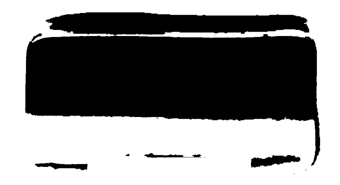






SAMMLUNG WISSENSCHAFTLICHER KOMMENTARE
ZU GRIECHISCHEN UND RÖMISCHEN SCHRIFTSTELLERN.

P. VERGILIUS MARO
AENEIS BUCH VI

ERKLÄRT VON

EDUARD NORDEN.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1903.

O degli altri poeti onore e lume,
Vagliami il lungo studio e il grande amore
Che mi ha fatto cercar lo tuo volume.

DANTE.

FRIEDRICH LEO

ZUGEEIGNET

VORREDE.

Im Jahre 1898 erging von Georg Kaibel an mich die Aufforderung, einen lateinischen Schriftsteller für die damals unter seinen Auspizien erscheinende Sammlung wissenschaftlicher Kommentare zu bearbeiten. Meine Wahl der Aeneis und grade des VI. Buches, das durch seine Eigenart besonderes Interesse zu bieten schien, fand Kaibels Zustimmung. Auch während der Arbeit hat er mich öfters beraten. Meinen Dank dafür sollte ich dem Lebenden nicht mehr abstatten dürfen.

Während des Drucks erschien Heinzes Buch „Die epische Technik Virgils“, dessen Resultate ich nur noch in einer 'Schlußbetrachtung' (Seite 342—355) habe verwerten können. Heinze hat, mit Rücksicht auf das bevorstehende Erscheinen meines Kommentars, das VI. Buch von seiner Darstellung ausgeschlossen: so ergänzen sich unsere Werke. Sie ergänzen sich auch nach einer anderen Richtung hin. Heinze ist an der poetischen Analyse im Großen gelegen und sein Blick ist auf das Ganze gerichtet; mir kam es neben der sachlichen Exegese vor allem auch auf das Einzelne an, auf die Erkenntnis auch der kleinen Materialien, aus denen der Dichter sein bedeutendes Gebäude errichtet hat. So steht für mich teils die Quellenanalyse, teils das formal-technische Element im Mittelpunkt des Interesses: was übernahm Vergil der Überlieferung, was tat er selbst hinzu und wie hat er dies Entlehnte oder Eigene gestaltet? das sind für mich die entscheidenden Fragen.

Die Möglichkeit der Beantwortung dieser Fragen ist nun aber eine durchaus beschränkte, und je klarer ein Exeget das Ideal eines Vergilkommentars mit seinem geistigen Auge sieht, um so deutlicher wird er erkennen, daß es jenseits der Grenzen des uns Erreichbaren liegt. Von der gewaltigen Fülle des Stoffes, der den Dichtern der bilinguen und sehr komplizierten Kultur des augusteischen Zeitalters vorlag, besitzen wir nur einen verschwindend kleinen Teil, und grade die Literatur der hellenistischen Epoche, die auf diese Dichter in-

folge ihrer zeitlichen Nähe und sachlichen Verwandtschaft besonders stark gewirkt hat, ist uns in einzelnen entscheidenden Gattungen nicht erhalten. Bei der Exegese des VI. Buches der Aeneis steigert sich die Schwierigkeit der allgemeinen Verhältnisse im besonderen noch dadurch, daß von der üppig wuchernden transzendentalen Prosa und Poesie, die Vergil benutzte, uns nur sehr wenige Ranken erkennbar sind, die freizulegen in der Einleitung und an einzelnen Stellen des Kommentars der Versuch gemacht worden ist, ein Versuch, der notwendigerweise unvollkommen bleiben mußte: sollte es mir gelungen sein, einiges Sichere oder Wahrscheinliche z. B. über die eschatologische Poesie der Griechen (die κατάβασις des Herakles und die des Orpheus) sowie über eine apokalyptische Schrift des Poseidonios ermittelt zu haben, so muß ich nach Lage der Dinge zufrieden sein. — Die Bedingtheit unserer Erkenntnis gilt nun aber nicht bloß für die Quellenanalyse, sondern auch für die sprachliche Einkleidung des Stoffes. Denn von den Literaturgattungen, an denen Vergil seinen Stil, seine Sprache und seine poetische Technik sich vornehmlich gebildet hat, dem ennianischen Epos und den republikanischen Tragödien, besitzen wir nur Trümmer. Um so mehr galt es hier, durch eine Reihe von Kombinationen das dürftige Material zu vermehren: das ist speziell für Ennius im Kommentar von Fall zu Fall und zusammenfassend im Anhang I versucht worden, selbst auf die Gefahr hin, neben sicheren auch bloß problematische Resultate zu erzielen.

Für die grammatisch-lexikalische Erklärung im Einzelnen, die in einem Kommentar zu dem großen Neuerer Vergil stark betont werden muß, bietet der Thesaurus linguae latinae ein Hilfsmittel ersten Ranges; wenn dieses großartige Werk einst vollständig vorliegt, so werden unsere Kommentare zu lateinischen Autoren in dieser Hinsicht eine Vollendung erreichen, die sich vorläufig kaum ahnen läßt. Bis dahin ist Resignation auch auf diesem Gebiete eine der ersten Pflichten des Vergilinterpreten: das Erreichte muß nach Art und Umfang hinter dem Erreichbaren notwendigerweise zurückbleiben. — Die Vergilzitate oder Nachahmungen bei späteren lateinischen Dichtern sind nur insoweit berücksichtigt worden, als sie für Kritik oder Exegese etwas auszugeben schienen; darin eine — mehr der Geschichte als der Erklärung Vergils dienende — Vollständigkeit zu erzielen, lag zudem außerhalb der Grenzen meines Könnens. Dagegen habe ich versucht, für die von Vergil seinerseits benutzten Stellen älterer Dichter größere Vollständigkeit zu erzielen, als das in den dankenswerten Listen W. Ribbecks bisher geschehen ist.

Auch die sehr ausgedehnte Vergilliteratur habe ich mit möglichster Sorgfalt gesammelt und da, wo ich sie benutzte, jedesmal zitiert, um den Lesern auch äußerlich zu zeigen, wieviel ich meinen bis in die Zeit der Renaissance zurückreichenden Vorgängern verdanke. Im allgemeinen bin ich aber meine eigenen Wege gegangen: denn dieser Kommentar ist, wie alle in derselben Sammlung erscheinenden, nach den Intentionen des einstigen Leiters dieser Sammlung nicht dazu bestimmt, die früheren zu ersetzen, sondern sie auf Grund neuer, durch die allgemeinen Fortschritte unserer Wissenschaft inzwischen gewonnener Gesichtspunkte zu ergänzen. Daher habe ich Polemik nur in den seltenen Fällen üben zu sollen geglaubt, wo sie durch die besondere Lage eines Problems sachlich unumgänglich war; sonst habe ich die mir richtig erscheinende Erklärung teils in eigenem Namen teils mit demjenigen ihres ersten Finders ohne weiteres hingestellt und so die entgegengesetzten oder abweichenden Erklärungen stillschweigend abgelehnt. Es sei noch ausdrücklich hervorgehoben, daß ich von meinen großen Vorgängern besonders früherer Jahrhunderte auch da, wo ich glaubte von ihnen abweichen zu müssen, vieles mit Bewunderung und Dankbarkeit gelernt habe. Dazu kommt, daß wir über viele grundlegende Prinzipien, die für die Exegese römischer Dichter der augusteischen Zeit maßgebend sein müssen, erst durch Leos Untersuchungen aufgeklärt worden sind; aus ihnen habe ich für die ganze Art und Anlage dieses Kommentars so viel gelernt, daß ich Leo bat, die Widmung entgegenzunehmen.

Bei der Konstituierung des Textes konnte ich für M die ausgezeichnete Kollation Max Hoffmanns (Progr. Pforta 1889) benutzen, für F das photographische Faksimile (Rom 1899): wie notwendig auch für diese Handschrift eine Revision der Angaben O. Ribbecks ist, zeigt die Tatsache, daß an einer entscheidenden Stelle (Vers 255) die von Ribbeck notierte Lesart durch das Faksimile widerlegt wird. Für GPR standen neue Hilfsmittel nicht zur Verfügung. Am linken Rande des Textes sind jedesmal diejenigen Hss. notiert, in denen die betreffenden Perikopen erhalten sind. In der adnotatio critica ist alles Nebensächliche ausgeschlossen, insbesondere Orthographisches nur insoweit berücksichtigt worden, als es zu besonderen Bemerkungen im Kommentar Veranlassung bot.

Etwas ausführlicher muß hier auf die beigegebene Übersetzung eingegangen werden. Sie zu veröffentlichen habe ich mich nur zögernd entschlossen; ich tat es hauptsächlich in der Erkenntnis, daß auch sie insofern ein Stück des Kommentars ist, als sie die

Grenzen des in den verschiedenen Sprachen Möglichen zum Bewußtsein bringt: an vielen Stellen sah sich der Übersetzer gezwungen, die Prägnanz dieses Stils zu mildern, um nicht dunkel, den Pomp, um nicht überladen, das archaisierende Kolorit, um nicht affektiert, die Kühnheit der grammatischen Konstruktionen und Figuren, um nicht gewalttätig zu erscheinen; manche Stellen lassen sich leichter griechisch als deutsch denken, und an solchen ist in der Einleitung oder im Kommentar gelegentlich der Versuch einer griechischen Prosaparaphrase oder metrischen Übersetzung gemacht worden. Schwierigkeiten bereitete für die deutsche Übersetzung die Wahl des Metrums. Vom Hexameter glaubte ich absehen zu sollen; denn selbst wenn ich so vorzügliche Hexameter zu bauen verstanden hätte, wie Hans Georg Meyer in seinem Epyllion 'Eros und Psyche' oder Max Seydel in seiner Übersetzung des Lucrez, so würde ich sie doch für eine Vergilübersetzung nicht verwendet haben. Schiller, der im Alter von 21 Jahren den 'Sturm auf dem Tyrrhener Meer' (aen. I 34—156) hexametrisch übersetzt hatte, erklärte in der Vorrede zu der 12 Jahre später erschienenen Übersetzung des II. und IV. Buches, daß der deutsche Hexameter nicht fähig sei, diejenige Biegsamkeit, Harmonie und Mannigfaltigkeit zu erlangen, die Vergil seinem Übersetzer zur ersten Pflicht mache; und ich meine, daß selbst diejenigen, die noch gegenwärtig für den deutschen Hexameter im Prinzip eintreten, ihn für eine Vergilübersetzung nicht postulieren dürfen. Denn der deutsche Hexameter hat für unser Ohr homerisches Ethos, dieses aber ist, wie von mir im Anhang VII zu zeigen versucht wurde, dem Verse Vergils fremd, der mit ganz anderen Mitteln operiert. Wenn nun selbst Scherer, der den Hexameter in deutschen Gedichten verteidigt, zugeben muß, daß er „niemals dem Eindrucke eines griechischen oder lateinischen gleichkommen könne“ und daß „die unmittelbare Verständlichkeit, die ungezwungene Einstimmung mit dem Geist unserer Sprache durchaus das Hauptaugenmerk jedes Übersetzers sein muß, dem er im Notfalle alles andere aufzuopfern hat“ (Kleine Schriften II 371. 373), so galt es, den Hexameter durch einen anderen Vers zu ersetzen. Schiller plante, auch das von ihm besonders geschätzte VI. Buch in den freien Stanzen des II. und IV. zu übersetzen (P. v. Boltenstern, Schillers Vergilstudien I, Cöslin 1894); die Absicht des Meisters haben andere auszuführen unternommen — mir sind zwei Versuche dieser Art bekannt —, aber ihr vergebliches Bemühen hat nur bewiesen, daß zu einer solchen Nachdichtung der Genius und die souveräne Formengewandtheit eines wahren Dichters erforderlich ist. Einen Vers nun, der dem vergilischen Hexameter

durchaus aequivalent wäre, habe ich nicht gefunden. Vergil hat seinen Vers vor allem durch die Wahl besonderer Caesuren und die Abwechslung von Daktylen mit Spondeen zum Träger der verschiedenartigsten Stimmungen gemacht, gleich geeignet — um nur einige der in diesem Buche vorkommenden Motive zu nennen — für das schmelzende Ethos der Liebe wie das Pathos des Hasses, für wehmutvolle Klage wie jauchzenden Dithyrambus, für inniges Gebet wie prophetische Ekstase, für das Säuseln des Windes wie das Krachen des Donners, für die Lieblichkeit des Paradieses wie die Schrecknisse der Hölle. Um nun wenigstens einen Ersatz für diese wundervolle Einheitlichkeit des Metrums innerhalb der Vielheit der Stimmungen zu erhalten, entschloß ich mich zu einem Verzicht auf die metrische Einheitlichkeit. Für die erzählenden Teile wählte ich den fünffüßigen Iambus, den auch v. Wilamowitz in einer kleinen Übersetzungsprobe grade aus diesem Buch (Vers 847—853) angewendet hat (Reden und Vorträge S. 270). An Stellen, die der Dichter selbst durch besonderes Ethos oder Pathos über das Niveau der einfachen epischen Erzählung in die Sphäre dramatischer Handlung oder lyrischer Stimmung emporgehoben hat, durchbrach ich den ruhigen Fluß der Iamben episodisch durch Trochaeen oder durch freie Anapaeste (Verse mit vier Hebungen und freien Senkungen), bei deren Auswahl ich mich durch die an solchen Stellen dominierenden Rhythmen der vergilischen Hexameter selbst leiten ließ. Ich bin mir natürlich bewußt, daß diese πολυμετρία ein bloßes Surrogat für das beständige Auf- und Abwogen der vergilischen Hexameter ist, aber durch das schwere Opfer der strengen metrischen Geschlossenheit gewann ich Freiheit für die Reproduktion der Stimmungen; ob das Opfer sich lohnte, das zu entscheiden ist nicht meine Sache. Von der Alliteration ist im Sinn des Dichters besonders an pathetischen Stellen reichlich Gebrauch gemacht worden; den Reim hatte ich in einer früheren Fassung meines Versuchs an lyrischen Stellen ebenfalls stark verwendet: jetzt ist er nur bei einem von mir im sogenannten modernen Nibelungenverse wiedergegebenen märchenhaften Motiv stehen geblieben, das uns, wie im Kommentar gezeigt ist, mehr germanisch als antik anmutet. Alles in allem bitte ich meine Übersetzung nur als ein ἀγώνισμα anzusehen und sie gelten zu lassen, wie Goethe von seiner Übersetzungsprobe des Byronschen Don Juan sagt: „Nicht als Muster sondern zur Anregung für andere Übersetzer.“

In den Anhängen ist eine Reihe stilistisch-metrischer Fragen systematisch behandelt worden, um den Kommentar, der durch die

vielen, mir bei der Exegese grade dieses Dichters notwendig erscheinenden Zitate ohnehin stark belastet ist, etwas übersichtlicher zu gestalten. — Als die Nachträge bereits gedruckt waren, erhielt ich durch die Liebenswürdigkeit des Verfassers die Abhandlung: „Die Nekyia im sechsten Buche der Aeneide Vergils von Walther Volkmann. Sonderabdruck aus dem Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Breslau 1903" (11 Seiten). Ich konstatiere mit Freude, daß wir z. T. auf Grund der gleichen Argumente unabhängig von einander zu dem Resultat gelangt sind, daß der vermutliche Gewährsmann der philosophisch-eschatologischen Stücke des VI. Buches Poseidonios gewesen ist.

Für den Kommentar schulde ich der Gelehrsamkeit und unermüdlichen, selbstlosen Hilfsbereitschaft meines Freundes Richard Wünsch, der mit mir die Korrektur las, vielen Dank, insbesondere bei der Behandlung mythologischer Fragen; vor allem die 'Nachträge' enthalten eine Reihe wichtiger Bemerkungen und Verbesserungen aus seiner Feder; noch öfters aber als mit seinem Namen rede ich mit und in seinem Geist. Bei der Behandlung topographischer Einzelheiten (Cuma e contorni) hat mich Julius Beloch in dankenswertester Weise unterstützt: so hat er das Innere des Burgfelsens von Kyme neu durchforscht und es mir dadurch ermöglicht, eine exegetische Kontroverse zu entscheiden; Nissens italische Landeskunde II habe ich leider nicht mehr benutzen können. Die Übersetzung hat sich des liebevollen Interesses und sachverständigen Rates meines Schwagers Friedrich Vogt zu erfreuen gehabt; für sie verdanke ich auch meinem Vetter cand. theol. et phil. Johannes Weber eine Reihe nützlicher Winke und Vorschläge.

Breslau, April 1903.

E. N.

INHALTSVERZEICHNIS.

I.

EINLEITUNG

Die Eschatologie des sechsten Buches und ihre Quellen.

Daß Vergil die κατάβασις Αἰνείου vor allem in der Absicht gedichtet hat, ein Gegenstück zur κατάβασις Ὀδυσσέως zu schaffen, bedarf keines Beweises. Aber die Konzeption einer κατάβασις hat, wie aus der Ankündigung in den Georgica III 34ff. folgt, bereits dem ersten Entwurf eines Epos angehört, in dem Aeneas noch nicht den Mittelpunkt bildete. Es muß also neben dem ζῆλος Ὁμηρικός noch ein anderer Faktor wirksam gewesen sein, der bei der Frage nach dem Zweck dieses Buches in Rechnung zu ziehen ist.

Wir müssen, um das Buch aus seiner Zeit heraus zu begreifen, uns vergegenwärtigen, daß der Frage nach dem Schicksal der Seele damals das größte Interesse entgegengebracht wurde. Die Jahre der Revolution hatten dem alten Problem, ob nicht wenigstens nach dem Tode ein Ausgleich durch die göttliche Gerechtigkeit stattfinden werde, einen neuen tatsächlichen Untergrund verliehen: je mehr sich die irdischen Begriffe des Rechts und der Moral verschoben (*ubi fas versum atque nefas . . ., tam multae scelerum facies* georg. I 505f.) und je stärker das Gefühl der allgemeinen Verschuldung wurde (Horaz epod. 16. carm. III 6), um so fester ragte der Fels des Erlösungsglaubens empor (*spes melior moriendi* Cic. de leg. II 36). An die Märchen von der Unterwelt glaubte damals kein Gebildeter mehr (Cic. de d. nat. II 5. Tusc. I 10f. Hor. carm. I 4, 16), sondern man hielt sie höchstens zu Nutz und Frommen der ungebildeten Masse aufrecht.[1] Wer aus dem Chaos aller Weltverhältnisse nicht die Folgerung zog, daß Epikur mit seiner Negierung sowohl der Πρόνοια als auch der Vergeltung im Jenseits Recht habe, gab sich mystischen Grübeleien hin. Diesem Bedürfnis Rechnung zu tragen, war die positivistische Religionsphilosophie der jüngeren, mit pythagoreischen Elementen durchsetzten Stoa durch das Dämmerlicht, mit dem sie die transzendenten Dinge halb verschleierte und halb enthüllte, mehr als irgend ein anderes System berufen. Mächtig muß auch auf diesem Gebiet die Einwirkung des Poseidonios gewesen sein[2]); die lebhaft betriebene transzendente Schriftstellerei operierte mit seinen Argumenten, so wahrscheinlich Nigidius, sicher Varro im ersten Buch der divinae

---

1) Vergl. Diodor I 2 ἡ τῶν ἐν ᾅδου μυθολογία τὴν ὑπόθεσιν πεπλασμένην ἔχουσα πολλὰ συμβάλλεται τοῖς ἀνθρώποις πρὸς εὐσέβειαν καὶ δικαιοσύνην. Dieser stoische Gedanke ist etwa gleichzeitig mit der Aeneis geschrieben; *discite iustitiam moniti et non temnere divos* läßt auch Vergil einen Büßer im Tartarus sagen (620).

2) Vergl. auch A. Schmekel, Philos. d. mittl. Stoa (Berlin 1892) 450f.

Die Eschatologie des sechsten Buches und ihre Quellen.

Daß Vergil die κατάβασις Αἰνείου vor allem in der Absicht gedichtet hat, ein Gegenstück zur κατάβασις Ὀδυσσέως zu schaffen, bedarf keines Beweises. Aber die Konzeption einer κατάβασις hat, wie aus der Ankündigung in den Georgica III 34 ff. folgt, bereits dem ersten Entwurf eines Epos angehört, in dem Aeneas noch nicht den Mittelpunkt bildete. Es muß also neben dem ζῆλος Ὁμηρικός noch ein anderer Faktor wirksam gewesen sein, der bei der Frage nach dem Zweck dieses Buches in Rechnung zu ziehen ist.

Wir müssen, um das Buch aus seiner Zeit heraus zu begreifen, uns vergegenwärtigen, daß der Frage nach dem Schicksal der Seele damals das größte Interesse entgegengebracht wurde. Die Jahre der Revolution hatten dem alten Problem, ob nicht wenigstens nach dem Tode ein Ausgleich durch die göttliche Gerechtigkeit stattfinden werde, einen neuen tatsächlichen Untergrund verliehen: je mehr sich die irdischen Begriffe des Rechts und der Moral verschoben (*ubi fas versum atque nefas . . ., tam multae scelerum facies* georg. I 505 f.) und je stärker das Gefühl der allgemeinen Verschuldung wurde (Horaz epod. 16. carm. III 6), um so fester ragte der Fels des Erlösungsglaubens empor (*spes melior moriendi* Cic. de leg. II 36). An die Märchen von der Unterwelt glaubte damals kein Gebildeter mehr (Cic. de d. nat. II 5. Tusc. I 10 f. Hor. carm. I 4, 16), sondern man hielt sie höchstens zu Nutz und Frommen der ungebildeten Masse aufrecht.[1]) Wer aus dem Chaos aller Weltverhältnisse nicht die Folgerung zog, daß Epikur mit seiner Negierung sowohl der Πρόνοια als auch der Vergeltung im Jenseits Recht habe, gab sich mystischen Grübeleien hin. Diesem Bedürfnis Rechnung zu tragen, war die positivistische Religionsphilosophie der jüngeren, mit pythagoreischen Elementen durchsetzten Stoa durch das Dämmerlicht, mit dem sie die transzendenten Dinge halb verschleierte und halb enthüllte, mehr als irgend ein anderes System berufen. Mächtig muß auch auf diesem Gebiet die Einwirkung des Poseidonios gewesen sein[2]); die lebhaft betriebene transzendente Schriftstellerei operierte mit seinen Argumenten, so wahrscheinlich Nigidius, sicher Varro im ersten Buch der divinae

1) Vergl. Diodor I 2 ἡ τῶν ἐν ᾅδου μυθολογία τὴν ὑπόθεσιν πεπλασμένην ἔχουσα πολλὰ συμβάλλεται τοῖς ἀνθρώποις πρὸς εὐσέβειαν καὶ δικαιοσύνην. Dieser stoische Gedanke ist etwa gleichzeitig mit der Aeneis geschrieben; *discite iustitiam moniti et non temnere divos* läßt auch Vergil einen Büßer im Tartarus sagen (620).

2) Vergl. auch A. Schmekel, Philos. d. mittl. Stoa (Berlin 1892) 450 f.

1*

Cicero im ersten der Tusculanen; beide verfaßten auch, wie Poseidonios, eigene Apokalypsen, Varro in einigen Satiren (vergl. Diels, Rh. Mus. XXXIV 1879, 488, 1 über die 'Endymiones', sowie fr. 560 Büch.), Cicero im somnium; dieser ließ sich auch zwei transzendente Schriften des Dikaiarchos (κατάβασις und περὶ ψυχῆς) von Atticus schicken (ad Att. XIII 31, 2. 32, 2). Aus Cicero wissen wir ferner, daß man damals in einer Art von spiritistischen Zirkeln Geisterbeschwörung betrieb (in Vatin. 14 Tusc. I 37. de div. I 132); selbst Varro behandelte diese Geheimwissenschaft (August. de civ. dei VII 35), Laberius verfaßte einen Mimus 'Necyomantia', nicht lange nachher Horaz seine Canidia-Gedichte. In die exaltierte Revolutionszeit fiel Vergils Jugend; damals glaubte er wie tausende im Hafen der epikureischen Philosophie Ruhe vor den Stürmen des Lebens zu finden (catalept. 7). Aber durch die augusteische Restauration schien die Festigkeit des Weltgebäudes, das in der Revolutionszeit aus den Fugen zu gehen drohte, gesichert, der Welt ein σωτήρ geschenkt und das von Epikur geleugnete planvolle Walten der Vorsehung von neuem garantiert zu sein. So machte Vergil, abermals mit vielen, die Schwenkung von der Negation zum Positivismus. Es drängte ihn, der der Philosophie Zeit seines Lebens großes Interesse entgegenbrachte (Sueton-Donat, vita Verg. p. 62 Reif.), im Rahmen seines auf homerische Nachahmung begründeten Epos philosophisch-theologische Gedanken über das Schicksal der Seele niederzulegen, wohl in bewußtem Gegensatz zu dem Gedicht des Lucrez (s. zu 723 ff.), jener Offenbarung für alle diejenigen, die wie Horaz auch in der neuen Weltlage an dem Glaubensbekenntnis ihrer sturmbewegten Jugend festhielten. An einzelnen Stellen hört man die Stimmung der Revolutionszeit dumpf nachklingen: die große Sünde findet im Jenseits ihre Sühne (s. zu 273 ff. 608 ff.); aber Gott führt mit weiser Vorsehung durch das Chaos des Bürgerkrieges (826 ff.) zur Ordnung und zum Frieden des Weltreichs (851 ff.), wie die in Augustus gipfelnde 'Heldenschau' lehren soll, mit welcher der Dichter den kunstvollen Bau seines Werkes krönt.

Für die poetische Behandlung war das Thema schwierig genug. Denn auf der einen Seite waren die seit Homer konventionellen Ornamente dieses Stoffes für jeden Nachdichter verbindlich, aber andererseits ließen die Gebildeten sich diese fabulosen Dinge wohl noch in den leichtgeschürzten erotischen Elegieen (wie Tibull I 10, vergl. Prop. III 5, 39 ff.) gefallen, aber von einem feierlichen Epos verlangte man einen höheren Ton.[1]) Daß Vergil sich diesem Zwang unterwarf, darin liegt zugleich ein Nachteil und ein Vorzug dieses Buches: ein Nachteil, insofern als, wie wir sehen werden, die künstliche Verbindung der mythologischen und philosophischen Vorstellungen über das Leben nach dem Tode die Einheitlichkeit der Komposition vielfach gesprengt hat; ein Vorzug, insofern als er durch die religionsphilosophischen Elemente dem Ganzen ein erhabenes Gepräge verlieh, das dem ernsten christlichen Dichter die Möglichkeit einer Umprägung im Geist und im Stil des Originals gegeben hat. Dieser

1) Besonders charakteristisch als die Äußerung eines ungefähren Zeitgenossen Vergils ist das wegwerfende Urteil, das der Verfasser des ‚Aetna' Vers 74 ff. über die Unterweltsmärchen fällt.

Vorzug des Buches, dem es eine Art von weltgeschichtlicher Bedeutung verdankt, wird von G. Boissier, La réligion romaine d'Auguste aux Antonins I (Paris 1874) 295ff. in folgenden Worten treffend charakterisiert: Virgile nous fait toucher le point où l'esprit antique parvenu à sa maturité, éclairé par l'expérience, épuré par la philosophie, plein du sentiment des instincts et des besoins nouveaux de l'humanité, donnait la main à l'esprit moderne et conduisait au Christianisme.[1])

Im folgenden sollen die Fragen nach Art und Ursprung der von Vergil befolgten eschatologischen Vorstellungen im Zusammenhang erörtert werden. Einige allgemeine Bemerkungen über die Gesichtspunkte, nach denen das geschehen soll, mögen vorausgeschickt werden.

A. Vorbemerkungen.

1. Überblickt man die vergilische Eschatologie in ihren wesentlichen Zügen, so sondern sich deutlich zwei Bestandteile, die der Dichter teils selbst in einander schob, teils aber auch in dieser Verbindung bereits vorfand: eine mythologische und eine philosophische, besser theologische Eschatologie. Die erstere wird im folgenden nur gelegentlich herangezogen werden; denn es empfiehlt sich, sie im Kommentar von Fall zu Fall zu behandeln. Ich glaube daselbst den Nachweis erbracht zu haben, daß (außer der homerischen Nekyia) noch eine κατάβασις des Herakles und eine des Orpheus für die mythologische Rahmenerzählung benutzt worden sind, jene — der schon Bakchylides, Sophokles und Aristophanes einzelne Züge entnahmen — möglicherweise nur nach einem mythographischen Handbuch, diese — die dank ihrer Verbindung von Mythologie und Theologie in den religiös interessierten Kreisen bis zum Ende des Hellenismus ein fast kanonisches Ansehen besessen zu haben scheint — sicher direkt.[2]) Hier werden wir uns daher in der Hauptsache nur mit dem theologischen Teil der Eschatologie zu befassen haben.

2. Die von Vergil unmittelbar benutzten theologischen Schriften sind uns teils überhaupt nicht, teils nur in dürftigsten Fragmenten erhalten, denn es ist eine trügerische Illusion, wenn man Pindar, Platon, Ciceros somnium Scipionis als Vergils direkte Vorlagen bezeichnen zu dürfen glaubt: die Divergenzen sind nach Zahl und Art stärker als die wenigen Konkordanzen, und die meisten vergilischen Motive finden sich bei den genannten Autoren überhaupt nicht. Nach dieser Lage der Dinge wird bei der bestimmten Benennung der benutzten Quellen die größte Vorsicht zu beobachten sein; meist muß es genügen, die allgemeine Sphäre zu bezeichnen, in der die von Vergil befolgten Ideen zu suchen sind.

3. Um wenigstens innerhalb dieser eng gezogenen Grenzen sich mit Sicherheit bewegen zu können, müßte man die Literaturgattung, von der V'.s Nekyia eine Spezies ist, völlig zu beherrschen, d. h. die Geschichte

1) Vergl. auch H. Weil, Études sur l'antiquité (Paris 1900) 87.

2) Vergl. unten bei D 2, 7 und für die orphische Katabasis den Kommentar zu 120. 264ff.(?). 384—416 (bei 2). 548—627 (bei 1. 3. 5); für die des Herakles zu 131f. 260. 309—12. 384—416 (bei 4. 5). 477—93. 548—627 (bei 2?). 666—78.



der apokalyptischen Literatur vom VI/V. vorchristl. Jahrhundert (in welches die von Pindar und Platon benutzten Schriften fallen) bis Dante zu übersehen in der Lage sein. Das ist vorläufig noch nicht möglich, da die von Diels (Parmenides, Berlin, 1897, 9) postulierte Geschichte der poetischen Vision noch nicht geschrieben ist, wenn wir sie auch, wie ich höre, erwarten dürfen: hoffentlich in nicht zu ferner Zeit. Immerhin habe ich versucht, mich über das Material zu orientieren.

a) Die eschatologische Literatur des Altertums und der christlichen Kirche in den ersten Jahrhunderten glaube ich vollständig zu kennen. Die jüdische Apokalyptik kommt für unsern Zweck nur in den seltenen Fällen in Betracht, wo sie hellenische Motive übernahm[1]): es ist charakteristisch, daß aus der Apokalypse des Johannes (einer nur oberflächlich christianisierten, von jüdischem Geiste getragenen Schrift[2]), sowie denen des Elias[3]), Henoch[4]) und Baruch[5]) kaum ein Motiv angeführt werden kann (vergl. den Kommentar zu 666ff.), das sich mit einem vergilischen berührte, im Gegensatz zu den von griechischen oder lateinischen Christen verfaßten Apokalypsen, angefangen von der des Petrus bis auf die Dialoge Gregors des Großen: ein deutliches Zeichen für die Richtigkeit des von Dieterich l. c. erbrachten Nachweises, daß die christliche Apokalyptik ein Glied der hellenischen ist und von der jüdischen nur gering beeinflußt wurde.[6])

b) Über die Apokalyptik des lateinischen Mittelalters[7]) gibt es einige nützliche Arbeiten, in denen freilich gerade dasjenige Moment, auf das es m. E. bei dieser Frage ankommt, die Geschichte der Motive[8]), außer Betracht gelassen ist: Th. Wright, St. Patricks purgatory, London 1843; A. d'Ancona, I precursori di Dante, Florenz 1874; C. Fritzsche, Die lateinischen Visionen des Ma. bis zur Mitte des XII. Jahrh. (Romanische Forsch. herausg. von Vollmöller II 1886, 247ff. III 1887, 337ff.). Die in diesen Schriften erwähnten vordantischen Apokalypsen des lateinischen

---

1) Daß dies stattgefunden hat, ist von Dieterich, Nekyia (Leipzig 1893) 33, 1. 214ff. bewiesen worden.

2) Vergl. H. Gunkel, Schöpfung und Chaos (Göttingen 1895) 282ff.

3) Ed. Steindorff in: Texte u. Unters. hrgs. von Gebhardt-Harnack N. F. II 2 (1897); das griechische Original des koptischen Textes setzt Harnack bei Steindorff p. 19, 1 um 100 vor Chr. an.

4) Ed. Flemming-Radermacher, Leipzig 1901; vergl. Gunkel l. c. 286, 1.

5) In lateinischer Übersetzung aus dem Syrischen ed. Fritzsche in: Libri apocryphi V. T. Leipzig 1871, ein Stück des griechischen Textes ed. James in: Texts and studies hrgs. von Robinson V 1 (Cambridge 1897) 84ff. Über orientalische Elemente dieser Apokalypse vergl. jetzt auch Fr. Cumont, Textes et monuments relatifs aux mystères de Mithra I (Brüssel 1899) 44.

6) So erklärt es sich auch, daß die johanneische Apokalypse, obwohl eine kanonische Schrift, in der jüngeren Apokalyptik unverhältnismäßig wenig benutzt ist, wie sie denn noch gegenwärtig dem modernen Kulturmenschen das fremdartigste Buch des N. T. ist (Goethe hat in Briefen an Lavater seine Abneigung unverhohlen ausgesprochen).

7) Im griechischen Ma. scheint dieser Literaturzweig zu fehlen, wenn man von den spätbyzantinischen Imitationen der lukianischen Nekyomanteia absieht (vergl. Krumbacher, Gesch. d. byz. Lit.[2] p. 495).

8) Vergl. Dieterich l. c. 196, 1 „Vielleicht wird sich noch einmal beweisen lassen, daß von der Petrusapokalypse aus durch die Paulusapokalypse diese Dinge in die christliche Literatur des Mittelalters überliefert sind.“

Mittelalters habe ich gelesen, eine unerfreuliche Arbeit, die aber aus folgendem Grunde nicht ganz nutzlos war. Bei der zentralen Stellung, die Vergil im Ma. einnahm, erwartete ich auch die mittetalterliche Apokalyptik aufs stärkste durch die vergilische Nekyia beeinflußt zu sehen. Das ist aber durchaus nicht der Fall: von zwei nebensächlichen, rein stilistischen Reminiszenzen[1]) abgesehen, zeigt diese Literatur, so weit mir bekannt, keine direkte Berührung mit Vergil[2]), sondern ist der letzte, trübe Ausläufer jenes langen Stromes apokalyptischer Schriftstellerei, in dem Vergil selbst steht. Die alten Motive konnten sich mit solcher Zähigkeit deshalb erhalten, weil die altgriechischen Theologen, in deren apokalyptischen Schriften sie zuerst niedergelegt waren, sie in engem Anschluß an den Volksglauben aus der Tiefe des menschlichen Bewußtseins selbst geschöpft hatten: so überdauerten sie den Sturz des Hellenismus und der Nationen des Altertums, wurden von den hellenisierten Christen der alten Kirche, dann von den christlichen Völkern des Mittelalters übernommen und bilden zum teil noch gegenwärtig einen integrierenden Teil der katholischen Dogmatik. Sind diese Gesichtspunkte zutreffend[3]) —

---

1) Baeda schreibt in einer von ihm erzählten Vision des J. 696 (hist. eccl. V 12): *cum progrederemur sola sub nocte per umbras* nach Aen. VI 268 *ibant obscuri sola sub nocte per umbras.* — Visio Tundali (vom J. 1149): ed. Albr. Wagner, Erlangen 1882 p. 35 *quanta et qualia et quam inaudita ibi viderit tormenta, si centum capita et in uno quoque capite centum linguas haberet, recitare nullo modo posset* nach Aen. VI 625 ff. *non mihi si linguae centum sint oraque centum, | ferrea vox, omnis scelerum comprendere formas, | omnia poenarum percurrere nomina possim.*

2) Am augenscheinlichsten ist das bei der poetischen Paraphrase der unten (S. 9) zitierten Visio Wettini von J. 824; der Verf. dieser Paraphrase, Walahfridus Strabo, der seine Verse mit Vergil- (und Ovid-)reminiszenzen spickt, hat in seinem langen Gedicht — fast 1000 Verse — kein Zitat aus der Nekyia des VI. Buches der Aeneis.

3) Wer auf religionsgeschichtlichem Gebiete gearbeitet hat, weiß, daß nur zu oft ein vermeintlich historischer Zusammenhang sich als trügerischer Schein erweist und dem farblosen Begriff einer durch spontanes Entstehen zu erklärenden bloßen Analogie weichen muß. Je umfassendere Kenntnisse jemand in der Relionsgeschichte auch von Völkern, die der antiken Kultur fernstehen, besitzt, um so zurückhaltender wird er mit der Behauptung einer historisch nachweisbaren Kontinuität operieren. Aber diese Skepsis muß auch ihre Grenzen haben; dafür zwei Beispiele, die mit den von mir zu führenden Untersuchungen in Zusammenhang stehen. 1. Die Lehre von der Kraft der Fürbitte Überlebender für arme Seelen Verstorbener zum Zweck ihrer Erlösung von der jenseitigen Verdammnis ist nachweislich altorphisch; E. Rohde, der das zugibt (Psyche II² 128, 5), bestreitet dennoch (auf Grund einer sehr entfernt verwandten Lehre im Rigveda), daß die identische Lehre der christlichen Kirche mit derjenigen der orphischen in historischem Zusammenhang stehe, da religiöse Werkheiligkeit solche Gedanken überall leicht hervorzurufen scheine. Nun aber hat G. Anrich in seinem bekannten Buche, in dem er viel nützliches Material für Fragen dieser Art gesammelt hat (Das antike Mysterienwesen in seinem Einfluß auf das Christentum, Göttingen 1894), S. 87, 4. 94, 4. 119, 3, bemerkt, daß dieselbe Lehre sich auch in einem gnostischen System findet. Angesichst der Richtlinie: altgriechische theologische Lehre — Gnosis — katholisches Dogma wird niemand, der diese Verhältnisse überschaut, einen historischen Zusammenhang leugnen wollen. 2. Zwei in der occidentalischen Apokalyptik erst seit den Dialogen Gregors des Gr. begegnende Motive sind der Kampf der guten und der bösen Dämonen um den Besitz der Seele, sowie die Brücke, welche die Seele zur Prüfung zu überschreiten hat. Beide finden sich in voll

wie ich glaube und wie man sich durch die Lektüre der erwähnten apokalyptischen Literatur überzeugen kann —, dann gewinnen Berührungen zwischen Vergil und diesen späten Apokalypsen für unsere Quellenanalyse einen objektiven Wert, insofern als dadurch bewiesen wird, daß die betreffenden Motive Vergils nicht von ihm erfunden, sondern einer Überlieferung entnommen sind, die schon zu seiner Zeit eine gewisse Konstanz und Verbindlichkeit gehabt zu haben scheint. In diesem Sinn sollen in den folgenden Untersuchungen sowie im Kommentar selbst gelegentlich analoge Vorstellungen aus diesen späten Apokalypsen zitiert werden. — Noch einen weiteren Gewinn für Vergil hat mir die Lektüre dieser Schriften gebracht. Jedem Leser der vorstehenden Zeilen wird sich die Frage aufgedrängt haben, wie sich in den gezeichneten Rahmen Dantes unsterbliches Gedicht einfüge. Es wird nicht viel literarische Genüsse geben, die an Unmittelbarkeit und Stärke demjenigen gleichkommen, den man empfindet, wenn man sich durch das Dunkel abstruser Phantastik, die in den genannten Apokalypsen ihre Orgien feiert, zu Dante hindurchgerungen hat, der auch die Nachtseiten des Daseins mit dem Schimmer gestaltender Phantasie zu verklären, altüberlieferte Motive zu adeln weiß. Gewiß gelingt ihm das vor allem kraft seines überragenden Genius, aber bei aller Ehrfurcht vor diesem darf ein wichtiges Moment nicht außer acht gelassen werden, das ich sogar in den besten mir bekannten Kommentaren nicht erwähnt gefunden habe: Dante ist der Erste gewesen, der die ihm vorliegende und nachweislich von ihm stark benutzte mittelalterliche Apokalyptik mit Motiven der vergilischen Nekyia verbunden hat, und ein gutes Teil von der Wirkung seines Gedichts wird dieser Verbindung verdankt, neben Einzelheiten, die im Kommentar verzeichnet sind, vor allem das ernste Pathos und die dramatisch bewegte Darstellung. So wichtig dies Verhältnis nun auch für die Wertung vergilischer Kunst ist, die die Probe auf ihre Stärke dadurch abgelegt hat, daß sie einen der größten Dichter aller Zeiten inspirieren und bei einer der erhabensten Schöpfungen menschlichen Geistes die Patenrolle spielen durfte: so vermindert sich dadurch die Bedeutung des dantischen Werkes für den speziellen Zweck der nachfolgenden Untersuchungen. Denn da Dante den Vergil intensiv benutzt hat, so darf er — im Gegensatz zu der mittelalterlichen Apokalyptik — von uns nur selten und in

---

ausgeprägter Form schon in der Eschatologie der Parsen, vergl. Hübschmann, Die parsische Lehre vom Jenseits in Jahrb. f. prot. Theol. V 1879, 216ff., Brandt, Das Schicksal der Seele nach mandäischen und parsischen Vorstellungen ibid. XVIII 1892, 422ff. Obwohl sich nun das Motiv einer Brücke als Passage in das Jenseits auch bei Völkern getrennter Kulturkreise findet (vergl. J. Zemmrich in seiner ausgezeichneten Schrift 'Toteninseln', Leiden 1891, 20), so würde doch die Annahme eines spontanen Auftretens dieser Vorstellung, noch dazu verquickt mit dem besonderen Motiv vom Kampf der bösen und guten Geister, in der spätchristlichen lateinischen Apokalyptik höchst unwahrscheinlich sein. Wenn wir vielmehr bedenken, daß die Mithrasreligion lange Zeit mit dem Christentum rivalisierte und noch im fünften Jahrh. gerade unter den Gebildeten Roms Anhänger fand, so werden wir uns berechtigt halten dürfen zu der Annahme, daß jene beiden Motive auf erkennbar historischem Wege in die lateinische christliche Apokalyptik des ausgehenden Altertums gelangt sind, von wo sie die des Mittelalters übernahm.

besonderen Fällen für die Analyse der Quellen Vergils benutzt werden (vergl. unten bei C 2, 1c, d; C 2, 3; C 2, 8).

c) Zur Bequemlichkeit des Zitierens gebe ich ein Verzeichnis der mir bekannten christlichen Apokalypsen, aber nur insoweit aus ihnen in den folgenden Untersuchungen sowie im Kommentar Stellen angeführt sind, mit ihren Publikationsorten. Die Ordnung ist eine nach Möglichkeit chronologische.

Pastor des Hermas saec. II ed. Harnack, Leipzig 1877.

Apokalypse des Petrus saec. II (Bruchstücke des Evang. und der Apok. des Petrus ed. Harnack[2] Leipzig 1893).

Pistis Sophia saec. II/III aethiopisch mit lateinischer Übersetzung ed. Petermann, Berlin 1851.

Zweites Buch Jeû saec. II/III aethiopisch mit deutscher Übersetzung ed. C. Schmidt in: Texte u. Unters. III 1892.

Ascensio Jesajae saec. II/III aethiopisch mit lateinischer Übersetzung ed. Dillmann, Leipzig 1877[1]).

Διαθήκη Ἀβραάμ saec. II/III? ed. James in: Texts and studies II Cambridge 1892.

Acta S. Perpetuae vom J. 203/2 ed. O. v. Gebhardt in: Ausgewählte Märtyrerakten, Berlin 1902.

Historia Josephi fabri lignarii saec. III/IV? arabisch mit lateinischer Übersetzung herausg. von Thilo im Codex apocryphus N. T. I Leipzig 1832.

Apokalypsen des Esra und Paulus saec. IV/V in: Apocalypses apocryphae ed. Tischendorf, Leipzig 1866.

Vision des h. Antonius saec. IV in der Historia Lausiaca bei Migne, patrol. scr. gr. vol. 34.

Vision des Karpos saec. VI bei Ps.-Dionysios Areopagita ep. 8, 6 (Migne vol. 3).

Vision des Iren Furseus saec. VII in: Acta sanctorum Hiberniae ed. Smedt-Backer, Edinburg 1888.

Vision des Drihthelm von Northumberland vom J. 696 bei Baeda hist. eccl. V 12.

Visionen in Briefen des Bonifatius saec. VIII ed. Giles, vol. I London 1844.

Vision des h. Barontus saec. VIII in: Acta sanctorum Boll. Mart. III 570ff.

Visio Wettini vom J. 824 in: Poetae lat. aevi Carolini ed. Dümmler II Berlin 1884.

Visio Tundali vom J. 1149 ed. Albr. Wagner, Erlangen 1882.

Henricus Salteriensis de purgatorio S. Patricii vom J. 1153 bei Migne scr. lat. vol. 180.

Vision des Albericus, Mönchs von Monte Cassino, geb. um 1101 in: Dante-Ausgabe Padua 1822 vol. V.

---

1) Das kürzlich in Ägypten gefundene Stück des griechischen Originals (Amherst Papyri ed. Grenfell-Hunt I London 1900) umfaßt nur einen Teil des der eigentlichen ascensio vorangestellten jüdischen Schriftwerks.

Vision eines Mönchs von Evesham vom J. 1196 in: Roger de Wendower, Flores Historiarum ed. Hewlett, London 1886 vol. I.
Vision des Thurcill vom J. 1206 ib. vol. II London 1887.
Gervasius von Tilbury, Otia imperialia, verfaßt 1211—14 in: Scriptores rerum Brunsvicensium cura Leibnitii, Hannover 1707.
Dante ed. Scartazzini Leipzig 1874. 1875.

B. Die Komposition.

Die Frage, ob die Darstellung Vergils vom Schicksal der Seelen von einem einheitlichen Grundgedanken getragen oder ob vielmehr verschiedene Ideen zu einem nicht widerspruchslosen Ganzen vereinigt worden seien, ist viel behandelt worden. Von den Vertretern der letzteren Ansicht (Conington in seiner Ausgabe vol. II[4], London 1884, 423ff. 480; G. Boissier, La réligion romaine d'Auguste aux Antonins I, Paris 1874, 263ff.; R. Sabbadini, Studi critici sulla Eneide, Lonigo 1889, 79ff; H. Weil, Études sur l'antiquité grecque, Paris 1900, 86ff.) wird mit Übereinstimmung in den Hauptpunkten behauptet, Vergil habe die populären Vorstellungen von einer Unterwelt, in der den Unbeerdigten (315—36), den Säuglingen, Hingerichteten, Selbstmördern und den im Kriege Gefallenen (426—547) gesonderte Plätze angewiesen seien und in der die Frevler im Tartarus bestraft (548—627), die Guten im Elysium belohnt würden (637—702), mit einer philosophischen Lehre verbunden, nach der alle Seelen einer Läuterung unterzogen würden (702—892), also von einem besonderen Schicksal gewisser, der allgemeinen Läuterung nicht unterworfener Seelenklassen (Unbeerdigte, Säuglinge u. s. w.), sowie von einer Bestrafung der Bösen (im Tartarus) und einer Belohnung der Guten (im Elysium) nicht die Rede sein könne. Auch A. Dieterich, Nekyia (Leipzig 1893) 150ff. kommt auf Grund seiner Analyse zu einem verwandten Resultat, nur rechnet er (der Wahrheit, wie sich zeigen wird, näher kommend) die Schilderung des Tartarus und des Elysiums vielmehr zur zweiten (philosophischen) Unterwelt, setzt also die Grenze der beiden von Vergil befolgten Darstellungen bei 547 (statt bei 702) an. Die Tatsache eines Mangels strenger Geschlossenheit ist nun ohne Bedenken zuzugeben, aber es läßt sich zeigen, daß diese Kontamination heterogener Elemente in der Hauptsache nicht erst von Vergil vollzogen wurde, sondern auf viel frühere Zeit zurückzuführen ist, da sie bereits von (Pindar und) Platon in ihren eschatologischen Mythen als gegeben übernommen wurde.

1. 329 heißt es, daß die Unbeerdigten 100 Jahre umherschweifen müssen, bevor sie von Charon übergesetzt werden (*centum errant annos volitantque haec litora circum*). 'Nescio an de suo posuerit Virgilius' Heyne; 'it is not known whether this specification of 100 years is due to any earlier authority or to V.'s invention' Conington. Nun aber bemerkt Servius z. d. St.: *centum annos ideo dicit, quia hi sunt legitimi vitae humanae, quibus completis potest anima transire ripas, id est ad locum purgationis venire, ut redeat rursus in corpora.* Das sieht nach mehr aus als einer bloßen Scholiastenweisheit, und wirklich lesen wir bei Platon Rep. X 615AB: das Verweilen der Seele unter der Erde

vor ihrem Eingang in einen neuen Leib dauert 1000 Jahre, denn als hauptsächliche Bestimmung gelte, daß zehnfache Buße getan und das menschliche Leben als hundertjährig angesetzt werde.[1]) Auf diese platonische Stelle hat bereits Cerda in seiner Ausgabe Vergils (1608f.) hingewiesen, ohne Berücksichtigung zu finden. Nun aber müssen auch nach Vergil (748) die Seelen, bevor sie in neue Körper eingehen, 1000 Jahre im Jenseits geläutert werden. So ergibt sich auf Grund der platonischen Stelle eine Verbindung zwischen Anfang und Schluß der vergilischen Eschatologie, während nach der Ansicht der genannten Gelehrten jener der 'poetischen', dieser der 'philosophischen' Unterwelt angehören soll.

2. Die zweite von Vergil genannte Seelenklasse ist die der vorzeitig gestorbenen Kinder (426—29). Sie schließt sich sachlich an die Klasse der ἄταφοι (315—83) unmittelbar an, denn die dazwischen stehenden Verse (384—425) führen nur die äußere Handlung weiter (Aeneas' Begegnung mit Charon und dem Cerberus). Auch bei Platon heißt es in Fortsetzung der zitierten Stelle 615C: „hinsichtlich derjenigen, die nach der Geburt nur eine kleine Zeit lebten und dann starben, berichtete er anderes, das keine Erwähnung verdient." Welcher Art diese Lehre war, die Platon in seiner Quelle fand, ohne sie wiederzugeben, wissen wir nicht; aber aus dem Zusammenhang, in dem er diese Notiz bringt, wird man es wenigstens als denkbar bezeichnen dürfen, daß es eine Vorstellung war analog derjenigen, die Tertullian de anima 56f. (ebenfalls von Cerda angeführt) aus alter Tradition[2]) referiert: „sie sagen, daß die vorzeitig Gestorbenen umherschweifen müssen, bis diejenige Altersgrenze erreicht sei, zu der sie gelangt sein würden, wenn sie nicht vorzeitig gestorben wären." Wie dem aber sei: die Erwähnung der ἄωροι in Platons 'theologischer' Eschatologie beweist, daß wir nicht berechtigt sind, sie von dem 'theologischen' Teil der vergilischen Eschatologie zu trennen, zumal sie, wie wir sehen werden, sich auch in einer plutarchischen fast mit denselben Ausdrücken wie bei Vergil wiederfindet.

3. Weiterhin zählt Vergil (430—547) mehrere Seelenklassen auf, die er mit den ἄωροι und unter sich selbst örtlich in Verbindung setzt (430 *hos iuxta,* 434 *proxima loca,* 440 *nec procul hinc*). Es sind lauter βιαιοθάνατοι, nämlich: a) die unschuldig Hingerichteten (430—33), b) die Selbstmörder, die, um der Armut und Not zu entgehen, ihr Leben

1) Dieser Maximalansatz, den Platon bereits als gegeben übernimmt (unrichtig hält ihn P. Natorp, Hermes XXXV 1900, 435 für eine Erfindung Platons, es ist eine echt pythagoreische Zahlenbestimmung), blieb auch später üblich, vergl. Varro l. l. VI 11 *saeculum spatium annorum C vocarunt, dictum a sene, quod longissimum spatium senescendorum hominum id putarunt* und mehr bei Salmasius, Plinianae exercitationes 787f.

2) Er sagt nur, die Magie sei *auctrix harum opinionum* gewesen (was uns für die ἄωροι und βιαιοθάνατοι ja durch die Zauberpapyri und Devotionen bestätigt wird); wegen des grade auch bei christlichen Autoren typischen Nebeneinanders *Pythagoreus et magus* darf man vermuten, daß die pythagoreische Philosophie die *inventrix* war, zumal Platon in seinen Eschatologieen sicher von ihr abhängt; genaueres darüber unter C 2, 7. — Vergl. über die Stelle auch C. Dilthey, Rh. Mus. XXVII 1872, 386f., Rohde, Psyche II² 411.



ein Ende machten (434—39), c) die Opfer des ἔρως, die teils durch eigene Hand, teils durch die Rache anderer fielen (440—76), d) die im Kriege Gefallenen (477—547). Diese Klassifizierung übernahm Vergil als eine gegebene. Denn Tertullian l. c. fährt, nachdem er die Sonderstellung der ἄωροι widerlegt hat, so fort[1]): „ebensowenig werden wir glauben, daß von der Unterwelt ausgeschlossen werden die Seelen der βιαιοθάνατοι, d. h. hauptsächlich die der Hingerichteten, mögen sie unschuldig sein oder schuldig", also die von Vergil unter a) genannten. Wenn Tertullian diese Klasse als die „hauptsächliche" der βιαιοθάνατοι bezeichnet, so deutet er damit an, daß seine Quelle unter dieser Rubrik auch andere Klassen befaßte, und zwar wahrscheinlich, wie schon Salmasius l. c. (11, 1) vermutete, vor allem die Selbstmörder, also Vergils Klasse b sowie einen Teil der Klasse c. Die Vorstellung wird außer durch Macrobius (in somn. Scip. I 13, 10 *sic* [durch Selbstmord] *extortae animae diu circa corpus eiusve sepulturam vel locum in quo iniecta manus est pervagantur*) durch Vergil selbst bezeugt: von Dido, die er hier unter c) eigens nennt (450ff.), erzählt er IV 693ff., daß sie, weil sie nicht *fato peribat, sed misera ante diem,* nicht sterben kann und erst durch eine besondere Gnade der Juno dem Hades geweiht wird. Weiter nennt Lukian (Katapl. 5f.) unter den von Hermes hinabgeführten Seelen nebeneinander die ἄωροι und die βιαιοθάνατοι, und zwar unter den letzteren u. a. folgende Spezies: τοὺς ἐκ δικαστηρίων, τοὺς δι᾽ ἔρωτα ἀποσφάξαντας ἑαυτούς, τοὺς πολεμοῦντας, also die von Vergil unter a, c, d genannten Klassen, und Olympiodor (zu Plat. Phaed. p. 207 ed. Finckh) bezeichnet im Gegensatz zu den εἱμαρμένοι τρόποι θανάτου als gewaltsame die durch Richterspruch, Krieg und Selbstmord in Übereinstimmung mit Vergils Klassen a, b, d. Am auffälligsten ist bei dieser abstrusen Lehre, daß man durch den Zwang des Systems veranlaßt wurde, auch den Tod im Kriege dem εἱμαρμένος θάνατος entgegenzusetzen. Diese Vorstellung ist Homer noch unbekannt; so spricht Hektor, bevor er in die Schlacht geht, die Worte (Z 487f.) οὐ γάρ τίς μ᾽ ὑπὲρ αἶσαν ἀνὴρ Ἄϊδι προιάψει | μοῖραν δ᾽ οὔ τινά φημι πεφυγμένον ἔμμεναι ἀνδρῶν, und überhaupt sind ihm Ausdrücke wie 'die μοῖρα ergriff, fesselte, verhüllte ihn' ganz geläufig vom Tode des Kriegers, und Vergil selbst folgt ihm X 471f. *etiam sua Turnum | fata vocant metasque dati pervenit ad aevi.* Aber daß die entgegengesetzte Anschauung wenigstens relativ alt ist, zeigt Demosthenes de cor. 205: ὁ μὲν τοῖς γονεῦσι νομίζων μόνον γεγενῆσθαι, τὸν τῆς εἱμαρμένης καὶ τὸν αὐτόματον θάνατον περιμένει. ὁ δὲ καὶ τῇ πατρίδι, ὑπὲρ τοῦ μὴ ταύτην ἐπιδεῖν δουλεύουσαν ἀποθνήσκειν βούλεται. Diese Stelle wird von Gellius XIII 1 ausführlich behandelt; er findet darin richtig die Anschauung von dem Gegensatz eines θάνατος *naturalis et fatalis* und eines *extrinsecus vi coactus,* und führt zur Erläuterung die oben zitierte Stelle der Dido-Episode Vergils an: *Vergilius quoque id ipsum ,.. de fato opinatus est, cum hoc in quarto libro dixit de Elissa, quae mortem per vim potita est 'nam quia nec fato, merita nec morte peribat', tamquam in faciendo fine vitae quae violenta sunt non videantur e fato venire.* Für dieselbe Vor-

1) Die Stelle wird richtig behandelt von H. Weil l. c. (o. S. 10) 88, 1.

stellung kann ich aus älterer Zeit nur noch Ps.-Lysias, Epitaph. 79 anführen: man müsse die Gefallenen glücklich preisen, die nicht auf den natürlichen Tod gewartet, sondern den schönsten sich erwählt hätten. Vergil selbst nennt den Tod im Kriege eine *immatura mors* XI 166f. und wenn er in unserm Buch 481 die im Kriege Gefallenen *bello caducos* nennt, so liegt auch darin, wie im Kommentar z. d. St. gezeigt werden wird, der Begriff des Vorzeitigen; Properz III 5, 18 *optima mors, Parcae quae venit acta die* im Gegensatz zum Tod in der Schlacht (ib. 12), Ovid tr. I 2, 53 *fatove suo ferrove cadentem* genau wie Trogus-Justin IX 8, 3 *qui partim fato partim ferro periere.* — Das gemeinsame Band, das alle Klassen der βιαιοθάνατοι verknüpft, ist die Vorstellung, daß sie wegen ihres vorzeitigen Todes so lange von der Grabesruhe ausgeschlossen bleiben, bis sie dem Leben den schuldigen Rest an Jahren abgezahlt haben, oder, um es mit den Worten des Macrobius (l. c. 11) zu sagen: *constat numerorum certam constitutamque rationem animas sociare corporibus. hi numeri dum supersunt, perseverat corpus animari: cum vero deficiunt, mox arcana illa vis solvitur, qua societas ipsa constabat, et hoc est quod fatum et fatalia vitae tempora vocamus.* — Da also diese Gruppe sachlich und formell mit den ἄωροι eng verknüpft ist, so hat auch von ihr zu gelten, daß sie von dem theologischen Teil der Eschatologie nicht getrennt werden darf.

4. Als weitere Gruppe folgt bei Vergil die der Büßer im Tartarus (548—627). Diese Gruppe haben die meisten Vertreter der Ansicht einer mangelnden Einheit (außer Dieterich) besonders für sich verwertet. Denn die Ewigkeit der Strafen im Tartarus (vergl. 617 *aeternum*) schien ihnen zu dem letzten Teil der Darstellung (724ff.), wonach alle, durch das Eingehen in die Körperwelt mit Schuld behafteten Seelen eine Wanderung in neue Leiber antreten müssen, unvereinbar und ein besonders deutlicher Beweis dafür zu sein, daß Vergil eine 'poetische' Eschatologie mit einer 'philosophischen' roh kontaminiert habe. Nun aber bilden auch nach Platon (bezw. seiner Quelle) die Seelen der größten Frevler innerhalb der allgemeinen menschlichen Sündhaftigkeit eine besondere Gruppe, die von der Wanderung und Erlösungsfähigkeit der übrigen Seelen ausgeschlossen ist und ewig im Tartarus büßen muß (Rep. 615E οὓς οἰομένους ἤδη ἀναβήσεσθαι οὐκ ἐδέχετο τὸ στόμιον, ἀλλ' ἐμυκᾶτο, ὁπότε τις τῶν οὕτως ἀνιάτως ἐχόντων ... ἐπιχειροῖ ἀνιέναι. Phaed. 113E οἳ δ' ἂν δόξωσιν ἀνιάτως ἔχειν διὰ τὰ μεγέθη τῶν ἁμαρτημάτων ... ἡ προσήκουσα μοῖρα ῥίπτει εἰς τὸν Τάρταρον, ὅθεν οὔποτε ἐκβαίνουσιν. Gorg. 525C).

5. Nach einer kurzen Fortführung der Handlung (628—36: Aeneas heftet den goldenen Zweig auf die Schwelle des unterirdischen Palastes) folgt als weitere Gruppe die der Seligen des Elysiums (637—702). Gegen sie wurde das gleiche Bedenken erhoben wie gegen die vorige Gruppe: die Exzeption von der Seelenwanderung schien unmöglich. Allein Platon (Rep. 614C—615A) bestätigt diese Exzeption, wie für die ganz Bösen im Tartarus, so für die besonders Guten an einem Ort der Freude. —

Wenn wir mithin die Darstellung Vergils von den Schicksalen der Seelen überblicken, so unterscheiden wir nach seinen eigenen Angaben folgende Gruppen (ich setze gleich die griechischen Termini ein):

I. Diesseits des Acheron: die ἄταφοι, die hier 100 Jahre umher schweifen müssen.

II. Jenseits des Acheron:

A. Im Zwischenraum zwischen Acheron und Hadesinnerem.

1. Die ἄωροι
2. Die βιαιοθάνατοι

die hier warten müssen, bis die ihnen vom Schicksal bestimmte Lebenszeit erfüllt ist.

a) οἱ διὰ κρίσιν τεθνηκότες,
b) οἱ αὐτόχειρες
c) οἱ ὑπ' ἔρωτος τεθνηκότες,
d) οἱ πολεμοῦντες

B. Im Hadesinnern:

1. Im Tartarus: οἱ ἐςαεὶ ἀνιάτως ἔχοντες,
2. Im Elysium: οἱ ἐςαεὶ μακάριοι
3. Im Lethehain: οἱ διὰ παλιγγενεσίας ἀναβιωσόμενοι.

Daß diesem System[1]) keine einheitliche Vorstellung, sondern ein zwischen volkstümlichem Glauben und theologischer Lehre geschlossenes Kompromiß zugrunde liegt, gebe ich jetzt zu (im Gegensatz zu meiner früher im Hermes XXVIII 1893, 372ff. XXIX 1894, 313ff. aufgestellten Behauptung), glaube aber durch obiges bewiesen zu haben, daß diese Kontamination heterogener Motive nicht erst von Vergil vollzogen, sondern schon von Platon als gegeben übernommen worden ist. —

Durften wir also bei der Analyse im großen den gegen Vergil erhobenen Vorwurf einer widerspruchsvollen Komposition vielmehr auf die von ihm benutzte Quelle schieben, so müssen wir ihn allerdings beschuldigen, in Einzelheiten die Widersprüche noch gesteigert zu haben. Es bedurfte einer bedeutenden Gestaltungskraft, wie wir sie an Platon bewundern, um die Fugen der Komposition durch die Kunst der Darstellung zu verkleiden: gelang selbst ihm das nicht völlig, wie viel weniger dürfen wir es von Vergil erwarten. Gegen die obige Analyse, soweit sie von mir bereits im Hermes l. c. gegeben war, haben nämlich Dieterich, l. c. 151, 2 und P. Deutike (Jahresb. d. philol. Vereins XXI 1895, 258) zwei beachtenswerte Einwände erhoben.

1. Innerhalb der Gruppe der βιαιοθάνατοι läßt Vergil bei den Klassen c und d den Aeneas Heroinen und Heroen einer weit zurück-

1) Einzelne Motive dieses Systems sind von der christlichen Eschatologie rezipiert worden. Die antiken ἄωροι sind meist umgeprägt zu den ungetauft gestorbenen Kindern (vergl. darüber auch C. Dilthey, Rhein. Mus. XXV 334), so in der von Bonifatius l. c. (o. S. 9) p. 269 berichteten Vision: *infantium numerosam multitudinem . . . sine baptismo morientium tristem et moerentem aspexit formulam;* etwas anders in der Vision des Albericus saec. XII, l. c. p. 294: *primum itaque locum quendam igneis prunis . . . aestuantem vidi, in quo parvulorum unius anni animae purgabantur;* wohl erst scholastischer Theologie gehört die Bezeichnung *limbus infantium* an. Bemerkenswert ist, daß Dante eine Anzahl von Seelen in ein Vorpurgatorium versetzt, da sie zur Aufnahme in das eigentliche Purgatorium noch nicht reif seien, nämlich: 1. die im Kirchenbann Gestorbenen Purg. III 136ff.; 2. diejenigen, die aus Nachlässigkeit die Buße versäumt haben ib. IV 130ff.; 3. die gewaltsam Getöteten ib. V 52ff.; dazu 4. in der Vorhölle der *limbus infantium* und der *limbus patrum* ib. VII 28ff.

liegenden Epoche treffen, die, wenn sie nur auf die Erfüllung ihrer ihnen vom Schicksal bestimmten Lebenszeit warteten, damals längst in das Innere des Hades hätten zugelassen sein müssen, z. B. Pasiphae (447) und die Helden der thebanischen Sage (479f.). Dieser handgreifliche Widerspruch erklärt sich, um es kurz zu formulieren, daraus, daß Vergil die theologische Eschatologie mit einer mythologischen Katabasis verbunden hat[1]): jene behandelte, wie wir das noch an den platonischen und plutarchischen Eschatologieen erkennen, die einzelnen Seelenklassen, ohne Figuren der Sage einzuführen; aber das genügte Vergil nicht, da er nicht philosophisch περὶ τῶν ἐν ᾄδου zu handeln, sondern eine Nekyia homerischen Stils zu dichten hatte, zu der er Heroen und Heroinen brauchte. So verfuhr er folgendermaßen. Die theologische Quelle gab ihm als eine Klasse von βιαιοθάνατοι die im Kriege Gefallenen; um sie zu füllen, zog er eine mythologische Quelle heran (und zwar, wie wir im Kommentar sehen werden, wahrscheinlich die κατάβασις Ἡρακλέους), aus der er die Helden der thebanischen Sage (479f.) entnahm. Ferner: als eine andere Klasse von βιαιοθάνατοι überlieferte ihm die theologische Quelle die Selbstmörder, und zwar wohl schon mit den Spezies der Selbstmörder teils διὰ πενίαν (436f. *quam vellent aethere in alto | nunc et pauperiem et duros perferre labores)* und derjenigen δι' ἔρωτα (442 *quos durus amor crudeli tabe peredit*), da Lukian l. c. τοὺς δι' ἔρωτα ἀποσφάξαντας ἑαυτούς ausdrücklich nennt. Diese zweite Spezies der Selbstmörderklasse gab ihm nun Gelegenheit, den für eine Nekyia homerischen Stils typischen κατάλογος ἡρωινῶν zu bringen; das mythologische Material übernahm er teils aus Homer selbst teils aus alexandrinischen Dichtern und fügte seinerseits Dido hinzu (vergl. den Kommentar). Diese Kontamination hatte nicht bloß den erwähnten prinzipiellen Fehler zur Folge, daß Aeneas in dieser Region mit βιαιοθάνατοι zusammentrifft, die nach dem Sinn der theologischen Quelle außer Dido sämtlich bereits aus ihrer Sonderstellung hätten erlöst sein müssen, sondern noch eine weitere kleine Inkonvenienz. Die mythologischen Quellen kannten nicht bloß solche Heroinen, die sich aus Liebesgram selbst den Tod gegeben hatten, sondern neben diesen auch solche, die von anderen aus Eifersucht oder Rache getötet worden waren; so nennt denn auch Vergil beide Gattungen und muß daher, um den Widerspruch zu verdecken, statt einer speziellen Überschrift wie '*qui se ob amorem interfecerunt*' (Lukians οἱ δι' ἔρωτα ἀποσφάξαντες ἑαυτούς) die allgemein gehaltene '*quos durus amor crudeli tabe peredit*' wählen[2]).

2. Auf Grund der Tatsache, daß Vergil eine theologische Darstellung mit einer mythologischen kontaminiert hat, läßt sich auch der zweite von den genannten Forschern erhobene Einwand beseitigen. Während

---

1) Treffend wird dieser Dualismus von Macrobius (nach einem auch sonst von ihm benutzten Spezialkommentar zum VI. Buch) bezeichnet in somn. Scip. I 9, 8 *Vergilius . . . licet argumento suo serviens heroas in inferos relegaverit* (637ff.), *non tamen eos abducit a caelo sed aethera his deputat largiorem* (640). *et nosse eos solem suum ac sua sidera profitetur* (641), *ut geminae doctrinae observationes praestiterit, et poeticae figmentum et philosophiae veritatem.*

2) In der Beurteilung und zum teil auch in der Erklärung des Widerspruchs bin ich mit Kroll, Jahrb. f. Phil. Suppl. XXVII (1900) 143, 2 zusammengetroffen.

Vergil nämlich von den ἄταφοι sagt, daß sie nach einer gewissen Zeit aus ihrer Sonderstellung erlöst werden (329 f.), findet sich bei den unter sich, wie bemerkt, eng verbundenen ἄωροι und βιαιοθάνατοι keine derartige Bestimmung. Das erklärt sich nun leicht: mit einer solchen hätte der gesamte mythologische Apparat fallen müssen, weil der Widerspruch, daß Aeneas in dieser Region mythischen βιαιοθάνατοι längst vergangener Mythenepochen begegnete, sonst zu handgreiflich gewesen wäre. So hat also Vergil die Kontamination heterogener Vorstellungen dadurch zu verbergen gesucht, daß er das Motiv der einen (theologischen) Quelle fallen ließ, um ein für seinen Zweck wesentlicheres Motiv der zweiten (mythologischen) Quelle beibehalten zu können: ein Verfahren, das sehr charakteristisch ist für die Art seiner Quellenbenutzung und seiner mehr auf poetische Illusion als logische Geschlossenheit bedachten Kompositionsweise.

C. Die Lehre von der Seelenwanderung (724—51)

Die Verse lassen sich leichter griechisch als deutsch paraphrasieren; in der folgenden Paraphrase sind die den mythischen Ausdrücken, wie wir sehen werden, zugrunde liegenden kosmischen Vorstellungen gleich in Klammern beigefügt worden.

Τὰ μὲν τέσσαρα στοιχεῖα, πῦρ ὕδωρ ἀὴρ γῆ, ζῳοποιεῖται καὶ τρέφεται πνεύματι, ὃ διὰ τοῦ παντὸς διῆκον καὶ ὅλον δι᾽ ὅλου κεκραμένον κινεῖ μὲν τὸν κόσμον ὡσπερεὶ σῶμα ἔμψυχον, ἀπογεννᾷ δὲ καὶ τὰ ζῷα τά τε ἐν γῇ καὶ ἀέρι καὶ πόντῳ. τὰ δὲ σπέρματα πυρώδη φύσει ὑπάρχοντα καὶ σύντονα καὶ τῷ θεῷ συγγενῆ, σώμασι φύσει φθαρτοῖς καὶ νωθροῖς οὖσιν ὥσπερ εἱρκταῖς τισι σκοτειναῖς συγκλεισθέντα ἀπαμβλύνεται καὶ ἀπὸ τῆς πρὸς ταῦτα συμπαθείας ἕλκει ἃ δὴ πάθη καλοῦμεν φόβον ἐπιθυμίαν λύπην ἡδονήν. Ἀλλ᾽ οὐ μὴν οὐδ᾽ ἐπειδὰν αἱ ψυχαὶ τῶν κατὰ σάρκα δεσμῶν ἀνεθῶσι, τῶν γε μιασμάτων ἀπαλλάττονται, ἅπερ ἐκ πολλοῦ προσπεφυκότα καὶ πῆξιν εἰληφότα αὐταῖς ἐγκαθίζει. Ἀντὶ δὲ ταύτης τῆς κακότητος πρῶτον μὲν δειναὶ αὐτὰς ἀναμένουσι ποιναί (ἐν τῷ ὑπὲρ ἡμῶν ἀέρι πυκνοτάτῳ), καὶ ἡ μὲν πυρὶ ἡ δὲ ὕδατι ἡ δὲ ἀνέμοις κολαζομένη δίκην δίδωσι τῶν παλαιῶν μηνιμάτων, κατὰ τὸν δαίμονα ὃς ἑκάστην εἴληχεν. Ἔπειτα περαιωθεῖσαι εἰς τὰ Ἠλύσια λεγόμενα πεδία (ἵνα δὲ φυσικῶς λέγωμεν, εἰς τὴν σελήνην, μεθόριον οὖσαν τοῦ καθ᾽ ἡμᾶς παθητοῦ καὶ τοῦ κατ᾽ αἰθέρα ἀφθάρτου τόπου), ὀλίγαι μέν τινες, αἵ γε δὴ ἐπιεικέστερον διήγαγον, μένουσιν αὐτόθι, ἕως ἂν τοῦ μεγάλου μυρίων ἐνιαυτῶν ἀποτελεσθέντος κύκλου ἀποκλυσθῇ μὲν ὁ πολὺς συμφυόμενος ῥύπος, ἐγκαταλειφθῇ δὲ τό τε πνεῦμα λεπτότατον καὶ πῦρ εἰλικρινές (ὃ λαβοῦσαι περαιτέρω χωροῦσιν εἰς τὸν αἰθέρα, ὅθεν ἦλθον)· τὰς δὲ πολλὰς καθαίρεσθαι χρεὼν ἐν Ἠλυσίου μυχῷ τινι (αἰνιττόμεθα δὲ τὸν ὑπὸ σελήνην ἀέρα μανώτατον), ἔνθεν τοῦ χιλιετοῦς περιαχθέντος κύκλου εἰς ἄλλα παλινδρομοῦσι σώματα, ἀμνημονοῦσαι διὰ τὸ Λήθης καλούμενον ὕδωρ, ὃ ἐν ᾅδου διάγουσαι ἔπιον.

Mit dieser Paraphrase verbinden wir gleich diejenige der bekannten Stelle der Georgica (IV 219 ff.): τούτοις τοῖς σημείοις τεκμαιρόμενοι εἶπόν τινες ταῖς μελίσσαις θείου τε μετεῖναι λόγου καὶ ἀναπνοῆς

αἰθερίου.[1]) θεὸν μὲν γὰρ διὰ τοῦ ὅλου διήκειν, γῆς τε καὶ πόντου καὶ αἰθέρος· τοῦ δ' αἰθέρος ἀποσπάσματα ὄντα πάντα ζωοποιεῖσθαι, τούς τ' ἀνθρώπους καὶ τὰ θηρία, καὶ εἰς τοῦτον ὅθενπερ καὶ ἧκεν πάντα τὰ ζῷα διαλυθέντα ἐπανελθεῖν, ἔνθα ἄστροις ἐγκρινόμενα μακαρίου αἰῶνος ἀπολαύεσθαι.

Daß diese Paraphrasen uns in die Sphäre der durch Pythagoreismus und Platonismus beeinflußten Stoa führen, ist ohne weiteres klar (Belege im Hermes l. c. 395ff., für einige Ausdrücke im Kommentar ergänzt). Es handelt sich für uns aber noch nicht um die Quellenfrage, sondern zunächst nur um die Interpretation der Verse 740—51, die zu den kontroversesten der Aeneis gehören und von mir jetzt richtiger behandelt werden können als früher l. c. 399ff.[2])

Nachdem ausgeführt ist, daß jede Seele nach dem Tode Buße zu zahlen hat für die Sünden des Lebens im Körper, wird so fortgefahren:

aliae panduntur inanes 740
suspensae ad ventos, aliis sub gurgite vasto
infectum eluitur scelus aut exuritur igni:
quisque suos patimur manis. exinde per amplum
mittimur Elysium et pauci *laeta arva tenemus,*
donec longa dies, perfecto temporis orbe, 745
concretam exemit labem purumque relinquit
aetherium sensum atque aurai simplicis ignem;
has omnis, *ubi mille rotam volvere per annos,*
Lethaeum ad fluvium deus evocat agmine magno,
scilicet immemores supera ut convexa revisant 750
rursus et incipiant in corpora velle reverti.

Die Fortsetzung einer Läuterung im Elysium, die bei der überlieferten Reihenfolge der Verse 744ff. angenommen werden muß, erschien so unerhört, daß bereits seit der Humanistenzeit Umstellungen vorgenommen wurden (zuerst in der editio Parmensis vom J. 1475, die auch VIII 654 falsch umgestellt hat), denen in der Neuzeit Annahme von Dittographieen oder Interpolationen, Text- und Interpunktionsänderungen hinzugefügt worden sind, Mittel, die teils zu gewaltsam teils sprachwidrig sind. Eine genauere Betrachtung einzelner Sätze aus der Lehre von der Seelenwanderung wird den Beweis erbringen, daß jede Korrektur der Überlieferung eine Verschlechterung ist.

---

1) Für die Sache wird von Cerda angeführt Aristoteles de gen. anim. III 10. 761a 5 οὐ γὰρ ἔχουσιν (näml. die Wespen und Drohnen) οὐδὲν θεῖον, ὥσπερ τὸ γένος τῶν μελιττῶν. Wichtig ist noch, weil die Biene dort in Verbindung mit der Seelenwanderung gebracht wird, Plotinos enn. III 4 p. 284 ὁ τὴν πολιτικὴν ἀρετὴν τηρήσας, ἄνθρωπος (sc. γίγνεται). ὁ δὲ ἧττον ἀρετῆς πολιτικῆς μετέχων, πολιτικὸν ζῷον, μέλιττα ἢ τὰ τοιαῦτα. Vergl. auch den Kommentar zu 707ff.

2) Wie ich sehe, waren schon G. Niemeyer, De locis quibusdam Aeneidis (Leipzig 1872) 26ff. und J. Le Grom, De VI Aeneidis libri natura et fontibus, Zwolle 1898 auf dem richtigen Weg; doch fehlte ihnen das Material, ihre Auffassung zu beweisen. Auch E. Maaß, Orpheus (München 1895) 230f. und R. Helm, Berl. phil. Wochenschr. 1901, 331 haben den wahren Sachverhalt kurz bezeichnet, während E. Rohde, Psyche II² 165, 2 mit den anderen irrt.

Das Eingehen der Seele in einen Leib ist nach der bei Empedokles, Pindar und Platon (d. h. also den Orphikern und Pythagoreern) vorliegenden Lehre ein Sündenfall, der freilich durch den bitteren Spruch der Notwendigkeit erfolgt. Nach der Trennung vom Leibe muß die Seele dafür büßen. Eine περίοδος von 1000 Jahren (abzüglich des Verweilens im Körper) wird sie im Hades geläutert, dann wird sie gezwungen, noch neunmal in andere Leiber einzugehen und nach jedem leiblichen Tod wiederum 1000 Jahre sich der Läuterung zu unterziehen; bei dem Eingang in die Leiber hat sie freie Wahl: wählt sie schlecht, so kann sie eine Tier- oder Pflanzenseele werden. Erst wenn sie den großen κύκλος von 10000 Jahren gebüßt hat, ist sie frei und kehrt in ihren Ursprung, d. h. den Äther, zu den Göttern zurück, erst dann ist der βαρυπενθὴς κύκλος γενέσεως beendet.

Diese theologische Lehre ist, wie es scheint, von Anfang an (Rohde, Psyche II² 165, 2) mit einem ethischen Element verbunden worden. Innerhalb der durch das Eingehen in die Körperwelt erfolgten allgemeinen Verschuldung aller Seelen sollte nämlich die Schuld einzelner Seelen eine größere oder geringere sein können, und demgemäß sollten diejenigen Seelen, die sich von der Befleckung durch die Körperwelt mehr als andere frei gehalten hatten, indem sie gegen die Affekte ankämpften, durch Verkürzung der Läuterungszeit eines besseren Loses teilhaftig werden können. Diese ethische Wendung der Lehre finden wir schon bei Pindar und Platon bezw. deren Quellen. In Einzelheiten weichen sie von einander ab, teils weil sie nicht dieselben Quellen (theologische Gedichte) benutzen, teils weil sie selbst mit dem, phantastischer Ausdichtung überaus fähigen Stoffe frei schalten, teils endlich weil der eine diese, der andere jene für ihn nebensächliche Momente ausläßt. Die für uns in betracht kommenden Züge sind die folgenden.

Durch das Hinabsinken zur Körperwelt verfallen die reinen, göttlichen Seelen der Sünde; aber der Grad der Ansteckung durch die Körper ist verschieden. Es gibt (nach Platon) vier Kategorieen: die (relativ) Besten, die (relativ) Guten, die Mittelmäßigen, die Schlechtesten. Nach dem Grad ihrer Schuld ist ihr Los nach dem körperlichen Tode verschieden.[1]) Die Besten sind nach der einen Fassung von jeder Wanderung befreit und kehren nach dem Tode gleich zu den Sternen zurück (Plat. Tim. 42B), nach der anderen brauchen sie doch nur einen Kreislauf von dreimal 1000 Jahren durchzumachen, um dann zu ihrem reinen himmlischen Ursprung (Plat. Phaedr. 298E Phaed. 114C) oder, wie es auch mit Herübernahme der volkstümlichen Terminologie heißt, zu der Insel (bezw. den Inseln) der Seligen (Pind. O. 2, 75ff. Plat. Gorg. 523B 524A) zurückzukehren. Die Schlechtesten sind unheilbar, sie werden im Tartarus ewig bestraft (Plat. Gorg. 525C, Phaed.

1) Der älteste Zeuge für diese Relativität des Strafmaßes ist Heraklit, dessen Psychologie, wie Diels in den Anmerkungen seines 'Herakleitos von Ephesos' (Berlin 1901) gelehrt hat, aufs stärkste von derjenigen der Orphiker beeinflußt ist. Vergl. besonders fr. 25 (Diels) μόροι γὰρ μέζονες μέζονας μοίρας λαγχάνουσι (dies Fragment hat E. Rohde l. c. 150, 2 bei seiner Darstellung der Eschatologie Heraklits nicht berücksichtigt und sie daher falsch beurteilt) und die Anm. zu fr. 63.

113E, Rep. X 615DE, vergl. Pindar l. c. 74). Die Guten und die Mittelmäßigen haben das Gemeinsame, daß ihnen die Rückkehr an den Ort ihres Ursprungs erst nach einem Kreislauf von zehnmal 1000 Jahren zuteil wird, unterscheiden sich aber durch den Ort, an dem sie nach ihrem jedesmaligen körperlichen Tod bis zum Wiedereintritt in neue Körper verweilen: die Mittelmäßigen kommen jedesmal an den Ort der unterirdischen Strafen, die Guten nach Platon an einen bestimmten Ort des Himmels, wo sie in seliger Ruhe verweilen (Phaedr. 249A, Rep. 614C—615A), nach Pindar in das Elysium (l. c. 67—74). Vor der jedesmaligen Rückkehr in einen neuen Leib trinkt die Seele den Trunk der Vergessenheit (Plat. Rep. 621A).

Zu diesen Darstellungen Pindars und Platons kommt als dritte, mit Abweichungen in Einzelheiten, aber durchaus auf gleicher Grundlage, diejenige Vergils bezw. seiner Quelle. Nach seiner Darstellung wird 1. an den irdischen Seelen nach ihrem Austritt aus dem Körper eine Läuterung durch eins der Elemente Wind, Wasser oder Feuer, je nach dem Grad ihrer Schuld, vollzogen (740—43). Dieser Läuterungsprozeß wird von Pindar und Platon nicht erwähnt, aber er paßt in das System und ist, wie wir nachher sehen werden, in anderen Quellen nachweisbar. 2. Nach dieser Läuterung durch eins der Elemente werden die Seelen durch das Elysium gesandt (743f. *exinde per amplum mittimur Elysium*), wo eine Sonderung stattfindet. a) Wenige (die Besten) bleiben dauernd im Elysium und erlangen hier im Kreislauf des großen Weltjahrs (= 10000 Erdenjahre) die ursprüngliche volle Reinheit wieder (744—47). b) Die meisten Seelen bleiben in einem an das Elysium angrenzenden Talkessel (vergl. 679), wo sie in der am Elysium vorbeifließenden Lethe (705) Vergessenheit trinken, um dann nach 1000 Jahren in einen neuen Leib als Wohnung zurückzukehren (748—50, vergl. 713—15)[1]).

Jetzt wissen wir, daß das Bedenken, das die meisten Interpreten (und früher mich selbst) an der Richtigkeit der überlieferten Reihenfolge der Verse zweifeln ließ, unbegründet ist: der Aufenthalt von Seelen im Elysium zum Zweck ihrer Läuterung ist nichts Ungehöriges, sondern, wie wir sahen, läßt auch Pindar Seelen zu dem gleichen Zweck im Elysium, Platon in einem entsprechenden Teil des Himmels verweilen. Ein weiterer Beleg für diese Vorstellung wird später hinzugefügt werden.

D. Die Quellenfrage.

Da wir die unmittelbar von Vergil benutzte theologische Literatur gar nicht oder nur ganz fragmentarisch besitzen, und mithin im wesentlichen auf ihre mehr oder weniger deutlichen Reflexe bei späteren Autoren

1) Wir werden weiter unten (D 2, 1) sehen, daß diesen phantastischen Vorstellungen ein ganz bestimmter Glaube zugrunde liegt: die erste Station der Seelen nach ihrem Austritt aus dem Körper ist die sublunare Atmosphäre, in der die Elemente regieren; sind die Seelen durch eines dieser für die begangenen Sünden gestraft, so steigen sie zur zweiten Station empor, der Mondregion, und zwar kommen die besten auf den Mond selbst (= Elysium), von wo sie nach 10000 Jahren in den Äther, ihre Heimat, zurückkehren, während die anderen in der feinsten atmosphärischen Luft unter dem Monde (= Talkessel am Elysium) 1000 Jahre verweilen, um dann in neue Körper zurückzukehren.

angewiesen sind, so ist die Wahrscheinlichkeit, hier zu sicheren Resultaten zu gelangen, von vornherein gering. Ich stelle daher die folgende Untersuchung weniger in der Absicht an, die Quellenfrage zu beantworten, als in der Hoffnung, eine Anzahl dunkler Stellen des VI. Buches erklären und dadurch zugleich wenigstens die Sphäre zeigen zu können, innerhalb derer die Vorlagen Vergils zu suchen sind.

1. Prosaische oder poetische Quelle?

Es fragt sich zunächst: war es eine prosaische oder poetische Eschatologie, die Vergil benutzte? Beide Ansichten haben ihre Vertreter gefunden. An Poseidonios dachte zuerst A. Schmekel (Philos. d. mittl. Stoa, Berlin 1892, 451), ihm folgend R. Agahd (Varronis antiqu. rer. div., Leipzig 1898, 111). Sie argumentieren dabei etwa so. Zu 703, dem Verse, mit welchem der Abschnitt über die Seelenwanderung beginnt, bemerkt Servius: *hirmos est hoc loco, id est unus sensus protentus per multos versus* (nämlich bis 751), *in quo tractat de Platonis dogmate, quod in Phaedone positum est* περὶ ψυχῆς, *de quo in georgicis* (IV 219—27) *strictim, hic latius loquitur. de qua re etiam Varro in primo divinarum plenissime tractavit.* Der Name Varros erscheint im Kommentar dieser Partie bei Servius noch zu 733 (*hinc metuunt cupiuntque dolent gaudentque*): *Varro et omnes philosophi dicunt quattuor esse passiones.* Besonders auf Grund des ersten dieser beiden Zitate hat Schmekel l. c. 104ff. und schon in seiner Diss. de Ovidiana Pythagoreae doctrinae adumbratione (Greifswald 1885) 26ff. bewiesen, daß Varro im ersten Buch seiner divinae ausführlich über das Wesen der Seele und ihre Schicksale nach der Trennung vom Körper gehandelt hat und daß er darin dem Poseidonios gefolgt ist. An Schmekel hat sich, mit Berichtigungen im einzelnen, Agahd l. c. 106ff angeschlossen. Es darf danach als sicher gelten, daß die von Vergil 724—51 vorgetragene Lehre von der Seelenwanderung auf derselben Argumentation beruht, deren sich auch Varro bedient hat: die reine Seele, ein Teil des die Welt durchdringenden feurigen Hauchs, wird durch die Berührung mit der Körperwelt von deren Affekten befleckt und muß auf ihrer Wanderung Läuterungsprozesse durchmachen, bis sie endlich als reines Ätherwesen wieder zu ihrem Ursprung zurückkehrt. Hieraus schlossen Schmekel und Agahd, daß Poseidonios wie Varros so auch Vergils Gewährsmann gewesen sei; ihnen stimmte bei E. Badstübner, Beitr. zur Erkl. u. Krit. d. philos. Schriften Senecas (Progr. des Johanneums, Hamburg 1901) 4; auch P. Deuticke l. c. (o. S. 14) 256 vermutete „Benutzung eines jüngeren Philosophen".

Dieser Argumentation schließe ich mich an, aber mit einer gewissen Modifikation. Tatsache ist nämlich, daß die Lehre von der Seelenwanderung ein beliebter Stoff auch der Poesie war. Es hat ein altes orphisch-pythagoreisches Gedicht (saec. VI) gegeben, in dem die Eschatologie mit Einschluß der Seelenwanderungslehre behandelt war; wir kennen es aus der Benutzung des Pindar (Ol. 2 und den Fragmenten des Threnos) und Empedokles (115 Diels), sowie aus den platonischen Mythen.[1]

1) Ob in dem alten, auf Epicharms Namen gesetzten Lehrgedicht (Comicor. graec. fragm. ed. Kaibel p. 134ff.) gerade auch die Wanderung der Seelen ge-

Bruchstücke eines stofflich nahverwandten Gedichts sind auf den drei Goldtäfelchen von Thurii und Petelia (saec. IV/III) zum Vorschein gekommen. Die orphische κάταβασις, die von Vergil, wie ich im Kommentar (s. o. S. 5, 2) glaube bewiesen zu haben, benutzt worden ist, handelte, wie die Fragmente lehren, eingehend von diesen Dingen, ebenso andere, wahrscheinlich jüngere orphische Gedichte (fr. 222 ff. Abel, und Kroll, Rh. Mus. LII 1897, 340).[1]) Von lateinischen Dichtern wurde der Stoff früh übernommen, schon von Ennius im Eingang der Annalen[2]); Lucrez bekämpft die Lehre, Ovid vertritt sie und Vergil selbst hat schon in den Georgica ihre Hauptpunkte kurz zusammengefaßt (IV 219 ff.). Auf Grund dieser Tatsachen haben Dieterich (Nekyia 158) und gleichzeitig ich selbst (Hermes XXVIII 405) für Vergil eine poetische Vorlage annehmen zu müssen geglaubt.[3]) In dieser Annahme wurde ich bestärkt, als ich auf griechische Verse nachchristlicher Zeit aufmerksam wurde, die sachlich mit Vergil sich auffällig berühren. Aeneas fragt seinen Vater nach dem Schicksal der Seelen (719 ff.), worauf Anchises ihm antwortet (724—51). Damit vergleiche man im Orakel des didymaeischen Apollon, das Lactantius div. inst. VII 13 und der Verfasser der von Buresch (Klaros 106) edierten Theosophie wahrscheinlich aus Porphyrios[4]) überliefert haben: ὅτι πυθομένου τινὸς τὸν Ἀπόλλωνα, πότερον μένει ἡ ψυχὴ μετὰ θάνατον ἢ διαλύεται, ἀπεκρίθη οὕτως, worauf sechs Hexameter folgen, die sich in dem allgemeinen Gedanken (Leiden der Seelen im Körper und endliche Rückkehr in den Äther) wie in einzelnen Ausdrücken mit den Versen Vergils berühren (vergl. v. 1 f. ψυχή, μέχρι μὲν οὗ δεσμοῖς πρὸς σῶμα κρατεῖται, φθαρτόν ἐοῦσ' ἀπαθῆς, ταῖς τοῦδ' ἀλγηδόσιν εἴκει mit 730 ff.).[5]) Auch der Gedanke, mit dem Vergil seine Darstellung der Metempsychose eröffnet, von dem die ganze Welt, Sonne, Mond und Erde schaffenden und beseelenden Feuergeist hat seine Analogie in einem (christianisierten) Orakel der genannten Theosophie (S. 98 u. 101), das beginnt mit dem ewigen lebenschaffenden Feuer, das alles wachsen läßt und Sterne, Mond und Sonne erleuchtet, ganz wie Vergil 724 ff. Fragmente der sogenannten chaldäischen Orakel, deren Zeit Kroll (Breslauer philologische Abhandlungen VII 1894, 71) in den Anfang des III. Jahrh. p. Chr. setzt, be-

---

lehrt wurde, steht nicht fest; jedenfalls wurde das Schicksal der Seelen ausführlich dargelegt.

1) Die hypothetische κατάβασις unter Pythagoras' Namen (Rohde, Rh. Mus. XXVI 557, 1) ist nach Diels' Ausführungen Arch. f. Gesch. d. Philos. III 469 fernzuhalten.

2) Das ennianische Prooemium, d. h. das was wir über dessen ungefähren Inhalt wissen, hat Vahlen praef. p. XXI f. mit dem vergilischen λόγος περὶ ψυχῆς verglichen; eine Abhängigkeit Vergils von Ennius, die C. Pascal, Commentationes Virgilianae, Mailand 1900 behauptet, ist unerweislich: es ist vielmehr das gleiche griechische γένος, dem beide folgten. Vergl. auch R. Helm, l. c. (o. S. 17, 2) 330.

3) Wenn ich dort als Argument für eine poetische Quelle den alexandrinischen Katalog der δυσέρωτες (440 ff.) verwertete, so nehme ich das jetzt auf Grund der obigen Ausführungen (S. 14 f.) zurück.

4) Vergl. G. Wolff, Porphyrii de philos. ex oraculis haurienda librorum reliquiae (Berlin 1856) 177 f.

5) Vergl. hiermit auch den Anfang von Ciceros Urania, den er selbst de div. I 17 mitteilt.

rühren sich ebenfalls mit Vergil (Feuergeist, Befleckung der Seele, Belohnung oder Strafe im Jenseits, Seelenwanderung); Kroll selbst (l. c. 67, 2) hat sie m. E. treffend mit unsern Vergilversen verglichen. Diese und ähnliche[1]) pythagoreisch-orphische Offenbarungspoesie[2]) später Zeit ist ein letztes Glied einer langen Kette, in die wir Vergils Verse einzugliedern haben.

Aus Vorstehendem ergibt sich, daß für den τόπος περὶ ψυχῆς keines der beiden γένη, Poesie und Prosa, ausschließlich gültig war, sondern daß durch Platons Autorität neben die ältere poetische Behandlung dieses Stoffes die prosaische trat, freilich eine Prosa von der erhabenen Art, wie sie die der transzendentalen platonischen Mythen war, die ihren Zusammenhang mit der Poesie auch bei den Nachahmern nie verleugnet hat. Hiernach ist die Quellenfrage vermutlich etwa so zu beantworten: Vergil hat eine apokalyptische Schrift des Poseidonios[3]) zugrunde gelegt und sie in dem konventionellen Stil der ihm bekannten (wahrscheinlich auch von Poseidonios selbst benutzten) transzendenten Offenbarungspoesie bearbeitet. Diese Annahme findet eine Bestätigung in der gewöhnlich von ihm befolgten Praxis. So nahm er den Stoff der technischen Partieen der Georgica aus prosaischen Fachschriftstellern, für die poetische Formgebung waren Nikanders Georgica und Lucrez maßgebend. Viele Gründungslegenden der Aeneis stammen dem Material nach aus Varro, lehnen sich in der Form an die poetische κτίσεις-Literatur hellenistischer Zeit an. Analog denke ich mir also den Hergang auch im vorliegenden Fall. Doch liegt mir, wie gesagt, weniger an der Entscheidung dieser prinzipiellen Frage als daran, Poseidonios, d. h. die mit Wahrscheinlichkeit auf ihn zurückzuführenden Autoren, für die Interpretation dunkler Stellen des VI. Buches auszunutzen.

---

1) Bei Philostratos vit. Apoll. VIII 31 erscheint der tote Apollonios und hält einen λόγος περὶ ψυχῆς in Versen, wie bei Vergil Anchises.—Lukian, Alex. 25 ἐρομένου τινὸς τί πράττει ἐν ᾅδου ὁ Ἐπίκουρος, ἔφη κτλ. (folgt ein dim. iamb. acat. + catal.). — Auf die Übereinstimmung eines Ausdrucks in der über die Schicksale der Seele philosophierenden griechischen Grabschrift 594 (nach Kaibel kaum älter als s. IV p. Chr.) mit Vergil macht Rohde, Psyche II² 386, 3 aufmerksam. — Porphyrios vit. Plotini 22 überliefert ein Orakel über das Schicksal der Seele Plotins, wiederum mit bemerkenswerten Anklängen an Vergil (vergl. besonders den Gedanken des Orakels: 'Plotins Seele, obwohl begraben im σῆμα des Körpers, sah durch die Umhüllung hindurch' mit den Worten Vergils 733f. *neque auras | dispiciunt* (sc. *animae*) *clausae tenebris et carcere caeco*). — Pseudopythagoreisches περὶ ψυχῆς in Versen wird bei Diog. L. VIII 7 erwähnt, und eine dunkle Kunde solcher Poesie drang zu dem späten Verfasser der sog. χρυσᾶ ἔπη v. 70f. (ed. Nauck hinter Iamblich. de vit. Pyth. p. 207). — Stobaeus ecl. I 49, 46 überliefert ein Orakel von sechs Hexametern περὶ τῆς τῶν ψυχῶν διαγωγῆς μετὰ τὴν ἀπὸ τοῦ σώματος ἔξοδον.

2) Als solche bezeichnen Vergil und Ovid die ihrige: V. 723 *ordine singula pandit* (*pandere* typisch für das spätere *revelare*, vergl. in unserem Buch 267 *pandere res alta terra et caligine mersas*, ferner III 179. 252. 479), Ovid XV 145 *augustae reserabo oracula mentis*. Auch eins der unteritalischen Goldblättchen kleidet seine eschatologische Weisheit in Orakelform (IGSi 642, vergl. den Anfang ἀλλ' ὁπόταν).

3) Möglicherweise einen λόγος προτρεπτικός, der mit einer Apokalypse schloß: s. unten S. 35, 3. 48.

2. Interpretation einzelner Stellen auf Grund eschatologischer Vorstellungen besonders des Poseidonios.

1.

Der Aufenthaltsort der zur Rückkehr in die Körperwelt sich vorbereitenden Seelen wird 887 *aeris campi* genannt. Kein neuerer Interpret hat den Ausdruck gedeutet, aber die alten waren auf dem rechten Wege. Servius: *locutus est secundum eos qui putant Elysium lunarem esse circulum* (ähnlich derselbe schon zu V 735), Ps. Probus p. 12 Keil: *quibusdam videtur, aera qui et summa montium et ima terrarum saepius lateat, reliquo qui desuper incubat esse obtusiorem atque ita vicem infernorum obtinere. hoc adnotasse Vergilium aiunt in VI 'tota passim regione vagantur aeris in campis atque omnia lustrant,' ut post mortem soluto corpore ... animae ultimo aeri ut puriori transmittantur.* Die Vorstellung vom Mond als dem Aufenthaltsort der Seelen nach dem Tode gehört zu den 'Völkergedanken', die in den verschiedensten Kulturkreisen durch spontane Entstehung nachgewiesen sind. In griechischem Glauben ist er so alt wie die Identifikation der Mondgöttin Hekate mit Hekate als Königin der Geister und des Hades, die schon im Demeterhymnus vollzogen ist.[1]) Aus dem Volksglauben übernahm die Vorstellung wie so vieles die orphisch-pythagoreische Theologie, aus der sie über Platons Schule und die pythagoreisierende Stoa zu den Neuplatonikern kam; so erklärt es sich, daß, wie so oft, die meisten äußeren Zeugnisse für einen hochaltertümlichen Glauben uns erst verhältnismäßig spät, auf der Peripherie der griechischen Philosophie, begegnen.[2]) Ein Hauptvermittler zwischen jenen alten θεολόγοι (bis einschließlich Platon und Xenokrates) und denen des späten Altertums ist Poseidonios gewesen, dessen Bedeutung auch als Religionsphilosophen man nicht hoch genug wird schätzen können; denn obgleich er auf diesem Gebiet kein eigentlich selbständiger Forscher war, so machte ihn doch gerade seine eklektische Richtung, die aus pythagoreischen, platonischen und stoischen Elementen ein neues Ganze schuf, für eine Vermittlerrolle besonders geeignet. So läßt sich auch hier aus ihm die Scholiastenerklärung von Vergils *aeris campi* rechtfertigen.

Plutarch führt in einem seiner eschatologischen Mythen folgendes aus (de facie in orbe lunae 28, 943C—945D).[3]) Jede Seele, die unvernünftige wie die vernünftige, muß nach dem Tode des Körpers längere oder kürzere Zeit im Hades, d. h. der Sphäre zwischen Erde und Mond, umherirren. Die ungerechten und ausschweifenden Seelen büßen dort für

1) Unrichtig also Rohde, Psyche II² 122, 2 „Die Emporhebung des Seelenreiches in das Luftmeer ist unter Griechen überall Ergebnis verhältnismäßig später, sehr nachträglich erst angestellter Spekulation". Richtiger Dieterich l. c. 24, 1.

2) Das meiste Material bei Roscher, Selene (Leipzig 1890) 90f. 122, sowie in den Nachträgen dazu, Progr. Wurzen 1895; auch Fr. Cumont l. c. (o. S. 6, 5). Vergl. schon Wyttenbach in den adnot. zu Boissonades Eunapios (Amsterdam 1822) p. 117. Eine Hauptstelle noch: Hermes trismeg. bei Stob. ecl. phys. I 41, 68.

3) Ich exzerpiere nur das für den vorliegenden Zweck Nötige, lasse vor allem das von Plutarch hinzugefügte spezifisch Neuplatonische fort. Eine genaue Analyse gibt R. Heinze, Xenokrates (Leipzig 1892) 123ff.

ihre Freveltaten, aber auch „die guten müssen, um die ihnen vom Körper wie einer schlechten Dunsthülle anhaftenden Miasmen durch Reinigung zu entfernen, im mildesten Teil der Luft, die man Hadeswiesen nennt (τὸ πραότατον τοῦ ἀέρος ὃν λειμῶνας ᾅδου καλοῦσι),[1]) eine bestimmte Zeit verweilen", um dann in das Elysium, d. h. den Mond, zu gelangen. Von hier zieht es einige wieder in neue Geburten herab, andere steigen von hier zur Sonne empor. Diese Eschatologie ist für uns in zweifacher Hinsicht wichtig. Zunächst rechtfertigt sie die antike Erklärung der *aeris campi*: es ist, mythologisch gesprochen, ein im Hintergrund des Elysiums befindlicher Hain (vergl. 679 *penitus convalle*[2]) *virenti inclusas animas*, 703f. *in valle reducta seclusum nemus*), kosmisch gesprochen die oberste Grenze der atmosphärischen Luftschicht unter dem Monde[3]) oder, um es mit den Worten des Poseidonios (bei Sext. Emp. IX 71f.) auszudrücken: αἱ ψυχαὶ πυρώδεις οὖσαι ... τὸν ὑπὸ σελήνην οἰκοῦσι τόπον ἐνθάδε τε διὰ τὴν εἰλικρίνειαν τοῦ ἀέρος πλείονα πρὸς διαμονὴν λαμβάνουσι χρόνον. Zweitens haben wir in dieser Eschatologie die Vorstellung, die wir oben (S. 19) in Pindars und Platons Eschatologieen nicht ausgesprochen fanden, aber für das System postulieren mußten, daß nach dem Austritt aus dem Körper zunächst alle Seelen, ob gut oder schlecht, einer Läuterung von den Schlacken unterzogen werden, die ihnen allen durch das Zusammenwohnen mit dem Körper anhaften (739f. *ergo exercentur poenis veterumque malorum* | *supplicia expendunt* ∼ Plut. 943C πᾶσαν ψυχήν, ἄνουν τε καὶ σὺν νῷ, σώματος ἐκπεσοῦσαν εἱμαρμένον ἐστὶν ἐν τῷ μεταξὺ γῆς καὶ σελήνης χωρίῳ πλανηθῆναι).

Nun steht fest, daß Plutarch die Grundvorstellung dieser Eschatologie aus Poseidonios hat[4]), der sich seinerseits in Einzelheiten an Xenokrates angeschlossen zu haben scheint (vergl. Heinze l. c. 123ff. mit meiner Bemerkung im Hermes XXVIII 1893, 398, 1). Dieselbe Lehre hat aus Poseidonios Cicero übernommen (vergl. P. Corssen, De Posidonio etc. 45ff.) Tusc. I 42f. *necesse est ferantur ad caelum* (sc. *animae*) *et ab iis perrumpatur et dividatur crassus hic et concretus aer qui est terrae proximus* ...,

1) Dies im Gegensatz zu der dicken Luft der irdischen Atmosphäre: Cornutus de nat. deor. 5 (p. 4 Lang) ὁ ᾅδης ἐστὶν ὁ παχυμερέστατος καὶ προσγειότατος ἀήρ ∼ Cicero-Poseidonios an der gleich anzuführenden Stelle: *crassus hic et concretus aer qui est terrae proximus*.

2) Vergl. die κοιλώματα σελήνης, derer größtes Ἑκάτης μυχός hieß, bei Plutarch 944C, sowie die μυχοὶ καὶ βόθροι καὶ ἄντρα des Pherekydes von Syros bei Porphyr. de antr. Nymph. 31 (vergl. 29).

3) Wohl mit gelehrter Anspielung sagt Silius XIII 557 (in der Nachbildung der vergilischen Nekyia) von der Pforte des Elysiums: *admoto splendet ceu sidere lunae*. Vergl. für die Vorstellung aus späterer Zeit etwa noch Porphyrios bei Stob. ecl. I 14, 61 αἰνιττόμενος (nämlich Homer) ὅτι ταῖς τῶν εὐσεβῶς βεβιωκότων ψυχαῖς μετὰ τὴν τελευτὴν οἰκεῖός ἐστι τόπος ὁ περὶ τὴν σελήνην, ὑπεδήλωσεν εἰπών "ἀλλά σ' ἐς Ἠλύσιον πεδίον ... ἀθάνατοι πέμψουσι" (δ 563f.), Ἠλύσιον μὲν πεδίον εἰκότως προσειπὼν τὴν τῆς σελήνης ἐπιφάνειαν κτλ.

4) Dies mit Rohde l. c. 324, 1 zu bezweifeln sehe ich keinen Grund; ein bestimmtes Argument für seine Skepsis hat Rohde selbst nicht anzuführen vermocht. Jetzt hat K. Praechter, Hierokles der Stoiker (Leipzig 1901) 109ff. die Benutzung des Poseidonios auch für andere Teile der plutarchischen Schrift erwiesen.



in quo nubes, imbres ventique coguntur . . .; quam regionem cum superavit animus naturamque sui similem contigit et adgnovit, iunctis ex anima tenui et ex ardore solis temperato ignibus insistit; mit letzteren Worten wird meteorologisch genau das confinium zwischen irdischer Atmosphäre und himmlischem Äther, d. h. die Mondregion, bezeichnet (Diels, Rhein. Mus. XXXIV 1879, 488f.).[1] Ferner Seneca (vergl. Heinze l. c. 127) cons. ad Marc. 25, *integer ille* (sc. *animus*) *nihilque in terris relinquens fugit et totus excessit paulumque supra nos commoratus dum expurgatur et inhaerentia vitia situmque omnem mortalis aevi excutit, deinde ad excelsa sublatus inter felices currit animas.*

Dieselbe Vorstellung findet sich in einem orphischen Gedicht, das wahrscheinlich von Poseidonios benutzt wurde, vielleicht der κατάβασις, zitiert von Proklos zu Plat. Rep. vol. II 340 Kroll (= fr. 154 Abel):

οἱ μέν κ' εὐαγέωσιν ὑπ' αὐγὰς ἠελίοιο,
αὖτις ἀποφθίμενοι μαλακώτερον οἶτον ἔχουσιν
ἐν καλῷ λειμῶνι βαθύρροον ἀμφ' Ἀχέροντα.

Da nun in diesem Gedicht der Acheron ἀήρ, der Acherusische See eine λίμνη ἀερία genannt war (fr. 155f.), so haben wir hier eine genaue Entsprechung zu Vergils *aeris campi* als Aufenthaltsort der Seelen.[2]

Es ist von Interesse, das Fortleben dieser Vorstellungen im Christentum zu verfolgen.

a) Zunächst darf als feststehend betrachtet werden die Tatsache, daß der Begriff einer Läuterung der Seelen nach dem Tode vor ihrer Rückkehr zu Gott, kurz gesagt der Begriff des Purgatoriums, der christlichen Lehre ursprünglich durchaus gefehlt hat: die Schriften des neuen Testaments wissen nichts davon, ebensowenig die des alten.[3] Die ersten, die den Begriff haben, sind Origenes (wir werden die Zeugnisse aus ihm gleich kennen lernen) und der Verfasser der griechischen Pistis Sophia.[4]

---

1) Cicero fährt gleich darauf (45) so fort: *praecipue vero fruentur ea* (der Erkenntnis des Übersinnlichen nach dem Tode), *qui tum etiam cum has terras incolentes circumfusi erant caligine, tamen acie mentis dispicere cupiebant,* ein Gedanke, der, wie das Vorhergehende, ebenfalls aus Poseidonios stammt (Schmekel l. c. [o. S. 20] 132ff.). Vergil sagt von den Seelen im allgemeinen 733f. *neque auras dispiciunt clausae tenebris.* Beide übersetzen διιδεῖν. Denselben Gedanken drückt Cicero im somn. Scip. 29, ebenfalls nach Poseidonios, so aus: *animus velocius in hanc sedem pervolabit . . ., si iam tum cum erit inclusus in corpore, eminebit foras:* hier übersetzt er ἔξω προκύπτειν.

2) Formell besonders ähnlich noch Plutarch, Amatorius 20, 766B die λειμῶνες Σελήνης, auf denen die Seelen bis zu ihrer Wiedergeburt schlafen.

3) Diese Tatsache wird nicht bloß von der protestantischen Kirche anerkannt, sondern auch von der griechisch-katholischen: οὐδεμία γραφὴ διαλαμβάνει περὶ αὐτοῦ (sc. τοῦ πυρὸς τοῦ καθαρτικοῦ), νὰ εὑρίσκεται δηλαδὴ κἂν μία πρόσκαιρος κόλασις καθαρτικὴ τῶν ψυχῶν ὑστέρα ἀπὸ τὸν θάνατον heißt es in der Hauptschrift dieser Kirche, der Confessio orthodoxa (verf. s. XVII), I 46 (das Citat nach W. Gass, Symbolik der griechischen Kirche, Berlin 1872, 340). — Vergl. auch Anrich l. c. (o. S. 7, 3) 94, 4 188f.; Dieterich l. c. 186. 201 (wo unsere Verse richtig beurteilt werden); Maaß, Orpheus (München 1895) 231f. Der Einwand Rohdes, Kl. Schriften II 308f., Maaß habe die Vorstellung eines Fegefeuers nicht als 'orphisch' erwiesen, kann höchstens die Bezeichnung als solche treffen: alttheologische griechische Lehre ist es sicher.

4) Pag. 380ff. Bevor die Seele ins Pleroma eintritt oder ins Leben zurückkehrt, wird sie geführt *ad aquam quae est infra* σφαῖραν, *ut fumus* (bez. *ignis*)

Diese Namen sagen genug: der in den Kreisen platonisierender Hellenen geläufige Begriff ist von der platonisierenden christlichen Theologie übernommen worden. Dann[1]) kennt ihn Augustinus de civ. dei XXI 13; bezeichnend ist, daß er ihn dort im Anschluß an unsere Vergilverse (VI 733—742) erörtert, die er als 'platonisch' bezeichnet.

b) Wir haben soeben festgestellt, daß nach der konsequenten Lehre griechischer Theologen, der Vergil folgte, jede Seele, ob gut oder schlecht, nach dem Tode des Körpers einen Läuterungsprozeß durchzumachen hat, mittels dessen ihr die durch den Kontakt mit dem Körper inhärierenden Flecken entfernt werden, und daß nur der Grad der Läuterung je nach dem Grade der Befleckung ein verschiedener ist. Diese Lehre finden wir dann wieder in dem gnostischen System, das der Verfasser des zweiten Buches Jeû darlegt (l. c. [S. 9] 403 ff.): die Sündhaftigkeit aller Menschen bedingt eine Bestrafung aller Seelen nach dem Tode. Dieses gnostische System kennt auch die Seelenwanderung und den Lethestrom: ein direkter Zusammenhang mit hellenischer Eschatologie ist also unabweisbar. Daher ist auch nicht zu verwundern, daß Origenes dieselbe Lehre vertritt[2]), hom. in Numeros 25 (vol. II p. 369 Delarue): ἔσομαι μὲν μακάριος διὰ τὸ καταπατῆσαι τὸν κακὸν δαίμονα· ἀκάθαρτος δ' ὢν καὶ μεμιασμένος, διὰ τὸ ἀπὸ τοῦ ἀκαθάρτου μίασμα καθάρσεως δέομαι. καὶ διὰ τοῦτο καὶ ἡ γραφή "τίς γάρ, φησί, καθαρὸς ἔσται ἀπὸ ῥύπου (Hiob 14, 4)"; πάντες ἄρα καθάρσεως δεόμεθα, μᾶλλον δὲ καθάρσεων· πολλαὶ γὰρ ἡμᾶς μένουσι καὶ διάφοροι καθάρσεις. ἀλλά τοι μυστικὰ ταῦτα γ' ἐστὶ καὶ ἀπόρρητα. τίς γὰρ ἂν ἡμῖν ἀποφαίνοι, ὁποῖαι καθάρσεις εἰσὶν αἷς καθαίρονται Παῦλος ἢ Πέτρος ἢ ἄλλοι τοιοῦτοι, οἵ τινες παρ' ὅλον τὸν βίον ἀθλήσαντες τοσαῦτα μὲν ἔθνη βαρβαρικὰ κατεπολέμησαν, τοσούτους δ' ἀντιπάλους κατεπάλαισαν; κτλ. Derselbe hom. 3 in psalm. 36 (ibid. p. 663): πάντως ἡμᾶς μένει τὸ πῦρ τὸ τοῖς ἁμαρτωλοῖς κατεσκευασμένον καὶ ἥξομεν εἰς τὸ πῦρ ὃ "ἑκάστου τὸ ἔργον ὁποῖόν ἐστι δοκιμάσει (Paul. ad. Cor. I 3, 13)". καὶ ὡς ἐγῷμαι πάντας εἰς τὸ πῦρ ἥκειν δεῖ. καίπερ γὰρ ὤν τις ὡς Παῦλος ἢ Πέτρος, ὅμως εἰς τὸ πῦρ ἥξει. ἀλλ' οὗτοι μὲν τοιοῦτοί τινες ἦσαν τε καὶ ὠνομάζοντο, περὶ ὧν ἡ γραφή "καὶ ἐάν, φησί, διέλθῃς διὰ πυρός, οὐ μὴ κατακαυθῇς (Jesaias 43, 2)". ἐὰν δέ τις ἁμαρτωλὸς ὢν τύχῃ, ὁποῖος ἐγώ, ἥξει μὲν καὶ οὗτος εἰς τὸ πῦρ ὡς Πέτρος καὶ Παῦλος, ἀλλ' οὐ διήξει ὡς Πέτρος καὶ Παῦλος. Diese Vorstellung blieb dann die übliche. In der Eschatologie des zweiten

---

ebulliens comedat intus in eam, usque dum καθαρίσῃ *eam valde* (Zitat bei Anrich l. c.).

1) Ein paar Belege aus griechischen Vätern vom IV. Jahrh. an bei V. Loch, Das Dogma der griech. Kirche vom Purgatorium (Regensburg 1842) 8 ff.; doch sind die wenigsten beweiskräftig: der Verfasser bemüht sich vergeblich, das Purgatorium auch für die griechisch-katholische Kirche zu erweisen, der es vielmehr schon in alter Zeit gerade durch seine Aufnahme in die origenistische Häresie verdächtig geworden war, um dann später, wie bemerkt, ganz aufgegeben zu werden.

2) Die folgenden zwei Origeneszitate fand ich bei R. Hofmann in seinem Artikel 'Fegefeuer' (Realencycl. f. prot. Theol. V³ Leipzig 1898). Beide nur in der lateinischen Übersetzung erhaltene Stellen habe ich ins Griechische zurückübersetzt.

Sibyllinenbuchs (252f.) heißt es: καὶ τότε δὴ πάντες διὰ δαιομένου ποταμοῖο | καὶ φλογὸς ἀσβέστου διελεύσονθ'· οἵ τε δίκαιοι | πάντες σωθήσοντ', ἀσεβεῖς δ' ἐπὶ τοῖσιν ὀλοῦνται, und nachdem die Klassen der Verdammten aufgezählt sind, wird von den Guten gesagt: τοὺς δ' ἄλλους, ὁπόσοις τε δίκη καλά τ' ἔργα μέμηλε, | ἄγγελοι αἰρόμενοι διὰ δαιομένου ποταμοῖο | ἐς φάος ἄξουσιν καὶ ἐς ζωὴν ἀμέριμνον. Lactantius div. inst. VII 21, 4 *sed et iustos cum iudicaverit, etiam igni eos examinabit.*[1])

c) Auch die alte Vorstellung, daß die Lage des Purgatoriums in der Atmosphäre zu suchen sei, ist vom Christentum übernommen worden und bis tief ins Mittelalter hinein geläufig geblieben. In einer gnostisch gefärbten griechischen Schrift etwa des II./III. Jahrh. n. Chr., die uns aethiopisch erhalten ist, der sogenannten Ascensio Jesaiae l. c. (o. S. 9) c. 7 p. 29 schwebt Jesajas mit dem ihn führenden Engel zum Firmament, an dessen Grenze die Hölle liegt — die dort weilenden Dämonen werden *angeli aeris* genannt (c. 10 p. 53) — und erst als sie über das Firmament emporschweben, gelangen sie in den Himmel. In der Vision des Iren Furseus saec. VII l. c. (o. S. 9) p. 81ff. 95f. liegt die Hölle in der Region zwischen Erde und Himmel; der Visionär muß sie zweimal passieren, beim Aufstieg zum Himmel und beim Abstieg zur Erde. Das Purgatorium finden wir in die Region der feurigen Luft verlegt in der soeben (Anm. 1) erwähnten, i. J. 1153 verfaßten Schrift des Henricus Salteriensis p. 995 *dum unde veniat ... inquiritur, respondit se in aere mansionem inter spiritus habere et poenas ignis purgatorii sustinere* (vergl. ib. 997 *damnandi non intrant purgatorium nec inferum inferiorem usque ad diem iudicii, sed in aere poenas sustinent infernales*). Noch Dante ist von diesem Glauben beherrscht: er läßt das Purgatorium beginnen in dem Feuerkreise zwischen der Erdenhemisphäre und dem Monde (Purg. IX 30 mit den Kommentaren); oberhalb des Purgatoriums liegt das 'irdische Paradies', welches nach der Lehre des Thomas von Aquino, dem Dante folgt, *pertingit usque ad lunarem circulum* (vergleiche Scartazzini zu Purg. XXVIII 1ff.).

---

1) Später wurde diese extreme Formulierung gemäßigt: vergl. Henricus Salteriensis in seiner im Jahre 1153 verfaßten eschatologischen Schrift l. c. (o. S. 9) p. 997 *interrogatus respondit, quod omnes animae salvandae intrant purgatorium praeter animas sanctorum, qui statim coelum suum intrant, quia in hoc corpore mortali suum egerunt purgatorium* (die letztere Formulierung ganz analog im späteren Neuplatonismus: Maaß l. c. 231, 44). Beide Ansichten übernahm aus der christlichen Theologie die jüdische des Mittelalters, vergl. Joh. Eisenmenger, Entdecktes Judentum II (Königsberg 1711) 337f. [Zitat nach R. Hofmann l. c.]; eine der von ihm dafür zitierten Stellen des Talmud lautet in seiner Übersetzung so: „die Seele wird wegen ihrer Missethat beflecket und ihre Sünden machen ein Zeichen an ihr und kan sie von der Unsauberkeit anderster nicht als in der Hölle gereinigt werden. Es ist aber diese Straffe nicht allen Menschen gleich, denn es ist gibt Gerechte, welche auch ein oder zwey mahl nach den Wercken der Gottlosen thun, denn es ist kein Gerechter auff Erden, der gutes thue und nicht sündige: und diese haben nur vonnöthen, daß sie im Wasser abgewaschen werden, und halten sich nicht lange in der Hölle auff, sondern gehen nur geschwind dadurch. Es seynd auch unsere Cabbalisten der Meinung, daß schier alle Heiligen, die auff der Erde seynd, solche Straffe ausstehen müssen, auff daß die Seele von ihren Flecken in der Hölle gereiniget werde." Ib. p. 346 aus einem andern Tractat: „Alle Gerechte, welche sterben, müssen in dem Fluß des Feuers gesäubert werden."

d) Wir haben gesehen (S. 18f.), daß Pindar und Platon einen doppelten Aufenthaltsort der Seligen kennen, den einen, an dem sie nur vorläufig weilen, den anderen als endliches Ziel, und daß auch Vergil das Elysium nur als Zwischenstation auf dem Wege der Seele zum Himmel, ihrem Ausgangsort, nennt. Wenn Maaß l. c. 276 vermutet, diese „Verdoppelung des Elysiums" sei Pindars eigenes Werk, so erweist sich das als unrichtig schon durch die wesentliche Gleichheit des Motivs bei Platon und Vergil. Es kommt hinzu, daß auch diese Vorstellung von der christlichen Apokalytik beibehalten worden ist: was bei Pindar Elysium und Insel der Seligen, bei Platon ein Vorraum des Himmels und der höchste Himmel selbst, bei Vergil Elysium und Äther ist, dem entsprechen bei den Christen zwei Regionen, die in den Quellen verschieden bezeichnet werden, am bekanntesten aber unter den von Dante übernommenen Namen des irdischen und des himmlischen Paradieses sind. Wir finden diese Doppelung schon in der Paulus-Apokalypse (saec. IV/V) l. c. (o. S. 9) p. 49—56. 64—69, und auch hier hat, wie Maaß bei Pindar, ein moderner Beurteiler (Fritzsche l. c. [o. S. 6] II 261) Anstoß genommen: „Merkwürdigerweise wird dann noch das Paradies erwähnt, in welches zum teil dieselben Personen versetzt werden wie in die Umgebung der Stadt Gottes . . . Man könnte daher vermuten, daß der das Paradies beschreibende Abschnitt ein fremder Zusatz sei." Diese Vermutung widerlegt sich durch das, was der Verfasser selbst an einer späteren Stelle (p. 276) über eine von Bonifatius berichtete Vision schreibt: „So erhält Bonifatius zwei Stätten der Seligen, erstens die liebliche Gegend *(amoenitatis locus)* und zweitens das himmlische Jerusalem." Es lassen sich noch folgende Zeugnisse für diesen Glauben hinzufügen. In einer von Baeda hist. eccl. V 12 erzählten Vision des Jahres 696 kommt der Visionär mit dem ihn geleitenden Engel an einen Ort, der deutlich als Elysium (Vorhimmel) beschrieben wird *(campus laetissimus tantaque fragrantia vernantium flosculorum plenus, ut omnem mox faetorem tenebrosae fornacis effugaret admirandi huius suavitas odoris. tanta autem lux cuncta ea loca perfuderat, ut omni splendore diei . . . videretur esse praeclarior. erantque in hoc campo innumera hominum albatorum conventicula sedesque plurimae agminum laetantium)*. Der Visionär glaubt, das sei der Himmel *(cumque inter choros felicium incolarum medios me duceret, cogitare coepi quod hoc fortasse esset regnum caelorum)*, wird aber von dem Engel eines besseren belehrt: *respondit ille cogitatui meo 'non, inquiens, non hoc est regnum caelorum quod autumas.'* Darauf zeigt er ihm aus der Ferne den Himmel selbst, der mit denselben Farben wie jener Vorhimmel geschildert wird, nur mit dem Unterschied, daß die Blumen schöner duften und das Licht heller ist. Der Engel deutet ihm die beiden Orte: der Vorhimmel sei bestimmt für die Guten, die aber doch *non sunt tantae perfectionis, ut in regnum caelorum statim mereantur introduci*, der Himmel selbst für die absolut Guten zum sofortigen Eintritt. Dieselbe Vorstellung findet sich in der vorhin (S. 27, 1) zitierten apokalyptischen Schrift des Jahres 1153 (p. 998f.). Ein Bewohner des *'paradisus terrestris'* gibt dem Visionär folgende Aufklärung: *ecce a poenis liberi sumus et magna quiete perfruimur, nondum tamen ad supernam sanctorum laetitiam ascendere digni sumus, diemque et terminum nostrae promotionis in melius nemo nostrum*

novit, sed post terminum singulis constitutum in maiorem requiem transibimus. quotidie societas nostra quodammodo crescit et decrescit, dum singulis diebus et ad nos a poenis et a nobis in caelestem paradisum quidam ascendunt, Die scholastische Theologie übernahm diesen Glauben, und ihr ist Dante gefolgt.[1])

2.

Von der Styx heißt es, nach einer sonst nicht überlieferten Vorstellung, Vers 439

noviens Styx interfusa.

Servius (zu 127. 439) erklärt die neun Windungen als die neun Sphären, welche den Hades, d. h. die irdische Atmosphäre, umgeben, und beruft sich dafür auf diejenigen, *qui altius de mundi ratione quaesiverunt.* Genauer werden diese Philosophen bezeichnet von Favonius Eulogius (dem Schüler des Augustinus) in seinem Kommentar zu Ciceros somnium Scipionis p. 13f. Holder: *ex quo mihi videtur Maro ... dixisse illud 'novies Styx interfusa coercet'. terra enim nona est, ad quam Styx illa protenditur: mystice ac Platonica dictum esse sapientia non ignores.* Also stammt diese Auslegung aus jenen neuplatonischen quaestiones, die jemand, wie deutliche Spuren bei Servius, Macrobius und Augustinus zeigen, zu diesem Buch verfaßt hat.[2]) Das wird jeden zunächst argwöhnisch gegen die Erklärung machen. Aber sie ist dennoch richtig. Cicero läßt den Scipio im Traum (17) die *novem orbes* sehen, aus denen sich das Weltgebäude zusammensetzt; die äußerste Sphäre ist die des höchsten Himmels, wo Gott und die Seligen wohnen, dann kommen die Sphären des Saturn, Juppiter, Mars, Sonne, Venus, Mercur, Mond,

1) Das spätere Judentum entlehnte der christlichen Theologie auch diese Vorstellung; vergl. Eisenmenger l. c. (o. S. 27, 1), 296ff., wo u. a. folgende talmudische Stelle angeführt wird (p. 318): „Die Seele erhebt sich alsobald hinauff in das obere Paradeiß, dieweil sie bißhero des Leibes und dessen Finsterniß und Dunckelheit ist gewohnt gewesen, und kan dieselbe das grosse obere Licht nicht stracks begreiffen und ertragen, bis daß sie hierunten in dem untern Paradeiß darzu gewöhnet wird, welches das Mittel zwischen dieser leiblichen Welt und jener geistlichen klaren und reinen Welt ist."

2) Es wäre erwünscht, diese quaestiones, soweit es die Zitate ermöglichen, rekonstruiert zu sehen. Zu den zahlreichen Anführungen bei Servius, den Commenta Bernensia zu Lucanus, Macrobius (in somn. Scip.), Favonius und Augustinus (de civ. dei) kommt bei letzterem hinzu eine wichtige Stelle der Schrift de consensu evangelistarum I 22, 31. Als Verfasser möchte man an Marius Victorinus denken, den von Augustinus (conf. 8, 2f.) hochgerühmten Neuplatoniker und späteren Christen. Diese Vermutung liegt um so näher, als in dem Kommentar des Victorinus zu dem Brief an die Ephesier eine Erklärung von Verg. aen. I 58f. gegeben wird (Migne ser. lat. vol. VIII p. 1254), die freilich, weil die Verse keine Veranlassung dazu boten, nichts spezifisch Neuplatonisches enthält. Ich denke mir diese quaestiones des Neuplatonikers nach der Art der Ζητήματα Ὁμηρικά des Porphyrios, aus denen Servius zu V 735 eine Notiz bringt (vergl. über dies Zitat: Porphyr. quaest. Hom. ad Il. pert. ed. Schrader p. 352ff.). Eine nach diesen Gesichtspunkten versuchte Rekonstruktion würde mithin ein wichtiger Beitrag nicht bloß zu der Geschichte der Vergilexegese sondern auch zu der Geschichte des Neuplatonismus im Occident sein, die wir noch nicht besitzen, so wichtig sie auch für die Erkenntnis der religiösen Strömungen jener Zeit ist (*Plotini schola Romae floruit habuitque condiscipulos multos, acutissimos et sollertissimos viros* schreibt Augustinus ep. 118).

unterhalb des letzteren beginnt die Sphäre des Todes, die bis zur untersten Sphäre, der Erde, reicht. Hier ist die Vorstellung, daß die Unterwelt in der irdischen Atmosphäre sei, deutlich ausgesprochen, vergl. auch 14 *ii vivunt qui e corporum vinculis tamquam e carcere evolaverunt, vestra vero quae dicitur vita mors est.* Diese Vorstellung ist bekanntlich sehr alt, schon Empedokles bezeugt sie, Platon benutzt sie an mehreren Stellen, und sie wurde dann von den verschiedensten Philosophenschulen übernommen; genauere Nachweise dafür habe ich in den Jahrbüchern f. Phil. Suppl. XVIII (1892) 330ff. gegeben, die von Heinze l. c. 136 vermehrt sind. Daß Cicero diese Lehre aus Poseidonios vorträgt, würde bei der bekannten Abhängigkeit seines 'Traums' von diesem schon an sich wahrscheinlich sein; nun begegnet sie wieder in einer der ebenfalls von Poseidonios beeinflußten plutarchischen Visionen: de genio Socr. 22, 591 AC wird nämlich gleichfalls die Styx erwähnt und in Anlehnung an alte pythagoreisch-orphische Terminologie[1]) als der 'Weg zum Hades' erklärt, da sie die Seelen aus höheren Sphären in neue irdische Geburten hineinziehe. — Auch hier sehen wir Poseidonios, den vermutlichen Gewährsmann des Cicero und Plutarch, sich wieder (wie oben S. 25) an eine als orphisch bezeugte Vorstellung anlehnen; denn in einem orphischen Gedicht, wahrscheinlich wieder der κατάβαϲιϲ, waren die Unterweltsströme kosmisch gedeutet, und zwar entsprach die Styx der Erde (fr. 156 Abel).

Aus diesen Gründen halte ich die kosmische Bedeutung der Vergilstelle mit den antiken Exegeten für sicher, ihre Zurückführung auf Poseidonios aus folgendem Grunde für um so wahrscheinlicher. Vergil erwähnt die neunfachen Windungen der Styx bei den Selbstmördern, die durch sie gebunden werden. Auch Cicero knüpft die Lehre von den neun Sphären an dasselbe Motiv an; als nämlich Scipio die Absicht ausgesprochen hat, von diesem Leben, wenn es der Tod sei, so bald wie möglich sich zu befreien, wird ihm geantwortet (15): *nisi deus ... te corporis custodiis liberaverit, huc tibi aditus patere non potest; homines enim sunt hac lege generati, qui tuerentur illum globum ..., quae terra dicitur iisque animus datus est ex illis sempiternis ignibus quae sidera et stellas vocatis, quae ... circulos suos orbisque conficiunt celeritate mirabili,* worauf die erwähnte genauere Darlegung der neun Weltsphären folgt. Poseidonios wird also, wie oft in analogen Fällen, die altstoische Lehre, die den Selbstmord erlaubte, durch die orphisch-pythagoreisch-platonische, die ihn verbot (Orph. fr. 221 Abel, Philolaos bei Plat. Phaed. 62 B, Athenaeus IV 157 C), ersetzt haben.

Wenn diese Interpretation richtig ist, so gewinnen wir dadurch ein neues Argument für die relative Einheitlichkeit der verg. Eschatologie (s. o. S. 10ff.). Denn die kosmische Bedeutung der Styx in ihrem ersten Teil (der Zwischenregion) hängt mit der kosmischen Bedeutung der *aeris campi* in ihrem letzten (dem Raum beim Elysium) zusammen.

---

1) Vergl. die Διὸϲ ὁδὸϲ Pindars Ol. 2, 70 (77) mit den Bemerkungen Rohdes, Psyche[1] 505, 1 und Usener, Götternamen 208; Varros drei Wege zum Himmel sat. fr. 560 Büch. (aus Herakleides Pont.); die *via in caelum* und den *limes ad caeli aditum* bei Cicero somn. Scip. 16. 26 (nach Poseidonios); ferner den Kommentar unten zu 540ff.



3.

Die Strafen, die die irdischen Seelen, je nach dem Grad ihrer Schuld, für die alte Erbsünde zu leiden haben, werden 740—42 so beschrieben:

aliae panduntur inanes
suspensae ad ventos, aliis sub gurgite vasto
infectum eluitur scelus aut exuritur igni.

Die qualvolle Läuterung der Seelen von der irdischen Kontagion wird also vollzogen in einem der drei Elemente der überirdischen Sphäre, Luft, Wasser oder Feuer. So wird der Sinn richtig gedeutet von dem Exegeten, den Augustinus de civ. dei XXI 13 benutzt hat: *qui hoc opinantur* (nämlich was Vergil 736—42 ausführt), *nullas poenas nisi purgatorias volunt esse post mortem, ut, quoniam terris superiora sunt elementa aqua aer ignis, ex aliquo istorum mundetur per expiatorias poenas quod terrena contagione contractum est.*[1]) Eben diese Läuterung in der Atmosphäre meint Cicero, wenn er an der oben (S. 24f.) angeführten Stelle der Tusculanen nach Poseidonios die Seelen nach ihrem körperlichen Tode sich eine Zeit lang aufhalten läßt an dem Orte, wo *nubes imbres ventique coguntur;* denn hier sind die neben Wasser und Luft genannten Wolken als Träger der feurigen Erscheinungen der Atmosphäre gedacht nach der geläufigen Vorstellung (Diels, Doxogr. 367ff.), der sich auch Poseidonios anschloß (Ps. Aristot. π. κόσμου 2 = Apul. de mundo 3, vergl. E. Martini, Quaestiones Posidonianae in: Leipz. Stud. XVII 1896, 355). Auch diese theologische Läuterungslehre[2]) ist sehr alt: wir können sie vom V. Jahrh. v. Chr. (Empedokles fr. 115 Diels) bis in die Zeit der Gnosis und des Neuplatonismus hinab verfolgen. Aus der Fülle dieses späten Materials sei hier nur ein Beleg angeführt; Apuleius sagt von seiner Einweihung in die Isismysterien met. XI 23 *accessi confinium mortis et calcato Proserpinae limine per omnia vectus elementa remeavi.*

Die christliche Theologie hat diese drei Strafarten für ihr Purgatorium übernommen, dessen Begriff durch die Vorstellung des 'Fegfeuers' nicht erschöpft wird. Esra-Apokalypse l. c. (o. S. 9) p. 30 εἶδον ἐκεῖ τοῦ ἀέρος τὴν κόλασιν καὶ τὴν πνοὴν τῶν ἀνέμων. Paulus-Apokalypse (ibid.) p. 50 ὅταν τις μετανοήσῃ ..., παραδίδοται τῷ Μιχαήλ· καὶ βάλλουσιν αὐτὸν εἰς τὴν Ἀχερουσίαν λίμνην[3]), καὶ λοιπὸν εἰσφέρει αὐτὸν εἰς τὴν πόλιν τοῦ θεοῦ πλησίον τῶν δικαίων. Visio Wettini vom J. 824 l. c. (o. S. 9) p. 270: *ibi etiam ostensa est ei cuiusdam montis altitudo. et dictum est ab angelo de quodam abbate ante decennium defuncto, quod in summitate eius esset deputatus ad purgationem suam, non ad damnationem perpetuam; ibidem eum omnem inclementiam aeris et ventorum incommoditatem imbriumque pati.* Visio Tundali vom J. 1149 l. c. (ibid.) p. 40 *plurima multitudo virorum ac mulierum pluviam*

---

1) Ähnlich (aus derselben Quelle) die Commenta Bernensia zu Lucan p. 291 Usener: *aliae ventis, aliae igni, aliae aqua purgantur. hoc est: aliae ventis per aerem traducuntur, ut purgatae aeris tractu in naturam suam reverti possint.*

2) Sie knüpft an volkstümlichen Glauben an, vergl. Rohde, Psyche[1] 29, 4. 393, 1. Kroll, Bresl. phil. Abh. VII 58, 2.

3) Von Maaß l. c. 254 wohl richtig auf eine Purgation durch Wasser gedeutet.

ac ventum sustinentium. Vision vom J. 1196 l. c. (ibid.) p. 255 *quibus* (den Seelen im Purgatorium) *hoc fuit generale supplicium, quod nunc in amne faetido mergebantur, nunc inde erumpentes hinc obviis ignium voluminibus vorabantur, ac demum ... turbinibus ventorum ... reddebantur ... Quosdam flammae, quosdam frigora diutius cruciabantur et quidam in amnis faetore moram ducebant largiorem.* Vision vom J. 1206 l. c. (ibid.) p. 22 *animas maculis albis et nigris respersas ... beatus Petrus introduci fecit in ignem purgatorium, ut a maculis quas a contagione peccatorum contraxerant per adustionem possent emundari.* Vergl. auch Dante Inf. V 50f. (Winde). Purg. XXV 12 (Feuer). XXXI 94ff. (Wasser).

4.

Nachdem in den Versen 740—42 ausgeführt ist, daß je nach dem Grad ihrer Schuld die eine Seele sich diesem, die andere jenem Läuterungsprozeß zu unterwerfen hat, wird dieser Gedanke abgeschlossen durch die Worte 743:

quisque suos patimur manes.

Um den Sinn dieses ebenso berühmten wie umstrittenen Ausdrucks[1]) zu verstehen, braucht man sich ihn nur griechisch zu denken: τὸν ἑαυτοῦ ἕκαστός τις δαίμονα πάσχομεν. Damit haben wir bis auf die Worte genau die alte theologische Vorstellung, die schon Platon Phaed. 107Dff. übernahm: λέγεται δὲ οὕτως, ὡς ἄρα τελευτήσαντα ἕκαστον ὁ ἑκάστου δαίμων, ὅσπερ ζῶντα εἰλήχει, οὗτος ἄγειν ἐπιχειρεῖ εἰς δή τινα τόπον (des Hades) ..., wobei die sündige Seele πολλὰ πάσχει, vergl. 113Dff.. Während Platon aber im einzelnen seiner Phantasie freies Spiel läßt, finden wir dieselbe Vorstellung genau in dem Zusammenhang, in dem sie Vergil hat, in dem apokalyptischen Mythus Plutarchs de genio Socr. 22, 592BC: im Jenseits wird jede Seele von ihrem δαίμων dafür gestraft, daß sie sich an die Affekte des Körpers gebunden und sich dadurch ihrer Natur entfremdet hat, aber je nachdem dieses Band loser oder fester gewesen ist, vollzieht der δαίμων die Strafe milder oder strenger. Die psychologischen und ethischen Grundlagen dieses plutarchischen Mythus gehen, wie Heinze l. c. 130f. wahrscheinlich gemacht hat, auf Poseidonios zurück[2]), der als Ursache der Affekte erklärte τὸ μὴ κατὰ πᾶν ἕπεσθαι τῷ ἐν αὐτῷ δαίμονι συγγενεῖ (Galen de Hipp. et Plat. dogm. l. V p. 449 Müller) und die Seelen nach dem Tode des Körpers zu Dämonen werden ließ (Sext. Emp. IX 74).

---

1) Zuletzt hat S. Reinach in der Revue arch. sér. III vol. XXXIX (1901) 231ff. darüber gehandelt, aber m. E. nicht richtig: er faßt *suos manes* als 'Accusativ der Relation', und übersetzt: 'nous souffrons chacun suivant le degré de souillure de nos âmes'; aber er sagt selbst (p. 235, 3): 'il faut dire que l'accusatif de relation ainsi employé est tout à fait exceptionnel'. Die von mir im Text begründete Erklärung hat schon Servius in seinem zweiten Scholion, das er selbst als *verius* bezeichnet: *cum nascimur, duos genios sortimur: unus est qui hortatur ad bona, alter qui depravat ad mala. quibus adsistentibus post mortem aut adserimur in meliorem vitam aut condemnamur in deteriorem ... ergo 'manes' genios dicit, quos cum vita sortimur;* diese Erklärung scheint mir Reinach mit Unrecht als 'absurde' und als eine 'ineptie' zu bezeichnen. Schon Maaß l. c. 231 sagt richtig: „Jeder einzelne hat seinen Strafgeist wie seinen Genius."

2) Vergl. Dieterich l. c. 145.

Auch diese Vorstellung ist vom Christentum beibehalten worden. Mit starkem Realismus wird sie, noch mit Herübernahme der Lehre von der Seelenwanderung, in der gnostischen Pistis Sophia l. c. (o. S. 9) p. 379ff. ausgemalt, wo die einzelnen Dämonen, denen die Seele je nach ihrer Verschuldung anheimfällt, aufgezählt werden (Synkretismus mit den jüdischen ἄγγελοι). In der merkwürdigen sog. Historia Josephi fabri lignarii l. c. (ibid.), die nur arabisch erhalten ist, aber auf ein griechisches Original älterer Zeit zurückgeht (vergl. Harnack, Gesch. d. altchr. Litt. I Leipzig 1893, 20), betet Joseph, als er seinen Tod nahen fühlt (c. 13 p. 25): *nunc igitur, o domine et deus mi, adsit auxilio suo angelus tuus sanctus animae meae et corpori, donec a se invicem dissolventur. neque facies angeli mihi ad custodiam inde a formationis meae die designati aversa sit a me, verum praebeat se mihi itineris socium, usque dum me ad te perduxerit. sit vultus eius mihi amoenus et hilaris et comitetur me in pace. ne autem permittas, ut daemones adspectu formidabiles accedant ad me in via qua iturus sum, donec ad te feliciter perveniam ... Neque prius submergant animam meam fluctus maris ignei — hoc enim omnis pertransire debet anima —, quam gloriam divinitatis tuae conspexero.* Wie lang dieser Glaube sich erhielt, zeigt die auch sonst interessante Vision, die Gervasius von Tilbury in seinen um 1210 verfaßten Otia imperialia beschreibt l. c. (ibid.) p. 994ff.: jede Seele erhält ihren *custos*, d. h. einen guten oder bösen Dämon, von dem sie im Purgatorium je nach dem Grad ihrer Schuld gestraft wird.

5.

Nach Vers 660ff. weilen im Elysium folgende Klassen von Seligen:

hic manus ob patriam pugnando volnera passi,
quique sacerdotes casti, dum vita manebat,
quique pii vates et Phoebo digna locuti,
inventas aut qui vitam excoluere per artis,
quique sui memores aliquos fecere merendo.

a) Der Glaube, daß den Vaterlandsverteidigern im Elysium ein seliges Dasein bereitet sei, ist so verbreitet und bekannt, daß er keiner Belege bedarf.[1])

b) Vergils Priestern und Sängern entsprechen die μάντεις καὶ ὑμνοπόλοι des Empedokles fr. 146 Diels; nur deutet dieser den Volks-

1) Die ältesten (bei Rohde, Psyche I² 304, 1. II 208, 3 fehlenden) Zeugnisse sind Tyrtaeus 12, 31ff. (wo auch der Ausdruck γῆς πέρι μαρνάμενον dem vergilischen *ob patriam pugnando* entspricht) und Heraklit fr. 24. 25 Diels. Früher (Hermes l. c. 394) bezog ich hierauf auch die πρόμοι des Empedokles (fr. 146 Diels), die ich ὁμηρικῶς als πρόμαχοι verstand; aber Diels hat durch Hinweis auf ρ 382ff. gezeigt, daß hier vielmehr die 'Fürsten' gemeint sind (vergl. Rohde l. c. II 181, 4); Empedokles ist danach also der erste, der das Wort in einem andern Sinn als Homer (Aristarch zu Η 75, M. Bodenheimer, De Homericae interpretationis antiquissimae vestigiis, Straßburg 1890, 70) gebraucht hat. — Im Jenseits der von hellenisch-christlicher Kultur noch unberührten Germanen sind es, genau so wie im Jenseits anderer kulturloser Völker (vergl. J. Zemmrich, Toteninseln, Leiden 1891, 23f.), nur die Waffenhelden, die von dem allgemeinen trüben Lose befreit sind, aber der Hellene hatte eine Kultur, deren erlesenste Vertreter über das Grab hinaus πάμψυχοι ἀνάσσουσιν.

glauben vom Elysium in seiner Weise um, wenn er diese Berufsarten von den besten Seelen auf ihrer Wanderung durch die Körperwelt zuletzt erwählt werden läßt, bevor sie in ihren göttlichen Ursprung zurückkehren.[1])

c) Es folgen diejenigen *qui per inventas artes vitam excoluere.* Daß Vergil unter den 'Civilisatoren des βίος' die Philosophen verstanden hat, würden wir wissen, auch wenn Servius es nicht ausdrücklich sagte (*significat philosophos*)[2]); denn daß diese durch die Erfindung der Künste die Kultur den Menschen gebracht haben, war die Lehre des Poseidonios, die aus diesem (wahrscheinlich dem Protrepticus) von Ps. Manilius I 66ff. und Seneca ep. 90 berichtet wird[3]); 'Philosophen' versteht auch Cicero Tusc. I 62 unter jenen ersten Weisen, *qui cultum vitae invenerunt;* diese auch in den Worten mit Vergil sich nahe berührende Stelle ist von P. Hartlich in den Leipz. Stud. XI 1889, 287 wegen ihrer genauen Übereinstimmung mit jenem Briefe Senecas mit Sicherheit auf Poseidonios zurückgeführt worden. Für den Zusammenhang aber, in dem wir bei Vergil diese Gruppe erwähnt finden, ist eine andere Stelle Ciceros von Bedeutung: im somn. Scip. 18 nennt er diejenigen, *qui praestantibus ingeniis in vita humana divina studia coluerunt*[4]), unter den seligen Geistern im Himmel: es sind die 'Philosophen' des vergilischen Elysiums. Daß Poseidonios hier wie oft pythagoreischer Weisheit folgt, ergibt sich aus einer Äußerung des Lactantius (de ira dei I 11, 7f.), die deshalb für uns von Wichtigkeit ist, weil er sich in den Ausdrücken an unsern Vergilvers anschließt, ohne ihn doch stofflich als Quelle zu haben[5]): *eos* (die vergötterten Menschen) *ob virtutem qua profuerant hominum generi divinis*

---

1) Die ausdrückliche Beschränkung der Seligkeit auf diejenigen *vates,* die *pii et Phoebo digni* waren, scheint einen alten Zug zu bewahren: die Minyas ließ den thrakischen Sänger Thamyris wegen seines frevelhaften Prahlens gegenüber den Musen im Hades bestraft werden (Pausan. IV 33, 7), in einem Epigramm A. P. VII 377 wird ein Dichter, der gegen die Musen gefrevelt hat, im Hades von den Erinyen gepeinigt, und mit extremer Formulierung dieser Vorstellung ließ die 'pythagoreische' κατάβασις sogar Homer und Hesiod bestraft werden ἀνθ' ὧν εἶπον περὶ θεῶν (Hieronymos bei Diog. L. VIII 21).

2) Auch Valerius Flaccus versteht in seiner Nachbildung dieser Versreihe I 836ff. unter den Bewohnern des Elysiums, *(quibus) studium mortales pellere curas, culta fides, longe metus atque ignota cupido* Philosophen, die er mit den Farben des Lucrez schildert (Lucr. V 43ff.).

3) Vergl. Fr. Boll in Jahrb. f. Phil. Suppl. XXI (1894) 221ff.

4) Ähnlich sagt Cicero in der consolatio (nach Lactant. div. inst. III 19, 6) *sapientes* (Pythagoreer, wie das folgende beweist) ... *vitiis et sceleribus contaminatos deprimi in tenebras atque in caeno iacere docuerunt, castos autem puros integros incorruptos, bonis etiam studiis atque artibus expolitos ... ad deos ... pervolare.* Deshalb läßt Platon seinen Sokrates wissen, daß er ins Elysium kommen werde (apol. 40. 41); der Verf. des Axiochos 371C nennt als Bewohner des Elysiums neben Dichtern und Musikern ausdrücklich die φιλόσοφοι; nach dem oben (S. 22, 1) zitierten Orakel wird Plotin im Jenseits mit Pythagoras und Platon zusammenleben; noch in dem Grabepigramm des Praetextatus († 384) heißt es, daß dem Philosophen *caeli porta patet* (carm. epigr. 111, 9 Buech.).

5) D. h. also: er benutzt einen Vergilkommentar. Das ergibt sich aus einer zweiten Stelle, wo wir sein Verfahren noch an dem dürftigen Kommentar des Servius kontrollieren können. Er bespricht div. inst. VI 3 das Gleichnis von den zwei Wegen, *quas philosophi in disputationibus suis induxerunt* ...

honoribus affectos esse post mortem aut ob beneficia et 'inventa quibus humanam vitam excoluerant' immortalitatis memoriam consecutos quis ignorat? ... quod cum vetustissimi Graeciae scriptores quos illi theologos nuncupant tum etiam Romani Graecos secuti docent (er nennt Euhemeros-Ennius, die sich des alten Glaubens bemächtigt hatten); unter den 'alten Theologen' werden bekanntlich nach fester Terminologie (seit Philolaos bei Clem. Al. III 3, 17) Pythagoreer und Orphiker verstanden.[1])

d) Es folgen diejenigen, *qui sui memores aliquos fecere merendo,* d. h. Wohltäter.[2]) Dem allgemein gehaltenen Ausdruck entspricht genau, daß auch nach Platon (Rep. X 615 B), d. h. also der von ihm hier benutzten pythagoreisch-orphischen Quelle, die τινὰς εὐεργεσίας εὐεργετηκότες, sowie nach den *vetustissimi theologi* (also ebenfalls Pythagoreern) des Lactantius (l. c.) die 'Wohltäter des Menschengeschlechts' ihren Lohn im Jenseits finden. Dieselbe Vorstellung hat Pindar in der zweiten Olympischen Ode aus derselben Quelle entnommen, wie weiter unten genauer dargelegt werden soll. Auch hier läßt sich wieder zeigen, daß Poseidonios diese pythagoreische Vorstellung übernahm. Die Pflicht des Wohltuns ist von der Stoa unter die Hauptsätze ihrer populären Moral aufgenommen worden (vergl. den Kommentar zu 610 ff.). Nun ist nach dem Stoiker bei Cicero de off. I 57 der höchste Grad der Wohltätigkeit die gegenüber dem Vaterland, und im somn. Scip. 13, der von Poseidonios stark beeinflußten Schrift, läßt er grade diese Wohltäter im Jenseits belohnt werden: *omnibus qui patriam conservaverint adiuverint auxerint certum esse in caelo definitum locum, ubi beati aevo sempiterno fruantur.* Auch eine zweite Schlußreihe führt uns auf Poseidonios. Er hatte nach dem Zitat des Seneca (ep. 90, 5 f.) behauptet, daß die Philosophen die ersten Könige, Staatsmänner und Gesetzgeber gewesen seien, deren Wohltaten das Glück der Menschen erhöht hätten, und dafür auf Lykurg, Solon und die pythagoreischen Staatsmänner und Gesetzgeber Großgriechenlands verwiesen; zum Lohn für ihre menschenfreundliche Tätigkeit ließ er sie der ewigen Seligkeit teilhaftig werden, wie sich aus einer von Diels, Rhein. Mus. XXXIV (1879) 487 mit Sicherheit auf Poseidonios zurückgeführten Stelle des sog. Manilius I 754 ff. ergibt (dort werden Lykurg und Solon genannt).[3]) — Wenn mithin

---

Dicunt enim humanae vitae cursum Y litterae esse similem, quod unusquisque hominum, cum ... in eum locum venerit, 'partes ubi se via findit in ambas', haereat nutabundus etc.: vergl. Serv. zu VI 136 und den Kommentar zu 430. Ganz analog sind die Zitate des Augustinus aus Vergil mit ihrem gelehrten Apparat zu beurteilen (s. o. S. 29, 2) sowie ein gleich anzuführendes des Macrobius. Die Frage scheint mir eine genauere Untersuchung zu verdienen.

1) Ein paar Belege, die sich besonders aus späteren Neuplatonikern leicht vermehren ließen, bei C. Wachsmuth, Ansichten der Stoiker über Mantik und Dämonen (Berlin 1860) 32, 40.

2) Vergl. aen. IV 539 *bene apud memores veteris stat gratia facti.* Val. Max. V 2 ext. 3 *memor beneficii animus.* Seneca de ben. III c. 1 ff. betont das *memorem esse* als wesentlich nach Empfang von Woltaten.

3) Außer Cicero, Ps. Manilius, Seneca und Lucan IX 1 ff. übernahm auch Sallust Gedanken aus dieser jedenfalls berühmten Schrift des Poseidonios; denn das Prooemium des Catilina zeigt deutliche Anklänge an eine von Boll l. c. 147. 228 f. als poseidonisch erwiesene Partie des Ps. Manilius IV 876 ff. Die Art, wie

Macrobius im Kommentar zu der soeben zitierten Stelle von Ciceros somnium die Worte Ciceros mit unserm Vergilvers erläutert (in somn. Scip. I 8, 6), so zeigt auch diese evident richtige Interpretation die Verwandtschaft oder Identität der von Cicero und Vergil benutzten Vorlage; Macrobius scheint seine Weisheit einem erlesenen Vergilkommentar zu verdanken, von dem auch Silius (XIII 533f.) abhängig sein kann, wenn er in seiner Nachbildung dieser Stelle den allgemein gehaltenen Ausdruck Vergils[1]) durch folgenden speziellen ersetzt: zur ewigen Seligkeit des Elysiums gehen ein *qui leges posuere atque incluta iura | gentibus et primas fundarunt moenibus urbes.*[2])

So gibt uns diese Versreihe eine Anzahl sicherer Beweise für die These, daß Vergils Eschatologie sei es direkt durch Poseidonios, sei es durch die von Poseidonios selbst benutzte altpythagoreische Vorlage stark beeinflußt worden ist. Für die zuletzt besprochene Vorstellung von dem seligen Lose der 'Wohltäter der Menschen' gibt es nun noch einen besonders wichtigen Beleg aus alter Zeit, dessen Erörterung einen kleinen Exkurs für sich beansprucht.

Exkurs über die Apokalypse in Pindars zweiter olympischer Ode (Vers 58ff. Böckh = 53ff. Bergk).

Die Frage, welchen Zweck die apokalyptische Darstellung von den Schicksalen der Seele im Zusammenhang der Ode habe, ist oft gestellt, aber noch nicht befriedigend beantwortet worden. Die einzelnen Lösungsversuche stellt Fr. Mezger, Pindars Siegeslieder (Leipzig 1880) 153ff. zusammen. Seitdem ist zwar die Einzelinterpretation dieser Partie von E. Rohde, Psyche[1] (Freiburg 1894) 500f. (= II[2] 208f.), E. Maaß, Orpheus (München 1895) 271ff. und O. Schroeder in seiner Ausgabe (Leipzig 1900) sehr gefördert, aber jene prinzipielle Frage nicht erledigt worden. Nur ein negatives Moment ist seitdem wichtig geworden; da durch den Olympionikenindex aus Oxyrhynchos endgültig entschieden ist, daß der Sieg Therons ol. 76,1 (= 476 v. Chr.), nicht ol. 77, 1 (= 472) stattfand, so hat die Behauptung, daß die Apokalypse mit „Todesahnungen" im

---

Sallust die Motive benutzt, ist eine Stütze für Bolls Vermutung (l. c. 221, 1. 231, 1), daß die betr. Schrift des Poseidonios der Protreptikos war; diese Vermutung halte ich deshalb für ziemlich glaublich, weil große Teile des ciceronianischen somnium Scip., in dem Poseidonios so stark benutzt ist, unverkennbar protreptischen Charakter zeigen, ohne doch aus dem aristotelischen Protreptikos zu stammen (vergl. P. Hartlich l. c. 252f., der jedoch diese ciceronianische Schrift zu kurz erledigt). Eine genauere Begründung dieser Hypothese verspricht Edwin Müller am Schluß seiner Diss. de Posidonio Manilii auctore, spec. I, Leipzig 1901. Siehe auch unten S. 48.

1) Die Überlieferung schwankt zwischen *aliquos* (F[1]MPR) und *alios* (F[2], Donat, Macrobius, Augustinus). Abgesehen davon, daß *alios* etwas Selbstverständliches sagen würde, spricht auch die oben gegebene Erklärung für das limitierende *aliquos*: die patriotischen Wohltäter machen sich bloß um ihr engeres Vaterland, die Erfinder um den βίος, das heißt die ganze Kulturwelt verdient.

2) Im christlichen Himmel treten an die Stelle der hellenischen Philosophen die christlichen, d. h. die Mönche, *qui caelestia dum sunt in corpore sapiunt* (Visio Tundali vom Jahre 1149 l. c. [o. S. 9] p. 40).

Zusammenhang stehe, die Theron († 472/1) gehabt haben soll, noch geringere Wahrscheinlichkeit, als ihr von vornherein zukam.

Im ersten Teil des Gedichtes führt der Dichter nach dem konventionellen προοίμιον (1—8 [7]) den ihm sehr vertrauten Gedanken aus, daß ungetrübtes Lebensglück keinem Menschen beschieden sei: die Ahnen des Theron und Theron selbst haben diese allgemeine Wahrheit erfahren müssen. Jetzt aber hat der olympische Sieg das Leid der Vergangenheit in Freude verkehrt. Mit diesem Satz (56f. [51f.]), der, wie P. das liebt, direkt an den Ausgangspunkt (9ff. [8ff.]) anknüpft, ist der erste Teil des Gedichts zu Ende. Mit 58 [53] beginnt also der zweite Teil, der uns hier vor allem angeht. Sein Gedankengang ist folgender.

1. Einleitung mit propositio. Theron verdankt den Sieg seinem mit ἀρεταί geschmückten πλοῦτος, dieser Quelle aller großen Pläne und Taten (58—60 [53—54]). Ist so der πλοῦτος überhaupt die wahre Leuchte des Lebens: wie viel mehr, wenn sein Besitzer die Zukunft kennt (61—62 [55—56]).

2. Thema. Das Jenseits bringt Vergeltung für Gut und Böse (63—74 [57—67]). Den Besten wird nach dreimaliger Wanderung die ewige Seligkeit zuteil (75—91 [68—83] Αἰθίοπα).[1]

3. Schluß. Für die wahren σοφοί genügt das: sie wissen, daß diese Andeutungen auf Theron zielen, denn er ist, so lange Akragas steht, der freigebigste εὐεργέτας gewesen, und, um durch zu großes Lob nicht den Neid herauszufordern, will ich nur sagen: die Freuden, die er andern bereitet hat, sind unzählig wie der Sand am Meer (91 [83] πολλά — Ende).

Pindar pflegt seine Mythen selbst zu erklären durch die Worte, mit denen er sie einleitet oder schließt, oder durch beides[2]); so auch hier die den Mythus ersetzende Apokalypse. Nun ist der Einleitung

---

1) 63 [57] ὅτι θανόντων μὲν ἐνθάδ' αὐτίκ' ἀπάλαμνοι φρένες ποινὰς ἔτεισαν. Die Worte sind nach andern von Rohde l. c. 500, 2 richtig erklärt (trotz A. Drachmann, B. ph. W. 1901, 646); ich würde nicht darauf zurückkommen, wenn nicht selbst Schroeder die richtige Überlieferung für korrupt erklärte. Also ἐνθάδε heißt sicher 'hienieden', vergl. Plat. Rep. I 330D οἱ λεγόμενοι μῦθοι περὶ τῶν ἐν ᾅδου, ὡς τὸν ἐνθάδε ἀδικήσαντα δεῖ ἐκεῖ διδόναι δίκην. Es wird gleich nachher durch ἐν τᾷδε Διὸς ἀρχᾷ spezialisiert und erhält in κατὰ γᾶς seinen Gegensatz. Αὐτίκα wird als richtig erwiesen sowohl durch Solon, Μνημοσύνης 29 ἀλλ' ὁ μὲν αὐτίκ' ἔτεισεν als durch Vergils *continuo* in unserm Buch 570. — 65 [59f.] hätte Schroeder die La. des cod. A: δικάζει τις ἐχθρᾷ λόγον φράσαις' Ἀνάγκα aufnehmen müssen, nachdem Maaß l. c. 272 sie als richtig erwiesen hat; für τίς vergl. z. B. ρ 449. σ 382. — Daß 71 [65] unter den τίμιοι θεῶν, bei denen im Elysium die Frommen zwischen den einzelnen Wanderungen sich aufhalten, Pluton und Persephone verstanden sind, wissen schon die Scholien. Wenn Christ aber dazu bemerkt (Ausgabe Leipzig 1896): 'τίμιοι illi non tam quod honorati inter deos sunt appellantur, sed peculiari usu quod τιμὰς ἀπονέμουσι τοῖς θανοῦσι', so ist das grammatisch unmöglich; vielmehr lehrt diese Bezeichnung, daß wir uns hier in Kreisen befinden, für die diese Götter wirklich die höchste τιμή haben.

2) So Ol. 1, 23f. λάμπει δέ οἱ (dem Hieron) κλέος ἐν εὐάνορι Λυδοῦ Πέλοπος ἀποικίᾳ, dann der den Ruhm eines olympischen Sieges verherrlichende Mythus 25—96, endlich 96f. τὸ δὲ κλέος τηλόθεν δέδορκε τᾶν Ὀλυμπιάδων ἐν δόμοις Πέλοπος.



und dem Schluß gemeinsam der Gedanke: Theron hat seinen πλοῦτος richtig verwendet; dank seiner hat er in Olympia gesiegt und ist der größte εὐεργέτας geworden. Mithin hat nur diejenige Erklärung Anspruch auf Glaubwürdigkeit, welche die im Thema niedergelegte Jenseitsoffenbarung mit dem Begriff des πλοῦτος in Zusammenhang bringt. Nun ist bekannt, welche Bedeutung der πλοῦτος für die eleusinischen Mysterien hatte. „Hochselig — heißt es im Hymnus auf Demeter 486 ff. — der irdische Mensch, den die beiden Göttinen gnädig lieben: schnell senden sie ihm ins Haus als Herdgenossen den Plutos, den Segenspender." Plutos ist in eleusinischer Sage der Sohn der Demeter und des Iasion (Preller-Robert I 776) und die Annahme Prellers, daß die Bezeichnung des Hades als Pluton, die zuerst bei Sophokles begegnet, aus Eleusis stamme, darf als sehr wahrscheinlich gelten.

Nun stammt Pindars Apokalypse freilich nicht aus den eleusinischen, sondern den orphischen Mysterien; aber wie das Ceremoniell der verschiedenen Mysterien überhaupt in Wechselwirkung stand (vergl. Diels in der Festschrift für Gomperz, Wien 1902, 11), so hatten grade auch die eleusinischen und orphischen viele Berührungen miteinander (vergl. Rohde l. c.[1] 262 und den Kommentar unten zu 548 ff.); speziell für den Begriff des πλοῦτος kann auf den von Diodor I 12 aus 'Orpheus' (fr. 165 Abel) angeführten Vers Γῆ μήτηρ πάντων Δημήτηρ πλουτοδότειρα verwiesen werden. Wenn es richtig ist, daß der in der Einleitung und dem Schluß hervorgehobene Begriff des irdischen „Segens" (πλοῦτος) den Schlüssel zum Verständnis der segenverheißenden Offenbarungen der Eschatologie gibt, so begreifen wir auch, weshalb der Dichter den πλοῦτος in der Einleitung, unmittelbar vor Beginn des Themas, mit Attributen versieht, die, wie Maaß l. c. bemerkt, sich deutlich an die Mysteriensprache anlehnen: ἀστὴρ ἀρίζηλος, ἐτυμώτατον ἀνδρὶ φέγγος, vergl. Aristoph. Frösche 342 ff. νυκτέρου τελετῆς φωσφόρος ἀστήρ (von Iakchos). φλογὶ φέγγεται δὲ λειμών, 454 ff. μόνοις γὰρ ἡμῖν ἥλιος καὶ φέγγος ἱλαρόν ἐστιν, ὅσοι μεμυήμεθα. Entscheidend ist dann vor allem der Schluß, der Theron als den größten εὐεργέτας preist. Es ist oben (S. 35) nachgewiesen, daß in den Seligpreisungen der orphisch-pythagoreischen Kirche die εὐεργέται einen Platz einnahmen: Platon, Vergil und Lactantius haben es uns bezeugt. Wenn letzterer aus seiner erlesenen Quelle dafür die *vetustissimi theologi* zitiert, so deutet dieser Ausdruck auf die Sphäre, in welcher die Vorlage Pindars zu suchen ist.[1])

„Dein Erdenglück, Theron," — dies ist der Gedankengang des Gedichts — „hat viele Trübungen erfahren, wie das Glück aller Menschen und so auch das deiner erlauchten Ahnen. Jetzt leuchtet dir wieder die Sonne, doch wir Menschen wissen nicht, ob uns die Sonne, die morgens so strahlend aufgegangen ist, noch am Abend in ungetrübtem Glanz scheinen wird. Aber du hast ein Großes, das höher ist als das wechselnde irdische Glück: die Aussicht auf die ewige Seligkeit im Jenseits, wo den Guten die Sonne ewig scheint. Diese Aussicht verdankst du deinem mit edler Sinnesart gepaarten Reichtum. Denn von diesem,

---

1) Unteritalische und sicilische Verfasser orphisch-pythagoreischer Gedichte zählt Rohde l. c.[1] 398, 2 auf.



deinen χρήματα, machst du, wie die Mysterien befehlen, in die du eingeweiht bist, die richtige χρῆσις: du bist ein Εὐεργέτας[1]), ein Stifter unzähliger Freuden.“ Der Dichter ist ein wahrer προφάτας gewesen, der zu sein er überzeugt war: das Volk hat seinem Wohltäter Theron nach seinem Tode mit heroischen Ehren gelohnt (Timaios-Diodor XI 53).

6.

Vergil stellt die wenigen Seelen, die, von Wanderungen befreit, im Elysium nach langer Zeit ihre völlige Reinheit wieder erlangen, der großen Zahl der anderen, die in neue Körper wandern müssen, gegenüber mit den Worten 744ff. *pauci laeta arva tenemus, donec longa dies ... purum relinquit aetherium sensum* und 748f. *has omnes ... deus evocat ..., rursus ut incipiant in corpora velle reverti.* Dieselbe Gegenüberstellung finden wir mit ganz ähnlichen Ausdrücken in einer von Plutarch referierten Lehre, die Heinze l. c. 133f. auf Poseidonios zurückgeführt hat: de def. or. 10, 415BC ἐκ μὲν ἀνθρώπων εἰς ἥρωας (Vergil nennt dafür die *laeta arva,* auf denen er 644 eben die *heroes* weilen läßt), ἐκ δ' ἡρώων εἰς δαίμονας (diese Unterscheidung wird von Vergil ignoriert) αἱ βελτίονες ψυχαὶ τὴν μεταβολὴν λαμβάνουσιν· ἐκ δὲ δαιμόνων ὀλίγαι μὲν ἐν χρόνῳ πολλῷ δι' ἀρετῆς καθαρθεῖσαι παντάπασι θειότητος μετέσχον. ἐνίαις δὲ (mit schärferem, der Quelle wohl näher stehendem Gegensatz sagt Vergil *has omnes*) συμβαίνει ... ἐνδυομέναις πάλιν σώμασι θνητοῖς ἀλαμπῆ ζωὴν ἴσχειν. Die Unterscheidung der beiden Klassen von Seelen hat auch Platon Tim. 42B (nach der alten, von ihm dort benutzten theologischen Lehre), aber bei ihm fehlen gerade diejenigen Ausdrücke, in denen Vergil sich mit Plutarch so auffällig berührt.

7.

Die Schwierigkeit, die innerhalb der Lehre von der Seelenwanderung die Sonderstellung der ἄωροι und βιαιοθάνατοι (426—547) bereitet, hatten wir oben (S. 11) durch eine Äußerung Tertullians de anima c. 56 zu heben versucht, wonach diese beiden Klassen, deren Lebensdauer wider das Geschick verkürzt ist, so lange vom Jenseits ausgeschlossen werden, bis die ihnen vom Geschick bestimmte Zeit erfüllt ist. Tertullian erwähnt diese Vorstellung im Zusammenhang seiner Ausführungen (c. 46ff.) über die letzten Schicksale der Seele, und diese wiederum behandelt er zusammen mit der Kraft der natürlichen Weissagung, welche nach der Lehre von Philosophen der Seele im Schlaf, dem Spiegelbild des Todes, kurz vor dem Tode selbst und nach dem Tode eigen sei; die genannten beiden Seelenklassen nämlich, sowie die der Unbegrabenen, hätten deshalb für Zwecke der Divination als besonders wirksam gegolten, weil sie noch nicht an die Unterwelt gebunden seien (vergl. c. 57 Anf.). Für diesen

1) Man beachte auch Pyth. 2, 24 τὸν εὐεργέταν ἀγαναῖς ἀμοιβαῖς τίνεσθαι: diese διδαχή wird nach einer Tradition (φαντί) dem Ixion in den Mund gelegt. Daß sie derselben Sphäre religiöser Dichtung wie die Eschatologie von Ol. 2 angehört, wird unten im Kommentar zu 618ff. gezeigt werden.

speziellen Abschnitt führt er keine Gewährsmänner an, sondern sagt nur allgemein *creditum est, aiunt, arbitrantur* (c. 56) und nennt die Magie als *auctrix opinionum istarum* (c. 57 Anf.). Für die umgebenden Kapitel, in denen er die Divination behandelt (46—55. 57 Schl.), nennt er als eine seiner Quellen den ihm zeitlich nahestehenden Hermippos von Berytos: c. 46 g. E. *cetera (oracula) cum suis et originibus et ritibus et relatoribus, cum omni deinceps historia somniorum Hermippus Berytensis quinione voluminum satiatissime exhibebit;* mit den Exzerpten aus diesem Werk hat er sicher noch Soranos περὶ ψυχῆς zusammengearbeitet (Diels, Doxogr. 203 ff.). Daß unter den Gewährsmännern dieser beiden das grundlegende Werk des Poseidonios περὶ μαντικῆς gewesen ist[1]), läßt sich erweisen aus der Parallelüberlieferung besonders bei Cicero de div., mit der sich Tertullian oft nahe berührt, aber so, daß er oft viel mehr, und zwar sehr Erlesenes, hat als dieser; daraus folgt also, daß Cicero und der Gewährsmann Tertullians einer gemeinsamen Quelle folgen.[2]) Sie genauer zu bestimmen ermöglicht zunächst die Darstellung der verschiedenen Arten von Traumorakeln c. 46 f. Sie sollen entspringen entweder *a deo* oder *a daemonio* oder *ab anima;* das berichtet Cicero I 64 aus Poseidonios: *tribus modis censet (Posidonius) deorum adpulsu homines somniare, uno quod provideat animus ipse per sese . . ., altero quod plenus aer sit immortalium animorum . . . . tertio quod ipsi di cum dormientibus conloquantur;* bei Tertullian ist also nur die Reihenfolge geändert. Die erste Art dieser Divination *(quod provideat animus ipse per se)* definiert Cicero an einer späteren Stelle (125) nach (dem wieder ausdrücklich genannten) Poseidonios genauer so: sie ergebe sich durch ein Eindringen des Geistes in den Zusammenhang der immanenten Naturgesetze, denn das Fatum sei die *causa aeterna rerum, cur et ea quae praeterierunt facta sint et quae instant fiant et quae sequentur futura sint; ita fit ut observatione notari possit quae res quamque causam consequatur.* Dem entspricht bei Tertullian (c. 47): *tertia species erunt somnia quae sibimet ipsa anima videtur inducere ex intentione circumstantiarum,* denn daß er in die beiden letzten Worten das zusammendrängt, was Cicero umschreibt, zeigt Quintilian V 10, 102 f., der als die *argumenta ex circumstantia* (ἐκ περιστάσεως) diejenigen bezeichnet, die *ex antecedentibus et iunctis et insequentibus* gezogen werden (περίστασις als Terminus der jungstoischen Logik bei Sext. Emp. VII 253). Von der dritten Art dieser Divination *(quod ipsi di cum dormientibus conloquantur)* sagt Cicero 117, sie folge aus der Vorsehung der Götter, denn da diese feststeht, *profecto hominibus a dis futura significari necesse est;* vergl. Tertull. c. 46 *Stoici deum malunt providentissimum humanae institutioni inter cetera praesidia divinatricum artium et disciplinarum somnia quoque nobis indidisse.* Wenn endlich Tertullian (c. 47) sagt, die Tatsache, daß diese Art der Divination *a deo* stamme, gelte den meisten Menschen auch umgekehrt als Beweis für die Existenz Gottes *(maior paene vis hominum ex visionibus*

1) Zitiert wird er von Tertullian c. 14 in einer sicher aus Soranos stammenden Partie (Diels 205).

2) In den mir bekannten Untersuchungen über stoische Mantik sowie den Quellenanalysen der ciceronianischen Schrift ist Tertullian nicht benutzt worden.

deum discunt), so wird das als stoische Lehre kurz auch von Cicero 10, ausführlicher von Sextus Emp. IX 132 aus Poseidonios erwähnt, bei diesem gerade auch mit Berufung auf den allgemeinen Glauben der Menschen. Die prophetische Kraft von Sterbenden berichtet Cicero 63f. kurz aus Poseidonios, ausführlicher mit Berufung auf Platon und Dichter Tertullian c. 53. Andere Übereinstimmungen zwischen Cicero (bezw. dessen Quelle) und Tertullian seien nur kurz notiert: vergl. Cicero 91 mit Tert. 46 Anf., Cic. 37. 96 mit Tert. 46 g. E., Cic. 60. 62. 115 mit Tert. 48 Mitte. Bemerkenswert ist noch, daß die bei Cicero für das Eintreffen von Weissagungen genannten Gewährsmänner Herodot, Herakleides Pont., Philochoros und Kallisthenes auch bei Tertullian vorkommen, bei diesem außerdem noch Charon von Lampsakos, Ephoros und Theopompos. Diese erlesenen Zitate verdankte also der Gewährsmann Tertullians dem Poseidonios.

Daher liegt die Vermutung nahe, daß auch der in die Darstellung Tertullians fest eingefügte Abschnitt über die in der Mantik eine Rolle spielenden Seelen der ἄωροι und βιαιοθάνατοι aus derselben Quelle stammt. Hierfür lassen sich noch folgende Argumente geltend machen. 1. Tertullian nennt, wie bemerkt, die Magie die *auctrix* dieser Lehre. Nun ist Poseidonios auf die Lehren der *magi* über die Mantik eingegangen, wie aus mehreren, mit Sicherheit auf Poseidonios zurückgehenden Stellen der ciceronianischen Schrift hervorgeht (46f. 90f.) Der von der Magie übernommene Glaube galt als pythagoreische Lehre, denn Lukian Philops. 29 legt ausdrücklich einem Pythagoreer (im Gegensatz zu anderen) die Worte in den Mund τὰς βιαίως ἀποθανόντων μόνας ψυχὰς περινοστεῖν, τὰς δὲ κατὰ μοῖραν ἀποθανόντων οὐκέτι, vergl. auch oben S. 11, 1. 2. Poseidonios mußte in seinem Werk über die Mantik auf die schon in homerischer Zeit gebräuchliche, von Äschylos in den Persern und den ψυχαγωγοί verwertete und gerade zu seiner Zeit in spiritistischen Zirkeln beliebte Nekyomantie (s. o. S. 2) eingehen. Daß er es wirklich getan, folgt aus Cicero l. c. 132. Cicero verwirft hier diese Art der Mantik (während er Tusc. I 115 einen Beweis aus ihr nach Krantor anführt), natürlich auch der Christ Tertullian, der hier (c. 56) eine Invektive gegen die Magie seiner Zeit einlegt; wie sich Poseidonios dazu verhielt, ist ungewiß (vergl. Aetius p. 415, 14 Diels von den Stoikern: οὗτοι τὰ πλεῖστα μέρη τῆς μαντικῆς ἐγκρίνουσι, ebenso Cic. acad. II 107), Varro scheint daran geglaubt zu haben (Augustinus de civ. dei VII 35 *Varro ... adhibito sanguine etiam inferos perhibet sciscitari et* νεκυομαντείαν *graece dicit vocari)*, wie die Neuplatoniker (Porphyr. de abst. II 47). 3. Daß Poseidonios wenigstens in einer anderen Schrift (Protreptikos? s. o. S. 35, 3) auf die ἄωροι Bezug nahm, folgt aus einer Stelle des von Heinze (l. c. 128ff.) auf ihn zurückgeführten apokalyptischen Mythus in Plutarchs Schrift de genio Socr. 22, 590F κάτω δ' ἀπιδόντι φαίνεσθαι (ἔφη) χάσμα μέγα ... πολλοῦ σκότους πλῆρες ..., ὅθεν ἀκούεσθαι ... μυρίων κλαυθμὸν βρεφῶν, was sich auch formell mit Vergil 426f. auffällig berührt: *continuo auditae voces vagitus et ingens | infantumque animae flentes, in limine primo | quos dulcis vitae exsortes et ab ubere raptos | abstulit atra dies et funere mersit acerbo.*

8.

Die Rolle, die Vergil seine Sibylle im Hades spielen läßt, ist nicht einwandfrei. Sie weiß Bescheid in der Region diesseits des Acheron (268—416), dann auch in der 'Vorhölle' jenseits desselben (417—547), endlich auch im Tartarus (548—627); daß sie, die Reine, die Sünder und Strafen des Tartarus kennt, wird damit motiviert, daß sie als Priesterin am Avernersee von Hekate durch die ganze Hölle geführt sei (564f.). Im Elysium fällt sie aber aus der Rolle der allwissenden Prophetin: sie muß sich an Musaeus wenden, um von diesem zu erfahren, wo Anchises wohne (669—71), und sich von diesem über die Freizügigkeit der Seligen belehren lassen (672—75). Aber diesen Dialog würde man sich zur Not aus dem Bestreben erklären können, die Erzählung dramatisch zu beleben. Als nun aber Anchises gefunden ist (679), tritt die Sibylle völlig in den Hintergrund: sie wird von jetzt an nicht mehr gefragt, sondern ihr wird zugleich mit Aeneas die Offenbarung der höchsten Dinge zuteil, d. h. also: sie, die Prophetin, hat ihre Rolle an Anchises abgegeben und ist nur mehr ein κωφὸν πρόσωπον, nur noch dazu gut genug, mit Aeneas zu schauen (752), mit ihm sich zu wundern (854) und mit ihm aus dem Hades entlassen zu werden (897). Wir müssen die Frage also folgendermaßen formulieren: wie erklärt sich die Teilung der Apokalypse zwischen Sibylle und Anchises?

Die Apokalypse Plutarchs de sera n. v. 22, in der alte theologische Motive reichlich benutzt sind (Dieterich 147), besteht aus vier Teilen: 1. dem τόπος καθαρμοῦ, an dem sich die Läuterung der Seelen vollzieht (563E—565E), 2. dem τόπος Λήθης, an dem sie sich zur Wiedergeburt vorbereiten (565E—566A), 3. dem κρατὴρ ὀνείρων (566B—E), 4. dem τόπος κολάσεως (566E—567F). An den drei ersten Orten wird Thespesios geführt von der Seele eines verstorbenen Verwandten, der sich als Perieget zu ihm gesellt hat (564C). Als sie aber an dem Ort der Verdammnis angelangt sind, verschwindet dieser Begleiter und Thespesios wird von schrecklichen Gestalten vorwärtsgestoßen, um auch diesen Ort zu schauen (567A). Hier haben wir also ebenfalls eine doppelte Führung und Offenbarung: wie der Verwandte des Thespesios diesem die Läuterung der Seelen und ihre Vorbereitung zur Wiedergeburt erklärt, so Anchises dem Aeneas; die Tartarus-Apokalypse geschieht bei Plutarch durch Höllendämonen, bei Vergil durch die Sibylle, die er — mit einem für die Situation geschickt erfundenen Motiv — von der Höllenfürstin Hekate hier orientiert sein läßt.[1] Nun verstehen wir, wie es kommt, daß die Sibylle im letzten Teil der vergilischen Eschatologie ihre Rolle ausgespielt hat: die Verteilung der Apokalypse auf zwei Propheten war ein überliefertes Motiv. Im Sinn der Vorlage wäre es gewesen, die Teilung nun auch streng durchzuführen, d. h. die Sibylle, nachdem sie ihres Amtes gewaltet hat, verschwinden zu lassen. Das konnte Vergil wegen der zentralen Stellung, die er der Sibylle in dem

1) 564f. *sed me cum lucis Hecate praefecit Avernis* (= 118), *ipsa deum poenas docuit perque omnia duxit.* Es sei an Artemis (Hekate) Ἡγεμόνη erinnert, deren chthonischen Charakter S. Wide, Lakon. Culte 110f. wohl erwiesen hat, sowie an die Führerrolle, die Hekate bei der κάθοδος und ἄνοδος der Kora auf Vasenbildern gegeben ist (Petersen, Arch.-epigr. Mitt. aus Österr. IV (1880) 142f.).

ganzen Buch, auch dessen erstem Teil, anwies, nicht wohl ausführen; daher läßt er sie den Aeneas weiter begleiten und muß sie aus einer Prophetin zu einer fast störenden Nebenfigur degradieren.

In einer zweiten Apokalypse Plutarchs finden wir das Motiv wenigstens angedeutet: de genio Socr. 22, 591 A: „Nach einiger Zeit habe er eine unsichtbare Stimme fragen hören 'Timarch, was willst du erfahren?' worauf er geantwortet habe 'alles, denn jegliches ist hier wunderbar'. Darauf die Stimme: 'von den höchsten Dingen wissen wir nur wenig, das ist Sache anderer, göttlicher Wesen; willst du aber den Bezirk der Persephone, unsere Region, schauen, so kann dir dieser Wunsch erfüllt werden'."

Da in dieser zweiten Apokalypse Plutarchs Poseidonios benuzt ist (s. o. S. 32), so kann das Motiv ihm gehören. Das scheint durch Ciceros somnium Scipionis bestätigt zu werden, dessen Komposition eben infolge dieses fest überlieferten Motivs eine ähnliche Ungeschicklichkeit zeigt, wie wir sie soeben für Vergil festgestellt haben. Auch Cicero verteilt die Apokalypse auf zwei Propheten, den älteren Scipio und den Vater des jüngeren; die Hauptrolle, die Offenbarung der höchsten Dinge, ist jenem zugewiesen, Paulus redet einige Worte über Tod und Leben sowie über den Selbstmord (14—16), um dann völlig vergessen zu werden; die Schrift schließt mit den Worten *ille (Africanus) discessit, ego somno solutus sum,* als ob Paulus gar nicht dabei gewesen wäre. Also Vergil behält die unbequeme Nebenfigur im weiteren bei, Cicero kümmert sich, nachdem sie ihre Rolle ausgespielt hat, überhaupt nicht mehr um sie: ein verwandter Kompositionsmangel infolge ungenügender Verwertung eines überlieferten Motivs.

Wir können noch einen Schritt weiter gehen: auch das spezielle Motiv Vergils, daß die Offenbarung gerade über die Seelenwanderung dem Sohn vom Vater zuteil wird, muß auf Überlieferung beruhen. Denn nur unter dieser Voraussetzung erklärt sich die Einkleidung zweier hermetischen Schriften. Das vorletzte Kapitel des Poimandres (ed. Parthey p. 114 ff.) trägt die Überschrift: Ἑρμοῦ τοῦ τρισμεγίστου πρὸς τὸν υἱὸν Τὰτ ἐν ὄρει λόγος ἀπόκρυφος περὶ παλιγγενεσίας, und aus einer anderen Schrift dieser Art hat Stobaeus ecl. phys. I 41, 68 f. eine Rede der Isis an ihren Sohn Horus erhalten, der ebenfalls περὶ ἐμψυχώσεως καὶ μετεμψυχώσεως handelt und sich stellenweise auch sachlich mit der von Vergil vorgetragenen Darstellung der Lehre berührt; das ist begreiflich, da die hermetischen Schriften dieselbe Fusion von pythagoreischer, platonischer und stoischer Philosophie repräsentieren wie die für Vergil vorauszusetzende Quelle.[1]) Da nun dieselbe eklektische Haltung für Poseidonios charakteristisch ist, so werden wir vermuten dürfen, daß das von Cicero, Vergil und dem Verfasser der hermetischen Schriften verwendete Motiv aus Poseidonios stammt, und das um so mehr, als Benutzung des Poseidonios in den hermetischen Schriften ohnehin feststeht (vergl. Reitzenstein, Zwei religionsgeschichtliche Fragen, Straßburg 1901, 93).

Das Motiv, die Prophetie über die letzten Dinge nicht einer ein-

1) Eine Berührung zwischen Vergils Apokalypse und einer hermetischen Schrift ist im Kommentar zu Vers. 264 ff. notiert worden.



zigen Person zu übertragen, blieb noch in der mittelalterlichen Apokalyptik geläufig. In der Visio S. Baronti († um 700 in Pistoja) l. c (o. S. 9) 570ff. wird der Visionär von dem Erzengel Raphael im Paradies geführt; darauf bestimmt Petrus zwei Knaben, die ihm die Hölle zeigen. In zwei Visionen, der von Baeda hist. eccl. V 12 erzählten des J. 696 sowie der des Tundalus vom J. 1149 l. c. (ibid.) p. 32f. wird das Motiv so gewendet, daß der Führer, der den Visionär durch das Purgatorium geleitet hat, vor der Hölle verschwindet und sich erst nachher wieder zu der Seele gesellt. Besonders lehrreich ist, wie Dante sich des Motivs bedient. Durch Hölle und Purgatorium läßt er sich von Virgil geleiten, bis dieser am Eingang des Paradieses verschwindet und Beatrice an seine Stelle tritt. Dante läßt dies Programm von Virgil gleich zu Anfang darlegen (Inf. I 112ff.): 'ich werde dich durch Hölle und Purgatorium führen; willst du die Sitze der Seligen schauen, so werde ich dich einer *anima più degna di me* überlassen, denn dorthin habe ich keinen Zutritt', womit man, um die Identität des Motivs zu erkennen, die vorhin aus Plutarchs Apokalypse de genio Socr. zitierten Worte vergleiche; aus der wenig glücklichen Wendung, die Vergil selbst in seiner Nekyia dem Motiv gegeben hat, konnte Dante seine Darstellung unmöglich entnehmen: er darf hier also als unabhängiger Zeuge verwertet werden (vergl. oben S. 8f.).

9.

Die große Prophezeiung des Anchises 756—892 ist kunstvoll disponiert. Das Thema gibt der Redende selbst in der propositio an (756—59): dem Aeneas sollen seine Nachkommen gezeigt und seine persönlichen Schicksale offenbart werden *(Dardaniam prolem quae deinde sequatur | gloria, . . . | inlustris animas nostrumque in nomen ituras | expediam dictis et te tua fata docebo).* Das erste geschieht in der sogenannten Heldenschau (760—887), das zweite durch folgende, die Prophezeiung abschließende Verse (890—92):

> *exim bella viro memorat quae deinde gerenda*
> *Laurentisque docet populos urbemque Latini*
> *et quo quemque modo fugiatque feratque laborem.*

Dieser Teil der Prophezeiung des Anchises ist anerkanntermaßen eine Dublette zu derjenigen Prophezeiung, die Aeneas vor der κατάβασις von der Sibylle erhalten hatte (83ff.): hier wie dort handelt es sich um die bevorstehenden Kriege (vergl. 86 *bella*) und Leiden (vergl. 103 *laborum*), sowie um die Verhältnisse, die Aeneas in Latium antreffen werde (vergl. 88ff.). Wer sich nicht damit begnügen will, einen 'Irrtum' Vergils anzunehmen (so Noack, Hermes XXVII 1892, 409), wird angesichts der Tatsache einer mangelnden Redaktion des Gedichts die Frage vielmehr so formulieren: welche von diesen beiden Fassungen beabsichtigte der Dichter zu Gunsten der anderen fallen zu lassen? Daß wir diese Frage beantworten können, verdanken wir zwei sich gegenseitig stützenden und ergänzenden Parallelstellen im III. und V. Buch. In jenem (III 458ff) rät Helenus dem Aeneas, die Sibylle aufzusuchen und sie um ein Orakel zu bitten,

illa tibi Italiae populos venturaque bella
et quo quemque modo fugiasque ferasque laborem
expediet,

Verse, die sachlich genau und zum teil auch wörtlich mit jenen des VI. Buchs übereinstimmen. Also sollte nach der Intention von Buch III die Sibylle, und nicht Anchises, dem Aeneas seine persönlichen Schicksale offenbaren. Im fünften Buch (722 ff.) erscheint Anchises dem Aeneas im Traume und fordert ihn auf, unter Führung der Sibylle in den Hades zu steigen; als Grund gibt er an (737):

tum genus omne tuum et quae dentur moenia disces.

Dieser Vers enthält in aller Kürze eine vollständige Inhaltsangabe der sogenannten Heldenschau des VI. Buches (mit den *moenia* meint er die innerhalb der Heldenschau VI 766. 781 ff genannten Städte Alba und Rom); während er also in jener propositio, von der wir ausgingen, dem Aeneas die Heldenschau und die Verkündigung seiner persönlichen Schicksale verheißt, spricht er hier nur von ersterer. Nun ist es ein — von dem uns beschäftigenden Problem unabhängig gefundenes — m. E. sicheres Ergebnis der Analyse des Gedichts, daß III und V, oder mit vorsichtigerer Formulierung Teile von III und V später geschrieben sind als VI.[1]) Wir sehen also, daß der Dichter beabsichtigt hatte, die Dublette der Prophezeiungen in VI zu beseitigen: die Sibylle sollte dem Aeneas prophezeien, Anchises ihm die Helden Albas und Roms zeigen; mit anderen Worten: die Verse 890—92 (Prophezeiung des Anchises von den persönlichen Schicksalen des Aeneas) mitsamt dem auf sie hinweisenden Vers der propositio 759 sollten zu Gunsten von 83 ff. (Prophezeiung der Sibylle von demselben Gegenstand) fallen. Im wesentlichen zu demselben Resultat ist auch R. Sabaddini, Studi critici sulla Eneide (Lonigo 1889) 104 gelangt.

Nun genügt es aber noch nicht, die Dublette als solche und die Absicht des Dichters sie zu beseitigen erkannt zu haben, sondern es erhebt sich die weitere Frage nach ihrer Genesis: wie war es möglich, daß der Dichter zu irgend einer Zeit seines Schaffens die zwei Prophezeiungen so, wie wir sie lesen, nebeneinander stellen konnte?

Wenn Aeneas überhaupt mit der Sibylle zusammentreffen sollte, so war es selbstverständlich, daß er von ihr ein Orakel erhalten mußte; ja es scheint sich sogar beweisen zu lassen (vergl. den Kommentar zu 83 ff), daß Vergil ein ganz bestimmtes, dem Aeneas von der cumanischen Sibylle gegebenes Orakel in kurzen Zügen referiert. Also die eine Prophezeiung war durch eine feste Tradition gegeben; nun aber die zweite, die des Anchises? Man wird zunächst an die dem Odysseus von Teiresias gegebene Prophezeiung λ 100—37 denken und es ist allerdings sehr wahrscheinlich, daß dem Dichter für die Situation diese Episode der homerischen Nekyia vorschwebte. Aber das Entscheidende ist doch, daß die Prophetie des Anchises aus zwei Teilen besteht: einem langen philosophisch-eschatologischen (724—51 + 756—886) und einem ganz kurzen persönlichen (890—92), während bei Homer jener ganz fehlt, dieser sehr ausführlich ist. Dagegen finden wir eine völlige Analogie wiederum in

1) Vergl. den Kommentar zu 110 ff.

Ciceros somnium Scipionis. Auch die Prophezeiung, die dort dem älteren Scipio in den Mund gelegt wird, ist zweiteilig. Während der zweite, umfangreichere Teil die philosophische Darlegung von den höchsten Dingen enthält, werden in dem ersten, kürzeren (11f.) dem jüngeren Scipio seine persönlichen Schicksale geweissagt: Sieg in zwei Kriegen, Intriguen gegen seine Person. Bei Vergil ist die Stellung der beiden Teile umgekehrt, aber sachlich entsprechen den dem Scipio geweissagten Kriegen und Intriguen die dem Aeneas geweissagten *bella et labores*.

Die Dublette der zwei Prophezeiungen in der vorläufigen Fassung des VI. Buchs erklärt sich also aus der Kombination zweier Quellen: einer apokalyptischen (auch von Cicero benutzten) Schrift vermutlich des Poseidonios und einem durch die Legende gegebenen sibyllinischen Orakel; in der definitiven Fassung beabsichtigte der Dichter, die literarische Analogie gegenüber der legendarischen, mit Aeneas eng verknüpften sibyllinischen Überlieferung fallen zu lassen.

10.

Die Seelenwanderungslehre ist bei Vergil nur Mittel zum Zweck des letzten großen Abschnitts der Nekyia, der Heldenschau (756—887): Anchises zeigt dem Aeneas die Seelen seiner Nachkommen bis auf Augustus und dessen Neffen Marcellus. Für diese Fiktion bedient Vergil sich einer höchst phantastischen Vorstellung. Jede zur Rückkehr in einen neuen Körper bestimmte Seele (*animae quibus altera fato | corpora debentur* 713f.) soll während der 1000 Jahre, die sie im Jenseits zubringen muß, ihr künftiges Erdenleben gewissermaßen antizipieren: der Scheinkörper, in den sie sich kleidet, trägt bereits jetzt die Gestalt (809. 856. 861 vergl. 771), den Charakter (816. 817. 827), ja die Insignien (760. 772. 779f. 808. 826. 855) des künftigen Erdendaseins. Diese phantastische Erfindung ist in keiner anderen Eschatologie nachweisbar, sondern die Vorstellung ist sonst überall die, daß die Seelen während ihrer Läuterungszeit im Jenseits die εἴδωλα ihres früheren Erdendaseins sind. Aber hier sah sich Vergil zu einer Änderung gezwungen, denn die Zeit, in die er seine Eschatologie rückte, lag ja in den Anfängen der Geschichte oder gehörte vielmehr noch der mythischen Periode an, und er wollte doch eine Prophetie der Zukunft geben. Wir sehen also wieder die philosophisch-theologische Lehre mit der poetisch-mythologischen Einkleidung in Konflikt kommen (s. o. S. 15f.), was hier zu der grotesken Unwahrscheinlichkeit einer Präexistenz des individuellen Körpers im Hades, antik gesprochen zu einem ἀπίθανον πλάσμα geführt hat. Hieraus mag es sich auch wohl erklären, daß Ovid in seinem sonst genauen allgemeinen Überblick über den Inhalt des VI. Buchs (met. XIV 116ff.) diese Erfindung fast ostentativ mit Stillschweigen übergeht, wenn er den Aeneas nur sehen läßt *atavosque suos umbramque senilem Anchisae* (117f.), obwohl die Vorfahren von Vergil im Gegensatz zu der langen Reihe der Nachkommen doch nur ganz nebenbei (648—50) genannt sind. Lehrreich ist auch die Art, wie Ps. Manilius in der von Diels l. c. (o. S. 35) auf Poseidonios zurückgeführten Partie I 754ff. mit dessen theologischer Lehre die Erfindung Vergils verbunden hat: 'die Seelen der Guten, sagt er, wandern von der Erde dorthin (auf die Milchstraße, vergl. Cicero,

somn. Scip. 16); dort weilen sie, die wir verehren' und nun folgt eine lange Reihe von Namen bis auf Augustus in deutlicher Nachahmung Vergils. Da er also den Zeitpunkt seiner Eschatologie nicht wie Vergil in die mythische Zeit zurückverlegt, so kann er die theologische Lehre seiner Quelle reiner reproduzieren und doch das Motiv der berühmten vergilischen Heldenschau verwerten; er korrigiert also, um es so auszudrücken, das poetische πλάσμα Vergils an der φιλοσοφία der ihnen beiden gemeinsamen Quelle.

11.

Am Schluß des VI. Buches (893ff.) wird Aeneas (und die Sibylle) von Anchises aus einem Tor der Träume an die Oberwelt entlassen. Das Motiv kommt überraschend und unvermittelt, widerspricht auch der Lokalisation der Träume am Hadeseingang (282ff.).[1] Es läßt sich durch den Vergleich mit anderen apokalyptischen Schriften noch zeigen, wie Vergil zu diesem Motiv geführt wurde.

Völlig motiviert ist der Aufstieg zur Oberwelt durch das Traumorakel des Trophonios bei Plutarch de genio Socr. 22, 592E, weil dort auch die κατάβασις durch dieses stattgefunden hatte (21, 590A). Diese Eschatologie Plutarchs ist zwar, wie bemerkt (vergl. o. S. 43), von Poseidonios beeinflußt; ob freilich gerade dies Motiv aus ihm stammt, ist ganz ungewiß: E. Rohde, Roman[1] 260, 3 dachte an Dikaiarchs εἰς Τροφωνίου κατάβασις, was ebenso unsicher ist. — Durch das unterirdische Heiligtum des Trophonios läßt auch Lukian seinen Menipp aus der Unterwelt zurückkehren (nekyom. 22). — Auch in einem orphischen Gedicht (Κρατήρ? vergl. Dieterich l. c. 147) scheint das Motiv vorgekommen zu sein. Denn Plutarch spricht in einer anderen Eschatologie (de sera n. v. 22, 566Bff.) von dem großen Krater, in dem die Träume gemischt würden und aus dem sie zu den Menschen aufstiegen; bis zu diesem sei Orpheus gelangt, als er die Seele seiner Gattin holte, und habe darüber den Menschen einen (von Plutarch korrigierten) Bericht erstattet. Die Worte ἄχρι τούτου (τοῦ κρατῆρος) τὸν Ὀρφέα προελθεῖν scheinen zu bedeuten, daß die Rückkehr des Orpheus eben durch diesen κρατήρ erfolgte (so auch O. Gruppe bei Roscher s. v. Orpheus 1130).

Vor allem wichtig ist dann aber, daß das Motiv in analoger Form begegnet in Ciceros somnium Scipionis. Einzelne Motive aus dieser apokalyptischen Schrift, die erwiesenermaßen aufs stärkste durch Poseidonios beeinflußt ist, sind für die Exegese Vergils schon von älteren Interpreten (seit Macrobius) und oben von mir verwertet worden. Aber auch in ihrer ganzen Anlage zeigt sie Ähnlichkeiten mit Vergil, ohne daß dieser direkt von ihr abhängig sein könnte, da er gerade die philosophischen Stücke, die Cicero kürzt oder ganz fortläßt, ausführlich bringt. Dem träumenden Scipio wird von dem älteren Afrikanus zunächst (11—13) sein Schicksal prophezeit (Kriege, Ruhm, Hindeutung auf die Todesart). So verspricht Anchises dem Aeneas 759 *te tua fata docebo* und erfüllt das 890ff.: Kriege, Mühsale (siehe über dies Motiv oben bei 9). Auch

1) Zuletzt ist der Widerspruch scharf hervorgehoben von A. Gercke, Neue Jahrb. f. d. klass. Alt. 1901, 110f.



das bei Cicero stark ausgeprägte protreptische Element (13 *quo sis alacrior ad tutandam rempublicam;* 16 *iustitiam cole;* 29) durchzieht, wie im Kommentar näher gezeigt werden wird, die große Rede des Anchises und wird vom Dichter selbst 889 durch *incendit (Anchises) animum* (*Aeneae*) als das τέλος hervorgehoben. Darauf erscheint bei Cicero Scipios Vater (14), der für kurze Zeit sich mit dem älteren Africanus in die Prophetenrolle teilt (siehe darüber oben bei 8). Scipio fragt seinen Vater: 'wenn, wie Africanus mir soeben sagte, unser Leben in Wahrheit Tod, unser Tod Leben ist, warum eile ich dann nicht zu sterben?' ein Gedanke, den Paulus mit kurzem Hinweis auf Natur und Bestimmung der Seele verwirft (15f.). Aeneas fragt seinen Vater (719ff.), wie es möglich sei, daß Menschen, einmal gestorben, noch den schrecklichen Wunsch (*dira cupido*) hegen könnten, wieder lebendig zu werden, was ihm Anchises durch eine ausführliche Belehrung über Natur und Schicksale der Seele erklärt (722ff.). Der Pessimismus in dieser Frage des Aeneas ist durch die Situation nicht begründet, während Scipio die Frage stellt, weil er soeben von Africanus die pessimistische Auffassung des irdischen Lebens vernommen hat. Im einzelnen gehen dann die Darlegungen auseinander, da für Cicero der τόπος περὶ παλιγγενεσίας Nebensache, für Vergil wesentlich ist; daß er in Ciceros Quelle ausführlicher behandelt war, zeigen die nur andeutenden Worte, mit denen Cicero den Africanus schließen läßt (29): die Guten kehren gleich nach dem körperlichen Tode, die Bösen erst *multis exagitati saeculis* in den Himmel zurück; dieser Gedanke wird von Vergil (733ff.) ausführlich dargelegt, auch mit genauerer Definition der ciceronianischen *multa saecula* (745. 748). Die ganze Handlung nun läßt Cicero den Scipio mit den Worten abschließen: *ille* (*Africanus*) *discessit, ego somno solutus sum;* bei Vergil endet das Buch damit, daß Aeneas von Anchises aus der *eburna somni porta* entlassen wird (893ff.): sachlich ist beides identisch, nur kleidet der Dichter die Vorstellung in das durch Homer gegebene Bild von den Toren der Träume ein.

Die aus diesen Prämissen sich ergebende Folgerung, daß Poseidonios seine Apokalypse in die Form einer Traumvision eingekleidet hat, wird bestätigt durch Philon de somniis I 22 (p. 641f. M.), der den Jakob in seinem Traum von der Himmelsleiter die Wanderung der Seelen schauen läßt; die Lehre selbst trägt er, wie Heinze l. c. 112f. bemerkt, unverkennbar nach Poseidonios vor.[1])

---

1) Vergl. z. B. die schwungvollen, ganz an Poseidonios' glänzende (platonische) Diktion erinnernden Worte: τούτων (τῶν ψυχῶν) αἱ μὲν τὰ σύντροφα καὶ συνήθη τοῦ θνητοῦ βίου ποθοῦσαι παλινδρομοῦσιν αὖτις, αἱ δὲ πολλὴν φλυαρίαν αὐτοῦ καταγνοῦσαι δεσμωτήριον μὲν καὶ τύμβον ἐκάλεσαν τὸ σῶμα, φυγοῦσαι δὲ ὥσπερ ἐξ εἱρκτῆς ἢ μνήματος ἄνω κούφοις πτεροῖς πρὸς αἰθέρα ἐξαρθεῖσαι μετεωροπολοῦσι τὸν αἰῶνα. In den Worten: ἀπὸ τῆς σεληνιακῆς σφαίρας, ἣν ἐσχάτην μὲν τῶν κατ' οὐρανὸν κύκλων πρώτην δὲ τῶν πρὸς ἡμᾶς ἀναγράφουσιν οἱ φροντισταὶ τῶν μετεώρων, ἄχρι γῆς ἐσχάτης ὁ ἀὴρ πάντῃ ταθεὶς ἔφθακεν· οὗτος δέ ἐστι ψυχῶν ἀσωμάτων οἶκος sind mit den Metereologen Aristoteles und Poseidonios gemeint, deren Lehre das war. — Die Erklärung des Gesichts im Monde c. 22 i. f. ist stoisch (nach Plutarch de fac. 5 p. 921F). Anderes bei Heinze l. c.

II.

TEXT UND ÜBERSETZUNG

MPR Sic fatur lacrimans, classique immittit habenas,
et tandem Euboicis Cumarum adlabitur oris.
obvertunt pelago proras, tum dente tenaci
ancora fundabat navis, et litora curvae
5 praetexunt puppes. iuvenum manus emicat ardens
litus in Hesperium, quaerit pars semina flammae,
abstrusa in venis silicis, pars densa ferarum
tecta rapit silvas, inventaque flumina monstrat.
at pius Aeneas arces quibus altus Apollo
10 praesidet, horrendaeque procul secreta Sibyllae
antrum immane petit, magnam cui mentem animumque
Delius inspirat vates aperitque futura.
iam subeunt Triviae lucos atque aurea tecta.
Daedalus ut fama est fugiens Minoia regna,
15 praepetibus pinnis ausus se credere caelo,
insuetum per iter gelidas enavit ad arctos,
Chalcidicaque levis tandem super adstitit arce.
redditus his primum terris, tibi Phoebe sacravit
remigium alarum, posuitque immania templa.
20 in foribus letum Androgeo, tum pendere poenas
Cecropidae iussi — miserum — septena quotannis
corpora natorum, stat ductis sortibus urna.
contra elata mari, respondet Gnosia tellus:
hic crudelis amor tauri, suppostaque furto
25 Pasiphae, mixtumque genus prolesque biformis

Über die Interpunktion des Textes vergl. Anhang II 4.
1 2 *im Manuskript Vergils am Schluß von Buch V, von Varius hierher gestellt* 20 Androgeo *Grammatikerzitate,* Androgei *Hss.* 23 Cnosia *P*

So sprach er weinend, ließ dem Wind die Segel
Und lief das Ufer Kymes endlich an.
Sie drehten seewärts ihrer Schiffe Schnäbel,
Verzahnten sie im Meeresgrund mit Ankern,
Daß Heck an Heck die Küste ragend säumte.
Die junge Mannschaft sprang mit Feuereifer
Flugs auf Hesperiens Strand; sie suchten Steine,
Die im Geäder Feuerkeime bargen,
Sie rafften Reisig aus des Urwalds Dickicht
Und zeigten Quellen, die sie aufgefunden.
Jedoch Aeneas strebte frommen Sinnes
Zur Burg, die Phoebus auf der Warte schirmt,
Und zur geheimnisvollen Riesengrotte
Der schauerlichen Seherin Sibylla:
Ihr hauchte des Prophetengeistes Odem
Der Gott ins Herz, daß sie die Zukunft schaute.
Schon barg der Hain der Hekate die Mannen,
Sie nahten sich Apollos güldnem Haus.

Aus Minos' Reich entfloh'n — so geht die Sage —
Vertraute Daedalus sich breiten Fittigs
Dem Äthermeer: so schwamm er wagemutig
Auf fremder Bahn zum eis'gen Himmelspol.
Auf Kymes Warte schwebt' er endlich nieder
Und weihte, hier zurückgeschenkt der Erden,
Apollo, dir die leichten Ruderschwingen
Und ließ ersteh'n des Tempels Riesenbau.
Auf dessen Flügeltoren bildet' er
Androgeos' Ermordung und die Buße
Der Bürger von Athen, jahraus jahrein
Ach sieben ihrer Kinder auszuliefern;
Die Losung ist vollbracht: die Urne ruht.
Als Gegenbild sah man am andren Tor
Das Eiland Kreta aus den Fluten ragen:
Pasiphae, die sich in grauser Brunst

FMPR Minotaurus inest, Veneris monimenta nefandae.
hic labor ille domus et inextricabilis error:
magnum reginae sed enim miseratus amorem,
Daedalus ipse dolos tecti ambagesque resolvit,
30 caeca regens filo vestigia. tu quoque magnam
partem opere in tanto, sineret dolor, Icare haberes;
bis conatus erat casus effingere in auro,
bis patriae cecidere manus. quin protinus omnia
perlegerent oculis, ni iam praemissus Achates
35 adforet, atque una Phoebi Triviaeque sacerdos
Deiphobe Glauci, fatur quae talia regi.
'non hoc ista sibi tempus spectacula poscit,
nunc grege de intacto septem mactare iuvencos
praestiterit, totidem lectas de more bidentis.'
40 talibus adfata Aenean — nec sacra morantur
iussa viri — Teucros vocat alta in templa sacerdos.
Excisum Euboicae latus ingens rupis in antrum,
quo lati ducunt aditus centum ostia centum,
unde ruunt totidem voces responsa Sibyllae.
45 ventum erat ad limen, cum virgo 'poscere fata
tempus' ait, 'deus ecce deus'. cui talia fanti
ante fores, subito non voltus, non color unus,
non comptae mansere comae, sed pectus anhelum,
et rabie fera corda tument, maiorque videri,
50 nec mortale sonans, adflata est numine quando
MPR iam propiore dei. 'cessas in vota precesque
Tros ait Aenea cessas? neque enim ante dehiscent
attonitae magna ora domus'; et talia fata

33 omne *R* omnem *die meisten Serviushss. im Lemma* 37 poscunt M^1*R*, poscit *neben* poscunt *Servius* 39 ex *für* de *F*

Heimlich dem Stier gesellte, schuf er hier
Und Minotaur, halb Mensch- halb Tiergebilde,
Der sünd'gen Liebe zwitterhaftes Mal.
Hier schaute man des Labyrinthes Maschen,
In die der Weg sich unentwirrbar fing;
Doch ob der großen Liebe der Prinzessin
Erfaßte Mitleid Daedalus: so löste
Er selbst des Baus verschlung'ne Rätselgänge
Und lenkt' im Dunkel ihren Schritt am Garn.
Auch dir war, Ikarus, ein Ehrenplatz
In solchem Künstlerwerke zugedacht;
Der Schmerz verbot es ihm: er hatte zweimal
Die Hand gerührt, den Sturz in Gold zu bilden,
Zweimal ließ sinken er die Vaterhand.
Die Troer hätten alles gern betrachtet
Der Reihe nach, jedoch schon war Achates
Zurückgekommen mit der Priesterin
Apolls und Hekates, Deiphobe,
Des Glaukus Tochter, die zum König sprach:
„Nicht frommt es jetzt, dies Kunstwerk zu betrachten;
Erkiese dir aus unberührter Herde
Je sieben Farren und volljähr'ge Lämmer
Und bringe sie nach Brauch als Opfer dar.“
Sprach's; schnell vollzogen, dem Befehl gehorsam,
Das heil'ge Werk die Troer. Dann entbot
Die Priesterin sie in den hohen Tempel.

Die Seite des gewalt'gen Bergs von Kyme
Ist ausgehauen tief zu einer Grotte;
In sie hernieder führen hundert Schachte,
Aus deren Schlünden die Prophetensprüche
Sibyllas aufwärts rollen hundertfältig.
Sie standen auf der Schwelle vor der Pforte,
Da rief die Jungfrau: „Jetzo gilt's zu flehen
Um Schicksalsspruch. Der Gott! ha sieh, der Gott!“
Sie rollt die Augen, sie wechselt die Farbe,
Es flattert ihr Haar, es keucht ihre Brust.
Im Wahnsinn wild wallet ihr Herz.
Es wächst die Gestalt, ihr Rufen erhallt
Nicht irdischen Klangs: es umweht sie der Odem
Des nahenden Gotts. „Du säumst zu beten,
Gelübde zu bringen, Trojaner Aeneas?
Du säumest? Nicht eher erschließt dir die Schlünde
Donnererdröhnend das riesige Haus.“

conticuit. gelidus Teucris per dura cucurrit
55 ossa tremor, funditque preces rex pectore ab imo.
'Phoebe gravis Troiae semper miserate labores,
Dardana qui Paridis direxti tela manusque
corpus in Aeacidae, magnas obeuntia terras
tot maria intravi duce te, penitusque repostas
60 Massylum gentis, praetentaque Syrtibus arva:
iam tandem Italiae fugientis prendimus oras,
hac Troiana tenus fuerit fortuna secuta.
vos quoque Pergameae iam fas est parcere genti,
dique deaeque omnes quibus obstitit Ilium et ingens
65 gloria Dardaniae. tuque o sanctissima vates
praescia venturi, da — non indebita posco
regna meis fatis — Latio considere Teucros,
errantisque deos, agitataque numina Troiae.
tum Phoebo et Triviae solido de marmore templum
70 instituam, festosque dies de nomine Phoebi.
te quoque magna manent regnis penetralia nostris,
hic ego namque tuas sortes arcanaque fata
dicta meae genti ponam, lectosque sacrabo
alma viros. foliis tantum ne carmina manda,
75 ne turbata volent rapidis ludibria ventis,
ipsa canas oro'. finem dedit ore loquendi.
At Phoebi nondum patiens, immanis in antro
bacchatur vates, magnum si pectore possit
excussisse deum: tanto magis ille fatigat
80 os rabidum, fera corda domans, fingitque premendo.
ostia iamque domus patuere ingentia centum
sponte sua, vatisque ferunt responsa per auras.
'o tandem magnis pelagi defuncte periclis —
sed terrae graviora manent — in regna Lavini
85 Dardanidae venient — mitte hanc de pectore curam —
sed non et venisse volent. bella, horrida bella,
et Thybrim multo spumantem sanguine cerno.

84 terra *R*, terrae *neben* terra *Servius* Latini *Variante bei Servius*

Darauf verstummte sie. Ein eis'ges Beben
Durchlief der harten Troer Mark und Bein,
Und ein Gebet entquoll der Brust des Königs:
„Phoebus, mitleidvoll hast stets du Troja
Leiden seh'n, hast Hand und Pfeil des Paris
Auf Achill gelenkt und uns geleitet
Durch der Ozeane weite Bahnen,
Durch Nomadenvolk und ferne Wüsten;
Endlich haben wir Italiens Küste,
Die uns floh, erreicht: o gib, daß endlich
Trojas böser Dämon von uns weiche.
Gnädig dürft auch ihr jetzt unser schonen,
Götter, Göttinnen, die ihr den Troern
Ihre hochberühmte Stadt geneidet.
Hehre Priesterin, so laß in Gnaden
Fleh'n mich um das Reich, das mir verheißen;
Ruhen laß in Latium die Troer,
Ruhen auch, die in dem Meeresbrausen
Umgetrieben, Trojas hehre Götter.
Phoebus und Dianen will ich stiften
Dankbar dann aus Marmor einen Tempel
Und ein hohes Fest auf Phoebus' Namen.
Deiner harrt in meinem Reiche, Jungfrau,
Eine heil'ge Klause für die Sprüche,
Die du meinem Volk prophetisch kündest;
Priester werd' ich, Herrin, dir erkiesen.
Schreibe nur auf Blätter nicht die Sprüche,
Daß der Wind sie spielend nicht verwirre:
Künd' uns das Geschick mit deinem Mund."

Er schwieg. Doch die Prophetin in der Grotte
Gab sich noch nicht dem mächt'gen Gotte hin;
Sie tobte furchtbar, ob sie nicht vermöchte
Ihn abzuschütteln von der Brust: er zäumte
Nur schärfer ihr den Mund und bändigte
Ihr wildes Herz mit festem Zügelgriff.
Jetzt endlich taten sich die hundert Schlünde
Des Riesenbaus von selber auf und trugen
Die Antwort der Prophetin durch die Luft:
„Der Tiefe gewalt'gen Gefahren entrannst du,
Doch wartet zu Land schwereres Leid.
Lavinium harrt der Troer als Herren, —
Deß härme dich nicht —; doch wünschen sie einst,
Sie wären ihm fern.
Krieg, Kriege voll Graus schau' ich im Geist,

non Simois tibi, nec Xanthus, nec Dorica castra
defuerint, alius Latio iam partus Achilles
90 natus et ipse dea, nec Teucris addita Iuno
usquam aberit, cum tu supplex in rebus egenis,
quas gentis Italum aut quas non oraveris urbes.
causa mali tanti coniunx iterum hospita Teucris,
externique iterum thalami.
95 tu ne cede malis, sed contra audentior ito,
quam tua te Fortuna sinet. via prima salutis,
quod minime reris, Graia pandetur ab urbe'.
Talibus ex adyto dictis Cymaea Sibylla
horrendas canit ambages, antroque remugit,
100 obscuris vera involvens, ea frena furenti
concutit, et stimulos sub pectore vertit Apollo.
ut primum cessit furor, et rabida ora quierunt,
incipit Aeneas heros. 'non ulla laborum
o virgo nova mi facies inopinave surgit,
105 omnia praecepi atque animo mecum ante peregi.
unum oro: quando hic inferni ianua regis
dicitur, et tenebrosa palus Acheronte refuso,
ire ad conspectum cari genitoris et ora
contingat, doceas iter, et sacra ostia pandas.
110 illum ego per flammas et mille sequentia tela
eripui his umeris, medioque ex hoste recepi;
ille meum comitatus iter, maria omnia mecum
atque omnis pelagique minas caelique ferebat,
invalidus, viris ultra sortemque senectae.
115 quin ut te supplex peterem, et tua limina adirem,
idem orans mandata dabat. gnatique patrisque
alma precor miserere — potes namque omnia nec te
nequiquam lucis Hecate praefecit Avernis —:
si potuit manis arcessere coniugis Orpheus,
120 Threicia fretus cithara fidibusque canoris;
si fratrem Pollux alterna morte redemit,
itque reditque viam totiens — quid Thesea magnum,
quid memorem Alciden —: et mi genus ab Iove summo.'

96 qua *Seneca ep.* 82, 18 105 percepi *Servius* 109 contingam *PR*
113 caelique minas pelagique *M* 116 natique *R*

Wogen der Tiber wallend von Blut.
Dort findest du wieder die Flüsse der Heimat,
Simois und Xanthus, hellenische Heere;
In Latium wartet deiner schon wieder
Der Sohn einer Göttin, ein neuer Achill.
Nie rastet den Troern die Rache der Juno,
Magst flehend du nahen in Fährnis und Nöten
Italiens Stämmen, Italiens Städten.
Es bringt dies Weh wieder ein Weib,
Den Troern zu Gaste, wieder die Gattin
Aus fremdem Geblüt.
Weiche dem Leid nicht, weise die Stirn ihm
Fortuna zum Hohn: zum Pfade des Heils
Hilft dir zuerst — du hoffest es nicht —
Die hellenische Stadt."

So schollen aus dem Allerheiligsten
Gar schauerlich die Sprüche der Prophetin,
Wahrheit in dunkler Worte Flor gehüllt;
Ihr Mund erdröhnte: mächtig zog der Gott
Den Zaum und bohrt' ihr tief ins Herz den Sporn.
Sobald ihr Mund vom Sturm des Wahnsinns ruhte,
Hub Held Aeneas so zu reden an:
„Keine Leidensbilder, Jungfrau, steigen neu mir vor die Seele:
Alles seh' im Geist ich kommen, bin auf jegliches gefaßt.
Bitten will ich nur um eines. Hier ist Plutos Königspforte
Und der Pfuhl des finstren Stromes, der aus Höllentiefen brandet:
Laß mich hier zum Vater kommen, seh'n ihm in die lieben Augen,
Öffne die geweihte Pforte, sei des Weges Weiserin!
Hab' ich ihn auf meinen Schultern durch die Flammen doch getragen,
Pfeil- und speerumschwirrt gerettet mitten aus der Feinde Reihen;
Allerwege mein Begleiter überstand er Meeres Tosen
Und des Himmels grimmes Dräuen, er, ein altersmüder Greis.
Ja, mit Bitten wies er selbst mich, aufzusuchen deine Schwelle,
Dir zu nahen mit Gebet.
Beten will ich drum: erbarme gnädig mein dich und des Vaters,
Hehre, denn du bist allmächtig: in den Hainen des Avernus
Hat die Königin der Hölle dich zur Herrin eingesetzt.
Wenn die Seele seiner Gattin Orpheus sich errang vom Tode,
Weil er seiner Melodieen Zauberkräften fromm vertraute,
Wenn den Weg zum Licht, zum Dunkel Pollux Tag um Tag zu wandern
Und durch seinen Tod dem Bruder Leben einzulösen wußte —,
Herkules, wozu ihn nennen, nennen noch den großen Theseus?
Ist doch auch mein eigner Ahne Jupiter, der Herr der Welt."

Talibus orabat dictis, arasque tenebat,
125 cum sic orsa loqui vates. 'sate sanguine divom
Tros Anchisiade, facilis descensus Averni —
noctes atque dies patet atri ianua Ditis —:
sed revocare gradum superasque evadere ad auras,
hoc opus hic labor est. pauci quos aequus amavit
130 Iuppiter, aut ardens evexit ad aethera virtus,
dis geniti potuere: tenent media omnia silvae,
Cocytusque sinu labens circumvenit atro.
quod si tantus amor menti, si tanta cupido,
bis Stygios innare lacus, bis nigra videre
135 Tartara, et insano iuvat indulgere labori,
accipe quae peragenda prius. latet arbore opaca
aureus et foliis et lento vimine ramus,
Iunoni infernae dictus sacer, hunc tegit omnis
lucus et obscuris claudunt convallibus umbrae.
140 sed non ante datur telluris operta subire,
auricomos quam qui decerpserit arbore fetus.
hoc sibi pulchra suum ferri Proserpina munus
instituit: primo avolso, non deficit alter
aureus, et simili frondescit virga metallo.
145 ergo alte vestiga oculis, et rite repertum
carpe manu; namque ipse volens facilisque sequetur,
si te fata vocant; aliter non viribus ullis
vincere, nec duro poteris convellere ferro.
praeterea iacet exanimum tibi corpus amici —
150 heu nescis — totamque incestat funere classem,
dum consulta petis, nostroque in limine pendes:
sedibus hunc refer ante suis, et conde sepulcro.
duc nigras pecudes, ea prima piacula sunto.
sic demum lucos Stygis et regna invia vivis
155 aspicies.' dixit, pressoque obmutuit ore.
Aeneas maesto defixus lumina voltu
ingreditur, linquens antrum, caecosque volutat
eventus animo secum; cui fidus Achates

126 Anchisiada *M*[2] Averno *MP*[1], Averni *neben* Averno *Servius* est *nach* Averno *M*[2] 132 Cocytos *M* 133 cupido est *M*[1]*R* 141 quis *PR* 144 similis *M*

So betet' er, die Hand auf dem Altare;
Darauf hub also an die Seherin:
„Edler Sproß von Trojas Ahnen, Fürst aus göttlichem Geblüte:
Leicht und mühlos ist's, zu steigen abwärts in der Hölle Tiefen,
Denn die finstre Grabespforte stehet offen Tag und Nächte;
Doch die Wiederkehr nach oben, an des Himmels lichte Lüfte
Führt auf leidensschwerer Bahn.
Nur die wen'gen Auserwählten, die der Himmelsvater liebte,
Göttersöhne, die ihr Adel flammend trug zu den Gestirnen,
Konnten solche Tat vollbringen: Wälder wehren undurchdringlich,
Und in schwarzen Wirbeln windet sich der Tränenstrom vorbei.
Sehnst du dich jedoch so brünstig, Leidensfülle zu bestehen,
Zweimal auf dem Styx zu fahren, zweimal Höllennacht zu schauen:
Höre denn, was zu vollbringen dir zuvor befohlen ist.
An einem schattigen Baume ein Zweig verborgen blüht,
Die schwanke Gerte gülden, gülden sein Laub erglüht.
Der Königin der Tiefen ist heilig er und geweiht,
Verschlossen im Tale deckt ihn Waldesdunkelheit.
Doch wer den Zweig nicht pflückte, der goldigen Laubes sprießt,
Deß Augen der Erden Dunkel nimmer sich erschließt.
Proserpina die vielschöne hat so es eingeführt,
Daß er als Ehrengabe zu eigen ihr gebührt.
Und ist ein Zweig gebrochen, dann säumt das Sprossen nicht:
In gleichem Schimmer knospend herfür ein zweiter bricht.
Drum spähe tief ins Dunkel; wenn recht du fandest ihn,
So pflück' ihn ab vom Baume: leicht läßt er und willig sich zieh'n,
Bist du vom Schicksal berufen; sonst keine Kraft ihn zwingt,
Auch nicht mit hartem Eisen ihn loszureißen gelingt.
Ferner liegt dir unbegraben — weh, nicht weißt du's — ein Genosse:
Fluch bringt das der ganzen Flotte, während du dir Rat erholest,
Säumend weilst an meiner Schwelle. Gib ihm seine Ruhestätte,
Daß ihm werde Grabesfrieden; bringe darauf schwarze Tiere
Am Altare dar als Sühne: schauen magst du dann die Reiche,
Die den Lebenden verschlossen, schauen dann den Hain der Nacht."
So sprach die Priesterin, dann schwieg ihr Mund.

Aeneas schritt aus ihrer Grotte; trauernd
Hielt auf den Boden er den Blick gesenkt,
Erwog im Sinn des Schicksals dunkles Walten.
Achates ging bedächtig ihm zur Seite
Und teilte treuen Herzens seine Sorgen.
Sie sannen hin und her im Zwiegespräch,
Wer von den Freunden tot und zu bestatten
Nach dem Orakelwort der Priesterin.

it comes, et paribus curis vestigia figit;
160 multa inter sese vario sermone serebant,
quem socium exanimem vates, quod corpus humandum
diceret. atque illi Misenum in litore sicco
ut venere vident, indigna morte peremptum,
Misenum Aeoliden, quo non praestantior alter
165 aere ciere viros, Martemque accendere cantu.
Hectoris hic magni fuerat comes, Hectora circum
et lituo pugnas insignis obibat et hasta.
postquam illum vita victor spoliavit Achilles,
Dardanio Aeneae sese fortissimus heros
170 addiderat socium, non inferiora secutus.
sed tum forte cava dum personat aequora concha —
demens — et cantu vocat in certamina divos,
aemulus exceptum Triton — si credere dignum est —
inter saxa virum spumosa immerserat unda.
175 ergo omnes magno circum clamore fremebant,
praecipue pius Aeneas. tum iussa Sibyllae
haud mora festinant flentes, aramque sepulcri
congerere arboribus, caeloque educere certant.
itur in antiquam silvam, stabula alta ferarum;
180 procumbunt piceae, sonat icta securibus ilex,
fraxineaeque trabes, cuneis et fissile robur
scinditur, advolvont ingentis montibus ornos.
nec non Aeneas opera inter talia primus
hortatur socios, paribusque accingitur armis.
185 atque haec ipse suo tristi cum corde volutat,
aspectans silvam immensam, et sic forte precatur.
'si nunc se nobis ille aureus arbore ramus
ostendat nemore in tanto, quando omnia vere —
heu nimium — de te vates Misene locuta est.'
190 vix ea fatus erat, geminae cum forte columbae
ipsa sub ora viri caelo venere volantes,
et viridi sedere solo; tum maximus heros
maternas agnovit aves, laetusque precatur.
'este duces, o si qua via est, cursumque per auras

161 exanimum *PR* 177 sepulchro *P* 186 voce precatur *R* 193 agnoscit *PR*

Da sahen sie am Strand Misenus liegen,
Der keines ehrenvollen Tods gestorben,
Den wackren Sohn des Aeolus. Kein Zweiter
Verstand's wie er mit der Drommete Schmettern
Zum heißen Strauß die Mannen zu entbieten.
Er war zuvor Trabant des edlen Hektor,
Mit Hektor war er in den Kampf gestürmt:
Man kannt' ihn an dem Speer, der Kriegstrompete.
Als jenen dann Achill, der Held, getötet,
Gab der vieltapfre Kämpe sich Aeneas
Zum Kampfgesellen, keinem schlecht'ren Herrn.
Doch weil zum Wettkampf Götter er entboten,
Der Tor, und weithin übers Meer geblasen
Auf einer hohlen Muschel, hatte Triton —
So geht die Sage — neidisch ihn gepackt
Und zwischen Klippen in dem Gischt versenkt.
Um ihn erhuben alle laute Klagen,
Voran Aeneas, treugesinnt dem Freund.
Sie eilten weinend dann, das Flammengrab
Zu rüsten, wie geheißen die Sibylle,
Aus Scheitern himmelwärts es aufzutürmen.
Sie schritten in den Urwald, wilder Tiere
Hochragende Behausung; dröhnend stürzten
Beim Schlag der Äxte Kiefern, Eichen, Eschen,
Mit Keilen ward das harte Holz gespalten,
Und Rieseneschen rollten sie vom Berge.
Aeneas, auch bei solchem Werk der erste,
Griff selbst mit zu und trieb die Mannen an.
Als auf des Waldes Tiefen fiel sein Blick,
Kam ihm ein Wunsch im kummervollen Herzen,
Und unwillkürlich sprach er dies Gebet:
„O wenn sich jetzt der goldne Zweig mir zeigte
Im dichten Wald! Hat ach doch nur zu wahr
Von dir, Misen, die Seherin geredet!“
Kaum hatt' er dieses Wort gesprochen, siehe,
Da kam vom Himmel her ein Taubenpaar
Ihm grade zu Gesicht; das setzte sich
Auf grünem Grunde. Froh erkannt' Aeneas
Der Mutter Vögel und er betete:
„O gibt es einen Weg, seid ihr die Führer
Und lenkt die Flügel zu des Haines Grunde,
Den segensreich der gold'ne Zweig beschattet.
Und du, — versage deinem Sohne nicht,
Mutter im Himmel, Beistand in der Not!“
Dann blieb er steh'n und prüfte, was für Zeichen

195 derigite in lucos, ubi pinguem dives opacat
ramus humum. tuque o dubiis ne defice rebus
diva parens'. sic effatus, vestigia pressit,
observans quae signa ferant, quo tendere pergant:
pascentes illae tantum prodire volando,
200 quantum acie possent oculi servare sequentum.
inde ubi venere ad fauces graveolentis Averni,
tollunt se celeres, liquidumque per aëra lapsae,
sedibus optatis, gemina super arbore sidunt,
discolor unde auri per ramos aura refulsit.
205 quale solet silvis brumali frigore viscum
fronde virere nova, quod non sua seminat arbos,
et croceo fetu teretis circumdare truncos:
talis erat species auri frondentis opaca
ilice, sic leni crepitabat brattea vento;
210 corripit Aeneas extemplo, avidusque refringit
cunctantem, et vatis portat sub tecta Sibyllae.
Nec minus interea Misenum in litore Teucri
flebant, et cineri ingrato suprema ferebant.
principio pinguem taedis et robore secto
215 ingentem struxere pyram, cui frondibus atris
intexunt latera, et feralis ante cupressos
constituunt, decorantque super fulgentibus armis.
pars calidos latices et aëna undantia flammis
FMPR expediunt, corpusque lavant frigentis et ungunt.
220 fit gemitus. tum membra toro defleta reponunt,
purpureasque super vestes, velamina nota,
coniciunt; pars ingenti subiere feretro,
triste ministerium, et subiectam more parentum
aversi tenuere facem; congesta cremantur
225 turea dona, dapes, fuso crateres olivo.
postquam conlapsi cineres, et flamma quievit,
reliquias vino et bibulam lavere favillam,
ossaque lecta cado texit Corynaeus aëno.
idem ter socios pura circumtulit unda,
230 spargens rore levi et ramo felicis olivae,

203 geminae *R*

Die Vögel gäben und wohin sie flögen.
Sich atzend flogen sie nur so weit vor,
Daß er beim Folgen stets sie schauen konnte.
An des Avernus dunsterfülltem Schlunde
Erhoben sie sich leichtbeschwingt vom Boden
Und schwebten durch des Äthers reine Lüfte
Zu dem erkor'nen Platz, wo sie sich setzten.
 Mit doppelfarbenem Laube ein Baum im Walde steht,
 Durch seine grünen Blätter güldenes Flimmern weht.
 Es schmückt sich in den Wäldern bei Mittwinters Frost
 Mit frischem Grün die Mistel, aus fremdem Samen entsproßt,
 Umschlingt die zarten Stämme mit safranfarbigem Flaum:
 So blüht' am goldgelaubten dunkelen Eichenbaum
 Der Zweig, es knisterten linde mit dem Metall die Winde.
Begierig griff Aeneas nach dem Zweige,
Der leise nur sich sträubte, brach ihn los
Und trug ihn zur Behausung der Sibylle.

Am Strand bejammerten derweil die Troer
Misenus und erwiesen seiner Asche
Die undankbaren letzten Ehrenspenden.
Sie richteten zunächst aus fettem Kiene
Und Kernholz riesenhoch den Scheiterhaufen;
Seitwärts ward er mit dunklem Laub verkleidet,
Cypressen standen vorn, die Totenbäume,
Und blanke Waffenstücke krönten ihn.
Dann machten warmes Wasser sie bereit
Auf Kesseln, die in Flammenlohe wallten,
Zum Bad der eis'gen Leiche, salbten sie
Und legten unter lauten Klagerufen
Den Körper nieder auf den Katafalk,
In seine Purpurkleider eingehüllt,
Die einst ihm lieb im Leben. And're huben —
Ein trauervoller Dienst — die große Bahre
Und hielten nach dem alten Brauch der Väter
Die Fackel abgekehrten Blicks ans Holz.
Aufflammten da die Gaben hochgeschichtet,
Weihrauch und Opferspeisen, Öl und Krüge.
Die Glut verglomm, es senkte sich die Asche:
Da netzten sie mit Wein den durst'gen Staub,
Und Corynaeus barg in eh'rner Urne
Die aufgelesenen Gebeine; dreimal
Umwandelt er mit reinem Naß die Freunde,
Besprengte weihend sie mit Tropfen Taus

lustravitque viros, dixitque novissima verba.
at pius Aeneas ingenti mole sepulcrum
imponit, suaque arma viro, remumque tubamque,
monte sub aerio, qui nunc Misenus ab illo
235 dicitur, aeternumque tenet per saecula nomen.
His actis, propere exequitur praecepta Sibyllae.
spelunca alta fuit, vastoque immanis hiatu,
scrupea, tuta lacu nigro nemorumque tenebris:
quam super haud ullae poterant impune volantes
240 tendere iter pinnis: talis sese halitus atris
faucibus effundens, super ad convexa ferebat.
R [unde locum Graii dixerunt nomine Aornon.]
FMPR quattuor hic primum nigrantis terga iuvencos
constituit, frontique invergit vina sacerdos,
245 et summas carpens media inter cornua saetas,
ignibus inponit sacris libamina prima,
voce vocans Hecaten caeloque Ereboque potentem.
supponunt alii cultros, tepidumque cruorem
succipiunt pateris; ipse atri velleris agnam
250 Aeneas matri Eumenidum magnaeque sorori
ense ferit, sterilemque tibi Proserpina vaccam;
tum Stygio regi nocturnas incohat aras,
et solida imponit taurorum viscera flammis,
pingue super oleum infundens ardentibus extis.
255 ecce autem primi sub limina solis et ortus,
sub pedibus mugire solum, et iuga coepta moveri
silvarum, visaeque canes ululare per umbram,
adventante dea. 'procul o procul este profani'
conclamat vates, 'totoque absistite luco;
260 tuque invade viam, vaginaque eripe ferrum;
nunc animis opus Aenea, nunc pectore firmo.'
tantum effata, furens antro se immisit aperto,
ille ducem haud timidis vadentem passibus aequat.

241 supera *FM²P²* 254 superque *die alten Hss.*, super *korrigiert in jungen* fundens *FPR* 255 lumina *PR*

Von des Olivenzweigs gefeitem Wedel,
Entsühnte sie und sprach „es ist vollbracht.“
Aeneas türmte seinem Freund zu Ehren
Ein riesenhohes Hügelgrab und barg
Ihm seine Waffen, Ruder und Trompete
Tief in dem luft'gen Berge, der nach ihm
Misenus heißt und ewig wahrt den Namen.

Hierauf vollzog er schnell Sibyllas Vorschrift.
Es war dort eine Höhle, wild zerklüftet,
Aus weitem Rachen gähnend, eng umschlossen
Vom schwarzen See und Waldesfinsternis.
Aus ihren düstern Schlüften stieg ein Brodem
Empor zu Himmelshöhen: weh dem Vogel,
Der über ihn die Schwingen streifen ließ.
Vier schwarze Stiere führte her der Priester,
Er neigt' auf ihre Stirn den Kelch mit Wein,
Zog aus dem Scheitel ihrer Haare Spitzen,
Die er aufs Feuer legt' als erste Spenden,
Und rief mit lauter Stimme Hekate,
Des Himmels und der Hölle mächt'ge Herrin.
Von unten setzten andre Messer an
Und fingen warm das Blut in Schalen auf.
Aeneas selber schlug mit Schwertes Schneide
Ein schwarzes Lamm zum Opfer für die Nacht,
Der Eumeniden Mutter, und die Erde,
Der Nacht gewalt'ge Schwester; eine Kuh,
Die niemals warf, für dich, Proserpina.
Um Mitternacht errichtet' er dem König
Des Dunkels einen Brandaltar; er legte
Der Stiere ganzes Fleisch und Fett aufs Feuer
Und ließ die Eingeweide glüh'n in Öl.
Es nahet die Sonne den Toren des Lichts:
Da brüllt der Boden, da grollt der Grund;
Zu beben beginnt auf den Bergen der Wald;
Durch Schatten erhallt Hundegeheul:
Die Göttin erscheint. Die Priesterin ruft:
„Hebe dich fort, unheiliges Volk,
Räume den Hain! Aeneas heran,
Wohlan auf den Weg, aus der Scheide das Schwert,
Mit mannhaftem Mut härte das Herz!“
Sprach's, stürmte rasend in die offne Höhle;
Furchtlos blieb er der Führerin zur Seite.

Di quibus imperium est animarum, umbraeque silentes,
265 et Chaos et Phlegethon, loca nocte tacentia late:
sit mihi fas audita loqui, sit numine vestro
pandere res alta terra et caligine mersas.
Ibant obscuri sola sub nocte per umbram,
perque domos Ditis vacuas, et inania regna,
270 quale per incertam lunam sub luce maligna
est iter in silvis, ubi caelum condidit umbra
Iuppiter, et rebus nox abstulit atra colorem.
MPR vestibulum ante ipsum, primisque in faucibus Orci
Luctus et ultrices posuere cubilia Curae,
275 pallentesque habitant Morbi, tristisque Senectus,
et Metus, et malesuada Fames, ac turpis Egestas —
terribiles visu formae — Letumque Labosque,
tum consanguineus Leti Sopor, et mala mentis
Gaudia, mortiferumque adverso in limine Bellum,
280 ferreique Eumenidum thalami, et Discordia demens,
vipereum crinem vittis innexa cruentis.
in medio ramos annosaque bracchia pandit
ulmus opaca ingens, quam sedem Somnia volgo
vana tenere ferunt, foliisque sub omnibus haerent.
285 multaque praeterea variarum monstra ferarum
Centauri in foribus stabulant, Scyllaeque biformes,
et centumgeminus Briareus, ac belua Lernae
horrendum stridens, flammisque armata Chimaera,
Gorgones Harpyiaeque et forma tricorporis umbrae.
290 corripit hic subita trepidus formidine ferrum
Aeneas, strictamque aciem venientibus offert;
et ni docta comes tenuis sine corpore vitas
admoneat volitare, cava sub imagine formae,
inruat, et frustra ferro diverberet umbras.

267 altas M_1 270 incertum F^1, inceptam *Variante bei Servius* 273 primis in *P*

Götter, die ihr gebeut im Reich der Toten;
Ihr stillen Schatten; Urwelt, Flammenströme;
Du grenzenloser Raum des ew'gen Schweigens:
Laßt gnädig offenbaren mich die Kunde,
Was Erde birgt im düstren Grabesschoß.

Sie schritten in der Einsamkeit der Nacht
Durch Plutos ödes hohles Königreich:
Wie in den Wäldern wohl der Wandrer wallet
Beim fahlen Dämmerschein des kargen Mondes,
Wenn Gott das Firmament mit Schatten deckt,
Die Welt sich farblos hüllt in nächt'gen Flor.
Im Vorhof, noch im Höllenschlunde, lagern
Die Trauer, des Gewissens Folterqualen,
Und bleiche Krankheit, finst'res Greisenalter,
Furcht, Hunger, der zu bösen Taten rät,
Häßlicher Mangel — grause Schreckgespenster —,
Und Not und Tod, und, diesem anverwandt,
Schlaftrunkenheit und arge Sinnenlust;
Am Tore lauert Krieg, des Todes Scherge,
Die Furien in ihren eh'rnen Kammern,
Wahnsinn'ge Zwietracht, der das Vipernhaar
Durchflochten ist mit blutgetränkten Binden.
Inmitten dann des Vorhofs selber breitet
Weithin beschattend eine Riesenulme
Die Arme von der Jahre Last beschwert.
Dort, heißt es, haben tief im Blätterwerk
Die falschen Träume scharweis ihren Horst.
Viel Ungeheuer hausen an der Pforte:
Der Skyllen und Kentauren Zwitterleiber,
Briareus hundertarmig, und der Lindwurm
Des tiefen Pfuhls, der schrecklich fauchende,
Chimaera brandgewappnet, die Gorgonen,
Harpyien und des Riesen Drillingskörper.
Da griff, von jähem Graus gepackt, Aeneas
Zu seinem Schwerte, zückte, da sie nahten,
Des Eisens Schneide wider die Gespenster;
Und hätt' ihn die Sibylle nicht belehrt,
Daß es nur schemenhafte Wesen seien,
Die ihn Phantomen gleich umflatterten,
So wär' er auf sie losgestürmt, zu spalten
Die Schatten mit dem Stahl — vergeblich Tun.

295 Hinc via Tartarei quae fert Acherontis ad undas;
turbidus hic caeno vastaque voragine gurges
aestuat, atque omnem Cocyto eructat arenam.
portitor has horrendus aquas et flumina servat
terribili squalore Charon, cui plurima mento
300 canities inculta iacet, stant lumina flamma,
sordidus ex umeris nodo dependet amictus.
ipse ratem conto subigit, velisque ministrat,
et ferruginea subvectat corpora cumba,
iam senior, sed cruda deo viridisque senectus.
305 huc omnis turba ad ripas effusa ruebat:
matres atque viri, defunctaque corpora vita
magnanimum heroum, pueri innuptaeque puellae,
impositique rogis iuvenes ante ora parentum;
quam multa in silvis autumni frigore primo
310 lapsa cadunt folia, aut ad terram gurgite ab alto
quam multae glomerantur aves, ubi frigidus annus
trans pontum fugat, et terris inmittit apricis.
stabant orantes, primi transmittere cursum,
tendebantque manus ripae ulterioris amore:
315 navita sed tristis nunc hos nunc accipit illos,
ast alios longe summotos arcet harena.
Aeneas miratus enim motusque tumultu,
'dic ait o virgo, quid volt concursus ad amnem,
quidve petunt animae, vel quo discrimine ripas
320 hae linquunt, illae remis vada livida verrunt?'
olli sic breviter fata est longaeva sacerdos.
'Anchisa generate, deum certissima proles,
Cocyti stagna alta vides Stygiamque paludem,
di cuius iurare timent et fallere numen.
325 haec omnis quam cernis, inops inhumataque turba est,
portitor ille Charon; hi quos vehit unda, sepulti.
nec ripas datur horrendas et rauca fluenta
transportare prius, quam sedibus ossa quierunt:
centum errant annos volitantque haec litora circum,
330 tum demum admissi, stagna exoptata revisunt.'

300 flammae *M*[1]*P*[1]*R*, flamma *zitiert Servius z.* I 646

Hier geht's zum Acheron, dem Höllenstrom.
Der brandet schlammgetrübt in wilden Wirbeln
Und speit in den Cocyt all seinen Sand.
Der grasse Fährmann hütet diese Wasser,
Charon von Schmutze starrend; auf dem Kinn
Liegt ungepflegt des grauen Bartes Fülle,
Stier flammen ihm die Augen, garstig hangt
Ein Überwurf geknotet von der Schulter.
Er zwängt das dunkle Boot mit einer Stange
Stromaufwärts und bedienet es mit Segeln;
So fährt ins Jenseits er die Schar: ein Greis,
Doch jugendfrisch ist auch als Greis ein Gott.
Ans Ufer drängten sich zuhauf die Seelen:
Mütter und Gatten; hochgemute Helden,
Die nun des Lebens ledig; Kinder, Bräute,
Jünglinge, die vor ihrer Eltern Augen
Gebettet waren in das Flammengrab:
So viele Blätter von den Bäumen rauschen
Im Walde bei des Herbstes erstem Frost,
Und so viel Vögel sich vom Meer des Nordes
Am Strande scharen, wenn die Winterkälte
Sie fern in sonnenwarme Lande scheucht.
Sie standen da und flehten: alle möchten
Zuerst hinüberfahren in das Jenseits
Und streckten sehnsuchtsvoll die Arme hin.
Jedoch der finstre Ferge ließ nicht jeden
Zum Kahne: manchem wehrt er und verwies
Ihn ferne von dem sand'gen Uferrand.
Aeneas, gar verwundert und bewegt
Ob dem Tumulte, frug die Seherin:
„Sprich, Jungfrau, was bedeutet das Gedränge
Am Flusse dort? was ist der Wunsch der Seelen?
Weshalb der Unterschied, daß hüben diese
Das Ufer meiden müssen, jene drüben
Die dunklen Fluten mit den Rudern furchen?“
Kurz gab Bescheid die greise Priesterin:
„Anchises' Sohn, du echter Sproß der Götter:
Du schaust den Sumpf des Tränenstromes, dorten
Den Höhlenpfuhl, bei dessen Majestät
Meinschwur zu leisten Götter selbst erbeben.
Dies ist die Schar, die keiner barg im Grabe,
Der Ferge dort ist Charon; die er fährt,
Sind die Begrab'nen: denn vom grausen Ufer
Darf er durch Stromesbrausen keine fahren,
Eh' ihr Gebein in Grabesfrieden ruht:

constitit Anchisa satus, et vestigia pressit,
multa putans, sortemque animi miseratus iniquam.
  Cernit ibi maestos et mortis honore carentis,
Leucaspim et Lyciae ductorem classis Oronten,
335 quos simul ab Troia ventosa per aequora vectos,
obruit auster aqua involvens navemque virosque.
ecce gubernator sese Palinurus agebat,
qui Libyco nuper cursu dum sidera servat,
exciderat puppi, mediis effusus in undis.
340 hunc ubi vix multa maestum coguovit in umbra,
sic prior adloquitur. 'quis te Palinure deorum
eripuit nobis, medioque sub aequore mersit?
dic age. namque mihi, fallax haud ante repertus,
hoc uno responso animum delusit Apollo,
345 qui fore te ponto incolumem, finisque canebat
venturum Ausonios. en haec promissa fides est.'
ille autem 'neque te Phoebi cortina fefellit,
dux Anchisiade, nec me deus aequore mersit.
namque gubernaclum multa vi forte revolsum,
350 cui datus haerebam custos cursusque regebam,
praecipitans traxi mecum. maria aspera iuro
non ullum pro me tantum cepisse timorem,
quam tua ne spoliata armis, excussa magistro,
deficeret tantis navis surgentibus undis.
355 tris notus hibernas immensa per aequora noctes
vexit me violentus aqua, vix lumine quarto
prospexi Italiam, summa sublimis ab unda.
paulatim adnabam, terrae iam tuta tenebam,
ni gens crudelis madida cum veste gravatum,
360 prensantemque uncis manibus capita aspera montis,
ferro invasisset praedamque ignara putasset.
nunc me fluctus habet, versantque in litore venti.
quod te per caeli iucundum lumen et auras,
per genitorem oro, per spes surgentis Iuli,
365 eripe me his invicte malis; aut tu mihi terram
inice — namque potes — portusque require Velinos;
aut tu si qua via est, si quam tibi diva creatrix

332 animo *PR*, anim[illegible] miseratus M^2 334 Orontem *MR* 335 a MP^2R

Sie flattern unstät, irren hundert Jahre
Hier um das Ufer, dann erst dürfen sie
Die Fluten ihrer Sehnsucht wiederschauen."
Tief in Gedanken blieb Aeneas stehen,
Das Herz voll Mitleid mit dem harten Los.

Dort sah er, bar der letzten Ehren, traurig
Leukaspis und der Lykierflotte Herzog
Orontes, die aus Troja ihn begleitet
Durch Meerestosen, bis die Windesbraut
Mannschaft und Schiff im Wogenberg begrub.
Sieh, dort erging sich trauernd Palinurus
Der Steuermann; als unlängst auf der Fahrt
Von Afrika er in den Sternen las,
War er von Bord gestürzt auf hoher See.
Kaum hatte durch die schattendunkle Nacht
Aeneas den erkannt, sprach er ihn an:
„Welcher Gott, mein Palinurus, sage, hat dich uns entrissen,
Hat versenkt dich in die Fluten? Phoebus' Spruch, sonst lautre Wahrheit,
Trog mich hier: er prophezeite, tragen sollten dich die Wogen
Glücklich an Italiens Grenze: sieh, so hielt der Gott sein Wort!"
„Phoebus' Spruch," gab er zur Antwort, „trog dich nicht, erhab'ner König:
Nimmer in des Meeres Wellen ließ der Gott mich untergehen.
Fest hing ich am Steuerruder, dem als Hüter überwiesen
Ich den Kurs des Schiffes lenkte; plötzlich ward es losgerissen,
Zog mich jählings in die Tiefe. Bei dem wilden Meere schwör' ich:
Minder um das eigne Leben bangt' ich als um deine Flotte,
Die nun ohne Herrn und Steuer kämpfte mit dem Schwall der Wogen.
Durch die ungeheuren Fluten trug der Föhn, der Herr der Wasser,
Mich drei finstre Sturmesnächte: da, beim Licht des vierten Morgens
Sah ich von dem Kamm der Woge winken fern Italien.
Langsam schwamm ich ans Gestade, fühlte mich schon fast geborgen,
Griff mit angekrallten Händen eines Felsenriffes Zacken:
Stürzten da sich auf mich Armen, den die nassen Kleider drückten,
Wilde Horden mit dem Schwerte, wähnten einen Fang zu tun. —
Jetzo wälzen Wind und Wogen ruhelos mich an dem Strande.
Bei dem lieben Lichte droben bitt' ich dich, bei deinem Vater,
Held, so wahr sich soll erfüllen deines Sohnes hohe Zukunft:
Löse mich — dir ist's ein Leichtes — von dem Leiden hier und segle
Wieder heim gen Velias Hafen, decke meinen Leib mit Erde;
Oder, wenn zum Heil dir weiset einen Weg die hehre Mutter —
Und sie wird's: wie dürftest hoffen sonst du ohne Schutz vom Himmel

ostendit — neque enim credo sine numine divom
flumina tanta paras Stygiamque innare paludem —
370 da dextram misero et tecum me tolle per undas,
sedibus ut saltem placidis in morte quiescam.'
talia fatus erat, coepit cum talia vates.
'unde haec o Palinure tibi tam dira cupido?
tu Stygias inhumatus aquas amnemque severum
375 Eumenidum aspicies, ripamve iniussus adibis?
desine fata deum flecti sperare precando.
sed cape dicta memor, duri solacia casus:
nam tua finitimi longe lateque per urbes
prodigiis acti caelestibus, ossa piabunt,
380 et statuent tumulum, et tumulo sollemnia mittent,
aeternumque locus Palinuri nomen habebit.'
his dictis curae emotae, pulsusque parumper
corde dolor tristi: gaudet cognomine terrae.
Ergo iter inceptum peragunt fluvioque propinquant;
385 navita quos iam inde ut Stygia prospexit ab unda,
per tacitum nemus ire pedemque advertere ripae,
sic prior adgreditur dictis, atque increpat ultro.
'quisquis es armatus qui nostra ad flumina tendis,
fare age quid venias, iam istinc, et comprime gressum.
390 umbrarum hic locus est, Somni Noctisque soporae,
corpora viva nefas Stygia vectare carina.
nec vero Alciden me sum laetatus euntem
FMPR accepisse lacu, nec Thesea Pirithoumque,
dis quamquam geniti, atque invicti viribus essent.
395 Tartareum ille manu custodem in vincla petivit,
ipsius a solio regis, traxitque trementem;
hi dominam Ditis thalamo deducere adorti.'
quae contra breviter fata est Amphrysia vates.
'nullae hic insidiae tales — absiste moveri —
400 nec vim tela ferunt. licet ingens ianitor antro

375 abibis *Variante bei Servius und Donatus* 383 terra *Servius* 385 conspexit *M* 389 iam stinc *M*[1]

Über die gewalt'gen Wasser in der Hölle Reich zu dringen —
O, dann reiche mir die Rechte, nimm mich mit dir durch die Wogen,
Daß ich Unglücksel'ger finde Rast und Ruhe doch im Tod!"
So sprach er; da begann die Seherin:
„Wie kam der frevle Wunsch dir, Palinurus,
Ein Unbegrab'ner den gestrengen Strom
Der Furien und den Styx zu schau'n, ans Ufer
Zu schreiten ungerufen? Hoffe nimmer,
Zu beugen Gottes Willen durch Gebet!
Doch merke dies zum Trost in deinem Unglück:
Die Siedler jenes Landes, weit und breit
Geschreckt durch Himmelszeichen, werden schichten
Zu ihres Frevels Sühnung einen Hügel
Und dort dir opfern, daß in Ewigkeiten
Die Stätte Palinurus' Namen trägt."
Dies Wort vertrieb für eine kurze Weile
Aus seinem Herzen allen Schmerz und Gram:
Er freute sich des Lands mit seinem Namen.

So wallten sie denn fürder ihres Wegs
Zum Totenfluß. Als schon vom Wasser aus
Der Ferge sah, wie sie zum Strande schritten
Durch Waldesschweigen, fuhr er barsch ihn an:
„Halt, wer du auch seist, der da in Waffen
Seine Schritte lenkt zu meinem Strome:
Auf der Stelle sprich, wozu du kommest.
Dieses sind der Schatten und des Schlafes,
Dies der schlummertrunk'nen Nacht Bezirke:
Körper der Lebend'gen aufzunehmen
In den Totenkahn ist mir versagt. —
Gut ist mir's wahrhaftig nicht bekommen,
Daß ich einst zum Strome zugelassen
Selbst die reckenhaften Göttersöhne
Herkules, Pirithous und Theseus.
Heischte sich doch gar vom Herrscherthrone
Herkules in seiner Fäuste Fesseln
Unsern Höllenwart, und mit sich zerrte
Er den Zitternden. Aus Plutos Kammer
Wollten jene rauben unsre Frau."
Kurz sprach darauf Apollos Seherin:
„Rege dich nicht weiter auf: wir planen
Keinen solchen Anschlag noch Gewalttat.
Mag der ungeheure Wart des Tores
Ewiglich in seiner Höhle heulen

aeternum latrans, exsanguis terreat umbras,
casta licet patrui servet Proserpina limen:
Troius Aeneas pietate insignis et armis,
ad genitorem imas Erebi descendit ad umbras.
405 si te nulla movet tantae pietatis imago,
at ramum hunc — aperit ramum qui veste latebat —
adgnoscas' — tumida ex ira tum corda residunt —
nec plura his. ille admirans venerabile donum
fatalis virgae, longo post tempore visum,
410 caeruleam advertit puppim ripaeque propinquat.
inde alias animas quae per iuga longa sedebant
deturbat laxatque foros, simul accipit alveo
ingentem Aenean: gemuit sub pondere cumba
sutilis, et multam accepit rimosa paludem.
415 tandem trans fluvium incolumis vatemque virumque,
informi limo glaucaque exponit in ulva.
Cerberus haec ingens latratu regna trifauci
personat, adverso recubans immanis in antro;
cui vates horrere videns iam colla colubris,
420 melle soporatam et medicatis frugibus offam
obicit. ille fame rabida tria guttura pandens,
corripit obiectam, atque immania terga resolvit
fusus humi, totoque ingens extenditur antro.
MPR occupat Aeneas aditum custode sepulto,
425 evaditque celer ripam inremeabilis undae.
Continuo auditae voces, vagitus et ingens,
infantumque animae flentes, in limine primo
quos dulcis vitae exsortis et ab ubere raptos,
abstulit atra dies et funere mersit acerbo.
430 hos iuxta falso damnati crimine mortis;
nec vero hae sine sorte datae, sine iudice sedes:
quaesitor Minos urnam movet, ille silentum

Und die wesenlosen Schatten schrecken,
Mag Proserpina als keusche Gattin
Hüten des Gestrengen Haus und Herd.
Wisse denn: Aeneas der Trojaner,
Er, die Zier der Tapferkeit und Treue,
Steigt zum Vater in die Todestiefe. —
Rührt dich nicht solch Bild von Sohnesliebe?
Schau' denn her: erkenne diesen Zweig!"
Sie wies den Zweig, den sie im Kleide barg.
Gleich ließ vom Grimm sein zorngemutes Herz:
Ehrfürchtig staunt' er ob der Wundergabe
Des Zauberstabes, den er lang nicht schaute,
Und drehte seinen dunklen Kahn zum Ufer.
Dann jagt' er von den langen Ruderbänken
Die Seelen, machte frei des Bootes Gänge
Und nahm Aeneas den gewalt'gen auf.
Es ächzte vom Gewicht das Binsenboot
Und zog in Menge Wasser durch das Leck.
Dann ließ er unversehrt am Jenseitsufer
In häßlichem Morast und fahlem Riede
Aeneas landen mit der Priesterin.

Vorn in der Höhle lag der Riesenleib
Des Cerberus; aus seinen dreien Kehlen
Scholl schauerlich das Heulen durch den Hof.
Als die Sibylle sah, wie schon ihm schwoll
Der Drachenkamm, warf sie den Kloß ihm vor,
Getränkt mit Honig und mit Zaubersäften.
Aufsperrt' er, toll vor Hunger, seine Schlünde
Und packt' ihn, dehnte dann den grausen Rücken
Und streckte riesenhaft sich durch die Höhle.
Aeneas nahm den Zugang, da der Wächter
Wie tot im Schlafe lag, und floh den Strand
Der Flut, von wannen niemand wiederkehrt.

Gleich klang zum Ohr ein endlos Weh und Wimmern
Von Kinderseelen: an des Lichtes Schwelle,
Noch ehe sie des Lebens Süße schmeckten,
Hat von der Mutterbrust die Todesstunde
Sie hingerafft ins frühe Kindergrab. —
Daneben, die ein falscher Spruch der Fehme
Dem Tod geweiht; doch über diese Plätze
Entscheidet erst ein förmliches Gericht:
Minos beruft die stille Schar des Beirats,
Den er, der Richter, selbst durchs Los sich kürte,

consiliumque vocat, vitasque et crimina discit.
proxima deinde tenent maesti loca, qui sibi letum
435 insontes peperere manu, lucemque perosi
proiecere animas; quam vellent aethere in alto
nunc et pauperiem et duros perferre labores:
fas obstat, tristisque palus inamabilis undae
alligat, et noviens Styx interfusa coercet.
440 nec procul hinc partem fusi monstrantur in omnem
lugentes campi, sic illos nomine dicunt.
hic quos durus amor crudeli tabe peredit
secreti celant calles, et murtea circum
silva tegit, curae non ipsa in morte relinquont.
445 his Phaedram Procrimque locis, maestamque Eriphylen
crudelis nati monstrantem volnera cernit,
Euadnenque et Pasiphaen; his Laodamia
it comes, et iuvenis quondam nunc femina Caeneus,
rursus et in veterem fato revoluta figuram.
450 inter quas Phoenissa recens a volnere Dido
errabat silva in magna; quam Troius heros
ut primum iuxta stetit, adgnovitque per umbras —
obscuram, qualem primo qui surgere mense
aut videt aut vidisse putat per nubila lunam —
455 demisit lacrimas, dulcique adfatus amore est.
'infelix Dido, verus mihi nuntius ergo
venerat, extinctam ferroque extrema secutam;
funeris heu tibi causa fui; per sidera iuro,
per superos, et si qua fides tellure sub ima est:
460 invitus regina tuo de litore cessi.
sed me iussa deum quae nunc has ire per umbras,
per loca senta situ cogunt noctemque profundam,
imperiis egere suis; nec credere quivi,
hunc tantum tibi me discessu ferre dolorem.
465 siste gradum, teque adspectu ne subtrahe nostro:
quem fugis? extremum fato quod te adloquor hoc est'.

433 conciliumque *MR* 438 unda *R, Servius* 445 Procrin *PR*
447 Euhadnenque *P* (Heuhadnenque *R*) 452 umbram *M*

Und prüft, ob jene Seelen schuldlos lebten. —
Die nächsten Plätze nehmen trauernd ein,
Die frei von Schuld den Tod sich selber gaben
Und lebensmüde schieden von dem Licht.
Wie trügen gern sie jetzt im Äther droben
Die harte Frohn und Not! Das Schicksal wehrt's:
Der Strom der Trauer schlingt die trüben Wogen
Neunmal um sie mit unbarmherz'gem Bann. —
Nicht fern von dieser Stätte dehnet sich
Nach allen Seiten weit das 'Trauerfeld'.
Verschwieg'ne Triften und ein Myrtenwald
Hegt hier die Armen, denen Liebeskummer
Grausam am Leben fraß: sie siechten hin,
Und noch im Tode läßt sie nicht der Gram.
Hier sah er Phaedra, Prokris, Eriphyle —
Sie wies die Todeswunde, die der Sohn,
Der grimme, schlug —, Pasiphae, Euadne,
Zu ihr gesellt Laodamia, Kaenis:
Sie war auf Erden einst zum Mann verwandelt,
Doch jetzt zur Jungfrau wieder umgeschaffen.

Vereint mit diesen irrte durch die Weite
Des Waldes Dido die Karthagerin
Mit offner Wunde. Kaum stand ihr zur Seite
Aeneas und erkannte sie im Schatten —
Nur dunkel, wie man wohl nach Monats Anfang
Sieht oder doch vermeint zu sehen Luna,
Wenn sie emporsteigt in dem Flor der Wolken —,
Sprach weinend er ein süßes Liebeswort:
„Arme Dido, ach so ist es Wahrheit:
Hin bist du, von eigner Hand gefallen,
Mein die Schuld, daß in den Tod du gingst!
Schwören aber darf ich's bei den Göttern,
Bei den Sternen, und so wahr die Eide
Auch hienieden gelten in der Tiefe:
Schwer ward mir das Scheiden, Königin.
Götterwille trieb mich streng von dannen,
Wie er jetzo mich den Weg des Todes
Wandern heißt durch nächtig dumpfe Grüfte.
Nimmer hätt' ich doch auch ahnen können,
Daß mein Scheiden bräche dir das Herz! —
Bleib', o flieh' nicht meinen Blick! Ich bin es:
Meiden willst du mich? Des Schicksals Gnade
Gönnet mir mit dir ein letztes Wort!"
Durch solche Rede wollt' er sänftigen

talibus Aeneas ardentem et torva tuentem
lenibat dictis animum, lacrimasque ciebat.
illa solo fixos oculos aversa tenebat,
470 nec magis incepto voltum sermone movetur,
quam si dura silex aut stet Marpesia cautes.
tandem corripuit sese, atque inimica refugit
in nemus umbriferum, coniunx ubi pristinus illi
respondet curis, aequatque Sychaeus amorem.
475 nec minus Aeneas casu concussus iniquo,
prosequitur lacrimis longe et miseratur euntem.
Inde datum molitur iter, iamque arva tenebant
ultima, quae bello clari secreta frequentant.
hic illi occurrit Tydeus, hic inclutus armis
480 Parthenopaeus, et Adrasti pallentis imago.
hic multum fleti ad superos belloque caduci
Dardanidae, quos ille omnis longo ordine cernens,
ingemuit, Glaucumque Medontaque Thersilochumque,
tris Antenoridas, Cererique sacrum Polyboten,
485 Idaeumque etiam currus etiam arma tenentem.
circumstant animae dextra laevaque frequentes;
nec vidisse semel satis est, iuvat usque morari,
et conferre gradum, et veniendi discere causas.
at Danaum proceres Agamemnoniaeque phalanges,
490 ut videre virum fulgentiaque arma per umbras,
FMPR ingenti trepidare metu; pars vertere terga,
ceu quondam petiere rates, pars tollere vocem
exiguam: inceptus clamor frustratur hiantis.
Atque hic Priamiden laniatum corpore toto
495 Deiphobum vidit, lacerum crudeliter ora,
ora manusque ambas, populataque tempora raptis
auribus, et truncas inhonesto volnere naris.
vix adeo adgnovit pavitantem, et dira tegentem
supplicia, et notis compellat vocibus ultro.

477 tenebat *P* 484 Polyboeten *MP²R* (Poleboeten *Nonius* 397) 486 frementes *P* 495 videt lacerum *FPR*, vidit et lacerum (et *durchgestrichen*) *M*, vidit lacerum *junge Hss.*; videt et *Heinsius*

Den starren Trutz, der ihr im Busen glomm.
Ihm flossen Tränen: sie hielt abgewendet
Die Wimpern stier am Boden, und ihr Antlitz
Blieb bei den Worten regungslos wie Marmor
Von Paros' Felsen oder wie Granit.
Jetzt raffte sie sich auf und floh, ihm gram,
Von hinnen in den schattendunklen Hag,
Allwo Sychaeus, weiland ihr Gemahl,
Ihr Treue hielt und Liebe gab um Liebe.
Aeneas folgte, von dem harten Lose
Erschüttert, weithin ihr mit nassem Blick.

Dann eilt' er fürder den gewies'nen Pfad.
Schon war erreicht das äußerste Gefilde,
Das abgegrenzt der Streiter Scharen faßt.
Hier traf er Tydeus und den wackren Recken
Parthenopaeus und Adrast den bleichen,
Hier Trojas Söhne, die der Krieg einst fällte,
Und die er viel beweint am Licht der Welt.
Er stöhnte, da er sah die langen Reihen,
Den Glaukus, Medon und Thersilochus,
Die drei Antenoriden und den Priester
Der Ceres, Polybotes, und Idaeus,
Der noch den Wagen, noch die Waffen hielt.
In hellen Haufen standen sie um ihn,
Sie konnten ihn nicht oft genug betrachten,
Gern säumten lang sie, gaben ihm Geleite
Und fragten ihn nach seines Kommens Grund.
Doch als der Griechen Edle, die Geschwader
Des Agamemnon, ihn in Waffen sahen,
Die in dem Dunkel blitzten, da ergriff
Sie ungeheurer Schreck: die einen flohen
Wie einst, da sie zu ihren Schiffen rannten,
Andre versuchten Zeterruf — vergebens:
Klanglos entfuhr dem offnen Mund der Ton.

Da sah er Priams Sohn Deiphobus,
Am ganzen Leib zerfleischt; sein edles Antlitz,
Die beiden Arme grausam zugerichtet;
Die Schläfen arg verstümmelt; abgerissen
Die Ohren, und die Nase wundentstellt.
Mit Mühe nur erkannt' er ihn, der bebend
Zu bergen suchte seine grausen Wunden,
Und sprach zu ihm mit brüderlicher Stimme:
„Troerheld aus fürstlichem Geblüte,
Sage mir, wer hat sich unterstanden,

500 'Deiphobe armipotens, genus alto a sanguine Teucri,
quis tam crudelis optavit sumere poenas,
cui tantum de te licuit. mihi fama suprema
nocte tulit, fessum vasta te caede Pelasgum
procubuisse super confusae stragis acervom.
505 tunc egomet tumulum Rhoeteo litore inanem
constitui, et magna manis ter voce vocavi.
nomen et arma locum servant: te amice nequivi
conspicere, et patria decedens ponere terra.'
ad quae Priamides. 'nihil o tibi amice relictum,
510 omnia Deiphobo solvisti et funeris umbris;
sed me fata mea et scelus exitiale Lacaenae
his mersere malis, illa haec monimenta reliquit;
namque ut supremam falsa inter gaudia noctem
egerimus nosti, et nimium meminisse necesse est.
515 cum fatalis ecus saltu super ardua venit
Pergama, et armatum peditem gravis attulit alvo,
illa chorum simulans, euhantis orgia circum
ducebat Phrygias, flammam media ipsa tenebat
ingentem, et summa Danaos ex arce vocabat.
520 tum me confectum curis somnoque gravatum
infelix habuit thalamus, pressitque iacentem
dulcis et alta quies placidaeque simillima morti.
egregia interea coniunx arma omnia tectis
emovet — et fidum capiti subduxerat ensem —:
525 intra tecta vocat Menelaum, et limina pandit:
scilicet id magnum sperans fore munus amanti,
et famam extingui veterum sic posse malorum.
quid moror, inrumpunt thalamo, comes additur una
hortator scelerum Aeolides: di talia Grais
530 instaurate, pio si poenas ore reposco.
sed te qui vivom casus, age fare vicissim
attulerint. pelagine venis erroribus actus,

505 in litore *MP*[2] 524 etmovet *P*[1], amovet *F*[2]*MP*[2] 528 additus *PR*

Also grausam sich an dir zu ahnden!
In der Schicksalsnacht kam mir die Kunde,
Müde durch den Massenmord von Griechen
Habest du den Heldentod gefunden.
Darauf richtet' ich am Strand Rhoeteums
Dir ein hohles Hügelgrab, und dreimal
Rief mit lautem Ruf ich deine Seele.
Waffen nur und Namensaufschrift zeichnen
Jenes Grab: dich selbst konnt' ich, mein Lieber,
Schauen nirgend, als ich scheiden mußte,
Bergen nicht im Boden unsrer Väter."
„Nichts, mein Lieber," sprach der Priamide,
„Unterließest du: die letzten Ehren
Gabest du Deiphobus im Tode.
In dies Leid hat mich versenkt mein Dämon
Und die unheilvolle Tat der Dirne:
Sie ist's, der ich diese Male danke.
Weißt du doch, wie wir die Nacht des Schicksals
Hingebracht im falschen Freudentaumel:
Ach, zu sehr nur müssen deß wir denken!
  Es sprengt' im Sprung das dämonische Roß
  Über Pergamos' Wehr: Waffengewalt
  Barg es im Bauch.
  Da führt wie zum Feste des Bacchus die Böse
  In rauschendem Reigen die phrygischen Frauen,
  Sie selbst in der Mitte winkt von der Warte
  Dem Feind mit der Fackel Flammenfanal.
Unterdessen barg in Schlummers Banden
Sorgenmüde mich die Unglückskammer,
Süße tiefe Ruhe lag gebreitet
Über mir gleichwie der Schlaf des Todes.
  Derweilen entfernt mein wackeres Weib
  Aus der Wohnung die Wehr. Kaum hatte mein Schwert,
  Das treue, sie mir zu Häupten gerafft,
  Da ruft sie herein Menelaus, erschließt
  Ihm die Schwelle zum Haus: traun hoffend, ein großes
  Geschenk ihrem Buhlen zu bieten, zu löschen
  Die Schmach ihrer Schuld. Doch kurz: sie kommen
  Gestürmt in die Kammer, zur Seite gesellt
  Odysseus der Schleicher, der Mahner zum Mord.
  Götter, den Griechen gebt Gleiches zum Lohne,
  Falls fromm mein Mund Vergeltung verlangt!
Aber künde nun auch mir hinwieder,
Welch Geschick hieher dich lebend führte.
War's ein Meeressturm, der dich verschlagen?

an monitu divum, an quae te Fortuna fatigat,
ut tristis sine sole domos, loca turbida adires?'
535 hac vice sermonum, roseis Aurora quadrigis
iam medium aetherio cursu traiecerat axem;
et fors omne datum traherent per talia tempus,
sed comes admonuit breviterque adfata Sibylla est.
'nox ruit Aenea: nos flendo ducimus horas;
540 hic locus est partis ubi se via findit in ambas:
dextera quae Ditis magni sub moenia tendit,
hac iter Elysium nobis; at laeva malorum
exercet poenas, et ad impia Tartara mittit.'
Deiphobus contra 'ne saevi magna sacerdos:
545 discedam, explebo numerum, reddarque tenebris;
i decus i nostrum: melioribus utere fatis.'
tantum effatus, et in verbo vestigia torsit.

Respicit Aeneas, subito et sub rupe sinistra
moenia lata videt, triplici circumdata muro;
550 quae rapidus flammis ambit torrentibus amnis,
Tartareus Phlegethon, torquetque sonantia saxa.
porta adversa ingens, solidoque adamante columnae;
vis ut nulla virum, non ipsi excindere bello
caelicolae valeant; stat ferrea turris ad auras,
555 Tisiphoneque sedens, palla succincta cruenta,
vestibulum exsomnis servat noctesque diesque.
hinc exaudiri gemitus, et saeva sonare
verbera, tum stridor ferri, tractaeque catenae:
constitit Aeneas, strepituque exterritus haesit.
560 MPR 'quae scelerum facies, o virgo effare, quibusve
urgentur poenis, quis tantus plangor ad auras?'
tum vates sic orsa loqui. 'dux inclute Teucrum,
nulli fas casto sceleratum insistere limen,
sed me cum lucis Hecate praefecit Avernis,
565 ipsa deum poenas docuit perque omnia duxit.
Gnosius haec Rhadamanthus habet durissima regna,
castigatque auditque dolos, subigitque fateri,

547 pressit *MR* 553 ferro *M* 556 insomnis *R* 559 strepitumque *FP*[1]*R Servius* hausit *F*[2]*P*[1] *Servius* 561 qui *P*[1]*R* clangor ad auris *P* 566 Cnosius *P*

Waren's Götter, die es dir geboten?
Oder trieb ein Dämon dich zu suchen
Diese sonnenlose wüste Stätte?“
Dieweil sie so der Wechselrede pflagen,
War Eos mit dem ros'gen Viergespann
Hernieder schon am Firmament gefahren.
So wäre wohl die ganze Frist verstrichen,
Da sprach Sibylla kurz ein mahnend Wort:
„Es naht die Nacht, Aeneas: wir verschwenden
Die Zeit mit Klagen! Hier am Scheidewege
Geh'n rechts wir zum Palast des hehren Pluto
Und zum Elysium; der Weg dort links
Führt die Verfehmten zu der Höllenqual!“
„Erhab'ne Priesterin,“ entgegnete
Der Priamide, „grolle nicht: ich scheide
Ins Dunkel, mache voll die Zahl der Toten. —
Du, unser Stolz, zeuch bess'rem Los entgegen!“
Mit diesem Worte macht' er Kehrt sogleich.

Aeneas blickt um und plötzlich erschaut
Zur Linken am Fuße des Felsens er Burgen
Dreifältig ummauert, tosend umstürmt
Von Flammen der Hölle, Phlegethons Flut:
Sausende Steine wälzt sie in Wirbeln.
Dort ragt entgegen ein riesiges Tor,
Von Säulen gestützt gediegenen Stahls:
Nicht brächen es los Mächte der Menschen,
Nicht selber im Krieg das himmlische Heer.
Eisern dräut nach droben ein Turn,
Tisiphone gürtet ihr blutig Gewand,
Wacht tags, wacht nächtens, hütet den Hof.
Von hier schallt Stöhnen, Sausen der Schläge,
Eisengerassel, Kettengeklirr.
Aeneas machte Halt, vom Lärm erschreckt.
„Welches sind der Frevel Arten, Jungfrau,
Was für Strafen lasten auf den Sündern,
Welch ein Jammern klingt so an die Lüfte?“
Da hub die Seherin zu reden an:
„Edler Fürst, auf die verfehmte Schwelle
Darf den Fuß ein Frommer nimmer setzen,
Doch die Herrscherin der Höllen selber,
Die mir überwies die nächt'gen Haine,
Führte mich durch das Gericht der Götter.
Rhadamanth von Kreta ist der König
Dieses Reichs der Pein: er prüft die Frevel

quae quis apud superos, furto laetatus inani,
distulit in seram commissa piacula mortem.
570 continuo sontis ultrix accincta flagello
Tisiphone quatit insultans, torvosque sinistra
intentans anguis, vocat agmina saeva sororum.
tum demum horrisono stridentes cardine, sacrae
panduntur portae; cernis custodia qualis
575 vestibulo sedeat, facies quae limina servet:
quinquaginta atris immanis hiatibus hydra
saevior intus habet sedem. tum Tartarus ipse
bis patet in praeceps tantum tenditque sub umbras,
quantus ad aetherium caeli suspectus Olympum.
580 hic genus antiquom Terrae, Titania pubes,
fulmine deiecti, fundo volvontur in imo.
hic et Aloidas geminos immania vidi
corpora, qui manibus magnum rescindere caelum
adgressi, superisque Iovem detrudere regnis.
585 vidi et crudelis dantem Salmonea poenas,
dum flammas Iovis et sonitus imitatur Olympi.
quattuor hic invectus equis, et lampada quassans,
per Graium populos, mediaeque per Elidis urbem
FMPR ibat ovans, divomque sibi poscebat honorem:
590 demens, qui nimbos et non imitabile fulmen,
aere et cornipedum pulsu simularet equorum.
at pater omnipotens densa inter nubila telum
contorsit — non ille faces nec fumea taedis
lumina — praecipitemque immani turbine adegit.
595 nec non et Tityon, Terrae omniparentis alumnum
cernere erat, per tota novem cui iugera corpus
porrigitur; rostroque immanis voltur obunco
immortale iecur tondens, fecundaque poenis
viscera, rimaturque epulis, habitatque sub alto
600 pectore, nec fibris requies datur ulla renatis.
quid memorem Lapithas Ixiona Pirithoumque,
quos super atra silex iam iam lapsura cadentique

586 flammam *P* 591 cursu *F*[2]*M*[2]*R* 597 abunco *FR* adunco *P*
602 quo *R* quod *F*[1]

Im Verhör und peinigt zu gestehen,
Wer Bekenntnis seiner Sünden aufschob
In den Tod, umsonst des Truges froh:
  Tisiphone springt sofort auf den Sünder,
  Sie hetzt ihn zur Strafe geißelgewappnet,
  Sie schwingt in der Linken schaurige Schlangen,
  Sie ruft ihrer Schwestern schreckliche Schar.
Grausig in den Angeln kreischend öffnet
Dann sich erst die Pforte der Verdammnis.
Draußen siehst Tisiphone du wachen,
Siehst ihr Schreckgesicht am Tore lauern:
Teuflischer, mit fünfzig schwarzen Rachen
Hält im Innern Wacht ein grauser Drache.
Gählings gähnt darauf die Hölle selber,
Dehnet zwiefach sich so tief zum Dunkel,
Als zu Himmelshöhen trägt der Blick.
  Hier wälzt sich die Brut, die alte der Erde,
  Titanen zur Tiefe gewirbelt vom Blitz.
  Hier sah ich das Paar der Kinder Aloeus',
  Die Leiber der Riesen: die himmlischen Burgen
  Zu stürmen, zu stoßen vom Throne des Lichtes
  Den König der Götter, das griffen sie an.
  Ich schaute Salmoneus' furchtbare Strafe,
  Der Jupiters Flammen und Donner nachahmte.
  Auf Vierergespanne durchfuhr er die Völker
  Der Griechen, die Straßen der heiligen Veste,
  Er schwenkte die Fackel im Jubeltriumphe
  Und heischte sich selber der Himmlischen Ehren:
  Der Tor, daß er äffte die wabernden Wolken
  Und ewigen Donner durch Rasseln der Räder,
  Durch Stampfen der Rosse mit hörnernem Huf.
  Da schwang in schwerem Wettergewölke
  Allvater den Keil — traun keine von Kien
  Schwelende Fackel — und schmetterte häuptlings
  Hinab ihn zur Höllen in wirbelndem Wind.
  Auch Tityos sah ich, den Zögling der Erde,
  Der Mutter des Alls; es deckt der Leib
  Des Riesen gedehnt neun Hufen der Flur.
  Es nagt an der Leber der grausige Geier
  Gebogenen Schnabels — nachwächst sie und wuchert
  Ohn' Ruhen und Rasten zur ewigen Strafe —:
  Er hascht nach der Atzung, haust in der Höhle
  Des riesigen Rumpfs. Was nenn' ich das Paar
  Der Lapithen Ixion, Pirithous dir?
  Ihm hangt zu Häupten das schwarze Gestein:

imminet adsimilis; lucent genialibus altis
aurea fulcra toris, epulaeque ante ora paratae
605 regifico luxu; Furiarum maxima iuxta
accubat, et manibus prohibet contingere mensas,
exsurgitque facem attollens, atque intonat ore.
hic quibus invisi fratres, dum vita manebat;
pulsatusve parens, et fraus innexa clienti;
610 aut qui divitiis soli incubuere repertis,
nec partem posuere suis — quae maxima turba est —;
quique ob adulterium caesi; quique arma secuti
impia, nec veriti dominorum fallere dextras;
inclusi poenam exspectant: ne quaere doceri
615 quam poenam, aut quae forma viros fortunave mersit.
saxum ingens volvont alii, radiisque rotarum
districti pendent; sedet aeternumque sedebit
infelix Theseus; Phlegyasque miserrimus omnis
admonet, et magna testatur voce per umbras:
620 "discite iustitiam moniti, et non temnere divos."
vendidit hic auro patriam, dominumque potentem
imposuit, fixit leges pretio atque refixit;
hic thalamum invasit natae vetitosque hymenaeos:
ausi omnes immane nefas, ausoque potiti.
625 non mihi si linguae centum sint oraque centum,
ferrea vox, omnis scelerum comprendere formas,
omnia poenarum percurrere nomina possim.'

Haec ubi dicta dedit Phoebi longaeva sacerdos,
'sed iam age carpe viam, et susceptum perfice munus,
630 acceleremus' ait. 'Cyclopum educta caminis
moenia conspicio, atque adverso fornice portas,
haec ubi nos praecepta iubent deponere dona.'
dixerat, et pariter gressi per opaca viarum,
corripiunt spatium medium, foribusque propinquant.
635 occupat Aeneas aditum, corpusque recenti
spargit aqua, ramumque adverso in limine figit.

607 increpat *P* 630 ducta *FPR*

Im Nu wird's kommen, es dräut wie zum Fall.
Es funkeln zum Fest an hohen Divanen
Güldene Lehnen; schon stehet gerüstet
Mit Königsgepränge das Mahl vor dem Munde:
Da lagert zu Tisch sich der Furien ält'ste,
Sie wehrt, nach den Speisen mit Händen zu haschen,
Sie hebt sich, sie schwingt die Fackel empor,
Es erdonnert ihr Mund. —
Wer gehaßt den Bruder im irdischen Leben;
Geschlagen die Eltern; betrogen den Schützling;
Und alle die Scharen, die einsam gebrütet
Auf Gütern des Glücks und den Lieben die Hilfe
Verwehrt in der Not; wer erschlagen ob Ehbruchs;
Rebellisch gebrochen den Herren die Treue:
Sie alle harren im Kerker der Strafe,
Frage nicht welcher, noch welches Gericht
Zur Pein sie begrub. —
Die wälzen hinauf den wuchtigen Fels;
Die hangen gespannt auf Speichen von Rädern;
In Ewigkeit sitzt der unselige Theseus;
Durch Schatten schallen des Phlegyas Rufe:
Zur Mahnung für alle bekennet der Ärmste
'Wandelt, gewarnt, gerecht vor den Menschen,
Gottfürchtigen Sinns!' —
Für Gold verkaufte das Reich ein Tyrann,
Er gab, hob auf Gesetze für Gold;
Der drang in der Tochter Gemach zum Genuß
Verbot'ner Verbindung: was jeder gewagt
In sündlichem Wunsch, ein jeder gewann's.
Wenn hart mir wie Stahl hallte die Stimme
Aus hundert der Kehlen, von hundert der Zungen,
Nicht könnt' ich fassen die Formen der Frevel,
Nicht nennen dir alle Namen der Not."

So sprach Apollos greise Priesterin,
Dann fuhr sie fort: „Doch jetzt frisch auf den Weg,
Erfülle schnell den übernomm'nen Auftrag:
Dort liegt, geschmiedet in Kyklopenessen,
Der Burgring, gradeaus des Tores Wölbung,
Wo dies Geschenk wir niederlegen sollen."
Sprach's; gleichen Schrittes eilten sie hinüber
Auf dunklem Pfad. Aeneas nahm den Zugang
Des Tors, besprengte sich mit lautrem Wasser
Und steckte vorn am Eingang fest den Zweig.

His demum exactis, perfecto munere divae,
devenere locos laetos, et amoena virecta
fortunatorum nemorum, sedesque beatas.
640 largior hic campos aether, et lumine vestit
purpureo, solemque suum, sua sidera norunt.
pars in gramineis exercent membra palaestris,
contendunt ludo, et fulva luctantur harena;
pars pedibus plaudunt choreas, et carmina dicunt.
645 nec non Thraeicius longa cum veste sacerdos,
obloquitur numeris septem discrimina vocum,
iamque eadem digitis, iam pectine pulsat eburno.
hic genus antiquum Teucri, pulcherrima proles,
magnanimi heroes, nati melioribus annis,
650 Ilusque Assaracusque, et Troiae Dardanus auctor.
arma procul currusque virum miratur inanis;
stant terra defixae hastae, passimque soluti
per campum pascuntur equi; quae gratia currum
armorumque fuit vivis, quae cura nitentis
655 pascere equos, eadem sequitur tellure repostos.
conspicit ecce alios dextra laevaque per herbam
vescentis, laetumque choro paeana canentis,
inter odoratum lauri nemus, unde superne
plurimus Eridani per silvam volvitur amnis.
660 hic manus ob patriam pugnando volnera passi;
quique sacerdotes casti, dum vita manebat;
quique pii vates, et Phoebo digna locuti;
inventas aut qui vitam excoluere per artis;
quique sui memores aliquos fecere merendo:
665 omnibus his nivea cinguntur tempora vitta.
quos circumfusos sic est adfata Sibylla,
Musaeum ante omnis, medium nam plurima turba
hunc habet, atque umeris exstantem suspicit altis.
'dicite felices animae, tuque optime vates:

651 mirantur *MR* 652 terrae *F* 664 alios *F*[2]

Erst als hiedurch die Weihung für die Göttin
Vollbracht war, kamen sie zum Ort der Freude,
Zu lieblich grünen Auen in dem Haine
Des Paradieses, wo die Sel'gen weilen.
  Ätherfülle liegt ob den Gefilden
  Und umkleidet sie mit Purpurglanze,
  Eigne Sonnen, Sterne strahlen dorten.
  Auf den Rasenplätzen übt sich turnend
  Eine Gruppe, mühet sich im Wettlauf
  Oder ringet in dem gelben Sande;
  Andre tanzen Reigen zu Gesängen.
  Orpheus im Talare läßt zum Takte
  Seine Leier in Akkorden klingen,
  Greift mit seinen Fingern in die Saiten,
  Schlägt sie mit dem Stab aus Elfenbein.
  Hier verweilen sich die Heldensöhne
  Aus dem alten Adelsstamme Trojas,
  Hochgemute Recken aus der weiland
  Guten Zeit, Assarakus und Ilus
  Und der Gründer Trojas Dardanus.
  Staunend sah Aeneas in der Nähe
  Ihre Wehr und führerlosen Wagen;
  In der Erde stunden fest die Gere,
  Auf den Wiesen grasten frei die Pferde:
  Wagen, Waffen, blanker Rosse Züchten,
  Alles was sie einst im Leben liebten,
  Durften hegen sie im Erdenschoß.
  Da gewahrt' er rechts und links im Grase
  Andre schmausen: Dankeshymnen schallen
  Heiter durch des Haines Lorbeerdüfte,
  Und zum Himmelslicht empor durch Wälder
  Wallt Eridanus, der heil'ge Strom.
  Hier verweilt die Heldenschar, die kämpfend
  Fiel zu Schirm und Schutz des Vaterlandes;
  Hier die reinen Priester; fromme Sänger,
  Deren Lieder Phoebus wert befunden;
  Hier die Weisen, die durch neue Künste
  Die Kultur gehoben; hier die Herrscher,
  Deren dankerfüllt die Welt gedachte:
  Aller Schläfen kränzt ein schneeweiß Band.
Umdrängt von ihnen wandte die Sibylle
Das Wort an sie, vor allen an Musaeus,
Der hochgeschultert aus den Scharen ragte
Und rings die Augen aller zu sich hob.
„Sagt, sel'ge Geister, lieber Priester, sage:

670 quae regio Anchisen, quis habet locus? illius ergo
venimus, et magnos Erebi tranavimus amnis.'
atque huic responsum paucis ita reddidit heros.
'nulli certa domus, lucis habitamus opacis,
riparumque toros et prata recentia rivis
675 incolimus. sed vos si fert ita corde voluntas,
hoc superate iugum, et facili iam tramite sistam.'
dixit et ante tulit gressum, camposque nitentis
desuper ostentat; dehinc summa cacumina linquont.
At pater Anchises penitus convalle virenti
680 inclusas animas, superumque ad lumen ituras
lustrabat studio recolens, omnemque suorum
forte recensebat numerum, carosque nepotes,
fataque fortunasque virum, moresque manusque.
isque ubi tendentem adversum per gramina vidit
685 Aenean, alacris palmas utrasque tetendit,
effusaeque genis lacrimae, et vox excidit ore.
'venisti tandem, tuaque exspectata parenti
FGMPR vicit iter durum pietas, datur ora tueri
nate tua et notas audire et reddere voces.
690 sic equidem ducebam animo rebarque futurum,
tempora dinumerans, nec me mea cura fefellit.
quas ego te terras et quanta per aequora vectum
accipio, quantis iactatum nate periclis;
quam metui ne quid Libyae tibi regna nocerent.'
695 ille autem 'tua me genitor tua tristis imago
saepius occurrens, haec limina tendere adegit,
stant sale Tyrrheno classes; da iungere dextram,
da genitor, teque amplexu ne subtrahe nostro.'
sic memorans, largo fletu simul ora rigabat.
700 ter conatus ibi collo dare bracchia circum,
ter frustra comprensa, manus effugit imago,
par levibus ventis, volucrique simillima somno.
Interea videt Aeneas in valle reducta
seclusum nemus, et virgulta sonantia silvae,

702 *fehlt in P*[1]

Wo weilt Anchises? seinetwegen kamen
Hieher wir ob der Hölle großen Schlund."
Der Edle gab in Kürze so Bescheid:
„Ein festes Haus hat keiner: wir bewohnen
Der Ufer Pfühle, schattenreiche Haine
Und quellenfrische Triften. Überschreitet,
So dieses euer Wunsch, die Höhen hier:
Ich bring' euch fürder auf bequemen Pfad."
So sprach er, schritt sodann fürbaß und wies
Hernieder auf die glanzerfüllten Auen.
Darauf verließen sie des Hanges Gipfel.

Vater Anchises mustert' eben emsig
In eines grünen Tales Hintergrunde
Die eingeschloss'nen Seelen, die das Schicksal
Zur Wiederkehr ans Licht erkoren hatte.
Als er die Seinen just besichtigte,
Und an der lieben Enkel Schicksal dachte,
An ihren Edelsinn und Heldenmut,
Sah querfeldein er stracks Aeneas eilen.
Da streckt' er rasch die Arme nach ihm aus
Und sprach ihn an, die Augen voller Tränen:
„Kamst du also doch! ob Müh' und Fährde
Siegte die bewährte Sohnesliebe!
Darf ich Aug' in Auge seh'n und tauschen
Worte mit dir wohlbekannten Klanges!
Ja, ich überzählte mir die Stunden:
Meiner Rechnung Treue trog mich nicht.
Welche Lande, welche weiten Meere
Führten dich zu mir; in was für Fährnis
Kamst du, lieber Sohn; wie ich mich sorgte,
Unheil brächte dir Karthagos Reich!"
Jener sprach: „Dein Schatten, lieber Vater,
Trat mir trauernd often vor die Seele,
Ließ hieher mich meine Schritte lenken;
Im Tyrrhenermeere liegt die Flotte.
Laß mich meine Hand in deine legen,
Fliehe deines Sohns Umarmung nicht!"
Er sprach's mit tränenüberströmtem Antlitz
Und suchte dreimal zu umfah'n den Vater,
Umsonst: das Schattenbild entglitt ihm immer
Wie lindes Windeswehn und Schlafesschwingen.

Da sah Aeneas in dem Hintergrunde
Des Tales einen abgeschloss'nen Hain.

705 Lethaeumque domos placidas qui praenatat amnem.
hunc circum innumerae gentes populique volabant,
ac velut in pratis ubi apes aestate serena
floribus insidunt variis, et candida circum
lilia funduntur: strepit omnis murmure campus.
710 horrescit visu subito, causasque requirit
inscius Aeneas, quae sint ea flumina porro,
quive viri tanto complerint agmine ripas.
tum pater Anchises 'animae quibus altera fato
corpora debentur, Lethaei ad fluminis undam
715 securos latices et longa oblivia potant.
has equidem memorare tibi atque ostendere coram,
iampridem hanc prolem cupio enumerare meorum,
quo magis Italia mecum laetere reperta.'
'o pater anne aliquas ad caelum hinc ire putandum est
720 sublimis animas, iterumque ad tarda reverti
corpora? quae lucis miseris tam dira cupido?'
'dicam equidem, nec te suspensum nate tenebo,'
suscipit Anchises, atque ordine singula pandit.
'principio caelum ac terras, camposque liquentis,
FMPR lucentemque globum Lunae, Titaniaque astra,
726 spiritus intus alit, totamque infusa per artus
mens agitat molem, et magno se corpore miscet.
inde hominum pecudumque genus, vitaeque volantum,
et quae marmoreo fert monstra sub aequore pontus.
730 igneus est ollis vigor et caelestis origo
seminibus, quantum non noxia corpora tardant,
terrenique hebetant artus, moribundaque membra.
hinc metuunt cupiuntque, dolent gaudentque, neque auras
dispiciunt, clausae tenebris et carcere caeco.
735 quin et supremo cum lumine vita reliquit,
non tamen omne malum miseris, nec funditus omnes
corporeae excedunt pestes, penitusque necesse est
multa diu concreta, modis inolescere miris.
ergo exercentur poenis, veterumque malorum
740 supplicia expendunt: aliae panduntur inanes

707 veluti *FGM* 719 est *fehlt in F* 721 cupido est F^1 724 terram F^1PR

Im Buschwerk lispelt's und der Lethe Woge
Rauscht am Gefild der Sel'gen leis dahin.
Den Strom umflattern ungezählte Scharen,
Gleichwie an sonn'gen Sommertagen Bienen
Sich auf die bunten Wiesenblumen setzen
Und um die silberweißen Liljen schwärmen:
Von ihrem Summen saust es durch die Au.
Ein Schauer überkam ihn bei dem Anblick,
Er heischte Kunde, welcher Fluß das sei
Und was für Scharen dessen Borde füllten.
Anchises sprach: „Aus Lethes Bronnen schlürfen
Die Seelen, die in neue Körper wandern,
Erlösenden Vergessens Labetrunk.
Ja, lange wünscht' ich schon sie dir zu nennen,
Der Uns'ren Schar, und sichtbar sie zu zeigen,
Damit noch größer werde deine Freude,
Daß uns gefunden ward Italien.“
„So ist's denn, Vater, wahr, daß Seelen wandern
Von hier zur obern Welt in träge Körper?
Was sehnen so die armen sich zum Lichte?“
„Nicht sollst du länger dich mit Zweifeln quälen,“
Sprach er und offenbart' ihm jegliches.
„Beseelend nährt den Himmel und die Erde,
Die Meeresauen und die Strahlenkugel
Des Mondes und den Riesenstern der Sonne
Ein Lebenshauch, und die Materie
Bewegt der Geist: der flutet durch die Glieder
Und bindet ganz sich mit dem Leib der Welt.
Er zeugt mit ihr die Menschen, das Getier
Des Landes und der Luft, die Ungeheuer,
Die unter'm Marmorglast die Tiefe birgt.
Vom Himmel stammt sein Same: Himmelsfeuer
Verleiht ihm Lebenskraft, solang kein Körper
Ihn schadvoll lähmt, kein irdisches Gelenk
Ihn abstumpft und dem Tod verfall'ne Glieder.
Die bringen Furcht, Begierde, Schmerz und Lust,
Und in des Körpers Grabesnacht gekettet
Dringt nimmermehr zum Himmelslicht der Geist.
Ja, wenn des Lebens letzter Schimmer floh,
Weicht doch nicht alles Leid, nicht alles Siechtum
Des Körpers völlig von den armen Seelen:
Viel Keime mußten, wuchernd mit der Zeit,
Einwachsen tief in wunderbarer Art.
So werden sie mit Marterqual gepeinigt
Zur Buße für die altererbte Schuld.

suspensae ad ventos, aliis sub gurgite vasto
infectum eluitur scelus, aut exuritur igni:
quisque suos patimur manis. exinde per amplum
mittimur Elysium, et pauci laeta arva tenemus,
745 donec longa dies, perfecto temporis orbe,
concretam exemit labem, purumque relinquit
aetherium sensum atque aurai simplicis ignem.
has omnis, ubi mille rotam volvere per annos,
Lethaeum ad fluvium deus evocat agmine magno,
750 scilicet immemores super ut convexa revisant,
rursus et incipiant in corpora velle reverti.'

Dixerat Anchises, natumque unaque Sibyllam
conventus trahit in medios turbamque sonantem,
et tumulum capit, unde omnis longo ordine posset
755 adversos legere, et venientum discere vultus.

MPR 'Nunc age Dardaniam prolem quae deinde sequatur
gloria, qui maneant Itala de gente nepotes,
inlustris animas nostrumque in nomen ituras,
expediam dictis, et te tua fata docebo.
760 ille vides pura iuvenis qui nititur hasta,
proxima sorte tenet lucis loca, primus ad auras
aetherias Italo commixtus sanguine surget,
Silvius, Albanum nomen, tua postuma proles:
quem tibi longaevo serum Lavinia coniunx
765 educet silvis regem, regumque parentem,
unde genus Longa nostrum dominabitur Alba.
proximus ille Procas, Troianae gloria gentis,
et Capys, et Numitor, et qui te nomine reddet
Silvius Aeneas, pariter pietate vel armis
770 egregius, si umquam regnandam acceperit Albam.
qui iuvenes, quantas ostentant adspice viris,
atque umbrata gerunt civili tempora quercu:
hi tibi Nomentum et Gabios urbemque Fidenam,
hi Collatinas imponent montibus arces,
775 Pometios Castrumque Inui Bolamque Coramque:

746 reliquit *PR* 747 aurae *die Hss.*, aurai *Servius* 750 supera ut *F*[2]*M*[2]*R* (superant *P*, supera aut *F*[1])

Die einen schweben ausgespannt im Winde,
Den andren wird der Sünde Keim geläutert
Im Wasserwirbel oder Feuerbrand:
Ein jeder büßt, wie es sein Dämon heischt.
Dann wallen wir durch Paradiesesauen;
Jedoch nur wen'ge dürfen dort verbleiben,
Bis ganz der Kreis der Zeit erfüllet ist
Und nach Äonen ihrer Sünde Flecken
Erloschen sind und wieder rein erstrahlt
In lautrer Feuerluft der Himmelgeist.
Die meisten ruft, wann erst ein tausend Jahre
Das Zeitenrad gerollt, ein Gott in Scharen
Zu Lethes Fluten, daß sie mählich wieder
Verlangen spüren, einzugeh'n in Körper,
Und wiederseh'n die Welt erinn'rungslos."
Sprach's, zog den Sohn und die Sibylle mitten
Durch das Gewirr der Schar auf einen Hügel,
Auf daß sie deutlich schauten die Gesichter
Der Mannen, die in langem Zuge nahten.

„Jetzt will ich dir erklären, welcher Ruhm
Der Troer wartet, was für edle Seelen
Italischen Geblütes unsern Namen
Einst tragen, will dein eignes Los dir künden.
Da sieh, auf einen Herrscherstab gestützt,
Den Jüngling, der sich einen Platz erkieste
Zunächst dem Licht: er wird als erster steigen
Ans Tageslicht, italischer Mutter Blut,
Mit dem Albanernamen Silvius;
Ihn, deines Alters Spätling, wird erziehen
Lavinia, deine Gattin, in den Wäldern
Zum König und zum Ahn von Königen:
Er gründet uns das Reich von Alba Longa.
Der nächste, der Trojaner Stolz, ist Prokas,
Der Kapys, dieser Numitor, und jener,
In dem dein Name neu erstehen wird,
Aeneas Silvius, gleich ausgezeichnet
Durch Frömmigkeit und seiner Waffen Ruhm,
Wenn er das Reich von Alba einst erhält.
Wie prangen sie in Jugendkraft, die Schläfen
Vom Bürgerkranz aus Eichenlaub beschattet!
Sie werden dir Nomentum, Gabii,
Die Stadt Fidena gründen und die Berge
Dir krönen mit der Burg Collatia,
Pometii und Inuus' Kastell,

haec tum nomina erunt, nunc sunt sine nomine terrae.
quin et avo comitem sese Mavortius addet
Romulus, Assaraci quem sanguinis Ilia mater
educet: viden ut geminae stant vertice cristae,
780 et pater ipse suo superum iam signat honore?
en huius nate auspiciis illa incluta Roma
imperium terris, animos aequabit Olympo,
septemque una sibi muro circumdabit arces,
felix prole virum: qualis Berecyntia mater
785 invehitur curru Phrygias turrita per urbes,
laeta deum partu, centum complexa nepotes,
omnis caelicolas, omnis super alta tenentis.
huc geminas nunc flecte acies, hanc aspice gentem
Romanosque tuos; hic Caesar et omnis Iuli
790 progenies, magnum caeli ventura sub axem.
hic vir hic est tibi quem promitti saepius audis,
Augustus Caesar divi genus, aurea condet
saecula qui rursus Latio regnata per arva
Saturno quondam, super et Garamantas et Indos
795 proferet imperium — iacet extra sidera tellus,
extra anni solisque vias, ubi caelifer Atlans
axem umero torquet, stellis ardentibus aptum —:
huius in adventum iam nunc et Caspia regna
responsis horrent divom, et Maeotia tellus,
800 et septemgemini turbant trepida ostia Nili.
nec vero Alcides tantum telluris obivit,
fixerit aeripedem cervam licet, aut Erymanthi
pacarit nemora, et Lernam tremefecerit arcu;
nec qui pampineis victor iuga flectit habenis,
805 Liber agens celso Nysae de vertice tigris.
et dubitamus adhuc virtutem extendere factis
aut metus Ausonia prohibet consistere terra.

787 supera alta *M*[2] 806 virtute extendere vires *PR*

Bola und Cora: Namen einst von Klang,
Noch sind es unbenannte Strecken Lands.
Ja, dann wird seinem Ahne sich gesellen
Als Helfer Romulus, der Sohn des Mars,
Von seiner Mutter Ilia erzogen,
Der Fürstin aus trojanischem Geblüt.
Zu Häupten sieh den Doppelbusch ihm ragen
Wie ein Symbol der künft'gen Majestät,
Mit dem schon jetzt der Vater selbst ihn krönt.
In seinem Zeichen dehnt dereinst ihr Reich
Die stolze Roma bis zum Weltenende,
Hoch bis zum Himmel ihren Heldenmut,
Und faßt, die eine, sieben Vesten sich
In einem Mauerkranze, reich gesegnet
Mit Heldensippen, wie die Göttermutter,
Die turmgekrönt durch Asiens Städte fährt
Voll Mutterstolz auf ihre Götterkinder,
Auf ihrem Schoß die ganze Schar der Enkel,
Die in den hohen Himmelssälen thront.
Nun schaue her auf deiner Römer Stamm,
Auf Caesar und des Julus ganz Geschlecht,
Das einst emporsteigt zu des Himmels Sternen
Ja er, er ist's, der oft schon dir verheißen,
Augustus, des verklärten Caesar Sohn.
Die goldnen Zeiten wird er wiederbringen
Den Auen Latiums, wo Saturn einst herrschte;
Des Reiches Mehrer wird er sein bis jenseits
Der Wüstenvölker und der Inder Grenzen:
Das Land liegt außerhalb der Sonnenjahrbahn
Und unsrer Himmelszonen, dort wo Atlas
Auf Riesenschultern dreht das Firmament,
Das in der Sterne Flammenschmuck erstrahlt.
Schon zittern vor dem Nahen des Gewalt'gen,
Durch der Orakel Götterspruch geschreckt,
Die Völker in des hohen Nordens Steppen,
Und bange bebt der siebenarm'ge Nil.
Nicht Hercules durchzog so weite Lande,
Der Friedenstifter in Arkadiens Bergen,
Deß Pfeil die Hindin mit den eh'rnen Hufen
Erlegt, vor dem der Wurm des Pfuhls erbebte,
Nicht Bacchus, der von Himalayas Firnen
Mit weinumrankten Zügeln sein Gespann
Von Tigern im Triumph herniederlenkte.
Da zagen wir noch, unsern Heldenadel
Durch Taten zu bewähren, oder Furcht

quis procul ille autem, ramis insignis olivae,
sacra ferens? nosco crinis incanaque menta
810 regis Romani, primam qui legibus urbem
fundabit, Curibus parvis et paupere terra
missus in imperium magnum. cui deinde subibit
otia qui rumpet patriae, residesque movebit
Tullus in arma viros et iam desueta triumphis
815 agmina. quem iuxta sequitur iactantior Ancus,
nunc quoque iam nimium gaudens popularibus auris.
vis et Tarquinios reges animamque superbam,
ultoris Bruti fascesque videre receptos?
consulis imperium hic primus saevasque secures
820 accipiet, natosque pater nova bella moventis,
ad poenam pulchra pro libertate vocabit,
infelix, utcumque ferent ea facta minores:
vincet amor patriae, laudumque immensa cupido.
quin Decios Drusosque procul, saevomque securi
825 aspice Torquatum, et referentem signa Camillum.
illae autem paribus quas fulgere cernis in armis,
concordes animae nunc et dum nocte premuntur,
heu quantum inter se bellum, si lumina vitae
attigerint, quantas acies stragemque ciebunt,
830 aggeribus socer Alpinis atque arce Monoeci
descendens, gener adversis instructus eois.
ne pueri ne tanta animis adsuescite bella,
neu patriae validas in viscera vertite viris,
tuque prior tu parce genus qui ducis Olympo,
835 proice tela manu sanguis meus.
ille triumphata Capitolia ad alta Corintho
victor aget currum, caesis insignis Achivis;
eruet ille Argos Agamemnoniasque Mycenas,
ipsumque Aeaciden, genus armipotentis Achilli,
840 ultus avos Troiae, templa et temerata Minervae.

839 Achillei *P*

Läßt uns Italiens Erde nicht betreten? —
Wen seh' ich dort die Opfergaben tragen,
Das Haupt mit dem Olivenlaub gekränzt?
Am weißen Haar erkenn' ich und am Barte
Den Römerkönig, der den jungen Staat
Uns durch Gesetze festigt: Cures sendet,
Der dürft'ge Flecken, in die Hauptstadt ihn.
Nach ihm kommt Tullus, der dem Vaterlande
Die Muße bricht und zu den Waffen ruft
Die trägen, schon triumphentwöhnten Scharen.
Auf ihn folgt Ancus, der schon jetzt zu sehr
Nach wind'ger Beifallsgunst der Massen hascht.
Willst du auch sehen des Tarquinierkönigs
Hoffärt'ge Seele, seh'n die Rutenbündel,
Die Brutus ihm, der Rächer, wieder nimmt?
Die Macht des Konsuls über Tod und Leben
Wird er zuerst erhalten, wird — der Vater! —
Die eignen Söhne für Rebellion
Dem Tode weih'n, ein Hort der heil'gen Freiheit:
Unglücklich, ob auch noch so sehr die Nachwelt
Die Tat einst rühmt; es siegt in ihm die Liebe
Zum Vaterland und mächt'ge Ruhmbegier.
Dort hinten sieh die Decier und die Druser,
Torquatus mit dem grimmen Beil, Camillus,
Der die verlor'nen Banner wiederbringt.
Doch jene, die in gleicher Rüstung funkeln,
Einträchtig jetzt, da noch die Nacht sie deckt, —
Weh, welchen Bürgerkrieg auf blut'ger Walstatt
Entfachen sie dereinst am Licht der Welt,
Der Schwäher, der vom Mauerwall der Alpen,
Der Burg des Hercules, zu Tale steiget,
Der Eidam mit der Wehr des Orients.
Nein, Kinder, richtet euern Sinn doch nicht
Auf solche Fehde, kehrt die Wehr der Waffen
Nicht wider eures Vaterlandes Herz.
Du, Caesar, dessen Ahnin wohnt im Himmel,
Mein Anverwandter, lasse Gnade walten,
Wirf du zuerst die Waffen aus der Hand!
Der dort, ein großer Held in Griechenschlachten,
Bezwingt dereinst Korinth und lenkt den Wagen
Zum First des Kapitoles im Triumph.
Der stürzt Mykenae, Agamemnons Reich,
Und Argos, stürzt den Makedonenkönig,
Der von Achill, dem Helden, stammt: so rächt er
Uns, seine Troerahnen, an den Griechen,

quis te magne Cato tacitum aut te Cosse relinquat,
quis Gracchi genus, aut geminos duo fulmina belli
Scipiadas, cladem Libyae, parvoque potentem
Fabricium, vel te sulco Serrane serentem?
845 quo fessum rapitis Fabii? tun Maximus ille es,
unus qui nobis cunctando restituis rem?
excudent alii spirantia mollius aera —
credo equidem —, vivos ducent de marmore voltus;
orabunt causas melius, caelique meatus
850 describent radio, et surgentia sidera dicent:
tu regere imperio populos Romane memento —
haec tibi erunt artes — pacique inponere morem,
parcere subiectis, et debellare superbos.'
Sic pater Anchises, atque haec mirantibus addit.
855 'aspice ut insignis spoliis Marcellus opimis
ingreditur, victorque viros supereminet omnis.
hic rem Romanam magno turbante tumultu
FMPR sistet eques, sternet Poenos Gallumque rebellem,
tertiaque arma patri suspendet capta Quirino.'
860 atque hic Aeneas — una namque ire videbat
egregium forma iuvenem et fulgentibus armis,
sed frons laeta parum, et deiecto lumina voltu —
'quis pater ille virum qui sic comitatur euntem?
filius, anne aliquis magna de stirpe nepotum?
865 qui strepitus circa comitum, quantum instar in ipso,
sed nox atra caput tristi circumvolat umbra.'
tum pater Anchises lacrimis ingressus obortis.
'o gnate ingentem luctum ne quaere tuorum:
ostendent terris hunc tantum fata, nec ultra
870 esse sinent; nimium vobis Romana propago
visa potens superi, propria haec si dona fuissent.
MPR quantos ille virum magnam Mavortis ad urbem

845 tu *MP²R* 846 restitues *R* 848 cedo *P¹* 852 hae *MP²R* pacis *Servius* 865 quis *F²MR* 868 nate *FPR*

Die unsrer Pallas Heiligtum entweiht.
Wer könnte, großer Cato, dich vergessen,
Und Cossus dich; wer Gracchus' edle Söhne;
Die Scipionen, Afrikas Verderben,
Zween Schlachtenblitze; wer Fabricius,
So arm wie mächtig; wer, Serranus, dich,
Den Rom vom Pflug sich holen wird zum Schwert?
Was bannt ihr, Fabier, meinen müden Blick?
Du also bist der Einz'ge, bist der Große,
Durch zähes Zaudern uns'res Reiches Retter!
Traun andre werden wohl mit weicher'm Schmelze
Ein atmend Kunstgebild aus Erz gestalten,
Dem Marmor lebenswarme Züge geben
Und besser reden vor Gericht und Volk,
Mit ihrem Stab des Himmels Bahnen zeichnen
Und künden, wie an ihm die Sterne zieh'n;
Du bist ein Römer, dies sei dein Beruf:
Die Welt regiere, denn du bist ihr Herr,
Dem Frieden gib Gesittung und Gesetze,
Begnad'ge, die sich dir gehorsam fügen,
Und brich in Kriegen der Rebellen Trutz."

So sprach er, staunend hörten sie ihm zu.
Dann fuhr er fort: „Sieh, wie Marcellus dort,
Der Held, im Glanz der Siegstrophäen wallet
Und wie er alle Mannen überragt.
In tosendem Tumulte wird er schirmen
Als Reisiger das Reich, wird niederstrecken
Die Punier und die gallischen Rebellen,
Zum drittenmal Trophäen weih'n dem Mars."
Da sah bei ihm Aeneas einen Jüngling
Von einz'ger Schönheit und im Glanz der Waffen,
Doch ernst die Stirn, am Boden hing sein Blick.
„Wer Vater, ist's, der so ihm geht zur Seiten?
Sein Sohn? vom großen Stamm der Enkel einer?
Wie jauchzt sein Troß, wie stattlich ist er selbst,
Doch schwarzbeschwingt umschattet Nacht sein Haupt."
Da hub Anchises unter Tränen an:
„Ach, mein Sohn, von der gewalt'gen Trauer
Deines Volks verlange keine Kunde:
Zeigen nur wird ihn der Welt ein Dämon,
Wird nicht länger ihn dem Lichte gönnen.
Romas Söhne däuchten euch zu mächtig,
Götter, bliebe solch Geschenk ihr eigen.
Welches Stöhnen wird zu großen Marsstadt

campus aget gemitus, vel quae Tiberine videbis
funera, cum tumulum praeterlabere recentem.
875 nec puer Iliaca quisquam de gente Latinos
in tantum spe tollet avos, nec Romula quondam
ullo se tantum tellus iactabit alumno.
heu pietas, heu prisca fides, invictaque bello
FMPR dextera: non illi se quisquam impune tulisset
880 obvius armato, seu cum pedes iret in hostem,
seu spumantis equi foderet calcaribus armos.
heu miserande puer: si qua fata aspera rumpas,
tu Marcellus eris. manibus date lilia plenis,
purpureos spargam flores, animamque nepotis
885 his saltem adcumulem donis, et fungar inani
munere.' sic tota passim regione vagantur,
aëris in campis latis, atque omnia lustrant.
quae postquam Anchises natum per singula duxit,
incenditque animum famae venientis amore,
890 exin bella viro memorat quae deinde gerenda,
Laurentisque docet populos urbemque Latini,
et quo quemque modo fugiatque feratque laborem.
Sunt geminae Somni portae; quarum altera fertur
cornea, qua veris facilis datur exitus umbris;
895 altera candenti perfecta nitens elephanto,
sed falsa ad caelum mittunt insomnia manes.
his ubi tum natum Anchises unaque Sibyllam
prosequitur dictis, portaque emittit eburna,
ille viam secat ad navis, sociosque revisit;
900 tum se ad Caietae recto fert litore portum.
[ancora de prora iacitur, stant litore puppes.]

---

876 spes *R* 890 exim *F*[1] 897 ibi *FPR* 901 *fehlt im Text von MPR, getilgt von Bentley.*

Hallen von dem Anger, welch' Gefolge
Schaust du einst, wenn du vorüberwallest,
Gott des Tiberstroms, am frischen Grab!
Hoffnungsvoller den Latinerahnen
Wird kein Kind vom Troerstamm erblühen,
Keines Sohns wird sich mit gleichem Stolze
Rühmen je das Land des Romulus.
Fromm sein Sinn, von alter Art die Treue,
Unbesiegbar seine Faust in Waffen:
Jeder wär' verloren, dem im Kriege
Er begegnen würde, mag er stürmen
Auf den Feind zu Fuß, mag er die Sporen
Geben seinem schaumbespritzten Roß.
Weh dir, armes Kind! Daß dir's gelänge,
Deines Dämons Fesseln doch zu brechen:
Was für ein Marceller würdest du!
Reicht mir Lilien her mit vollen Händen,
Daß ich ihre Purpurblüten streue:
Diese letzten, undankbaren Spenden
Will ich meines Enkels Seele weih'n."

So schweiften allerwege sie umher
Im Luftgefilde, wo sie jedes schauten.
Als so Anchises überall den Sohn
Geleitet und sein Herz begeistert hatte
Mit glüh'nder Liebe für den Ruhm der Zukunft,
Sprach von dem Krieg er ihm, der seiner harre
Mit den Italervölkern vor der Stadt
Königs Latinus, von Gefahr und Leiden,
Die er besteh'n und die er meiden solle.

Es gibt — so geht die Mär — zwei Traumespforten
Aus Horn die eine: mit beschwingtem Flug
Enteilen ihr zum Licht die wahren Träume;
Die andre schimmert weiß von Elfenbein:
Aus ihr entsenden Geister falsche Träume.
Anchises gab dem Sohn und der Sibylle
Mit seinen Worten das Geleit und ließ
Sie durch das Tor von Elfenbein hinaus.
Aeneas eilte grades Wegs zur Flotte,
Wo er die Freunde wiederfand, und fuhr
Dem Strand entlang zum Hafen von Cajeta.

III.

KOMMENTAR

Alphabetisches Verzeichnis der im Kommentar öfters zitierten Ausgaben und Abhandlungen.

1. Ausgaben:

Cerda, Madrid 1612.
Conington-Nettleship II, London 1884.
Foggini, Codex Mediceus, Florenz 1741.
Forbiger, Leipzig 1873.
Fragmenta et picturae Vergiliana codicis Vaticani 3225, Rom 1899.
Germanus, Antwerpen 1577.
Gossrau, Quedlinburg-Leipzig 1846.
Heinsius-Burmann, Amsterdam 1746.
Heyne-Wagner II[4], Leipzig 1832.
Ladewig-Deuticke, Berlin 1889.
Ladewig-Schaper-Deuticke II, Berlin 1891.
Peerlkamp, Leyden 1843.
Ribbeck[1], Leipzig 1860.
Ribbeck[2], Leipzig 1895.
Sabaddini, Turin 1898.
Thiel, Berlin 1834—38.

2. Abhandlungen:

Diels, Sibyllinische Blätter, Berlin 1890.
Dieterich, Nekyia, Leipzig 1893.
Henry, Aeneidea III, Dublin 1881.
Köne, Die Sprache der römischen Epiker, Münster 1840.
Ladewig, De Vergilio verborum novatore, Neustrelitz 1870.
W. Ribbeck, Vergilii auctores et imitatores, Leipzig 1862.
Ursinus, Virgilius collatione scriptorum graecorum illustratus, Antwerpen 1568.
Wagner, Quaestiones Virgilianae (in Heynes Ausgabe IV[4]), Leipzig 1832.

Disposition des VI. Buches.

Erster Hauptabschnitt: Aeneas und die Sibylle 1—155.

- I. Ankunft in Cumae 1—8.
  - A. Fahrt u. Landung 1—5 *(puppes)*.
  - B. Erste Unternehmungen am Land 5 *(iuvenum)*—8.
- II. Besuch bei der Sibylle 9—41.
  - A. Weg bis zur Tür des Tempels 9—13.
  - B. Beschreibung des Tempels 14 bis 33 *(manus)*.
  - C. Begegnung mit der Sibylle und Eintritt in den Tempel 33 *(quin)* bis 41.
- III. Befragung und Bescheid der Sibylle 42—155.
  - A. Beschreibung des Lokals 42—44.
  - B. Epiphanie des Apollo 45—55.
  - C. Zwei Wechselreden des Aeneas und der Sibylle 56—155.
    1. Gebet u. Gelübde des Aeneas 56—76.
    2. Prophezeiung der Sibylle 77 bis 97.
    3. Bitte des Aeneas um Erlaubnis zur κατάβαcιc 98—123.
    4. Antwort der Sibylle 124—155.

Zweiter Hauptabschnitt: Vorbereitung zur κατάβαcιc 156—263.

- I. Tod des Misenus u. Vorbereitungen zu seiner Bestattung; damit verknüpft die Gewinnung des goldnen Zweiges 156—211.
  - A. Tod des Misenus 156—174.
  - B. Vorbereitungen zur Bestattung 175—184.
  - C. Gewinnung des goldnen Zweiges 185—211.
- II. Bestattung des Misenus 212—235.
- III. Opfer für die Unterirdischen 236 bis 263.

Dritter Hauptabschnitt: die κατάβαcιc 264—900.

Prooemium 264—267.
Tractatio 268—886 *(munere)*.

- I. Region zwischen Oberwelt und Acheron 268—416.

A. Eingang des Hades 268—294.
B. Gegend am Acheron 295—416.
1. Charon und die Seelen am Acheron 295—332.
2. Begegnung des Aeneas mit einzelnen Seelen 333—383.
3. Charon, Aeneas u. die Sibylle 383—416.

II. Region zwischen Acheron und Tartarus-Elysium 417—547.
A. Cerberus 417—425.
B. Seelenklassen dieser Region 426 bis 547.
1. Säuglinge 426—429.
2. Unschuldig Verurteilte 430 bis 433.
3. Selbstmörder 434—439.
4. Liebende auf den Trauergefilden 440—476.
a) Allgemeines 440—444.
b) Einzelne Bewohner 445 bis 449.
c) Begegnung des Aeneas mit Dido 450—476.
5. Im Kriege Gefallene 477 bis 547.
a) Einzelne Kriegergruppen 477—493.
b) Begegnung des Aeneas mit Deiphobus 494—547.

III. Tartarus 548—627.
A. Einleitung (ἔκφρασις τόπου) 548 bis 561.
B. Apokalypse der Sibylle 562 bis 624.
1. Prooemium 562—565.
2. Tractatio 566—624.
a) Richter und Schergen 566 bis 579.
b) Sünder und Strafen 580 bis 624.
3. Conclusio 625—627.

IV. Palast des unterirdischen Herrscherpaars 628—636.

V. Elysium 637—678.
A. Schilderung des E. und seiner Bewohner 637—665.
B. Begegnung mit Musaeus 666 bis 678.

VI. Lethehain 679—886 *(munere)*.
A. Wiedersehen mit Anchises 679 bis 702.
B. Lehre von der Seelenwanderung 703—751.
C. Die große Rede des Anchises („Heldenschau") 752—886 *(munere)*.

Conclusio 886*(sic)*—900.

Ein Blick auf vorstehende Inhaltsübersicht zeigt, daß der von Vergil in dieses Buch verarbeitete Stoff ein besonders reicher war: daher ist begreiflich, daß es, wie Servius in den Einleitungsworten seines Kommentars zu diesem Buche bemerkt, viele Sonderabhandlungen über einzelne Abschnitte dieses Buches gegeben hat. So haben wir hier Gelegenheit, die Kunst des Dichters zu bewundern, mit der er das weitschichtige, aus gelehrten Studien aller Art mühsam erworbene Material poetisch gestaltet hat. Epische Handlung, Reden und Beschreibungen wechseln sich kunstreich ab; die Handlung selbst erfährt von Anfang bis Schluß eine wirksame Steigerung, genau in der Mitte des Ganzen steht die von dem weichgestimmten Dichter mit besonderer Liebe ausgeführte Episode von dem Wiedersehen des Aeneas mit Dido. Licht und Schatten ist weise verteilt: heitere Bilder wechseln mit traurigen, groteske Schilderungen mit idyllischen; in der großen, das ganze Gebäude krönenden Rede des Anchises, der sogenannten „Heldenschau", ringt sich die bange Stimmung, die über dem Anfang dieses Buches lagert, triumphierend durch zu einer gehobenen, siegesgewissen, zukunftsfreudigen: wie Aeneas, so wird Roma durch Nacht zum Lichte vordringen, und, mag ihr auch Leiden nicht erspart bleiben, τὸ δ᾿ εὖ νικήσει. Eine solche Konzeptionskraft und Kunst episch großzügiger, dramatischer bewegter Darstellung hat außer Vergil unseres Wissens kein lateinischer Dichter besessen; und auch darin fand er wenige seinesgleichen, daß trotz mühevoller Arbeit, trotz

gelegentlicher Rhetorik doch das Feuer wahrer Begeisterung seine Verse durchdringt und das nationale Empfinden von griechischen Gedanken und griechischer Technik nicht völlig überwuchert ist, sondern gelegentlich in stolzen Worten seinen monumentalen Ausdruck findet. Solchen Vorzügen gegenüber wird man geneigt sein, die Fehler milde zu beurteilen, die der Dichter mit den meisten und größten seines Volkes teilt. Gewiß ist es etwas in seiner Art Bewundernswertes, wenn Ovid auch in großen Kompositionen seine Quellen in so vollendeter Weise zu verbinden versteht, daß man die Fugen kaum merkt, während es sogar einem Horaz nicht einmal in den kleinen poematia und sermones immer gelungen ist, ein widerspruchsloses ἕν zustande zu bringen. Aber trotzdem läßt uns das glatte Virtuosentum Ovids, dem das Dichten ein tändelndes Spiel war, kalt, während wir Vergil auch in den zahlreichen Fällen Anerkennung zollen, wo es ihm nicht gelungen ist, die Fülle des Stoffes ganz zu bewältigen, wo er überlieferte Motive wenig glücklich verwendet und sich in Widersprüche mit sich selbst verwickelt, die ihrer Art nach auch bei einer endgültigen Redaktion kaum beseitigt worden wären, da sie auf dem für die lateinische Poesie überhaupt so verhängnisvollen Prinzip der μίμησις beruhen. Es liegt in der Natur der Sache, daß in einem von Vers zu Vers fortschreitenden Kommentar grade diese für den Dichter ungünstigen Einzelheiten stärkere Betonung finden müssen als die schwer in Worte zu fassenden und logisch zu beweisenden Vorzüge der Gesamtkomposition, die die Probe auf ihre Güte in der Wirkung auf die Jahrtausende bestanden hat.

Für die Komposition im großen ist, wie das Schema der Disposition zeigt, triadische Gliederung bevorzugt worden; neben dieser kommen Tetraden oder deren Hälften vor. Nur einmal findet sich eine Fünfzahl (426—547), aber diese Ausnahme erklärt sich daraus, daß die Gruppen 1, 2, 3 unter sich eng zusammenhängen, die Gliederung also auch hier in Wahrheit triadisch ist. Dies Prinzip des pyramidalen Aufbaus war für die antike Kunstübung in Poesie und Prosa überhaupt üblich: als Typen seien die pindarischen Hymnen und die demosthenische Kranzrede sowie die horazischen Oden genannt. Im Kommentar und zusammenfassend im Anhang II 1 wird ausgeführt werden, daß sich diese Architektonik auch auf das Einzelne des Periodenbaus erstreckt.

Erster Hauptabschnitt: Aeneas und die Sibylle.

1—155.

I. Ankunft in Cumae 1—8.

A. Fahrt und Landung 1—5 *(puppes).* Periodisierung (vergl. über das von mir befolgte Prinzip der Periodenanalyse, der die Interpunktion des Textes entspricht: Anhang II 1 und 4): zwei τρίκωλα (1. *sic—lacrimans, classi—habenas, et—oris;* 2. *obvertunt—proras, tum—navis, et—puppes*).

1 f. Als Vergil das sechste Buch begann, lag der Schluß des fünften noch nicht vor; er ließ das sechste also mit der Schilderung der Landung in Cumae anfangen: *obvertunt pelago proras* etc. (Vers 3 ff.). Als er dann, nach Beendigung von VI, den Schluß von V gedichtet hatte, nämlich die Klage des Aeneas um den auf der Fahrt nach Cumae verunglückten Palinurus (V 870 f.), fügte er in seinem Manuskript diesem Schluß zwei Verse hinzu, die bestimmt waren, die Handlung von V mit der von VI zu verknüpfen: *sic fatur lacrimans, classique immittit habenas, | et tandem Euboicis Cumarum adlabitur oris.* Diese beiden Verse sollten in der definitiv redigierten Ausgabe statt wie im Manuskript den Schluß von V vielmehr den Anfang von VI bilden, nach Analogie der homerischen Buchanfänge Η: ὣς εἰπών und ν: ὣς ἔφατο. Dieser Intention des Dichter entsprechend rückte Varius die beiden Verse von der Stelle, wo er sie im Manuskript vorfand, dem Schluß von V, an den Anfang von VI, wo sie denn auch in unseren Hss. stehen. Dieser Sachverhalt ist aus dem Scholion des Servius von Conrads, Quaest. Virgilianae (Trier 1863) p. XXIV richtig erschlossen. Wie das Buch mit der Imitation eines homerischen Buchanfangs beginnt, so endigt es mit derjenigen eines homerischen Buchschlusses (s. zu 900).

Die beiden Verse sind von echt vergilischer Prägnanz. Die Klage um den verlorenen Freund weicht der Sehnsucht nach dem nahen Ziel der Irrfahrt; daher setzt Aeneas alle Segel auf und jagt über die nächtlichen Fluten (vergl. V 868); bei Morgengrauen kommt die Küste in Sicht, die Fahrt wird verlangsamt und endlich (*tandem,* vergl. Servius: *ad Aeneae desiderium retulit olim ad Italiam venire cupientis,* vergl. 61 und III 131 f. mit Servius' Bemerkung) gleitet die Flotte dem Gestade zu. Das alles liegt in den beiden Versen, aber der Dichter ist mit Worten sparsam, um die selbsttätige Phantasie des Lesers zu erregen. Solche dem alten Epos unbekannte Sparsamkeit stammt aus der zeitgenössischen Rhetorik, durch welche gedankenschwere Kürze zum stilistischen Prinzip erhoben war (V.'s '*brevitas*' und '*celeritas*' wird gelobt in den Scholien zu a. III 291. XI 756. XII 754). Vergil hat, seiner

ganzen poetischen Haltung entsprechend, die moderne Technik mit der durch das alte Epos sanktionierten behaglichen Breite verbunden. So huldigt er dem letzteren Prinzip in den gleich folgenden Versen 3ff., wo er die nautischen Manöver mit dem im griechischen und römischen Epos (Ennius a. 491) traditionellen Detail beschreibt. Der Brauch war so konstant geworden, daß Vergil, seiner sonstigen Praxis zuwider (s. zu 5—8), dabei technische Bezeichnungen wie *obvertere proras* nicht meidet (so notieren die Scholien '*nautica vocabula*' zu a. I 244. III 291. V 1. 159. IX 97. XI 327). — Die in römischer Poesie seit Lucrez V 787 oft begegnende und fast entwertete Metapher *habenas immittere* stammt aus dem Griechischen, kein griechischer oder älterer lateinischer Dichter stimmt aber so genau mit dem vergilischen *classi immittit habenas* wie Oppian hal. 229f (angeführt von Cerda): πρύμνῃ δ' ἔπι πάντα χαλινὰ ἰθυντὴρ ἀνίησι: die Übereinstimmung Vergils mit einem von hellenistischer Poesie so stark beeinflußten Dichter wie Oppian läßt auf diese als gemeinsames Vorbild schließen, so gut wie wir denselben Schluß aus einer Übereinstimmung zwischen Oppian mit Horaz (Lambin zu od. IV 5, 9ff.) ziehen müssen. — Die Verlangsamung der Fahrt in der Nähe der Küste, ein Moment, das anderswo genauer hervorgehoben ist (III 207. 532), wird hier durch die Wahl von *adlabi* bloß angedeutet (vergl. III 568f.), wie es V 33f. *fertur cita gurgite classis,* | *et tandem laeti notae advertuntur harenae* durch den starken Wechsel der Rhythmen malerisch veranschaulicht wird (s. Anhang VII B 1). — Das nun folgende Manöver (3—5) entspricht dem πρύμναν κρούεσθαι (beschrieben schol. Aristoph. Av. 398): da Wind und Strömung das Schiff dem Ufer zutreiben, muß es vor dem Ankern wenden (vergl. J. Segebade, Vergil als Seemann, Oldenburg 1895, 17). — Die Schilderung der Schiffsmanöver wird, wie sie mit einer Metapher begann, so durch eine solche abgeschlossen: *littora curvae praetexunt puppes,* die am Ufer verankerten Schiffe bilden dessen Saum, wie sonst die *harundo* (b. 7, 12 *praetexit harundine ripas Mincius*) und wie die *ora* selbst der 'Saum' des Landes ist. — Zu der Plastik, die die ganze Stelle auszeichnet, gehört endlich auch die Wahl der sinnlichen Ausdrücke *dens ancorae* (ebenso das Griechische) und *puppes curvae* (ἀμφιέλισσαι).

Kunstvoll ist auch die Periodisierung. Die eigentliche Landung wird in einem τρίκωλον beschrieben, das deutlich hervorgehoben ist sowohl dadurch, daß jedes κῶλον mit einem Verseinschnitt endigt, als dadurch, daß innerhalb der Glieder ziemliche Responsion der Begriffe herrscht:

pelago	*obvertunt proras*
ancora dente tenaci	*fundabat naves*
puppes curvae	*praetexunt litora.*

Derartiges gehört auch in der Poesie zu den Mitteln gehobener Diktion; bei Vergil werden wir es, enstsprechend seiner Neigung zu einer gemäßigten Rhetorik, oft finden (s. auch Anhang II 3); unserer Stelle besonders nahe verwandt ist II 235ff.:

accingunt omnes operi, | *pedibusque rotarum*
subiciunt lapsus, | *et stuppea vincula collo*
intendunt | ,

ein τρίκωλον, wo die Responsion durch die Homoioteleuta der Verben noch gehoben wird. — Kunstvoll endlich ist das malerische Moment, das in der Auswahl sowohl der Rhythmen wie der Laute hervortritt. Das durch Rudern ausgeführte Manöver des Schiffwendens ist schwer und geht langsam von statten: daher überwiegen in den Worten *obvertunt pelago proras* und *litora curvae praetexunt puppes* die Spondeen; im Kontrast zu diesen stehen im folgenden (5ff.) die das emsige Treiben am Land malenden Daktylen, die nur unterbrochen werden durch die schweren Spondeen 6f. *quaerit pars semina flammae | abstrusa in venis silicis,* auch dies absichtlich, denn das Feuerschlagen ist eine mühsame Arbeit: Soph. Phil. 296f. ἐν πέτροισι πέτρον ἐκτρίβων μόλις | ἔφην' ἄφαντον πῦρ. Die Lautmalerei ist deutlich in der Alliteration *pelago proras—praetexunt puppes*, sowie der klingenden Verbindung *dente tenaci.* Näheres über diese malerischen Elemente der vergilischen Poesie im Anhang VII A B.

2 *Euboicis Cumarum oris.* Die bekannte sogenannte Enallage des Adjektivs ist aus dem Griechischen in die lateinische Poesie übernommen, und zwar, da sie besonders häufig in der griechischen Tragödie ist (E. Bruhn im VIII Bd. des Schneidewin-Nauck'schen Sophokles, Berlin 1899, 7ff.), möglicherweise durch das Medium der Tragödienübersetzungen, an denen Ennius sich seinen hohen Stil auch für das Epos bildete. Für uns ist sie wohl zuerst belegbar bei Lucrez I 475 *Alexandri Phrygio sub pectore,* V 24f. *Nemeaeus . . . hiatus leonis.* Die lateinischen Dichter sind sich der für ihre Sprache großen Kühnheit stets als solcher bewußt geblieben: sie verwenden sie im Vergleich zu den griechischen überhaupt nur selten und dann mit Vorliebe bei Eigennamen und an Stellen von großem Pathos. Vergil steigert die Kühnheit in den letzten Büchern; XI 35 *maestum Iliades crinem de more solutae* (τραγικῶς), XII 739 *postquam arma dei ad Volcania ventum est.* Oft dient die Figur nur zur Umgehung metrisch unbequemer oder unbrauchbarer Formen, so in vorliegendem Vers und IX 719 *in Euboico Baiarum litore* (denn *Euboicarum* war als fünfsilbiges Wort vom Schluß des kunstgemäßen Hexameters ausgeschlossen [s. Anhang VIII] und im Innern nur mit einer wenig graziösen Synaloephe brauchbar) sowie unten 57 *Dardana . . . Paridis tela* (*Dardani* _ ᴗ _ unbrauchbar), vergl. g. I 309 *stuppea verbera fundae.* Gelegentlich soll dadurch auch die unbeliebte Wiederholung gleichlautender Endungen (s. Anhang IV) vermieden werden, so in dem angeführten Beispiel des Lucrez (statt *Alexandri Phrygii*) und a. VIII 526 *Tyrrhenusque tubae . . . clangor* (statt *Tyrrhenaeque tubae*). — Die gelehrte Bezeichnung des 'euböischen' Cumae ziemt dem doctus poeta; der Anachronismus ('πρόληψις *historiae*' Hygin bei Gellius X 16, 8) wie 17 *Chalcidica arce.* Über solche Anachronismen bei Vergil stellte Hygin Untersuchungen an, die uns teils bei Gellius l. c. teils in den Scholien vorliegen; er entschied sich dafür, daß dergl. erlaubt sei, wo der Dichter in eigener Person spreche (so hier; I 2 Aeneas kommt *Lavinia litora;* vergl. VIII 360f.), aber fehlerhaft, wo er eine seiner Personen sprechen lasse, wie unten 366 (Palinurus bittet Aeneas, ihn in Velia zu begraben, vergl. III 703f.). Wenn Hygin glaubt, Vergil würde Stellen der letzteren Art geändert haben, so ist das pedantisch gedacht, wie die Beispiele

anderer Dichter beweisen (vergl. Jacob, Quaest. epicae, Leipzig 1839, 186f., A. Ebert, Der Anachronismus in Ovids Met., Ansbach 1888, 33f.). Hygin hat diese Art von Kritik übrigens aus Kommentaren zu griechischen Dichtern (z. B. schol. Eurip. Phoen. 6 ἡ Φοινίκη· προληπτικὸς ὁ λόγος, οὐδέπω γὰρ ἐκαλεῖτο Φ. u. dgl. oft, schol. Apollon. Arg. IV 553: er nenne Italien falsch Ausonien, ἐροῦμεν δὲ ὅτι ἐπεὶ αὐτὸς ὁ ποιητὴς οὕτως ὠνόμασεν, εἰ καὶ μὴ κατὰ τοὺς ἐκείνων χρόνους ἦν).

3ff. Die Wahl der Tempora *obvertunt* und *praetexunt* neben *fundabat* erfolgte hier mit Absicht: die begleitende gleichzeitige Handlung steht im Imperfectum (Ladewig). Im allgemeinen aber lassen die lateinischen Epiker im Gegensatz zu den griechischen praesentische Tempora sehr willkürlich mit Praeteritis wechseln, und zwar (gegen den epischen Stil) zu Gunsten der Praesentia (vergl. für Vergil die Scholien zu a. III 3. IV 200 und J. Ley, Progr. Saarbrücken 1877, 2f.). So stehen in den ersten 100 erzählenden Versen von Il. A 107 Praeterita, kein Praesens, dagegen in der gleichen Zahl von erzählenden Versen unseres Vergilbuchs nur 33 Praeterita neben 52 Praesentia. Dies Verhältnis ist nur wenig bedingt durch den stärkeren rhetorischen Charakter des römischen Epos, vielmehr vor allem durch das spezifisch lateinische Sprachgut: die lateinischen Praeterita würden fast durchweg lange, für den Vers unbequeme oder unbrauchbare Formen ergeben, man vergleiche dafür etwa den regellosen Wechsel unten 212ff.: *flebant ferebant struxere intexunt constituunt decorant expediunt lavant ungunt fit reponunt coniciunt subiere tenuere cremantur*, worunter *intexebant (intexuere -unt), constituebant (constituerunt), decorabant, expediebant (expedierunt), reponebant (reposuere -unt), coniciebant (coniecerunt)* teils überhaupt teils für den klassischen Hexameter unbrauchbar gewesen wären. Aus demselben Grunde war der Conjunctiv plusq. sehr unbeliebt, der entweder durch den des Imperf. (31 *sineret, haberes*) oder gar den des Praes. ersetzt wurde (293f. *admoneat, inruat, diverberet*).

4 *ancora fundabat naves* künstlich für *naves ad ancoras deligabantur* (Caes. b. G. V 9, 1), aber von *ancora* war im Hexameter keine pluralische Form und vom Singular außer dem Nom. nur der Acc. (und dieser nur mit ungewöhnlicher Synaloephe eines daktylischen Wortes auf *-m*) anwendbar. Aus analogem Grund steht z. B. XI 135 *fraxinus* sing. neben *pinos* plur. (s. z. 181) und XI 600 *sonipes* neben *equites*. Für den Einfluß des Metrums auf die Sprache der lateinischen Dichter, den schon antike Exegeten gelegentlich notierten (z. B. unsere Vergilscholien zu b. 8, 75. aen. II 365. VII 181. VIIII 642. XI 468. 886; Corp. gloss. V 248, 16 über g. III 53. aen. X 210) und den wir soeben auch im Gebrauch der Enallage von Adjektiven und der praesentischen Tempora feststellten, ist noch immer J. Könes bekanntes Buch über die Sprache der röm. Epiker (Münster 1840) die Grundlage; Einzelheiten notieren Hultgren, Jahrb. f. Phil. 1873, 766ff.; Hosius ib. 1895, 93ff.; Häfner, Die Eigennamen bei den lat. Hexametrikern, München 1895; Leo in den Phil. Unters. II 26f., Nachr. d. Gött. Ges. 1895, 420, 2, Arch. f. Lex. X 1898, 275. 436; Weise, Charakteristik d. lat. Spr.[3] Leipz. 1899, 103; Wölfflin, Arch. f. Lex. IV 1887, 220f. XI 1900, 503ff. Eine systematische Untersuchung wäre dringend erwünscht, da unter diesem Gesichtspunkt viele Er-

scheinungen, die wir uns gewöhnt haben mit dem farblosen Wort 'poetisch' zu bezeichnen, sich vielmehr als konventionelle metrische Surrogate erweisen uud als solche stets für die formale, oft auch für die sachliche Exegese von Wichtigkeit sind; eine fast immer untrügliche Norm ist der Vergleich des Wortschatzes der epischen Dichter mit demjenigen der lyrischen und dramatischen, also etwa Vergils mit dem des Horaz, Lucans mit dem des Seneca, Statius' lyrischer Silven mit den epischen. Nach Beendigung also des Thesaurus l. l., dessen Bearbeiter selbst in einzelnen Artikeln auf diese Erscheinung gelegentlich hindeuten, werden Kommentare zu lateinischen Dichtern nach dieser Richtung hin eine Vollendung erreichen, die ihnen zu geben vorläufig nur für die bereits erschienenen Artikel möglich ist: so wird unter *ancora* eine pluralische Form aus der poetischen Sprache nur für Naevius (com.) und Seneca (trag.) zitiert und bemerkt, daß Statius den Plural einmal durch *unca retinacula* ersetzt. Im Verlauf dieses Kommentars ist wenigstens der Versuch gemacht, den allgemeinen Gesichtspunkt für eine Reihe von Fällen praktisch zu verwerten, soweit das ohne eine Sammlung des vollständigen Materials vorläufig angängig war: vergl. die Stellen im Register unter 'Sprache und Metrum'. — Eine dem singularischen *ancora* verwandte Erscheinung finden wir in der zweiten Hälfte unseres Verses: *litora (curvae | praetexunt puppes),* denn hier ist umgekehrt der Plural auf *-a* rein metrisch zu beurteilen: der dadurch geschaffene Daktylus war im fünften Fuße äußerst bequem (dagegen gleich in Vers 6 *litus in Hesperium* am Versanfang). Meine Auffassung des sogenannten 'poetischen' Plurals habe ich im Anhang V kurz dargelegt und daselbst meine Übereinstimmung mit P. Maas (Archiv f. Lex. XII 1902, 479ff.) nachträglich noch konstatieren können; im Kommentar wird auf dieses sprachliche Spezifikum des epischen Verses daher nur bei besonders bemerkenswerten Fällen hingewiesen zu werden brauchen.

B. Erste Unternehmungen an Land 5 (*iuvenum*) — 8. Periodisierung: ein τρίκωλον *(iuvenum—Hesperium, quaerit—silicis, pars—monstrat),* das zweite und dritte κῶλον mit je zwei κόμματα.

Es folgt das Feuermachen sowie die lignatio und aquatio. Der Dichter verweilt mit verhältnismäßiger Ausführlichkeit dabei; ist es doch auch das erste Mal, daß die Trojaner italische Erde betreten: das macht auch triviale Dinge bedeutsam. Überhaupt mußte bei der Lektüre des ersten Teils dieses Buches gerade auch das Lokal auf den antiken Leser eine bedeutende Wirkung ausüben: die Legende von den Ahnen Roms verband sich hier in Cumae mit der ältesten griechischen Kolonisation auf italischem Boden, einer Gegend, in der die römische Kultur ihre Wurzeln hatte; und an dem Orte, wo die Trojaner nach schwieriger Landung sich in unwirtlicher Gegend mühsam Feuer, Holz und Wasser verschaffen mußten, begann man damals, als der Dichter diese Verse schrieb, luxuriöse Villen zu erbauen und eine lateinische Kolonie und eine Flottenstation zu gründen. Je trivialer nun aber diese ersten Verrichtungen der Trojaner sind, um so mehr bemüht sich der Dichter, sie durch die Kunst des Ausdrucks über die alltägliche Sphäre in die durch den konventionellen Stil gebotene emporzuheben, wie er überhaupt, um die Würde des epischen Stils zu wahren, dem Gewöhnlichen sorgfältig

aus dem Wege geht.[1]) Während daher Lucilius, der sich vor 'sordida vocabula' nicht zu scheuen brauchte, in analoger Situation sagt *student hi ligna videre* (118 L.), nennt Vergil gerade diejenigen Ausdrücke, auf die es ankommt, *ignis*, *ligna*, *aqua* nicht, sondern umschreibt sie mit einem Pathos, das uns befremdet, dem antiken Leser mit seiner Abneigung gegen alles Gewöhnliche vermutlich sympathisch war. Mit der περίφρασις des an Land Springens *iuvenum manus emicat ardens* kommt auch unser Gefühl noch mit, und wir lassen es uns gefallen, daß der Dichter, um die damals schon verblaßte Metapher (Usener, Rh. Mus. XLIX 469 ff. LIII 347) des von ihm aus archaischer Poesie entnommenen und mit Vorliebe gebrauchten *emicare* zu beleben, *ardens* hinzufügt (ähnlich II 173 ff. V 319 XII 325 ff.). Auch die Umschreibung der primitiven Art des Feuermachens *quaerit pars semina flammae abstrusa in venis silicis* (vergl. M. Planck, Die Feuerzeuge der Griechen und Römer, Stuttgart 1884) geht noch an, obwohl die Phrase in den Georgica I 135 sachlich besser motiviert ist (Jupiter verbarg des Feuer, damit die Not *silicis venis abstrusum excuderet ignem*). Aber *pars densa ferarum tecta rapit silvas* für *corripit ligna* steht für unser Gefühl auf der Grenze zwischen ὕψος und κακοζηλία, und um den Dichter von diesem Vorwurf zu befreien, hat Heyne ihn lieber mißverstehen wollen ('rapido cursu perlustrant silvas, ut ferarum praedam ad epulas exquirant'); jedoch hat schon ein nüchterner Mann wie Agrippa den Vorwurf der κακοζηλία gegen Vergil erhoben (*novae cacoseliae repertorem, non tumidae nec exilis sed ex communibus verbis atque ideo latentis* Sueton-Donat S. 65 Reiff.),

1) Vergl. für die Theorie Aristoteles Poet. c. 22. Seneca contr. VII pr. 3. Quintilian VIII 2, 2. Unsere Scholien machen über die Praxis Vergils eine Reihe treffender Bemerkungen, die hier wegen ihrer Wichtigkeit für die Interpretation unseres Dichters angeführt werden mögen. a. I 177 *Cerealiaque arma] fugiens vilia ad generalitatem transiit propter carminis dignitatem et rem vilem auxit honestate sermonis, ut alibi* (g. I. 391), *ne lucernam diceret, ait 'testa cum ardente viderent scintillare oleum'*. 726 *lychni] graeco sermone usus est, ne vile aliquid introferret.* III 217 *proluvies] vitavit ne diceret 'stercus'.* 466 *lebetas] ollas aereas. graece dixit.* IV 254 *avi similis] incongruum heroo credidit carmini, si mergum diceret, ut alibi* (g. II 320) *ciconiam per periphrasin posuit 'candida venit avis longis invisa colubris'.* XI 244 *casus superavimus omnes] vilitatem singularum rerum generalitate vitavit, ne diceret flumina, latrones et cetera.* 723 *eviscerat] ne vulgari verbo uteretur dicens 'exenterat', ait 'pedibusque eviscerat'.* XII 170 *saetigeri fetum suis] nonnulli porcum, non porcam in foederibus adserunt mactari, sed poetam periphrasi usum propter nominis humilitatem.* g. I 274 *lapidem incusum] molam manualem cudendo asperatam. et bene verbum vulgare vitavit.* 391 *testa cum ardente] propter vilitatem lucernam noluit dicere, nec iterum lychnum, sicut in heroo carmine, ut 'dependent lychni'* (a. I 726): *medius enim in his libris est stilus.* Ein Tadel wegen (angeblicher) Übertretung des Gesetzes findet sich wohl nur zu a. III 343 *avunculus] quidam 'avunculus' humiliter in heroico carmine dictum accipiunt* und IX 411 *ligno] quidam humiliter dictum accipiunt.* Wo Vergil eigentliche 'sordida vocabula' in der Aeneis gebraucht, verbindet er eine besondere Absicht damit. So steht unten 297. III 576. 632 *eructare* überall der 'atrocitas rei' zuliebe, ebenso VIII 253 das nur einmal gebrauchte *evomere* von Cacus: diese Episode ist Ennius nachgedichtet, für den das Wort bezeugt ist: ann. 246. Auf das Vorbild des Ennius, dem das fastidium der späteren Poesie noch fremd war, wird auch der Gebrauch von *fimus* V 333 *concidit immundoque fimo sacroque cruore* 357 f. *udo | turpia membra fimo* zurückzuführen sein, denn Vers 358 schließt ganz ennianisch: *risit pater optimus olli.*

ein Urteil, dessen wenigstens bedingte und relative Richtigkeit man an der viel behutsameren, darum im ganzen aber auch weniger bedeutenden λέξις der horazischen Oden, sowie beispielsweise an Katachresen wie aen. X 681 *se mucrone induere* und 895 *clamore caelum incendere* ermesse; s. auch unten z. 204. 321. 595ff. Übrigens hat der Ausdruck *rapere silvas* für *corripere ligna* gerade wegen seiner Ungewöhnlichkeit viele Nachahmungen zur Folge gehabt, die J. Henry in seinen ausgezeichneten, im folgenden oft von mir zitierten Aeneidea III (Dublin 1881) 217f. sammelte.

6 *litus in Hesperium. Hesperia* als Bezeichnung Italiens ist von Ennius (a. 23) aus junger griechischer Poesie eingeführt (*Italia* machte prosodische Schwierigkeiten: s. z. 61); Verg. a. VII 601 *mos erat Hesperio in Latio* mit schwerer, an dieser Versstelle seltener Elision von $\bar{o}$, also stammt die Verbindung *Hesperium Latium* möglicherweise aus Ennius (s. über Schlüsse dieser Art den Anhang I). — **7f.** *densa ferarum tecta silvas.* Die Stellung der Apposition ist eine der normalen (vergl. 179 *silvam, stabula alta ferarum*) entgegengesetzte, wie gleich 10f. *secreta Sibyllae, antrum.* Diese Künstlichkeit kam in der neoterischen Poesie auf (nach griechischem Vorgang, vergl. schon Eurip. Herc. 1377), Vergil ist in ihrer Anwendung (z. B. b. 2, 11. g. II 442f. a. X 601) ziemlich zurückhaltend wie Horaz (Kießling zu od. I 1, 6), während Properz und Ovid weiter gehen (Rothstein zu Prop. IV 9, 4). Auch mit einer noch künstlicheren Verschränkung (b. 1, 57 *raucae, tua cura, palumbes*), ebenfalls einer Erfindung der modernen Poesie nach griechischem Muster (H. Boldt, De liberiore graec. et lat. colloc. verb. Göttingen 1884, 100ff. Leo zum Culex S. 37), wirtschaftet Vergil sparsamer als Properz und Ovid (der her. 7, 155f. beide Formen hintereinander hat) und zwar proportional mit seinem reifenden Kunsturteil: in den Bucolica fünfmal (1, 57. 2, 3. 3, 3. 5, 71. 9, 9), in den Georgica dreimal (II 146. IV 168. 246), in der Aeneis wohl nur unten 842f. *geminos, duo fulmina belli, Scipiadas,* um die Zahlbegriffe zusammentreten zu lassen.

II. Besuch bei der Sibylle 9—41.

Im schönen Kontrast (*at* 9) zu dem eiligen Durcheinander der mit alltäglichen Verrichtungen beschäftigten Mannschaft folgt nun das Bild des Aeneas, der ruhig und sicher seinem großen Ziel entgegenschreitet: dieselbe Technik I 180, wo Servius gut bemerkt: *merita personarum vilibus officiis interesse non debent: quod bene servat ubique Vergilius, ut hoc loco, item in sexto cum diversis officiis Troianos diceret occupatos, ait 'at pius Aeneas arces quibus altus Apollo praesidet': nisi cum causa pietatis intervenit, ut ad sepeliendum socium Misenum de Aenea dixit 'paribusque accingitur armis'* (unten 184). Die Erzählung umfaßt drei Absätze: A. Der Weg bis zur Tür des Tempels 9—13, B. Beschreibung des Tempels 14—33 *manus*, C. Begegnung mit der Sibylle und Eintritt in den Tempel 33 *quin*—41.

A. Weg bis zur Tür des Tempels **9—13.** Periodisierung: ein τρίκωλον 9—12 *(at—praesidet, horrendae—petit, magnam—futura)* und ein abschließender Vers (13). — Das Topographische nach J. Beloch, Campanien[2]

(Breslau 1890) 159ff. (mit dem Atlas Pl. IV). Die Burghöhe gipfelt in zwei Hügeln (*arces* 9), einem größeren und höheren westlich dem Meere zu und einem kleineren östlich am Aufgang. Auf dem östlichen stand der Apollotempel. Der Fels stürzt, kaum 100 m. entfernt vom Strand (daher 13 *iam*), fast senkrecht in die Ebene ab. Der ganze Fels ist unten von Grotten durchhöhlt (vergl. 10); der Eingang ist auf der Südostseite, da wo man zur Burg aufsteigt, unweit des Apollotempels.

Den Kult des Apollon Ἀρχηγέτης (er hatte sie durch eine Taube geführt: Velleius I 4 u. a.) brachten die Chalkidier aus ihrer Heimat nach Kyme herüber; hier bauten sie ihm einen Tempel, wie einen Altar in Naxos auf Sizilien (Thukyd. VI 3, 1); der Tempel auf der Burghöhe war zugleich ein Wahrzeichen für Schiffer (vergl. A. P. VI 251). Aus Chalkis (bezw. dem gegenüberliegenden Anthedon) scheint auch, wie E. Maaß, Comment. mythogr. (Greifswald 1886/7) XVf. bemerkt, der weissagende Meergott Glaukos herübergekommen zu sein, dessen Kunst sich auf seine Tochter Deiphobe vererbte (*Deiphobe Glauci* 36). Der Name dieser weissagenden νύμφη wurde, wie derselbe annimmt, auf die Sibylle übertragen, die erst später aus der Fremde nach Kyme kam; aus dieser Übertragung wird es sich erklären, daß sich der Name Deiphobe für eine Sibylle nur hier findet (die Verfasser der Sibyllenkataloge im schol. Plat. Phaedr. 244B und in der anonymen, von K. Buresch, Klaros 121 edierten Theosophie zitieren dafür Vergil). Etwas Besonderes ist es, daß die Sibylle ausdrücklich Priesterin des Apollo **und** der Hekate genannt wird, die also durch Kultgemeinschaft verbunden zu denken sind, vergl. 13. 35. 38f. Maaß vermutet, daß diese Verbindung schon aus Chalkis stamme; hierüber urteile ich anders und glaube dadurch zugleich eine topographische Schwierigkeit der vergilischen Darstellung erledigen zu können. Vergil läßt nämlich, wie schon Cluverius, Italia antiqua II 1107ff. scharf betont hat, die Sibylle nicht auf dem cumanischen Burgberge bei dem Apollotempel wohnen, obwohl sie doch dort in ihrem *antrum* weissagt (42ff.), sondern bei der Hekatehöhle am Avernersee, die 237ff. beschrieben wird. Daß hier in der Tat ihre Wohnung ist, hat E. Cocchia, L'Averno Virgiliano (in: Atti della R. accademia di archeol., lettere e belle arti XVIII 1896/7 nr. 7 p. 35f.) richtig daraus geschlossen, daß sie von Hekate als die Hüterin des Haines eben am Avernersee eingesetzt ist (118 *lucis Hecate praefecit Avernis* = 564), und vor allem aus den 211 erwähnten *tecta Sibyllae,* in die Aeneas den am Avernersee gefundenen goldnen Zweig bringt (201); es kommt hinzu, daß Aeneas vor seinem Besuch des Apollotempels (9ff.) den Achates abschickt, um die Sibylle zu holen (34): würde sie beim Tempel wohnen, so wäre die Mission des Achates weniger verständlich. Wenn nun aber Cocchia die örtliche Trennung der Wohnung der Sibylle von ihrer Orakelstätte durch die Annahme auszugleichen sucht, daß von der Orakelstätte im Burghügel ein unterirdischer Gang zu der Höhle am Avernersee geführt habe, so wird man dieser äußerst gewagten Annahme, die nicht den geringsten Anhalt an inneren oder äußeren Indizien hat, schon deshalb nicht beistimmen können, weil die verschiedene Lage beider Örtlichkeiten dadurch noch keineswegs erklärt wird. Vielmehr ist die topographische Dublette als der äußerliche Ausdruck einer Dublette des Kults aufzufassen. Als die griechischen Kolonisten, geführt von ihrem

Apollon, in diese Gegend kamen, fanden sie am Avernersee ein uraltes μαντεῖον χθόνιον vor, wie Ephoros (bei Strabo V 244) berichtet, der als Bürger der kleinasiatischen Schwesterstadt des italischen Kyme allen Glauben verdient. Damals also wiesen sie ihrem Himmelsgott als Wohnsitz und Orakelstätte die Warte des Burgfelsens an, wagten es aber nicht — in echt hellenischer Scheu vor einem Eingriff in altersessene Rechte der Götter —, jenes Erdorakel am Avernersee, beim Eingang zur Unterwelt, einfach zu kassieren — es bestand noch im III. Jahrh. v. Chr.: Liv. XXIV 12, 4 —, sondern vereinigten die alte einheimische Erdgöttin, die sie wegen ihres Sitzes am See der Tiefe notwendigerweise mit Hekate identifizieren mußten, mit dem neuen, übers Meer gekommenen Gott durch Kultgemeinschaft: so wurde der chthonischen Ἑκάτη neben dem 'goldnen Hause' ihres himmlischen Bruders Ἕκατος auf dem Hügel ein Hain geweiht (13 *Triviae lucos atque aurea tecta*), wie sie einen solchen auch am Avernersee, ihrem ursprünglichen Sitze, besaß (238. 259), und der Dienst beider Gottheiten wurde éiner Priesterin übertragen, deren Wohnung bei dem alten Sitze der Göttin war, während die Orakelstätte in das Gotteshaus auf der Burghöhe verlegt wurde.

9 f. *altus Apollo*, das Epitheton nicht in übertragener Bedeutung wie X 875 *(sic pater ille deum faciat, sic altus Apollo),* sondern topographisch genau: Apollo ist als σκοπὸς Κύμης gedacht, wie ihn Pindar O. 6, 59 Δάλου σκοπόν· nennt. Zugleich dient *altus* dazu, den Kontrast mit dem folgenden *procul secreta* zu steigern. Die sachlich wahre Antithese hat Vergil als bedeutendes Mittel zur Hebung der Illusion zu würdigen verstanden (vergl. Servius zu VIII 366 *ex contrarietate quaesitus ornatus;* schol. Dan. zu XII 139); so liebt er in diesem Buch besonders die Kontraste von Licht und Dunkel, vergl. 13 *Triviae lucos atque aurea templa* 136 f. *arbore opacā aureus ... ramus* 140 f. *telluris operta ... auricomos fetus* 208 *auri frondentis opacā ilice* 215 ff. *frondibus atris ... fulgentibus armis* 300 f. *stant lumina flammā, sordidus ... amictus* 403 f. *insignis armis ... imas ad umbras* 490 *fulgentia arma per umbras* 592 ff. *densa nubila ..., lumina* 602 ff. *atra silex ... lucent aurea fulcra;* Kälte und Wärme: 218 f. *corpus frigentis ... flammis*; Lärm und Ruhe: 327 f. *rauca fluenta ... quierunt* 265 *Phlegethon* (*rapidus* 550) — *loca tacentia,* 386 f. *tacitum* — *increpat*; Schön und Häßlich: 729 *monstra* — *marmoreo sub aequore;* vergl. zu 783. 820. Auch für die Komposition im großen liebt er Kontraste: so läßt er auf das ruhige Gebet 56 ff. die aufgeregte Prophezeiung 83 ff. und auf diese wieder eine ruhig gehaltene, in ein Gebet auslaufende Rede 103 ff. folgen, auf das Heulen des Cerberus 417 ff. das Wimmern der Kinder 426 ff., auf die Schilderung des Tartarus 548 ff. die des Elysium 637 ff. Durch diese Kunst vermeidet er die Monotonie und regt die Phantasie an. — *Apollo* in konstanter Stellung am Versende, erst Statius wagte es, den Namen mit *ŏ* in die Mitte zu setzen (Diehl im Thes. l. l. s. v. p. 244).

9 ff. haben, um die Feierlichkeit der Gedanken zu heben, jeder eine bestimmte Art kunstvoller Alliteration: 9 *at* — *Aeneas arces* — *altus Apollo,* 10 *praesidet* — *procul secreta Sibyllae* (Schema aabb), 11 *antrum* — *magnum* — *mentem animumque* (Schema abba). — **10** *procul secreta: procul* nicht 'fern', was der Topographie widerspräche; richtig (nur mit

falscher Etymologie) Servius: *'procul' haud longe, procul enim est et quod prae oculis est et quod porro ab oculis, unde duplicem habet significationem, iuxta et longe* (ähnlich zu V 124). Es heißt zunächst nur 'seitab' und wird daher auch von etwas Nahem, aber seitab Gelegenem gebraucht, z. B. b. 6, 16. a. X 835, unten 651 (vergl. Leo zum Culex 109); hier verstärkt es also den Begriff des *secreta*. — **10f.** *Sibyllae antrum immane*: Lykophron 1279 στυγνὸν Cιβύλλης οἰκητήριον. Die Grotte der Sibylle nennt Vergil stets *antrum* (42. 77. 99. 157), dagegen die Höhle der Hekate am Avernersee sowohl *antrum* (262) als *spelunca* (237). Uns begegnet *antrum* zuerst in V.'s buc. 1, 75; da es aber für Vergil und die anderen Augusteer schon ganz geläufig ist, wird es von den Neoterikern aus der zierlichen hellenistischen Poesie, in der die ἄντρα ja eine große Rolle spielten, übernommen worden sein (vergl. auch C. Prinz im Thesaurus l. l., s. v.). Dadurch wurden *specus* und *spelunca* degradiert, genau wie unser 'Höhle', seitdem im XVII. Jahrh. 'Grotte' aus dem Italienischen entlehnt war; so sagt Vergil a. VIII 630 *Mavortis in antro,* während seine Quelle (Fabius Pict. bei Serv. Dan. l. c.) *spelunca Martis* gab. Früher (b. 10, 52) hatte Vergil versucht, *spelaeum* in die Poesie einzuführen, ohne damit viel Beifall zu finden (Ciris 467, dann wohl erst wieder Claudian, für den das Wort durch den Mithraskult neuen Klang gewonnen hatte). — *mentem animumque.* Diese Verbindung, in der die Spezies und das Genus koordiniert werden (Cic. de rep. II 67 *ea quae latet in animis hominum quaeque pars animi mens vocatur*, vergl. Heinze zu Lucr. III 94), muß älterer Poesie angehören, da sowohl die Synaloephe an dieser Versstelle als der Bau des Versschlusses in Vergils eigener Praxis singulär sind (vergl. Anhänge IX 2 und XI 1). Da nun Lucrez I 74 *mente animoque* und III 142 *mens animusque est* hat, so hat wahrscheinlich schon Ennius diesen Versschluß nach Analogie von κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν geprägt (*mentem atque animum* hat er tr. 186): vergl. über die relative Sicherheit solcher Kombination Anhang I. — *inspirat* (vergl. 50 *adflata est*) paßt genau nur zu *mentem:* Φ 510 ἔμπνευσε μένος μέγα Φοῖβος Ἀπόλλων; *animus* ist aber passend hinzugefügt, weil die Weissagung nicht bloß auf der *mens* beruht, kraft derer der Seher, indem er die Zukunft durch göttliche Eingebung voraus fühlt, *monet* (b. 9, 15. a. III 712 vergl. XI 795), sondern auch auf der Stärke des *animus,* der ihn die Zukunft durch Erkennen wissen läßt; daher sagt Demosthenes de cor. 80 (nur mit anderer Ordnung der Begriffe) φρονίμους ἄνδρας καὶ μάντεις, vergl. Soph. El. 472f. mit Kaibels Bemerkung.

13 *iam subeunt Triviae lucos atque aurea tecta.* Also ist Aeneas nicht allein (vergl. auch 41 *viri, Teucros*); der Wechsel des Numerus (9 *petit*) genau wie VII 664, wo Peerlkamp ändert und Ribbeck eine Lücke annimmt. Auch daß Aeneas, wie wir aus 34 (*praemissus Achates*) entnehmen, den Achates vorausgesandt hat, brauchte nicht eigens gesagt zu werden: κατὰ τὸ σιωπώμενον *intelligimus* (Serv.). Analoges s. zu 77. — *subire* mit Entfaltung seiner beiden Begriffsnuancen: *subeunt lucos* 'sie treten in den Hain', *subeunt tecta* 'sie nähern sich dem Tempel', denn in diesen treten sie erst 41. — Über die Plurale *lucos* und *aurea tecta* s. Anhang V.

B. Beschreibung des Tempels **14—33** *manus* in drei Abschnitten: Einleitung 14—19 (Tempelbau), Hauptteil 20—30 *vestigia* (Darstellungen

auf der Tür), Schluß 30 *tu*—33 *manus* (Icarus). Periodisierung. 1. Die Einleitung in zwei Perioden, die erste ein τετράκωλον (14—17: der Schluß jedes Gliedes mit dem Versschluß zusammenfallend), die zweite ein τρίκωλον (18—19: *redditus—terris, tibi—alarum, posuit—templa*). 2. Der Hauptteil hat zwei Unterabteilungen (20—22, 23—30 *vestigia*). a) Die erste dieser wird durch ein τρίκωλον gebildet (*in—Androgeo, tum—natorum, stat—urna*). b) Die zweite ist so periodisiert: α) 1 Vers (23) mit zwei κόμματα + τετράκωλον 24—26 (*hic—tauri, supposta—Pasiphae, mixtum—inest, Veneris—nefandae*) β) 1 Vers (27) + τρίκωλον 27—30 *vestigia* (*hic—error, magnum—amorem, Daedalus—resolvit*). 3. Der Schluß wird durch ein τετράκωλον gebildet (30 *tu*—33 *manus*), dessen beide ersten Glieder durch ein Satzgefüge, und dessen beide letzten Glieder durch Anapher (*bis*) unter sich verknüpft sind.

14 ff. Die Legende von der Erbauung des cumanischen Apollotempels durch Daedalus berichtet Servius z. d. St. aus Sallust (hist. II 6 Kr.): *Daedalus primo Sardiniam, ut dicit Sallustius, post delatus est Cumas et templo Apollini condito in foribus haec universa depinxit* (die letzten Worte setzt Servius aus Vergil hinzu). Wahrscheinlich berichtete das Gleiche schon Timaios (J. Geffcken, T'. Geographie d. Westens, Berlin 1892, 57 ff. 170), aus dem es Sallust unmittelbar oder durch Varros Vermittlung entnommen haben kann (Varro sprach über Daedalus auch in den Hebdomades: Auson. Mos. 300); aus Varro konnte auch Vergil diese Legende, wie andere κτίσεις dieses Buchs (s. z. 156 ff. 337 ff.), entnehmen (Geffcken l. c. 79; R. Ritter, De Varrone Vergilii in narrandis urbium populorumque Italiae originibus auctore, Diss. Halenses XIV pars IV, 1901, 308 ff.). Durch die Worte 18 *redditus his primum terris* tritt Vergil mit gelehrter Anspielung der abweichenden Sagenversion entgegen, nach der Daedalus nicht zuerst oder überhaupt nicht nach Kyme gekommen war. Tatsächlich lassen ihn Diodor IV 77 f. und Pausanias VII 4, 6 f., ohne Kyme zu erwähnen, nach Sizilien gelangen, von wo ihn nach Diodor IV 30 Iolaos nach Sardinien holt. Dagegen ist er nach der von Sallust benutzten Quelle zuerst nach Sardinien und von da nach Kyme gelangt; Varro wird in seiner Art die Varianten gegeben haben, darunter die hier von Vergil befolgte lokalpatriotische von Kyme. Wie diese Stadt dazu kam, sich diese Ehre zu usurpieren, ist wohl noch durchsichtig. Daedalus war, wie J. Toepffer, Attische Genealogie (Berlin 1889) 168 gezeigt hat, durch genealogisierende Sage eng an das euböische Chalkis, die Mutterstadt von Kyme, gebunden. Deshalb also ließ man ihn, wie Vergil sich ausdrückt, *Chalcidica super arce* zuerst festen Fuß fassen und dem Gott, der die Chalkidier einst dorthin führen sollte, einen Tempel bauen.

Das retardierende Motiv der Beschreibung des Tempels und der auf seinen Toren dargestellten Kunstwerke wirkt störend. In dem Momente, da Aeneas, dem Sturm glücklich entronnen (VI 354 f.) und dem Ziel seiner Wünsche nahe ist, versinkt er, während seine Mannschaft in freudiger Erregung ist, in sinnende Betrachtung einer ihn nichts angehenden Darstellung und muß erst durch ein scheltendes Wort der Sibylle an seine Aufgabe erinnert werden (37 ff. *non hoc ista sibi tempus spectacula poscit* e. q. s., wo *iste*, ein im hohen Stil nicht häufiges und z. B. von Horaz in den Oden nicht gebrauchtes Wort, verächtlich gesagt ist wie II 521.

V 397. XI 390). Das ist eine psychologische Unwahrscheinlichkeit, die Vergil selbst gefühlt hat, denn er sucht sie zu motivieren: Aeneas hat den Achates vorausgeschickt (34), um die Sibylle zu holen, und während er auf beider Ankunft wartet, betrachtet er die Darstellung (33). Das Resultat dieser dürftigen Motivierung ist aber nur, daß die Absicht des Dichters, eine prunkvolle ἔκφρασις einzulegen, um so deutlicher hervortritt: der Übergang von der ἔκφρασις zur Handlung in 33 ist so hart, daß Usener (nach Ribbeck[2]) hier eine Lücke vermutete. Ganz analog wird die Beschreibung der Ἰλίου ἅλωσις I 441ff. eingekleidet (Aeneas, auch dort nach einem Sturm glücklich gelandet, betrachtet das Gemälde *reginam opperiens* 454), doch ist sie besser motiviert, da die Darstellung den Aeneas angeht. Die Wiederholung des auffälligen Motivs und seine wenig geschickte Verwendung in vorliegendem Fall läßt vermuten, daß Vergil diese Technik nicht selbst erfand; wirklich gibt es Spuren eines ähnlichen Verfahrens auch sonst. Der alexandrinische Dichter, dem Kolluthos sein Epyllion vom Raube der Helena nachgedichtet hat, ließ den Paris nach seiner Ankunft in Sparta die dortigen Tempel betrachten, wobei er ähnlich wie hier Vergil die Sagen kurz referierte (Kolluthos 236ff.). Der Roman des Achilles Tatios läßt den Helden gleich zu Beginn der Handlung nach einem Sturm landen und dann ein Gemälde betrachten (I 1); ebenso an einer anderen Stelle des Romans (III 6) ἄσμενοι γῆς λαβόμενοι τοὺς θεοὺς ἀνευφημοῦμεν (das Gebet folgt bei Vergil 56ff., es enthält auch den Dank für die glückliche Landung)... Προσευξάμενοι δὴ τῷ θεῷ ... περιῄειμεν τὸν νεών (folgt Beschreibung der Gemälde). Auch der Roman des Longos geht von einer solchen Beschreibung aus, ebenso die Handlung in Varros Büchern de r. r. (I 2). Wir werden also zu schließen haben, daß diese Form der Einkleidung aus hellenistischer Erzählungskunst stammt, die ihre Wurzeln hatte in η 81ff. (Odysseus vor dem Palast des Alkinoos) und Euripides Ion 184ff. (die Athenerinnen vor dem Tempel in Delphi), vgl. Apollon. Rhod. III 215f. Während das Motiv aber da, wo es am Platze ist, gute Wirkung übt, hat Vergil es für eine Situation verwertet, in der es weniger angemessen ist und daher stört.

Ob Vergil etwas beschreibt, was er mit Augen oder bloß in seiner Phantasie sah, läßt sich, wie gewöhnlich in solchen Fällen, nicht mit Sicherheit sagen. Für die Realität der Darstellung entschied sich O. Jahn (Arch. Beitr. 239ff.), während in dieser Art von Poesie bloße Fiktion a priori wahrscheinlicher ist (C. Robert bei Ehwald im Anhang zu Ovid met. XIII 680). Die Gruppierung der dargestellten Stoffe ist übersichtlich. Auf den Flügeltüren (*fores* 20, vergl. Properz II 31, 12ff.) sind je zwei Szenen dargestellt, die deutlich geschieden werden (*tum* 20 wie VIII 660 und Prop. l. c. 9; *hic*—*hic* 24. 27) und wohl übereinander zu denken sind. Auf der einen Tür Attika und zwar oben der Ort der Ermordung des Androgeos (Marathon?), unten Athen. Auf der anderen Tür Kreta, und zwar oben Pasiphae und Minotaurus, unten das Labyrinth. — Die bekannte Sage (27 *ille*) wird nur in einigen Hauptzügen angedeutet, dagegen dem sentimental-reflektierenden Element viel Spielraum gegeben (21. 30ff.), beides durchaus in alexandrinischer Manier (lehrreich das Epyllion von Orpheus g. IV 453ff., wo die Handlung nur

flüchtig skizziert ist; vgl. Servius zu b. 8, 47 *fabulam omnibus notam per transitum tetigit,* schol. Dan. zu georg. III 258). Das Ethos der Verse **30**ff. (*tu quoque magnam | partem opere in tanto, sineret dolor, Icare haberes: | bis conatus erat casus effingere in auro, | bis patriae cecidere manus*) fühlten schon die antiken Leser, wie die Nachahmungen Ovids (R. Ehwald, O.'s 14. Heroide, Gotha 1900, 17) und Späterer zeigen. "Ἔοικεν ὁ ποιητὴς συνάχθεσθαι" (schol. B zu Il. Ν 178ff.) oder '*sympathiam poeta ex sua persona fecit*' (schol. Dan. zu IX 424, vgl. ib. 397 '*mire adfectum suum poeta interposuit*') würde man das Ethos antik formulieren, zu dessen Steigerung Vergil sich hier der ἀποστροφή (*Icare*) bedient. Während diese Figur (προσφώνησις genannt vom schol. Dan. zu X 139. 302. 791) in altgriechischer Poesie durch den objektiven Zusammenhang motiviert zu sein pflegt (vgl. Pindar P. 7, 10 und dazu v. Wilamowitz, Aristot. u. Athen II 326, 5), dient sie in der rhetorischen Poesie der Späteren, insofern sie nicht bloß metrisch konventionell ist (s. u. z. 18), meist nur dem Ausdruck subjektiver Anteilnahme, und kam so zu den Römern, die seit der neoterischen Poesie starken Gebrauch davon machten (Catull, Calvus, Varro v. Atax, dann Properz und Ovid); Vergil ist dem Stil des Epos gemäß sparsam damit (vergl. noch VIII 643). In 30 dient auch die durch die starke Interpunktion markierte bukolische Diaerese zur Steigerung des Ethos, denn das schließende Kolon ‒ ◡ ◡ ‒ ◡ (αἲ τὸν Ἄδωνιν, ὤλετο Δάφνις) gibt hier wie oft dem Gedanken einen weichen, klagenden Ausdruck, vergl. b. 3, 58 *heu heu quid volui misero mihi? || floribus austrum Perditus et liquidis immisi fontibus apros* 5, 25 (in der Klage um Daphnis), Ovid m. XI 52 *flebile nescio quid queritur lyra, || flebile lingua Murmurat* 720 *et tamquam ignoto lacrimam daret* || '*heu miser*' *inquit* 684 *nulla est Alcyone, nulla est, ait.* || *occidit una Cum Ceyce suo* (vergl. A. P. VII 366 φεῦ πόσον ἄλγος 373 λείψανα δ'αἰαῖ 383 φεῦ μακαριστοί). Der Schluß *bis conatus erat casus effingere in auro,* | *bis patriae cecidere manus* ist ganz epigrammatisch, durch anaphorische Antithese (*bis—bis,* dies nach λ 206f.) und Wortspiel (*casus—cecidere*) gewürzt; man glaubt das griechische Kolorit zu fühlen, wenn man sich die Worte griechisch denkt: δὶς μὲν ἐφωρμήθη διαπλάσσειν Δαίδαλος υἱόν, | ὡς ἔπεσεν, χεῖρες δὶς δ'ἔπεσον πάτριαι (Philippos Thess. A. P. VII 554 nennt die Hand eines Steinmetzen, der seinem Sohn das Grabdenkmal selbst gefertigt hatte, πατρῴη χείρ).

14 *ut fama est.* Auf diesen Ausdruck und ähnliche (*ferunt* unten 284, *ferunt famā* VIII 765, *fertur* I 15) wurden die antiken Interpreten Vergils aufmerksam: das sei, sagten sie, das Zeichen der *diffidentia* des Dichters (vergl. H. Georgii, Antike Aeneiskritik, Stuttgart 1891, 179). Eine genauere Prüfung der Ausdrucksweise zeigt aber, daß diese Formulierung zu eng ist. 1. An sich kann der μῦθος, λόγος, die ἀνθρώπων φάτις, die 'Sage' oder 'Legende' wahr sein und vom Dichter, ohne Kritik daran zu üben, als solche referiert werden. In diesem Sinne steht φασί einigemale in den homerischen Epen (z. B. Β 783 Ε 638 Ζ 100, γ 245 ζ 42) und in einem alten Stück der hesiodischen Theogonie 306, φαμέν φαντὶ ἐνέποισι λέγοντι φάτο λέγεται bei Pindar auf Grund sowohl literarischer Tradition (O. 2, 28. 6, 29. P. 4, 33. 88. 6, 21. 12, 17. N. 9, 39. I. 7 [8], 47) als mündlicher (O. 7, 54. N. 6, 59. 7, 84, besonders

O. 9, 49 φαντὶ δ'ἀνθρώπων παλαιαὶ ῥήσιες, dazu schol.: πρὸ Πινδάρου δὲ τοῦτο οὐχ ἱστόρητο; wo Pindar einmal für die Wahrheit nicht einsteht und bloß seine γνώμα gibt, sagt er δόξα O. 6, 82), φασί bei Bakchylides 5, 155, öfters dergl. bei den Tragikern (z. B. λόγος Aesch. Ag. 722 K. Eum. 4 Suppl. 220. 284. Sept. 200, φάτις Suppl. 283, Soph. Ant. 828, Eurip. Ion 225. 507, φασί Aesch. Suppl. 281. 289), φασί und λέγουσι in einem attischen und einem aeginetischen Skolion (Athen. XV 695 B), sowie in dem Anhang zum Theognis 1287; lehrreich ist Isyllos S. 13 Wil. ὧδε γὰρ φάτις ἐνέπουσ' ἦλυθ' ἐς ἀκοὰς προγόνων ἁμετέρων, worauf λέγεται folgt. 2. Aus der Gedankensphäre dieser griechischen Ausdrücke brauchen die lateinischen an sich noch nicht herauszutreten; wenn sie sich seit der neoterischen Poesie häufen (Catull *dicuntur perhibent ferunt fertur,* Properz *ferunt fertur dicitur ut aiunt* u. s. w.), so ist das alexandrinische Manier: die Dichter betonen, daß sie das, was sie vortragen, überliefert fanden (vergl. Kallimachos fr. 252 Schn. τὼς ὁ γέγειος [d. i. ἀρχαῖος] ἔχει λόγος); wenn Catull 68, 109 gar *ferunt Grai,* Cicero Aratea (de nat. deor. II 107) und Vergil a. VIII 135 *ut Grai perhibent* sagen (letztere Floskel wegen der Übereinstimmung zwischen Cicero und Vergil möglicherweise schon ennianisch: s. Anhang I), oder wenn Vergil g. IV 507 sogar den redenden Proteus sich auf eine Tradition berufen läßt (*perhibent),* so ist das die reine Buchpoesie, wie die Berufung auf die *fides vetustatis* bei Ovid m. I 400, f. IV 203 (vergl. aen. X 792). 3. Besonders gern wenden diese Dichter diese Form der Berufung da an, wo die Sagenüberlieferung schwankte, verworfen oder rationalistisch umgedeutet wurde, so Vergil X 189 *ferunt* (abweichend von Phanokles-Ovid m. II 367 ff.), III 121 *fama volat,* III 578. IV 179. VII 409 *fama est,* buc. 6, 74 *quam (Scyllam) fama secuta est* (überall bei Sagenvarianten), und so auch an vorliegender Stelle: denn Timaios, auf den sie vermutlich zurückgeht (s. o.), hat nach Diodor IV 77 erst eine rationalistische Umdeutung der Sage von Daedalus gegeben, dann diese selbst erzählt mit der Bemerkung, sie sei unwahrscheinlich. Servius hat also Recht, wenn er zu unserem Verse bemerkt (p. 7, 5 Thilo): *dicendo autem Vergilius 'ut fama est', ostendit requirendam esse veritatem* (folgt eine rationalistische Deutung). 4. Die letztere Gruppe bildet den Übergang zu Ausdrücken eigentlicher *'diffidentia'*, wie unten 173 = g. III 391 *si credere dignum est* VIII 140 *auditis si quicquam credimus* III 551 *si vera est fama,* Lydia 25 *si fabula non vana est,* Ovid f. II 113 *fide maius* met. XIII 732 *si non omnia vates ficta reliquerunt* XV 282 *nisi vatibus omnis eripienda fides.* Auch solche eigentliche ἀπιστία ist in griechischer Poesie alt: im Prooemium der hesiodischen Theogonie (27 f.) sagen die Musen, daß sie neben Wahrem auch Falsches, d .h. neben echter Sage auch novellistisch Fingiertes, verkünden (ein Maßstab, an dem Xenophanes und Pindar, jeder in seiner Art, die Überlieferung messen), Solon (fr. 20) zitiert als Sprichwort πολλὰ ψεύδονται ἀοιδοί (danach Eurip. Herc. 1315 ἀοιδῶν εἴπερ οὐ ψευδεῖς λόγοι, vergl. dort v. Wilamowitz), und besonders skeptisch verhalten sich (uneingedenk der aristotelischen Lehre von der Poesie: ἐφ οἷς ἀπιστοῦμεν οὐχ ἡδόμεθα probl. 917 b 15) die alexandrinischen Dichter, z. B. Kallimachos h. 1, 60 f., fr. 76. Apollonios I 153 εἰ ἐτεόν γε πέλει κλέος, aus deren Einfluß sich die zitierten

Floskeln Vergils und anderer lateinischer Dichter erklären (s. auch u. z. 441).

15 *praepetibus pinnis.* Die Akten über den von Hygin eingeleiteten Streit hinsichtlich der Bedeutung von *praepes* geben auf Grund eines erlesenen Kommentars Gellius VII 6 und Servius Dan. z. d. St. Das Richtige steht bei Gellius § 12: *praepes* sei ein Wort der Auguralsprache, in der es das Epitheton eines mit breiten (*patulis*) Schwingen fliegenden Vogels sei, entsprechend M 237 οἰωνοῖσι τανυπτερύγεσσι; also 'weit geöffnet', 'ausgebreitet'. Diese Ableitung vom St. *pat-* ist nicht bloß lautlich die glaublichste, sondern auch deshalb, weil nur so sich zwei bei Gellius angeführte ennianische Verbindungen erklären: *Brundusium pulcro praecinctum praepete portu* (a. 478) und *praepetibus sese pulcrisque locis dant* (a. 97, sc. die Auguralvögel). Da nun auch Cicero in einem von ihm selbst (de div. I 106) zitierten Vers seines Marius *praepetibus pinnis* sagt, so werden wir aus Vergils Übereinstimmung mit ihm schließen dürfen, daß die Verbindung von beiden älterer Poesie entnommen wurde, vermutlich also aus Ennius: vergl. Anhang I. Daß in unserem Verse Ennius die Vorlage Vergils war, dürfen wir aber mit um so größerer Bestimmtheit vermuten, als III 361 die Worte *praepetis omina pinnae* in einem Zusammenhang stehen (III 359—380), der voll von feierlichen, z. T. als ennianisch überlieferten Wendungen ist (vergl. 359 *Troiugena, interpres divom* 360 *sidera sentis* 364 *repostas* 367 *obscenamque famem* 369 *de more* 370 *exorat pacem divom* 374f. *maioribus auspiciis* 375 *deum rex* 380 *Saturnia Iuno* u. a.). Die Herübernahme eines Worts der Auguralsprache ist für die lateinische Poesie, deren primitivste Keime in den nationalen sacra lagen, charakteristisch: sie hat ein bekanntes Analogon in *extemplo.* Servius zu I 92 '*extemplo*' *ilico. et est augurum sermo* e. q. s., vergl. auch u. z. 191. Die Feierlichkeit wird durch die gewählte Alliteration *praepetibus pinnis* — *credere caelo* (Schema aabb) gesteigert. Für Ovid war der Begriff von *praepes* bereits so entwertet, daß er den Amor einen *deum praepetem* nennen konnte (h. 8, 36).

16 *insuetum per iter gelidas enavit ad arctos* (*Daedalus*). Die auch uns geläufige Metapher, die sich in 19 *remigium alarum* fortsetzt, ist in griechischer Poesie sehr alt und beliebt, ins Lateinische eingeführt schon von Ennius a. 21 *transnavit* (*Venus*) *cita per teneras caliginis auras.* Der spezielle Ausdruck *remigium pinnarum* ist für uns zuerst bei Lucrez VI 743 überliefert, aber er ist wohl älter, denn Lucrez hat ihn im Genetiv mit einer Licenz (*remigi oblitae pinnarum*, vergl. Lachmann), die sich doch wohl daraus erklärt, daß er die Phrase als eine in älterer Poesie geprägte seinerseits übernahm. Quintilian VIII 6, 18 nennt den Ausdruck eine *speciosissima translatio*, verbietet ihn aber für die Prosa, d. h. er hatte damals bereits Eingang gefunden; für uns in Prosa wohl erst bei Appuleius m. V 25 nachweisbar. Durch den Gebrauch, den Vergil hier, wo er den Mythus von Daedalus skizziert, von der Metapher macht, erweckt er in dem Hörer eine bedeutende φαντασία, die durch die Hyperbel *gelidas ad arctos* (d. h. Daedalus schwamm emporrudernd durchs Äthermeer zum Pol) noch erhöht wird. Dieser Ausdruck wurde schon im Altertum mißdeutet, indem einige darunter die nördliche

Richtung des Fluges verstanden (vergl. Servius); richtig, aber mit schwächlicher μείωσις schon Silius XII 94f. *media inter nubila ... enavit.* Daß Vergil, wie ein Scholion des interpolierten Servius meint, den hyperbolischen Ausdruck gewählt habe, um auf die Gefahr anzuspielen, der das Wachs bei zu großer Wärme ausgesetzt war, ist sehr glaublich: denn solche 'compendia fabulae', die das Denken des sagenkundigen Lesers reizen sollten, waren ja gerade in demjenigen poetischen γένος, von dem Vergil hier eine Probe gibt, außerordentlich beliebt.

17 *Chalcidicaque levis tandem super astitit arce.* Attribut und Substantive rahmen den Vers ein; vergl. über diese bei Vergil sehr beliebte Wortsymmetrie Anhang III A 1. — Mit *super astitit arce* (wo *super* Adverb ist, vergl. Boltenstern, Stellung der Praeposition bei Vergil, Progr. Dramburg 1880, 12) vergl. IV 252f. *hic* (auf dem Atlas) *primum paribus nitens Cyllenius alis* | *constitit;* das Motiv ist also von dem Flug eines Gottes auf den des Daedalus übertragen. Vergils Ausdruck *super astitit arce* stimmt so genau überein mit Pindar, der von Apollon, nachdem er über Länder und Meere geflogen ist, sagt: σκοπιαῖσιν <ἄκραις> ὀρέων ὕπερ ἔστα (fr. 101 Bgk.), daß man doch wohl eine unmittelbare Reminiscenz an diese, wie es scheint, berühmte pindarische Stelle anzunehmen haben wird.

18f. *tibi Phoebe sacravit* | *remigium alarum posuitque immania templa.* Erst baut er den Tempel, in dem er dann die Flügel dediziert: also sog. ὕστερον πρότερον, s. Anhang II 2. — Die Apostrophe des Gottes ist hier aus dem Stil der Dedikationsepigramme zu erklären (σοὶ .. Φοῖβε .. δῶρα τάδε κρέμαται A. P. V 9 u. dgl.), denn Daedalus weiht nach seiner glücklichen Fahrt durch das Luftmeer seine 'Ruderflügel' wie ein dem Sturm entronnener Schiffer seine Ruder (vergl. aen. XII 768ff.). Meist aber ist diese Figur als eine rein konventionelle zu beurteilen: der Vokativ ist wegen seiner kurzen Silbe besonders an vorletzter Versstelle sehr bequem (vergl. Köne 31. 47. 119. 206 und O. Keller, Gramm. Aufsätze, Leipz. 1895, 198f.). Wenn Vergil z. B. unten 250f. sagt *Aeneas matri Eumenidum magnaeque sorori* | *ense ferit* (sc. *agnam*), *sterilemque tibi Proserpina vaccam*, so wechselt er, weil *Proserpinae* metrisch unbrauchbar gewesen wäre (erst seit Properz wird *Persephone* freigegeben; ganz isoliert scheint *Prŏserpinae* bei Horaz carm. II, 13, 21 zu sein); ebenso wird III 119f. (*mactavit*) *taurum Neptuno, taurum tibi, pulcher Apollo,* | *nigram Hiemi pecudem, Zephyris felicibus albam* die Form *Apollini* umgangen, und den metrischen Zwang gesteht Vergil selbst mit einer für solche Dinge seit Alters konventionellen Phrase ein g. II 95f. *purpureae* (sc. *uvae*) *preciaeque, et quo te carmine dicam,* | *Raetica?* Während aber Vergil in der Aeneis die Figur nur da zuläßt, wo das Ethos sie wenigstens nicht ausschließt (in den Georgica I 215 wagte er es noch, eine Kleeart *medica* zu apostrophieren), überschreiten andere Dichter diese Grenze, z. B. redet Properz III 11, 68 den *Bosporus,* Ovid tr. I 10, 26 *Lampsacus* und f. II 392 gar den *Circus maximus* an; Ovid gebraucht wohl auch zuerst in der Apostrophe metrisch bequeme Verbalformen der zweiten Person wie m. XIII 925f. *quas neque cornigerae morsu laesere iuvencae,* | *nec placidae carpsistis oves hirtaeve capellae* (vergl. Ehwald zu m. IX 185).

20 Zu *letum* ist aus *posuit* (19) das für künstlerische Darstellung allgemeinste Wort *fecit* zu entnehmen, von dem auch der folgende Infinitiv abhängt, vergl. VIII 630 (dazu schol. Dan.: *elegans figura 'fecerat procubuisse'*). Prop. II 12, 6. Ovid m. VI 75 u. ö. — Über das Schwanken der Überlieferung zwischen *Androgeo* und *Androgei* s. Anhang VI 3. — **21.** *Cecropidae.* Kallim. 4, 315 Κεκροπίδαι an gleicher Versstelle in gleichem Zusammenhang. Die gelehrte Bezeichnung hatten die Neoteriker (vergl. Catull 64, 79 u. ö.) von den Alexandrinern um so lieber aufgegriffen, weil sie das übliche Wort im Hexameter nicht brauchen konnten; *Athenaeus* scheint nur Lucr. VI 749 gewagt zu haben und kein Dichter nach ihm. *Thesidae* sagt Vergil g. II 383. — **21** f. *septena quotannis | corpora natorum.* In der gewöhnlichen Überlieferung sind es sieben Söhne und sieben Töchter, die dem Minos jährlich ausgeliefert werden mußten. Daß aber Vergil nicht ohne Autorität davon abgewichen ist, zeigt eine von Servius D. zu 14 (p. 6, 16 Th.) mitgeteilte Version, wonach es nur sieben Söhne waren. — *corpora natorum* von den antiken Erklärern als περίφρασις notiert; sie ist bei Vergil, wie bei griechischen Dichtern δέμας und σῶμα, sehr häufig (besonders *corpora virum,* was archaisches Gepräge trägt), wird von ihm aber nie ohne Ethos gebraucht (abgegriffen Prop. III 17, 25 *curva delphinum corpora*), hier 'ihre sieben leiblichen Söhne' (vergl. Henry 232). — **22** *stat ductis sortibus urna. Stat* in seiner Bedeutung nach Servius von den alten Exegeten umstritten, neben vielem Falschen richtig: *stat post ductas sortes.* Beim Losen ist das πάλλειν, *movere* der Urne das Wesentliche: das konnte der Künstler nicht darstellen, aber die stehende Urne sagte dem antiken Betrachter, daß das Losen vollzogen war. *stare* prägnant vom unbeweglichen Stehen auch 471. Horaz od. I 9, 1. Properz IV 5, 12. — *sortes ducere* technischer Ausdruck der alten Sprache (vergl. J. Schmalz, Arch. f. Lex. IX 1896, 578).

23 *Gnosia* MR, *Cnosia* P; auch an vier anderen Stellen (g. I 222. a. III 115. V 306. VI 566) schwanken unsere Majuskelhss. begreiflicherweise, aber stets zu Gunsten der von M. Haupt (bei Belger 251) empfohlenen Schreibung *GN*; IX 305 geben alle (MPR) *Gnosius.* An diesen sechs Stellen steht es viermal am Versanfang, zweimal nach Konsonant im Versinnern, so daß die Schreibung *GN* prosodisch überall möglich und daher (gegen Ribbeck, vergl. prol. crit. 392, aber mit Deuticke) wohl überall einzusetzen ist. Im Wortinnern geben die Hss. (MPR) VIII 425 *Pyragmon* (und so las Commodian nach der maßgebenden Überlieferung instr. I 5, 4), X 198 *Ognus* MP *Ocnus* VR ($\bar{o}$), g. IV 15 alle (MPR) *Procne* ($\bar{o}$); in *cygnus* hat das *g* nur cod. M an drei Stellen (b. 8, 55. a. I 393. XII 250), an den übrigen sechs hat er mit den anderen codd.: *c* (das *y* ist an allen neun Stellen lang, die Schreibung mit *gn* also überall möglich gegen Horaz od. IV 3, 20 *cy̆cni* wie I 30, 1 *regină Cnidi*). Eine definitive Entscheidung ist vor Sammlung des Materials aus allen maßgebenden Hss. unmöglich. — *elata mari* (Kreta) plastisch für *alta* (so von Kreta V 588, vergl. Mela II 7, 12 *super eas* [Kykladen] *sita est Creta*).

24 *supposta.* Die synkopierten Formen der Composita von *ponere* finden sich, wie aus der Sammlung von K. Wotke (Wien. Stud. VIII 1886, 146)

hervorgeht, mit einer Ausnahme (g. III 527 *repostae*), nur in der Aeneis, und zwar stets bis auf einen Fall des I. Buchs (249 *Troïa, nunc placida compostus pace quiescit*) so, daß die Formen den fünften oder sechsten Fuß ausfüllen (X 694 *expostaque ponto* IX 716 *inposta Typhoeo* VI 24 *suppostaque furto;* g. III 527 *nocuere repostae* a. I 26 *mente repostum* III 364 *temptare repostas* VI 59 *penitusque repostas* 655 *tellure repostos*). Also war metrische Bequemlichkeit (neben dem archaisierenden Kolorit) für Vergil der Hauptgrund, die Formen beizubehalten; das ergibt sich auch daraus, daß er von denjenigen Composita, die sich sowohl ohne als mit Synkope in den Vers bringen ließen, nur je ein Beispiel mit Synkope hat (*compostus*, *exposta*, *inposta, supposta*), aber von demjenigen, das für den Hexameter ohne Synkope überhaupt nicht brauchbar war, fünf Formen *(repostum, repostae*, *repostas* zweimal, *repostos)*. Daß *repostos* aus Ennius stamme, bezeugt Servius zu I 26 (vergl. unten z. 328). Für uns ist Lucrez der Hauptvertreter dieser Formen, der sie auch schon zumeist auf die metrisch bequemen Stellen beschränkt. Im Gegensatz zu Lucrez verpönen die Neoteriker diese Formen (Catull hat sie sogar nicht in den kleinen Gedichten, wo er doch sonstige Synkopen nicht meidet, s. u. z. 57), nur Varro der Ataciner, der überhaupt eine Zwischenstellung zwischen der alten und neuen Richtung einnahm, hat fr. 7 Baehr. *placida composta quiete*, was Vergil in der zitierten Stelle des I. Buchs nachgeahmt hat, wenn es nicht älteres Gut ist. Von den Augusteern außer Vergil werden diese Formen nur je einmal von Horaz und Properz gebraucht, von jenem in einem sehr frühen Gedicht unter dem Einfluß des Lucrez (epod. 9, 1 *repostum*; über das unmögliche *postos* epod. 2, 65 vergl. Leo, Göttinger Prooemium 1900, 18), von diesem in einem sehr späten (IV 2, 29 *imposta corona*), das bereits unter dem Einfluß Vergils steht. Öfters begegnen die Formen dann erst wieder bei den Epikern seit Valerius Flaccus, die ganz von Vergil abhängig sind. Vergl. auch zu 57 *direxti*.

24f. *amor tauri suppostaque Pasiphae.* Dargestellt war *Pasiphae propter amorem tauro supposita*, aber der Dichter legt die logisch subordinierten Begriffe parataktisch auseinander, um sie einzeln deutlicher hervortreten zu lassen (Figur der ἐπεξήγησις, vergl. Servius zu I 27. XI 260). Dieser auch der Prosa beider Sprachen nicht fremde Gebrauch wird von allen Dichtern gepflegt, aber Vergil hat ihn fast zur Signatur seines Stils gemacht (Lucrez, Catull und die Augusteer außer Vergil sind darin viel zurückhaltender), vergl. z. B. unten 57 *Dardana Paridis tela manusque* 227 *reliquias et bibulam favillam* 230 *spargens rore levi et ramo felicis olivae,* 282 *ramos annosaque bracchia* 715 *securos latices et longa oblivia potant* (dagegen Silius XIII 555 mit appositioneller Hypotaxe *Lethaeos potant latices*, *oblivia mentis*) 788 *hanc gentem Romanosque tuos* 831 *aggeribus Alpinis atque arce Monoeci,* I 258 *urbem et promissa Lavini moenia* III 222 *vocare in partem praedamque* (dagegen Liv. V 21, 5 *in partem praedae vocare*) V 647f. *divini signa decoris ardentisque oculos* VII 50 *filius prolesque virilis* XI 22 *socios inhumataque corpora*; auch das oft mißdeutete *penatibus et magnis dis* (III 12) ist danach zu beurteilen (die *di magni* sind eben die *penates*: vergl. Wissowa, Hermes XXII 1887, 32), und für das Verständnis von VI 273 wird uns dieser Sprachgebrauch,

den auch Servius zu XI 260 notiert, wichtig sein. In vielen Fällen ist er bloß durch das Bestreben des Dichters, einen Ausdruck stilistisch zu variieren, hervorgerufen (s. z. 25) und durch Floskeln aus archaischer Poesie beeinflußt, so nach Ausweis des Metrums in dem Versschluß *magnis dis* (s. Anhang IX 2). — *amor* wie gleich (26) *Venus* κατ᾽εὐφημισμόν.

25 *Pasiphae mixtumque genus prolesque biformis.* Mit *proles biformis* wird *mixtum genus* stilistisch variiert: eine bei Vergil sich großer Beliebtheit erfreuende rhetorische Figur (exornatio), für die wir noch zahlreiche Beispiele finden werden (s. besonders auch zu 268ff. 638ff.). Wenn wir mit mehr Vergleichsmaterial aus alter Poesie operieren könnten, so würde sich herausstellen, daß Vergil den einen der beiden Ausdrücke, mit dem er den anderen variiert, oft aus einem Vorgänger entlehnt hat, wie er gleich 27 die fast genau dem Catull entnommene Floskel *inextricabilis error* neben sein *labor domus* stellt (s. auch z. 68. 152. 165. 178. 218. 387. 435). Auch in unserem Verse macht *proles biformis* einen archaischen Eindruck: vergl. für *proles* unten zu 784; *biformis* scheint für uns freilich vor der augusteischen Poesie nicht belegt zu sein, doch hat Cicero in seinen Versen Tusc. II 20 (Vers 13f.) *biformato impetu | Centaurus* und da er zu dieser Bildung durch das von ihm übersetzte sophokleische Original gar keine Veranlassung hatte (Trach. 1059 θήρειος βία), so nahm er sie wohl, wie so vieles in seinen Versen, aus einem lateinischen Tragiker; so übersetzt er gleich darauf (Vers 38) den sophokleischen διφυῆ στρατόν (ib. 1095) mit *bicorporem manum,* und da haben wir das Adjektiv zufällig für Naevius und Accius bezeugt. — **26** *monimenta* poetischer Plural (s. z. 4), deshalb bemerkenswert, weil er ihn sogar als Apposition zu einem singularischen Nomen (*Minotaurus*) gebraucht; ähnlich schon 10 *secreta* Apposition zu *antrum.* — **27** *labor domus* vom Labyrinth. Die Wahl der nicht ganz gewöhnlichen Ausdrucksweise erklärt sich vielleicht aus spielerischer Anlehnung an das etymologisch im Altertum viel diskutierte *labyrinthus* (mittelalterliche Schreibung eben deswegen *laborintus:* Th. Birt, Rh. Mus. LII Suppl. 139). Als οἰκία (*domus,* vergl. 29 *tecti*) wird es auf Vasen und Münzen dargestellt. — **27** *inextricabilis error,* **29** *dolos tecti ambagesque.* Die Irrwege des Labyrinths in Versen malerisch zu schildern, reizte die hellenistischen Dichter (vergl. Kallim. h. 4, 311) und nach ihnen Catull 64, 112ff. *(errabunda regens tenui vestigia filo, | ne labyrintheis e flexibus egredientem | tecti frustraretur inobservabilis error),* an den sich Vergil deutlich anlehnt (Ursinus). Auch an einer wohl später als die vorliegende Stelle geschriebenen Partie V 588ff. macht Vergil dem Catull das Kunststück nach, dort schließt er: *qua signa sequendi | frangeret indeprensus et inremeabilis error.* Die Wahl der sechssilbigen Worte (sowie des viersilbigen *ambagesque*), die den vierten und fünften Versfuß ausfüllen (eine metrische Besonderheit, s. z. 99f. und 617), beruht auf Absicht: die Länge des *error* soll dadurch gemalt werden (ähnlich II 324 *venit summa dies et ineluctabile tempus*), s. Anhang IX 3b. In der Wahl des Wortes *inextricabilis* (vom Labyrinth auch Varro bei Plin. n. h. XXXVI 91) ist Vergil hier vorsichtiger als Catull, wagt dagegen an der Stelle des fünften Buchs nach Catulls *inobservabilis* gegen seine Gewohnheit (s. z. 141) eine eigene Neubildung (*inremeabilis*).

28 *magnum reginae sed enim miseratus amorum.* In wirkungsvollem Kontrast (s. z. 9f.) zu der *nefanda Venus* der Pasiphae folgt hier der *magnus amor Ariadnae.* Der Name war in den obliquen Casus im Versinnern nur mit schweren Elisionen, am Versschluß nach den strengen Gesetzen des lat. Hexameters überhaupt nicht brauchbar; er wird daher hier von Vergil durch *regina* ('Königstochter': *abusive ait more poetico* Servius zu I 273), von anderen Dichtern meist durch *Minois* oder *Gnosia* ersetzt (vergl. Thes. l. l. II 561). Kunstvoll ist die Verteilung der Worte über den Vers: die Hauptbegriffe, darunter das schwere, den ersten Fuß füllende spondeische *magnum* (s. Anhang VIII), rahmen ihn ein (s. ebenda III A 1), dagegen sind die Partikeln in der Mitte wie versteckt: über diese Freiheit in der Stellung der Partikeln s. ebenda III B 3. Die Verbindung *sed enim* (auch I 19. II 164. V 395) wird von Quintil. IX, 3, 14 als Archaismus bezeichnet, zu ihrer Konservierung trug wohl ἀλλὰ γάρ bei (danach *at enim* in der occupatio); *enim* behielt in ihr seine ursprüngliche Bedeutung (δή, 'ja', vergl. Bücheler, Lexicon Italicum p. VIII), die es noch im Vulgärlatein hat (öfters bei Commodian). Altertümlich *enim* auch g. III 69f. *semper erunt, quarum mutari corpora malis: | semper enim refice* ('und so' wie altlat. *einom*), a. VIII 84 *quam (suem) pius Aeneas tibi enim, tibi, maxima Iuno | mactat sacra ferens et cum grege sistit ad aram* (σοί γε δή; in der Umgebung von lauter feierlichen Worten). Ähnlich schillert zwischen Versicherung und Begründung *namque* X 614. — **30** *caeca vestigia.* Dieser sinnliche Gebrauch von *caecus* ist eine besondere Liebhaberei Vergils, wofür er reichliches Material außer in der Umgangssprache (*caeca nox, caeci parietes* wie τυφλοὶ τοῖχοι, 'blinde Fenster') auch in griechischer Poesie fand, so hier *caeca vestigia* wie τυφλοὶ πόδες Eurip. Phoen. 834 (ἀμαυρὸν κῶλον Soph. O. C. 182), X 733 *caecum dare cuspide volnus* wie τυφλοῖς οὐτάσας τοξεύμασιν Eurip. Herc. 199, III 200 *caecae undae* g. II 503 *freta caeca* a. III 706 *caeca saxa* wie τυφλὸν κῦμα A. P. VII 400, 2 τυφλαὶ σπιλάδες ib. VII 275, 2. — Über die Bildung des Versschlusses *tu quoque magnam* ‒ | ◡ ◡ | ‒ ◡̄ s. Anhang IX 4a. — **31** *partem, sineret dolor, haberes.* Die Auslassung der Kondizionalpartikel ist vor dem Konjunktiv des Präteritums viel seltener als vor dem des Präsens (für letzteres vergl. Leo, Seneca I 224, Analecta Plaut. I 30, 1); zu den wenigen, von R. Kühner, Gramm. d. lat. Spr. II 2, 761 angeführten Belegen kommt ein besonders genaues Analogon bei Ovid m. IX 490 *omnia di facerent, essent communia nobis,* woraus sich ergibt, daß P. Cauer, Grammatica militans (Berlin 1898) 136 die Auslassung der Partikel in unserem Verse richtig aus der Idee eines Wunsches erklärt ('ließe es der Schmerz nur zu'). — **32** *(bis) conatus erat* Übersetzung von (τρὶς μὲν) ἐφωρμήθη λ 506; *conari* gibt den Begriff genau wieder, denn M. Haupt (bei Belger 253) bemerkt, daß es nicht 'versuchen', sondern 'sich anschicken' heißt; tatsächlich ist es oft kaum verschieden von *coepisse,* vergl. bell. Afr. 14, 2. 15, 2 (dazu Wölfflin) und besonders Ovid m. VIII 462f. *conata quater ... imponere, coepta quater tenuit.*

C. Begegnung mit der Sibylle und Eintritt in den Tempel (**33** *quin* — **41**). Abgebildet cod. F, fol. XLIV^v. Periodisierung: drei τρίκωλα: 1. *quin* 33 — *regi* 36 (a. *quin—oculis,* b. *ni* — *Glauci* mit zwei

κόμματα, c. *fatur—regi*) 2. *non* 37 — *bidentis* 39 (a. *non—possit,* b. *nunc—praestiterit*, c. *totidem—bidentis*) 3. *talibus* 40 — *sacerdos* 41 (a. *talibus — Aenean,* b. *nec—viri,* c. *Teucros—sacerdos*).

33 *protinus omnia. Protinus* hier, wie bei Vergil noch oft (Schol. z. II 437. VII 601), räumlich: διηνεκῶς. — Für *omnia* (Versschluß) gibt R *omne* (das Lemma des Servius *omnem,* d. h. *omnē* mit falschem Strich), eine offenbare Interpolation, denn nach Macrob. V 14, 1 wurde die Synizese *ia͡* von einigen getadelt. Kein Vers, in dem Vergil diese Synizese hat, ist völlig intakt geblieben: VII 237 *verba precantia* FMP, *v. precantum* R; g. IV 221 *deum namque ire per omnis* alle Hss. (MPR), aber Ambrosius las richtig *omnia*; a. I 2 ist das Schwanken sowohl der direkten als der indirekten Überlieferung zwischen *Laviniaque venit (litora)* und *Lavinaque v. l.* wohl zu Gunsten der besseren hs. Überlieferung *Laviniaque* (M¹V gegen RM² [Hand des Schreibers von M¹]) zu unterscheiden trotz des ältesten, etwa noch dem I. Jh. p. Chr. angehörigen Zeugnisses für *Lavinaque* auf einem Ziegel von Italica CIL II 4967, 31. Die lateinischen Dichter haben diese Art der Synizese nach der Lehre griechischer Metriker zugelassen: Hephaest. ench. 2 belegt den τρόπος τῆς συνεκφωνήσεως von zwei kurzen Vokalen zu einem kurzen (Πηλιάδα ‒ ◡ ◡, ἢ διανεκῶς ‒ ◡ ◡ ‒, ἀλλὰ τεόν ‒ ◡ ◡) für verschiedene Gattungen der Poesie, darunter ausdrücklich auch die epische. In lateinischer Poesie ist dieser τρόπος für uns belegt zuerst aus Lucilius (Lachmann zu Lucr. I 1106. II 719) aber, wie wir auch sonst bei Übereinstimmungen zwischen Vergil und Lucilius auf Ennius schließen dürfen (s. Anhang I 2), so hier um so mehr, als 1. in den Georgica l. c. gleich eine zweite Besonderheit folgt: *terrasquē tractusque*; diese ist zuerst nachweisbar in einem Hexameter des Accius (bei Festus 146) *metalliquē caculaeque,* d. h. sie wurde von Ennius auf Grund des homerischen τέ—τέ (B 495) eingeführt und von Accius übernommen (s. Anhang X); und als 2. der Abschnitt, in dem jenes *precantia* vorkommt, auch sonst durch Ennius beeinflußt ist. Im Gegensatz zu dem archaisierenden Vergil hat Ovid die Licenz nur einmal, im letzten am wenigsten gefeilten Buch der Met. 718 *spissi litoris Antium,* d. h. bei einem Eigennamen, den er nach seiner Elisionspraxis (vergl. L. Müller de re metr. ² 347) sonst überhaupt nicht hätte verwenden können (dieses zweisilbige *Antium* ist also gewissermaßen ein Vorläufer der Assibilation zu Anzo, vergl. *Bantia-Bansa*). In der 11. Heroide v. 69 hat Ovid den vergilischen Versschluß *verba precantia* durch die Umstellung *precantia verba* reguliert. — **37** *non hoc ista sibi tempus spectacula poscit.* So FP, *poscunt* M, *poscunt* R. Servius erwähnt beides, zieht aber *poscit* vor, mit Recht, denn wie der folgende Vers *nunc grege de intacto septem mactare iuvencos* | *praestiterit* zeigt, ist gemeint: *hoc tempus non spectacula poscit sed sacrificium,* vergl. XII 156 *non lacrimis hoc tempus*; auch der Verfasser des Vergilcentos 'Medea' (um 200) zitiert den Vers mit *poscit* (PLM IV 225, 160 Baehr.). Die Korruptel erklärt sich aus Angleichung des Verbalnumerus an das zunächst stehende Substantiv, wofür Wagner 399 ff. viele Belege aus der Vergilüberlieferung gibt. — *hoc ista — tempus spectacula.* Über die verschränkte Wortstellung, die hier gewählt ist, um die Gegensätze scharf hervortreten zu lassen, s. An-

hang III A 3. — **38** *de intacto* keine Synaloephe, sondern Synizese, s. Anhang XI 2 Ab.

38ff. Vor der Befragung des Orakels muß geopfert werden, und zwar πρὸ δόμων (an den βωμοὶ πρόναοι), wie in Delphi (Herod. VII 140. Eurip. Ion 226ff., 419f. Plut. de def. or. 49, 437 B, daher Πυθὼ μηλοδόκος Pind. P. 3, 27, vergl. auch Hiller v. Gaertringen in der Realencycl. III 2534) und in dem italischen ψυχομαντεῖον bei Ps. Plut. cons. ad Apoll. 14, 109 C. — Dem sakralen Charakter seines Epos und dem Vorbild des Ennius entsprechend legt Vergil großes Gewicht auf Genauigkeit des Opferrituals. Während daher andere Dichter gelegentliche Abweichungen vom strengen Ritual haben (C. Krause, De Romanorum hostiis, Marburg 1894, 23), ist Vergil, um mit dem Autoritätenglauben des Macrobius zu reden, hierin wirklich *erroris ignarus.* Als einzige Ausnahme (denn g. IV 546 stammt aus der griechischen Quelle) galt schon im Altertum VIII 641 (vergl. auch XII 170), wo Romulus und Tatius am Altar Jupiters das Bündnis schließen *caesa porca,* also einem weiblichen Tier, was die alten Kommentatoren tadelten oder wunderlich erklärten (Quintil. VIII 3, 19. Serv. z. d. St.); aber diese Ausnahme scheint im Ritual begründet gewesen zu sein, denn im Bündnisopfer der Fetialen wird die *porca* auch sonst erwähnt (Suet. Claud. 25 und Bücheler zu Seneca apoc. 9 p. 57), und auch im Opfer an Terminus kann die *porca* den *agnus* vertreten (Ovid f. II 656, vergl. auch Petron 133). Wir sind daher auch an vorliegender Stelle zur Prüfung des Details verpflichtet: *nunc grege de intacto septem mactare iuvencos | praestiterit, totidem lectas de more bidentis.* Das Opfer wird hier wie unten 153 von der Sibylle befohlen, für die ein solcher Auftrag ja typisch war (vergl. z. B. Liv. XLII 2, 6 und Phlegon mir. 10). Daß es einem Gott und einer Göttin, also hier Apollo und Hekate, gilt, folgt aus der Sonderung männlicher und weiblicher Tiere (*iuvencos—lectas bidentis*). Nach der Strenge des Rituals, für welches das Alter der Tiere als etwas Wesentliches gilt (Servius zu III 21, Cicero de leg. II 29), gehören beide hier genannten Tierklassen zu den *maiores hostiae:* vergl. für die *iuvenci* Varro r. r. II 5, 6 und für die *bidentis* besonders Gellius XVI 6, wo auf Grund von Hygins Vergiluntersuchungen die richtige Erklärung des für die Augusteer bereits dunklen Wortes aus dem ius pontificium gegeben wird (bestätigt durch einen modernen Fachmann: Nehring im Jahrb. f. Phil. 1893, 64ff.): *bidens* ist ein Tier mit 8 Schneidezähnen in der unteren Kinnlade, von denen zwei bereits gewechselt, d. h. durch größere und stärkere ersetzt sind, was beim Schaf ungefähr mit 1½ Jahren der Fall ist. Das adjektivische Wort (sc. *hostia*) war also ursprünglich durchaus nicht auf Schafe beschränkt, denn acht Schneidezähne in der unteren Kinnlade haben alle Wiederkäuer, also auch Kühe und Ziegen, im Gegensatz z. B. zum Pferd, das oben und unten Schneidezähne hat; daher lesen wir bei Plinius n. h. VIII 206 aus Coruncanius (cos. 280, erstem plebeischen pont. max.) ganz allgemein: *Coruncanius ruminales hostias, donec bidentes fierent, puras negavit.* Aber, wie so oft in der Sprache, trat eine Bedeutungsverengerung ein: von einem anderen Tier als vom Schaf braucht das Wort nur der Atellanendichter Pomponius bei Gellius l. c. *bidenti verre facere.* Vergl. die Analogie des indischen Opferritus bei H. Zimmer, Altindisches Leben

(Berlin 1879) 74f. — Für *grege de intacto* s. Macrobius III 5, 5: *hostiae iniuges* (vergl. ἄδμητοι) *vocantur quae numquam domitae aut iugo subditae sunt,* wo er außer auf unsere Stelle auf g. IV 540 verweist. — *lectae* wird durch das bei Macrobius folgende erläutert: *eximiae hostiae, quae ad sacrificium destinatae eximantur a grege,* was sich auf die Stelle der Georgica bezieht: *quattuor eximios praestanti corpore tauros delige,* vergl. *egregius,* ἐξαίρετος. — *septem:* die Siebenzahl war gerade auch in apollinischer Religion sakrosankt (Diels in der Festschr. f. Gomperz, Wien 1902, 9). — *de more* gehört zu *mactare* (nicht zu *lectas*), vergl. V 96 *caedit binas de more bidentis,* ähnlich IV 57. VII 93; es ist also ἀπὸ κοινοῦ auch zum vorhergehenden Satzglied zu ziehen. Statt *de* gibt F *ex,* was sich in dieser Verbindung bei Vergil zweimal findet gegenüber sehr häufigem *de;* das könnte für F zu sprechen scheinen, wenn auf eine isolierte Lesart dieser Hs. mehr zu geben wäre als auf den Consensus von drei anderen. Die Verbindung *de more* kommt III 369 innerhalb eines stark durch Ennius beeinflußten Abschnittes vor (s. z. 15), die Versschlüsse *lectas de more bidentis* VIII 544 und *rite bidentis* VII 93 in Zusammenhängen mit ebenfalls ennianischem Kolorit.

III. Befragung und Bescheid der Sibylle. 42—155.

A. Beschreibung des Lokals 42—44. B. Epiphanie des Apollo 45—55. C. Zwei Wechselreden des Aeneas und der Sibylle 56—155.

A. Beschreibung des Lokals **42—44** in einem τρίκωλον, dessen drei κῶλα mit je einem Vers zusammenfallen.

42 ff. Die ἔκφρασις τόπου wird verselbständigt und asyndetisch an das vorhergehende angeschlossen, wie unten 237ff. 893ff. I 530ff. II 713ff. und besonders ähnlich g. IV 418ff.; vergl. Servius z. X 653 *descriptio per parecbasin facta, non enim a superioribus pendet, sed ante dictis adiungitur.* Dieselbe Technik bei Properz IV 4, 3ff. und besonders oft bei Ovid.

1. Die beste Beschreibung dieses *antrum* (11. 42. 77. 99. 157; *domus* 53; *adytum* 98) der Sibylle bei Agathias I 10 (angeführt von Cerda zu 11): ἐν τῷ πρὸς ἥλιον ἀνίσχοντα τοῦ λόφου τετραμμένῳ ἀγκῶνι ἄντρον τι ὕπεστιν ἀμφηρεφές τε καὶ γλαφυρώτατον, ὡς ἄδυτά τε ἔχειν αὐτόματα καὶ κύτος εὐρὺ καὶ βαραθρῶδες· ἐνταῦθα δὴ πάλαι φασὶ τὴν Σίβυλλαν τὴν πάνυ ... φοιβόληπτόν τε εἶναι καὶ ἔνθουν, καὶ προαγορεύειν τὰ ἐσόμενα τοῖς πυνθανομένοις. Wie im Altertum, reizte die Höhle auch seit der Renaissancezeit die Neugierde. Auf eine interessante Beschreibung dieser Höhle macht mich R. Wünsch aufmerksam: J. F. Breithaupt, Christlicher Helden Insel Malta (Frankfurt a. M. 1632) 204f., dort heißt es u. a.: „Das innwendige Theil ist anfänglich gar weit und hoch, in die Vierung gestellet, mit vierecketen steinern Seulen ..., hernach gleichsam in eine Ebene auszgebreitet, dessen Lenge sechzig Schritt und Breite von zehen. Folgends kommet mann in gar seltzsame ... Kammern ..., sind denen vorigen gantz ungleich, auch viel gröszer und höher als dieselbe ... Unter andern ist daselbst eine Kammer, in welcher die Sibyllinische Weissagerin von Cuma soll gewohnet haben: ist vierecket mit Griechischer Arbeit auszgemacht auff die Art wie der Heidnische Tempel desz Weingötzens

Bacchi zu Rom ... Soll dieses Ohrts wegen vieler Gespenste ... weiter einzugehen gefährlich seyn ... Insgemein sind vorgedachte Kammern oben alle offen, auch mit Wänden und Mauern unterschieden ... Das gemeine Landvolck stehet in denen Gedancken, als ob an diesem Ort der Herr Christus von der Hellen aufgefahren und der alten Vätter Seelen daraus erlöset hette. Von vielen der Berg Christi genennet." Noch heute ist nach Beloch l. c. [o. S. 116f.] 161 „der ganze Fels unten von Grotten durchhöhlt. Es ist ein System in drei Stockwerken, vielfach verzweigt und z. T. verschüttet und unerforscht. Der Eingang ist auf der Südseite, da, wo man zur Burg aufsteigt, unterhalb des Apollotempels." Eine dieser Grotten heißt noch heute 'grotta della Sibilla', vergl. E. Cocchia l. c. (o. S. 117). — 2. Das μέγαρον im Felsinnern ist die Wohnung des Gottes (vergl. E. Rohde, Psyche [1] 119ff. A. Körte in: Athen. Mitteil. XXIII 1898, 94f.), mit dem also die Sibylle 77ff. in unmittelbaren Kontakt tritt. Lehrreich sind Analogieen anderer Orakelstätten. Apollo selbst weissagte aus einer Grotte (vergl. v. Wilamowitz, Aristot. u. Athen II 44, 17) im milesischen Branchidenorakel (Eusebios v. Const. II 50 τὸν Ἀπόλλωνα ἔφασαν ἐξ ἄντρου τινὸς καὶ σκοτίου μυχοῦ, οὐχὶ δ'ἐξ ἀνθρώπου χρῆσαι) und auch in Delphi dachte man es sich so, wenigstens in späterer Zeit (Lucan V 84f. *sacris se condidit antris | incubuitque adyto vates ibi factus Apollo*); die Orakelhöhle des klarischen Apollon lag wie die cumanische in einem Felsen unweit vom Meer bei einem Hain (C. Schuchardt in: Athen. Mitt. XI 1886, 429ff.), diejenige der Sibylle von Erythrae am Ostfuß des Burgbergs (K. Buresch ib. XVII 1892, 16ff.). — 3. Dagegen ist infolge der Gleichgültigkeit des Dichters, topographische Situationen genau zu zeichnen (er teilt diese Gleichgültigkeit mit rhetorisierenden Historikern wie Tacitus), die Lage der Grotte zum Tempel kontrovers. Heyne hatte angenommen, daß die Grotte vom Tempel getrennt war und einen eigenen Eingang von außen hatte. Letzteres ist richtig, wie die angeführten Worte Belochs zeigen, aber durch diesen Eingang von außen können die Sibylle und Aeneas die Grotte nicht betreten (45ff.), denn der dem Betreten der Grotte vorangehende Eintritt in den Tempel (41 *Teucros vocat alta in templa sacerdos*) hat nur unter der Voraussetzung einen Zweck, wenn die Troer durch den Tempel in die Grotte gelangen. Darum muß die geltende Anschauung, daß vom Tempel ein unterirdischer Gang in die Grotte geführt habe (vergl. z. B. Cocchia l. c. 36), richtig sein. Die Tatsache, daß ein solcher existierte, ergibt sich aus folgender Mitteilung Belochs, der die Güte hatte, im Oktober 1900 an Ort und Stelle nachzuforschen: „Der Eingang zur Grotte liegt an der Westseite des Burgfelsens, also dem Meere zu, unterhalb des Eingangs zur Burg, da, wo auf meinem Plane (Pl. IV) grotta della Sibilla steht. An der Decke der Grotte, unmittelbar am Eingang, sind in flachem Relief Opfergeräte ausgemeißelt, ein Beil *(bipennis)*, ein Opfermesser etc. Es wird dadurch wohl unzweifelhaft, daß wir es wirklich mit der Grotte der Sibylle zu thun haben. Unmittelbar neben dieser Grotte, die sehr geräumig ist, liegt eine zweite Grotte, aus deren Hintergrund ein in den Felsen gehauener Gang mit Treppenstufen scharf in die Höhe führt. Ich bin darin hinaufgestiegen, soweit es möglich war, es mochten etwa 100 Schritt

sein, vielleicht auch mehr, doch übernehme ich für die Distanz keine Gewähr; dann war der Gang verschüttet. Ich halte es aber für unzweifelhaft, daß er auf die Burghöhe hinaufführte, dorthin, wo auf meinem Plane der Tempel des Apollon gezeichnet ist.... Wir werden nach diesem Tatbestand annehmen müssen, daß die Sibylle Aeneas durch den Tempel und den unterirdischen Gang in die Grotte geführt hat." — 4. Diese Auffassung wird durch die Lage des delphischen ἄδυτον gestützt. Auch dieses lag tiefer als der Tempel, denn καταβαίνειν εἰς τὸ μαντεῖον (ἄδυτον) ist der übliche Ausdruck, z. B. Pindar P. 4, 55. Plutarch Timol. 8 εἰς Δελφοὺς πορευθεὶς ἔθυσε τῷ θεῷ (wie hier 37ff. Aeneas) καὶ καταβαίνοντος εἰς τὸ μαντεῖον αὐτοῦ γίνεται σημεῖον, eine literarische Überlieferung, die durch die Ausgrabungen Foucarts und Pomtows bestätigt worden ist (vergl. H. Pomtow, Beitr. z. Topogr. von Delphi, Berlin 1889, 31f.). Ebenso war in Trikka das καταβαίνειν εἰς ἄδυτον (des Asklepios) typisch und zwar mußte, wie in Delphi und hier in Kyme, ein Opfer an Apollon vorangegangen sein (Isyllos p. 11 Wil.). Auch bei der Beschreibung eines Isisheiligtums von Tithorea in Phokis braucht Pausanias X 32, 9 den Ausdruck καταβαίνειν ἐς τὸ ἄδυτον. Daß ἄδυτα dieser Art durch unterirdische Gänge betreten wurden, liegt in der Natur der Sache und ist für ein ἄδυτον des Palaimon in Korinth von Pausanias II 2, 1 bezeugt: κάθοδος δὲ ἐς αὐτὸ ὑπόγεως; auch an die κάθοδος ὑπόγαιος αὐτομάτη sei erinnert, durch die in Athen an den Errephorien Jungfrauen vom Tempel der Athene Polias zur Stadt hinabstiegen (Pausan. I 27, 4); Analogieen aus späterer Zeit (z. B. Damascius vit. Isidori, Phot. 344[b] 35 ἐν Ἱεραπόλει τῆς Φρυγίας ἱερὸν ἦν Ἀπόλλωνος, ὑπὸ δὲ τὸν ναὸν καταβάσιον ὑπέκειτο) bei E. Maaß, Orpheus (München 1895) 176, 3. Cumont, Texts et monuments relat. au culte de Mithra I (Brüssel 1899) 59. — 5. In die Grotte tritt die Sibylle über das *limen* (45) durch die *fores* (47 vergl. III 449), während Aeneas und seine Begleiter die Grotte nicht betreten, sondern auf der Schwelle bleiben (151). Vor dieser Tür (*ante fores*) ist die Sibylle noch 47, dagegen ist sie 77 *in antro,* also ist sie, während Aeneas betet (56—76), in die Grotte hineingegangen, was der Dichter als selbstverständlich den Leser ergänzen läßt (s. über diese Technik z. 13 und 77). Streng zu scheiden von den *fores* sind die 43 genannten *lati aditus centum, ostia centum* (= *ostiorum centum totidem aditus,* vergl. Henry 230): sie dienen nicht als Eingänge in die Grotte, sondern, wie 44. 81f. gesagt wird, als Kommunikationswege für die Stimme der Sibylle mit dem außerhalb der Grotte stehenden Befrager; daher öffnen sich diese *ostia* auch erst, als die Sibylle durch die *fores* bereits in die Grotte gegangen ist, und zwar öffnen sie sich *sua sponte* (81), d. h. auf übernatürliche Art, kraft des Gebetes des Aeneas (52f.). Durch diese *ostia* dröhnt die Stimme der Sibylle in der Grotte mit starkem Echo (99 *antro remugit*; über einen ähnlichen Effekt in Delphi vergl. Justin XXIV 6, 8); es hat also den Anschein, als ob die Grotte selbst ihre ungeheuren (81) Schlünde öffne (*ora dehiscent* 52f.).

B. Epiphanie des Apollo **45—55.** Periodisierung in vier Absätzen: 1. Erste Aufforderung der Sibylle an Aeneas 45—46 *deus* (τετράκωλον: *ventum—limen, cum—virgo ait, poscere—tempus, deus—deus*). 2. Äußerer

Eindruck auf die Sibylle 46 *cui*—51 *dei* (τετράκωλον: a. *cui* 46—*fores* 47, b. *subito* 47—*comae* 48 in drei durch Anapher bezeichneten κόμματα, c. *sed* 48—*sonans* 50 in vier durch *et que nec* getrennten κόμματα, d. *adflata* 50—*dei* 51). 3. Wiederholung der Aufforderung 51 *cessas*—54—*conticuit* (τρίκωλον: *cessas* 51—*cessas* 52, *neque* 52—*domus* 53, *et* 53—*conticuit* 54). 4. Eindruck auf Aeneas und seine Begleiter 54 *gelidus*—55 *imo* (δίκωλον: *gelidus* 54—*tremor* 55, *fundit* 55—*imo* 55).

45. J. Kvičala, Neue Beiträge zur Erklärung der Aeneis (Prag 1881) 265ff. hat beobachtet, daß die römischen Epiker (seit Ennius, z. B. ann. 386) unbedenklich Reden im Versinnern beginnen und schließen lassen (Vergil in diesem Buche noch neunzehnmal, z. B. 51, 103, 125 etc.; 46, 53, 76 etc.), während Homer, Hesiod, Apollonios sowie die meisten Epiker des IV/V Jh. n. Chr. Anfang und Schluß der Rede mit Versanfang bezw. Versschluß zusammenfallen lassen, bis zu dem Grade, daß sie gelegentlich den vorhergehenden Vers mit mehr oder minder überflüssigen Zusätzen füllen (z. B. H 278 vergl. 276, Λ 346 vergl. 314); nur Nonnos hat das Gesetz übertreten, aber auch er nur bei Ausrufen u. dgl., nie bei eigentlichen Reden. Der Grund dieser Erscheinung, die richtig beobachtet sein wird, selbst wenn eine oder die andere Ausnahme vorhanden sein sollte (z. B. notierte ich mir aus Kallimachos' Hymnen als Ausnahme von der auch von ihm befolgten Regel 4, 150. 162 sowie aus Theokrit 7, 27. 91. 16, 18. 67; umgekehrt läßt Catull in den gelehrten gräzisierenden Gedichten 63. 64 durchaus griechische Technik herrschen, scheint sich also der Verschiedenartigkeit griechischer und lateinischer Praxis bewußt gewesen zu sein), ist vielleicht in dem ausgeprägteren griechischen Stilgefühl zu suchen, das eine so starke Unterbrechung des Rhythmus und des Vortrags, wie sie durch Anfang oder Schluß einer Rede bedingt wurden, im Versinnern instinktiv mied. Goethe folgt in der Achilleis völlig der Praxis Homers; in Hermann und Dorothea meidet er den Anfang von Reden im Versinnern nicht ängstlich, während er den Schluß der Reden fast immer mit dem Versschluß zusammenfallen läßt (Ausnahmen: Gesang II und V die vorletzten Verse, VI 215. VII 43 zwei ganz kurze Bemerkungen); dagegen entspricht dem anderen Ethos des Reineke Fuchs eine ganz freie Technik etwa im Stil der horazischen Sermonen.

Mit *poscere fata* schließt VII 272 ein Vers in archaischer Umgebung; da auch *fata* 'Schicksalssprüche' (wie 67. 72; III 456 durch *oracula* ersetzt) altertümlich und für Ennius bezeugt ist (a. 19 tr. 43), darf die Phrase vermutungsweise als ennianisch bezeichnet werden. *Poscere,* die italische Bezeichnung für den Inhalt des Gebets (Bücheler, Lex. ital. XXI), hat Vergil noch oft (z. B. I 666 *supplex tua numina posco*) aus Ennius übernommen, während sich im allgemeinen die religiöse Bedeutung fester, wie so oft, in der Komposition erhielt (*exposcere* Cic. Liv., wie *effatum* geläufiger blieb als *fatum* in dem besprochenen Sinn); wenn er unten 66 *non indebita posco regna* verbindet, so zeigt er, daß ihm die Vorstellung des Begriffs noch geläufig war: denn da mit dem Gebet stets ein Gelöbnis verbunden war, so faßte es der praktische Geist der Italiker als einen Kontrakt mit den Göttern auf (Hor. od. I 24, 11 *non ita creditum posco Quintilium deos,* III 29, 59 *votis pacisci*).

46ff. Die ὑποτύπωϲιϲ der rasenden Seherin, ein berühmtes Vorbild für die Späteren (z. B. Lucan V 128ff. Seneca Ag. 710ff.), die aber V.'s vornehmes Maß überschreiten, ist glänzend, ohne daß jedoch den aus griechischer Poesie geläufigen Zügen neue hinzugefügt wären (formell besonders nahe steht Eurip. Iph. T. 291f. παρῆν δ' ὁρᾶν οὐ ταὐτὰ μορφῆϲ ϲχήματα ∾ *non voltus, non color unus*); die Belege für das einzelne (vergl. H. Harries, Tragici graeci qua arte usi sint in insania describenda, Kiel 1891) sollen daher übergangen werden. — Rhetorische Mittel sind reichlich verwendet. Auf die starke Bevorzugung des *r* in dieser Partie (zur Versinnbildlichung des Tobens und des Gewaltsamen) weist Maxa l. c. (Anhang VII) 110 hin: 49 *rabie fera corda tument* 80 *os rabidum fera corda domans fingitque premendo* 100 *ea frena furenti concutit* 102 *cessit furor et rabida ora quierunt*, wohl auch 54f. *per dura cucurrit ossa tremor* (Sprachmalerei mit *r* bei Horaz od. III 27, 19ff. notiert Kießling). Dann die Alliterationen 46ff. *fanti—fores*, 47f. *color—comptae—comae*, letztere gesteigert sowohl durch Homoioteleuton, das durch die Caesuren stark ins Ohr fällt, als auch durch das Wortspiel (dasselbe Spiel Tibull IV 2, 10 *comptis est veneranda comis* und Ovid a. I 1, 20. f. II 560. Pont. III 3, 16). Ferner die Anaphern 47f. *non—non—non*, zweimal die Figur des sogenannten κύκλοϲ (dient nach Quint. IX 3, 29 der *vehementia*): 46 *deus ecce deus* 57f. *cessás in vota precesque ... cessás* (im zweiten Fall die gleichen Worte an gleicher Versstelle und mit gleichem Accent, dies, weil abweichend von dem bekannten Brauch, wohl beabsichtigt). Die kommatische Periodisierung von 47—50 sowie der identische Rhythmus von 48 und 49 (*non comptae | mansere ‖ comae, | sed pectus anhelum Et rabie | fera corda ‖ tument | maiorque videri*) gibt diesen Versen etwas Aufgeregtes wie II 309ff. und mit andrer Caesur IX 807f. (dasselbe Mittel zu gleichem Zweck öfters bei Claudian: Birt, Proleg. p. CCXII). Der abrupte Periodenschluß *conticuit* 54 (am Versanfang) bringt hier wie oft (vergl. 421. 879) ein besonderes Ethos in den Gedanken: Beispiele aus Vergil bei M. Krafft, Zur Wortstellung V.'s, Goslar 1887, 27. 29, aus Ovid bei Lüdke, Rhythm. Malerei in O.'s Met., Stralsund 1878, 33. 1879, 20 (z. B. Ovid m. I 269. II 144. IX 78. 128).

46. Daß die Wiederholung von *deus* in den Worten der Sibylle *deus ecce deus* auf einem Ritual beruht, scheint aus Ovid m. XV 677ff. zu folgen: der Priester ruft bei der Erscheinung des Asklepios *en deus est deus est* und das Volk wiederholt diesen Doppelruf (*verba geminata*). Ähnliches findet sich auch sonst. An die Doppelung in ἄξιε ταῦρε, ἄξιε ταῦρε erinnert mich R. Wünsch. Der Bannruf lautet ἑκὰϲ ἑκάϲ, was Vergil unten 258 *procul o procul* übersetzt. In den Beschwörungen unserer Zauberpapyri ist Doppelung gewisser Worte sehr gewöhnlich, z. B. pap. Leid. (ed. Dieterich, Jahrbuch f. Phil. Suppl. XVI 1888) p. 802 διὰ τοῦτο ἐπάκουϲόν μου· ἤδη ἤδη ταχὺ ταχὺ ταχὺ ἵνα μὴ ἀναγκαϲθῶ ταῦτα (die ganze Beschwörung) ἐκ δευτέρου λέγειν, pap. Paris. ed Wessely, Denkschr. d. Wien. Akad. XXXVI 1888) p. 69 ἄρτι ἄρτι ἤδη ἤδη ταχὺ ταχύ, ib. 59 λέγε ϲιγῇ ϲιγῇ ... καὶ τὰ ἀκόλουθα ϲύριϲον δὶϲ καὶ πόππυϲον δίϲ. Daher läßt Seneca Oed. 567. 622 bei einer Totenbeschwörung den Priester die Zauberformel zweimal wiederholen und

danach ist vielleicht auch Horaz epod. 17, 6 *Canidia, parce vocibus tandem sacris, | citumque retro solve solve turbinem* zu beurteilen. Die überall zugrundeliegende Vorstellung ist, daß durch die Wiederholung die Richtigkeit oder Dringlichkeit des Wortes betont werden soll. — Mit dem Versschluß *cui talia fanti* vergl. 53 *et talia fata (conticuit)* und den Versanfang 372 *talia fatus erat.* Dergleichen Formeln hat Ennius nach dem Vorbild des griechischen Epos geprägt, und Vergil als konventionelle Floskeln übernommen, oft in einem Zusammenhang, der auch sonst auf Ennius weist (so V 16 *ac talia fatur,* worauf das ennianische *magnanimus* folgt, s. z. 327); einigemale (V 382. X 480. XII 295) schließt er einen Vers *atque ita fatur,* was sich auch durch die metrische Form des Versschlusses (⏑⏑|–⏑), noch dazu mit einer an dieser Stelle seltenen Synaloephe als nicht von ihm geprägte Floskel erweist. — Die gleiche Art des Versschlusses (über den vergl. Anhang IX 4a) liegt auch in **47** *non voltus, non color unus* vor; hier ist er durch die Figur der Anapher bedingt, wie Vergil auch sonst einer Figur zuliebe etwas von der Strenge seiner metrischen Prinzipien opfert (s. Anhang XI 2). — **49** *rabie fera corda tument.* Die Metapher vom κλύδων, in den der Wahnsinn die Menschen versenkt (vergl. Demosth. 19, 314 κλύδων καὶ μανία), wie 102 *rabida ora quierunt* (vergl. IV 523 *saeva quierant aequora*); ebenso vom Zorn 407 *tumida ex ira tum corda residunt* (vergl. g. II 479 *maria alta tumescant … rursusque in se ipsa residant*), wie Il. I 646 οἰδάνεται κραδίη, Aesch. Cho. 175 K. κἀμοὶ προσέστη καρδίᾳ κλυδώνιον | χολῆς. Der bei Vergil sehr beliebte Plural *corda* (so unten 80. 407) aus alter Poesie (Ennius a. 392), aber, wie es scheint (s. Maas l. c. [zu 4] 536. 538), mit erstmaliger Beziehung auf éin Subjekt statt auf mehrere. — **50** *quando* am Versschluß ungewöhnlich, s. Anhang III B 2, 2. — **51** *cessas in vota* wie II 487 *audere in proelia* XII 71 *ardere in arma* X 455 *meditari in proelia* 637 *ornare in faciem* g. III 232 *irasci in cornua* mit der von Madvig (op. acad.[2] 135f.) und Leo (zum Culex p. 86) besprochenen Prägnanz des Ausdrucks, die uns besonders aus Sallust und Tacitus geläufig ist. Servius notiert sie zu VII 445 *(exarsit in iras)* mit der Bemerkung: *est specialis Cornelii elocutio;* da an Fronto kaum zu denken ist (Naber p. 262, 5), so wird Tacitus gemeint sein, den Servius einmal als *Cornelius Tacitus* zitiert. Ähnliche Prägnanz bei *ex* unten 407, bei *ad* z. B. georg. III 257 *humeros ad volnera durat.* — *vota precesque* formelhafte Verbindung (Liv. praef. a. E. *votis et precationibus,* Hor. od. IV 5, 13 *votis … et precibus vocat,* carm. epigr. 1549 Büch. *vota precesque,* vergl. schol. zu aen. III 261. 438), in welcher der für die Erhörung des Gebets wesentliche Begriff vorangestellt ist; in dem gesprochenen Gebet kehrt sich naturgemäß die Reihenfolge um (*preces* 56—68, *vota* 69—74). — **52** *neque enim ante:* über die Synaloephen s. Anhang XI 1.

53 *attonitae domus* nach Serv. *facientis attonitos, ut 'mors pallida' 'tristis senecta'* mit jener abscheulichen, z. B. von Lobeck (zu Soph. Aias[2] 73) und Haupt (bei Kießling zu Horaz od. I 12, 39) bekämpften Exegese, wonach derartige Attribute einen 'Tropus' bilden sollen. Da diese Lehre recht alt ist (schon Quintilian VIII 6, 27 kennt sie aus älteren Quellen, vergl. auch schol. Apollon. Rh. III 118), so ist möglich,

daß die augusteischen Dichter, schon im Bann der Theorie stehend, manches derartige bereits als künstliche Redewendung empfunden haben (s. z. 420), und mit Bestimmtheit darf man das von den späteren rhetorischen Dichtern behaupten (z. B. Persius 5, 55 *cuminum pallens*, Martial III 58, 24 *album otium*, Statius s. I 6, 33 *marcida vina*, Juvenal 7, 206 *gelidae cicutae* u. s. w.). Aber wie für Homer die βέλεα στονόεντα oder die οἰστοὶ στονόεντες und für Lucrez (V 745) der *crepitans dentibus algor* sinnlich vorgestellte Realitäten gewesen sind, so hat auch für Vergil die *attonita domus* (wie unten 390 *sopora nox* 'die schlaftrunkne Nacht') gelebt. Denn die Vorstellung, daß beim Nahen der Gottheit die Natur selbst begeistert wird, ist uralt, unserer Stelle nahe verwandt der berühmte Anfang des kallimacheischen Apollonhymnus, den Vergil III 90ff. nachahmt. Hier hat er die Beseelung der Grotte durch *ora dehiscent* besonders greifbar gemacht: die Grotte, durch die göttliche Epiphanie wie vom Donner gerührt und sprachlos, wird erst durch das Gebet des Aeneas von dem Bann ihrer ἀμφασία gelöst werden und reden (vergl. auch Henry 240f.); auch in Delphi war es Glaube, daß die *cortina* des Gottes selbst rede (Ovid m. XV 635ff.). — *attonitus* vor augusteischer Zeit unbelegt (Ladewig 6). — Über die Synaloephe *magna óra* s. Anhang XI 5. — **54f.** *conticuit. gelidus Teucris per dura cucurrit | ossa tremor.* Über die starke Interpunktion nach dem ersten Choriambus s. u. z. 155; über die gewählte Stellung der Verben *conticuit—cucurrit* sowie der Substantive und Attribute *gelidus dura ossa tremor* s. Anhang III A 2 und 3. Die Worte *gelidus—tremor* werden fast genau so wiederholt II 120 *gelidusque per ima cucurrit | ossa tremor* und XII 447f. *gelidusque per ima cucurrit | ossa tremor;* da nun VIII 389f. *notusque medullas | intravit calor et labefacta per ossa cucurrit* und XII 65f. *cui plurimus ignem | subiecit rubor et calefacta per ora cucurrit* mit den sehr seltenen, unten zu 789 notierten Caesuren gebaut sind, so liegt die Möglichkeit vor, daß Vergil ennianische Phrasen verwertet hat, und das um so mehr, als die sehr realistische Ausdrucksweise 'eisiges Beben lief durch die harten Knochen' (vergl. IX 66 *duris dolor ossibus ardet* III 57 *pavor ossa reliquit* V 172 *exarsit dolor ossibus ingens*) der sinnlich-drastischen Diktion des alten Epos angemessener zu sein scheint als der polierten und mehr vergeistigten des neuen; ein Vergleich der ähnlichen Phrase IV 101 *traxitque per ossa furorem* mit 501f. *mente furores concipit* scheint mir die Verschiedenheit archaischen und modernen Denkens und Sprechens deutlich zu bezeichnen. — Übrigens ist der Eindruck, den die Σίβυλλα μαινομένῳ στόματι φθεγγομένη auf die Anwesenden macht, nach dem Leben geschildert: denn derselbe Schauer durchrieselte den Hermas, als er die cumanische Sibylle sprechen hörte: vis. I 2, 1 μετὰ τὸ λαλῆσαι αὐτὴν ὅλος ἤμην πεφρικώς. III 1, 5 ἔκθαμβος ἐγενόμην καὶ ὡσεὶ τρόμος με ἔλαβεν καὶ αἱ τρίχες μου ὀρθαί. — **55** *funditque preces rex pectore ab imo.* Der Versschluß *pectore ab imo* (noch I 485) auch bei Lucr. III 57 und Catull 64, 198. Da Catull von Lucrez unabhängig ist, wird Ennius die gemeinsame Quelle sein, und das um so mehr, als auch *fundere preces* ennianisches Colorit hat; denn VII 292 folgen die Worte *haec effundit pectore dicta* auf eine ennianische Phrase (*quassans caput* vergl. Enn. a. 506 *iubam quassat*) und leiten eine durch Macrobius bezeugte Nach-

ahmung des Ennius ein, und ebenso steht VIII 70 *effundit ad aethera voces* vor einem Enniuszitat.

C. Zwei Wechselreden des Aeneas und der Sibylle **56—155.** Diese dialogische Komposition erreicht Vergil dadurch, daß er den Aeneas einen wesentlichen Teil des Sibyllenorakels (77ff.) durch die *vota*, die er ihm in den Mund legt (69ff.), vorwegnehmen läßt. Denn was Aeneas hier im voraus gelobt — Tempel, Spiele, Deponierung der Sprüche (unter der Statue des Apollo: Suet. Aug. 31) —, das gehört nach dem typischen Stil der Orakelpoesie als Bedingung für die Erfüllung des Orakels eigentlich in das Orakel selbst. So stellt Eusebios pr. ev. V 12ff. (aus Porphyrios) Orakel zusammen, in denen die weissagenden Gottheiten (bezw. ihre Prophetinnen) sich Statuen ausbedingen, meist auch mit Angabe des Materials: wie bei Euseb. 13, 4 Hekate sich ein ἄγαλμα Παρίοιο λίθου ausbedingt, so läßt Vergil den Aeneas geloben 69 *solido de marmore templum*. Solche Orakel haben wir noch inschriftlich (ep. 1034, 29f. Kaibel, und bei Buresch, Klaros 28f.). In den Sibyllenorakeln bei Phlegon mir. 10 und Zosimos II 6 (= Diels p. 114, 55f. 63f.; p. 134) befiehlt die Sibylle selbst, den betreffenden Gottheiten ein Standbild, einen Tempel und Spiele zu weihen, d. h. also dasjenige, was Vergil hier den Aeneas der Sibylle im voraus geloben läßt. Durch diese Verteilung des Stoffes auf zwei Sprechende erreicht er große dramatische Lebendigkeit.

1. Gebet und Gelübde des Aeneas **56—76** in zwei Abschnitten: a) Gebet 56—68, b) Gelübde 69—76. Der erste Abschnitt (das Gebet) ist dreiteilig: α) Gebet an Apollo 56—62, β) an die übrigen Götter 63—65 *Dardaniae*, γ) an die Sibylle 65 *tuque*—68. Der erste dieser Teile (α) besteht, dem Gebetstil entsprechend, aus einer großen Periode: der Vordersatz 56—60 ist ein τρίκωλον (*Phoebe* 56—*labores* 56, *Dardana* 57—*Aeacidae* 58, *magnas* 58—*arva* 60, das letzte κῶλον mit drei κόμματα: *magnas* 58—*te* 59, *penitus* 59—*gentis* 60, *praetenta* 60—*arva* 60), der Nachsatz 61—62 ein δίκωλον (die Glieder mit den Versen zusammenfallend). Der zweite dieser Teile (β) ist ein δίκωλον (*vos* 63—*genti* 63, *di* 64—*Dardaniae* 65), der dritte (γ) ein τρίκωλον (*tu* 65—*venturi* 66, *non* 66—*fatis* 67, *da* 66—*Troiae* 68, und zwar das zweite κῶλον als Parenthese in das dritte eingeschaltet und das dritte wieder drei κόμματα in sich enthaltend: *Teucros, deos, numina*). Der zweite Abschnitt (das Gelübde) ist ebenfalls dreiteilig: α) Gelübde an Apollo und Hekate 69—70 (μονόκωλον mit zwei κόμματα), β) Gelübde an die Sibylle 71—74 *viros* (τρίκωλον: *te* 71—*nostris* 71, *hic* 72—*ponam* 73, *lectos* 73—*viros* 74), γ) Bedingung für Erfüllung des Gelübdes 74 *foliis*—76 *oro* (τρίκωλον: *foliis* 74—*manda* 74, *ne* 75—*ventis* 75, *ipsa* 76—*oro* 76). Die Partie endigt mit der Floskel 76 *finem dedit ore loquendi*. — Das feierliche Ethos dieser Rede des ruhig am Altare stehenden (124) Aeneas kontrastiert schön zu dem Pathos der sie umrahmenden Worte der maßlos erregten Sibylle (45—53, 83—97); auch die Rhythmen fließen im Gegensatze zu 46ff. ruhig dahin, und die vollen langen Perioden bilden einen wirkungsvollen Gegensatz zu den zerstückelten in 83ff.

56 *Troiae* wechselt mit 57 *Dardana* 62 *Troiana* 63 *Pergameae*

64 *Ilium* 65 *Dardaniae* 72 *Teucros.* Dieser Wechsel ist hauptsächlich durch metrische Bequemlichkeit bedingt, nebenbei auch durch die Absicht stilistischer Variation; vergl. über letzteres Moment schol. Dan. zu II 230 *sacrum robur] notandum quot nominibus hunc equum appellet: lignum, machinam, monstrum, dolum, pinea claustra, donum, molem, equum, sacrum robur.* — **57** *derexti.* Die synkopierten Formen dieser Art haben für Catull noch volles Leben, aber sie galten ihm bereits für vulgär (vergl. *precesti* = *praecessisti* carm. epigr. 1292 Büch.), da er sie nie im Epyllion braucht. Auch die Augusteer müssen so geurteilt haben, denn Horaz braucht sie nur in den Sermonen, Properz und Ovid haben sie nach der Zusammenstellung Fr. Neues, Formenl. d. lat. Spr. III[3] 500ff. nur je einmal (Prop. I 3, 37, unsicher ib. 27, Ovid her. 11, 59). Dagegen hat Vergil sie für würdig des hohen Stils erachtet: er hat außer *derexti* noch: *accestis* I 201 *exstinxem* IV 606 *exstinxti* IV 682 *traxe* V 786 *vixet* XI 118. Würde er nun diese von ihm sämtlich (nachweisbar oder indirekt erschließbar) alter Poesie entnommenen Bildungen als vulgär empfunden haben, so hätte er sie nicht gebraucht: er empfand sie also (wie die zu 24 besprochenen Synkopen) als archaisch, ein deutlicher Beweis für die Tatsache, daß beides oft zusammenfällt und erst die Umgebung das eine oder andere Kolorit bestimmt (s. z. 337. 524). Daher hat Vergil diese Formen nur in der sprachlich archaisierenden Aeneis und zwar nur in Reden; an unserer Stelle erhöht er durch sie, wie durch das bezeugter Maßen aus Ennius entnommene, gleich folgende *repostas* 59 (s. z. 24) die Feierlichkeit des Gebets, wie Livius grade auch in Gebeten die archaischen Formen seiner Vorlagen oft beibehält. Analog braucht er in hochfeierlicher Rede VIII 274 die für Ennius belegte Form *porgite.*

57f. *qui Paridis derexti tela ... | corpus in Aeacidae.* Daß Apollo den Pfeil des Paris 'gelenkt' habe, scheint direkt nur hier zu stehen, denn Ovid m. XII 593ff. kann von Vergil abhängig sein; aber Vergil (oder eine Mittelquelle) deutete damit richtig die Intention von X 359f. ὅτε κέν σε Πάρις καὶ Φοῖβος Ἀπόλλων | ἐσθλὸν ἐόντ' ὀλέσωσιν. — *corpus in Aeacidae.* Die Stellung der Praeposition zwischen Substantiv und (attributivem) Genetiv ist ungewöhnlich, in der Aeneis nur noch IV 257 *litus harenosum ad Libyae* 671 *culmina perque hominum volvontur perque deorum* VII 234 *fata per Aeneae* IX 643 *gente sub Assaraci* (nach Boltenstern l. c. [z. 17] 16), also stets am Versanfang und meist zur Schaffung von Daktylen oder zur Vermeidung ungewöhnlicher Synaloephe. — **59** *tot maria intravi duce te. Tot* rhetorisches *multa;* Beispiele aus Lucan bei Diels, Abh. d. Berl. Akad. 1885, 11. — *duce te* ganz eigentlich: Apollo zog dem Aeneas, den Vergil der Legende gemäß durchaus als οἰκιστῆρα Ἰταλίας versteht, als ἀρχηγέτης (vergl. Pind. P. 5, 56) voraus. — *Massylum gentes.* Diesen numidischen Stamm scheint Vergil in die poetische Sprache eingeführt zu haben (vergl. IV 483 *Massylae gentis*), doch wohl nur deshalb, weil der Genitiv *Numidarum* ohne Synaloephe nur am Versende brauchbar, von dort aber nach den Gesetzen des entwickelten Hexameters verbannt war (ein anderes Ersatzmittel IV 320 *Nomadumque tyranni,* wie *Nomas* bei Martial für *Numidia* ◡ ◡ ◡ ◡). — *praetenta Syrtibus arva.* Die Nennung des verrufenen Küstenstrichs (vergl. Hor. I 22, 5, Plinius n. h. V 26) ist ein ψεῦδος, das die antike Rhetorik also nicht

einmal im Gebet verpönte (s. auch z. 110ff.): Aeneas hat ihn in Wahrheit nicht betreten, sondern ist bei Karthago gelandet. — *Syrtibus* Dativ: τὰ παρατείνοντα ταῖς Σύρτισι πεδία. — *arva* καταχρηστικῶς vom sandigen Strand wohl nicht vor Vergil (ebenso II 209). — **61** *Italiae,* mit der Messung ⏑ ⏑ ⏑ – für den Hexameter unbrauchbar, wurde nach Kallimachos' Vorgang (W. Schulze, Quaest. epic. 154f.), mit der Messung – ⏑ ⏑ – vielleicht erst von den Neoterikern in die lat. Poesie eingeführt (Ersatz *Hesperia:* s. z. 6, und *Ausonia,* z. B. unten 807); *Italorum* – ⏑ – ⏑ Catull 1, 5; *Itala* – ⏑ ⏑ wagt Vergil erst an späten Stellen: III 185. VII 643. IX 698 (überall im fünften Fuß), worin ihm Ovid folgt, während Horaz (carm.) die Licenz auf andere Endungen als die auf *-a* beschränkt. In *Sicilia* wagt Vergil das gleiche Mittel nicht (so wenig wie irgend ein lateinischer Dichter), sondern ersetzt es durch *Trinacria* oder umschreibt mit *Siculae telluris—orae*, *Siculis regionibus—arvis;* dagegen nach dem Vorgang des Epos (ω 307) *Sicaniae—o—um* – ⏑ ⏑ – und am Versschluß mit latinisierter Paenultima ⏑ – – *Sicāni—ae—os.* Vergl. auch Hosius l. c. (zu 4). — **62** *hac—tenus* in Tmesis wohl zuerst hier (dann Ovid m. V 642). — *Fortuna secuta* ennianischer Versschluß (a. 299). — Die gewählte Allitteration *Troiana tenus fuerit Fortuna* (Schema aabb) steigert den Affekt in diesem den ersten Teil des Gebets abschließenden Vers. — **64** *dique deaeque omnes* = g. I 21 (wohl daraus Prop. III 13, 41). Wegen des bei Ennius beliebten *-que -que* (s. z. 336) wohl formelhaftes älteres Gut. — **64**f. *quibus obstitit Ilium et ingens | gloria Dardaniae.* Mit *obstitit* wählt der Betende einen vorsichtigen Ausdruck: er meint den Neid der Götter. — *Ilium.* Vergil braucht nur die neutrale, dem homerischen Epos noch fremde Form, und zwar stets mit lateinischer Endung; dagegen meiden die anderen Augusteer *Ilium* ganz zu Gunsten von *Ilion, Ilios.* Aus der Art der Synaloephen, in die er *Ilium* zu stellen gezwungen ist, wird im Anhang XI 1 Entlehnung wahrscheinlich gemacht werden. — **66** *praescia* Neubildung V.'s nach *inscius;* neu auch *indebitus,* etwa nach *immeritus.* — **66**f. *da . . . considere Teucros. Dare* c. inf. wie unten 697 u. ö., in Poesie so nicht vor V. (anders Lucr. III 1030 *iterque dedit legionibus ire per altum*), nach griechischem Vorbild (δός c. inf. oft grade in Gebeten), aber in der Konversationssprache schon vor V. üblich: zu schließen aus Varro l. l. IX 10 *dant* c. inf. wechselnd mit *conceditur* und Horaz ep. I 11, 61 *da mihi fallere.* Vergl. Servius zu I 319 *dederat comam diffundere ventis] ut diffunderetur. graeca autem figura est . . . unde 'da bibere' usus obtinuit.* — *non indebita posco | regna meis fatis. Fatis* Ablativ nach VII 120 *fatis mihi debita tellus* (Deuticke). — **68** *errantisque deos* wird durch *agitataque numina* stilistisch variiert (s. z. 25), letztere Floskel aus diesem Grunde sowie wegen des feierlichen *numina* und des bei älteren Dichtern beliebten Frequentativs *agitare* möglicherweise durch archaische Poesie beeinflußt.

69ff. Gelöbnis eines Tempels und Festes für Apollo und Diana sowie einer Deposition der sibyllinischen Orakelsprüche daselbst. Servius: *ut solet, miscet historiam, nam hoc templum in Palatio ab Augusto factum est. sed quia Augustus cohaeret Iulo, qui ab Aenea ducit originem, vult Augustum parentum vota solvisse.* Daß V. wirklich an den Palatinischen Apollotempel denkt, nicht an den alten, infolge einer sibyllinischen

Sühnung im Jahre 433 v. Chr. auf den Flaminischen Wiesen erbauten (Livius IV 25, 3, vergl. Diels 82), beweisen die Worte *solido de marmore templum*. Der Tempel war nur dem Apollo geweiht, doch stand, wie Heyne bemerkt, nach Prop. III 31, 15 seine Statue zwischen denen der Latona und Diana; letztere wird hier (als σύνναος) mit genannt, weil sie in den sibyllinischen Prokurationen der gleich (73f.) erwähnten *XVviri* mit Apollo unlöslich verknüpft war (acta ephigr. VIII Z. 139ff.). — Auch bei den *ludi Apollinares* (**70**) dachte der zeitgenössische Leser weniger an die im J. 212 auf Grund eines sibyllinischen Orakels eingerichteten (Livius XXV 12), als an die neuen von Augustus schon während des ganzen ersten Decenniums seines Prinzipats geplanten *ludi saeculares*, die vor allem dem Apollo und der Diana galten. — Die enge Verknüpfung der Sibylle mit Apollo wurde von Augustus auch äußerlich dadurch hergestellt, daß er die bisher im capitolinischen Jupitertempel aufbewahrten sibyllinischen Bücher nach Einweihung des Apollotempels (9. Oct. 28) unter der Basis der Apollostatue deponieren ließ (Suet. Aug. 31 vergl. Tibull II 5): das sind die **71** genannten *magna penetralia* (Übersetzung von μέγαρα). Denn mag auch die Deposition selbst erst von Augustus als Oberpontifex vollzogen worden sein (Sueton l. c.), so haben wir doch, wie in analogen Fällen (vergl. Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. VII 1901, 276) das Recht, den Plan als solchen zurückzudatieren, um so mehr als schon Tibull II 5, 17 die sibyllinischen Bücher in engster Verbindung mit dem neuen Apollotempel nennt. Die ganze Partie bietet mithin besonders deutliche Beispiele für die in der Aeneis typischen Projektionen der Vergangenheit in die Gegenwart. — **72** *hic ego namque:* über die Inversion der Partikel s. Anhang IIIB 3. — **74**ff. eine Kautel hinsichtlich der Art der erbetenen Prophezeiung: mündlich, nicht auf Blättern. Dabei ist vorausgesetzt, daß der Leser sich erinnert, was III 441ff. darüber dem Aeneas von Helenus gesagt wurde. — Ob Vergil die Losorakel auf Palmblättern noch gesehen hat oder sie nur aus Varros antiquitates kennt, die Servius zu 74 und III 444 dafür zitiert, läßt sich nicht sicher entscheiden, vergl. Diels 56, 4, der auch den Brauch behandelt (vergl. noch aus der Zauberliteratur pap. Paris. v. 2206 ed. Wessely: ἐπὶ χρηματισμῷ εἰς φύλλον δάφνης ἐπίγραψον κτλ. ib. 2232 λαβὼν φύλλα μυρσίνης ἐπίγραφε κτλ.). — *tantum* im Gebet wie VIII 78 *adsis o tantum ac propius tua numina firma* (dieser Vers in ennianischer Umgebung); ebenso μόνον. — *ne manda*: über *ne* mit dem Imperativ s. z. 544. — *carmina* 'Orakelverse': Diels 26, 2. — **76** *finem dedit ore loquendi* ennianisierende Floskel: s. Anhang I 2.

2. Prophezeiung der gotterfüllten Sibylle **77—97**. Zwei Abschnitte: a) Die ἔκστασις 77—82 (α. Vergewaltigung der Sibylle durch Apollo 77—80 in zwei τρίκωλα: *at—patiens, immanis—vates, magnum—deum; tanto—rabidum, fera—domans, fingit—premendo*. β. Öffnung der *ostia* 81—82 in einem δίκωλον: *ostia—sua, vatis—auras*). b) Die Prophezeiung selbst 83—97 (α. τρίκωλον 83—86 *volent*: *o—periclis, in—venient, sed—volent* mit zwei Parenthesen: *sed—manent, mitte—curam*. β. μονόκωλον 86 *bella*—87 mit drei κόμματα, deren jedes das vorhergehende mit malerischem Effekt an Länge überragt. γ. τετρά-

κωλον 88—92: *non—defuerint* mit den drei Begriffen *Simois Xanthus Dorica castra; alius—dea; nec—aberit; cum—urbes* mit zwei κόμματα. δ. μονόκωλον 93—94 mit zwei κόμματα, durch Halbvers unvollständig. ε. zwei τρίκωλα 95—97: *tu—malis, sed—ito, quam—sinet; via—salutis, quod—reris, Graia—urbe*).

77—80. Die Sehergabe ist ein Geschenk des Gottes, aber ein furchtbares, das er dem Menschen aufdrängt (μαντοσύναι ἀνάγκαι Eurip. Iph. A. 757). Das wird durch die Figur der ἀλληγορία, d. h. einen fortgesetzten Vergleich (von Cic. de or. III 167 als *magnum ornamentum orationis* bezeichnet) wirkungsvoll ausgeführt. Die Sibylle wird mit einem widerspenstigen Roß, Apollo mit dem Reiter verglichen, der es zähmt (*Sibyllam quasi equum, Apollinem quasi equitem inducit et in ea permanet translatione,* Servius); aus dieser Sphäre sind alle Ausdrücke gewählt. *Patiens* 77 oft von Tieren, die sich die Zucht gefallen lassen, so VII 490 von einem Hirsch *manum patiens* (χειροήθης), vom Pferd Sueton, div. Iul. 61 *sessoris patiens* vergl. *frenos pati* Phaedr. IV 4, 9 und *domans* unten 80. *Excutere* 79 vom Abwerfen XI 615. 640. Livius VIII 7, 10. *Fatigare* 79 vergl. XI 714 *quadrupedemque citum ferrata calce fatigat. Fingere* 80: Hor. ep. I 2, 64 *fingit equum . . . magister,* Varius de morte bei Macrob. VI 2, 19 *insultare docet campis fingitque morando:* dieser Versschluß des Varius, aus dem er unten 621f. zwei ganze Verse fast wörtlich zitiert, schwebte Vergil hier bei seinem Versschluß *fingitque premendo* vor, wie schon g. II 407 *fingitque putando. Premere* vom straffen Anziehen der Zügel, vergl. I 63 *et premere et laxas sciret dare iussus habenas* XI 599f. *fremit aequore toto | insultans sonipes et pressis pugnat habenis. Frena* 100. *Concutere* 101 vergl. VIII 3 *acris concussit equos,* V 147. *Stimuli* 101 κέντρα. Das bedeutende Bild hat Vergil nicht erfunden (s. auch z. 570f.): bei den Tragikern wird der Rasende oft mit einem gepeitschten oder gestachelten Rosse verglichen, z. B. Orestes bei Eurip. Iph. T. 934. ΙΦ. ἔγνωκα, μητρός σ' οὕνεκ' ἠλάστρουν θεαί. ΟΡ. ὥσθ' αἱματηρὰ στόμιά γ' ἐμβαλεῖν ἐμοί, Or. 44f.: wenn ihn die Krankheit packt, δεμνίων ἄπο | πηδᾷ δρομαῖος, πῶλος ὡς ἀπὸ ζυγοῦ, und viele andere Stellen bei v. Wilamowitz zu Eur. Her.[2] S. 12. 195f. 217, wo auch unsere Stelle zitiert ist. Der Schaum vor dem Munde der κάτοχοι (z. B. Eurip. Or. 219f.; Lukian, Alexand. 12) und der rasenden Stuten (z. B. Vergil selbst g. III 250ff. wahrscheinlich nach Euphorion) scheint das tertium comparationis gewesen zu sein (Vergil sagt hier mit Zurückhaltung 80. 102 *os rabidum*), von dem aus der Vergleich sich zu einem Bilde erweiterte. Nicht einmal die Übertragung des Vergleichs grade auf die Sibylle, die μαινομένῳ στόματι prophezeite, scheint Vergils eigne Tat gewesen zu sein, denn zu Anfang des dritten Buchs unserer Sibyllinensammlung (also des ältesten Teiles, saec. II a. Chr.) kommt dasselbe Bild vor (4f.) ἀλλὰ τί μοι κραδίη πάλι πάλλεται ἠδέ γε θυμός | τυπτόμενος μάστιγι βιάζεται ἔνδοθεν αὐδὴν | ἀγγέλλειν πάντεσσιν. Wir werden gleich noch andere Berührungen Vergils mit unserer Sammlung und anderer Orakelpoesie finden.

Wir haben hier der Tatsache zu gedenken, daß, wie von mir im Hermes XXVIII (1893) 506ff. gezeigt worden ist, diese Partie einmal eine andere Fassung gehabt hat. Aus Senecas dritter Suasorie (4ff.)

wissen wir, daß unter den Rhetoren der augusteischen Zeit sich ein Vergilvers großer Beliebheit erfreute, der von einer γυνὴ ἔνθεος sagte *plena deo;* Ovid, der großen Gefallen daran hatte, habe diese Worte in seine Tragödie übernommen: *feror huc illuc, vae plena deo.* Daß jenes *plena deo* auf die Sibylle zu beziehen sei, hat schon Leo (Seneca I 166, 8) gesehen; tatsächlich tritt bei Vergil nirgends sonst eine Prophetin auf (Kassandra wird stets nur ganz nebenbei genannt). Die Annahme, daß der Vers ausgefallen wäre, hätte angesichts der Vorzüglichkeit unserer Überlieferung keine Wahrscheinlichkeit; überdies wäre dem Vers in der uns vorliegenden Fassung ohne Störung des Zusammenhangs kaum eine Stelle anzuweisen. Also hat diese Stelle einmal eine andere Fassung gehabt, die in der augusteischen Zeit durch Rezitationen vor der Edition (solche werden für Vergil bezeugt von Sueton in der vita p. 62 Reiff.) bekannt und besonders berühmt war. Der Grund dieser Berühmtheit läßt sich nur mehr vermuten. Die Sibylle, die Vergil der allgemeinen Überlieferung gemäß *virgo* nennt 45. III 445, ist *plena deo.* Mit diesem Ausdruck wußte ich Hermes l. c. 510 nur zu vergleichen περὶ ὕψους 13, 2 (die Pythia ist ἐγκύμων τῆς δαιμονίου δυνάμεως) und einige Stellen des Nonnos (paraphr. ev. Joh. III 53 θεσπεσίης ἔγκυον ὀμφῆς u. ö.), kann das aber jetzt tiefer begründen. Der Gott 'liebt' seine Propheten und macht sie seines Geistes voll: οὐδένα γὰρ ἐνθουσιασμὸν ἄνευ τῆς ἐρωτικῆς ἐπιπνοίας συμβαίνει γεγενῆσθαι sagt Hermias (zu Plat. Phaedr. p. 105 Ast) in richtiger Formulierung des platonischen Gedankens. Daher nannte sich die erythraeische Sibylle γυναῖκα γαμετήν Apollons (Pausan. X 12, 2) und galt die thebanische Seherin Manto einigen als sein Weib oder seine Geliebte (Apollod. bibl. epit. p. 214 Wagn. u. a.), vergl. O. Immisch in Roschers Lex. II 2327; den Branchos ἐφίλησεν ἐρασθεὶς Ἀπόλλων ..., ὁ δὲ ἐξ Ἀπόλλωνος ἐπίπνους μαντικῆς γεγονὼς ... ἔχρα (Conon 33). Kassandra, die μάντις κόρα (Pindar P. 11, 33), kann ihm zwar die Gunst ihrer körperlichen Liebe verweigern, aber dafür kommt sein Geist über sie; das gleiche Geschick ist der cumanischen Sibylle widerfahren (Ovid m. XIV 132 ff.). Von der delphischen Prophetin sagt Origenes c. Cels. VII 3 (vol. XX 4 Lommatzsch) ἱστόρηται περὶ τῆς Πυθίας ... ὅτι περικαθεζομένη τὸ τῆς Κασταλίας στόμιον ἡ τοῦ Ἀπόλλωνος προφῆτις δέχεται πνεῦμα διὰ τῶν γυναικείων κόλπων· οὗ πληρωθεῖσα ἀποφθέγγεται τὰ ... σεμνὰ καὶ θεῖα μαντεύματα, worüber er sich lustig macht, ohne zu bedenken, daß es eine verwandte Vorstellung ist, wenn Elisabeth beim Anblick der Maria ihr Kind im Leibe hüpfen fühlt und in prophetische Lobgesänge ausbricht (ev. Luc. 1, 41 ff.). Wenn Aeschylos die Semele als eine Schwangere prophezeien und die ihren Leib berührenden Frauen ebenfalls der Gabe der Prophetie teilhaftig werden ließ (schol. Apoll. Rh. I 636), so war das wohl nicht bloß die Macht des mantischen Gottes, den sie trug. Denn mit unverhüllter Deutlichkeit ruft ein γόης des IV Jh. n. Chr. den Hermes an, um ihn in sich hineinzuzaubern: ἐλθέ μοι κύριε Ἑρμῆ ὡς τὰ βρέφη εἰς τὰς κοιλίας τῶν γυναικῶν (Greek papyri in the Brit. Mus. ed. Kenyon 1893, 116). Wie geläufig der Glaube war, zeigt die Tatsache, daß man sogar eine absurde Etymologie auf ihn bauen konnte: *Cumas vocarunt ... a gravidae mulieris augurio quae graece* ἔγκυος *dicitur*

(Servius zu VI 2). Daher lieben es auch lateinische Dichter, ἐρωτικὰ ὀνόματα von der Sache zu brauchen, so Lucan V 97 von der pythischen Priesterin: *hoc ubi virgineo conceptum est pectore numen* (vergl. ib. V 163ff. Ovid f. I 473), und das muß man im Auge halten, um einzelne Ausdrücke an unserer Stelle zu verstehen: 77 *Phoebi nondum patiens*, 80 *domare, premere*. Da ist, wie wir sahen, die Sibylle zwar zunächst als ungeberdiges Roß gedacht, das den Reiter nicht dulden will, aber die Amphibolie dieser Ausdrücke ist durchsichtig und man glaubt zu erkennen, daß von der aus Rezitationen bekannten Fassung dieser Stelle zu der uns vorliegenden deutliche Fäden laufen.

77 *in antro*. Dagegen war sie 47 *ante fores*. Also ist sie unterdessen hineingegangen, was κατὰ τὸ σιωπώμενον zu ergänzen ist, s. o. S. 119. Vergil macht von diesem Mittel — nach dem Prinzip, daß der Epiker *semper ad eventum festinat* (Hor. a. p. 148) — oft Gebrauch, s. z. 13. 156ff. 200. 220ff. 385. 678 (lehrreich II 458, wo unerwähnt bleibt, daß Aeneas in das Haus gegangen, und VII 667, daß ein Wagenkämpfer vom Wagen gestiegen ist). Schon dem homerischen Epos ist diese Praxis geläufig (vergl. E. Rohde, Kl. Schrift. II 264f.); sie wird von Aristarch oft notiert (z. B. zu Π 432 πολλὰ κατὰ συμπέρασμα λέγει ὁ ποιητὴς σιωπωμένως γεγονότα, vergl. Lehrs, De Arist. stud. Hom.[3] 336), und nach diesem Muster auch von den Vergilscholiasten (z. B. zu a. I 223. 234. II 668. X 238. 543). — 78f. *magnum si pectore possit excussisse deum*. Den perfektischen Infinitiv nennt Servius z. d. St. eine *graeca figura*, faßt ihn also aoristisch. Das ist richtig, aber Vergil hält sich in diesem Fall doch noch innerhalb des auch für lateinisches Fühlen Möglichen: die Sibylle sieht im Geiste ihren Versuch, sich von dem Gott zu befreien, bereits als gelungen, ihren Wunsch als erfüllt an. Also nähert sich der Gebrauch des perfektischen Infinitivs hier der bekannten echt lateinischen Konstruktion bei negiertem *velle* (*id ne quis fecisse vellet* u. dergl.), über die nach Madwig (opusc. acad. alt. 120ff.) und Haupt (bei Belger 233f.) besonders gut H. Ziemer, Junggramm, Streifzüge (Colberg 1882) 77f. gehandelt hat (vergl. auch Köne 156. 168. 224); daher konnte bei *posse* schon Plautus einmal diesen Infinitiv brauchen: aul. 828 *non potes probasse nugas*. Ähnlich ist bei Vergil III 606 *si pereo, hominum manibus periisse iuvabit* und X 625 *hactenus indulsisse vacat*, wo nicht einmal metrische Bequemlichkeit wie bei *excutere* die perfektische Form empfahl. Dagegen ist ganz in griechischer Manier schon g. III 435f. *ne mihi tum mollis sub divo carpere somnos* | *neu dorso nemoris libeat iacuisse per herbas*, dies überhaupt das frühste Beispiel dieser Art, insofern wichtig, als es zeigt, daß Tibull, bei dem grade auch der Wechsel der beiden Zeitformen innerhalb eines Satzes so oft begegnet, nicht als der Erfinder der Manier gelten darf. Vermutlich war der erste Schritt die Übertragung von negiertem *velle* auf nicht negiertes: zuerst Lucrez III 69 *effugisse volunt longe longeque remosse*, dann Catull 69, 2 *velit tenerum supposuisse femur*, ähnlich auch Vergil selbst unten 86 *non et venisse volent;* von da griff dann die Analogie weiter. Vergil macht nur selten Gebrauch von der Freiheit: außer an der Stelle der Georgica setzt er perfektischen Infinitiv neben präsentischen nur noch a. III 429ff. *praestat*... *lustrare et circumflectere* ... *quam vidisse* X 14 *tum certare odiis, tum*

res rapuisse licebit 55 f. *quid pestem evadere belli* | *iuvit et Argolicos medium fugisse per ignes.*

81 f. *ostia iamque domus patuere ingentia centum* | *sponte sua.* Über die Verteilung von *ostia—centum* auf Versanfang und Versschluß siehe Anhang III A 1; über die Inversion von *iamque* ebd. III B 3. — *sponte sua,* mit Umkehrung der in Prosa bis auf Augustus (mon. Anc. 5, 4 *sponte sua*) allein üblichen Wortfolge, empfahl sich den Epikern des Daktylus wegen, so daß es gradezu etwas Besonderes ist, wenn Lucrez II 1092 *sua per se sponte* sagt (vergl. auch Wölfflin, Arch. f. Lex. X 1898, 138). — Daß sich beim Nahen der Gottheit die Pforten des Tempels wie von einer unsichtbaren Hand öffnen, ist eine geläufige Vorstellung, am bekanntesten aus dem Prooemium des kallimacheischen Apollonhymnus (6 f.): αὐτοὶ νῦν κατοχῆες ἀνακλίνεσθε πυλάων, | αὐταὶ δὲ κληῖδες· ὁ γὰρ θεὸς οὐκ ἔτι μακρήν (vergl. schon Ε 749. Eurip. Bacch. 447 f.); auch in römischem Glauben: Val. Max. I 8, 1 von der aedes des Castor: *nullius hominum manu reserata patuit*, Obsequens 13 *in aede penatium valvae nocte sua sponte adapertae,* id. 67. Wenn es bei Vergil ausdrücklich heißt, daß die Pforte sich erst auf das Gebet öffne (52 f.), so macht Servius dazu die Bemerkung: *trahit hoc de matris deum templo, quod non manu sed precibus aperiebatur.* Diese, wie es scheint, vom Kybeletempel sonst nicht überlieferte Vorstellung hat grade in orientalischer Superstition ihre Analogieen: in dem großen Pariser Zauberpapyrus l. c. (z. 46) p. 59 f. findet der zum Himmel Entrückte die Tore verschlossen, die sich erst auf die von ihm gesprochene εὐχή öffnen, und ähnlich hat die Seele in der ophitischen Gnosis an jedem der sieben Sphärentore eine Gebetsformel zu sprechen, worauf das Tor sich öffnet (Origenes c. Cels. VI 31). Dieser Vorstellung liegt der Völkergedanke zugrunde, daß das Gebet nichts anderes ist als eine Art von Zauberformel, durch welche die Dämonen zu erscheinen und den Menschen zu Willen zu sein gezwungen werden können; denn daß der Zauberer durch eine magische Formel verschlossene Türen zu öffen vermag, ist ein bekannter Aberglaube, für den es auch antike Zeugnisse gibt (Apul. met. I 14; pap. mag. Leid. l. c. [z. 46] p. 803; pap. mag. Berol. ed. Parthey in: Abh. d. Berl. Ak. 1865, 122).

83—97. Daß Vergil den Inhalt der nun folgenden Prophezeiung nicht erfand, sondern Motive eines ihm vorliegenden Sibyllenorakels benutzte, werden noch aus unseren Orakeln belegbare, bei den betreffenden Versen (s. auch z. 102. 153 f.) anzuführende Züge beweisen. Dasselbe ergibt sich auch aus der Tatsache, daß die Weissagung der Sibylle bei Vergil sich nicht bloß sachlich in den Hauptpunkten (Irrfahrten, Kriege in Italien, Rettung), sondern auch in einer zu 88 notierten Einzelheit mit der sibyllinischen Weissagung bei Tibull II 5 eng berührt, ohne daß eine Abhängigkeit Tibulls bestände, der die Weissagung über den Rahmen der vergilischen ausdehnt (Roms Gründung). Dieses Orakel scheint, wie die sachliche Übereinstimmung in den Hauptpunkten schließen läßt, auf Grund der berühmten Episode in Lykophrons Alexandra (1226—1282), wo die Irrfahrten und die Rettung des Aeneas prophezeit werden, verfaßt und Vergil wie Tibull aus einer gemeinsamen Quelle (Alexander Polyhistor?) bekannt gewesen zu sein. (Bei dieser im Ganzen wohl

richtigen, im Detail unsicheren Kombination lege ich die besonders von Leo in den Philol. Unters. II 1881, 10 vertretene Ansicht zugrunde, daß auch bei Tibull die cumanische Sibylle dem Aeneas das Orakel gibt. Die entgegenstehende, von Maaß, Hermes XVIII 1883, 324ff., vergl. Robert ebd. XXII 1887, 454ff., aufgestellte Behauptung, daß Tibull vielmehr die trojanische Sibylle meine, halte ich für unrichtig, u. a. deshalb, weil Maaß l. c. 337f. und im Greifswalder Prooemium 1886/7 p. XVf. dadurch gezwungen wird, sowohl einen Irrtum Tibulls anzunehmen, als auch die Prophezeiung der cumanischen Sibylle an Aeneas für eine Fiktion Vergils zu halten; beides scheint mir aber der Arbeitsweise dieser Dichter zu widersprechen.)

83—86. Der durch die beiden Parenthesen aufgelöste, die Erregung malende Satzbau gehörte zum Stil der Sibyllinen, vergl. Diels 64 über das alte sibyllinische Orakel bei Phlegon: „Aufgeregte Stimmung spricht sich durch Parenthesen aus.“ Auch Aeschylos Ag. 1061ff. K. läßt Kassandra in kurzen, abgerissenen Sätzen orakeln. Man vergleiche für den Eindruck Ovid m. XIV 108ff., wo er in Nachahmung unserer Stelle die Sibylle in wohlkadenzierten Perioden sprechen läßt. Dagegen hat Statius s. IV 3, 124f. das Ethos dieser Stelle besser verstanden. — **83** *periclis.* Die Synkope ist nach K. Wotkes Zusammenstellungen l. c. (z. 24) 137f. in keinem Wort häufiger als diesem: 15 mal und zwar stets am Versschluß. In hexametrischer Poesie für uns zuerst Lucrez, ebenfalls mit Beschränkung auf die letzte Versstelle. — **84** *sed terrae graviora manent.* *Terrae* MP, *terra* R, Servius kennt beide La. Die zweite ist interpoliert, weil der Genitiv nicht verstanden wurde. Wagner dachte an lokativischen Gebrauch, aber die von ihm angeführten Beispiele sind andersartig (s. z. 652). Also ergänzen andere aus den unmittelbar vorangehenden Worten *pelagi magnis defuncte periclis* zu *terrae* richtig *pericula* auf Grund von X 57 *totque maris vastaeque exhausta pericula terrae.* — *Lăvini* aus metrischer Bequemlichkeit mit Kürzung der vortonigen Silbe wie I 258. 270, stets am Versschluß, auch Tibull II 5, 49 (vergl. *Fĭdena* unten 773); Ovid m. XV 728 *Lāvini sedes* am Versanfang. *Lăvinia* hat Vergil nur VII 359 neben zehnmaligem *ā* (so unten 764). — **85** (*mitte hanc de*) *pectore curam,* konventioneller Versschluß = I 227. IV 448; Lucr. VI 645 (*complebant*) *pectora cura;* Ennius hat oft *pectore, pectora* an dieser Versstelle (a. 236. 312. 340. 530. 570). — **86**f. Die Prophetie (*venient, volent*) geht in Vision über (*cerno*), diese dann wieder in Prophetie (89 *defuerint* etc.), ebenso Horaz I 15 und Tibull II 5, 39ff., also nach griechischer Technik (besonders viel Lykophron, aber schon Pindar P. 4, 49. 8, 45ff.). — **87** *et Thybrim multo spumantem sanguine cerno:* der spondeische Rhythmus malt das δεινόν wie VIII 701f. *caelatus* (*Mavors*) *ferro tristesque ex aethere Dirae,* || *et scissa gaudens vadit Discordia palla,* s. z. 99f. Der Gedanke kommt aus konventionellem Orakelstil. In einem aus der Zeit Vespasians stammenden Sibyllenorakel V 200f. ἔσσεται ἐν Βρύττεσσι καὶ ἐν Γάλλοις πολυχρύσοις | Ὠκεανὸς κελαδῶν πληρούμενος αἵματι πολλῷ, 371f. ἔσται δ' ἐκ δυσμῶν πόλεμος πολὺς ἀνθρώποισι, | ῥεύσει δ' αἵματος ὄχθος ἕως ποταμῶν βαθυδίνων. Darin ist, wie so oft in dieser Sammlung, ein älterer Zug bewahrt, denn derselbe Gedanke kommt auch im sog.

carmen Marcianum (einer relativ alten Fälschung) bei Livius XXV 12, 6, sowie einem Orakel bei Phlegon mir. c. 3 (p. 71, 14) vor. Auch die Erwähnung des Tiber bei Vergil dürfte alt sein, denn er spielt in der Prodigienliteratur eine große Rolle (z. B. Horaz I 2); seine Nennung in dem zitierten Sibyllenbuch (170) wird daher eine Reminiszenz sein, zumal er auch in einem Orakelspruch bei Lukian Alexand. 27 und in dem Säkularorakel p. 134, 5 Diels erwähnt wird, freilich in andrem Zusammenhang. — Vergil nennt den Fluß, dem griechischen Charakter der Legende gemäß, 19 mal mit dem gräzisierten Namen (vergl. II 781 f. *Lydius Thybris*), nur zweimal mit dem italischen aus bestimmtem Grund: g. I 599 im Gebet an Vesta (*quae Tuscum Tiberim et Romana Palatia servas*), a. VII 715 in der Aufzählung italischer Völker (*qui Tiberim Fabarimque bibunt*). Auch Ovid hat die Nüance beider Formen für das römische Ohr empfunden, denn während er in den Metamorphosen nur die griechische hat, gebraucht er in den Fasten daneben sehr oft die italische, die für Horaz und Properz die einzige ist. — Sprachlich stammt *spumare sanguine* aus Ennius (tr. 106 *maria spumant sanguine*), wie auch wohl der Versschluß *horrida bella* = VII 41, dort in wahrscheinlich ennianischem Zusammenhang.

88 Dem Orakelstil gemäß sind die meisten geographischen und Eigennamen für den Befrager dunkel, doch hütet sich Vergil vor den Übertreibungen des Lykophron 1253 ff. Daß mit *Simois* und *Xanthus* der Numicus und Tiber gemeint sind (wie 89 mit *Achilles* Turnus), bemerkt schon Servius. Dafür spricht, daß an den drei Stellen, wo der Numicus erwähnt ist (VII 150. 242. 797), er jedesmal mit dem Tiber zusammen genannt wird, ferner daß ξανθός (*flavus*) ein stehendes Beiwort des Tiber ist (z. B. VII 31), und für den Numicus vor allem, daß Tibull II 5, 43 die Sibylle dem Aeneas seine Vergötterung im Numicus prophezeien läßt. Daß der Tiber einmal eigentlich (*Thybris*), das andere Mal symbolisch bezeichnet wird, kann sich aus der λοξότης des Orakels erklären. — *Dorica castra.* Daß die tadelnde Bemerkung des Servius (zu II 27, vergl. zu g. II 13) über die Aufeinanderfolge gleicher Schluß- und Anfangssilben nicht zu streng genommen werden darf, hat A. Biese, Rh. Mus. XXXVIII (1883) 634 ff. bewiesen (vergl. auch P. Schulze, Beitr. z. Erkl. d. röm. Eleg., Progr. Berlin 1893, 16, Vollmer zu Statius s. III 3, 12, Zingerle in: Festschr. f. Gomperz 353 f.). Immerhin ist aber doch so viel daran richtig, daß sorgfältige Dichter das in der Schule der Isokrateer aufgestellte Gesetz (Isocr. art. fr. 4, vergl. Dionys. Hal. de comp. verb. 6) nicht gern übertreten, wenn es sich um harte Silben handelt (vergl. auch Birt zu Claudian prol. S. CCXIX). So fiel mir auf, daß Vergil zweimal das ennianische *tonsa* (ann. 235 f.) statt *remus* braucht, um das Hintereinander von zweimaligem *re* zu vermeiden: VII 28 *marmore tonsae* X 299 *consurgere tonsis*. Daß er b. 3, 4 *fovet ac* 4, 9 *desinet ac* die von ihm in den Bucolica sonst nicht gebrauchte Partikel *ac* gesetzt habe, um die Wiederholung der Silbe *et* zu umgehen, bemerkt Haupt op. I 110. — Aeneas muß die Worte von dem Griechenheer vor Troja verstehen, das von Vergil auch a. II 27 und Prop. II 8, 32. IV 6, 34 (danach von Ovid h. 15, 370) so genannt wird; eine gelehrte Bezeichnung, die aus hellenistischer Poesie stammt: Lykophr. Al. 284 (aus Euphorion?) Δωριεὺς

στρατός. Hier soll aber amphibolisch das Heer der Italiker unter Turnus verstanden werden: Servius mit Hinweis auf VII 371 f. *Turno, si prima domus repetatur origo,* | *Inachus Acrisiusque pater mediaeque Mycenae.* — **89** f. *defuerint.* Der häufige Gebrauch des zweiten Futurums im daktylischen Hexameter, wo der Sinn das erste verlangt, ist rein metrisch zu beurteilen; in demselben Wort noch IX 297 gleich nach *erit,* vergl. g. II 51 *exuerint.* — *alius Latio iam partus Achilles.* Wie aus II 783 f. *illic regia coniunx* | *parta tibi* richtig gefolgert wird, ist *Latio* Ablativ. — *Teucris addita Iuno. Addere* in diesem Sinne aus archaischer Poesie, s. Anhang I 1; ebenso 91 *rebus egenis,* s. ebendort. — **91** f. *cum tu ... quas gentis Italum aut quas non oraveris urbis* nach griechischer Ausdrucksweise (τίνας οὐ = ἁπάσας). — *gentis* P *-es* MR, *urbis* P *-es* MR, wo P beidemale die nach Vergils sonstiger Praxis besseren Formen überliefert; über *urbis* berichtet Gellius XIII 21, daß Probus es an einigen Stellen seines Vergilexemplars las; s. Ribbeck prol. 405 ff., O. Keller, Gramm. Aufsätze, Leipz. 1895, 318, und unten z. 720. 819. — **93** f. *coniunx.* Helena war in Prophezeiungen auf Trojas Fall ein seit den Kyprien überliefertes Motiv, vergl. Bakchylides-Horaz c. I 15, Lykophr. Al. 60. — *causa mali tanti* wiederholt XI 480 bei Erfüllung dieser Prophezeiung. — Durch das ὁμοιόπτωτον *mali tanti* (s. Anhang IV), die kunstvolle Alliteration *causa—tanti—coniunx—Teucris* (Schema abab), sowie die Anapher *iterum—iterum* erhalten diese, den ersten Teil des Orakels abschließenden Verse besonderes Gewicht. — *externi thalami* unbestimmter Plural im Orakelstil wie VII 98. 270. VIII 503. XII 658. Lykophron l. c. von Helena: λέκτρων θ'ἕκατι τῶν τ' ἐπεισάκτων γάμων.

95 f. *tu ne cede malis, sed contra audentior ito,* | *quam tua te Fortuna sinet.* Die Hss. und Servius *quam,* aber in dem Zitat bei Seneca ep. 82, 18 *qua,* was nach Heyne viel Beifall fand (z. B. bei Ribbeck). Aber unsere Überlieferung ist richtig. Freilich nicht in der Deutung von N. Heinsius (*quam* = *quantum* 'wie sehr' sc. *audentem ire*), die grammatisch kaum zu rechtfertigen sein dürfte, auch nicht in der von Conington (der *contra—quam* verbindet, wegen des dazwischen stehenden *audentior* unwahrscheinlich), sondern in der des Servius, die schon Cerda und andere vor ihm billigten (vergl. auch H. Zeyß, Rh. Mus. XIII 1864, 633 f.): *ne cedas malis, sed esto audentior quam tua te Fortuna permittit.* Die *mala* sind persönlich gedacht, wie so oft in griechischer Poesie (Solon 3, 26 ff. Soph. Ant. 10. Aristoph. Vesp. 1483), sie wollen den Menschen im Kampf zum Weichen bringen, aber dieser weist der feindseligen Τύχη, die ihm das Unglück bringt, die Stirn mit größerem Wagemut, als sie, die herrische Gebieterin, das dulden will. Wenn also Goethe den Achilles sagen läßt (Achilleis 532 ff.): „Keine Tugend wird so verehrt von sämtlichen Menschen, | Als der festere Sinn, der, statt dem Tode zu weichen, | Selbst der Keren Gewalt zum Streite muthig heranruft“, so gibt er demselben echt antiken Gedanken wie hier Vergil Ausdruck: die Τύχη, die dem Menschen wie ein persönlicher δαίμων anhaftet, will ihn durch Unglück ins Verderben stürzen (vergl. z. B. Aeschines in Ctes. 157), aber der moralische Wille des Menschen ist stärker als die Τύχη: κρείττων ἐστὶ τῆς Τύχης, *de Fortuna triumphat,* wie das in der Popularphilosophie typische Axiom von den Deklamatoren formuliert

wurde, vergl. *Fortuna fortes metuit* (Seneca Med. 159), *fortes etiam contra Fortunam insistere spei* (Tacitus h. II 46). Auch wird diese Deutung durch eine Parallelstelle gesichert: V 709 f. (ebenfalls eine Art von Weissagung): *nate dea, quo fata trahunt retrahuntque sequamur: | quidquid erit, superanda omnis fortuna ferendo est.* Daß sich daneben da, wo *Fortuna* ganz allgemein 'Schicksal' heißt, die Auffassung findet X 49 *quamcumque viam dederit Fortuna sequatur* u. ä. (vergl. V 22. XI 128. XII 147), beweist für unsere Stelle nichts: denn hier ist *Fortuna* das 'Mißgeschick', wie 62 (*Troiana Fortuna*) zeigt. Wie ist nun die Variante in den Hss. Senecas zu beurteilen? Liest man die Stelle im Zusammenhang, so ergibt sich, daß auch er *quam* gelesen und im angegebenen Sinn verstanden haben muß, da *qua* (sc. *via*) seine ganze Exposition, zu deren Bekräftigung er den Vers zitiert, umwerfen würde; also sind nicht die Hss. Vergils, sondern die Senecas leicht verderbt.

96 f. *via prima salutis | . . . Graia pandetur ab urbe.* Die Prophezeiung schließt, wie R. Heinze (Hermes XXXIII 1898, 478, 1) bemerkte, der Tendenz der sibyllinischen Orakel entsprechend (Diels 78. 99), mit dem Hinweis auf griechische Hilfe (*Graia urbs:* das 'Pallanteum' des Euander), wie das bei Phlegon p. 115 Diels überlieferte: Τρῶς δῆτ' ἐκλύσει σε κακῶν, ἅμα δ' Ἑλλάδος ἐκ γῆς.

3. Bitte des Aeneas um Erlaubnis zur κατάβασις **98—123.** Zwei Abschnitte: a) Abschluß des vorigen Teils und Übergang zum folgenden 98—103 *heros* in zwei τρίκωλα: α) 98—101 *Apollo* (*talibus—remugit* mit zwei κόμματα; *obscuris—involvens; ea—Apollo* mit zwei κόμματα), β) 102—103 *heros (ut—furor; et—quierunt; incipit—heros).* b) Die Rede des Aeneas 103 *non*—123, nach den Regeln der Kunst disponiert:

1. Prooemium 103 *non*—105, ein δίκωλον: *non* 103—*surgit* 104, *omnia* 105—*peregi* 105.
2. Propositio der Bitte 106—109. Nach vorausgeschicktem *unum oro* 106 ein τρίκωλον: *quando—refuso, ire—contingat, doceas—pandas*, jedes Glied durch *et* zweigeteilt.
3. Probatio der Berechtigung zu dieser Bitte 110—16 *dabat.* Zwei Perioden: a) ein τετράκωλον 110—14: *illum—recepi* mit zwei κόμματα, *ille—iter*, *maria—ferebat*, *invalidus—senectae* mit zwei κόμματα; b) ein δίκωλον 115—16 *dabat*: *quin—adirem* mit zwei κόμματα, *idem—dabat.*
4. Conclusio 116 *gnatique*—23: ein langer sehr kunstvoller Satzkomplex von vier κῶλα mit zwei, dem Pathos entsprechenden Parenthesen. Die Conclusio umfaßt
   a) eine commiseratio 116 *gnatique*—18,
   b) eine amplificatio 119—23: *si potuit manis arcessere coniugis Orpheus . . . ., si fratrem Pollux alterna morte redemit . . . . — quid Thesea magnum, quid memorem Alciden —: et mi genus ab Iove summo.* Diese führt, wie es für die conclusio typisch ist, die Sache vom speziellen Falle auf das Allgemeine hin; sie endet, wie Quintilian VI 1, 21 für die conclusio empfiehlt, mit dem Hinweis auf die *dignitas et nobilitas.* Sie ist gekleidet in das Enthymem des sog. argumentum ex contrario (und zwar sind es mythologische *argumenta:* Quintilian V 11, 17 f.), dessen Vordersatz,

wie oft (vergl. Cic. pr. Caec. 43, M. Seyffert, Scholae latinae [4] 123ff.) mit *si* eingeleitet ist; als Nachsatz schwebte vor: *quidni ego potero*, aber dadurch, daß der Vordersatz durch die Figur der praeteritio (wie unten 601) abgebogen ist, schließt sich der Nachsatz in anakoluthischer Form diesem letzten Satzteile an. Das Anakoluth ist, wie die Parenthesen, ein Ausdruck des Affekts.

99f. *horrendas canit ambages antroque remugit | obscuris vera involvens.* Der schwerfällige Rhythmus soll das Grausige (s. z. 87. 288) und Schwerentwirrbare (z. 27ff.) malen. Beide Verse haben die Hephthemimeres (wie üblich mit Nebencaesur nach der zweiten und Diaerese vor der dritten Hebung), wobei schon die Wiederholung dieser quantitativ seltensten Caesur bemerkenswert ist (in diesem Buch so nur noch 414f.). Aber am meisten charakteristisch dabei ist, daß in jedem der beiden Verse den Einschnitten Worte der Form – – – vorhergehen: *horrendas—ambages, obscuris—involvens,* während sonst entweder das eine oder das andere oder beide Worte choriambischen Rhythmus haben (vergl. 176. 197. 222. 261. 414. 465. 571. 698. 703. 897; 236. 250. 415. 447. 529. 781; 20. 149. 345). Die hier vorliegende Form (bezw. die verwandte, in welcher – – – auf zwei Worte der Form –, – – oder – –, – verteilt ist) verwendet er in diesem Buch nur noch sechs mal, stets zu malerischen Zwecken: 186 *aspectans silvam immensam* (das Gewaltige), 831 (ebenso), 327 *nec ripas datur horrendas et rauca fluenta* (das Grausige), 213 *flebant et cineri ingrato suprema ferebant* (Trauer), 428 (ebenso), 614 *inclusi poenam exspectant* (Erwartung des Grausigen). — In wirkungsvollem Gegensatz dazu stehen die beschleunigten Rhythmen der folgenden Worte *ea frena furenti | concutit et stimulos sub pectore vertit Apollo,* die auch durch sprachliche Mittel (Alliteration und Bevorzugung der harten Konsonanten *r* und *t*) ausgezeichnet sind (s. z. 46ff.). — **99ff.** *ambages* der Etymologie gemäß (*amb—āg—es* zu ἀγή, genau = περι—ἀγή Arat 688, vergl. schol. p. 464, 18 Maaß: περίκλασις καὶ καμπή; also wie *an-fractus*) 'Umweg', metaphorisch 'Umschweif'; von der λοξότης der Orakelsprache hat es neben Vergil zuerst Livius I 55, 6, sodaß möglicherweise bereits Ennius es so gebrauchte (vergl. S. Stacey, Arch. f. Lex. X 1898, 36). — *antro remugit* vergl. Phaedrus app. 6, 4 von der Pytho *mugit adytis;* bei solchen Übereinstimmungen zwischen Vergil und Phaedrus ist als gemeinsame Vorlage die lat. Tragödie wahrscheinlich, die Phaedrus (meist parodierend) stark benutzte. — *ea* mit Emphase wie τοῖα (vergl. Aristarch schol. A zu Ψ 16). — *stimulos sub pectore vertit,* weil man sagte *subdere calcaria equo* (Heyne). — **102** *ut primum cessit furor et rabida ora quierunt* mit Benutzung überlieferter Terminologie: das alte Sibyllinenbuch III 3 ἄμπαυσον βαιόν με, κέκμηκε γὰρ ἔνδοθεν ἦτορ (ἦτορ wie *corda* 80), 297f. ἡνίκα δή μοι θυμὸς ἐπαύσατο ἐνθέου ὕμνου, | καὶ λιτόμην γενετῆρα μέγαν παύσασθαι ἀνάγκης. Lykophr. Al. 3f. οὐ γὰρ ἥσυχος κόρη | ἔλυσε χρησμῶν, ὡς πρίν, αἰόλου στόμα.

103ff. Die Einleitung der Rede gibt zu sachlichen Bedenken Anlaß. Aeneas hatte vorher die Sibylle gebeten, ihm seine Zukunft zu offenbaren (76 *ipsa canas oro*). Diese Bitte hat die Sibylle soeben erfüllt, indem sie ihm prophezeite, wie er sich durch Leiden zum endlichen

Siege durchringen werde (83—97). Diese Prophezeiung macht auf Aeneas keinen Eindruck; er versichert, daß ihm kein Leiden unerwartet komme, sondern daß er sich im Geist auf alles gefaßt gemacht habe (103—5 *non ulla laborum,* | *o virgo, nova mi facies inopinave surgit:* | *omnia praecepi atque animo mecum ante peregi*). An diese Versicherung schließt er unvermittelt die neue Bitte, die Sibylle möge ihm den Besuch seines Vaters in der Unterwelt gestatten und selbst die Führerrolle übernehmen (106—23); in den Worten, mit denen er diese zweite Bitte einleitet *unum oro* (106), greift er deutlich zurück auf den Schluß seiner ersten Bitte *ipsa canas oro* (76). Das ist keine in sich geschlossene, aus sich selbst heraus verständliche Komposition, sondern man hat den Eindruck, als ob der Dichter durch irgend ein Moment sich dazu veranlaßt gesehen hätte, Verschiedenartiges zu verknüpfen. Von neueren Erklärern hat m. W. keiner daran Anstoß genommen, anders die antiken. „Aeneas sagt — heißt es bei Servius zu 105f. —, daß er alles über seine Leiden wisse, und unterbricht die ganze Bitte, um zu dem speziellen Punkt zu kommen, wie er seinen Vater sehen könne. Denn wenn er sagt 'um das Eine bitte ich', so meint er nicht 'um dies allein', sondern 'um dies vornehmlich'.“ Gewiß ist diese die Fuge verdeckende Exegese ganz im Sinne des Dichters. Das überhebt uns aber nicht der Verpflichtung, die Frage nach dem Ursprung der mangelhaften Komposition aufzuwerfen. Die Antwort ist einfach. Vergil hat seiner Sibylle eine zweifache Mission übertragen, die einer Prophetin und die einer Führerin durchs Jenseits. Das erstere war sie nach fester Tradition, aber zum letzteren hat sie erst Vergil gemacht. Er brauchte eine Person, die den Aeneas durch den Hades geleitete. Denn an die Stelle der homerischen Fiktion, wonach Odysseus ohne Führer in die Tiefe steigt, war längst die andere getreten, die bei einer κατάβασις den Führer fast obligatorisch machte (s. u. z. 109): dies Motiv ist von den alten theologischen Dichtungen, die Platon Rep. X benutzt hat, bis zu Plutarchs transzendenten Mythen und den christlichen Jenseitsapokalypsen noch des späten Mittelalters, von Menipps und Lukians Farcen bis zu denen der byzantinischen Zeit so sehr Brauch, daß im 41. orphischen Hymnus sogar eine Göttin, die μήτηρ Ἀνταία, von Triptolemos geführt werden muß. Vergil übertrug also das typische Motiv auf die am Avernus wohnende Sibylle. Eine solche Übertragung ist ganz im Stil dieser gelehrten Poesie, die jede freie Fiktion ächtete, dafür Übertragungen aus anderen Mythenkreisen schrankenlos gestattete: ist doch die κατάβασις Αἰνείου, im ganzen genommen, eine Übertragung aus der κατάβασις Ὀδυσσέως. Nun verstehen wir, weshalb es dem Dichter mißlingen mußte, die zwei Bitten des Aeneas um Prophezeiung und um Führung in befriedigende Verbindung zu bringen: die Kumulation beider Ämter auf die Sibylle machte das von vornherein unmöglich. Der Fall ist lehrreich für die Arbeitsweise des Dichters, der gezwungen war, gegebene Motive zu kontaminieren, was nicht immer glatt von statten gehen konnte: wir werden im folgenden noch eine Reihe von Belegen hierfür finden, ein die Gesamtkomposition dieses Buchs betreffender Fall ist in der Einleitung S. 14ff. erörtert worden.

103—105 *non ulla laborum .. nova mi facies inopinave surgit:* | *omnia praecepi atque animo mecum ante peregi.* Mit dem (von Dante

Inf. XV 93 verwerteten) Gedanken verglich schon Muret Aesch. Prom. 101ff. πάντα προὐξεπίσταμαι | σκεθρῶς τὰ μέλλοντ', οὐδέ μοι ποταίνιον | πῆμ' οὐδὲν ἥξει. Seneca ep. 76, 33ff. zitiert die Verse Vergils als Beweis für das stoische Dogma, daß der Weise *scit sibi omnia restare; quicquid factum est, dicit 'sciebam'*, vergl. die ausführliche Begründung dieses Dogmas ep. 24 und Cicero de off. I 80f. *fortis animi et constantis est non perturbari in rebus asperis ....; quamquam hoc animi, illud etiam ingenii magni est, praecipere* (προλαμβάνειν) *cogitatione futura et aliquanto ante constituere, quid accidere possit in utramque partem* e. q. s. vergl. Tusc. III 29. Wenn nun auch Seneca philosophischen Sinn in Vergilverse oft erst hineingedeutet hat (besonders ep. 108, 24ff., vergl. H. Wirth, De Vergili apud Senecam usu, Freiburg 1900), so hat seine Methode gelegentlich doch innere Berechtigung, so hier, wo Vergil seinen Helden mit dem ganzen Ethos des stoischen 'vir bonus et sapiens' reden und sogar einen stoischen Terminus *(praecipere)* gebrauchen läßt, ferner 95f. (περὶ τύχης). 278f. (*mala mentis gaudia:* περὶ φιληδονίας). Richtig auch Servius zu VIII 334 *fortuna omnipotens et ineluctabile fatum] secundum stoicos locutus est qui nasci et mori fatis dant, media omnia fortunae* und zu X 467 *stat sua cuique dies] stoicorum est qui dicunt fatorum statuta servari.* Erwägt man, daß die moralisierende Exegese der homerischen Gedichte, wie sie seit Antisthenes und Zenon üblich war, von dem Grammatiker Krates in die eigentlichen Kommentare hineingetragen wurde und daß die Römer Ilias und Odyssee durchaus im Bann dieser Auffassung lasen (Hor. ep. I 2), so wird man es nur begreiflich finden, wenn Vergil Züge des stoischen Idealmenschen auf den Helden seines von der Idee der Εἱμαρμένη beherrschten Epos übertrug. Sehr deutlich noch VIII 131f., wo Aeneas sagt: *mea me virtus et sancta oracula divom | ... fatis egere volentem*, nach dem berühmten stoischen Satz, den Seneca mit *ducunt volentem fata* übersetzt. Die mehr passive Rolle, die der Dichter den Aeneas im Vergleich zu den homerischen Helden spielen läßt — was ihm von modernen Erklärern oft zum Vorwurf gemacht wird — erklärt sich eben hieraus. Die Folge dieser gelegentlich moralisierenden Haltung des Gedichts war, daß es von Fulgentius bis Petrarca systematisch allegorisiert wurde, indem man das Accessorische zum Wesentlichen machte.

104 *mi.* Diese in der alten Poesie so häufige Form hat Vergil nur hier und merkwürdiger Weise noch einmal in derselben Rede 123 (II 738 falsche Konjektur Ribbecks), vergl. J. Krauß, Rh. Mus. XXVIII (1873) 187. Die Form wurde aus der hohen Poesie seit den Neoterikern wohl deshalb fast verbannt, weil sie vulgären Charakter hatte: denn Catull hat sie nicht im Epyllion, aber oft in den poematia, Horaz nie in den Oden, wohl in den Sermonen. Wenn Vergil sie hier gebraucht, so ist das als ennianische Nachahmung aufzufassen (s. o. z. 59). — *inopina* (παράδοξα) Neubildung für *inopinata*, von Ovid und späterer Prosa aufgenommen. — **105**f. *omnia— | unum*: 'nur das Eine' wie 129. 744 *pauci* 'nur wenige' nach bekanntem, auch dem Griechischen geläufigen Brauch, limitierende Partikeln durch starke Emphase zu ersetzen; durch die signifikante Stellung an den Versanfängen kontrastieren die Begriffe. — *praecepi.* Servius im Lemma und im Scholion *percepi,* was er erklärt

ante cognovi ab Heleno vel a patre; aber *praecepi* zitiert er zu IV 419 und XI 491, ferner außer Nonius zwei von Ribbeck übersehene Zitate: Plin. ep. IX 13, 12 und der cento der Proba (Mitte s. IV, ed. Schenkl im Corp. script. eccl. Vindob. vol. XVI) v. 514. Zu *praecepi* gehört das ἀπὸ κοινοῦ gestellte *animo*, vergl. Caesar b. c. III 87, 7 *animo victoriam praecipiebant*. — **106** f. *quando hic inferni ianua regis dicitur* ἐπείπερ ἐνταῦθα καλοῦνται Ἅιδου πύλαι mit dem bekannten Gräzismus (reichste Stellensammlung bei R. Unger, Paradoxa Thebana, Halle 1839, 364ff., vergl. auch W. Schulze, Graeca Latina, Göttingen 1901, 16, 2). Die weitverbreitete mythologische Vorstellung behandelt Usener, Sitzungsberichte d. Wien. Ak. CXXXVII (1897) 30f. — *infernus* als Übersetzung von καταχθόνιος auch 138 u. ö.: über das seltene Wort und seine Bildung s. Leo, Arch. f. Lex. X 1898, 436. — *tenebrosa palus Acheronte refuso.* Servius: *Avernum significat, quem vult nasci de Acherontis aestuariis,* vergl. 296f. und Ovid m. XIV 105 (Paraphrase dieser Stelle): *ad manes veniat per Averna paternos;* einen Sumpf nennt ihn auch Dio Cass. XLVIII 50; *tenebrosa* (Neubildung für die von früheren Dichtern gebrauchten, aber im Hexameter nicht verwendbaren *tenebrica*, *tenebricosa*), weil dort bis zur Abholzung durch Agrippa dichter Urwald war (Strabo V 244; s. unten z. 138f. 179ff.). Die Vorstellung, daß der Sumpf gebildet werde durch das aus dem Erdinnern zurückströmende (*refuso* παλιρρόῳ, ἀψορρόῳ, vergl. VII 225) und in natürlichen Kanälen nach oben geleitete Wasser eines Unterweltsstromes, ist schon Platon Phaed. 112 BC (zitiert von Heyne) aus seiner Vorlage bekannt. Den Schauer der Gegend hatte jeder vornehme Römer bei seinem Aufenthalt in Baiae auf sich wirken lassen, vergl. Properz I 11. III 18 (dort 1 *umbrosus Avernus*). — **108** f. *ire ad conspectum cari genitoris et ora* | *contingat:* feierliche Spondeen im Gebet wie 187. 313. — *contingat* M Servius, *contingam* PR, letzteres wohl infolge falscher Verbindung mit dem dabeistehenden *ora* (vergl. Ovid m. XIV 607 *contigit os,* Statius s. V 3, 275 *patrios contingere voltus*), eine in den Vergilhss. häufige Fehlerquelle (s. z. 37); *contingit* c. inf. (nach συμβαίνει) bürgert sich seit Vergil und Horaz auch in Prosa ein (vorher wohl nur bei Cic. pr. Arch. 4 überliefert). — **109** *doceas iter.* Entsprechend dieser Bitte um Angabe des Weges macht die Sibylle 125ff. einige allgemeine Angaben über den Weg. Aber dies Motiv steht in Widerspruch zu dem fernerhin befolgten, daß die Sibylle vielmehr die F ü h r e r i n auf dem Wege ist. Der Widerspruch erklärt sich aus der Kontamination zweier Arten von καταβάσεις: findet sie, wie üblich (s. o. S. 152) mit Führer statt, so bedarf es keiner vorherigen Angabe des Weges, findet sie aber ohne Führer statt, so bedarf es einer solchen: letzteres ist der Fall in der homerischen Nekyia, wo Kirke (κ 505ff.), und in der aristophanischen, wo Herakles (Frösche 120ff.) die Angabe macht (ferner in der κατάβασις Διονύσου nach Pausanias II 37, 5, in dem Epigramm aus Petelia 1037 Kaibel und bei Apuleius met. VI 18). — *sacra ostia pandas* als Priesterin der Ἑκάτη κληδοῦχος ᾄδου (*terrae claustra cohibens* Apul. met. XI 2); die Magier vermögen ἀνοίγειν τοῦ ᾄδου τὰς πύλας (Lukian necyom. 6, vergl. Seneca Oed. 572ff.). Die Sibylle erfüllt die Bitte unten 262 *(antrum apertum)*.

110 ff. Die Bitte, seinen Vater sehen zu dürfen, begründet Aeneas

außer mit ihrer gegenseitigen Liebe mit einem speziellen Auftrag des Anchises: *mandata dabat.* Diesen Auftrag hatte ihm Anchises V 731ff. gegeben, während er III 441ff. ihm vielmehr von Helenus gegeben wird: ein Zeichen, daß Buch VI mit III noch nicht durch endgültige Redaktion in Beziehung gesetzt ist (vergl. C. Schüler, Quaest. Verg., Greifsw. 1883, 1ff., R. Sabaddini, Stud. critici sulla Eneide, Lonigo 1889, 101ff., C. Häberlin im Philol. N. F. I 1889, 316 und die Einleitung oben S. 45). — Was Aeneas von der Art, wie er den Vater errettet habe, sagt *(per flammas et mille sequentia tela eripui . . . medioque ex hoste recepi),* erweist sich durch Vergleich mit II 172ff. als rhetorisches ψεῦδος (vergl. Thiel und zu 60. 774). — Die sprachliche Einkleidung des Gedankens erinnert an II 358f. *per tela, per hostes vadimus,* eine Phrase, bei der C. Stacey, Arch. f. Lex. X 1898, 51 durch Vergleich mit Livius IX 39, 8 *per arma, per corpora evaserint* mit Recht Einfluß ennianischer Phraseologie annimmt. Es ist daher möglich, daß auch in vorliegendem Verse die — in diesem Buch hier zuerst vorkommende — bei Vergil nicht beliebte Caesur nach dem vierten Trochaeus *(mille | sequentia tela)* auf Benutzung des Ennius zurückgeht, und das um so mehr, als bei dieser Annahme das sachliche ψεῦδος noch verständlicher wird (vergl. auch Anhang VII B 2b). — Über die markierte Stellung von *eripui—recepi* zu Anfang und Schluß des Verses s. Anhang III A 2. — *meum comitatus iter* wohl neu (*iter* inneres Objekt) wie 260 *invadere viam,* was vor Vergil auch nicht belegt zu sein scheint. — *pelagique minas caelique ferebat* PR, *caelique m. pelagique f.* M irrtümlich, da *pelagi* von dem vorhergehenden *maria*, das dadurch spezialisiert wird, nicht getrennt werden darf. — Die kunstvolle Periode schließt **114** wirkungsvoll mit Alliterationen, die das Ethos des Gedankens heben sollen: *invalidus viris ultra sortemque senectae* (Schema aabb); *validae—viris* auch unten 833, als ennianisch bezeugt. — **115** *supplex peterem et tua limina adirem* mit ὕστερον πρότερον der Begriffe (s. Anhang II 2), das hier, wie öfters, wohl durch Herübernahme der zweiten Phrase aus älterer Poesie bedingt ist, zumal die Synaloephe in *limina adirem* am Versschluß nicht ganz gewöhnlich ist (s. Anhang IX 1). Das *limen* des Tempels ist nach altem Glauben beider Völker (I 404 λάϊνος οὐδὸς Φοίβου, Arvallied *limen sali*) ein sakraler Begriff (so Vergil selbst a. II 366 *religiosa deorum limina,* vergl. Horaz s. I 5, 99 *limine sacro*), der daher auch auf den Himmel übertragen wurde (s. z. 255). — **116** *gnati* PM, *nati* R. Die alte Form nach Wagner 586f. bei Vergil nur mehr an Stellen des hohen Pathos (nie buc., georg.), so hier und unten 869, der einzigen Stelle, wo das Wort im Vokativ steht: aber das ist auch eine der feierlichsten Partieen des ganzen Gedichts. — **117** *alma precor miserere* κυρία (πότνια) ἐλέησον, auch *potes namque omnia* wohl mit Benutzung alter Gebetsformel: Π 515 δύνασαι δὲ σὺ πάντοσ᾽ ἀκούειν (Gebet an Apollon, vergl. Pindar N. 7, 96), Proklos hymn. 1, 46 δός, ἄναξ (Helios), δύνασαι γὰρ ἅπαντα τελέσσαι. — Über nachgestelltes *namque* s. Anhang III B 3. — Über die Bildung des Versschlusses *omnia nec te* s. ebenda IX 4b. — **117f.** *nec—nequiquam.* Nach Wölfflin, Arch. f. Lex. II 1885, 7. 11 und Ehwald ib. IX 1896, 305f. ist negiertes *nequiquam* eine außerordentliche Seltenheit, bei Vergil nur noch VIII 370 *(haud . . nequiquam exterrita mater);* Vergil hat überhaupt,

wie Wölfflin l. c. feststellt, für das der Umgangssprache fernstehende, in archaischer Poesie beliebte *nequiquam* gegenüber *frustra* eine große Vorliebe. — **118** fast wörtlich wiederholt 564; so noch 373 vergl. 721, 465 vergl. 698 (ζῆλος Ὁμηρικός). — **119**ff. Das Satzgefüge ist oben (S. 150f.) analysiert, ähnlich I 242ff. und besonders X 109ff. (ebenfalls in einer Rede), wo die Worte *nec Rutulos solvo* und *rex Iupiter omnibus idem* in Parenthesen stehen (Ribbeck athetiert zwei Verse und setzt im dritten eine Korruptel der Noniushss. in den Text); auch Horaz s. II 6, 6 ff. (wie hier im Gebet). An unserer Stelle haben (mit Servius) die richtige Interpunktion (neuer Satz mit *si* beginnend) schon viele alte Ausgaben, denen aber nicht alle neueren Editoren gefolgt sind (z. B. nicht Ribbeck).

120 *Threicia fretus cithara* ist Orpheus in den Hades gestiegen, um seine Gattin zu holen. Germanus zitiert aus den orphischen Argonautica die Worte Vers 42: 'ἡμετέρῃ πίσυνος κιθάρῃ stieg ich (Orpheus) in den Hades aus Liebe zu meiner Gattin'. Aber die notwendige Folgerung, die aus dieser merkwürdigen Übereinstimmung sich ergibt, hat weder er noch Heyne, der das Zitat wiederholt, gezogen. Der Verfasser der Argonautica läßt in der Einleitung den Orpheus einen langen, aus erlesensten Quellen zusammengeschriebenen Katalog derjenigen Gedichte geben, die er (Orpheus) schon früher verfaßt habe; in diesem stehen die Verse 40—42 ἄλλα δέ σοι (dem Musaeus) κατέλεξ', ἅπερ εἴσιδον ἠδ' ἐνόησα, | Ταίναρον ἡνίκ' ἔβην σκοτίην ὁδὸν Ἄϊδος εἴσω | ἡμετέρῃ πίσυνος κιθάρῃ, δι' ἔρωτ' ἀλόχοιο, die in diesem Zusammenhang also ein direktes Zitat aus der κατάβασις Ὀρφέως sind; ihr entstammen die für uns in Betracht kommenden Worte um so sicherer, als der kümmerliche Verfasser der Argonautica sie später (265), wie eine ihm überlieferte Floskel, wiederholt. Wir haben hier also die erste deutliche Spur der Benutzung der orphischen Katabasis seitens Vergils, die wir im Verlauf des Kommentars weiter zu verfolgen haben. Es ist dasselbe Gedicht, das er schon in den Georgica IV 467ff. benutzte, als er — also zu einer Zeit, wo er schon an der Aeneis arbeitete — die laudes Galli ersetzte durch τὰ περὶ Ἀρισταῖον καὶ Ὀρφέα. Der Vers, mit dem er dort die κατάβασις eröffnet: *Taenarias etiam fauces, alta ostia Ditis* | . . *ingressus* klingt bemerkenswert an den griechischen Ταίναρον ἡνίκ' ἔβην σκοτίην ὁδὸν Ἄϊδος εἴσω an. Man findet zwar öfters die Behauptung ausgesprochen, daß das Motiv der Gattenliebe in der orphischen Katabasis nicht vorgekommen sei, Vergil also dieses Gedicht nur in einer jüngeren Fassung gekannt habe: aber diese Behauptung ist ohne jedes Beweismaterial aufgestellt und widerspricht nicht bloß dem obigen Zitat, sondern auch einem später (zu 548—627) anzuführenden des Plutarch, wo man jenes Motiv ohne Grund als eigene Zutat Plutarchs ausscheidet (vergl. O. Gruppe in Roschers Lex. d. Myth. s. v. 'Orpheus' Sp. 1159; richtig A. Milchhöfer, Philol. N. F. VII 1894, 386f.). Die Zeit dieses bis ans Ende des Hellenismus vielgelesenen Gedichts kennen wir nicht, aber das, was wir hauptsächlich aus den Inschriften über diese Art von theologischer Poesie wissen, macht wahrscheinlich, daß wir als terminus ante quem etwa 300 v. Chr. anzusetzen haben. Bemerkt sei noch, daß die Kenntnis orphischer Literatur für Vergil auch sonst fest-

steht: orphische Hymnen auf die Eumeniden — seien es die in unserer Hymnensammlung überlieferten nr. 68. 69 selbst oder eine ältere Vorlage dieser — sind aen. VII 323—38 benutzt, und auch IV 242ff. erklärt sich nach dem orphischen Hymnus auf den chthonischen Hermes (nr. 57): s. unten zu 749.

Thraeicia fretus cithara fidibusque canoris. Das altertümlich feierliche πίσυνος (vergl. Diels 68, 1) wird gut durch das ebenso feierliche, in der lebenden Sprache damals schon ungewöhnliche *fretus* wiedergegeben: Plautus Amph. 213 (παρατραγῳδῶν) *freti virtute et viribus,* Naevius b. P. fr. VIII Vahl. *senex fretus pietati* (so Vergil selbst *fretus pietate* a. XI 787 im Gebet bei Erwähnung altitalischer superstitio; vergl. auch Bücheler, Umbrica 55). — *fidibus canoris* von Orpheus' Leier auch Horaz I 12, 11 (gemeinsames Vorbild?). — Die Alliteration (*Thraeicia*) *fretus cithara fidibusque canoris* (Schema abab), sowie die vielen und klangvollen Vokale (Dionys. Hal. de comp. 14 εὐφωνότατον τὸ ᾱ) sollen die λιγυρὰ ἀοιδή malerisch zum Ausdruck bringen. Ähnliche Mittel zu gleichem Zweck Lucr. IV 981 *citharae liquidum carmen chordasque loquentes,* Hor. IV 9, 11f. *commissi calores* | *Aeoliae fidibus puellae* (Dionys. ib. ἡδύνει τὴν ἀκοὴν τὸ λ καί ἐστι τῶν ἡμιφώνων γλυκύτατον): alles schwache Versuche, dem natürlichen Wohllaut griechischer Dichter (besonders der Bukoliker) nahezukommen, wenn sie in ihrer melodischen Sprache den Gesang malerisch zum Ausdruck bringen; s. im Allgemeinen Anhang VII A. — **121f.** *si fratrem Pollux alterna morte redemit* | *itque reditque viam totiens.* Die jüngere Fassung des Dioskurenmythus (tägliches Abwechseln) begegnet für uns wohl zuerst hier, ist später die gewöhnliche (z. B. Lukian dial. deor. 26), mag also auf Umbildung des alten Mythus in hellenistischer Zeit zurückgehen. Zum Ausdruck *fratrem morte redemit* vergl. Pindar P. 6, 39 πρίατο θανάτοιο κομιδὰν πατρός. — Der Rhythmus in 121 kontrastiert mit seinen feierlichen Spondeen schön zu den Daktylen 122, deren accelerierende Wirkung durch die ziemlich seltene Verbindung von trochäischen Einschnitten im ersten und zweiten Fuß (*itque* | *reditque* | *viam*) noch gesteigert ist. *itque reditque* ist eine poetische Variation der wohl dem Leben angehörigen asyndetischen Verbindung *it redit* (Hor. ep. I 7, 55 und wahrscheinlich eleg. in Maec. 1, 6). — **122f.** *quid Thesea magnum,* | *quid memorem Alciden.* Von dem Beispiel des Theseus sagt Servius, weil er als Frevler hinabstieg (s. u. 393. 617), richtig: *durum, unde nec immoratus est in eo,* d. h. Vergil setzte es, wie das ebenfalls zur Situation wenig passende des Hercules, in die Parenthese mit der Figur der praeteritio. — Servius berichtet, daß einige *magnum* nicht zu *Thesea,* sondern zu *Alciden* bezögen, was er billigt. Auch die neueren Editoren schwanken. Sachlich ist beides angemessen (*maxime Theseu* Ovid m. VII 443, andrerseits Vergil a. V 414 *magnum Alciden* u. dergl. oft). Die an sich ziemlich belanglose Entscheidung hängt von der wichtigeren Frage ab, wie Vergil sich zu einem Sinnesabschnitt vor dem sechsten Fuß stellt: die Prüfung (s. Anhang II, 4, 4) empfiehlt es, *magnum* nicht in den folgenden Vers hinüberzuziehen, sondern mit cod. M nach *magnum* zu interpungieren. — *Alcides,* zur Umgehung der im Hexameter unbrauchbaren Formen von *Hercules,* begegnet für uns zuerst bei Vergil b. 7, 61 und bei Horaz od. I 12, 25.

Also wurde es (s. o. z. 10f.) vermutlich von den Neoterikern aus der alexandrinischen Poesie entlehnt, wo es zur Bezeichnung des Herakles in der Poesie zuerst nachweisbar ist (Kallim. h. Dian. 145, vergl. Usener Rh. M. LIII 1898, 337, 3). Auch die Umschreibung durch das adjektivische *Herculeus* haben für uns zuerst Vergil g. II 66 und Horaz in den Oden. Älter in griech. Poesie ist *Amphithryoniades* belegt, in lateinischer für uns wohl zuerst bei Catull 68, 112; da es aber Vergil nur in der sachlich und sprachlich stark durch Ennius beeinflußten Episode von Hercules und Cacus in VIII hat (103. 214), so spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß wir in diesem, den halben Hexameter füllenden Worte den ennianischen Ersatz für *Hercules* zu erkennen haben. — *memorem. Memorare* archaisierendes, von Vergil sehr oft (vergl. 601. 699) nach Ennius' Vorbild (a. 2 u. ö.) gebrauchtes Wort, wie es Sallust gern nach Cato hat; *nominare* war in den meisten Formen für den Daktyliker unbrauchbar: vergl. unten 441 *nomine dicunt* für *nominant, g.* IV 272 *nomen fecere* und aen. III 693 *nomen dixere* für *nominarunt*; Lucrez half sich, wie Wölfflin, Arch. f. Lex. IV 1887, 220f. bemerkte, mit Formen von *nominitare; appellare* ist ebenso beliebt in der Umgangssprache wie äußerst selten in der hohen Poesie (bei Vergil nur V 540. 718). — *ab Iove summo* wegen der Art des Versschlusses (s. Anhang IX) möglicherweise ennianische Floskel (*Iupiter summe* Enn. tr. 176), die hier wirkungsvoll das Gebet beschließt.

4. Antwort der Sibylle **124—155.** Die Rede zerfällt — nach den einleitenden Worten 124 bis 125 *vates* (3 κόμματα) und vor den schließenden 155 *dixit* bis *ore* — in drei Teile. Erster Teil 125 *sate*—132: Schwierigkeit der κατάβαϲιϲ (zweimal τρίκωλον + δίκωλον). Zweiter Teil 133—136 *prius:* Das Wagnis knüpft sich an Bedingungen (τρίκωλον, das erste mit zwei, das zweite mit drei κόμματα). Dritter Teil 136 *latet*—155: Die Bedingungen: a) Erwerbung des Goldzweigs 136 *latet*—148 (τρίκωλον + 2 δίκωλα + τρίκωλον, die drei letzten κῶλα mit je zwei, das viertletzte mit drei κόμματα), b) Beerdigung des Freundes 149—152 (τρίκωλον, das erste mit drei, das zweite und dritte mit je zwei κόμματα), c) Opfer für die Unterirdischen 153 (δίκωλον), d) Schluß 154—155 *aspicies* (μονόκωλον).

124 *talibus orabat dictis arasque tenebat.* Die beiden ersten Worte am Versanfang auch IV 437. X 96; da an letzterer Stelle *orare* altertümlich 'reden' heißt und der Zusammenhang sowie die umgebende Phraseologie ennianisches Kolorit haben, so wird diese Verbindung aus Ennius stammen (nach ὣϲ φάτο, s. z. 547). Das gleiche gilt für die sakrale Phrase *arasque tenebat* (vergl. *aras tangere* XII 201, wie *aras contingere* act. fratr. Arv. p. 34 Henzen), die sich mit der anderen ebenso vereinigt findet IV 219 *talibus orantem dictis arasque tenentem*, worauf gleich das ennianische (*audiit*) *omnipotens* folgt. Die Phrase ist — eine Bestätigung dafür, daß nicht Vergil sie prägte — in unserm Vers nur mehr floskelhaft gebraucht: es handelt sich weder um ein Opfer (wie XII 201), noch weiß man, wo man sich diesen Altar stehen denken soll. Prinzipiell steht jedenfalls der Annahme, daß Vergil einen Vers aus zwei ennianischen Hemistichien kombinierte, nichts im Wege: s. z. 445ff. — Über das pluralische *arae* s. Anhang V.

125—32 Der erste Teil der Erwiderung der Sibylle gehört sachlich zu den schwächsten Partieen dieses Buches, denn er enthält eine Reihe von Widersprüchen, die ihrer Natur nach schwerlich bei einer endgültigen Redaktion beseitigt worden wären. Erstens der Gedanke dieses Abschnitts als solcher. Es ist der bekannte τόπος von dem Wege, von dem es keine Wiederkehr gibt. Aber dieser Gedanke paßt hier wenig, wie Conington bemerkt (vergl. auch A. Gercke in: Neue Jhb. f. d. kl. Alt. 1901, 15). Denn bei dem allgemeinen Menschenschicksal ist freilich *facilis descensus Averni* (126) und umgekehrt *operis et laboris plena via remeandi* (128 f., vergl. 135). Aber wenn jemand wie Aeneas lebend in die Unterwelt dringen will, so ist der *descensus* nichts weniger als *facilis:* tatsächlich weist ja die Sibylle selbst im folgenden (260 ff.) den Aeneas auf die Gefahren des *descensus* hin, wie überhaupt weiterhin die Vorstellung von der Mühsal und Schwierigkeit desselben durchaus festgehalten wird (417 ff. 461 ff. 534. 671. 688 *iter durum*). Auch sieht man nicht ein, zu welchem Zweck es der 136 ff. mitgeteilten Vorbedingungen für den *descensus* bedarf, wenn der Zugang zur Unterwelt, wie die Sibylle hier (127) sagt, jedem offen steht. Andrerseits widerspricht auch das, was hier (128 ff.) von der Schwierigkeit der Rückkehr zum Licht gesagt wird, der Erzählung von dieser Rückkehr 893 ff., wonach sie ohne irgendwelche Schwierigkeit vor sich geht. — Zweitens. Aeneas hatte 109 die Sibylle gebeten: *sacra ostia pandas,* gemäß der Vorstellung, daß die Priesterin der Ἑκάτη κληδοῦχος ᾅδου die Schlüssel zum verschlossenen Tor des Hades habe. Wenn die Sibylle nun aber antwortet 127 *noctes atque dies patet atri ianua Ditis*, so wird mit dieser vulgären Vorstellung jene andere wenig angemessen negiert. — Drittens (notiert von Deuticke). Aeneas hatte 119 ff. gesagt: „wenn es Orpheus, Pollux, Theseus und Hercules freistand, in den Hades zu steigen und von dort zurückzukehren, warum soll das mir, einem Abkömmling Jupiters (wie Pollux und Hercules), verboten sein?“ Die Sibylle sagt mit ihrer Erwiderung 129 ff. „aus dem Hades an die Oberwelt hinaufzusteigen vermochten nur Göttersöhne“ dem Aeneas also nicht nur nichts Neues, sondern etwas, das er selbst sogar mit Nennung jener Gottbegnadeten genauer gesagt hat. — Wir haben nun hier um so weniger Berechtigung zur Annahme, daß Vergil diese Inkonvenienzen bei endgültiger Redaktion entfernt haben würde, als — wie schon bemerkt — der feierliche Anfang der Sibyllenrede 125 *sate sanguine divom* den Schluß der Rede des Aeneas *et mi genus ab Iove summo* aufnimmt, beide Reden also mit Bezug auf einander konzipiert und komponiert worden sind. — Besser als der Inhalt ihrer Worte ist das Ethos, mit dem die Sibylle redet: das empfindet man wieder bei dem Vergleich mit Ovid (m. XIV 108 ff.), der sie in seiner Nachbildung auch dieser Partie (vergl. oben S. 147) mit Antithesen und Wortspielen tändeln läßt; dagegen hat Dante Inf. XIV 87 f. das vergilische Ethos würdig reproduziert.

125 *orsa loqui* (= 562) und *sate sanguine divom* sind, wie die archaische Diktion vermuten läßt, ennianisch. Dem zweiten Ausdruck verwandt ist VIII 36 *o sate gente deum* (wozu das schol. Dan. eine Bemerkung macht, die darauf schließen läßt, daß Vergil Phrasen dieser Art nicht selbst prägte) und V 45 *genus alto a sanguine divom,* eine

Floskel, deren ennianischer Ursprung unten zu 500 (*genus alto a sanguine Teucri*) wahrscheinlich gemacht werden wird. Ganz poetisch auch Livius XXXVIII 58, 7 *non sanguine humano sed stirpe divina satum.* — **126** Über das Schwanken der Hss. zwischen *Anchisiade* und *Anchisiada* s. Anhang VI 2. — *facilis descensus Averno* M (*est* in M[2] interpoliert, vergl. die Varianten 133. 719. 721), *f. d. Averno* P, *f. d. Averni* R, beide La. notiert Servius, aber zugunsten von *-i* (*Averni, legitur et Averno*). Die Editoren schreiben wohl sämtlich mit M *Averno,* fraglich ob mit Recht, denn Vergil braucht nach den Sammlungen von Fr. Antoine, De casuum syntaxi Vergiliana (Paris 1882) 149ff. sonst keinen Dativ bei einem Verbalsubstantiv der Bewegung (*Averno i. e. ad Avernum* Serv.); auch müßte *Avernus* dann hier allgemein 'die Unterwelt' bedeuten, und das ist nicht recht wahrscheinlich in einer Szene, die wie die vorliegende in der Nähe des lacus Avernus spielt (vergl. 126f. *descensus Averni* bez. *Averno* — *atri ianua Ditis* ~ 106f. *inferni ianua regis* — *tenebrosa palus* d. i. eben der Avernersee). Also ist vielleicht *descensus Averni* richtiger, d. h. 'der Abstieg am Avernus' (vergl. Plinius n. h. XVI 110 *descensus speluncae*).

127ff. *noctes atque dies* = Lucr. II 12. III 62 (W. Ribbeck), wohl ennianisch, s. z. 556 *noctesque diesque,* und über das spondeische Wort im 1. Fuß Anhang VIII. — *ianua Ditis*: Lucr. I 1112 *ianua Leti.* — *pauci quos aequus amavit | Iupiter* vergl. hymn. in Cer. 487f. μέγ' ὄλβιος ὅντιν' ἐκεῖναι (αἱ θεαί) | προφρονέως φίλωνται. Die Worte wurden geflügelt: Plin. ep. I 2, 2 *vim tantorum virorum 'pauci quos aequus amavit' adsequi possunt.* — *dis geniti* διογενεῖς. — **130** *evexit ad aethera virtus.* Der hyperbolische Ausdruck (vergl. C. Weyman in den Blätt. f. d. Gymnasial-Schulwesen XXXVIII 1902, 227) läßt in Verbindung mit dem in archaischer Poesie öfters als in der vergilischen gebrauchten trochaeischen Einschnitt nach dem vierten Trochaeus (s. Anhang VII B 2b) die Möglichkeit einer Anlehnung an ältere Poesie erwägen; ähnlich III 158 *venturos* || *tollemus* | *in astra nepotes* mit deutlicher Reminiszenz an das berühmte ennianische *tollere in caerula caeli templa* (a. 66). — **131**f. Die Rückkehr nach oben ist schwer, denn *tenent media omnia silvae* | *Cocytusque sinu labens circumvenit atro* im Gedanken und in einzelnen Worten weniger nahe verwandt mit λ 155ff. χαλεπὸν δὲ τάδε ζωοῦσιν ὁρᾶσθαι | μέσσῳ γὰρ μεγάλοι ποταμοὶ καὶ δεινὰ ῥέεθρα als mit Aristoph. Ran. 469ff., wo der Torwart des Hades zu Dionysos-Herakles sagt: νῦν ἔχει μέσος· τοία Στυγός σε ... πέτρα Ἀχερόντιός τε σκόπελος ... φρουροῦσι Κωκυτοῦ τε ... κύνες. Wahrscheinlich sind die innerhalb der überhaupt späten homerischen Nekyia besonders jungen, schon von den alten Kritikern als Interpolation ausgeschiedenen Verse von λ, Aristophanes und Vergil von einer uns verlorenen κατάβασις (vermutlich Ἡρακλέους, s. z. 260. 309ff. 384ff.) abhängig; aus derselben Quelle wie Aristophanes die 'Hunde (Erinyen) des Kokytos' wird Vergil auch unten 374f. den 'Strom der Eumeniden', nämlich eben den Cocytus, kennen. — Über das Schwanken der Hss. zwischen *Cocytos* und *Cocytus* s. Anhang VI 1.

133ff. Der mittlere Teil der Rede (bis 136 *prius*) ist, je geringeren Umfang er hat, um so kunstvoller in der Diktion; ἐπαναφοραί: *si tan-*

tus—si tanta, bis—bis, ὁμοιοκάταρκτον: *insano—indulgere* (besonders stark durch Accentuation der gleichen Silben, vergl. II 84. 93; außerdem erhält *indulgere* durch den Rhythmus großen Nachdruck, s. z. 29), ἰσόκωλον (vergl. Anhang II 3): *Stygios innare lacus* = *nigra videre Tartara* (je 8 Silben). — *amor* ... *cupido, innare* ... *videre.* Ermöglicht wurde diese Konstruktion für lateinisches Empfinden dadurch, daß *amor* (*cupido*) *est* dem Sinne nach mit *iuvat, libet* u. dergl. zusammenfiel (Wölfflin, Arch. f. Lex. XI 1900, 505f.). Das älteste Beispiel Ennius, Medea fr. III *cupido cepit miseram nunc me proloqui* ist bezeichnenderweise eine Übersetzung aus dem Griechischen (Eurip. Med. 57f. ὥσθ' ἵμερος μοὐπῆλθε ... λέξαι, notiert von J. Schäfler, Die syntaktischen Gräzismen etc., Amberg 1884, 75). Nach Ennius hat diese Freiheit wohl erst Vergil wieder, und zwar besonders da, wo das Gerundium metrisch unbrauchbar war, wie II 10f. *amor* ... *cognoscere* .. *et audire* (vergl. Köne 15). — *si tanta cupido* stilistische Variation (mit leichter Steigerung) für das vorangehende *si tantus amor,* wie gleich *bis nigra videre Tartara* von *bis Stygios innare lacus* (s. z. 25). — *bis Stygios innare lacus, bis nigra videre* | *Tartara* nach μ 21f. σχέτλιοι οἳ ζώοντες ὑπήλθετε δῶμ' Ἀίδαο | δισθανέες (Ursinus). — *innare* c. acc. nicht vor Vergil, vergl. 369 u. ö.; hier steht *innare lacus* wie in sachlichem so in formalem Parallelismus mit *videre Tartara* (s. Anhang II 3). — **135** *Tartara* aus metrischer Bequemlichkeit im Nom. und Acc. bei Vergil 13 mal (neben einmaligem *Tartarus* unten 577); für den überhaupt unbrauchbaren Gen. und Dativ läßt er *Erebi, Erebo* (unten 247. g. IV 471) oder das Adjektiv *Tartareus* (unten zu 295) eintreten, vergl. Köne 31. 37. *Tartara* ist für uns zuerst bei Lucr. nachweisbar, wird aber früherer Poesie angehören, da solche Metaplasmen älter zu sein pflegen (Lucr. V 1126 *Tartara taetra* mit echt ennianischer Paronomasie und einem in feiner Poesie unbeliebten Adjektiv). — *insano iuvat indulgere labori* ∾ II 776 *i. i. i. dolori.* Da letztere Worte in einer Umgebung ennianischen Kolorits stehen, so wird Vergil bloß das Schlußwort variiert haben. Auch die starke Alliteration, die Gravität des Rhythmus und der sachlich für die vorliegende Situation, wie bemerkt (S. 159), nicht recht passende Gedanke sind Instanzen für Entlehnung der Phrase aus älterer Poesie.

136ff. Hier beginnt die

Episode vom goldnen Zweig,

dessen Besitz den Zutritt zur Unterwelt ermöglicht. Aeneas bemächtigt sich seiner in einem Hain am Avernus (187ff.), wo er einer Mistel gleich an einer Steineiche wächst, beschwichtigt durch ihn den Groll des Charon (405ff.) und heftet ihn an die Pforte des Palastes der Persephone (630ff.), für die er als Geschenk bestimmt ist (142. 632). Dieses märchenhafte Motiv ist uns sonst nicht überliefert (so wenig wie das meiste von dem Märchenhaften περὶ τῶν ἐν ᾄδου, das Apuleius met. VI 19 zu berichten weiß); schon Cornutus wußte nichts Besseres, als es für eine Fiktion Vergils zu erklären (Macrob. V 19, 2, vergl. Serv. z. III 46. IX 81). Das auch für uns nicht mehr völlig lösbare Problem soll nach folgenden Gesichtspunkten erörtert werden: 1. Welche Vorstellungen liegen zugrunde? 2. Schöpft Vergil aus schriftlicher Überlieferung? 3. Läßt sich diese bestimmen?

1. Für die Beantwortung der ersten Frage war entscheidend, daß J. Grimm, Deutsche Myth. II⁴ (Berlin 1876) 1009, III⁴ 354 (und unabhängig davon H. Keck, Jahrb. f. Phil. 1878, 792 ff.) auf Vers 205 ff. hinwies, wo der goldene Zweig mit der Mistel verglichen wird; dadurch ist die Sphäre gegeben, innerhalb welcher die Untersuchung sich zu bewegen hat: Grimm selbst hat viel Material für den weitverbreiteten, an den Mistelzweig anknüpfenden Aberglauben bei Germanen und Kelten beigebracht. Mit teilweiser Benutzung desselben werden wir zu untersuchen haben, was daraus für Vergil zu lernen ist.

a) Zunächst ist zu betonen, daß Vergil den goldnen Zweig mit der Mistel bloß vergleicht. Haben wir also überhaupt die Berechtigung, die an die Mistel sich anschließenden abergläubischen Vorstellungen für die Exegese Vergils zu verwerten? Diese Frage muß bejaht werden. Denn ein Gleichnis auf mythischem Gebiet bedeutet hier wie oft das Herabsinken einer Vorstellung von der höchsten Stufe, auf der zwei Begriffe sinnlich in einander geschaut werden, zu der tieferen, auf der sie bereits verstandesmäßig auseinandergelegt und bloß mehr verglichen werden: ein Prozeß, der so alt ist wie unsere frühsten mythologischen Urkunden und für den Vergil selbst noch andre Beispiele bietet. So wird Od. δ 121 f. Helena mit Artemis verglichen; in Wahrheit ist jene eine Hypostase dieser (vergl. S. Wide, Lakon. Culte, Leipz. 1893, 174 f.). Ebendort ι 191 f. wird Polyphem mit einer ragenden Bergesspitze verglichen; tatsächlich sind die Kyklopen, οἵ γ᾽ ὑψηλῶν ὀρέων ναίουσι κάρηνα (113, vergl. 400) und Felsblöcke schleudern (481 f.), Personifikationen der vulkanischen Gebirge, wie schon die Alten wußten. Bei Nikandros (fr. im schol. Nik. Ther. 460) tanzen die δρύες οἷά τε παρθενικαί; vielmehr sind die Bäume, d. h. die in ihnen wohnenden Nymphen, selbst παρθένοι (Pausan. VIII 24, 7, vgl. Mannhardt l. c. [S. 167] 19). Bei Verg. V 522 ff. ist das brennende Geschoß, das mit einem Meteor verglichen wird, eigentlich selbst ein Meteor (βολή); VI 311 ff. werden die Seelen mit Vögeln verglichen: in Wahrheit sind sie Vögel, wie aus griechischer Literatur und Kunst (vergl. Rohde, Psyche II² 371, 2), sowie aus der gleichen Vorstellung anderer Völker[1]) bekannt ist; vergl. ferner unten z. 282 ff. Ein Beweis für solches Auseinanderlegen mythologischer Vorstellungen mag endlich noch aus einem anderen Kulturkreis angeführt werden. Die Inder dachten sich ihren Weltheiland mit einem Schwerte kommen, das 'wie ein Komet' strahlen werde; aber bei den Persern ist es ein Komet selbst (bei den Christen eine besonders auffällige Planetenkonjunktur), der sein Erscheinen begleitet (vergl. H. Lüken, Traditionen des Menschengeschlechts, Münster 1856, 320. 364).

---

1) Vergl. Grimm l. c. 690 ff.; J. Zemmrich, Toteninseln (Leiden 1891) 20; E. Samter, Familienfeste (Berlin 1901, 6, 1). Ich füge den uns erreichbar ältesten Beleg hinzu: Höllenfahrt der Istar, eine altbabylonische Beschwörungslegende ed. A. Jeremias (München 1886) 9: „nach dem Lande ohne Heimkehr, nach dem Hause der Finsternis | . . . da Licht sie nicht schauen, in Finsternis wohnen, | da sie gekleidet sind wie Vögel in ein Flügelgewand." — Auch der Verfasser von Od. ω 5 ff. vergleicht bloß noch die Seelen mit Vögeln, woraus E. Rieß, Rhein. Mus. XLIX (1894) 189 f. richtig auf ursprüngliche Identität schließt.

b) Das Altertum hat die Mistel zu den τέρατα gerechnet. Als τέρας bezeichnete sie das Volk nach Theophrast de caus. pl. II 17. Als solches muß sie auch behandelt gewesen sein von Alexander Polyhistor, aus dem Plinius n. h. XIII 119 die Notiz übernimmt, daß das *viscum* gegen Wasser und Feuer gefeit sei: denn diese Nachricht des Polyhistor kann, ihrem Charakter nach zu urteilen, wohl nur in seiner θαυμασίων συναγωγή gestanden haben, in der er nach Photios bibl. cod. 188 auch τερατώδη καὶ ἄπιστα περὶ φυτῶν behandelte. Auch der Vergilinterpret Donatus nennt sie zu 208 f. *miraculum*.

c) Was gab nun Anlaß zu dieser Vorstellung der Mistel als τέρας? Sie sprießt ohne Zusammenhang mit dem Erdboden und scheinbar ohne Samen aus dem Baum: Vergil 206 *quod* (*viscum*) *non sua seminat arbos,* Theophrast l. c. Sie hat ferner eine für das Leben des Baumes vernichtende δύναμις: Theophr. ib. V 15, 4 ἡ ἰξία δοκεῖ καὶ ὅλως τὰ ἐμβλαστάνοντα φθείρειν. Sie wächst endlich — und das ist für diese Untersuchung von besonderer Wichtigkeit — im Winter, wenn die übrige Natur ihren Todesschlaf hält. Denn Winter und Tod sind für mythisches Denken eins: ein Völkergedanke, den ein Orakel aus der Zeit um Chr. Geb. (bei Labeo-Macrobius sat. I 18, 19) schlagend in die Worte zusammendrängt: „der höchste Gott heißt im Winter Hades“.

d) Demgemäß finden wir die Mistel in mehreren, von Grimm angeführten Sagen in Verbindung mit der Unterwelt gesetzt. Im germanischen Mythus tötet Loki den Baldur durch einen Mistelzweig, d. h. die Finsternis des Winters überwindet durch höllischen Zauber den Lichtgott des Frühlings. Nach einigen Stellen der älteren Edda hat Loki den Mistelzweig, der die Unterwelt öffnet, am Höllentor gebrochen, wie Aeneas am Avernersee, wo die *inferni ianua regis* (106) ist. Auch bei den Kelten, denen die Mistel vor allen heilig galt (Plinius XVI 249 ff.), erschloß sie die Unterwelt (vergl. Grimm).[1]

e) Auch der Aberglaube, daß die Mistel nicht mit einem eisernen Instrument abgeschnitten werden darf (Vergil 148), ist ein altes Motiv, das wir nicht bloß in der von Grimm angeführten germanischen Vorstellung, wonach sie mit einem Stein abgeschlagen werden muß[2]), wiederfinden, sondern auch in der Notiz des Plinius XXIV 12, daß das *viscum*, ohne Eisen von einer Eiche gewonnen, die Epilepsie heile. Die Dämonen fürchten das Eisen (als eine Errungenschaft der Kultur): der Zauber würde also bei dem Gebrauch von Eisen durch Gegenzauber aufgehoben werden; s. z. 260 ff.

f) Wir sahen (unter c), daß die Mistel wegen ihres Blühens im Winter als ein Symbol des Todes gelten mußte. Aber Tod und Leben

1) Nach Grimm soll sie keltisch 'pren purawr' d. i. 'Baum des reinen Goldes' genannt worden sein. Das wäre ja eine schlagende Analogie zu Vergils 'goldnem Zweige'. Aber wie mir H. Zimmer mitteilt, ist die Beziehung jenes Ausdrucks auf die Mistel unsicher, und darf höchstens als eine mögliche Vermutung gelten.

2) Vergl. A. Kuhn, Herabkunft des Feuers (Berlin 1859) 231 f.: „Noch heute heißt es gewöhnlich, die Pflanze (nämlich die Mistel) müsse gepflückt, dürfe nicht geschnitten werden; in Schweden glaubt man, daß, wenn die Mistel ihre gehörige Kraft haben soll, sie von der Eiche herabgeschossen oder mit Steinen herabgeschlagen werden müsse.“

sind für mythisches Denken nicht immer Gegensätze, sondern können eine Einheit bilden. Denn die Natur stirbt nur, um wieder aufzuleben: Dionysos ist, mit Heraklit zu reden, 'derselbe wie Hades' und doch zugleich der Gott des Frühlings. So war die Mistel auch umgekehrt ein Symbol des Lebens. Denn ihre immergrünen Blätter schienen dem sinnenden Menschen die feste Hoffnung zu geben, daß die Vegetation von neuem erstehen werde, und so gewissermaßen das Leben in der winterlichen Todesnacht zu repräsentieren[1]); immergrün ist auch der Baum, auf dem sie hier wächst, die *ilex* (209), auch sie den Mächten der Unterwelt heilig.[2]) Wer also diese wunderbare Pflanze in seinen Besitz zu bringen weiß, der wird dadurch Herr über den Tod. Das muß die zugrundeliegende Vorstellung sein, wenn wir bei Vergil lesen, daß Charon denjenigen zu Willen ist, die ihm die Mistel zeigen: sie bezwingen eben den Dämon des Todes. Und wenn wir weiterhin lesen, daß Aeneas den Zweig der Persephone zum Geschenk macht[3]), so verstehen wir jetzt den Sinn, der darin liegt: Persephone ist die Göttin der Tiefe, die das Leben nicht bloß als Todesgöttin tilgt, sondern als Vegetationsgöttin auch von neuem hervorsprießen läßt (βιοδῶτις); ihr gehört also in Wahrheit zu eigen jenes Symbol, das, wie die Göttin selbst, die Kräfte des Lebens und Todes in sich vereinigt und ihr die Wiederkehr zum Lichte des Tages gewährleistet. Sind diese Ausführungen richtig, so fällt ein besonderes Licht auf den Vers (205), in dem der Dichter von der Mistel sagt, sie kleide sich *brumali frigore* mit neuem Grün.[4])

---

1) Vergl. J. Murr, Die Pflanzenwelt in der griech. Mythologie (Innsbruck 1890) 118: „Wie alle immergrünen Bäume, eigneten sich insbesondere auch die Nadelhölzer für die Vorstellung der immerwährenden Fortdauer des Lebens ... und konnten so leicht zu den Unterirdischen in Beziehung gesetzt werden"; vergl. ib. 195 über die 'Immortelle' (ἑλίχρυσος oder χρυσάνθεμον), die schon im Altertum „wegen der Dauerhaftigkeit und Unverwelklichkeit der goldfarbigen Blütenköpfchen zur Bekränzung der Gräber verwendet wurde." Eine Analogie aus einem andren Kulturkreise bei Fr. Delitzsch, Wo lag das Paradies? (Leipzig 1881) 91: „Der heilige Baum, welcher bei den Babyloniern wie bei den Assyrern eine so große Rolle spielt ..., erweist sich als Baum des Lebens, der Unsterblichkeit. Ob ihm eine Pinie oder Cypresse zu Grunde liegt, läßt sich schwer entscheiden, jedenfalls eine immergrüne Art." In dem genannten vortrefflichen Buche Murr's ist die Mistel leider nicht mitbehandelt.

2) Vergl. Murr l. c. 11: „Die Steineiche mit ihren dunklen, immergrünen Blättern wurde frühe zum Trauerbaume ... wie die Cypresse." Zu den dort angeführten Belegen kommt noch Culex 140, wo die *ilex* neben der *non laeta cupressus* genannt ist. Von der Cypresse sagt Seneca Oed. 532f. *cupressus ... virente semper trunco* und Statius Theb. VI 92 (99) *brumae inlaesa*. Was aber mag es mit der λευκὴ κυπάρισσος für eine Bewandtnis haben, die nach der Aufschrift eines der unteritalischen Goldtäfelchen (IG Si 641) im Hades bei einer Quelle steht?

3) Vergl. *munus* 142, *donum* 632. Der Zweig wird von Aeneas vorn auf der Schwelle des Palastes der Persephone festgeheftet (636 *ramum adverso in limine figit*). E. Maaß, Orpheus (München 1895) 207, 1 vergleicht mit dieser symbolischen Handlung wohl richtig den für Griechenland und Rom bezeugten Brauch, Tannen-, Pinien- und Cypressenschößlinge um das Wohnhaus aufzupflanzen; vergl. auch Murr l. c. 119. 125, 6.

4) Vergl. Seneca in der großen μαγικὴ πρᾶξις der Medea 714—716: Medea pflückt *(quodcumque tellus vere nidifico creat) | aut rigida cum iam bruma discussit decus | nemorum et nivali cuncta constrinxit gelu,* nämlich eben das *viscum,* das er in affektiert rhetorischer Manier statt mit Namen zu nennen bloß

Wir werden *brumalis* ganz eigentlich (nicht allgemein = *hiemalis*) verstehen dürfen: die *bruma,* die Zeit der Wintersonnenwende, ist der Tag, an dem der Dämon des Todes und der Finsternis, mit seinem höllischen Heer am Himmel dahintosend, den Genius des Lichts zu vernichten sucht, der aber als Sieger aus dem Kampf hervorgeht und nun von Tag zu Tag herrlicher erstrahlt. Die *bruma* fiel nach cäsarischem Kalender auf den 25. Dezember (vergl. Plinius n. h. XVIII 221, W. Tomaschek in den Sitzungsber. d. Wien. Ak. LX 1868, 359ff., Mommsen zum CIL I² p. 288), also einen Tag, den auch der heidnische Germane mit abergläubischer Scheu heilig hielt[1]), lange bevor ihn die christliche Kirche übernahm und weihte als den Tag, an dem zum erstenmal die Finsternis erleuchtet ward vom Lichte Christi, des Herrn über Leben und Tod, der wie Dionysos, Herakles und Orpheus, die hellenischen σωτῆρες, auch seinerseits zur Hölle niedergefahren war und ihre Schrecken überwunden hatte. Wenn es also in unserm schönen alten Weihnachtsliede heißt: „Es ist ein Reis entsprungen aus einer Wurzel zart . . ., und hat ein Blümlein bracht mitten im kalten Winter“, so reproduziert der unbekannte Dichter dieses Liedes dieselbe Vorstellung, die dem *brumale frigus* Vergils zugrunde liegt[2]) und die der Weihnachtsbrauch noch heutigen Tages mit der Mistel in England und anderwärts[3]) verbindet.

g) Die vorgetragenen Momente dürfen teils als sicher, teils als in hohem Grade wahrscheinlich gelten, während die Hypothesen von W. Schwartz, Indogerman. Volksglaube (Berlin 1885) 64ff.[4]) und S. Frazer, The golden bough II² (London 1900) S. 449ff. keine Beweiskraft haben. Auch die Kombinationen, die A. Jacobsson, In necyiam Virgilianam studia nonnulla (Upsala 1895) durch Vergleich mit einem isländischen Mythus anstellt, sind haltlos, da sie, wie mir O. Jiriczek, der erste Kenner der nordischen Sagen, mitteilte, auf einer noch dazu unwahrscheinlichen Textkonjektur beruhen.[5])

---

umschreibt wie sämtliche anderen von ihm in dieser Scene genannten Kräuter. Da Seneca hier sachlich von Vergil unabhängig ist, so darf er als selbstständiger Zeuge gelten.

1) Das hat freilich A. Tille, Gesch. der deutschen Weihnacht (Leipz. 1893) und: Jule and Christmas (London 1899) zu bestreiten gesucht, aber Fr. Vogt, Die schlesischen Weihnachtsspiele (Leipz. 1901) 88ff. hat nachgewiesen, daß die traditionelle Auffassung zu Recht besteht.

2) Die *bruma* (25. Dez.) entspricht genau unserm 'Mittwinter,' denn sie fällt mitten zwischen Wintersanfang (Frühuntergang der Plejaden am 11. Nov.) und Wintersende (Eintritt des Zephyr am 8. Febr.): vergl. Plinius n. h. XVIII 222.

3) Eine interessante Überlieferung aus Deutsch-Mähren bei Vogt l. c. 56: dort wird der Mistelzweig kombiniert mit dem Tannenbaum, der in Deutschland sonst die Mistel verdrängt hat.

4) Doch verdient folgende Analogie Erwähnung, die Schwartz l. c. 83f. für die verg. Worte 146ff. *namque ipse* (der goldne Zweig) *volens facilisque sequetur, | si te fata vocant: aliter non viribus ullis | vincere nec duro poteris convellere ferro* aus einer Sage von der Springwurzel anführt: „Sie floh vor den Menschen und keiner hat sie jemals gebrochen, es sei denn, daß er von der Vorsehung ausdrücklich dazu bestimmt gewesen wäre.“

5) Dagegen sei wenigstens anmerkungsweise auf die Analogie in dem ältesten uns bis jetzt bekannten Mythus hingewiesen: in dem altbabylonischen Epos von Izdubar (Nimrod, Gilgameš) findet sich nach der Analyse und Übersetzung von A. Jeremias (in Roschers Lexik. d. Myth. II 773ff.) folgende

2. Wir kommen zur zweiten Frage: hat Vergil diesen Volksglauben zuerst aufgegriffen und literarisch verwertet? Es mag gleich bemerkt werden, daß wir hier ohne Vermehrung unseres Materials keine absolut sichere Antwort zu geben in der Lage sind, doch müssen wir versuchen, die Möglichkeiten gegen einander abzuwägen.

a) Dem Cornutus war nach seiner anfangs erwähnten Bemerkung kein literarischer Gewährsmann bekannt, aber ich würde daraus nicht (z. B. mit R. Ehwald im Philologus LIII 1894, 734 ff.) zu schließen wagen, daß es einen solchen nicht gegeben habe. Denn auch die Vorstellung von der Locke, die der sterbenden Dido abgeschnitten werden muß, bevor sie in den Hades eingehen kann (IV 698 ff.), erklärte derselbe Cornutus (nach Macrobius l. c.) für poetische Erfindung Vergils, wogegen schon derjenige alte Exeget, dem Macrobius diese Nachricht entnahm, auf Euripides' Alkestis 73 ff. verwiesen hat. Unter die *figmenta poetica*, deretwegen Vergil getadelt wurde, fiel nach Servius zu III 46 auch die Erzählung von Polydorus (III 22 ff.): dieser war von Lanzen überschüttet worden, die nun als Zweige aus seinem Grabe wachsen und bluten, als Aeneas sie losreißen will. Nun aber werden von neueren Erklärern für die Idee Stellen aus Ovids Metamorphosen (besonders II 358 ff.) angeführt, die sicher nicht aus Vergil, sondern aus Ovids griechischer Quelle stammen. Also müssen wir schließen, daß Vergil ein in hellenistischen Verwandlungssagen (vergl. Apollon. Rh. III 865 f.)

Scene. Der Held ist in die Unterwelt gestiegen und möchte wieder ans Licht gelangen. Da wird ihm der Bescheid, er müsse zuerst die Wunderpflanze („ähnlich dem Stechdorn") erbeuten. Das gelingt ihm, er kommt mit der Pflanze zu dem Fährmann der Toten und spricht zu ihm: „Diese Pflanze ist die Pflanze der Verheißung, durch welche ein Mensch sein Leben erlangt." Nun geht die Fahrt los, aber die Pflanze wird ihm von einem Dämon der Tiefe geraubt [d. h. also: schon dieser uralte Mythus ist — wie für andere Teile schon von anderen nachgewiesen worden ist — kontaminiert, denn das Motiv wird fallen gelassen und ist zwecklos, da der Held auf andere Weise an die Oberwelt gelangt]. — Bei dieser Gelegenheit sei auf die erstaunlichen Analogieen hingewiesen, die dieser Mythus mit den griechischen Nekyien überhaupt hat. So, um nur die auffälligsten Motive zu erwähnen, die die babylonische Katabasis mit der vergilischen (bezw. deren Vorlagen) gemeinsam hat: wie Izdubar seinen „Ahn", so will Aeneas seinen Vater besuchen; wie Aeneas der Sibylle, so trägt Izdubar seine Bitte einer göttlichen Jungfrau vor; wie die Sibylle den Aeneas auf die Beschwerlichkeit und die Gefahren hinweist, die bisher nur von Götterlieblingen bestanden worden seien (Vers 128 ff.), so spricht die Götterjungfrau zu Izdubar: „Es hat niemals eine Fähre gegeben, und niemand seit ewiger Zeit kann das Meer überschreiten; Samaš der Held hat überschritten das Meer, außer Samaš wer kann es überschreiten? Schwer ist die Überfahrt, gar beschwerlich ihr Pfad;" wie Aeneas von Charon, so wird auch Izdubar von einem Fährmann übergesetzt; wie Aeneas den Anchises auf den Gefilden der Seligen trifft, so Izdubar seinen Ahn; wie Aeneas von Anchises, so bekommt Izdubar von seinem Ahn einen lehrhaften Vortrag zu hören, der in beiden Fällen mit dem Hinweis auf die Heroisierung des Redenden schließt. Daß die griechischen Sagen, denen Vergil die Motive entnahm, von der semitischen beeinflußt wären, müßte in vorliegendem Fall selbst derjenige für ausgeschlossen erachten, der eine solche Beeinflussung prinzipiell für denkbar hielte; denn das, was Usener, Sintflutsagen (Bonn 1899) von einer in das babylonische Epos eingefügten Episode, dem Bericht von der großen Flut, unwiderleglich bewiesen hat, muß auch von dem Ganzen gelten: es handelt sich um Völkergedanken, die in dichterischer Ausgestaltung analoge Formen erhalten haben.

beliebtes echtes Sagenmotiv (vergl. W. Mannhardt, Wald- u. Feldkulte II Berlin 1877, 21) auf die Sage von Polydorus übertragen und in das III. Buch, für dessen Ausfüllung er um mythologischen Stoff verlegen war, hineingearbeitet hat. In analoger Weise wird endlich über die letzte 'poetische Erfindung' zu urteilen sein, die man ihm als solche vorwarf (Servius zu IX 81): die Erzählung von der Verwandlung von Schiffen in Nymphen IX 77ff., eine Metamorphose, die ganz hellenistisch aussieht und wohl nur von Griechen ausgedacht sein kann, die sich ihre Schiffe als beseelte Wesen dachten (Aesch. Suppl. 682 K. καὶ πρῷρα πρόσθεν ὄμμασι βλέπουσ' ὁδόν, Aristoph. Ritt. 1300ff., vergl. v. Wilamowitz, Aristot. u. Athen II 178, 21. R. Thomas, Progr. Augsburg 1900); von einer reinen 'Erfindung' kann schon deshalb kaum die Rede sein, weil er sonst wohl nicht gewagt hätte, die Erzählung einzuleiten mit den Worten *prisca fides facti* (IX 79), s. z. 264ff. Also beweist das Zeugnis des Cornutus (auf den überhaupt die Notierung dieser 'Erfindungen' zurückgeht, vergl. Georgii [z. 14] 153f.) nicht, daß unsere Sage in der Literatur nicht vorkam. Wie wenig wir damit dem Cornutus zu nahe treten. zeigt die Tatsache, daß selbst Probus die Quelle für g. III 391ff. (Pan und Luna) nicht anzugeben wußte, die erst ein späterer Erklärer in Nikandros erkannte (Macrob. V 22, 9f.); wir werden daher demselben Probus auch nicht ohne Weiteres zu glauben brauchen, daß ein spezielles Motiv in der Camillasage ein ἀπίθανον πλάσμα Vergils sei (XI 552ff. mit Serv. D. zu 554).

b) Es ist an sich glaublicher, daß Vergil einer schriftlichen Überlieferung folgt. Gilt das überhaupt für römische Dichter, so gerade auch für ihn, dessen Sache eine erstmalige Verwendung volkstümlicher Motive nicht gewesen ist: arbeitet er doch selbst in den Georgica, einem Stoff, der ihm als einen Sohn der cisalpinischen Bauernschaft vertraut sein mußte, fast durchweg nach schriftlichen Quellen. Zudem bietet gerade unser Buch eine Bestätigung für diese Praxis seines Arbeitens. Den Wunderbaum mit den Träumen im Innern der Unterwelt (282ff.), doch ein genaues Analogon zum Baum mit dem goldnen Zweig an der Pforte der Unterwelt, kennt außer Vergil kein antiker Zeuge, aber es wird z. d. St. bemerkt werden, daß wir es mit einem Rudiment ältester, ebenfalls in der nordischen Mythologie geläufigen Vorstellung zu tun haben; diesen Wunderbaum kennt er aber aus literarischer Tradition, wie er durch *ferunt* (284) andeutet.

c) Auf eine schon von M. Schmidt, Rh. M. VI (1848) 319f. mit Vers 205ff. verglichene Glosse des Hesychios χρυσορραγὲς ἔρνος· ἀπερρηγμένον ἢ ἀπεστραμμένον ἀπὸ τοῦ δένδρου wurde ich durch R. Wünsch hingewiesen (das *carpere* und *refringere* des goldnen Zweigs hebt auch Vergil hervor 146ff. 210). Doch wage ich aus diesem Argument keine Schlüsse zu ziehen.

3. Die dritte Frage, ob sich die Vorlage Vergils mit Sicherheit bestimmen lasse, muß verneint werden. Das einzige, was mit den mir bekannten Mitteln sicher erreicht werden kann, ist das negative Resultat, daß zwei von dem Dichter sonst benutzte Nekyien für das Mistelmotiv nicht in Betracht kommen.

a) Heyne hat eine Hypothese aufgestellt (Excursus zu Buch VI),

für die auf den ersten Blick manches zu sprechen scheint und die früher (Hermes XXVIII 1893, 367f.) von mir angenommen und präzisiert wurde. Weiter unten (408f.) heißt es nämlich, Charon habe sich zur Überfahrt des Aeneas bereit finden lassen, als er den goldnen Zweig erblickte *longo post tempore visum*. Also muß ihn, sollte es scheinen, schon ein anderer καταβαίνων vor Aeneas getragen und dem Charon gezeigt haben. Herakles und Theseus können nicht gemeint sein, denn sie drangen, wie Charon selbst sagt (392ff.), mit Gewalt in den Hades ein. Also liegt es nahe, an Orpheus zu denken und demgemäß die orphische κατάβασις als Vergils Quelle zu vermuten. Dieser — von J. Six, Athen. Mitt. XIX, 1894, 338 gebilligten und durch ein nur scheinbares Argument gestützten — Hypothesenreihe schreibe ich jetzt keine Beweiskraft mehr zu, seit Kroll l. c. (zu 110ff.) 154, 3 darauf hingewiesen hat, daß Vergil sich durch die Situation zu jenem Zusatz *longo post tempore visum* gezwungen sah, weil Charon, wenn er die Zauberkraft des Zweigs nicht schon von früher her gekannt hätte, ihn jetzt in der Hand der Sibylle nicht hätte wiedererkennen und daher den Aeneas nicht hätte übersetzen können (vergl. auch P. Knapp, Orpheusdarstellungen, Tübingen 1895, 11). Es mag hinzugefügt werden, daß es auch deshalb nicht wahrscheinlich ist, an die orphische Katabasis zu denken, weil Orpheus wenigstens nach der gesamten uns bekannten Tradition kraft seines Leierspiels und Gesanges die Dämonen der Tiefe bezwungen hat, eine Tradition, der Vergil selbst an einer früheren Stelle unseres Buches folgt (119f.); man müßte also annehmen, daß er verschiedene Fassungen des Mythus nebeneinander gestellt hätte, eine Annahme, die freilich nicht unerhört (s. z. 601ff.), aber doch nicht gerade wahrscheinlich sein würde. Endlich war die orphische Katabasis ein vielgelesenes, von Servius selbst öfters zitiertes Gedicht (s. z. 384ff.): wie wäre es also denkbar, daß die antiken Erklärer vor einem in dieser überlieferten Motiv wie vor einem Rätsel gestanden haben sollten?

b) Ebensowenig wie die orphische Katabasis kann die des Herakles in Betracht kommen: nicht bloß deshalb, weil Herakles, wie gesagt, gewaltsam in den Hades eindrang, sondern auch aus folgendem Grunde. Weiter unten (260ff. 290ff.) wehrt sich Aeneas auf den Befehl der Sibylle gegen die ihn umdrängenden monstra des Hades mit seinem S c h w e r t e. Dies Motiv ist aus der κατάβασις Ἡρακλέους direkt überliefert (s. z. 260ff.). Unmöglich kann diese κατάβασις die Mistel gekannt haben: denn wozu das Schwert, wenn die Mistel den Zutritt zur Unterwelt gewährt, indem sie den Charon gefügig macht? Die Dublette von Schwert und Mistel bei Vergil ist die Folge einer von ihm vollzogenen Kontamination zweier heterogener Motive, von denen wir bei dem einen die Quelle kennen, während sie uns bei dem zweiten verborgen ist.

c) Sind wir nun also auch nicht in der Lage, eine von Vergil benutzte Nekyia, die das Zweigmotiv gekannt hätte, namhaft zu machen, so läßt sich doch vielleicht noch die Sphäre vermutungsweise bezeichnen, in die wir durch jenes Motiv geführt werden. Servius hat zu Vers 136, mit dem das Mistelmotiv einsetzt, eine lange Bemerkung, die er nach Scholiastenart aus mehreren älteren Kommentaren roh kontaminiert hat; darin stehen folgende Worte: *licet de hoc ramo hi qui de sacris Pro-*

serpinae scripsisse dicuntur[1]), *quiddam esse mysticum affirment, publica opinio hoc habet* (folgt ein Exzerpt aus einer anderen Quelle, die nichts Brauchbares gibt; dann wieder aus der ersten): *et ad sacra Proserpinae accedere nisi sublato ramo non poterat. inferos autem subire hoc dicit, sacra celebrare Proserpinae* (folgt aus einer dritten Quelle Heterogenes). Hiernach scheint der Mistelzweig in irgendwelchen μυστήρια Κόρης eine Rolle gespielt zu haben, denn das müssen die *sacra Proserpinae* sein (vergl. *quiddam mysticum*). Diese Überlieferung verdient nach dem, was vorhin über die 'mystische', oder — wie wir hier einmal sagen dürfen — 'symbolische' Beziehung des Mistelzweigs zu Persephone festgestellt worden ist, allen Glauben[2]): von der Mistel gilt, was die Lexikographen von einer bei Demosthenes de cor. 260 genannten Pflanze sagen: sie ist ein φυτὸν μυστικόν und als solches ein σύμβολον τοῦ βίου καὶ τοῦ θανάτου (Photios lex. I 406 Naber und Bekker, anecd. gr. p. 279, beide Stellen in letzter Instanz auf Didymos zurückgehend). Diese Überlieferung erhält, wenn auch nicht gerade für den Mistelzweig, so doch für einen Zweig überhaupt[3]), eine nicht unbedeutende Stütze teils durch das gelehrte (Didymos-)Scholion zu Aristoph Eq. 408 πάντας τοὺς τελοῦντας τὰ ὄργια βάκχους ἐκάλουν, οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τοὺς κλάδους οὓς οἱ μύσται φέρουσι, teils durch bildliche Darstellungen. Auf einer in Petersburg befindlichen Vase aus Unteritalien, publiziert in den Wiener Vorlegeblättern Serie E Taf. IV, beschrieben von E. Kuhnert, Arch. Jahrb. VIII 1893, 104f., „hält ein Jüngling in der rechten einen großen Zweig, durch den er als flehend den Gottheiten nahend charakterisiert wird; er blickt, der Entscheidung harrend, auf die mit ihrem Gemahl und dem Seelengeleiter Hermes beratende Persephone". Besonders schön und deutlich finden wir diesen Glauben niedergelegt auf einem kürzlich publizierten (Ephem. arch. 1901, 1ff., Taf. I) eleusinischen Pinax, dessen Kenntnis ich R. Wünsch verdanke. Hier sehen wir mehrere männliche und weibliche Mysten mit Myrtenzweigen, die sie der Persephone entgegenstreckend zeigen. Die Myrte, die heilige Pflanze der Demeter und ihrer Mysten (Aristoph. Ran. 156. 330, Istros im schol. Sophocl. O. C. 681), gehört,

---

1) Zum Ausdruck vergl. schol. Dan. zu IV 458 *ii qui de nuptiis scripsisse dicuntur, tradunt* etc.

2) Vergl. auch den Ausdruck Vers 142f. *hoc sibi pulcra suum ferri Proserpina munus* | *instituit:* καταστῆσαι τελετάς Eurip. Bacch. 21f. Plat. Phaed. 69C; ὄργια δ' αὐτὴ ἐγὼ (Demeter) ὑποθήσομαι hymn. in Dem. 273.

3) Erinnert sei für die Vorstellung des 'goldenen' Zweiges mit R. Wünsch an die bekannten Goldblättchen, die in Unteritalien den in die Mysterien Eingeweihten mit ins Grab gegeben wurden. Solche πέταλα χρυσᾶ oder λεπίδες χρυσαῖ begegnen auch im Zauber, der so viele altertümliche, besonders chthonische Elemente bewahrt: papyr. Paris. ed. Wessely 1218. 1812. 2227f.; mit diesen Ausdrücken hat der vergilische 209 *crepitabat brattea* (vergl. 144 *frondescit virga metallo*) auffällige Ähnlichkeit. Goldblättchen als Amulete: K. Wessely, Wiener Stud. VIII (1886) 178ff. Über die Beziehungen des Goldes zur Unterwelt vergl. E. Rieß l. c. (o. S. 162, 1) 178, der u. a. zitiert Artemidor I 77 (p. 71, 26 Hercher): χλωρὸς ὁ χρυσὸς καὶ βαρὺς καὶ ψυχρὸς καὶ διὰ τοῦτο θανάτῳ προσείκασται. Daher hat Persephone unter den Blumen die hellschimmernden, besonders die goldglänzenden lieb: hymn. in Dem. 8ff., Sophocl. O. C. 681ff. mit schol., Pausanias IX 31, 9, Nikandros bei Athen. XV 684C; auch der aus einem Zweige umgestaltete Stab des Hermes ist golden (ω 3).

wie Mistel und Ölbaum, zu den ἀείφυλλα (Theophr. h. pl. I 10, 3). So reiht sich also die Mistel auch in dieser ihrer Eigenschaft dem Ölzweige an, von dem Diels (Sib. Bl. 120) sagt: „der Ölzweig in der Hand ... ist das Symbol der gesuchten oder erlangten Versöhnung mit der Gottheit der Tiefe". Hätte mithin Servius die Erklärung seiner ersten Quelle ausführlicher mitgeteilt, so würden wir vielleicht noch bestimmter, als es jetzt möglich ist, die Vermutung aussprechen dürfen, daß in einer uns unbekannten griechischen Nekyia jenes Symbol der Persephone-Mysterien für die Katabasis eines Helden verwertet worden ist.

Den Weg zu dem goldnen Zweige zeigen dem Aeneas

zwei vorausfliegende Vögel,

indem sie sich auf den Baum setzen, an dem sich der Zweig befindet. Daß, wie Ehwald l. c. 737 annimmt, dieses Motiv auch in der Vorlage Vergils mit dem Suchen des seltenen Mistelzweigs (Plinius XVI 250 *viscum ... rarum admodum inventu*) verbunden war, ist glaublich, denn es war dem Altertum bekannt, daß das *viscum nullo modo nascitur nisi per alvum avium redditum, maxime palumbis et turdi* (Plinius l. c. 247, vergl. Theophrast de c. pl. II 17, 5). Auch dies Motiv der Führung eines vom Schicksal berufenen Helden durch zwei Vögel ist uns aus nordischen Sagen ganz geläufig. Besonders ähnlich ist ein esthnisches Märchen (bei Schwartz l. c. 73), in dem zwei Vögel dem Helden den Weg zu dem Baume weisen, wo er die Höllenjungfrau treffen soll; von dieser kann er den Zauberring erhalten, mit dem er des Drachens Herr wird. Eigne Zutat Vergils ist es, wenn er den Aeneas gerade durch die Vögel der Venus (*maternas aves* 193), also zahme Tauben, geführt werden läßt. Daran knüpften schon antike Exegeten ein ζήτημα, wie H. Georgii, Die antike Aeneiskritik (Stuttgart 1891) 282f. aus dem Scholion des Servius zu Vers 190 mit Recht gefolgert hat; doch wurde der Einwand, daß Tauben keine eigentlichen Auguralvögel seien, von anderen durch die λύσις widerlegt, daß der Dichter diese Vögel dem Aeneas als *Veneris filio* dienstbar sein lasse. Die Richtigkeit dieser λύσις ergibt sich aus einer von L. Hopf, Tierorakel und Orakeltiere (Stuttgart 1888) 158 angeführten (mir von R. Wünsch nachgewiesenen) Analogie: nach Sueton div. Aug. 94 g. E. soll Caesar durch ein Prodigium — zahme Tauben gegen ihre Gewohnheit in einem Palmbaum nistend — in seinem Vorsatz, den Octavian als seinen Nachfolger zu bestimmen, bestärkt worden sein.

So vertraut uns das Motiv der pfadweisenden Vögel aus unserer heimatlichen Märchenpoesie ist, so selten finden wir es in antiker Überlieferung. Mir sind nur folgende Analogieen bekannt.[1] Plutarch Alex. 27 berichtet aus Kallisthenes, daß dem Alexander und seinen Begleitern der Weg zum Orakel des Ammon durch zwei vorausfliegende Raben gezeigt worden sei[2]. Auch in einer die Art der Führung betreffenden Einzelheit berührt sich dieser Bericht mit Vergils Darstellung: 119 *illae (columbae) tantum prodire volando | quantum acie possent oculi servare sequentum* ∾ κόρακες ἐκφανέντες ὑπελάμβανον τὴν ἡγεμονίαν τῆς πορείας (vergl.

1) Die Stelle aus Plutarch und die erste aus Pausanias bei Hopf l. c. 112. 208.
2) Von Silius XVII 52 ff. auf Scipio übertragen.

Vergil 194 *este duces o si qua via est*), ἑπομένων μὲν ἔμπροσθεν πετόμενοι καὶ σπεύδοντες, ὑστεροῦντας δὲ καὶ βραδύνοντας ἀναμένοντες. Hier sehen wir auf Alexander ein Märchenmotiv übertragen, dessen Alter uns Aristophanes verbürgt; denn daß dieser im Anfang seiner Vögel, wo Krähe und Dohle die beiden athenischen Spießbürger ins Vogelreich führen, volkstümlicher Überlieferung, die er seinen Zwecken entsprechend umgestaltete, gefolgt ist, hat Th. Zielinski, Die Märchenkomödie in Athen (Petersburg 1885) 9 ff. m. E. sicher bewiesen. — Die Kolonisten von Kyme waren durch eine Taube geführt worden (z. B. Velleius I 4, 1 *huius classis cursum esse directum alii columbae antecedentis volatu ferunt, alii nocturno aeris sono*). — Verwandt ist ferner die Sage, daß der Weg zur Höhle des Trophonios dem ersten Besucher von einem vorausfliegenden Bienenschwarm gewiesen worden ist (Pausanias IX 40, 1). — Zu dem speziellen Motiv, daß es ein heiliger Baum ist, der durch die Vögel bezeichnet wird, findet sich eine Analogie bei Pausanias IX 3, 3: an einem Herafeste in Plataeae wurde das Bild der Göttin gefertigt aus dem Holze derjenigen Eiche, auf die sich ein Rabe setzte; vergl. die Worte Vers 203 *super arbore sidunt* (die Tauben) ~ ἐφ' οὗ (sc. δένδρου) δ' ἂν καθεσθῇ (sc. ὁ κόραξ). — Endlich gibt es eine Sage, die, falls sie richtig gedeutet ist, wenigstens Vergleichbares zu enthalten scheint. Herakles[1]) muß, bevor er zur Unsterblichkeit eingehen kann, die goldnen Äpfel vom Baum der Hesperiden holen. Auf den chthonischen Charakter dieses Mythus weist v. Wilamowitz hin (Eurip. Her. II² p. 98 f., vergl. auch ein von Usener, Rh. Mus. LVI 1901, 491 f. mitgeteiltes Märchen) und macht wahrscheinlich, daß die Hesperiden ursprünglich als Vögel gedacht waren, die im Weltenbaum nisten und dem Herakles helfen; wenn er bemerkt, daß dies Abenteuer des Herakles mehr germanisch als hellenisch anmute, so gilt das in erhöhtem Maße von demjenigen Märchen, das Vergil hier von einem uns unbekannten Helden auf Aeneas übertragen hat. Für die Verwandtschaft der beiden Mythen ist charakteristisch, daß Lucan IX 348 ff. das Herakles-Abenteuer mit Ausdrücken erzählt, die er z. T. der vergilischen Darstellung entnimmt (vergl. Lucan 360 f. *fuit aurea silva | divitiisque graves et fulvo germine rami*, 364 *robora.. rutilo curvata metallo* mit Vergil 195 *dives opacat ramus humum* 208 *auri frondentis opaca ilice* 144 *frondescit virga metallo*).

136 ff. *arbore opaca | aureus ... ramus*: die antithetischen Begriffe (s. z. 9 f. und 208 f. *auri frondentis opaca | ilice*) sind mit jener schönen, den beiden alten Sprachen gewährten Freiheit der Wortfolge zur Erhöhung des Eindrucks zusammengerückt (vergl. 820 *natos pater* und im Allgemeinen Anhang III A 3). — *Iunoni infernae* kühnes, im Griech. nicht nachzuweisendes Femininum zu Ζεὺς καταχθόνιος (aus Vergil wiederholt, aber mit veränderter Bedeutung, carm. epigr. 1551 Büch., von Ovid, Statius, Silius durch *Iuno Stygia* oder *I. Averna* variiert), als Ersatz für das unbrauchbare *Proserpinae*, während andere Dichter sich mit *Persephones, Persephonae* zu helfen wagten (s. z. 18, vergl. auch Häfner l. c. [z. 4] 12). — *hunc tegit omnis*: über die Art des Vers-

1) „Die Heraklessage ist eine wahre Fundgrube alter Märchenmotive", O. Crusius in den Verh. d. 40. Philologenvers. (Leipzig 1890) 31, 1.

schlusses s. Anhang IX. — *lucus et obscuris claudunt convallibus umbrae*: die Häufung des dunklen Vokals *u* soll die Dunkelheit malen, s. z. 238 und im Allgemeinen Anhang VII A. — **140** f. *non ante datur . . . subire . . ., quam qui decerpserit fetus. Qui* M, *quis* PR, beides an sich möglich, ersteres wegen der bestimmteren Determinierung der Person wohl vorzuziehen. Die beiden Vorstellungen *non ante datur cuiquam subire, quam fetus decerpserit* und *nemini datur subire, nisi qui fetus decerpserit* sind zu der dritten *non ante datur subire quam qui fetus decerpserit* ausgeglichen. Liest man *quis*, so liegt eine Fusion vor von *non datur subire, nisi quis ante* etc. + *non ante datur cuiquam subire quam* etc., wofür mich C. F. W. Müller auf Hand, Turs. I 396 f. verweist. — *sed non ante datur* ‖ *telluris* | *operta* | *subire* ein wegen der doppelten weiblichen Nebencaesur sehr bemerkenswerter Vers. Nach der Zusammeustellung bei C. Cavallin, De caesuris quarti et quinti trochaeorum hexametri apud lat. poetas coniunctis (Lund 1896), 16 hat Vergil in der Aeneis außer unserm Vers nur noch 20 so gebaute Verse (I 188. II 194. 465. 470. IV 123. 335. 559. 651. V 749. 871. VI 333. VIII 34. 523. IX 63. 388. 705. 753. XI 262. 739. XII 192), wobei diejenigen Verse, die vor den Nebencaesuren *que* und *ve* (dies nur VIII 206) haben, nicht mitgezählt sind, da bei ihnen die Caesur vor, nicht nach *que* (*ve*) angesetzt werden kann oder muß (also z. B. VI 366 *inice namque potes* ‖ *portusque require Velinos* zu teilen nicht *portusque* |, sondern mit regulärer männlicher Nebencaesur *portus* | *que;* s. darüber Anhang VII B 2 b). Nur in zwei dieser Verse kann malerische Absicht angenommen werden (II 465. V 871: s. Anhang l. c.). Dagegen weisen bei vielen unverkennbare Indizien auf Entlehnung von Floskeln aus Ennius, der die Empfindlichkeit der späteren Poesie noch nicht kannte (vergl. ann. 6 *Homerus* | *adesse* | *poeta* 48 *germana* | *repente* | *recessit* 113 *tanta* | *turanne* | *tulisti* 252 *antiqua* | *sepulta* | *vetustas* 510 *prognata* | *Paluda* | *virago*), und bei einem jener Verse ist die Entlehnung direkt bezeugt: IX 705 *sed magnum stridens* ‖ *contorta* | *falarica* | *venit* ∼ Ennius 534 *venit* ‖ *contorta* | *falarica* | *missu.* So liegt also auch in unserem Verse sowie in dem zweiten so gebauten dieses Buches (333 *mortis* | *honore* | *carentes*) die Möglichkeit vor, daß sie mit Benutzung ennianischer Phraseologie gedichtet sind. Eine weitere Bestätigung s. unten zu 167.

141 *auricomos—fetus* mit wirkungsvoller Verteilung der Hauptbegriffe auf Anfang und Schluß des Verses s. Anhang III A 1. — *auricomus* hat Vergil nach χρυσοκόμος—κόμης entweder frei gebildet (Germanus), oder, da er das kaum gewagt hätte (s. u.), vielmehr aus älterer Poesie, etwa der τραγικὴ λέξις des Ennius, entnommen, denn Euripides hat χρυσοκόμος in der aulischen Iphigenie (von Eros), die E. übersetzte. Die besondere Verbindung *auricomi fetus* (χρυσοκόμοι ὄζοι) erinnert an die χρυσοκόμα κλήματα des Paulos Silentiarios, des Nachahmers alexandrinischer Dichter (descr. S. Sophiae 236 im Corp. script. hist. Byz. XXXII 32 κλήμασι χρυσοκόμοισι περίδρομος ἄμπελος ἕρπει). Auch Lucrez, der VI 152 *lauricomus* vielleicht auf Grund desselben Vorbildes wie Vergil bildete, übersetzte damit wohl eine griech. Komposition wie ἐλαιοκόμος, das Nonnos XIII 184. XXXVII 170, bei dem es für uns zuerst nachweisbar ist, ebenfalls einem Alexandriner entnommen

haben könnte. Spätere Dichter wagen dann auf Vergils Autorität hin *albicomus flammicomus frondicomus ignicomus silvicomus viticomus,* indem sie *-comus* fast zum Suffix entwerteten. Mit der freien Wortkomposition sind die augusteischen Dichter, da die sprachschöpferischen Versuche früherer Dichter (zuletzt der Neoteriker), die lateinische Sprache nach dem Muster der griechischen zu bereichern, durch das Verdikt der Analogisten, speziell Caesars, gebrandmarkt waren, äußerst zurückhaltend: erst die zweite neoterische Schule, seit Hadrian, wird wieder freier. Es ist genau dasselbe Verhältnis, dem wir in unserer eigenen Literatur begegnen: Klopstock und Goethe wagen die kühnsten Kompositionen nach griechischem Muster, die dann aber von doktrinären Grammatikern in die Acht erklärt werden, und dieses Verdikt wurde maßgebender als das Vorbild jener sprachgewaltigen Schöpfer (nur Hölderlin wagte wieder Ähnliches): vergl. C. Olbrich, Goethes Sprache und die Antike (Leipzig 1891) 98ff. (s. über diese lehrreiche Schrift: Anhang III A 3 am Ende). Vergil hat zwar viele uneigentliche Kompositionen mit den fast zu Suffixen herabgesunkenen Silben *-fer -ger -cola* und mit Zahlpräfixen wie *bi- tri-* (vergl. Fr. Seitz, De adiectivis poet. lat. compositis, Bonn 1878, 17f.), aber eigentliche Kompositionen übernimmt er nur auf Grund gewichtiger Autoritäten (Ennius, Accius, Lucrez) und auch diese nur spärlich. Von kühnen Bildungen dieser Art, die für uns vor ihm nicht nachweisbar sind, hat er außer *auricomus* nur noch 1) *armisonus* III 544, möglicherweise von ihm selbst nach Analogie der unten z. 573 notierten Adjektive auf *-sonus* geprägt. 2) *longaevus* unten 321. 764 und noch 12 mal. Diese Übersetzung von μακραίων findet sich öfters in unverkennbarer ennianischer Umgebung (so VIII 498) und darf daher für Ennius in Anspruch genommen werden wie das neben diesem gebrauchte *grandaevus* (aen. I 121 u. ö.), das aus Lucilius 1026 L. belegt ist (s. z. 76); *primaevus* (VII 162 u. ö.) πρωθήβης Catull 64, 401, vielleicht ebenfalls aus archaischer Poesie. Nach diesen Analogieen scheint dann erst Vergil *aequaevus* (II 561. V 452) gebildet zu haben. 3) *ignipotens* (*Vulcanus*) VIII 414 u. ö. Bei der großen Freiheit alter Dichter (z. B. Enn. a. 188. Plaut. trin. 820. Accius 127) in Kompositionen mit *-potens* spricht alles dafür, daß dies Wort von Vergil so gut aus Ennius entlehnt wurde wie nachweislich *omnipotens* (unten 592). Horaz hat ein derartiges Compositum nur in einem dithyrambischen Gedicht des letzten Odenbuchs (14, 25 *tauriformis* ταυροειδής) gewagt. Vergl. auch zu 276. 287. 307. 573. 796ff.

142ff. *hoc sibi pulchra suum ferri Proserpina munus | instituit.* Über die Stellung der Attribute und Substantive s. Anhang III A 3; die Alliteration *sibi pulchra suum Proserpina* (Schema abab) soll das Ethos heben. — *munus* muß wie 632 *donum* ganz eigentlich verstanden werden: die Königin der Unterwelt läßt sich 'beschenken'. Die Vorstellung ist besonders aus sibyllinischen Prokurationen geläufig, vergl. das Orakel bei Diels 113, 33f. φέρεσθαι ... δῶρον βασιληίδι κούρῃ, Obsequens 43 *Proserpinae ... virgines dona tulerunt.* Auch Properz II 13, 26 *quos ego Persephonae maxima dona feram.* Daher auch das emphatisch gestellte *pulchra*: die Καλλίστη liebt den Putz. — *aureus, et simili frondescit virga metallo*: *aureus* (von manchen beanstandet) mit Emphase am Vers-

anfang (Conington). — *similis* M für *simili* mit Angleichung an *aureus*, Fehlerquelle ähnlich wie 37. — *vestigā ŏculis*: über die seltne Synaloephe s. Anhang XI 2 B 4. — **147** f. Dieser Teil der Rede hat am Schluß (wie 134 f.) ein Isokolon mit Homoioteleuton: *non viribus ullis vincere* = *nec duro ferro convellere* (je 9 Silben); *poteris* ist ἀπὸ κοινοῦ zum zweiten Glied gestellt. Über die Figur s. Anhang II 3.

149 f. Zweite Bedingung für die κατάβασις: Beerdigung des Misenus, d. h. Beseitigung des μίασμα (150 *totam incestat funere classem*). Ein solcher Befehl ist für die Sibylle typisch: so wurden nach Livius XL 19 die sibyllinischen Bücher bei einer Pest befragt, die so groß war, *ut Libitina vix sufficeret*. — **149** *iacet exanimum tibi corpus amici* nach Χ 386 f. κεῖται πὰρ νήεσσι νέκυς ἄκλαυτος ἄθαπτος (Heyne). — *corpus* 'Leiche' wie σῶμα bei Homer (Kaibel zu Soph. El. S. 189), von Vergil stets (z. B. 161. 219) zur Vermeidung des unedlen *cadaver* gebraucht außer VIII 264 von Cacus. Daneben braucht er zuerst als Ersatz *funus* (150. 510 u. ö.) nach Analogie von *mors* ('Leiche' Cic. pr. Mil. 86 u. a.); ebenso im griechischen Epigramm μόρος, θάνατος (AP. VII 404. X 439). — **151** ff. Der Schluß der Rede (bis 155) mit zahlreichen Alliterationen: 151 *petis—pendes*, 152 *sedibus suis—sepulchro*, 153 *pecudes—prima piacula*, 154 *invia vivis* (παρήχησις). — **151** *consulta petis* gewählter Ausdruck für *consulis*. Da dies Verbum (wie *respondere*) für die Befragung (bez. den Bescheid) wie eines Orakels, so auch eines Rechtsgelehrten typisch war (Thiel), so spielt auch die folgende Wendung *nostroque in limine pendes* zwischen sakraler (*limen* οὐδός, s. z. 115) und forensischer Terminologie (vergl. *consultor ostia pulsat* Hor. s. I 1, 10): Rechtsweisung und Prophetie waren auch bei den Griechen in alter Zeit nicht von einander getrennt. — **152** *sedibus—sepulchro*. Der Vers ist eingerahmt von zwei Substantiven wie oft (s. Anhang III A 2), die aber in diesem Buch nur hier alliterieren. Dadurch wird das Ethos in derselben Weise gesteigert wie unten 213, wo in gleicher Sache die analoge Erscheinung bei zwei Verben begegnet. — *conde sepulchro*, eine stilistische Variation zu dem vorangehenden *sedibus suis refer* (s. z. 25), ist ennianisch: ann. 142 *condebat .. sepulcro;* vergl. aen. III 67 f. *animamque sepulchro | condimus*. — *sedes* von der Ruhestätte des Grabes noch 328. 371. VII 3, für uns, wie es scheint, vor Vergil nicht nachweisbar.

153 f. Dritte Bedingung für die κατάβασις: Opferung von *hostiae piaculares* für die Unterirdischen, in deren Reich Aeneas eindringen will. Das Motiv ist von Kirke (κ 517 ff.) auf die Sibylle übertragen worden: s. unten z. 236—63, wo dieses Opfer vollzogen wird; daselbst wird auch der Grund für die mangelhafte Verbindung dieses dritten Befehls der Sibylle mit den beiden vorhergehenden aus der homerischen μίμησις abgeleitet werden. Im übrigen ist die Übertragung des Opferbefehls von Kirke auf die Sibylle gut (s. z. 37 ff.), zumal hier, wo es sich um ein Sühnopfer handelt; der Situation nach besonders nahe verwandt ist ein bei Eusebios pr. ev. IV 20, 1 aus Porphyrios überliefertes Orakel, in dem λύτρα (*piacula*) befohlen worden, bevor eine Totenbeschwörung stattfinden darf, darunter wie hier (244. 253) Weinspende und σπλάγχνα κατατίθεσθαι. — Die Konstruktion *prima* (*piacula*) *sunto* — *sic demum aspicies* d. h. *ea piacula sunto, priusquam aspicias* ist ein gutes Beispiel

für die Auflösung der Periode zu Gunsten der durchsichtigeren Parataxe (vergl. unten 537f. und Anhang II 2). — *invius* (ἄβατος) vor Vergil nicht nachweisbar (Ladewig 4).

155 *aspicies.* Abrupter Schluß der Rede nach dem ersten Choriambus wie XI 827 *iamque vale,* vergl. oben 54 *conticuit;* noch weniger graziös endet eine Rede nach dem ersten Daktylus unten 886. VIII 583. XII 45. Möglicherweise ist das durch Benutzung überlieferter Phraseologie bedingt worden: so machen hier die folgenden Worte *dixit pressoque obmutuit ore* durch die periphrastische Bezeichnung des Redens und Schweigens altertümlichen Eindruck, vergl. Anhang I 2.

Zweiter Hauptabschnitt: Vorbereitungen zur κατάβασις.

156—263.

Für die Beurteilung der folgenden Episode von Misenus, den Triton in die Tiefe zog, weil Misenus sich mit ihm in einen Wettstreit im Muschelblasen einließ, handelt es sich um zwei Fragen: erstens, was übernahm Vergil als überliefert; zweitens, wie hat er das Überlieferte seinem Plan eingefügt.

I. Daß nicht erst Vergil die ätiologische Legende vom Trompeter Misenus aus ihrem Zusammenhang mit den Irrfahrten des Odysseus (Strabo I 26 nach Timaios, vergl. Ovid m. XIV 103) löste und auf die des Aeneas übertrug, beweist außer der tabula Iliaca (Stesichoros?), auf der Misenus den Aeneas bei seiner Abfahrt von Troja begleitet (Jahn-Michaelis, Griech. Bilderchroniken, Bonn 1873, 37), die von Dionys. Hal. I 53, 3 ausgeschriebene Quelle: Κατάραντες (nämlich οἱ περὶ Αἰνείαν) εἰς λιμένα βαθὺν καὶ καλὸν ἐν 'Οπικοῖς, τελευτήσαντος αὐτόθι Μισηνοῦ τῶν ἐπιφανῶν τινος, ἀπ' ἐκείνου τὸν λιμένα ὠνόμασαν, sowie die Quelle des Solinus 2, 13 (p. 35, 1f. Mommsen[2]) *a gubernatore Aeneae appellatum Palinurum, a tubicine Misenum.* Als den Gewährsmann des Dionysios und Solinus hat J. Geffcken, Timaios' Geographie des Westens (Berlin 1892) 29, 6. 77 vermutungsweise Varro genannt: ich halte das für um so sicherer, als bei Solin in gleichem Zusammenhang unmittelbar hinterher Cosconius zitiert wird, ein Autor, der nur da erscheint, wo Varro als Quelle nachweisbar ist (Greifswalder Programm 1895 p. IVf.). Also hängt auch Vergil hier (wie 14ff. und 337ff.) von Varro ab. Daß er einer Quelle folgt, deutet er selbst 173 durch *si credere dignum est* an (vergl. zu 14 *ut fama est* bei der aus Timaios-Varro stammenden Daedalus-Legende). Die Vortrefflichkeit der Misenus-Legende ergibt sich daraus, daß die Muschel, das Instrument des Triton (Plinius n. h. IX 9. Ovid m. I 133) und das Prototyp der Trompete (Hesych s. κόχλος· κόχλοις τοῖς θαλασσίοις ἐχρῶντο πρὸ τῆς τῶν σαλπίγγων εὑρέσεως), das Münzwappen des italischen Kyme ist (vergl. z. B. den Catalogue of the greek coins in the Brit. Mus., Italy [London 1873] 85ff.). Es ist mithin an-

zunehmen, daß die griechischen Kolonisten, als sie im VIII. Jh. v. Chr. den fernen Westen erreichten, den Triton in den klippenreichen Gewässern um Kap Misenum lokalisierten, einer Gegend, deren chthonischer Charakter zu dem Wesen dieses auch als Dämon der Tiefe aufgefaßten mächtigen Wassergeistes (vergl. Pindar P. 4, 33—45) paßte. Die Sage jedoch, daß Triton sich den Trompeter Misenus als sein Opfer holte, als dieser gewagt hatte, ihn zum Wettstreit in seiner Kunst zu provozieren, setzt die Lokalisierung der Irrfahrten des Odysseus (bez. Aeneas) im tyrrhenischen Meere voraus, wird also nicht älter sein als etwa das VI. Jh. v. Chr. Damals saßen die griechischen Kolonisten Kampaniens, speziell Kymes, mit den Etruskern zusammen, die als Erfinder der Trompete galten: das wird für die Entstehung dieser Sage in Betracht zu ziehen sein, die ja deutlich eine Übertragung von dem Flötenspieler Marsyas und dem Sänger Thamyris auf den Trompeter Misenus ist.

II. Also das Material war dem Dichter überliefert und er hatte nun die Aufgabe, es seinem Plan einzufügen. Bei der Behandlung der Frage, ob und wie er dieser Aufgabe gerecht geworden ist, müssen wir mehrere Punkte in Erwägung ziehen.

1. Unleugbar geschickt und schon von Servius gelobt (zu 183) ist die Art, wie er die Ausführung des ersten Befehls der Sibylle — Gewinnung des goldnen Zweigs — mit derjenigen des zweiten — Bestattung des Misenus — verknüpft hat. Während die Trojaner unter Aeneas' Leitung den Wald für den Scheiterhaufen abzuholzen beginnen, kommt dem Aeneas der Wunsch, daß doch in eben diesem Wald der Baum mit dem goldnen Zweig sein möchte, und der Wunsch geht in Erfüllung (185ff.). Nicht auf gleicher Höhe wie diese sachliche Ökonomie, die ganz auf Erfindung Vergils beruht, steht ihre formelle Einkleidung. Aeneas und seine Genossen schicken sich 177—84 an, den Scheiterhaufen wetteifernd aufzutürmen, indem sie in dem nahen Wald Bäume fällen und ans Gestade rollen; es folgt die Gewinnung des goldnen Zweigs durch Aeneas 185—211; dann wird 212 an die erste Handlung wieder angeknüpft durch *nec minus interea* und ihr Inhalt wiederholt, nur mit anderen Worten (vergl. 177f. *aramque sepulchri | congerere arboribus caeloque educere certant* ∼ 214f. *principio pinguem taedis et robore secto | ingentem struxere pyram,* als ob das nicht schon vorher gesagt wäre). Diese Äußerlichkeit wäre bei einer endgültigen Redaktion nicht beseitigt worden, denn sie hat in den Georgica zahlreiche Analogieen (vergl. N. Pulvermacher, De georgicis a Vergilio retractatis, Berlin 1890, 82ff.); sie erklärt sich aus der Unmöglichkeit, das aus verschiedenen Quellen übernommene Material immer lückenlos und harmonisch zusammenzufügen: so wird es hier, wie oft, durch ein *interea* bloß lose aneinander gereiht. Schon die antike Exegese wurde darauf aufmerksam: Servius zu XI 532 *licet 'interea' particula negotia semper praeteritis futura coniungat, tamen abruptus est et vituperabilis transitus. habet autem tales transitus et in superioribus libris,* vergl. Georgii l. c. (z. 4) 499f.

2. Vergil mußte die ταφὴ Μισήνου der κατάβασις Αἰνείου einfügen. Er läßt zu dem Zweck die Beerdigung eine Vorbedingung für die Hadesfahrt sein (149—52). Diese Motivierung ist innerlich gut, denn es ist verständlich, daß die κατάβασις nicht stattfinden darf, bevor

Aeneas die Seele des Misenus durch Bestattung des Leichnams den Unterirdischen als ihren schuldigen Tribut zugestellt hat. Auch äußerlich ist gegen die Einfügung der Misenus-Episode durch *praeterea* 149 nichts einzuwenden: sie ist so gut, wie es bei einer Kontamination verschiedenartiger Stoffe eben möglich war. Aber das ganze Misenus-Motiv bringt den Dichter in Konflikt mit einer späteren Episode dieses Buches, die hier gleich herangezogen werden muß. Schon Heyne hat kurz angedeutet, daß Misenus eine Art von Doppelgänger des Palinurus (337ff.) sei, beide im Meer verunglückt, beide unbeerdigt, und es sei nicht abzusehen, weshalb Aeneas 160ff. zweifle, welchen Leichnam die Sibylle meine, statt sofort an Palinurus zu denken, der ihm ja in der Nacht vorher verunglückt sei. Dies haben Spätere dann weiter ausgeführt; zuletzt hat Sabbadini p. XXIXff. die Misenus-Episode, d. h. die Verse 149—52. 156—89. 212—36, als nachträglich von Vergil eingelegt bezeichnet. Aber eine so glatte Auslösung dieser Episode scheitert an der Tatsache, daß sie, wie soeben bemerkt wurde, aufs engste und auch äußerlich untrennbar mit der Gewinnung des goldnen Zweigs verknüpft ist (vergl. 189f.). Auch ist es unwahrscheinlich, daß sie nicht gleich in der ersten Konzeption dieses Buches enthalten gewesen sein soll, da die Gründung des *nobile Misenum* die berühmteste von allen auf Aeneas zurückgeführten war. Also würde, wenn überhaupt eine der beiden Episoden sekundär wäre, es eher die Palinurus-Episode sein. Aber diese ganze Art von Analyse beruht auf einem Verkennen der vergilischen Kompositionsart. Die Sage überlieferte ihm nebeneinander Tod und Beerdigung sowohl des Palinurus wie des Misenus: wir sehen das deutlich aus Dionys v. Hal. I 53, 2f. οἱ δὲ σὺν τῷ Αἰνείᾳ .... πρῶτον μὲν ὡρμίσαντο τῆς Ἰταλίας κατὰ λιμένα τὸν Παλίνουρον, ὃς ἀφ' ἑνὸς τῶν Αἰνείου κυβερνητῶν τελευτήσαντος αὐτόθι ταύτης τυχεῖν λέγεται τῆς ὀνομασίας. ἔπειτα νήσῳ προσέσχον, ᾗ τοὔνομα ἔθεντο Λευκασίαν ἀπὸ γυναικὸς ἀνεψιᾶς Αἰνείου περὶ τόνδε τὸν τόπον ἀποθανούσης (von Vergil übergangen). ἐκεῖθεν δὲ κατάραντες εἰς λιμένα βαθὺν καὶ καλὸν ἐν Ὀπικοῖς, τελευτήσαντος καὶ αὐτόθι Μισηνοῦ ..., ἀπ' ἐκείνου τὸν λιμένα ὠνόμασαν. Also gab ihm die Legende selbst eine Dublette, deren Spuren völlig zu verwischen ihm nicht gelungen ist. Die Art aber, wie er den Ausgleich versucht, ist für seine Arbeitsweise recht charakteristisch. Er verteilt das, was die homerische Nekyia von Elpenor berichtet, auf Misenus und Palinurus: wie Elpenor vor der κατάβασις des Odysseus verunglückt ist (κ 551ff.), so vor der des Aeneas Misenus (162ff.), und wie der unbeerdigte Elpenor dem Odysseus in der Unterwelt als erster der Schatten begegnet (λ 51ff.), so der unbeerdigte Palinurus dem Aeneas (337ff.). Über den Widerspruch, daß einerseits die Sibylle die Beerdigung eines Freundes (des Misenus) zur Vorbedingung der κατάβασις macht und daß andrerseits Aeneas nachher in der Unterwelt doch einen andern unbeerdigten Freund (Palinurus) trifft, haben die antiken Leser Vergils, die an äußerliche Ausgleiche mythologischer Dubletten ja genügend gewohnt waren, wahrscheinlich ohne Anstoß hinweggelesen.

So gibt diese ganze Episode wieder mehrere Belege dafür, daß Vergil im Bestreben, verschiedene Sagenüberlieferungen in der Art der

hellenistischen Dichter zu vereinigen und den Mangel eigner Erfindung von Motiven durch Nachahmung zu ersetzen, nicht überall diejenige Glätte und Geschlossenheit der Komposition erreicht hat, die nur einem frei schaffenden Künstler zu erreichen möglich ist.

I. Tod des Misenus und Vorbereitungen zu seiner Bestattung; der goldne Zweig. 156—211.

A. Tod des Misenus 156—74, B. Vorbereitungen zu seiner Bestattung 175—84, C. Der goldne Zweig 185—211. Der erste Teil (A) in vier Perioden: 156—62 *diceret* (τρίκωλον, das erste und dritte mit drei, das zweite mit zwei κόμματα), 162 *atque*—65 (τρίκωλον, das erste und dritte mit je zwei κόμματα), 166—70 (δίκωλον + τρίκωλον), 171—74 (τρίκωλον, das erste und dritte mit je einer Parenthese). Der zweite Teil (B) ebenfalls in vier Perioden: 175—76 *Aeneas* (zwei κόμματα), 176 *tum*—78 (drei κόμματα), 179—82 (μονόκωλον mit zwei κόμματα, + τετράκωλον, das zweite mit zwei κόμματα), 183—84 (δίκωλον). Der dritte Teil (C) hat drei Absätze: 1. Das Gebet 185—89 (τρίκωλον + δίκωλον, das letztere mit einer Parenthese), 2. Die Tauben 190—204 (a. τρίκωλον bis *precatur* 193, das zweite und dritte mit je zwei κόμματα, b. τετράκωλον bis *parens* 197, das erste mit zwei κόμματα, c. τρίκωλον + δίκωλον bis *sequentum* 200, das dritte mit zwei κόμματα, d. τρίκωλον bis *refulsit* 204, das zweite mit vier κόμματα), 3. Der goldne Zweig 205—11 (τρίκωλον, das erste und dritte mit je drei, das zweite mit zwei κόμματα),

A. Tod des Misenus 156—74. — Von Cumae nach Misenum führten und führen noch heute (nach Beloch l. c. [z. 9ff.] 200) zwei Wege: der eine, den Seneca ep. 55 beschreibt, am westlichen Ufer hart am Meer, zwischen diesem und dem Acherusischen See (lago di Fusaro), der andere (östlich) an dem Averner und Lucriner See über Baiae. Aeneas und Achates gehen zunächst den ersteren (erheblich näheren), da sie den Misenus *in litore* finden (162). Aber, um in den Wald zu kommen, gehen sie von 179 ab auf den zweiten, denn 1) ist mit *silva* (179) offenbar der hart am Weg bei Baiae gelegene Wald gemeint, der sich an den Hügeln (*montes* 182) hinzog und der auf einem für die Topographie der Gegend grundlegenden Glasgefäß *silva* genannt wird (Beloch 184f. mit Karte V), 2) kommt Aeneas zum *lacus Avernus* (201), an dessen (westlichem) Ufer diese Straße vorbeiführt. Von dort geht er mit dem goldnen Zweig in die am Avernersee gelegene Wohnung der Sibylle (211, s. o. S. 117). Daß er darauf zur Beerdigung des Misenus an den Strand gegangen ist, wo er sich 232 befindet, überläßt der Dichter dem Leser, sich als selbstverständlich zu ergänzen (vergl. über diese seine Praxis o. S. 145), wozu er hier um so mehr berechtigt war, als jeder Gebildete diese Gegend aus Autopsie kannte (vergl. Properz III 18).

156ff. Die schweren Spondeen, die sich in den folgenden Versen fortsetzen (162. 68. 74. 77 etc.), leiten den tragischen Ernst dieser Episode malerisch ein (ähnlich unten 441. 860). Durch *linquens antrum* 157 werden die Isokola *maesto defixus lumina voltu ingreditur* und *caecosque*

volutat eventus animo secum (je 14 Silben) kunstvoll auseinandergerückt. — Dem Gedanken nach ähnlich, gleichfalls mit den malerischen Spondeen, V 701f. (Aeneas) *nunc huc ingentis, nunc illuc pectore curas* | *mutabat versans,* Verse, die in ennianischer Umgebung stehen. Auch an unserer Stelle ist Ennius benutzt. *Defixus lumina voltu* ist freilich in der Konstruktion des Akkusativs neu und ein charakteristisches Beispiel für die Freiheit, die sich Vergil in der Verwendung dieser griechischen Struktur nimmt (vergl. XI 507 *oculos in virgine fixus,* dann bei Properz und Ovid, in Prosa m. W. erst bei Cyprian ad Don. c. 1, wo die maßgebende Überlieferung *in me oculos tuos fixus es* gibt): s. z. 281, aber in der Phraseologie wohl durch Ennius beeinflußt, denn VIII 520 stehen die Worte *defixique ora tenebant* in ennianischem Zusammenhang und in einem durch die Entlehnung bedingten gezwungenen Satzbau. *Ingreditur* 'er schreitet einher', gravitätisch wie VIII 309. 513 in ennianischer Umgebung. *Volutat animo secum* jedenfalls aus älterer Poesie s. z. 185. *It comes* eine bei Vergil beliebte, von ihm wohl etymologisch empfundene Verbindung, die VIII 466 in ennianischer Umgebung erscheint. *Vestigia figit* nach gemeinsamem Vorbild mit Cicero Arat. (de nat. deor. II 109) *vestigia ponit* (die Phrase *vestigia pressit* unten 197 in sakralem Zusammenhang, und auch 331 weist auf Ennius). *Inter sese* an gleicher Versstelle Ennius a. 138. *Sermone serebant*: die gleiche etymologische Verbindung (Varro de l. l. VI 64) öfters bei Plautus (z. B. Curc. 193), also wohl ennianisch, s. Anhang I 1. — Über die Wortstellung *it—figit* am Versanfang und -schluß ebenda III A 2.

161ff. *exanimem* M, *-um* PR, ersteres richtig, s. Anhang IV. — *atque* hebt mit Emphase von einem neuen Moment der Handlung an, bei Vergil gerade in der Verbindung *atque ille* und *atque hic* (adv.) häufig (vergl. 185. 494). Das gehört der alten Sprache an, vergl. die plautinischen Beispiele bei Leo, Nachr. d. Gött. Ges. 1895, 423. Aus der Benutzung überlieferter Phraseologie kann sich auch die seltene starke Interpunktion nach dem ersten Daktylus erklären: s. Anhang II, 4, 3. — *in litore sicco* = III 510, s. z. 362 und das Scholion des Ti. Donatus[1]) *id est in arena litoris sicci, est enim et udum litus, ubi pelagus terminatur* (so *udum litus* Ovid m. III 599. Statius s. III 1, 68). — *morte peremptum* ~ Lucr. III 1089 *forte perempti* (Germanus); wegen der erlesenen Periphrase ist die vergilische Floskel vielleicht ennianisch, vergl. IX 453 *caede peremptis* in einer Schlachtszene, die, wie alle vergilischen, sich an ennianische Vorbilder anlehnt.

164. Die ἐπαναδίπλωσις am Versanfang: *Misenum in litore sicco* ... | *Misenum Aeoliden* (der bekannten Praxis entsprechend mit verschiedener Betonung: *Misénum*, *Mísenum*) dient zur Erhöhung des Ethos, in dem diese ganze Stelle geschrieben ist (vergl. die ἐπαναφορά 166, die παρήχησις 165. 168); zu gleichem Zweck wird die Figur 496 angewandt. Sie findet sich schon im alten Epos: Z 395f. Ἀνδρομάχη, θυγάτηρ μεγαλήτορος Ἠετίωνος, | Ἠετίων ὃς ἔναιεν κτλ. Υ 371f. τοῦ δ' ἐγὼ ἀντίος εἶμι, καὶ εἰ πυρὶ χεῖρε ἔοικεν, | εἰ πυρὶ χεῖρε ἔοικε, μένος δ' αἴθωνι

1) Der Kommentar des Ti. Donatus beginnt in unserem Buche erst bei Vers 156.

σιδήρῳ, vergl. Χ 127 und das im Altertum berühmte Beispiel Β 671 ff. (vergl. Demetr. de eloc. 61 f.). Ob die Figur schon von Ennius aus Homer übernommen wurde, läßt sich nicht sicher entscheiden, doch ist es wahrscheinlich, weil Cicero (progn. fr. in de div. I 14 *vocibus instat* | *vocibus instat,* in Arat 948 erst von ihm hineingetragen) und Lucrez (z. B. V 950 f.) sie haben. Großer Beliebhtheit erfreute sie sich, wie viele verwandte Figuren (vergl. Th. Zielinski, Philol. N. F. XIV 1901, 13 f.), in hellenistischer Poesie (vergl. v. Wilamowitz, Gött. gel. Anz. 1898, 696 f.) und daher bei Catull und dem Verf. des Culex (Leo p. 73). Unter den Augusteern verwendet sie besonders oft Ovid (vergl. R. Helm in der Festschr. f. Vahlen, Berlin 1900, 359 ff.), der sie einmal ganz äußerlich benutzt, um eine Stelle in die Fasten nachträglich einzuschalten (IV 81). Vergil hat sie in den Bucolica und Georgica grade da, wo er ganz griechisch fühlt, z. B. b. 6, 20 f. *supervenit Aegle,* | *Aegle naiadum pulcherrima* προσέρχεται Αἴγλη, Αἴγλη ναιάδων πολὺ φερτάτη 55 f. *claudite nymphae,* | *nymphae Dictaeae* κλείετε νύμφαι, | νύμφαι Δικταῖαι, vergl. 4, 58 f. g. III 280 ff. In der Aeneis ist er mit der Figur, weil sie zu den *amoenae repetitiones* gehört (Macrob. V 14, 6; vergl. Servius zu g. IV 341 *figura honestissima*), sehr zurückhaltend und verwendet sie, wie bemerkt, nur um das Ethos zu steigern: so trägt er sie zu diesem Zweck in eine Homerstelle hinein VII 586 f. vergl. Ο 618. — *Aeoliden.* So wird Misenus nur hier genannt (und nach dieser Stelle bei Ovid m. XIV 103); den Grund gibt Servius z. III 239 richtig an: *Misenus dicitur filius fuisse Aeoli . . ., quia constat sonum omnem ex vento creari.* Diese Einreihung des Hornbläsers in das weitverzweigte Geschlecht des Windgottes Aiolos weist auf die Zeit, als Misenus noch nicht aus der Verbindung mit der Odysseussage gelöst war: wie Aiolos selbst auf Aiolie (Lipara), so wurde ein Aiolide an dem nach ihm benannten Misenum lokalisiert. Lykophron 737 ff. nennt Cap Misenum und die Aiolosinsel nach einander. — **164** f. *quo non praestantior alter* | *aere ciere viros Martemque accendere cantu* mit Reminiscenz an Β 553 f. τῷ δ' οὔ πώ τις ὁμοῖος ἐπιχθόνιος γένετ' ἀνήρ | κοσμῆσαι ἵππους τε καὶ ἀνέρας ἀσπιδιώτας (Ursinus); die dem catullischen *aere ciebant* (64, 262) nachgebildete Phrase *aere ciere* wird durch *Martem accendere cantu* stilistisch variiert (s. z. 25). Der malerische Vers machte Aufsehen, wie die an seine Entstehung geknüpfte Legende zeigt (Sueton-Donat, vita p. 62 Reiff., vergl. Ribbeck, prol. crit. 63 f.). Sprachliche Mittel sind reichlich aufgeboten: *aere ciere,* mit einem in dieser Stärke fast singulären Gleichklang der Silben (Anhang IV), soll malen wie die tönende παρήχησις in *accendere cantu;* auch die Häufung der *r* (wie 49) ist bemerkenswert. Ähnliche Verse Π 313 *exoritur clamorque virum clangorque tubarum,* VIII 2 *rauco strepuerunt cornua cantu,* g. IV 71 f. *Martius ille aeris rauci canor increpat, et vox* | *auditur fractos sonitus imitata tubarum.* Trompetensignale durch malerische Mittel sprachlich zu markieren war seit dem berüchtigten Vers des Ennius *at tuba* etc. (a. 452) in lateinischer Poesie üblich; selbst Catull und Horaz, die im Gegensatz zu Vergil mit malerischen Mitteln äußerst zurückhaltend sind, verwenden sie zu gleichem Zweck: Catull 64, 263 *raucisonos efflabant cornua bombos,* Horaz od. I 1, 23 f. *lituo tubae* | *permixtus sonitus,* II 1, 17 f. *iam nunc minaci mur-*

mure cornuum | *perstringis auris, iam litui strepunt* (Alliteration, Häufung von *m*, *u*, *st*, gleicher Auslaut auf *-us*). Unmittelbar von Ennius scheint Lucrez beeinflußt zu sein II 619 *raucisonoque minantur cornua cantu*, IV 543 *cum tuba depresso graviter sub murmure mugit*. Vergl. im allgemeinen Anhang VII A. — Die Metapher in *(Martem) accendere cantu* (für das prosaische *bellicum canere*, vergl. *ancentus* carm. epigr. 1319 mit Büchelers Bemerkung) ist in der τραγικὴ λέξις häufig, aus der sie Aristophanes in dem von Cerda verglichenen Vers Fried. 310 τὸν Πόλεμον ἐκζωπυρήσετ᾽ ἔνδοθεν κεκραγότες übernahm. — **166** ff. *Hectoris— comes, Hectora circum* Alliteration (Schema abab) mit Anapher zur Hebung des Ethos, wie 171 f. *cava — concha — demens — cantu — certamina — divos* (aabaab). — *pugnas* ... *obibat*. Da der von Cerda verglichene Vers des Lucr. IV 967 *induperatores pugnare ac proelia obire* ennianisches Kolorit hat, so wird die Phrase aus E. stammen. Diese Vermutung wird bestätigt durch die Metrik: denn die doppelte weibliche Nebencaesur *pugnas* ‖ *insignis* | *obibat* | *et hasta*, schon an sich ungewöhnlich (s. z. 140), ist hier um so härter, als der Vers nach *et* noch einen weiteren Einschnitt hat. Solche Verse hat Vergil nach den Sammlungen Cavallins' l. c. (z. 140) nur noch zwei in der Aeneis: VII 45 *rex arva* | *Latinus* | *et urbes* VIII 229 *huc ora* | *ferebat* | *et illuc* (beide in ennianischem Zusammenhang), einen in den Georgica: III 86 *iactata* | *recumbit* | *in armo* (s. über *armus* unten z. 881). — *vita victor* παρήχησις in ennianischer Art (vergl. ann. 368 *victores cordibus vivis*). — *heros* von Misenus in der weiteren Bedeutung, die für Homer üblich ist nach Aristarchs Observation schol. Ven. A zu Μ 165 ὅτι πάντας κοινῶς καὶ οὐ τοὺς ἡγεμόνας μόνους ἥρωας καλεῖ. — *non inferiora secutus*. Das Neutr. plur. wie τὰ ἥττω (Heyne); aus metrischer Bequemlichkeit (s. Anhang V). Die (schon von Serv. notierte) Gleichsetzung des Aeneas und Hektor hier wie XI 289 ff. nach Ε 467 f. Ρ 513 (Heyne). — *forte* nicht 'zufällig,' als ob keine Absicht darin läge, sondern temporal 'gerade' wie 185. 190. III 301. IX 325 (vgl. G. Schroeter, Progr. Gr. Glogau 1885, 4). — *demens* ist wie 590. IX 728 nach dem homerischen νήπιος mit großem Ethos an den Versanfang gestellt; es gehört zu beiden Satzgliedern (also nicht Postposition von *et*). Vergil hat diese Stellung oft (vergl. M. Krafft, Progr. Goslar 1889, 22 f.), so in der schönen Stelle b. 8, 88. — *exceptum*. Donatus: *ut feram venabulo*. — *inter saxa:* über das spondeische Wort im 1. Fuß s. Anhang VIII. — *saxa*. „Die Ufer des äußeren Hafenbeckens sind größtenteils felsig und steil abfallend" Beloch l. c. (z. 9 f.) 196. — *virum*. Eine der vielen Stellen (so unten 890), wo dies Wort zum Ersatz für die bei den Daktylikern seit Ennius unbeliebten obliquen Kasus von *is* dient. Umgekehrt steht es oft, ebenfalls nach ennianischem Vorbild (z. B. ann. 394), mit Emphase ('Mannen'), so 553 *vis* ... *virum* (ennianisch: ann. 280), wo Servius es richtig erklärt (vergl. 784. Quintil. VIII 3, 86); auch Livius XXI 4, 9 *has tantas viri virtutes*, wohl im Stil seines Gewährsmanns.

B. Vorbereitungen zur Beerdigung 175—84. **175** ff. *ergo omnés magnó circúm clamore fremebant* drei spondeische Worte hintereinander mit dieser Betonung in diesem Buch nur noch 168 *illúm vitá victór* (ennianisches Kolorit), 320 *hae lincúnt, illáe remís vada livida ver-*

runt (gemildert durch die Pause). Der wuchtige Rhythmus soll dem Vers das pondus geben, von dem Horaz, ebenfalls malend, sagt a. p. 259f. *Enni | in scaenám missós cum magno pondere versus.* Mit *fremebant*, einem seiner Lieblingsworte, schließt Vergil oft Verse nach dem Vorbild des Ennius ann. 489. 572. — *praecipue pius Aeneas* war für I 220 zuerst gedichtet, wird hier nur lose angehängt. — *haud mora festinant. Haud mora* wie éin Wort adverbialisch, also ohne folgende Interpunktion zu schreiben (wie in M). Noch Ausonius hat es so gefühlt, denn sonst würde er, der im ersten Fuß des Hexameters, wenn dieser aus zwei Worten besteht, keine Synaloephe zuläßt, nicht gesagt haben Mos. 255 *nec mora et excussam* (vergl. Schaper, Progr. Insterburg 1862, 15). Aus den Versschlüssen a. III 207 *haud mora nautae* X 153 *haud fit mora Tarchon* folgt dasselbe, da die Interpunktion nach dem fünften Fuß sehr unbeliebt ist (s. Anhang II 4, 4). Diese Versschlüsse mit ihrer unregelmäßigen Bildung (s. Anhang IX), sowie der in seiner ersten Hälfte unregelmäßig gebildete Vers V 140 *haud mora | prosiluere ‖ suis* (s. ebenda VIIB 2d) machen zugleich wahrscheinlich, daß die Verbindung ennianisch ist, was durch die Zusammenhänge, in denen V 368 *haud mora continuo* (mit echt archaischer Verstärkung des Zeitbegriffs) und VII 156 *haud mora festinant* stehen, bestätigt wird.

177f. *aramque sepulchri | congerere arboribus caeloque educere certant. Sepulchri* MR, Servius; *sepulchro* P. Ersteres ist also besser beglaubigt, zumal da als ältester Zeuge Silius XV 387f. *alta sepulchri | protinus exstruitur caeloque educitur ara* hinzutritt. Die Erklärung ist (für das eine wie für das andere) kontrovers; schon Probus wußte nach Servius nichts Sicheres: *de hoc loco requirendum adhuc dixit.* Freilich der Sinn steht fest: gemeint ist die *pyra* wie 215 zeigt, wo die Erzählung zu dieser Stelle zurückkehrt. Das bemerkt schon Servius richtig. Aber wie kommt *ara* zu dieser Bedeutung? *Ara* ist urspr. nur die 'Feuerstätte' (Varro de l. l. V 38, Bücheler, Lex. Ital. p. V); sie wird zu einem 'Altar' erst durch Erhöhungen: *structae diris altaribus arae* Lucan III 404 (andere Belege bei E. Reisch s. v. altaria in Pauly-Wissowas R.-E. I 1691), wie ja überhaupt das *augere, struere, cumulare aram donis* (*magmentis* etc.) etwas Wesentliches ist: vergl. Varro de l. l. V 112. Festus S. 310M. Verg. g. III 533. IV 379. a. XI 50. Seneca Oed. 305. Das drückt Vergil hier in seiner pathetischen Manier aus: *aram arboribus congestis in caelum educunt.* Aber er gibt dem Wort, um es von einer gewöhnlichen *ara* zu differenzieren, die nähere Bestimmung *sepulchri:* 'Grabaltar' (Donat: *properabant aram non saxis struere sed arboribus, ut ipsa esset et sepulchrum*), ähnlich wie Ovid tr. III 13, 20f.: „ich kann hier dem Geburtstagsgott keinen Altar errichten“: *funeris ara mihi ferali cincta cupressu | convenit et structis flamma parata rogis* und met. VIII 480 *sepulchrales arae* vom *rogus.* Wie diese Bezeichnung zu verstehen ist, lehrt Vergil selbst im weitern Fortgang unserer Erzählung. Bei der Verbrennung der Leiche 224f. werden mitverbrannt *turea dona, dapes, fuso crateres olivo.* Also auf dem Scheiterhaufen wird geopfert wie auf einem Altar. Das Opfer gilt den Manen des Misenus, wie Ψ 161ff., einer u. 214f. von V. benutzten Stelle, der Seele des Patroklos. Später opferten die Griechen dem heroisierten Toten nur mehr am Grabe und da finden wir bei Dichtern

eine der vergilischen verwandte, wenn auch nur mehr metaphorische Ausdrucksweise: Simonides von den heroisierten Marathonkämpfern: 'ihr Grab ist ein Altar' (βωμὸς δ' ὁ τάφος, bei Diodor XI 11), Aeschylos Cho. 99 K. (die Chorführerin zu Elektra, die am Grabe des heroisierten Agamemnon opfert): αἰδουμένη σοι βωμὸν ὣς τύμβον πατρός („gleich dem Altar verehr' ich deines Vaters Grab"). Der Römer, der die roheren Formen uralten Seelenglaubens zäher konservierte, konnte aber, wie der Dichter der Patroklie, sogar das Opfer auf dem Scheiterhaufen, d. h. also den Scheiterhaufen als Altar, mit sinnlicher Realität sich vorstellen: denn durch Catull 59 und Ovid. f. II 566 ist die *cena* für den Toten auf dem Scheiterhaufen bezeugt: das sind die von Vergil unten 225 genannten *dapes*. Eine analoge Bedeutungsentwicklung wie *ara* machte *bustum* durch. Dieses Wort, wie *ara* ursprünglich die 'Feuerstätte' bedeutend, wurde von Dichtern auf den über dieser aufgeworfenen Grabhügel (Catull 64, 363 *excelso coacervatum aggere bustum,* Properz II 13, 33, Vergil selbst XI 849 f. *ingens ... terreno ex aggere bustum*), dann von Vergil im XI. Buch, wo er die Totenopfer für Pallas auf Grund der zitierten Iliasstelle schildert (184 ff.), auf den Scheiterhaufen (201, wechselnd mit *pyras* 185) übertragen. — Mit *caeloque educere (certant)* wird *congerere arboribus* stilistisch variiert und grotesk gesteigert (cf. οὐρανόμηκες); daß die Variation hier wie sonst (s. z. 25) durch eine ennianische Reminiszenz bedingt ist, zeigt der aus Ennius überlieferte Versschluß *extollere certant* (ann. 425).

179 ff. Das Baumfällen im Urwald. Nach Strabo V 244 f. war hier Urwald (ἀγρία ὕλη μεγαλόδενδρος καὶ ἄβατος) gewesen, bis er, in Zusammenhang mit der systematischen Veränderung der Gegend durch Agrippa (37 v. Chr.), kultiviert wurde. Vergil, der zu jener Zeit in Kampanien die Georgica begann, wird ihn also noch in seiner ursprünglichen Wildheit gesehen haben; die durch Agrippa bewerkstelligte Kommunikation des Lucriner- und Avernersees mit dem Meer erwähnt er bewundernd g. II 161 ff. — Die Schilderung des Baumfällens gehörte zu den Lieblingsstoffen der lateinischen Poesie, die sich darin der griechischen überlegen fühlte (Varro sat. 389—392. 395 f.), wie überhaupt in dem *ponere lucum* (Persius 1, 70). Während daher Homer Ψ 118 f. (Baumfällen für den Scheiterhaufen des Patroklos) mit 2—3 Versen sich begnügt (ebenso Eurip. Herc. 240 f.), gebraucht Ennius a. 193 ff. in seiner Nachahmung der genannten homerischen Stelle (vergl. Vahlen's praefatio LII) 5 Verse, Silius X 526 ff. in Nachahmung Vergils 6, Statius Theb. VI 90 ff. gar 20 Verse. Oder, um ein weiteres Beispiel anzuführen: der alexandrinische Dichter, dem Ps. Ovid seine 16. Heroide (Paris an Helena) und Kolluthos sein Epyllion vom Raub der Helena nachdichten, beschrieb, wie aus Kolluthos 196 f. zu schließen ist, das Holzfällen für den Bau der Flotte des Paris in 2 Versen, während Ps. Ovid 107 ff. vier daraus macht. Vergil legt sich hier und an einer späteren, dieser nachgebildeten Stelle XI 135 ff. vornehme Beschränkung auf. Die Genauigkeit in der Nachbildung des Ennius fiel den alten Interpreten auf: darum werden bei Macrob. VI 2, 27 dessen Verse zitiert. Wir können hier einmal deutlich nicht bloß den Umfang, sondern auch die Art des ζῆλος Ἐννιανός bei Vergil erkennen: trotz detaillierter Nachbildung ist das Ganze polierter,

studierter, kurz moderner, also ein guter Beleg für die Worte des alten Kritikers bei Macrobius s. VI 1, 6 *iudicio transferendi et modo imitandi consecutus est* (sc. *Vergilius) ut quod apud illum legerimus alienum ..., melius hic quam ubi natum est sonare miremur* (vergl. Anhang I). Wie von Worten und Gedanken macht Vergil hier auch von Ennius' malerischen Mitteln Gebrauch: starke Alliterationen mit *a, i, f, p, s,* sowie die Spondeen 182 *advolvont ingentis montibus ornos* (Ennius: *percellunt magnas quercus* und *pinus proceras pervortunt*), die er aber in effekvollen Gegensatz zu den vorhergehenden Daktylen *sonat icta bipennibus ilex* setzt; das Ethos der Daktylen ist hier noch gesteigert durch den malerischen Verseinschnitt nach *icta* (s. Anhang VIIB 2b). In 181 *cuneis et fissile robur scinditur* fügt er (wie VII 509) durch die Erwähnung der Keile eine gelehrte Nüance hinzu: vergl. g. I 144 *nam primi cuneis scindebant fissile lignum:* die Säge galt als eine spätere Erfindung, vergl. M. Kremer, De catalogis heurematum, Leipz. 1890, 74f. Die Kiefern, die bei Ennius erst an letzter Stelle genannt sind, rückt er an die erste: der Grund ist aus der schon von Cerda angeführten Stelle des Plinius n. h. XVI 40 *picea feralis arbor ... ac rogis virens* ersichtlich (vergl. 214). Statt der *abies* des Ennius nennt er die *ornus*, da sie auf den Bergen wächst (g. II 111, Plin. XVI 73). Das ennianische *fraxinu(s) (frangitur)* umschreibt er metri causa (s. z. 4) *fraxineaeque trabes,* wie er aus gleichem Grund 180 den Sing. *ilex* neben *piceae* setzt (so Val. Flacc. III 165 *abies* neben *piceae:* vergl. Leo, Gött. gel. Anz. 1897, 955). Auch der Vers **179** *itur in antiquam silvam, stabula alta ferarum,* der die Schilderung des Baumfällens einleitet, macht durch das starke ὁμοιόπτωτον *antiquám silvám* archaischen Eindruck (s. Anhang IV). Mit *stabula alta ferarum* vergleicht Nettleship Catull 63, 53 *ferarum gelida stabula.* Aber beide folgen wohl einem älteren Dichter. Denn Vergil hat denselben Ausdruck noch zweimal in Versen, deren Struktur von seiner eignen Technik abweicht: IX 388 *Albani, tum rex stabula alta Latinus habebat* X 723 *impastus stabula leo ceu saepe peragrans*: beide Verse mit ungewöhnlicher Synaloephe — s. Anhang XI 2B 5 —, der erste außerdem noch mit seltnen Caesuren — s. z. 140 —, und im zweiten folgt das archaische *ceu* — s. Anhang IX 2, 1 —. So hat Catull in demselben Gedicht (63, 15) *sonipes,* das er und Vergil (IV 135 u. ö.) aus Ennius nahmen.

181. Donatus paraphrasiert richtig so, daß *fraxineae trabes* zu dem Vorhergehenden, *cuneis* zu dem Folgenden gehört, und dementsprechend ist in M richtig nach *trabes* interpungiert; also ist *et* nachgestellt, s. Anhang IIIB 3. — **182.** *advolvont montibus.* Der sogenannte ablativus separationis kommt im alten Latein nur in äußerst seltnen Fällen außerhalb seiner regulären Gebrauchssphäre (bei Städtenamen) vor. Die Vergil vorausgehende Epoche beschränkt ihn ausschließlich auf letztere, denn die aus Lucrez und Catull von Schüler l. c. (z. 110ff.) 47f. angeführten Beispiele sind anders zu beurteilen (Lucr. I 259. VI 1203 abl. absolut., V 29 abl. instrum., VI 1141 Konjektur Lachmanns; Catull 64, 298 gehört *caelo* als Dativ zum Folgenden). Vergil hat zuerst, wie er überhaupt gerade auch auf dem Gebiet der Kasus ein großer Neuerer war, die Grenzen dieses Gebrauchs außerordentlich erweitert: einige Beispiele bei Schüler l. c. 46f., vergl. in unserm Buch 191 *caelo venere volantes*

(dagegen Ennius tr. 33 *volans de caelo*) und zu 539. — **183**f. *nec non Aeneas opera inter talia primus | hortatur socios paribusque accingitur armis. Nec non* und *nec non et* (z. B. unten 595) ist in die Poesie, wie es scheint, erst von Vergil eingeführt worden. — Die logische Folge der Begriffe in dem zweiten Verse wäre in Verbindung mit dem ersten: *paribus accingitur armis et hortatur socios.* Läßt schon dieses ὕστερον πρότερον, das sich ähnlich II 749 *ipse urbem repeto et cingor fulgentibus armis* findet, es als möglich erscheinen, daß eine der beiden Phrasen durch Ennius beeinflußt ist (s. z. 115 und Anhang II 3), so wird das hier für die zweite bestätigt durch die Parallele VII 640 *fidoque accingitur ense*, deren ennianischer Ursprung zu 524 wahrscheinlich gemacht werden wird; aen. II 235 *accingunt omnes operi* bezeichnet Wölfflin, Arch. f. Lex. X 1898, 3 aus anderem Grunde vermutungsweise als ennianische Phrase. — *arma* 'Werkzeuge' ist nach dem Thes. l. l. II 590 für uns vor Vergil g. I 160 nicht nachweisbar, also, wie daselbst vermutet wird, nach Analogie von ὅπλα möglicherweise erst von ihm eingeführt. Er umging durch dies Wort da, wo er es von den 'instrumenta agrestia' gebraucht (g. I 160, vergl. a. I 177), Worte des täglichen Lebens ('sordida vocabula' s. o. S. 115, 1), und da, wo er es von den 'instrumenta nautica' gebraucht (unten 353 *spoliata armis ... navis,* V 15), das für den Vers unbequeme lange *armamentum.*

C. Gewinnung des goldnen Zweigs 185—211. **185**f. *haec ... tristi cum corde volutat* mit starker Benutzung ennianischer Phraseologie: s. Anhang I 1. — **186**f. *aspectans silvam immensam et sic forte precatur.* Die Spondeen malen die Nachdenklichkeit (s. o. 156ff. und Anhang VII B 1), die zwei aufeinander folgenden starken Synaloephen die Unermeßlichkeit, vergl. für letzteres unten 552 *porta adversa ingens* III 658 *monstrum horrendum informe ingens* IV 181 *monstrum horrendum ingens* VII 170 *tectum augustum ingens* XII 897 *saxum antiquum ingens* (vergl. Wagner zu g. II 441, H. Helbig, De synaloephae ap. epicos lat. ratione, Progr. Bautzen 1878, 10). — *forte* (s. z. 171) tadelt Servius hier wie VII 112 als Flickwort, (deshalb ist in R dafür *voce* interpoliert aus IX 403. XI 784). Donatus sucht es zu verteidigen: *hoc solum protulerat, ut optare potius videretur quam rogare,* und daß er damit die Intention des Dichters trifft, macht der Anfang des 'Gebets' 187 mit *si* εἴθε sowie die Wiederholung von *forte* 190 bei der Erfüllung wahrscheinlich. Immerhin legt aber der Umstand, daß *forte* hier durch die Situation nicht bedingt ist, die Vermutung nahe, daß die Phrase *sic forte precatur* von Vergil aus einem älteren Dichter als gegeben übernommen worden ist. — **190** *vix ea fatus erat* vergl. Varro sat. 494 '*vix effatus erat*', *cum more maiorum* etc., sicher ein Zitat aus Ennius (vergl. Büchelers Index zu Varros sat. p. 250), vergl. in unseren Fragmenten der Annalen 48. 60 *haec effatus* (ebenfalls am Versanfang). Vergil hat die Phrase *vix ea fatus erat* VIII 250 wiederholt, und dort steht sie in ennianischer Umgebung.

191ff. *ipsa sub ora* erklärt Servius aus der Auguraltechnik: die Vögel kamen in seinen 'Gesichtskreis' (*conspicio* Varro l. l. VII 8), und 199f. wird ausdrücklich gesagt, daß sie in demselben bleiben. Auch im folgenden bringt Servius mehrfach Erklärungen aus dieser Sphäre, und zwar mit Recht. Zu 197 *vestigia pressit* bemerkt er: *quia ad captanda*

auguria post preces immobiles vel sedere vel sistere consueverant; zu 198 werden in der erweiterten Scholienfassung *observans,* zu 199 *pascentes* als Worte der Auguralsprache notiert: beides richtig, und zwar dürfte *pasci* von Vögeln außerhalb dieser Begriffssphäre nicht vorkommen, während es in dieser das gebräuchliche Wort war, vergl P. Regell, Commentarii in libr. augural. fragm. specimen, Hirschberg 1893, p. 17, 41). Wir können noch hinzufügen: 198 *quae signa ferant* t. t. für die Zeichen des Auguriums, ib. *quo tendere pergant* Richtung des Flugs, 200 *servare*, 192 *sedere* von den sich niederlassenden Vögeln (vergl. Regell l. c. 14, 25), 193 *cognoscere* (vergl. XII 260, wo der Augur ein augurium oblativum mit den Worten *accipio agnoscoque deos* begrüßt, XII 861ff., wo Turnus eine *importuna avis* als ein *monstrum* '*agnoscit*'), 203 *optare* 'erschauen' (s. den Komm. daselbst). Den auguralen Charakter der Partie hat schon Silius erkannt, denn in einer deutlichen Nachahmung derselben XVII 52ff. (Adler zeigen dem Scipio den Weg von Sizilien nach Afrika) heißt es Vers 55: *augurium clangor laetum dabat.* Vermutlich hat Vergil die auguralen Phrasen zumeist bei Ennius gefunden, bei dem ja Augurien eine bedeutende Rolle spielen (s. z. 15), und sie auf die vorliegende Situation übertragen, ohne daß es sich hier um ein eigentliches Augurium handelte: vergl. schol. Dan. zu I 398 *haec* (sc. *columbae*) *inter augurales aves dicuntur non inveniri, et tamen ex his augurium et postulari facit et ostendit* (folgt Zitat unserer Verse).

191 *venere volantes* = Lucr. VI 833, wegen der Alliteration vielleicht ennianisch. Durch diese Alliteration und die der folgenden Verse *(sedere solo, agnoscit aves)* wird die Erscheinung der Tauben als bedeutsam hervorgehoben. — *agnovit* M und Servius z. I 193, *agnoscit* PR; letzteres kann an das gleich folgende *precatur* angeglichen sein, wie umgekehrt unten 746 *reliquit* durch das vorhergehende *exemit* verschrieben sein wird. Vergl. 498f. *agnovit ... et compellat.* — *laetusque precatur* im Gegensatz zu der traurigen Stimmung *(tristi cum corde)* beim ersten Gebet; daher sind auch die Rhythmen dieses Gebets lebhafter als die des ersten. — **195**f. *pinguem dives opacat | ramus humum*: über die markierte Stellung der Attribute und Substantive s. Anhang IIIA 3. — *opacare* ist, wie das Adjektiv (s. z. 208f.) ein Wort nur des hohen Stils, das Vergil alter Poesie entlehnte (vergl. Pacuvius 362); vor Vergil hat es wohl nur Cicero, und zwar nur an Stellen mit deutlichem poetischen Kolorit (de or. I 28, de nat. d. II 49, fr. de leg. bei Macrobius s. VI 4, 8). — **196**f. *tuque o dubiis ne defice rebus, | diva parens.* Das Gebet schließt mit den alliterierenden Worten *dubiis—defice—diva.* — *dubiis rebus*: die gleiche Verbindung in gleichem Sinn Plautus most. 1041; da sie sich auch XI 445 als Abschluß einer stark ennianisch gefärbten Staatsratsscene findet, so wird Vergil sie aus Ennius genommen haben, wie Sallust Cat. 10, 2 Iug. 14, 5 aus älterer Prosa. — **197** *vestigia pressit* nach Servius 'er blieb stehen' wie unten 331 *constitit ... et vestigia pressit* (ebenso 389 *comprime gressum),* nach anderen 'er verlangsamte seine Schritte,' wie XI 787f. *per ignem ... premimus vestigia* (verstärkend oben 159 *vestigia figit*) und an vielen von Henry 261ff. zitierten Stellen. Hier macht, wie bemerkt, der augurale Sinn die erstere Bedeutung glaublicher. Die Phrase darf mit großer Wahrscheinlichkeit für Ennius in Anspruch genommen

werden: s. z. 159. 331. — **198** *quae signa ferant, quo tendere pergant* Parison mit Homoioteleuton; Parallelismus auch zwischen 199 und 200 (vergl. Anhang II 3). — **199** *pascentes illae tantum prodire volando* mit malerischen Spondeen zur Bezeichnung der Langsamkeit des Flugs; als dieser schnell wird, schlägt der Rhythmus um: 202 *tollunt se celeres liquidumque per aera lapsae;* vergl. über derartige rhythmischen Kontraste Anhang VIII B 1. — Nach Servius zogen einige *pascentes* noch zu den Worten des vorhergehenden Verses *(quo tendere pergant),* was Henry 265f. billigt; auch in M ist nach *pascentes* interpungiert. Aber die starke Interpunktion, die dadurch in den Versanfang fallen würde, ohne daß damit eine bestimmte Wirkung erreicht werden soll (s. z. 155), empfiehlt diese Verbindung nicht, zumal durch sie die soeben notierte Figur *quae signa ferant, quo tendere pergant* zerstört werden würde. Dagegen vereinigen bei der üblichen Interpunktion die beiden Partizipien *pascentes* und *sequentum* die beiden Verse zu einer schönen Einheit, wie Vergil sie liebt (s. Anhang III A 2) und gleich (202f.) abermals hat. — **200** *sequentum.* Peerlkamp u. a. nahmen daran Anstoß, daß vorher weder gesagt sei, daß Aeneas Begleiter habe, noch daß er nach 197 (*vestigia pressit*, s. o.) weiter gegangen sei. Beides übergeht Vergil, seiner Praxis gemäß (s. z. 145), als nebensächlich, das erstere Moment ähnlich XII 75 ~ 112. — Die Endung auf *-um* wie 432 *silentum* 755 *venientum* und so in der Aeneis noch vierzehn Formen, meist eigentliche Participia am Versschluß, aber in den späteren Büchern auch *quadrupedantum* (XI 614), *potentum* (XII 519), *caelestum* (VII 432). In dem Gebrauch dieser Formen war Ennius vorausgegangen, dem auch Lucilius und Lucrez folgten (vergl. auch L. Havet zu Phaedrus p. 180).

201 *grave olentis Averni.* Vergl. für das Kompositum g. IV 270 *Cecropiumque thymum et grave olentia centaurea,* also: Κεκρόπιόν τε θύμον βαρύοδμά τε κενταύρεια; das Adjektiv βαρύοδμος kannte er aus Nikandros Ther. 51, einer von ihm g. III 415 nachgebildeten Stelle. Daß er *grave olens* als eine Art von Komposition fühlte, lehrt auch die bloß scheinbare Synaloephe, s. Anhang XI 1 (vergl. die Schreibung *benedora* = *bene odora* carm. epigr. 1559, 6 Büch.). Auch das Gegenteil b. 2,48 *narcissum et florem iungit bene olentis anethi* ist aus dem Griechischen übersetzt: ἡδυπνέοντος ἀνήθου, und daher wagt [Tibull] IV 2, 17 einen Vers zu schließen *bene olentibus arvis,* während der Verfasser dieser Gedichte eigentliche Synaloephe an dieser Stelle nicht zuläßt. — **201 ff.** *inde ubi* Versanfang wie Lucr. VI 201. — *liquidum aera*: Servius: *non est aeris perpetuum epitheton* (wie g. I 404, als solches von den augusteischen Dichtern nach ὑγρὸς αἰθήρ, ὑγρὴν ἠέρα eingeführt), *sed purum ait Averni comparatione.* — *sedibus optatis* nicht '(dem Aeneas) erwünscht', sondern '(von A.) erschaut, ausersehen', wie noch öfters bei Vergil, besonders klar III 109 *optavitque locum regno*, wo er das sakrale Wort (wohl nach Ennius) wählt, weil die Städtegründung durch Auspizien geschieht. In unserem Vers gehört also das Wort zur Gruppe der zu 191 besprochenen auguralen. Vergl. Bücheler, Umbrica 30. — **203** *gemina super arbore.* Donatus: *quae frondem duplicem materiamque portabat.* Nach Columella III 2 hießen gewisse Sorten von Reben *vites geminae* oder *gemellae, quod duplices uvas exigunt.* Das überträgt also Vergil auf

den Baum mit grünem und goldnem Laube. Er interpretiert die kühne Metapher selbst durch den folgenden Vers (*discolor* etc.), wie er das überhaupt liebt: sehr richtig Servius zu I 252 *sciendum est omnium auctorum esse consuetudinem res dubie positas in sequentibus explanare et plenius dicere* (s. z. 270f.). In cod. R ist *geminae* aus 190 (*geminae — columbae*) interpoliert.

204ff. *discolor unde auri per ramos aura refulsit.* Servius deutet *aura auri,* zwar dem Sinne nach richtig, durch *splendor auri,* aber der Ausdruck ist ungewöhnlich kühn. Vergil erklärt ihn wieder selbst durch 209 *crepitabat brattea vento:* also richtig Nonius 245 *aura est ventorum* mit Verweisung auf Vergils *aura auri.* Wir würden auch wohl verstehen und als schöne Metapher würdigen können 'durch die Zweige weht ein goldiger Lichtglanz', aber aus griechischer (oder gar lateinischer) Poesie ist mir nichts genau Entsprechendes bekannt. Vergil wagte die Verbindung nur der Paronomasie zuliebe, die nicht bloß von dem witzelnden Ovid, sondern auch von den mit spielerischen Effekten sparsam umgehenden Dichtern, wie Vergil selbst, Horaz und Tibull, infolge einer im Charakter des italischen Volks wurzelnden und durch die importierte Rhetorik gehegten Manier öfter angewendet worden ist, als es sich mit unseren Stilprinzipien vertragen will. Was Vergil darüber in der Rhetorenschule gelernt hatte, ersehen wir etwa aus der Darlegung des auctor ad Herennium IV 21, 29ff. Die dort aufgeführten Spezies sind bei Vergil fast sämtlich nachweisbar: 1. *Productio* (bezw. *brevitas*) *eiusdem litterae:* vergl. IV 238 *pārere părabat* X 191f. *cănit—cānentem* XII 389 *lāto—lătebram* g. II 328 *āvia tum resonant ăvibus virgulta canoris* (vergl. das in der genannten Rhetorik angeführte Musterbeispiel *hinc avium dulcedo ducit ad avium*). 2. *Addendis* (bezw. *demendis*) *litteris:* vergl. I 331 *orbis in oris* II 271 *teris otia terris* 494 *fit via vi* X 99 *venturos—ventos* XI 729 *caedes cedentiaque agmina* g. III 502 *tactum tractanti.* 3. *Commutandis litteris:* vergl. außer unserem *auri—aura* b 3, 109f. *amores—amaros* 7, 5 *pares—parati* g I 157 *umbram—imbrem* a I 399 *puppesque tuae pubesque tuorum* (darüber Quintil. IX 3, 75) 646 *cari stat cura parentis* II 313 *clamor clangorque* III 540 *armantur ... armenta* IX 665 *acris arcus* X 735 *furto—fortibus* XI 644 *arma—armos* XII 788 *armis animisque.* Vergil macht aber, gemäß der Vorschrift jener Rhetorik, von diesen lumina sparsame Anwendung und zwar fast nur in Reden oder an sehr zierlichen Stellen wie der unsrigen. Manche der angeführten Beispiele können auf Ennius zurückgehen, der diese Manier in die hohe Poesie einführte (vergl. Leo, Prooemium Göttingen 1898, 10ff.), so wohl sicher *fit via vi* und *armis animisque.* Denn beide Phrasen hat auch Livius IV 38, 4. VI 24, 10, sei es aus seiner poetisch gefärbten annalistischen Quelle, sei es direkt aus Ennius (s. Stacey l. c. [z. 99] 45. 48), und die zweite Phrase steht in einem Vers mit dem ennianischen *olli* (s. z. 317ff.); vergl. auch unten zu 761 *lucis loca.* Ein unserem *auri aura* wenigstens verwandtes Spiel hat Pacuvius 362 *terra exhalat auram ad auroram umidam* und der in seinen Jamben stark durch die Tragödie beeinflußte Varro s. 121 *aurorat ... auro*; eine Lieblingsverbindung des Lucrez (der gelegentlich der ennianischen Manier folgte, vergl. II 103. III 888. V 75. 299) ist *aëris auras.* Aber dem Vergil am nächsten kommt

Horaz od. I 5, 9f. *credulus aurea — nescius aurae fallacis.* — Gewählt sind in vorliegender Partie auch die Alliterationen 205f. *solet silvis ... viscum ... virere ... sua seminat* (Schema aabbaa), 207 *croceo — teretis circumdare truncos* (abab), das Spiel mit *r* 204 *discolor unde auri per ramos aura refulsit* und mit *t: crepitabat brattea vento.* Ferner das in Ovids Weise pointierte *non sua* in 206 *quod (viscum) non sua seminat arbos,* wie g. II 81 *arbos ... miratur non sua poma* (nach dem Griechischen, vergl. A. P. IX 4, wo ein okulierter wilder Birnbaum sagt: οὐκ ἐμὸν ἡμετέροις κλῶσι φέρουσα βάρος). — Auch die Ausdrücke *auri frondentis* und *crepitabat brattea vento* sind spielerisch kühn: der Dichter darf das wagen, weil er ein παράδοξον beschreibt, dem er hier, wie in der sehr studierten Metamorphose aen. X 189ff. (nach Phanokles), im Stil der hellenistischen Poesie die Sprache anpaßt (so sagt Ovid m. X 647f., wohl durch unsere Stelle beeinflußt, von dem Baum mit den Goldäpfeln im Atalantemythus: *medio nitet arbor in arvo, | fulva comas, fulvo ramis crepitantibus auro*). Dem Stil besonders dieser Poesie entspricht auch die malerische Farbenwirkung: aus der Landschaft in Eis und Schnee ragt die dunkle Eiche, auf ihr der goldgelbe Mistelzweig.

205 *brumali frigore:* an gleicher Versstelle *brumali tempore* Cicero Ar. 282; über *brumalis* s. o. S. 65. — **208**f. *opaca ilice:* dieselbe Verbindung X 851 in einem Verse nach archaischer Technik (s. Anhang VIIB 2d und über *opacus* z. 195). — **209** *ilice:* die Mistel wächst besonders auf Eichen, daher die alte Interpolation Ξ 398 δρυσὶν ἰξοφόροισιν (für δρ. ὑψικόμοισιν, danach schon Sophokles fr. 370 N.[2] ἰξοφόρους δρύας); vergl. Plinius n. h. XVI 245 *viscum in quercu robore ilice.* Die Zweige der *ilex* stehen so tief, daß sie von der Erde aus erreicht werden können, daher 210 *corripit,* vergl. Ovid m. XI 108f. — **210** *corripit—refringit:* über die Stellung der Verben am Anfang und Schluß des Verses s. Anhang IIIA 2. — **210**f. *avidusque refringit | cunctantem* (sc. *ramum*). Das *cunctari* des Zweiges steht in Widerspruch mit 146f. *ipse (ramus) volens facilisque sequetur, si te fata vocant.* Die von Servius angeführte λύσις, daß Vergil *cunctantem* zum Kontrast von *avidus* hinzugefügt habe, *ut ostendat tantam fuisse avellendi cupiditatem, ut nulla ei satisfacere posset celeritas,* erklärt richtig die Genesis des Widerspruchs, ohne ihn als solchen zu beseitigen. Ob er bei endgültiger Redaktion ausgeglichen worden wäre oder vom Dichter, der momentane Illusion höher stellte als absolute logische Straffheit (vergl. Kroll l. c. [z. 110ff.]), überhaupt nicht als solcher empfunden worden ist, wird sich kaum entscheiden lassen; *cunctari* war ihm als verbum rusticum geläufig: *glaebae cunctantes* g. II 236. — *extemplō ăvidusque,* vergl. über die seltene Synaloephe Anhang XI 2B 4.

II. Bestattung des Misenus 212—235.

Drei Abschnitte. 1. Einleitung 212—13 (2 κόμματα). 2. Die heilige Handlung 214—31 in drei Absätzen, bezeichnet durch *principio* 214, *tum* 220, *postquam* 226; der erste Absatz ein τρίκωλον (a. 214—217 mit vier κόμματα, b. 218—19 mit zwei κόμματα, c. 220 *fit gemitus,* gewichtig ein κῶλον für sich bildend wie unten 483 *ingemuit*), der zweite ebenfalls ein τρίκωλον (a. 220 *tum*—222 *coniciunt,* b. 222 *pars*—224 *facem,* c. 224 *congesta*—225 *olivo*

mit je drei κόμματα), der dritte mit 2 τρίκωλα, jedes κῶλον mit dem Versschluß zusammenfallend (a. 226 mit zwei κόμματα, b. 227, c. 228; a. 229, b. 230, c. 231). 3. Schluß 232—35: drei + drei κόμματα.

212 ff. Anlehnung an die Bestattungsszene der Patroklie für die allgemeine Konzeption ist schon zu 177 notiert worden; das einzelne ist z. B. von W. Ribbeck zusammengestellt. Die ganze Partie war im Altertum wegen ihres sakralen Charakters berühmt, wie Nachahmungen bei Schriftstellern und auf Inschriften beweisen. Sie ist auch für uns eine Fundamentalstelle für italisch-griechische Bestattungs- und Opfergebräuche (die V. absichtlich mischt) und in diesem Sinn in den Handbüchern, sowie von Diels in den ritualgeschichtlichen Anmerkungen seiner Sibyll. Blätter p. 121 verwertet worden, so daß die Belege für das Zeremoniell meist übergangen werden können. Die Szene ist bei aller Kürze sehr wirkungsvoll; der dumpfen Klage zu Anfang macht am Schluß ein befreiendes Motiv Platz.

Für den konventionellen Übergang *nec minus interea* (VII 572 in einem ennianisch schließenden Vers) und die Wiederholung des Motivs von 177f. in 214f. s. o. S. 176. — **213** *flebant et cineri ingrato suprema ferebant.* Über die signifikante Stellung der (noch dazu durch Alliteration und Homoioteleuton gebundenen) Verba s. Anhang III A 2, über das spondeische Wort im ersten Fuß ebenda VIII. — *ingratus* ist ein Lieblingswort der augusteischen Dichter, durch das sie Dinge beseelen, (besonders schön Prop. I, 3, 25 mit der Erklärung Haupts bei Belger 256). *Cineri ingrato* auch in der Copa 35 *quid cineri ingrato servas bene olentia serta* (Germanus). Da dies Gedicht sonst keine Anklänge an die Aeneis hat, scheint die Verbindung nicht von Vergil geprägt zu sein; dafür spricht auch, daß die Erwähnung des *cinis* hier der Handlung vorgreift, wie Donatus treffend bemerkt, denn erst 226 heißt es: *postquam conlapsi cineres.* Dagegen kommt *suprema* vor Vergil so nicht vor (Conington), scheint also von ihm geneuert (anders XI 25f. *supremis muneribus*); so unten 457 *extrema* τὰ ἔσχατα. Was man der Asche mit den ὕστατα δῶρα zu Dank tut, ist eine χάρις ἀχάριτος, und in diesem Sinne reden die Toten auf ihren Grabsteinen von einem *munus inane* (carm. 474, 10. 475, 2f. Bücheler), vergl. unten 885f. Die entgegengesetzte Vorstellung ist es, wenn Vergil unten 363ff. 383 den Palinurus um Bestattung bitten und sich über deren Zusicherung freuen läßt. Beide an sich unvereinbare Vorstellungen gehen auch in griechischer Poesie nebeneinander her; vermittelnd wie Elektra bei Soph. 356 (sie erweise dem toten Vater Ehren, εἴ τις ἔστ' ἐκεῖ χάρις) sagt Vergil X 827f. *teque parentum | manibus et cineri, si qua est ea cura, remitto* (vergl. VII 4; danach zu beurteilen carm. epigr. 1142, 25f. Büch.). — **214** f. *principio* lucrezischer Versanfang, s. z. 724. — *pinguem taedis et robore secto ingentem .. pyram. Pinguem taedis* für *pinguibus taedis* (Heyne) in kühnem Parallelismus zu *ingentem robore:* s. Anhang II 3. — *pyra* hat Vergil noch viermal neben dreimaligem *rogus* (IV 640. 646. XI 189). Da das griechische Wort vor Vergil, wie es scheint, nur bei den Verfassern des bell. Afr. 91, 2 und des bell. Hisp. 39, 3. 4 vorkommt, so mag es, weil diese Autoren in ihrem Wortschatz stark durch die archaische Poesie beeinflußt sind, von Vergil aus dieser übernommen sein. — **215** ff. Die drei κόμματα des

Relativsatzes *cui frondibus atris intexunt latera, et feralis ante cupressos constituunt, decorantque super fulgentibus armis* sind πάρισα (12, 13, 12 Silben) mit sorgfältiger Responsion der Begriffe *(frondibus atris* ∼ *ferales cupressos* ∼ *fulgentibus armis; intexunt* ∼ *constituunt* ∼ *decorant*; *latera* ∼ *ante* ∼ *super)* und Bindung der Verba durch ὁμοιοτέλευτα (die beiden ersten an gleichen Versstellen). Vergl. über diese Technik Anhang II 3. — *frondibus atris*: die außer den 216 genannten Cypressen in Betracht kommenden Totenbäume nennt Tarquitius Priscus bei Macrob. III 20, 3. — **218ff.** *expediunt—ungunt—reponunt—coniciunt*: Homoioteleuta in markanter Stellung; s. Anhang III A 2. — *calidos latices* wird stilistisch variiert durch *aena undantia flammis* (s. z. 25): beide Phrasen mit Benutzung älterer Poesie, aus der *latices* und *undare* überliefert sind (Ennius, Accius), wie gleich darauf *corpusque lavant . . . et ungunt* nach Ennius a. 156 *corpus . . . lavit et unxit.* In *calidos latices* ist die nicht beliebte Aufeinanderfolge zweier anapästischer Worte (s. z. 290) bemerkenswert, doch wurde *calidus* zu Vergils Zeit schon zweisilbig gesprochen (Quintil. I 6, 19); analog unten 833 *patriae val(i)das.* — *velamen* zuerst bei Vergil wie unten 246 *libamen,* XI 67 *stramen,* alle aus metrischer Bequemlichkeit statt *-entum* (wie *fragmen* schon bei Lucrez), und wie VIII 89 *luctamen* statt des metrisch für Vergil noch nicht verwendbaren *luctatiō.* Auch *ministerium* 223 ist vor der augusteischen Zeit nicht nachweisbar. Vergl. Ladewig 4. 7. — **221** *purpureasque super vestes, velamina nota, coniciunt.* Über den Gebrauch des Purpurs urteilt richtig (nach Varro) Serv. D. III 67: er sei ein Substitut für das ältere Blutopfer am Grabe; vergl. E. Samter, Familienfeste (Berl. 1901) 56f., unten z. 884. — *velamina nota.* Servius: *ipsi cara* (wie *dilecta* Val. Flacc. III 342 in einer dieser Stelle nachgebildeten Episode), vergl. Plutarch non posse suav. 26, 1104D ἱμάτια συνήθη τοῖϲ τεθνηκόϲι συνθάπτειν, Lukian Philops. 27 συγκατακαύσαϲ καὶ τὴν ἐσθῆτα, ᾗ ζῶσα ἔχαιρεν. — **222f.** *pars ingenti subiere feretro.* Daß die Träger die Bahre mit dem *lectus funebris* (*torus*) auf den Scheiterhaufen stellen, wird, weil es aus dem weiteren Verlauf der Handlung sich von selbst versteht, nicht erwähnt (s. o. S. 145), wie der Dichter überhaupt in dieser ganzen Partie nur einige wesentliche Details gibt, dadurch aber größere Wirkung erzielt als Statius in seiner Nachbildung (Theb. VI 54ff.), die an Umfang diese Partie um das Sechsfache überragt. — *ingens* mit der starken Katachrese, die dieses Wort wie *immensus* oft bei Vergil hat (am stärksten VII 377. X 484 mit Servius' Bemerkung). — *subiere feretro* ungewöhnlich für den Accusativ, den V. selbst IV 599. XII 899 braucht, wie der Verf. der consolatio ad Liviam 207 *onus lecti subire* und Persius 3, 105f. *at illum | hesterni capite induto subiere Quirites.* Auch in anderen Verbindungen konstruiert er *subire* je nach metrischem oder euphonischem Gesichtspunkt mit dem Dativ oder Accusativ, vergl. schol. Dan. zu IV 598. — *triste ministerium* wurde eine beliebte Formel der Grabepigramme (vergl. Büchelers index p. 918). — *more parentum* = Catull 101, 7 (Sabbadini), vermutlich älteres Gut, vergl. Varro sat. 494 *more maiorum* nach dem oben z. 190 notierten Enniuszitat. — *aversi* (*tenuere facem*), wohl um das εἴδωλον des Toten, das jetzt den Leib verläßt, nicht zu erblicken.

224ff. Der Höhepunkt der heiligen Handlung, die Verbrennung, ist

durch Alliterationen ausgezeichnet (*congesta cremantur—dona dapes, conlapsi cineres—quievit*). *Bibulam lavēre favillam* ὀνόματα μαλακῶς συγκείμενα s. z. 120; *bibula favilla*: διψία κόνις Soph. Ant. 246. 429, διψὰς σποδιή A. P. VII 185; *bibula arena* schon Lucrez II 376. — *tureus*: über die Bildung auf *-eus* s. z. 281. — *craterĕs.* Vergil gebraucht nur die griechische Form *crater* mit entsprechender Deklination (*craterĕs* auch Lucr. VI 701), im Gegensatz zu Horaz, der die beiden gewöhnlichen, latinisierten Formen *cratera* und *creterra* je einmal hat. Die griechische Form bot dem Dichter in der Deklination vor einfacher Konsonanz einen bequemen Daktylus (*magnum cratera corona* III 525, *post cratera tegebat* IX 346, *cratera coronant* g. II 528, *cratere minantem* 457, *crateres olivi* VI 225 sämtlich am Versschluß), vor doppelter Konsonanz die Möglichkeit, ein dabei stehendes Adjektiv in der Endung zu differenzieren (s. Anhang IV): *craterasque duos* b. 5, 68, *crateras magnos* a. I 724 (für *crateram antiquam crateras magnas*), IX 266 *cratera anticum quem dat* (für *craterasque duas quam*). — *olivo.* Vergil kennt *oleum olea* neben *olivum oliva,* hat letztere Formen aber nur am Versschluß; *oliva* galt ihm feierlicher als *olea,* daher hat er in der Aeneis ersteres sehr oft, letzteres nur einmal in einem späten Buch (XI 101), während er in den Georgica je nach metrischer Bequemlichkeit wechselt.

226f. *postquam conlapsi cineres et flamma quievit* nach I 212 αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ πῦρ ἐκάη καὶ φλὸξ ἐμαράνθη + Ψ 251 (πυρκαϊὴν σβέσαν αἴθοπι οἴνῳ | ὅσσον ἐπὶ φλὸξ ἦλθε,) βαθεῖα δὲ κάππεσε τέφρη (Ursinus), aber mit ὕστερον πρότερον der Begriffe, also ist möglich, daß eine der beiden Phrasen schon von Ennius aus Homer übersetzt war (s. z. 115. 184 und Anhang II 2). — Über *postquam, idem* (229), *spargens* (230) im ersten Fuß s. Anhang VIII. — Die *cineres* (poetischer Plural zuerst bei Vergil b. 8, 101 nachweisbar, vergl. Maas l. c. [z. 4] 519) unterscheidet er mit der ihm eignen Proprietät des Ausdrucks von *favilla*: erstere ist die Asche der Sachen, letztere die noch glimmende des Körpers: Plinius n. h. XIX 19. — **228ff.** *socios pura circumtulit unda.* Servius: *circumtulit purgavit, antiquum verbum est* (vergl. Bücheler, Umbrica 84f.). — *ramo felicis olivae.* Servius: *sed moris fuerat ut de lauro fieret;* vielmehr werden Lorbeer und Olive bei den Lustrationen kaum geschieden: Samter l. c. (z. 221) 86ff. — *dixitque novissima verba* (nämlich *ilicet,* vergl. Servius; über den Plural s. Anhang V) = IV 650 als sakrale Phrase wohl älteres Gut. — *Corynaeus*: der Name für uns, wie es scheint, sonst nicht nachweisbar (Κορυνήτης H 8 u. ö.), doch scheint er Vergil irgendwie überliefert gewesen zu sein, wenigstens behauptet Servius z. IX 567 *Lucetium*] *solum hoc nomen est quod dictum a Vergilio in nullo alio reperitur auctore* (das weiter folgende läßt auf eine ausgezeichnete Quelle dieses Scholions schließen).

232ff. Die Schichtung des Tumulus: „Den Anlaß zu der Sage gab die Tumulusform des Berges ... Er steigt von allen Seiten in schroffen Felswänden aus dem Meere empor, der Gipfel ist flach und bildet ein Plateau von mäßiger Ausdehnung." Beloch l. c. (z. 9f.) 195.

233f. *suaque arma viro remumque tubamque* | *monte sub aerio (ponit).* Ein altes ζήτημα wegen 217 *decorantque (pyram) super fulgentibus armis,* wonach 'Waffen' auf dem Scheiterhaufen verbrannt sind.

Daß die λύσις bei Servius: *ipsi cara* (sc. *arma*) *sculpsit in saxo, nam supra* (217) *ea iam legimus concremata* willkürlich ist, liegt auf der Hand. Auch die von Thiel vorgeschlagene und von Conington gebilligte λύσις, daß *arma* hier 'Gerät' bedeute, wozu *remumque tubamque* Apposition sei, ist mißlich, weil unten in der Parallelstelle von dem Grab des Deiphobus gesagt wird 507 *arma locum servant,* so daß *arma* hier wie dort von den Waffen verstanden werden muß. Nun zeigt aber schon die emphatische Stellung des Pronomens *sua arma* in unserem Vers, daß an der früheren Stelle (217 *decorantque super fulgentibus armis*) eben nicht die Waffen des Misenus selbst gemeint sind: die auf dem Scheiterhaufen verbrannten Waffen gehören vielmehr den Genossen des Misenus, die sie ihm als Ehrengabe weihen, während seine eignen Waffen (sowie das Ruder und die Trompete) mit ihm in dem Grabhügel geborgen werden. Dieselbe Scheidung zwischen den fremden und den eigenen Waffen auch in der Begräbnisszene XI 193ff. (vergl. *alii ... coniciunt igni galeas ensesque decoros ...*; *pars munera nota, ipsorum clipeos et non felicia tela*), nur daß dort die einen wie die anderen mit verbrannt werden, weil es sich um ein Massengrab handelt. Vergl. auch die Nachbildung unserer Stelle durch Statius Theb. VI 54ff. — Über die Synaloephe *suaque árma* s. Anhang XI 2 B 5.

234f. *qui nunc Misenus ab illo | dicitur aeternumque tenet per saecula nomen.* Der moderne Leser empfindet diese aus der Handlung herausfallende Bemerkung als Störung der Illusion, während der antike Leser an derartiges durch den konventionellen Stil der aetiologischen Poesie gewöhnt war; vergl. X 143ff. *adfuit ... et Capys: hinc nomen Campanae dicitur urbi,* ein Vers, den Ribbeck (prol. 83) ebenso unrichtig verdächtigt, wie I 367 *mercatique* (*solum*) *facti de nomine Byrsam.* Die Etymologie von *Iulus* legt er I 268 sogar dem Jupiter, die von Camilla XI 543 der Diana in den Mund: beide Verse (so auch I 109) werden von vielen Erklärern verdächtigt oder athetiert, obwohl Properz und Ovids Fasten zeigen, in welche Kategorie von Poesie das gehört. Vergil ist sich überhaupt bei der ganzen Erzählung von Misenus bewußt gewesen, in der Art der kallimacheischen Aitia *cognomina prisca locorum* zu erklären (Properz IV 1, 69); in der Form des Ausdrucks erinnern die Worte Vergils an Kallim. h. 5, 42 πέτραις αἷς νῦν οὔνομα Παλλατίδες. Es war typisch, mit dem αἴτιον zu schließen, denn so macht er es auch bei der zweiten aetiologischen Legende dieses Buches 381ff. (*aeternumque locus Palinuri nomen habebit ...*; *gaudet cognomine terrae*) und in einer nach dem Zeugnis der Scholien direkt aus den Aitia des Kallimachos entnommenen Stelle VII 761ff. Ebenso pflegt Ovid seine aetiologischen Mythen zu schließen (z. B. m. II 706 *qui nunc quoque dicitur* X 502f. *nomen .. tenet nulloque tacebitur aevo*), und auch Properz schließt seine für die Gattung typische Elegie IV 4 entsprechend.

III. Opfer für die Unterirdischen 236—263 (abgebildet in der Bilderhandschrift fol. XLVI^{v}).

Einleitender Vers 236 mit zwei κόμματα. Zwei Absätze von je drei Perioden. Erster Absatz. 1. Ein τρίκωλον 237—41 (a. 237—38

mit vier κόμματα b. 239—40 *pinnis* c. 240 *talis*—41 mit zwei κόμματα), 2. Ein τετράκωλον 243—47 (a. 243—44 mit zwei κόμματα b. 245 c. 246 d. 247), 3. Ein τρίκωλον 248—53 (a. 248—49 *pateris* mit zwei κόμματα b. 249 *ipse*—51 mit zwei κόμματα c. 252—54 mit drei mit den Versen zusammenfallenden κόμματα). Zweiter Absatz. 1. Ein τετράκωλον 255—58 *dea* (a. 255—56 *solum* mit zwei κόμματα b. 256 *et*—57 *silvarum* c. 257 *visae—umbram* d. 258 *adventante dea*), 2. Ein τρίκωλον 258 *procul*—61 (a. 258 *procul*—59 mit zwei κόμματα b. 260 c. 261 mit je zwei κόμματα), 3. Ein τρίκωλον 262—63 (a. 262 *tantum effata* b. 262 *furens—aperto* c. 263).

Das Opfer, das Aeneas jetzt den Unterirdischen darbringt, war ihm vorher (153f.) von der Sibylle als Vorbedingung der κατάβασις darzubringen befohlen worden. Es ist längst festgestellt, daß beides, Befehl wie Ausführung, aus der homerischen Nekyia stammt: Kirke befiehlt dem Odysseus ein Opfer κ 517ff., das er λ 23ff. darbringt. Aber dieses Opfer, das bei Homer notwendig zur Handlung gehört, ist bei Vergil der Situation nicht durchaus angemessen. Wer den goldnen Zweig hat, besitzt ja die Berechtigung zur κατάβασις (140ff.): wozu also noch ein Opfer, das als Sühne für etwas an sich Verbotenes darzubringen ist (*piaculum* 153)? Die Dublette ist handgreiflich, wenn man die Worte der Sibylle von der Notwendigkeit des Zweiges *sed non ante datur telluris operta subire | auricomos quam qui decerpserit arbore fetus* (140f.) mit ihren Worten von der Notwendigkeit des Opfers vergleicht: *duc nigras pecudes, ea prima piacula sunto: sic demum lucos Stygis et regna invia vivis | aspicies.* Auch hier erklärt sich der Kompositionsmangel aus der Kontamination zweier von Vergil nicht erfundener, sondern übernommener Versionen. Die homerische Version kennt nicht den goldnen Zweig, die — woher auch immer stammende — Version vom goldnen Zweig kannte das Opfer nicht: Vergil kontaminiert beides. Eine äußere Bestätigung für diese Analyse gibt die völlige Verbindungslosigkeit des Befehls zum Opfer mit dem vorhergehenden (153 ohne Kopula), und analog wird auch die Ausführung des Opfers 236 ganz äußerlich mit *his actis propere exsequitur praecepta Sibyllae* angefügt, als ob nicht schon vorher zwei andere *praecepta Sibyllae* die Gewinnung des Zweigs (187ff.) und die Beerdigung des Misenus (176ff. 212ff.), ausgeführt worden wären. Die mangelhafte Anfügung von 236 bemerkt auch Sabaddini p. XXXI, beurteilt sie aber anders.

Für das Detail der Ausführung genügten ihm die skizzenhaften Züge Homers nicht mehr, sondern er mußte die einfache Kost für die überreizten Nerven der Leser seiner Zeit würzen. So finden wir denn hier zuerst im lateinischen Epos eine Hekatebeschwörung, wie sie seitdem im Epos und der rhetorischen Tragödie traditionell geworden ist; aber dem Geschmack des Dichters, der die Grenzen des ästhetisch Genießbaren auch da nicht überschreitet, wo die Gefahr nahe genug lag, wird niemand seine Anerkennung versagen, der sich die Exzesse eines Lucan, Seneca, Statius und Silius auf diesem Gebiete vergegenwärtigt. Einzelne Züge stammen, wie schon Germanus bemerkt, aus einer Szene bei Apollonios (III 1190ff.), wo Jason auf Geheiß der Medea (vergl. 1030ff.) bei Nacht den Unterirdischen in der Einsamkeit opfert, bis Hekate erscheint. Aber

viel genauer stimmt die μαγικὴ πρᾶξις, die Lukian nekyom. 9f. der von ihm geschilderten κατάβασις des Menippos vorausgehen läßt: gerade auch das Motiv, daß die ganze Handlung dem Zweck einer κατάβασις dient, fehlt bei Apollonios. Die Szenerie ist bei Lukian ein an einem sumpfigen See gelegenes χωρίον ἔρημον καὶ ὑλῶδες καὶ ἀνήλιον, ebenso bei Vergil (237f. *spelunca ... tuta lacu nigro nemorumque tenebris*). Wie bei diesem (244 ff.) wird auch bei Lukian geopfert und das Blut in eine Grube gegossen. Der Magier Lukians ruft mit lauter Stimme die Erinyen, Hekate nnd Persephone: so wird bei Vergil (247 ff.) der 'Mutter der Eumeniden' und Persephone geopfert und Hekate mit lauter Stimme gerufen. Darauf erfolgt in Lukians Schilderung ein Erdbeben, der Boden öffnet sich, die Unterwelt wird sichtbar, in die nun der Magier mit Menippos hinabsteigt: auch bei Vergil Erdbeben (255f.), Öffnung der Höhle (262), Abstieg der Sibylle mit Aeneas in den Hades (263). Eine im Detail sehr nahe verwandte Episode ist auch die interessante Zauberszene der orphischen Argonautika 950—87. Da nun Lukian sowie der Verfasser des orphischen Gedichts die angeführten und andere magischen Zeremonieen nur aus der ihnen beiden auch sonst sehr vertrauten Zauberliteratur entnommen haben können, in der, wie noch unsere Papyri lehren, ἐπῳδαὶ Ἑκάτης eine große Rolle spielten, so werden wir das gleiche für Vergil voraussetzen dürfen, und das an diese Episode unmittelbar anschließende Gebet an die Dämonen der Tiefe (264 ff.) wird uns diese Vermutung bestätigen. Daß ihm diese Literaturgattung, die sich besonders seit der hellenistischen Zeit einer großen Beliebtheit erfreute, so gut bekannt war, wie dem Verfasser der Dirae nnd anderen Dichtern der augusteischen Zeit, vor allem Horaz in den Canidiagedichten, beweist ja außer der 8. Ekloge auch die mit intimster Kenntnis dieser Dinge gedichtete μαγικὴ πρᾶξις im Didobuch 478 ff. Wahrscheinlich geht die Benutzung dieser Art von Literatur gerade in unserem Buche viel weiter, als unsere Mittel nachzuweisen ermöglichen (vergl. auch Einleitung S. 11 und oben zu 81f.).[1])

Bemerkenswert ist, wie genau diese Zauberliteratur der Praxis des Lebens gefolgt ist. Die Zeremonieen, die Vergil hier schildert, sind in dem νεκυομαντεῖον am Avernus wirklich vollzogen worden, bis die Gegend durch Agrippa im J. 37 v. Chr. ein ganz anderes Aussehen erhielt, das die Geister verscheuchte (Strabo V 244f.). Die genaueste Beschreibung jener Zeremonieen steht bei Maximus Tyrius 14, 2: ἦν δέ που τῆς Ἰταλίας ... περὶ λίμνην Ἄορνον οὕτω καλουμένην μαντεῖον ἄντρον ... Ἐνταῦθα ὁ δεόμενος ἀφικόμενος, εὐξάμενος, ἐντεμὼν σφάγια, χεάμενος χοὰς ἀνεκαλεῖτο ψυχὴν ὅτου δὴ τῶν πατέρων ἢ φίλων· καὶ αὐτῷ ἀπήντα εἴδωλον, ἀμυδρὸν μὲν ἰδεῖν ... φθεγκτικὸν δέ .... καὶ συγγενόμενον ὑπὲρ ὧν ἐδεῖτο, ἀπηλλάττετο.[2]) So

1) Plinius XXX 14 nennt als eine Spezies der Magie *umbrarum inferorumque colloquia*, die der Zauberer zu bewirken verheiße. Vergl. Th. Weidlich, Die Sympathie in der antiken Literatur, Stuttgart 1894, 27.

2) Da der Avernersee, nachdem Ephoros und Timaios ausführlich über ihn berichtet hatten, in der paradoxographischen Literatur eine große Rolle spielte, wie noch unsere dürftige Überlieferung dieser Literaturgattung erkennen läßt (vergl. Ps. Aristot. de mir. ausc. 102, Antigonos hist. mir. 152 p. 37 Keller), so

schildert es auch Vergil, nur setzt er an die Stelle der Evokation eines Toten an die Oberwelt die κατάβαϲιϲ eines Lebenden in die Unterwelt, während Silius in seiner Nachbildung der vergilischen Katabasis (XIII 397 ff.) sich darin genauer an das Ritual, sowie an die homerische Nekyia anschließt, daß er dem Scipio am Avernus die durch magische Zeremonieen evozierten Seelen erscheinen, nicht ihn selbst in den Hades hinabsteigen läßt.[1]) Daß Vergil die Gegend am Avernus noch vor ihrer Umgestaltung durch Agrippa aus Autopsie kannte, darf nach dem, was wir über sein Leben nach 40 wissen, mit ziemlicher Bestimmtheit behauptet werden (s. auch oben S. 183); dennoch wird sich nach der Art seines Arbeitens auch hier die Annahme, daß er aus schriftlicher Tradition schöpfte, mehr empfehlen als die andere, daß er Erlebtes aus der Erinnerung erzählt hätte.

236 *his actis* = XII 843 könnte wegen seines prosaischen Kolorits ennianisch sein. Auch *scrupea* 238 ist archaisch. — **237** ff. Die ἔκφραϲιϲ τόπου wird wie 42 ff. verselbständigt. — Über das Lokal schreiben die Brüder Grafen Stolberg (Werke VIII Hamburg 1827, 19): „Beim Averner-see ist die sog. Grotte der Sibylle. Wir gingen mit Fackeln hinein. Seitwärts hat diese lange Höhle einen dunklen schmalen Gang ... Diese Höhle ist ohne Zweifel diejenige. durch welche Vergil seinen Helden ins Schattenreich führt.“ Neuere Beschreibung bei Cocchia l. c. (o. S. 117) 40 ff., vergl. Beloch l. c. (z. 9 f.) 168: „In den Felswänden des den Avernus umschließenden Kraters öffnen sich überall Höhlen.“ — **237** f. *spelunca alta fuit vastoque immanis hiatu, | scrupea, tuta lacu nigro nemorumque tenebris*. Die auffällig starke Häufung von *a* und *u* soll malen (Henry 272);

liegt es am nächsten anzunehmen, daß der sonst recht unwissende Sophist seine Kenntnis aus derartigen vielgelesenen Schriften hat.

1) Es ist m. W. noch nicht scharf ausgesprochen worden, daß die homerische 'Nekyia' ganz eigentlich eine νεκυομαντεία ist (also richtig, nur mit einem jüngeren Worte, das schol. Dan. zu aen. III 67 *Homerus in necromantia*); auch E. Rohde, Psyche[1] 53 f., der dem Wahren nahe war, scheute sich, es gradezu zu sagen. Aber es ist ja klar, daß von einer κατάβαϲιϲ des Odysseus keine Rede sein kann. Er steht an der Opfergrube, die er am Grenzbezirk von Ober- und Unterwelt gegraben hat, und an sie schweben die Seelen heran, um ihm, nachdem sie von dem Blute getrunken, zu weissagen; also nicht er steigt zu den Seelen hinab, sondern die Seelen zu ihm empor ὑπὲξ ἐρέβευϲ (λ 37). Diese Vorstellung wird durchbrochen durch die Episode von den großen Büßern (565—627), die, im Erebos festgebannt, nicht zu Odysseus kommen, sondern die er 'sieht', ohne daß das von seinem Standpunkt aus möglich ist. Diese Episode wurde eben aus diesem Grunde schon von Aristarch athetiert (vergl. schol. 568 νοθεύεται ...· ὑπὲρ δὲ τῆϲ ἀθετήϲεωϲ αὐτῶν λέγεται τοιάδε· πῶϲ οἶδε τούτουϲ ἢ τοὺϲ λοιποὺϲ ἔϲω τῶν ᾅδου πυλῶν ὄνταϲ καὶ τῶν ποταμῶν;) und ihm folgen die neueren Kritiker (zuletzt Rohde Rh. Mus. L 1896, 605 = Kl. Schrift. II 260), soweit sie es nicht vorziehen, den Widerspruch auf 'poetisch naive Selbstvergessenheit' des Dichters zurückzuführen. Wir haben mithin die Frage nach der Genesis des Widerspruchs so zu beantworten: der Verf. der νέκυια weiß nichts von einer κατάβαϲιϲ, aber der Verf. der Episode περὶ τῶν ἐν ᾅδου ἀϲεβῶν hat bereits eine eigentliche κατάβαϲιϲ irgend eines Helden gekannt und Motive aus dieser denkbar ungeschickt (vergl. die den Übergang vermittelnden Flickverse 565—567) mit der homerischen νέκυια verbunden. Von nun an gehen die beiden γένη einer νέκυια (νεκυομαντεία) und einer κατάβαϲιϲ teils nebeneinander her, teils werden sie, eben auf Grund der Kontamination in λ, ineinander geschoben.

a ähnlich unten 256 *vastaque voragine gurges* 493 *clamor frustratur hiantis* und besonders 576 *quinquaginta atris immanis hiatibus hydra,* wohl der einzige Vers bei Vergil mit fünf langen *a*, der ferner die äußerst seltne Synaloephe zweier naturlangen *a* hat (s. Anhang XI 2 B 2). Der Effekt, der durch diese Synaloephe erreicht wird, ist demjenigen verwandt, den nach W. Scherer (Kl. Schriften II 377) deutsche Metriker durch Zulassung des Hiats zu erzielen suchten, z. B. 'es hatte schon vorlängst den ungeheuren Rachen die Hölle aufgesperrt'. Für die malerische Häufung der dumpfen *u* vergl. 256 f. *sub pedibus mugire solum et iuga coepta moveri | silvarum visaeque canes ululare per umbram,* 591 *cornipedum pulsu simularet equorum,* I 55 ff. *(venti) magno cum murmure montis | circum claustra fremunt* (vergl. Lucr. I 722 ff. von der Charybdis); *a* und *u* zusammen unten 417 *latratu trifauci.* Vergl. im allgemeinen über diese Mittel o. S. 157 und Anhang VII A. Auch sonst ist in dieser Partie das malerische Element stark ausgeprägt durch Alliterationen: 240 *tendere—talis* 241 *faucibus effundens—ferebat* 245 *summas carpens—cornua saetas* (Schema abba) 246 *ignibus imponit* 247 *voce vocans* 248 *cultros—cruorem* 248 f. *supponunt—succipiunt* (in markanter Stellung zu Anfang zweier Verse, s. Anhang III A 2) 250 *matri—magnae.* — Über die Synaloephe in *spelunca álta* s. Anhang XI 2 B 5. — **237** f. *spelunca ... vasto immanis hiatu*: so vom Hadeseingang Eurip. Iph. T. 626 χάσμα εὐρωπὸν πέτρας (vergl. E. Schwartz, Programm Rostock 1890, 11). — *nemorum tenebris*: Timaios bei Antigonos hist. mir. 152 συνδένδρων τόπων ἐπικειμένων αὐτῇ (sc. τῇ 'Αορνίτιδι). — **239** ff. Die von Timaios (vergl. J. Geffcken l. c. [z. 120] 31) bestrittene Wirkung der mefitischen Dünste des Avernersees wurde von Varro (bei Plinius n. h. XXXI 21) geglaubt und von Lucrez VI 818 ff. physisch erklärt; der Inhalt dieser Lucrezverse wird hier von Vergil pathetisch zusammengefaßt. — **240** *tendere iter pinnis* vergl. VII 7 *tendit iter velis* I 606 *iter ad naves tendebat Achates* 410 *gressumque ad moenia tendit.* Die Verbindungen machen archaischen Eindruck (vergl. *intendere iter* auct. bell. Afr. 95, 1. Livius XXI 29, 6 u. ö.): *tendere cursum* Lucrez V 631 und (wohl aus seiner Vorlage) Livius XXIII 34, 5. — **241** *super ad convexa ferebat. Super* M^1P^1R, *supera* FM^2P^2 (sowie ein im Corp. script. eccl. Vindob. XVI 624 edierter Cento v. 67). Das gleiche Schwanken in derselben Verbindung unten 750. X 251 und in *super alta* unten 787; aber VII 562 in *super ardua* ist *super* die einzige Überlieferung (MR), an allen anderen die bessere. Da Tiberianus (bei Baehrens poet. lat. min. III 267) an gleicher Versstelle *supera in convexa* hat, so muß die Variante älter sein als Anfang s. IV. — *convexus* vergl. Cic. Arat. 314 *convexum caeli .. orbem*; eine τραγικὴ λέξις? (vergl. Ennius tr. 374 *caeli fornices*). — **242** *unde locum Grai dixerunt nomine Aornon* nur in R überliefert, in M unten am Rand von einem Humanisten interpoliert, dann wieder ausradiert. Die Hs. R. hat auch VIII 46 einen Vers interpoliert (dort 47 erklärt Heyne *ex quo* evident richtig ἐξ οὗ sc. χρόνου, vergl. παλαιὸς ἀφ' οὗ λόγος). Unser Vers ist, wie Heinsius erkannte, aus Priscians Periegesis 1056 *unde locis Grai posuerunt nomen Aornis* interpoliert, vergl. Rh. Mus. LVI (1901) 473 f.

243 ff. Es ist inzwischen Nacht geworden: kurz angedeutet 252 *noc-*

turnas aras; Silius XIII 413. 420 versteht in der Nachbildung dieser Stelle richtig die Mitternacht. Also kann das Opfer beginnen. Es ist ein Sühnopfer (153 *piacula*) für die Unterirdischen und zwar *Achivo ritu,* wie es sich für ein von der Sibylle befohlenes (153) Opfer gehört, vergl. Diels 55: daher werden auch *cultri* verwendet (248), die dem altrömischen Kult fremd waren (Ovid f. I 347f. u. ö.). Der beste Kommentar zu dieser Partie ist mithin das von Diels 69ff. festgestellte Zeremoniell für Sühnopfer, worauf für die meisten einzelnen Riten verwiesen sei. Das griechische Zeremoniell schließt natürlich nicht aus, daß die sakralen Worte italisches Gepräge haben. Sie stammen wohl sämtlich aus Ennius (s. z. 39f.); direkt bezeugt 247 *voce vocans* vergl. Enn. a. 51 *voce vocabam,* indirekt die Verbindung 247 *caeloque Ereboque* an gleicher Versstelle VII 140 in ennianischer Umgebung. *Constituit* (*iuvencos*) 244 wie V 238 (vergl. VIII 85 *suem ... cum grege sistit ad aram* XII 171 *admovitque pecus flagrantibus aris*), weil das Tier sich nicht sträuben darf (g. II 395 *ductus cornu stabit sacer hircus ad aram* mit der Bemerkung bei Macrob. III 5, 8); auch im umbrischen Ritual *sestu* (d. h. *sistito*) tab. Ig. II B 22ff. *Invergit vina fronti* 244. Servius: *fundere est supina manu libare quod fit in sacris supremis, vergere autem est conversa in sinistram partem manu ita fundere ut patera convertatur quod in infernis sacris fit,* vergl. Bücheler, Umbrica 77. *Supponunt cultros* 248. Servius: *fuit verbum sacrorum,* Bücheler l. c. 64. *Succipiunt cruorem* 249 mit *cc* als *antique dictum* von Servius bezeugt (hier nur in FP überliefert, vergl. über das Schwanken Rothstein zu Prop. IV 9, 36, Bücheler zu carm. epigr. 1148). Daß das aufgefangene Blut in eine Grube gegossen wurde, muß der Leser sich ergänzen. *Incohat aras* 252 ('entwirft', 'legt den Grund zu'; über den Unterschied von *incipit* gut Henry 274). Servius: *verbum sacrorum,* wie ἐνάρχεσθαι Aesch. in Ctes. 120; *sacra incohare* als synonym mit dem feierlichen *sacra movere* Schol. Stat. Theb. III 451; die richtige Schreibung *incohat* (Bücheler, Rh. Mus. XXXIII 31f.) nur in P. Die *solida viscera* 253 werden von den *exta* 254 genau geschieden. Servius zu I 211: *viscera quidquid inter ossa et cutem est ..., ergo per solida viscera holocaustum* (vergl. Diels 71. 73) *significat, quod detractis extis arae super imponebatur* (vergl. Heinze zu Lucr. III 266). *Ense ferit* 251, also nicht *securi* oder *malleo:* es muß Blut fließen. *Quattuor iuvencos* 243: die Vierzahl, weil sie als gerade Zahl *infausta* ist und daher zur Unterwelt paßt (Cerda).

243 *nigrantes terga iuvencos* = V 97 mit der unten zu 495 notierten Konstruktionsfreiheit (vergl. G. Landgraf, Arch. f. Lex. X 1898, 209ff.). — Über *nigrans* ein schol. Dan. z. IV 120, das seiner Fassung nach auf Probus zurückgehen könnte: *quaeritur, quis prius 'nigrantem' dixerit.* — **247** *Hecate potens* wie *potens Trivia* Catull 34, 15, weil ihr als Zaubergöttin besondere δύναμις beiwohnt (Porphyr. bei Euseb. pr. ev. III 11, 32). Der Priester ruft laut die Göttin (247 *voce vocans,* κικλήσκων) und sie hört den Ruf, denn 255ff. erscheint sie: 258 *adventante dea*, ἐλθούσης τῆς θεᾶς. Vergl. ihre Beinamen Ἐπήκοος (CI G. 7321b), Ἀνταία (Hesych s. v.), Apollonios l. c. (z. 236ff.) 1210 ἡ δ' (Hekate) ἀίουσα ... ἀντεβόλησεν, ein Hekateorakel bei Porphyrios l. c. V 8, 5 ἤλυθον εἰσαίουσα τεῆς

πολυφράδμονος εὐχῆς. — **250** *matri Eumenidum magnaeque sorori.* Die Mutter der Eumeniden ist nach der festen Genealogie (auch XII 846) die Nacht. Unter der Schwester der Nacht wird mit Servius die *Terra mater* zu verstehen sein, obwohl seine Begründung unsinnig ist und die uns überlieferten Theogonieen diese Genealogie nicht kennen (Heyne); auch auf Grund des Sibyllenorakels vom J. 17 wurde ihr bei Nacht geopfert (acta eph. epigr. VIII Z. 134). — **254** *pingue super oleum fundens ardentibus extis* ∾ Λ 775 σπένδων αἴθοπα οἶνον ἐπ' αἰθομένοις ἱεροῖσι (Conington). — *superque oleum* sämtliche alte Hss. (FMPR). Ribbeck setzt das in den Text, indem er nach diesem Vers eine Lücke annimmt, die der Dichter habe ausfüllen wollen. Mit Recht ist ihm kein Herausgeber gefolgt, sondern allgemein wird, so weit man nicht zu eignen, unwahrscheinlichen Konjekturen griff (*pingue superfundens oleum* Schaper, *pingue oleum super infundens* Kappes) die Konjektur einiger jungen Hss. (Überlieferung kann man das nicht nennen) *super* angenommen auf Grund des sicheren Fingerzeigs, den die alte Überlieferung I 668 gibt: dort haben MR und Servius gegen den Sinn *litora iacteturque odiis,* aber F von erster Hand *iactetur,* von zweiter *iacteturq.* Also ist an beiden Stellen in früher Zeit *que* interpoliert, um die irrationale Längung des Vokals zu beseitigen. Vergl. darüber Anhang X. — *oleum fundens* FPR, *o. infundens* M, beides gleich möglich.

255 ff. Das wilde Heer naht unmittelbar vor dem Erscheinen der Morgenröte: das ist die Zeit, wo die Dämonen der Finsternis wieder in die Unterwelt niederfahren (Lukian, Philops. 14). — Die Epiphanie der Gottheit mit den konventionellen Zügen in Anlehnung teils an Apollonios l. c. (z. 236 ff.), teils an Kallimachos h. 1, 1 ff. (Germanus). Letzterer Stelle folgt er auch III 90 ff., hier übersetzt er aus ihr *procul o procul este profani* (ἑκὰς ἑκὰς ὅστις ἀλιτρός), und zwar legt er diese übliche Formel gut der Sibylle in den Mund, die in ihren Orakeln den Ausschluß gewisser Klassen beim Opfer zu befehlen pflegte (Diels 96 f.). — Bei Apollonios (1216) begleiten die Hekate χθόνιοι κύνες, nach Vergil (257) Hündinnen, wie bei Theokrit 2, 35. Horaz s. I 8, 35 (vergl. epod. 5, 23. 58). Dies ist die altertümlichere Vorstellung, vergl. Löschke, Aus der Unterwelt (Dorpat 1888) 11, 29 und Roscher, Abh. der Sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Cl. XVII nr. III (Leipzig 1896) 25 ff.; Hekate ist ja selbst eine ἐνοδία κύων μέλαινα: pap. mag. Paris. l. c. (z. 46) p. 80, und es gab Bilder von ihr mit einem Hundskopf: Dilthey, Rh. Mus. XXVII 1872, 394.

255 *ecce autem.* Diese volkstümliche Verbindung teilt Vergil nach A. Köhler, Arch. f. lat. Lex. V (1888) 18 f. mit der älteren Poesie und Prosa, während sie z. B. von Ovid (bei fast achtzigmaligem *ecce*) verschmäht wird. — Die Zeit der Morgendämmerung (ὄρθρος) drückt er, nach der Praxis des epischen Stils (s. z. 535 f.), gewählt aus *primi sub limina solis et ortus.* Denn *limina* FM (so auch die gute Überlieferung im Cento der Proba saec. IV [s. z. 105] Vers 160) ist gegen *lumina* PR (so auch Donat in der Paraphrase) das Richtige, obwohl die Editoren es nicht aufnehmen (Ribbeck gibt als La. von F *lumina* an, aber, wie jetzt die Photographie dieser Hs. lehrt, irrtümlich). Diese Variante gehört in Minuskelhss. zu den gewöhnlichsten, findet sich aber auch in der Ma-

juskel: unten 696 hat cod. G *lúmina* gegen das richtige *limina* in FMPR. Folgende Gründe sprechen in unserem Vers für *limina*: 1. Catulls (64, 271) schon von Heinsius verglichenes Vorbild *Aurora exoriente vagi sab limina solis* (so die beste, *lumina* die schlechte Überlieferung), 2. Silius XVI 229f. *iamque novum terris pariebat limine primo | egrediens Aurora diem*, wo wenigstens in éiner alten Hs. das Richtige stand, während die übrigen *lumine* haben; daß *limine* hier das Richtige ist, beweist außer *egrediens* auch der aus aen. VI 427 herübergenommene Versausgang *limine primo*. 3. Die 'Schwelle des Lichts' empfinden auch wir als schöne Metapher, die auf mythologischer Vorstellung beruht. Wie die Ilias eine 'Schwelle' und 'Pforte' des Himmels, die Odyssee ein 'Sonnentor' kennt (Α 591 Ε 749 ω 12), so sagt in Nachahmung Homers (vergl. Seneca ep. 108, 34) Ennius a. 597 *porta tonat caeli* (wörtlich wiederholt von Vergil g. III 261), epigr. 10 *mi soli caeli maxima porta patet.* Ein *limen caeli* kennt Accius tr. 531, denn so ist bei Varro l. l. VII 11, wo die Hs. *lumen* hat, aus dem Zusammenhang schon von den Humanisten verbessert worden. — *ortus* von der Sonne im Accusativ stets pluralisch bis auf Ovid (incl.), vergl. ἀνατολαί: s. Maas l. c. (z. 4) 487. 494.

256ff. *mugire solum et iuga ... moveri visaeque canes ululare.* Wegen der Verbindung des (ἀπὸ κοινοῦ gestellten) *visae* mit *mugire* und *ululare* führt Aelius Donatus diesen Vers an zu Terenz eun. III 2, 1 (*audire vocem visa sum*) mit der Bemerkung: *omnes sensus visa dicuntur ab eo qui est certissimus*, worin er also (wie gelegentlich griechische Scholiasten, vergl. Schol. Aesch. Prom. 115. Eurip. Hec. 174, schon Aristarch nach schol. Λ 390) eine richtige Erkenntnis der 'Metapher' zeigt, der Lobeck in seiner berühmten Abhandlung De confusione vocabulorum sensum significantium (Rhematikos, Königsb. 1846, 329ff.) nachgegangen ist. Ihr Gebrauch hat hier nichts Auffälliges (ganz ähnlich Ovid m. IV 402ff.), denn *videri* ist der stehende Ausdruck des Prodigienstils (vergl. Obsequens 17 *arma in caelo volare visa*, 14 *tuba in caelo cantare visa*). Aber Vergil geht in ihrem Gebrauch weiter als andere lateinische Dichter (vergl. Leo, Seneca I 111, 11, zur Copa 9, und Gött. gel. Anz. 1897, 954), so in den sehr studierten Versen XII 591f. *volvitur ater odor tectis, tum murmure caeco | intus saxa sonant, vacuas it fumus ad auras,* wo wir in *ater odor* und *murmure caeco* zweimal diese sog. μετάληψις αἰσθήσεως (Schol. Eurip. l. c.) haben: denn es ist zu äußerlich, wenn Servius, um dadurch die *novitas* des Ausdrucks zu beseitigen, *odor* als den 'den Geruch erregenden Dampf' faßt, vergl. Aristoph. Av. 1710 ὀσμὴ ... ἐς βάθος κύκλου χωρεῖ καλὸν θέαμα Alexis III 485 Mein. ὀσμὴν ἰδεῖν, Catull 64, 284 *domus ... risit odore* und anderes bei G. Gerber, Die Sprache als Kunst I (Bromberg 1871) 339. — Starke malerische Mittel heben den Gedanken: 12maliges *u* (vergl. z. 237f. und Ovid m. VII 113f. *pulvereumque solum pede pulsavere bisulco | fumificisque locum mugitibus impleverunt*), sowie die Anaphern *procul—procul*, *nunc—nunc* und die Alliteration *sub—mugire—solum—moveri—silvarum* (Schema ababa), *procul—profani*, *invade viam vagina*, *effata furens.*

259 *absistite luco.* Nach Wölfflin, Arch. f. Lex. V (1888) 519 kommt *absistere* zuerst bei Caesar vor und scheint ein Wort der militärischen Kommandosprache zu sein; Vergil, der für das Wort eine große

Vorliebe hat, braucht es unten 399 (*absiste moveri*) als erster zur Periphrase des negierten Imperativs, also synonym mit *desine* (unten 376 *desine* . . . *sperare*); vergl. den Thes. l. l. s. v. — **260** *vaginaque eripe ferrum.* Dies pflegt als Monstrebeispiel ungeschickter Verwendung eines homerischen Motivs betrachtet zu werden. Während nämlich der Rat der Kirke, sich des Schwertes zu bedienen (κ 535 ξίφος ὀξὺ ἐρυσσάμενος παρὰ μηροῦ κτλ.), zweckmäßig sei, da Odysseus im Hades von dem Schwerte wirklich Gebrauch mache (λ 48), sei der gleiche Rat der Sibylle sinnlos, da sie selbst, als Aeneas im Hades davon Gebrauch machen wolle, ihn von dem unnützen Loshauen auf die körperlosen Schatten abhalte: 290ff. *corripit hic subita trepidus formidine ferrum | Aeneas strictamque aciem venientibus offert; | et ni docta comes tenuis sine corpore vitas | admoneat volitare cava sub imagine formae, | inruat et frustra ferro diverberet umbras.* Nun aber hat schon Heyne bemerkt, daß diese zweite Stelle von Vergil der κατάβασις Ἡρακλέους nachgebildet sei, deren Inhalt wir aus dem Exzerpt des sog. Apollodor (II 122—126) kennen. Denn dort (123) heißt es von Herakles: ὁπηνίκα δὲ εἶδον αὐτὸν αἱ ψυχαί, χωρὶς Μελεάγρου καὶ Μεδούσης τῆς Γοργόνος ἔφυγον. ἐπὶ δὲ τὴν Γοργόνα τὸ ξίφος ὡς ζῶσαν ἕλκει καὶ παρὰ Ἑρμοῦ μανθάνει ὅτι κενὸν εἴδωλόν ἐστι, was wir jetzt ergänzen können aus der ältesten Benutzung wohl eben dieser Katabasis bei Bakchylides 5, 71ff. (vergl. Robert, Hermes XXXIII 1898, 152f.), wo Meleagros den Herakles, als dieser auf ihn den Pfeil anlegt, von dem nichtigen Vorgehen abhält: μὴ ταῦσιον προΐει τραχὺν ἐκ χειρῶν ὀϊστὸν ψυχαῖσιν ἔπι φθιμένων· οὔτοι δέος. Zu komischem Zweck verwendet wohl nach der gleichen Quelle Aristophanes Frösche 564 das Motiv, daß Herakles im Hades das Schwert gezogen habe, und auf die Hadesfahrt des Theseus und Perithoos war das Motiv in einer von Polygnot befolgten Sage übertragen nach Pausanias X 29, 9. Also wäre bei Vergil statt von einer ungeschickten Verwendung eines homerischen Motivs höchstens von einer ungeschickten Kontamination zweier aus verschiedenen Quellen entlehnten Motive zu reden, nämlich 1. des Befehls, das Schwert zu ziehen, aus der Odyssee und 2. des vergeblichen Gebrauchs des Schwertes aus der Hadesfahrt des Herakles. Aber auch von einem Fehler dieser Art, dessen er sich sonst nicht selten schuldig gemacht hat, kann wenigstens hier nicht die Rede sein. Denn die Sibylle befiehlt dem Aeneas ja nur *eripere vagina ferrum* wie Kirke dem Odysseus ξίφος ἐρύσσασθαι παρὰ μηροῦ, und erst als Aeneas sich nicht wie Odysseus darauf beschränkt, das Schwert zu zücken (*aciem umbris offerre*), sondern mit ihm auf die Gespenster loshauen will (wie es der Niceros des Petron 62 und ein Spartaner bei Plutarch apophth. Lac. 236 D wirklich tun), weist sie ihn auf das Vergebliche dieses Tuns hin. Vergil hat also die beiden Motive zwar künstlich, aber widerspruchslos verbunden. Den Grund dafür, daß das Schwert bloß gezückt zu werden braucht, um die Gespenster zu schrecken, haben schon die alten Homerinterpreten festgestellt: schol. Q zu λ 48 κοινή τις παρὰ ἀνθρώποις ἐστὶν ὑπόληψις ὅτι νεκροὶ καὶ δαίμονες σίδηρον φοβοῦνται, eine Exegese, die schon Lykophron 685 kannte, wenn er vorsichtig paraphrasiert: φασγάνου πρόβλημα, δαιμόνων φόβος. Diese Be-

deutung des Schwertes ergibt sich auch aus einer magischen πρᾶξις des Leydener Papyrus (p. 793 ed. Dieterich in Jhb. f. cl. Phil. Suppl. XVI 1888): der Zauberer, der Kore zum Erscheinen zwingen will, soll ein Schwert in die Hand nehmen, dann wird sie auf seine Zauberformel kommen, ihre Fackel wird erlöschen und sie ihm demütig zu Willen sein. — Die vorgetragene λύσις des Problems ist schon in Kommentaren des 16. und 17. Jh. verbreitet, nur wird sie dort ohne Beweismaterial gegeben und ist daher in die späteren nicht übergegangen. — Formell erinnert die Phrase *vaginaque eripe ferrum* an IV 579f. *dixit vaginaque eripit ensem | fulmineum* und X 475 *vaginaque cava fulgentem diripit ensem.* Da letzterer Vers ein zur Situation wenig passendes Motiv enthält (Heyne und Peerlkamp tilgen ihn; aber wer sollte dergleichen interpolieren?), da ferner in ersterem das Attribut *fulmineus* von seinem Substantiv ohne ersichtlichen Grund und daher gegen Vergils Praxis (s. Anhang III B 1) durch Versschluß getrennt ist, so darf vermutet werden, daß dem plastischen kriegerischen Bilde 'er reißt sein blitzendes Schwert aus der Scheide' eine von Ennius geprägte Phrase zugrunde liegt.

261 *nunc animis opus, Aenea, nunc pectore firmo.* Da Ennius *pectore* öfters an gleicher Versstelle (a. 340. 530. 570) und die Verbindung *pectus firmum* in einer Tragödie hat (fr. 259), so wird *pectore firmo* ein Versschluß der Annalen gewesen sein. — Die Worte sind nachgebildet von Dante Inf. XVII 81 (vergl. I i. f., XXIII i. f.). Ferner schließt in Goethe Klass. Walpurgisnacht (Faust, II 2, 929) Manto ihre Aufforderung an Faust, ihm in die Unterwelt nachzufolgen, mit den Worten „frisch! beherzt!", doch wohl nach vorliegender Szene bei Vergil; Faust II 3, 567ff. ist von Goethe ziemlich wörtlich der Deiphobus-Episode unseres Buches 494ff. nachgebildet worden. — **262**f. *furens*: die Epiphanie der Hekate hat sie zur μαινάς gemacht (Eurip. Hipp. 141f. ἦ σύ γ' ἔνθεος, ὦ κούρα, εἴτ' ἐκ Πανὸς εἴθ' Ἑκάτας u. a. bei Roscher, Selene 70).

Dritter Hauptabschnitt: die κατάβασις.

264—900.

Zwischen Prooemium (264—267) und Epilog (888—900) sondern sich nach dem Lokal, in dem die Handlung spielt, folgende 6 Teile ab, von denen I. II., III. IV., V. VI. unter sich enger zusammengehören, so daß die Gesamtkomposition, der Gepflogenheit guter Autoren entsprechend, triadisch ist.

I. Region zwischen Oberwelt und Acheron 268—416.
II. Region zwischen Acheron und Tartarus-Elysium 417—547.
III. Tartarus 549—627.
IV. Palast des unterirdischen Herrscherpaars 628—636.
V. Elysium 637—678.
VI. Lethehain 679—887.



Prooemium 264—267.

Ein δίκωλον, jedes Glied zu 2 Versen; das erste Glied mit 4, das zweite mit 2 κόμματα.

264 ff. *di quibus imperium est animarum umbraeque silentes | et Chaos et Phlegethon, loca nocte tacentia late: | sit mihi fas audita loqui, sit numine vestro | pandere res alta terra et caligine mersas.* Eine Unterbrechung der Erzählung an Hauptabschnitten durch Anrufung höherer Wesen, meist der Musen, war im Epos traditionell; so auf Grund von B 418ff. Ξ 508 Vergil VII 36. 641 IX 525 X 163 XII 500. Solchen Anrufungen liegt der Sinn zugrunde, daß der Dichter bloß Μουσάων ὑποφήτης und daher alles, was er sagt, wahr ist, vergl. B 485f. ὑμεῖς (Μοῦσαι) γὰρ θεαί ἐστε πάρεστέ τε ἴστε τε πάντα, | ἡμεῖς δὲ κλέος οἶον ἀκούομεν οὐδέ τι ἴδμεν. Daher sagt Gorgias Hel. 2 von Helena: περὶ ἧς ὁμόφωνος ... γέγονεν ἡ τῶν ποιητῶν ἀκουσάντων πίστις, ἥ τε τοῦ ὀνόματος φήμη τῶν συμφορῶν μνήμη γέγονεν und genießen Dichteraussprüche eine solche Autorität, daß sie wie Orakel, Sprichwörter u. dgl. als exempla für Beweise verwertet werden können (seit Thrasymachos bei Clem. Al. strom. VI 746P, vergl. Quintil. V 11, 36). In diesem Sinn verwenden die Alexandriner, gemäß ihrem Prinzip, nichts Unbezeugtes zu singen, die Formel besonders da, wo sie etwas Wunderbares berichten, so Apollon. Rh. IV 1379f. Μουσάων ὅδε μῦθος, ἐγὼ δ' ὑπακουὸς ἀείδω | Πιερίδων, καὶ τήνδε πανατρεκὲς ἔκλυον ὀμφήν und in Nachbildung dieser Verse Vergil IX 77ff. (von einer Wundererzählung): *quis deus o Musae tam saeva incendia Teucris | avertit? tantos ratibus quis depulit ignes? | dicite, prisca fides* (πίστις Gorg.) *facto, sed fama* (φήμη id.) *perennis.* Auf Grund dieser Anschauung sagt er an unserer Stelle 266 *sit mihi fas audita loqui.* Denn es ist begreiflich, daß grade transzendente Offenbarungspoesie (*pandere* 267, vergl. 723 *pandit* und Einleitung S. 22, 2), wie die nun folgende, gern als überliefert hingestellt wurde. Ein junges orphisches Gedicht über die Theogonie begann mit einer Anrufung Apollons, dessen Stimme der Dichter vernommen hatte: δωδεκάτην δὴ τήνδε παραί σεο ἔκλυον ὀμφὴν | σεῦ φαμένου, σὲ δέ γ' αὐτὸν ἐκήβολε μάρτυρα θείμην (fr. 49 Abel, vergl. die Einleitung des orphischen Ἱερὸς λόγος fr. 141 und Hermes Trismeg. p. 103 Parth. διὸ καὶ τοῦ ἀγαθοῦ δαίμονος, ὦ τέκνον, ἐγὼ ἤκουσα λέγοντος κτλ.). Daß diese Formulierung grade für die Kenntnis περὶ τῶν ἐν ᾅδου älter ist, zeigen verschiedene Stellen Platons. Protag. 524B sagt Sokrates nach der Beschreibung der Unterwelt: ταῦτ' ἔστιν, ἃ ἐγὼ ἀκηκοὼς πιστεύω ἀληθῆ εἶναι (diese Worte übernahm Ps. Dionysios Areopag. in der Erzählung der Vision des Karpos, l. c. [Einleitung S. 9]); Menon 81A leitet er seine Darstellung der Metempsychose mit den Worten ein: ἀκήκοα γὰρ ἀνδρῶν τε καὶ γυναικῶν (Pythagoreerinnen) σοφῶν περὶ τὰ θεῖα πράγματα ... λόγον ἀληθῆ, Gorg. 493A ἤκουσα τῶν σοφῶν, ὡς νῦν ἡμεῖς τέθναμεν κτλ. (Ähnlich noch in mittelalterlicher Apokalyptik: vergl. die Vision des Albericus saec. XII l. c. [Einleitung S. 9] p. 288 *ut vidi, ut a beato Petro apostolo audivi, ita hic scribere feci* ib. p. 327 *multa praeterea alia loca ostendit mihi beatus Petrus multaque locutus est mihi praecepitque ut ea quae de illis audieram referrem*). — Auch in der Auswahl der angerufenen Götter schließt Vergil

sich an ältere Vorlagen an, von denen wir noch Reflexe in unserer Zauberliteratur haben (s. o. S. 195). In dem Pariser Papyrus (ed. Wessely in den Denkschr. der Wiener Akad. XXXVI 1888 p. 81) werden angerufen 1. die unterirdischen Gottheiten Ἑρμῆ χθόνιε καὶ Ἑκάτη χθονία u. s. w. ~ *di quibus imperium est animarum*, 2. νέκυες καὶ δαίμονες καὶ ψυχαὶ ἀνθρώπων ~ *umbrae silentes* (letzteres ein in magischer Literatur übliches Epitheton: W. Headlam in Class. Review XVI 1902, 55), 3. Χάος ἀρχέγονον, Ἔρεβος φρικτόν, Στυγὸς ὕδωρ ~ *Chaos et Phlegethon*. — Endlich ist auch die Einkleidung des Gebets in die Form einer Bitte um Erlaubnis, die Geheimnisse erschließen zu dürfen (*sit mihi fas* etc.), von Vergil nicht erfunden worden. Denn diesem Gebet nach Form und Inhalt nahe verwandt ist das des Oppian (hal. I 73 ff.) an die Götter des Meeres, dessen Tiefen und Bewohner erschließen zu dürfen er sie bittet. Das Pathos wirkt bei Oppian fast komisch, weil er ein Motiv auf die Meerestiefe übertragen mußte, das ursprünglich so, wie Vergil es übernahm, erfunden worden war für eine Apokalyse der Erdentiefe. Denn die Unterwelt war ja der Sitz des Gottes *quem scire nefastum est* (Stat. Theb. IV 516) und der 'unausprechlichen' Göttin (Ἑκάτη Ἄφραστος, vergl. Wünsch in Jahrb. f. Phil. Suppl. XXVII 1900, 111), deren Geheimnisse zu profanieren als fluchwürdiges Verbrechen galt (pap. mag. Paris. l. c. p. 106). Nahverwandt, bloß übertragen auf eine Apokalypse des Himmels, ist auch das Gebet, mit dem der apokalyptische Teil desselben Zauberpapyrus (Entrückung in den Himmel) beginnt (p. 56): ἵλαθί μοι, Πρόνοια καὶ Τύχη, τάδε γραφέντι (s. v. a. γράψαντι) τὰ πρᾶτα (pythagoreisierender Dorismus!) μυστήρια.

Diese Argumente berechtigen zu dem Schluß, daß Vergil Inhalt und Form dieses Gebets in allem Wesentlichen einer Quelle entnahm: ob einer prosaischen oder poetischen, wird sich nicht entscheiden lassen. Wegen der aus den orphischen Gedichten und aus Oppian angeführten Analogieen könnte sich die zweite Annahme zu empfehlen scheinen, doch war andererseits auch in transzendentaler Prosa der τόπος des Gebets von Platon (Tim. 27 C 48 D) bis zu den spätesten Neuplatonikern (Proklos und Ps. Dionysios Areopag.) stehend. Jedenfalls erweckt das Gebet Vergils in dem Hörer neben dem Glauben an die Offenbarung eine weihevolle Stimmung, die, wie die Erklärungen und Nachahmungen zeigen, schon das Altertum empfand.

Starke Antithesen des Gedankens (s. z. 9) heben das Ethos: *loca nocte tacentia* (ein von Schiller bewunderter Ausdruck, vergl. P. v. Boltenstern, Sch.'s Vergilstudien I Cöslin 1894, 21) soll als Gegensatz zu *Phlegethon* empfunden werden (vergl. 551 *torquet sonantia saxa*), ebenso *loqui* zu *audita*, *pandere* zu *mersas*. — **264** *di quibus imperium est* = V 235, wo die Worte eine Partie mit starken ennianischen Reminiszenzen einleiten. — **266** Das zweite *sit*, wie die Erklärer bemerken, im Sinn von *liceat* (nicht mit Ergänzung von *fas*). Lachmann zu Lucr. V 533 weist nach, daß dieser Gebrauch des Verbum substantivum erst mit dem Ende der Republik aufkommt, Vergil hat ihn oft; εἴη c. inf. ist auch in griechischen Gebeten typisch (z. B. Pindar I 5 [6], 7). — **267** *res altas terra* M[1] (mit dem zu 105 zitierten Cento) irrtümlich für *alta* (über die Fehlerquelle s. z. 37). — *mersas* hier wie 429 (= XI 28) und 615, weil die

Unterwelt mit ihren Toten in Wasserfluten begraben war: eine altertümliche Vorstellung (auch Pind. N. 7, 31 κῦμ' Ἀΐδα) die neben allen jüngeren sich erhielt (vergl. v. Wilamowitz zu Aesch. Cho. 722, Rothstein zu Porp. II 9, 26).

I. Region zwischen Oberwelt und Acheron 268—416.

A. Der Eingang des Hades **268—94** (vergl. die Bilderhandschrift fol. XLVII[v]). Drei Teile: 1. Beginn des Weges 268—272 (τρίκωλον, das erste κῶλον mit drei, das dritte mit zwei κόμματα). 2. Die *monstra* 273—289 in drei Absätzen: a) 273—81. Die Disposition ist, wie bei einer im allgemeinen unbeliebten, aber hier nicht zu umgehenden Aufzählung zu erwarten, besonders kunstvoll. Das Ganze ist eingerahmt von je 1 Vers 273 und 281, dazwischen zwölf κόμματα in zwei Gruppen zu je sechs; die beiden Gruppen sind durch die Parenthese in 277 *terribiles visu formae,* die dem Gedanken nach zu beiden gehört, formell getrennt, um so der Aufzählung einen Ruhepunkt zu bieten. b) 282 bis 284 (τρίκωλον), c) 285—89 (sechs κόμματα, das letzte mit drei Begriffen). 3. Aeneas' Begegnung mit den *monstra* 290—94 (τρίκωλον, jedes κῶλον mit je zwei κόμματα). — Die große Sorgfalt der Ausarbeitung zeigt sich auch in den stark gehäuften Alliterationen: 269 bis 272 *domos Ditis—lunam sub luce—caelum condidit—abstulit atra* 274 *cubilia Curae* 276 *metus—malesuada* 277 *Letumque Labosque* 278 *mala mentis* 280 *Discordia demens* 281 *vipereum crinem vittis cruentis* (Schema abab) 283f. *sedem Somnia volgo vana* (Schema aabb) 284 *ferunt foliis* 290 *formidine ferrum* 294 *frustra ferro.* Ferner in den über das meist innegehaltene Maß (s. z. 638ff. und Anhang III A 3) den einzelnen Substantiven beigefügten Attributen: vergl. besonders 269f. *domos vacuas, inania regna, incertám lunám* (mit starkem, hier ebenfalls dem ornatus dienendem ὁμοιόπτωτον, s. z. 638ff. und Anhang IV), *luce maligna* 275f. *pallentes Morbi, tristis Senectus, malesuada Fames, turpis Egestas,* 279ff. Der Vergleich 270ff., der als solcher, einem festen Stilprinzip gemäß, besonderer ornamenta bedarf (s. z. 270ff.), wird durch ein Isokolon mit Responsion der Begriffe (s. Anhang II 3) abgeschlossen: *ubi caelum condidit umbra Iupiter* ∼ *et colorem abstulit rebus Nox atra* (je 12 Silben).

268f. *ibant obscuri sola sub nocte per umbram* | *perque domos Ditis vacuas et inania regna.* Zwei malerische Verse, die auf Dante Eindruck machten (Inf. XXIII 1, Purg. I 118) und von Schiller bewundert wurden (vergl. Boltenstern l. c. [S. 204]). Wenn letzterem besonders die doppelte Bezeichnung der Leere in *domos vacuas et inania regna* gefiel, so urteilte er ebenso wie die antiken Rhetoren, die derartige eindrucksvolle *repetitiones verborum* zum *ornatus* rechneten: s. z. 25. 638ff. Vergil hat im folgenden Vers ein weiteres Beispiel: *incertam lunam, luce maligna,* und auch die dreifache Bezeichnung des Dunkels in *obscuri, nocte, per umbram* ist nicht anders zu beurteilen. In dem Vers *ibant obscuri sola sub nocte per umbram* werden das Dunkel und die Einsamkeit durch Anwendung der auch von Servius hier notierten sogenannten Enallage der Attribute (vergl. C. J. Jacob, Quaestiones epicae, Leipzig 1838, 118f.,

R. Hillebrandt, Progr. Leipzig 1900, 2. 5, 9) eng verknüpft und auch sprachlich zu einer plastischen Einheit verschmolzen: wie viel weniger wirkungsvoll wäre das normale *soli sub obscura nocte* gewesen (vergl. II 420 *obscura nocte per umbram*). *Sola nox* wie νὺξ ἐρημαίη; „nur die Nacht ist Genossin ihres Weges“ sagt Pindar P. 4, 155. *Sub nocte* steht in formaler Angleichung (s. Anh. II 3) an das folgende *sub luce*, (wie *sub sole* I 431. b. 2, 13), weil die Nacht auf ihnen gewissermaßen lastet: unten 827 *nocte premuntur* wie Horaz I 4, 16 *te premet Nox*. Die Spondeen (noch dazu im ersten Fuß das spondeische *ibant*, s. Anhang VIII) malen das langsame Gehen in der Finsternis.

270 ff. *quale per incertam lunam sub luce maligna | est iter in silvis, ubi caelum condidit umbra | Iupiter et rebus Nox abstulit atra colorem.* Mit Kombination der La. von F[1] *incertum lunam* und der vom Schol. Lucan IX 73 *incertam lunae* vermutet Ribbeck *incertum lunae*, aber *incertam lunam* wird durch den Parallelismus mit *nocte maligna* empfohlen (s. Anhang II 3). Eine alte Variante *inceptam lunam* notiert Servius und scheint Donatus neben *incertam* zu paraphrasieren: *h. e. in ipsis initiis positam aut sub nubilo constitutam*, aber *incertam* wird von Vergil — seiner o. z. 203 erwähnten Praxis gemäß — selbst im folgenden Vers erklärt *(ubi caelum condidit umbra Iupiter)* und durch die von den Interpreten verglichene Stelle III 203 *incerti caeca caligine soles* gesichert. — *lux maligna*. Donatus: *quae securos invideat gressus;* so verstand es auch Ambrosius in einer von M. Ihm, Studia Ambrosiana (Jahrb. f. Phil. Suppl. XVI 1888) 91 notierten Anspielung auf diese Stelle. Das 'Auge des Mondes' (eine seit Pindar O. 3, 20 und Aeschylos fr. 170 N[2] geläufige Vorstellung) kann 'mißgünstig' sein wie die Augen von Menschen (*oculi maligni* V 654). Auch der die *malignitas* erläuternde Ausdruck *rebus Nox abstulit atra colorem* ist persönlich zu fassen wie Aeschyl. Pers. 426 K. ἕως κελαινῆς νυκτὸς ὄμμα ἀφείλετο (sc. τὰ ναυάγια). — Das malerische Gleichnis scheint originell zu sein, eine Seltenheit bei Vergil. Die Ausnahme (falls sie sich als solche bestätigt) wäre charakteristisch: der italische Bauernsohn kannte die Wälder. Das Gleichnis ist, wie die meisten vergilischen (vergl. P. Cauer, Progr. Kiel 1885, 14, 1 und Baur, Progr. Freising 1891, 65 f.), so gebaut, daß das vergleichende Bild dem verglichenen Objekt folgt. Daher können die Vergleiche Vergils größtenteils unbeschadet der Konstruktion fehlen, vergl. in diesem Buch 309 ff. 470 f. 707 ff. 784 ff. und für den Gegensatz zu Homer: Μ 156 ff. mit aen. IX 667 ff., ν 81 ff. mit aen. V 142 ff. Da nun Gleichnisse in allen Büchern in größerer Zahl vorkommen mit Ausnahme von dem besonders unfertigen B. III, wo sich nur eins findet (679 ff.), so wird man vielleicht vermuten dürfen, daß Vergil sie im allgemeinen erst einlegte, wenn das betreffende Buch in seinem Rohbau fertig war. Das wäre ein für ihn begreifliches Verfahren. Denn während die homerischen Gleichnisse ihre Entstehung dem Streben nach plastischer Realität verdanken, waren sie für den reflektierenden Kunstdichter nur *ornatus causa* da: unter diesem Gesichtspunkt behandelt Quintilian VIII 3, 72 ff. das Gleichnis bei Dichtern und Rednern. Das *ornare* aber war wenigstens in der Kunstprosa bezeugter Maßen eine Tätigkeit, die an dem ὑπόμνημα, dem ersten Entwurf, nachträglich vorgenommen zu werden pflegte (vergl.

P. Corßen, Gött. gel. Anz. 1899, 318 f.). Aus diesem Verfahren mag sich auch erklären, daß V 594 f. ein bloß angedeutetes Gleichnis mit einem unvollständigen Vers schließt, und daß IX 679 ff. ein ausgeführtes Gleichnis steht, das unmittelbar vorher (674) bereits kurz angedeutet war: die kürzere Fassung wird aus dem Entwurf stammen und sollte wohl wegfallen, nachdem die ausführliche eingelegt worden war.

273 ff. Das Reich des Hades müssen wir uns nach der Intention des Dichters als einen Raum von riesigen Dimensionen denken. Zuerst die Vorhalle bis zum Eintritt in die Flügeltore (*fores* 286): 273—94. Durch diese *fores* tritt man in das Burgrevier des Hades mit seinen verschiedenen Regionen; in einer dieser ist die Burg selbst (630 ff.). Die Vorhalle gliedert sich in mehrere Teile, die bei der Gleichgültigkeit des Dichters gegenüber topographischem Detail (s. o. S. 133) nur kurz angedeutet werden, weil das Hauptinteresse ihre Bewohner betrifft; deshalb bieten sie dem Verständnis einige Schwierigkeiten. 1. Ein Teil, der **273** bezeichnet ist: *vestibulum ante ipsum primisque in faucibus Orci.* Die Erklärung war schon im Altertum kontrovers, da man sich über die Bedeutung von *vestibulum* nicht einig war. Nach Gellius XVI 5 verstanden einige darunter einen Platz vor dem Hause, zwischen Straße und Haustür, andere einen Teil des Hauses selbst, unmittelbar vor dem Atrium; der Vergilvers sei in ersterem Sinn zu verstehen: *vestibulum appellat ante ipsam quasi domum et ante Orci penetralia.* Diese Erklärung ist richtig. Denn erstens entspricht sie der glaublichsten Etymologie von *vestibulum*, die schon Servius neben vielen falschen z. d. St. anführt: *alii dicunt ab eo quod nullus illic stet, in limine enim solus est transitus: quomodo vesanus dicitur non sanus, sic vestibulum quasi non stabulum* (also *ve-stib-u-lum*). Zweitens paßt sie, und nur sie, zu den anderen Stellen Vergils, vergl. unten zu 575, II 469 (wo sich die richtige Erklärung aus 478. 483 ff. ergibt) VII 181 (vergl. 183. 193) g. IV 20 (vergl. 22). Die Ortsbezeichnung *vestibulum ante ipsum* wird präzisiert durch *primisque in faucibus Orci.* So geben MR und die Zitate des Gellius-Macrobius, während P *que* ausläßt. Für den Sinn ist das gleichgültig, denn *que* steht epexegetisch nach dem zu 24 f. besprochenen Gebrauch: also wollte der Redaktor von P durch Auslassung von *que* dem Mißverständnis vorbeugen, als werde dadurch eine neue Ortsbestimmung angefügt. *Fauces* ist ein allgemeiner Begriff für enge Korridore des römischen Hauses, aber gewöhnlich spezialisiert für die Durchgänge zu beiden Seiten des Tablinum (Vitruv VI 4, 6). Damit an sie nicht gedacht werde, steht *primis* dabei: also richtig Gellius l. c. *fauces vocat iter angustum per quod ad vestibulum adiretur.* Durch Hineintragen des technischen Sinns gibt er also den sprichwörtlichen *fauces Orci* (Arnob. adv. g. II 53), die auf der Vorstellung des Hades als eines wilden Tieres beruhen (vergl. z. B. Lucr. I 852 *Leti sub dentibus* und Usener, De Iliadis carmine quodam Phocaico, Bonn 1875), eine neue Nuance.

2. Bei 278 (*tum*, s. z. 20) schreitet die Handlung vor zu dem *vestibulum* selbst, das gegen das *ostium* abgeschlossen wird durch das *limen adversum* (279) und die *fores* (286). Es ist sehr geräumig wie bei Palastanlagen (vergl. VII 177 ff. Sueton, Ner. 31). Bei der Nennung dessen, was es birgt, verfährt der Dichter nicht der Reihe nach auf-

zählend, denn er trennt das *limen* von den dazu gehörigen *fores:* mit gutem Grund, denn eine weitere Aufzählung wäre poetisch schlecht gewesen. Jetzt erhält sie einen Ruhepunkt durch 282—84: die Ulme *in medio,* d. h. in der Mitte des *vestibulum* (so Servius); denn die Beziehung des Donatus auf das Impluvium, die wegen des Baumes naheliegt (vergl. II 512ff.), ist hier ausgeschlossen, da von dem Hausinnern keine Rede sein kann. Für die Ausdrucksweise vergl. Sueton Vesp. 25 *in media parte vestibuli,* und daß dort ein Baum stand, hat nichts Auffälliges: vom *vestibulum* des Bienenhauses sagt er g. IV 20 *palmaque vestibulum aut ingens oleaster inumbret* (vergl. hier *opaca ingens*). Mit Grund tut er, wie schon Servius bemerkt, des *limen* Erwähnung grade beim Kriegsdämon (*adverso in limine Bellum* 279). Denn den θοῦρος Ἄρης dachte man sich auf der Schwelle seines Tempels sitzend, von wo er sofort losstürmen konnte. Die Arvalbrüder beteten zu Mars: satt des Kampfes (für gewöhnlich ist er ἄτος πολέμοιο E 388) *limen sali, sta,* d. h. er soll wieder auf die Schwelle, von wo er losgestürmt war, springen und dort sitzen bleiben (*Marte sedente* eleg. in Maec. 1, 50). Auch das *stabulare in foribus* 286 muß, wie schon Heyne bemerkt, ganz eigentlich verstanden werden, denn nach Vitruv VI 10, 1 waren (wenigstens im griechischen Haus) gleich an der Tür Ställe (so auch Apuleius m. I 15).

Die erste Klasse des nun folgenden Katalogs, die dämonischen Personifikationen am Hadeseingang (**274—281**), hat in späterer Poesie viele Nachahmer gefunden (von Ovid bis Dante und Milton), die hier ebenso wenig angeführt werden sollen wie die Analogieen aus der ägyptischen und germanischen Hölle (vergl. R. Schröter, Totenreich der Indogermanen, Progr. Wongrowitz 1888, 13). Auch über die griechischen Vorbilder der verg. Personifikationen braucht nur wenig gesagt zu werden, da das Material, wenn auch längst nicht erschöpfend, von R. Engelhard, De personificationibus etc. (Göttingen 1881) 25ff. gesammelt ist. Die Tatsache, daß eine Anzahl dieser Personifikationen sich in der hesiodischen Theogonie (211ff. vergl. 758ff.), in dem stoischen Katalog bei Cicero de nat. deorum III 44, bei Kebes und in dem das hyginische Fabelbuch einleitenden Kataloge finden, zeigt, daß auch Vergil bezw. schon seine Quelle einem solchen genealogischen Verzeichnis gefolgt ist (*qui a genealogis antiquis sic nominantur . . ., quos Erebo et Nocte natos ferunt* Cicero l. c.). Nur ein paar Bemerkungen zu folgenden Einzelheiten. In der Verbindung 277 *Letumque Labosque* ist *Letum* für *Mors* nicht bloß der Alliteration zuliebe gewählt, sondern in jenem empfand der Römer das persönliche Element stärker: *Leti sub dentibus* Lucrez I 852; *Letus* carm. epigr. 562 Bücheler. In *Labos* braucht er, der Feierlichkeit oder der Euphonie zuliebe (*laborque* wäre hart), nur hier die archaische Endung, während er g. III 118 lieber sogar zu einer Lizenz greift: *labōr aeque* (vergl. Wagner zu b. 3, 56. Lachmann zu Lucrez S. 424). Die *Egestas* 276 ist *ante Leti portas* auch bei Lucrez III 67. Mit den *mala mentis Gaudia* 278f. sind die Erscheinungsformen der ἡδονή gemeint (Seneca ep. 59, 3 von diesem Ausdruck: *voluptatibus hoc nomen imposuit* sc. *Vergilius*), wie die von Kebes 9. 27 genannten Ἀκρασία, Ἀσωτία, Ἡδυπάθεια, vergl. auch Clemens Al. protr. 2, 26 p. 22 P φιλοσόφων

τινὲϲ ... τῶν ἐν ἡμῖν παθῶν ἀνειδωλοποιοῦϲι τύπουϲ, τὸν Φόβον καὶ τὸν Ἔρωτα καὶ τὴν Χαράν; *mentis* ist hinzugefügt, weil das auf Befriedigung der körperlichen Lüste gerichtete Streben ein πάθοϲ τῆϲ ψυχῆϲ ist (Plutarch n. posse suav. c. 9 p. 1092DE). Von den Attributen der Dämonen verdient Erwähnung 276 *malesuada (Fames):* vermutlich aus archaischer Poesie, s. Anhang I 1. Bei den *Eumenidum thalami* 280 ist ganz eigentlich an 'Schlafgemächer' zu denken, da Vergil *thalamus* nie anders gebraucht (vergl. auch 274 *cubilia*): wenn die Rachedämonen nicht beschäftigt sind, so schlafen sie (Aesch. Eum. Anf., Robert, Bild u. Lied 177); daher ist auf Devotionen ein gewöhnliches Wort an den Dämon ἐξεγέρθητι oder ἔγειρε σαυτήν: vergl. R. Wünsch, Defixionum tabulae, Berlin 1897 p. XXIII und Rh. Mus. LV, 1900, 267; ἠγέρθηϲαν von den Dämonen des Hades auch in der μαγικὴ πρᾶξιϲ der orphischen Argonautica 972. Während die Eumeniden also hier am Hadeseingang hausen (ebenso Culex 218), sind Tisiphone und Megaera unten 555. 570ff. 605ff. im Tartarus, ein vielbehandeltes ζήτημα. Die konziliatorische Kritik (so schon Cerda) stützt sich auf 572, wo die im Tartarus befindliche Tisiphone *vocat agmina saeva sororum*: also rufe sie die übrigen Furien eben vom Hadeseingang in den Tartarus. Aber diese λύϲιϲ wird durch eine dritte Version (374f.) ausgeschlossen, wonach der Cocytus der *amnis Eumenidum* ist, eine altertümliche Vorstellung (s. o. z. 160). Also hat Vergil mehrere Sagenvarianten nebeneinander gestellt, die er auch bei endgültiger Redaktion kaum ausgeglichen hätte: denn die lateinischen Kunstdichter, für die die griechischen Mythen nie wahres Leben besessen hatten, duldeten das Nebeneinander solcher mythologischen Varianten unbedenklich, ja liebten es, dadurch das Schwanken der Tradition mit affektierter Gelehrsamkeit gelegentlich anzudeuten (vergl. auch zu 617). Einer genauen Analogie zu der verschiedenen Stationierung der Eumeniden werden wir unten (Seite 233) in derjenigen des Cerberus begegnen. — Die inneren Beziehungen der dämonischen Wesen zu einander sind meist ohne weiteres klar. Zu den bösen Sinnesfreuden *(mala mentis Gaudia)* gehört der *Sopor* (vergl. Kappes-Wörner in der Ausgabe[4] Leipzig 1895), ein Wort, das im Gegensatz zu dem stammverwandten *somnus* oft den sinnbetäubenden *torpor* bezeichnet wie κάροϲ (vergl. Properz III 11, 54. 17, 42. Plinius n. h. XXI 119. Apul. met. II 30 *sopore mortuus*): eine Verbindung also wie bei Dionys. Hal. de Thuc. 34 ὑπὸ τῆϲ ἡδονῆϲ κεκαρωμένοϲ τὴν διάνοιαν zeigt die von Vergil gewollte Beziehung. In der Auswahl der Dämonen glaubt man, wie A. Schalkhäuser, Progr. Bayreuth 1873 ausführt, die Eindrücke zu spüren, die der soziale (276), sittliche (278f.) und politische (279f.) Ruin der Revolutionszeit auf den Dichter ausgeübt hatten, deren Schrecknisse er ein Dezennium früher in dem glänzenden Epilog georg. II schilderte.

Die zweite Klasse des Katalogs (285—289) besteht aus den *monstra,* mit denen die extravagante Phantastik der verschiedensten Völker, hochzivilisierter wie kulturloser, den Weg ins Jenseits bevölkerte. Ὄφειϲ und θηρία μυρία δεινότατα sind, wie die Interpreten bemerken, auch bei Aristophanes Frösche 143. 277 im Hades; ein solches Ungeheuer ist Vergils *belua Lernae,* deren chthonischer Ursprung durch Hesiod Th. 310ff. feststeht. Auch die Gorgonen, raffende Ungeheuer

der Tiefe (vergl. Pindar P. 12), sind bei Aristophanes l. c. 477 im Hades (vergl. λ 634), und zwar, wie bei Vergil, in der Mehrzahl (vergl. v. Wilamowitz zu Eur. Her. II² p. 198). Briareus im Hades bei Hesiod Th. 617ff. (und späteren von Vergil unabhängigen Dichtern, vergl. O. Roßbach, Rh. M. XLVIII 1893, 595). Von Geryoneus, der 289 *forma tricorporis umbrae* heißt (*forma* wie 277 'Gespenst,' vergl. Soph. El. 199 δεινὴ μορφή mit Kaibels Erklärung; daher 290 *formido* 'Gespensterfurcht'), hat v. Wilamowitz l. c. I² 45. 65 bemerkt, daß er (von Herakles wie der Kerberos bezwungen) ein Dämon des Hades sei, in dem er ja auch bei Horaz III 14, 8 ist. Die Harpyien sind, wie ihr Name und der formelhafte Versschluß der Odyssee (α 241 u. ö.) Ἅρπυιαι ἀνηρείψαντο zeigt, Todesdämonen (vergl. Dieterich 56, 1; Dümmler, Delphika, Basel 1894, 18; Rohde, Rh. Mus. LV 1895 1ff.). Zum Verständnis der Stationierung, die ihnen Vergil am Hadeseingang beim Weltenbaum anweist, scheint bemerkenswert, daß sie in den unter des Akusilaos, Pherekydes und Epimenides Namen gehenden Theogonieen Wächterinnen des Tartarus und Hüterinnen des Baumes der Hesperiden waren (vergl. O. Kern, De Orphei etc. theogoniis, Berlin 1888, 88; Fr. Studniczka, Kyrene, Berlin 1890, 26). Den Harpyien verwandt sind die Scyllae, der Plural, wie es scheint, in griechischer Literatur wenigstens für uns nicht nachweisbar, aber vor Vergil schon bei Lucrez IV 732. V 893; auch sie, die Hündinnen des Hades, ἁρπάζουσι (μ 100). Die Chimaera kennt im Hades Lukian dial. mort. 30, 1 (ὁ δ' ἱερόσυλος ὑπὸ τῆς Χιμαίρας διασπασθήτω, vergl. nekyom. 14), sicher darin die älteste Vorstellung bewahrend (vergl. Usener l. c. [o. S. 207] 40). So bleiben nur die an erster Stelle genannten Kentauren, die außer Vergil wohl nur Statius, aber in Nachahmung dieser Stelle (Theb. IV 534, s. V 3, 280), unter den Ungeheuern der Tiefe nennt. Daß aber ihre Stationierung im Hades eine Erfindung Vergils sei, ist nach seiner ganzen Arbeitsweise und hier speziell bei seiner Genauigkeit im übrigen Detail unwahrscheinlich: wir werden vielmehr aus ihm folgern dürfen, daß auch die Kentauren wenigstens in der von Vergil hier benutzten Vorlage als chthonische Dämonen galten. Für die Richtigkeit dieser Auffassung scheint manches zu sprechen, z. B. daß sie ὠμοφάγοι sind (Theogn. 542, Apollod. bibl. II 83), wie die Hadesdämonen (Dieterich 48f.), ferner daß einer von ihnen bei Ovid (d. h. dem von ihm für die Erzählung vom Kampf der Kentauren und Lapithen benutzten hellenistischen Dichter) m. XII 441 *Cthonius* heißt, und daß auf einer unteritalischen Vase (vergl. Roßbach, Rh. M. l. c. 595) ein Hippokamp, also ein den Kentauren analoges Mischwesen, im Hades ist. — Aus dem Angeführten ergibt sich, daß der Versuch W. Roschers (in seinem Lex. d. Myth. II 1055), diese ganze Partie Vergils mit italisch-etruskischen Vorstellungen in Zusammenhang zu bringen, abzuweisen ist; denn alles ist griechisch gedacht: so ist 289 fast unverändert zu übersetzen Γοργόνες Ἅρπυιαί τε σκιᾶς τε τρισώματον εἶδος.

In der Mitte des Vestibulum steht eine Ulme, in deren Zweigen die Träume nisten: 282—84 *in medio ramos annosaque bracchia pandit | ulmus opaca ingens, quam sedem somnia volgo | vana tenere ferunt foliisque sub omnibus haerent.* Eine hochaltertümliche Vorstellung, für die

uns, ganz wie bei dem Motiv vom goldnen Zweig, unsere antike Überlieferung im Gegensatz zu derjenigen anderer Kulturen fast völlig im Stich läßt, für die aber Vergil selbst sich auf eine Quelle zu berufen in der Lage ist: *ferunt* 284 (s. z. 14). Wunderbäume im Jenseits werden aus verschiedenen Kulturkreisen von Schröter l. c. (o. S. 208) 15, Zemmrich l. c. (o. S. 162, 1) 10. 17. 26, Brandt, Z. f. prot. Theol. XVIII 1892, 433ff. angeführt. Aus der antiken Literatur kenne ich nichts genau Vergleichbares, sondern nur dürftige Analogieen: den Baum der Hesperiden [s. o. S. 171] und die Insel der Träume mit dem Wald, in dem nur Fledermäuse nisten (Lukian, ver. hist. II 33, vergl. Ovid m. XI 592ff.). Eine Ulme ist es, weil sie zu den ἄκαρποι gehört (Theophr. h. pl. III 5, 2), wie aus demselben Grunde im Hades der Odyssee κ 510 αἴγειροί τε καὶ ἰτέαι ὠλεσίκαρποι wachsen (Theophr. l. c., vergl. Pausanias X 30, 6). — In dieser Ulme nisten die falschen Träume scharenweise, *volgo,* was Servius richtig *catervatim* erklärt, vergl. III 643 und den δῆμος Ὀνείρων ω 12, φῦλον Ὀνείρων Hesiod Th. 212, *passim* ... *Somnia vana iacent* Ovid l. c. 613f. Auch diese Vorstellung ist sonst nicht belegt. Wieder nur eine Analogie, wenn auch eine ziemlich genaue, ist die von Cerda angeführte Stelle Ξ 286, wo Hypnos auf eine Tanne steigt, in deren Zweigen er sich verbirgt 'wie ein Vogel'. Offenbar sind auch bei Vergil (vergl. F. Granger, Folklore in Virgil, Classical review XIV 1900, 25f.) die Träume, die 'unter den Blättern hangen' (vergl. B 312 πετάλοις ὑποπεπτηῶτες von Sperlingen, zitiert von Henry 287) als Seelenwesen in Vogelgestalt gedacht (vergl. die verschlechternde Nachahmung Silius XIII 595ff.), wofür J. Grimm, Deutsche Mythologie II[4] 959. III 331 Belege aus anderen Kulturkreisen gibt. Aus der antiken Literatur ist mir sonst nur die Vorstellung bekannt, daß sie als beflügelt (nicht geradezu als Vögel) gelten, z. B. Eurip. Hec. 71. Phoen. 1549 (mehr bei C. Hense, Poet. Personifikationen in griech. Dichtern, Halle 1868, 118). Wir haben darin ein Beispiel für den häufigen Prozeß der Veredlung und Idealisierung einer rohen Vorstellung zu erkennen, deren ursprüngliche Realität sich nur mehr in den Rudimenten zeigt. So sind — um von den vielen Belegen nur ein paar sachlich naheliegende zu erwähnen — die Seelen selbst, die in griechischer Poesie und Kunst so oft in beflügelter Gestalt erscheinen (vergl. Hense l. c. 123), ursprünglich geradezu als Vögel gedacht: s. o. S. 162. Auch die Nacht ist zu einer menschenähnlichen Gestalt mit Flügeln geworden (z. B. Eurip. Or. 174 u. ö.), während Aristophanes Av. 695 das Alte bewahrt, wenn er im Stil einer Theogonie sagt τίκτει πρώτιστον ὑπηνέμιον Νὺξ ἡ μελανόπτερος ᾠόν. Das gleiche gilt von Helios, den Euripides Ion 122f. nur als 'geflügelt', aber Aeschylos Suppl. 202 K. als Ζηνὸς ὄρνις kennt, womit er nach dem Ausweis des Mythus vom indischen und germanischen Sonnenvogel Ältestes entweder bewahrte oder kraft seiner in mythologischen Vorstellungen noch wahrhaft webenden Phantasie rückbildete. Der altertümliche Glaube, daß die Seele des Dichters in den Leib eines Singvogels (Schwan, Nachtigal) übergehe (Platon Rep. X 620, vergl. Aristoph. Av. 1373ff. Horaz od. II 20), wurde verdrängt durch die jüngere vom 'beflügelten' Dichter (Belege bei O. Jahn, Hermes II 244). Die Musen tragen oft eine Federkrone (vergl. O. Bie in Roschers Lex. d. Myth. II 3290), die ein Rudiment

der Vorstellung ist, daß sie ursprünglich als Vögel gedacht wurden (v. Wilamowitz, Eurip. Her. II² 98, 2).

274 *posuere* | *cubilia Curae* mit trochaeischem Einschnitt: s. z. 130 und Anhang VII B 2 b. — **278** *et mala mentis*: über die Struktur des Versschlusses s. Anhang IX. — **280** *ferreique*. Diese in der neoterischen Poesie für griechische Eigennamen eingeführte Synizese nach griechischer Art (vergl. Hephaest. ench. c. 2, oben zu 33) haben, soweit unser Material darüber urteilen läßt, erst die augusteischen Dichter auf lateinische Worte ausgedehnt, fast stets (bei Vergil immer) mit der Einschränkung, daß es sich um Worte handle, die ohne diese Lizenz metrisch unbrauchbar waren (ältestes Beispiel Horaz s. I 8, 43 *cereā*). Aus der Sammlung der Beispiele bei F. Lorey, De vocalibus irrationaliter enuntiandis (Göttingen 1864) 54 ff. ergibt sich, daß nur Vergil die von den übrigen Dichtern auf den Versschluß beschränkte Freiheit auf den Anfang ausgedehnt hat: außer in vorliegendem Vers noch in *aureā* I 698. VII 190, und daß ferner nur er die Freiheit auf die Vokale *ei* erstreckt hat: außer in vorliegendem Vers noch in *aureis* I 726. V 352. VIII 553 (vergl. χρυσέοισι), *aerei* VII 609 und nach richtiger Verbesserung der Aldina XII 541 (vergl. χάλκεοι), *baltei* X 496. Oft umgeht Vergil solche Synizesen durch die Figur des ἓν διὰ δυοῖν (Servius zu a. I 61 *est figura, ut una res in duas dividatur, metri causa interposita coniunctione*), vergl. g. II 192 *pateris et auro* (Servius: *pateris aureis*, ἓν διὰ δυοῖν), a. III 467 *hamis auroque* (Servius: *hamis aureis*, ἓν διὰ δυοῖν), VII 142 *radiis et auro* (Servius: *radiis aureis*), II 627 *ferro et bipennibus* für *b. ferreis* (schol. Dan.: ἓν διὰ δυοῖν). — **281** *vipereum crinem vittis innexa cruentis* mit malerischer Zusammendrängung der wesentlichen Züge in éinen durch gewählte Alliterationen (Schema abab) ausgezeichneten Vers. — *vipereus* neu für das metrisch unbrauchbare *viperinus*; vergl. die teils ebenfalls durch Verszwang, teils durch das Streben nach Kürzen bedingten Neubildungen Vergils *frondeus, fumeus* (unten 593), *pampineus* (unten 804, vergl. Serv. zu g. II 5), *pulvereus, rameus, sidereus, spumeus* (vergl. Serv. zu aen. II 419), *squameus, Tartareus* (s. unten z. 295), *triticeus, tureus* (oben 225). Daß schon die ältere Poesie hiermit voranging, zeigen Lucrezens *fulmineus* und Catulls *aequoreus*, die dann Vergil übernahm. — *crinem innexa* mit Erweiterung der Gebrauchssphäre des medialen Partizips nach der Analogie von *indutus corpus*; sprachlich und sachlich sehr ähnlich Horaz ep. 5, 15 *Canidia brevibus inligata viperis crines*. Die dieser Konstruktion des Accusativs ursprünglich gezogenen Grenzen sind erst von den augusteischen Dichtern weit überschritten worden, von Vergil noch weiter als von Horaz und zwar in steigendem Maße von Werk zu Werk und innerhalb der Aeneis von Buch zu Buch. Vergl. die Sammlungen von J. Schäfler, Die syntaktischen Gräzismen bei den august. Dichtern, Amberg 1884 und G. Landgraf, Arch. f. Lex. X 1898, 209 ff.; s. auch z. 156. 243. 470. 495. Bei der Beurteilung der Fälle ist zu erwägen, daß der Accusativ gegenüber dem Dativ oder Ablativ oft metrische Vorteile bot: ein Moment, das auch sonst griechische Konstruktionen, wo nicht hervorrief, so doch begünstigte, vergl. z. B. zu 133 ff. — **282** *ramos annosaque bracchia* wie g. II 296 *ramos et bracchia*, also war dieses Wort für Vergil schon zur Metapher herabgesunken, während

es für den Bauer nicht minder sinnliche Realität hatte als *caput coma oculus venter pes* der Pflanzen. Der Grammatiker wußte, daß er, um derartiges zu erkennen, dem Bauern auf den Mund sehen mußte (Cic. de or. II 155 or. 81). Aber die gelehrten Dichter bedienten sich vielmehr des Mediums griechischer Metamorphosenpoesie, die hier, wie oft, uralte sinnliche Identität in die spielerische Form mythologischer Verwandlung umgoß. Daher findet sich *bracchia* metaphorisch nächst Vergil zuerst bei Ovid in folgender Formulierung: *in frondes crines, in ramos bracchia crescunt* (m. I 550). — **284** (*quam sedem Somnia volgo*) | *vana tenere ferunt foliisque sub omnibus haerent.* Der Vorstellung des *somnus* gemäß hat der Vers weichen Rhythmus: nur Daktylen und dreimal trochäische Einschnitte; so in diesem Buch nur noch 522 zu gleichem malerischen Zweck: *dulcis et alta quies placidaeque simillima morti*; s. Anhang VII B 2b. — **285** ff. *multaque praeterea variarum monstra ferarum*: über die Stellung der Attribute und Substantive s. Anhang III A 3. — *multaque praeterea* Versanfang = Lucr. VI 903. 1182. — **287** *centumgeminus* von Vergil gebildet nach dem Muster des alten *tergeminus* (*trigeminus*), das er selbst zweimal braucht. Auch *tricorpor* 289 ist neu, aber auf Grund des in archaischer Poesie geläufigen *bicorpor* gebildet, wie *centiceps* von Horaz II 13, 34 nach *biceps*. — **288** ff. *horrendum stridens.* Malerische Spondeen, ebenso mit *horrendum* III 6 58. IV 181. VII 78 (s. z. 99), mit *horrere* unten 799 *responsis horrent divom* XI 754 *arrectisque horret squamis*, mit *horror* II 559 *at me tum primum saevos circumstetit horror* IV 279 f. Dagegen malen in **290** *corripit hic subita trepidus formidine ferrum* die Daktylen die Eile. Besonders markant sind die aufeinanderfolgenden anapästischen Worte *subitā trepidus*, vergl. XI 805 *concurrunt trepidae comites* 893 *tela manu trepidae iaciunt*, unten 845 *rapitis Fabii*, III 241 *rapido pariter cum flamine* V 255 *pedibus rapuit Iovis armiger*, IX 178 *iaculo celerem levibusque sagittis* 473 *pavidam volitans*; gelegentlich auch drei anapästische Worte, z. B. b. 8, 28 *cum canibus timidi venient ... dammae* g. I 361 *medio celeres revolant ex aequore mergi* a. III 259 *sociis subita gelidus formidine sanguis* | *deriguit* VII 479 *subitam canibus rabiem.* Auch Ovid, der solche Aufeinanderfolge im allgemeinen so wenig sucht wie Vergil (s. z. 218), hat m. II 66 *pavida trepidat formidine pectus* 119 *iussa deae celeres peragunt* III 242 *at comites rapidum solitis hortatibus agmen* (*instigant*) XI 486 *sponte tamen properant alii subducere remos* (vergl. Lüdke, Rhythm. Malerei in O.'s Met., Programm Stralsund 1878, 34). — Über die Wortstellung *corripit—offert* und *admoneat—inruat* s. Anhang III A 2. — **292** *docta comes*: *doctus* stehendes Epitheton der Seher, z. B. Ovid f. I 499. m. III 322. — **293** f. *admoneat—inruat* aus metrischem Grund statt der Präterita wie I 58 ff. II 599 f. XI 912 ff. u. ö. (s. z. 113); nebenbei erhöht der Dichter dadurch für den Leser die Spannung, indem er einen Fall als möglich ausmalt, der durch die Wirklichkeit ausgeschlossen war (vergl. Cauer l. c. [z. 31] 132). Eine kühne Mischung beider Tempora g. IV 116 ff., frei auch unten 537 f. — **294** *diverberet umbras* Versausgang nach Lucr. II 152 *diverberet undas* (Germanus).

B. Gegend am Acheron **295—416.** Drei Teile: 1. 295—332, 2. 333—383, 3. 384—416. Von diesen drei Teilen handeln der erste

und dritte von Charon, seiner Begegnung mit Aeneas, und der Überfahrt über den Acheron; dazwischen gestellt ist das Wiedersehen des Aeneas mit seinen im Meere verunglückten Freunden, besonders mit Palinurus. Die Trennung von sachlich Zusammengehörigem durch ein heterogenes Einschiebsel ist hier also ähnlich wie vorhin bei der Misenus-Episode (s. o. S. 176). Auch in der vorliegenden Partie ist der Grund der Trennung in der Verknüpfung verschiedener überlieferter Motive zu suchen. Das Motiv der Begegnung mit den Freunden ist der homerischen, das der Begegnung mit Charon und der Überfahrt über den Acheron einer anderen Nekyia entnommen, die sich, wie wir sehen werden (S. 231ff.), noch mit Wahrscheinlichkeit bestimmen läßt. Durch die Verarbeitung ergaben sich auch hier kleine Inkongruenzen: 1. Aeneas und die Sibylle sehen den Charon schon 326, er sie erst 385. Das hat schon Brandes (Jahrb. f. Phil. 1890, 141) bemerkt, wir begreifen aber erst jetzt die Genesis des Widerspruchs. Würde nämlich, was das Naturgemäße gewesen wäre, die Erkennung eine gleichzeitige und gegenseitige gewesen sein, so wäre die Schilderung der Begegnung mit den Freunden, vor allem die lange Palinurus-Episode unmöglich gewesen: auf die Erkennung mit Charon hätte gleich das Zwiegespräch mit diesem (385ff.) und die damit zusammenhängende Überfahrt (407ff.) folgen müssen. Aber das schöne homerische Motiv wollte Vergil um so weniger missen, als es ihm Gelegenheit zu einem rührenden διάλογος bot (341ff.); daher teilte er die Begegnung mit Charon in zwei Teile, zwischen die er jenes Motiv einschob. 2. Aeneas sieht den Charon, als dieser mit den Seelen an das jenseitige Ufer fährt (320); sobald Charon den Aeneas gesehen hat, redet er ihn vom Wasser aus an (385) und kehrt, nachdem er den Grund seines Kommens erfahren hat, um (410). Das hängt gut zusammen, wenn man die Begegnung des Aeneas mit seinen Freunden und besonders das Gespräch mit Palinurus ausscheidet; durch die Einfügung dieser Szene ergibt sich die Inkongruenz, daß Charon sich mittlerweile schon so weit entfernt haben muß, daß die Anknüpfung eines Gesprächs mit Aeneas durch die Situation nicht mehr glaublich erscheint. — Diese durch Kontamination entstandenen kleinen Unebenheiten hat Vergil zugelassen, da sie ihm für die poetische Illusion nebensächlich erscheinen durften. Bei Dante, der Inf. III 70ff. nur den ersten und dritten Teil nachbildet, ist die Komposition straffer.

1. Charon und die Seelen am Acheron **295—332** in drei Unterabteilungen: a) Der Fluß 295—97 (τρίκωλον), b) Charon 298—304 (zwei τετράκωλα, das fünfte und siebente κῶλον mit je zwei κόμματα), c) die Seelen 305—332 in drei Absätzen: α) Allgemeines 305—16 (drei Perioden von je 4 Versen: 305—8 δίκωλον, das zweite mit vier κόμματα; 309—12 τρίκωλον, das dritte mit zwei κόμματα; 313—16 τετράκωλον, die κῶλα mit den Versen zusammenfallend, das erste mit zwei κόμματα), β) Zwiegespräch zwischen Aeneas und der Sibylle 317—30 (vier Perioden: 317—20 τρίκωλον, das dritte mit vier κόμματα; 321—24 τετράκωλον, die κῶλα mit den Versen zusammenfallend, das erste mit zwei κόμματα; 325—26 τρίκωλον, das erste mit zwei κόμματα; 327—30 τετράκωλον, das letzte mit zwei κόμματα), γ) Aeneas' Reflexion 331—32 (vier κόμματα).

295 ff. Der Dichter orientiert den Leser über das Lokal und die Vorgänge teils referierend (295—317), teils durch einen Dialog der Sibylle und des Aeneas (318—30). Diese auch im weiteren Verlauf von ihm befolgte Praxis ist an sich geschickt und entspricht dem Fundamentalsatz der aristotelischen Poetik (24. 1460a 7) αὐτὸν δεῖ τὸν ποιητὴν (Epiker) ἐλάχιστα λέγειν· οὐ γάρ ἐστι κατὰ ταῦτα μιμητής. Nur hat diese Vereinigung des γένος ἐξηγητικόν mit dem γένος δραματικόν (vergl. Sueton p. 5 Reiff.) gelegentlich kleine Wiederholungen und Inkongruenzen zur Folge gehabt. Hier hören wir zweimal, daß der eine Fluß *Cocytus* heißt (297. 323). Da ferner der Dichter den Charon selbst beschrieben hat, läßt er Aeneas nicht nach ihm fragen, die Sibylle aber in ihrer Antwort ihn dem Aeneas vorstellen (326 *portitor ille Charon*), als ob er nach ihm gefragt hätte. Analoge kleine Inkongruenzen III 296f. ∼ 319 (wo Heyne 296f. tilgen wollte), und unten zu 548ff. 679ff. 716f. — Die Topographie der Unterweltsströme, die ja überhaupt schwankte (Bergk, Kl. Schriften II 694ff.), weicht von der homerischen (κ 513f. ἔνθα μὲν εἰς Ἀχέροντα Πυριφλεγέθων τε ῥέουσιν | Κωκυτός θ' ὃς δὴ Στυγὸς ὕδατός ἐστιν ἀπορρώξ) darin ab, daß nach 397 (*Acheron* ... *omnem Cocyto eructat harenam*) der Acheron ein Nebenfluß des Cocytus ist, nicht umgekehrt. Dagegen scheint Vergil sich nach 323 (*Cocyti stagna alta vides Stygiamque paludem* vergl. 374f. mit der Bemerkung daselbst) den Cocytus, wie der Dichter der Nekyia, als Abfluß des stygischen Sumpfes zu denken; nach Platon, der im übrigen abweicht, Phaed. 113C bildet der Cocytus den stygischen See, um dann wieder aus ihm herauszufließen. Vom Pyriphlegethon sagt er nur, daß er (wie der Acheron: 295) im Tartarus entspringt (551), von der Styx, daß sie in neunfacher Windung fließt (439 *noviens Styx interfusa*). An genauer Wiedergabe des topographischen Details seiner Quelle liegt ihm bei dieser phantastischen Topographie noch weniger als sonst (s. o. S. 133. 207).

295 *Tartareus*, eine in griechischer Poesie wohl erst jüngster Zeit (Nonnos) begegnende Bildung, hat Vergil aus metrischem Zwang für die unbrauchbaren obliquen Casus (s. z. 135) oft (so unten 395. 551), vor ihm für uns wohl nur Cicero in seinen Versen Tusc. II 22 (Vers 40), der es aber vermutlich (s. z. 27) aus älterer Poesie übernahm (vergl. *Tartarĭnus* Ennius a. 510). Über andere Bildungen auf *-eus* s. z. 281 und Häfner l. c. (z. 4) 8f. — **296** *vasta voragine* malt durch die drei *ā* (s. z. 237f.) und die Alliteration mit *v* (über die φύσις des *v* s. z. 833). — *eructare*: über den Gebrauch des 'sordidum vocabulum' s. o. S. 115, 1.

298—304 Die ἔκφρασις Χάρωνος fügt den in griechischer Poesie und Kunst üblichen Zügen keinen neuen hinzu; soweit diese von O. Waser, Charon, Berlin 1898 und W. Roscher l. c. (z. 255ff.) 34, 88 gesammelt sind, sollen sie hier nicht wiederholt werden. — Die Verse sind, dem Stil der ἔκφρασις entsprechend, besonders kunstvoll gearbeitet, vor allem die drei abschließenden: vergl. das Parison 302 *conto subigit* = *velis ministrat* (je 5 Silben), die Alliterationen 302f. *subigit—subvectat—corpora cumba* (Schema aabb), sowie das glänzende ἀντίθετον 304 *cruda deo viridisque senectus*.

298 *portitor* ist der 'Hafenzöllner' (ἐλλιμενιστής). Als solchen ver-

steht den Charon Vergil, wenn er hier von ihm sagt: *portitor has aquas et flumina servat* und wenn er ihn weiter unten gewissen Seelen den Zutritt zum Strand wehren läßt (*alios longe summotos arcet harenā,* vergl. g. IV 502 *nec portitor Orci | amplius obiectam passus transire paludem,* Properz IV 11, 7 *ubi portitor aera recepit*). Vergl. Ti. Donatus (der hier von dem uns verlorenen Kommentar des Aelius Donatus abhängt: s. diesen zu Terenz. Phorm. I 2, 100): *portitores dicuntur qui portus observant, ut sine ipsorum iussu nullus transeat in alienas regiones* (ähnlich Nonius 24 mit Zitat unseres Verses). Nun aber lag es in der Natur der Verhältnisse, daß der Hafenzöllner oft zugleich Fährmann sein mußte, und die Angleichung von *portitor* an *portare* vollzog sich fast mit Notwendigkeit. In diesem Sinne heißt es unten (326. 28) von Charon, daß er als *portitor transportat:* das ist eine Übersetzung von πορθμεύς, was andere Dichter, die nicht mehr in dem Grade, wie Vergil, auf den Purismus bedacht sind, gern beibehalten (Petron, c. de bell. civ. 117 *navita porthmeus,* carm. epigr. 1549, 3 Büch.). Nach Vergil scheint die ursprüngliche Bedeutung des Wortes geschwunden zu sein: Donatus muß sie, wie wir sahen, schon erklären (ebenso Nonius 24), und Servius weiß nichts Besseres mehr als: *portitor qui portat* (vergl. carm. epigr. 1223 *per Stygias portabit portitor undas*). — **300** *stant lumina flamma* M²P², von Donat paraphrasiert und von Servius zu I 646 zitiert; *flammae* M¹P¹R. Da Claudian de nupt. Hon. 266 einen Vers schließt *lumina flammae* (wenngleich mit anderer Konstruktion), so ist die Variante ziemlich alt, aber schlecht: sie verdankt ihren Ursprung der nicht mehr geläufigen Konstruktion von *stare,* die Vergil dem ennianischen *stant pulvere campi* (ann. 592) nachbildete (vergl. XII 407 *pulvere caelum stare vident*) wie Lucilius 181 L. *stat sentibus pectus.* Daß Vergil (bezw. seine Quelle) auf Charons ὄμματα χαροπά anspiele (gemäß einer verbreiteten Etymologie des Namens, vergl. Waser l. c. 15 f.), bemerkt Cerda. — **301** *sordidus ex umeris nodo dependet amictus,* nämlich die bei Arbeitern und besonders Schiffsleuten (Plaut. mil. 1177 ff.) übliche ἐξωμίς (Cerda). Sie wird sonst mit einer fibula auf der linken Schulter zusammengehalten, hier ausdrücklich *nodo,* vielleicht wegen der apotropäischen Kraft des Eisens, s. o. S. 163 und z. 260. Auch das Boot Charons hat nicht, wie sonst bei Schiffen üblich, eiserne Nägel: s. z. 413 f. — Eine Übertragung aus dem täglichen Leben ist auch der struppige Bart des Fährmanns (299 f.): vergl. Petron 99 *barbis horrentibus nauta,* sowie sein Schimpfen (387 ff.): vergl. Horaz s. I 5, 11 f. *pueris convicia nautae | ingerere.* — **302** *ipse ratem conto subigit velisque ministrat.* Daß *velis* hier und an der ähnlichen Stelle X 218 Ablativ ist 'er bedient das Schiff mit Segeln', nicht Dativ 'er bedient die Segel' (Servius kennt beide Erklärungen), folgt aus den von Cerda u. a. angeführten Nachahmungen Valer. Fl. III 38 *ipse ratem vento stellisque ministrat* und Tacitus Germ. 44 *naves velis ministrantur.* Diese Auffassung wird auch durch die Responsion *conto subigit* ∼ *velis ministrat* empfohlen, s. Anhang II 3. — **304** *iam senior* (*senior* mit Verflüchtigung des komparativischen Elements, vergl. Vollmer zu Stat. s. I 1, 102) am Versanfang auch VII 46, dort in ennianischer Umgebung; *senior* in einem dem Ennius nachgebildeten Vers VIII 32. — *sed cruda deo viridisque senectus.* Die Berühmtheit des Ausdrucks, der

auch in die Prosa drang (z. B. wird Tac. Agr. 29 *affluebat omnis iuventus et quibus cruda ac viridis senectus* angeführt), beruht nicht auf der Metapher (vergl. *virgo cruda, iuventus viridis*), die so geläufig war, daß sie als solche kaum mehr empfunden wurde, sondern auf der kühnen begrifflichen Antithese, die, wie Heyne bemerkt, nach ὠμογέρων (ψ 791, anders ὠμὸν γῆρας ο 357) gebildet ist. Die wirkungsvolle Pointe ist absichtlich in éinen Vers zusammengedrängt und an den Schluß der ἔκφρασις gestellt, ein rhetorischer Kunstgriff, den besonders Lucan mit Virtuosität verwendet; Vergil selbst z. B. noch II 354 *una salus victis nullam sperare salutem* V 754 *exigui numero, sed bello vivida virtus*, unten 776 *haec tum nomina erunt, nunc sunt sine nomine terrae* 853 *parcere subiectis et debellare superbos* VII 312 *flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.* Vergl. auch zu 376. — *deo.* Charon als *deus* wohl nur noch auf einer mauretanischen Inschrift CIL VIII 8992 *deo Charoni Iulius Anabus votum solvit* (Apul. m. VI 18 kritisch unsicher). Er ist aber, bevor er zum dienenden Dämon herabsank, der Totengott selbst gewesen (vergl. auch Cicero de n. d. III 43) wie der neugriechische Charos (vergl. C. Dilthey, Rh. Mus. XXVII 1872, 419, Waser l. c. 85ff.).

305ff. Das Gebahren der Toten wird in drei Absätzen geschildert, deren jeder vier Verse umfaßt (305—8, 309—12, 313—16). Diese Gliederung tritt, abgesehen von den deutlich sich absondernden Gedanken, auch rein formal darin hervor, daß jeder der drei Absätze durch einen Vers eingeleitet wird, der durch seinen spondeischen Rhythmus stark sich abhebt: 305 = 309 = 313.

305 *huc omnis turba ad ripas effusa ruebat.* Die von einigen Erklärern empfohlene Verbindung *huc—ad ripas* (vergl. unten 385 *inde—ab unda* 404 *ad genitorem imas Erebi descendit ad umbras* I 235 *hinc—a sanguine Teucri* II 18f. *huc—caeco lateri* III 616f. *hic—in antro* VII 209 *hinc—ab sede* und Kroll, Rh. Mus. LVI 1901, 304), wird hier durch die Stellung von *ad ripas* ausgeschlossen, die zwingt, diese Ortsbestimmung mit *effusa* zu verbinden; dagegen geht *huc* auf die 303 genannte *cumba,* auf die sich die Seelen losstürzen (vergl. 315f.). — **306—308** *matres atque viri defunctaque corpora vita | magnanimum heroum, pueri innuptaeque puellae | impositique rogis iuvenes ante ora parentum* = g. IV 475—477 (Ὀρφέως κατάβασις), in Nachahmung der (von den Alexandrinern mit Recht athetierten) Verse λ 37ff., aber mit stärkerer Hervorhebung des sentimentalen Kolorits (*cum miseratione* Donatus, s. o. S. 121f.), sowie kunstvollerer Gruppierung der Seelenklassen (zwei Gruppen zu je drei, jede Gruppe in 1½ Versen), beides für Vergils Art charakteristisch. Mit *innuptae puellae* läßt er ein Motiv leise anklingen, das in den griechischen Tragödien (am schönsten Soph. Ant. 810ff., vergl. v. Wilamowitz zu Eur. Her. 481. 1016) und griechisch-lateinischen Elegieen und Epigrammen immer ergreifend wirkt, wenn es auch durch die Häufigkeit seiner Anwendung fast zur Phrase herabsinkt oder durch rhetorische Pointen (vergl. Rothstein zu Prop. IV 11, 46) seiner Einfachheit beraubt wird. Auch 308 *impositique rogis iuvenes ante ora parentum* wiederholt in Kürze ein altes, in seiner herben Dissonanz ergreifendes Motiv, in dessen Verwendung die Inschriften schwelgen und das in Goethes Euphrosyne ausgeführt ist. — Da *magnanimum* 307, wie die Erklärer bemerken, das

einzige Adjektiv der *o*-Deklination ist, in dem Vergil hier (= g. IV 476) und g. III 704 die alte Genitivform braucht, so werden wir das auf Nachahmung eines älteren Vorbildes zurückführen müssen (vergl. *horriferum* Pacuvius 82). Auf ein solches weist ohnehin das dem Griechischen nachgebildete Wort (ἥρωες μεγάθυμοι), das Plaut. Amph. 213 an einer Stelle mit parodierendem, Lucrez V 400 an einer mit tragischem, Catull 66, 26 an einer mit pathetischem Kolorit, Vergil selbst I 260 in einem aus Ennius entlehnten Gedanken hat (s. Anhang I). Auch aen. III 704 *magnanimum* ... *equorum* darf deshalb als ennianische Verbindung angesehen werden, weil dieser ann. 503f. *equus* ... *vincla magnis animis abrupit* verbindet. Und XII 144 *magnanimi Iovis ingratum ascendere cubile* ist ein versus immodulatus, wie er des Ennius, nicht Vergils Praxis entspricht (s. Anhang VII B 2c). Vergl. auch Skutsch, Arch. f. Lex. XII (1901) 208ff. u. 'Aus Vergils Frühzeit' (Leipzig 1901) 64, 1. Vergil hat analog nach der *a*-Deklination so nur *caelicolum* III 21, was aus Ennius (a. 483) belegt ist, und *Graiugenum* III 550. VIII 127, was den archaischen Stempel auf der Stirn trägt (vergl. *Troiugenum* Catull 68, 355 wohl ebenfalls nach älterem Vorbild). — Auch *matres atque viri* ist möglicherweise ennianisch (s. Anhang VIII) und 308 *ante ora parentum* steht V 553 in einem ennianisch beginnenden Vers. Dagegen scheint *defunctus vita* eine Neuerung Vergils zu sein (vergl. Horaz c. II 9, 13 *aevo functus*).

309—312 *quam multa in silvis autumni frigori primo | lapsa cadunt folia, aut ad terram gurgite ab alto | quam multae glomerantur aves, ubi frigidus annus | trans pontum fugat et terris immittit apricis.* Zwei schöne Vergleiche, die ihre Wirkung auf spätere Dichter nicht verfehlt haben: Dante Inf. V 46, Purg. XXIV 64ff.; Heine, Die Nordsee II 2 „Es flattert ängstlich das Seegevögel, Wie Schattenleichen am Styx, Die Charon abwies vom nächtlichen Kahn.“ Das tertium ist zunächst nur die Quantität einerseits der Seelen, andrerseits der Blätter und der Wandervögel (*quam multa* 309, *quam multae* 311), erstreckt sich aber auch auf die Qualität der verglichenen Objekte. Wenn die Blätter in des Jahres Kreise fallen und wenn die Blüte des Menschenlebens abfällt: das wird immer und überall ineinandergeschaut. Daß Vergil aber nicht als erster den homerischen Vergleich Ε 146ff. οἵη περ φύλλων γενέη κτλ. auf die am Unterweltsfluß sich sammelnden Seelen übertragen hat, ist eine wichtige Tatsache, die wir jetzt aus Bakchylides 5, 64f. ψυχὰς ἐδάη (Herakles) παρὰ Κωκύτου ῥεέθροις, οἷά τε φύλλ' ἄνεμος Ἴδας ἀνὰ μηλοβότους πρῶνας ἀργηστὰς δονεῖ zuzulernen haben. Auch der zweite Vergleich der Seelen mit Wandervögeln trägt, wie längst bemerkt, einzelne Farben eines homerischen: Γ 2ff. wird der Schlachtruf der Troer mit dem Geschrei von Wandervögeln verglichen, die über dem Meere fliegen; nur wählt Vergil, der veränderten Situation gemäß, den Moment, wo die Vögel sich erst am Gestade sammeln, um die Reise anzutreten; der antike Leser dachte dabei an Kraniche oder Schwäne, die vom Strymon zum Nil wanderten, vergl. VII 703ff. X 264ff. und besonders die Nachbildung unserer Verse bei Seneca Oed. 604ff. Aber auch bei diesem zweiten Vergleich ist das Vergleichsobjekt wiederum ein von dem homerischen ganz verschiedenes: dort die in die Schlacht stürmenden Troer, hier die ins Jenseits wallenden Seelen der Toten. Und wiederum läßt

sich zeigen, daß Vergil auch hier nicht als erster den homerischen Vergleich auf ein neues Objekt übertragen hat. Denn in einem Chorliede des Sophokles Oed. T. 175ff. heißt es: 'eine Seele nach der anderen wandert ἅπερ εὔπτερος ὄρνις (κρεῖσσον ἀμαιμακέτου πυρός) ἀκτὰν πρὸς ἑσπέρου θεοῦ'. Sollen wir nun annehmen, daß Vergil den ersten Vergleich aus Bakchylides, den zweiten aus Sophokles entlehnt und beide durch einzelne homerische Züge ergänzt hätte? Diese Annahme dürfte kaum Glauben finden. Nun wissen wir aber, was zunächst den ersten Vergleich angeht, daß Bakchylides in dem Mythus jenes Gedichts eine Ἡρακλέους κατάβασις aus dem epischen Stil in den lyrischen umgesetzt hat, und die Benutzung einer Ἡρακλέους κατάβασις wurde oben (z. 131f. 260) auch für Vergil bewiesen, was sich unten (S. 231ff.) bestätigen wird. Also haben wir zu schließen, daß beide Dichter diesen Vergleich jenem Gedicht entnahmen. Und der zweite Vergleich? Er ist bei Sophokles kaum original, denn sonst würde er ihn nicht mit solcher Kürze bloß angedeutet und vor allem auch nicht mit einem zweiten, völlig andersartigen, verquickt haben: „Wandernder Vögel Zügen vergleichbar, Stärker als wilden Feuers Gewalt, Drängen sich Scharen von Sterbenden rings auf dem dämmernden Wege Zum abendlichen Hadesstrand" (v. Wilamowitz' Übersetzung). Auf Grund dieser Argumente wird mit großer Wahrscheinlichkeit behauptet werden dürfen, daß Vergil beide Vergleiche vereinigt und mit homerischen Zügen ausgestattet in der Ἡρακλέους κατάβασις vorfand, der Bakchylides den einen, Sophokles den anderen entnahm; einen analogen Schluß auf eine gemeinsame Vorlage des Sophokles und Vergil s. unten z. 706ff. — Übrigens wird das Alter der von Vergil für den zweiten Vergleich benutzten Vorlage durch die Altertümlichkeit der Vorstellung selbst bestätigt. Denn wenn er hier die Seelen mit Flügelwesen vergleicht (daher auch 329 *volitant*), so besagt das nach unseren Darlegungen o. S. 162 und 212f., daß die Seelen ursprünglich als Vögel selbst gedacht sind, nicht bloß als geflügelte εἴδωλα, wie wir sie auf Grablekythen oft dargestellt finden. Daß ist ein Völkergedanke, der sich auch in mehreren der in der Einleit. S. 9 genannten, von Vergil unabhängigen christlichen Apokalypsen findet: Vision des h. Antonius bei Palladios hist. Laus. c. 27 ἑώρων ψυχὰς ἀνιπταμένας ὡς ὄρνεα, Bonifatius ep. 20 (ca. 725 p. Chr.) l. c. (Einl. l. c.) p. 56 *referebat se vidisse miserorum hominum spiritus in similitudine avium*, Visio Baronti (+ ca. 700) l. c. (ibid.) p. 571 *ego miser statim sensi animam meam evulsam a corpore meo, sed et ipsa anima quam parva sit referam: sic mihi videbatur, quod similitudinem de parvitate habuit, ut pullus aviculae de ovo egreditur.*

311f. Die Daktylen in *glomerantur aves, ubi frigidus annus* | *trans pontum fugat* malen τὰ τῶν ὀρνίθων πτερυγίσματα: s. Anhang VII B1. In wirkungsvollem Gegensatz dazu stehen die ernsten Spondeen 309 *quam multa in silvis autumni frigore primo* und vor allem 313 *stabant orantes primi transmittere cursum*: s. Anhang l. c., sowie im besonderen über das schwere, den ersten Fuß füllende *stabant* Anhang VIII. — **313** *orantes transmittere.* Servius: *figura graeca est.* Sie scheint zuerst von Vergil gewagt zu sein. Auch *transmittere cursum,* wo *cursum* 'inneres' Objekt ist (so oben 112 *comitari iter,* I 67 *aequor navigare* III 191 *aequor currere*

IV 468 *viam ire*), ist neu und kühn; das Gewöhnliche noch g. IV 154 *cervi transmittunt cursu campos.* — **314** *tendebantque manus ripae ulterioris amore.* Daß Vergil das plastische Motiv vom flehenden Ausstrecken der Arme als überliefert übernahm, scheint der in seiner Hadesmythologie von Vergil völlig unabhängige Apuleius zu beweisen, wenn er nach der griechischen Quelle, aus der er das Märchen von Amor und Psyche entlehnte, sagt met. VI 18 *tibi pigrum fluentum transmeanti quidam supernatans senex mortuus* a t t o l l e n s m a n u s o r a b i t *ut eum intra navigium trahas.* Altüberliefert ist auch der Zug 320, daß die Toten selbst rudern (*remis vada livida verrunt*): vergl. Aristoph. Ran. 197. 202 u. ö.; Charon hat nur den *contus* (302). — *nunc—nunc* für uns zuerst bei Lucrez nachweisbar, aus dem es Vergil in die georg. I 386 und dann sehr oft in die Aeneis übernahm (vergl. Archiv f. Lex. II 1885, 242. X 1898, 71); vergl. unten zu 647 *iam—iam.* — **316** *ast alios.* Nach Leos Sammlungen (Seneca I 214f.) hat *ast* bei Vergil seinen regulären Platz nur vor Vokalen, und zwar oft nur vor *ille* (6mal) und *alius* (5mal); vor *ipse* und *ubi* steht es nur je einmal (V 509. III 410), vor *ego* zweimal (I 46. VII 308), vor Substantiven zweimal in späten Büchern (X 173 *ast Ilva* XI 293 *ast armis*). Vor Konsonanten nur einmal in demselben späten Buch X 743f. *ast de me divom pater atque hominum rex | viderit,* also des feierlichen Ethos wegen (der Versschluß ennianisch, wie gleich darauf 745 *olli*), wie es Horaz s. I 8, 6 in *ast importunas volucres* absichtlich neben einem sakralen Wort braucht. — *arcet* (sc. *Charon animas*): derselbe Ausdruck von derselben Sache Heliodor Aeth. II 5 ψυχὴ . . διὰ τὸ ἄταφον ὑπὸ νερτερίων εἰδώλων εἰργομένη, also wohl von Vergil aus der Quelle beibehalten, vergl. auch *coercet* unten 439.

317ff. Feierliche Partie mit reichlichen Archaismen. 317 *enim* in den Worten *miratus enim* (s. z. 28). — 320 *vada . . . verrunt* vergl. Catull 64, 7 *aequora verrere,* was wegen Lucrez I 278f. *venti . . . mare verrunt* älter sein muß. — 321 *olli* in diesem Buch nur hier und zwar (wie noch 17mal) am Anfang des Verses, dessen ersten Fuß es in Ennius' Art gravitätisch füllt (s. Anhang VIII); außerhalb des Versanfangs nur in späten Partieen (V 197. 358. XII 300); *ollis* hat er nur zweimal (unten 730. VIII 659) und zwar beidemal im Versinnern (vergl. die Sammlungen K. Wotkes in Wiener Stud. VIII 1868, 140f.). — 321 *longaeva* archaisch (s. z. 141). — 322 *Anchisa generate* archaisch (vergl. Cic. poet. Tusc. II 23 *generata Caelo*) wie 331 *Anchisa satus* und *deum proles* (s. z. 125. 784). 323 *stagna alta* = Accius tr. 335, daher auch die bei Vergil seltne Synaloephe in betonter Silbe (s. Anhang XI 2 B5). — 332 *multa putans* 'mit sich ins Reine bringend', 'erwägend' (s. Anhang I 1) und *animi miseratus: animi* M, *animo* PR, ersteres empfohlen durch X 686 *animi miserata* in allen Hss. (MPR), vergl. II 61 *fidens animi* PM *animo* R. Das feierliche Ethos wird durch Klangfiguren noch gesteigert: Alliterationen 320 *lincunt—vada livida verrunt* (Schema abab) 327 *ripas—horrendas—rauca* (Malerei mit *r* s. z. 49, *horrendas* mit malerischem Rhythmus, s. S. 213f.); antithetisches, durch Homoioteleuton gehobenes Isokolon (s. Anhang II 3): 319f. *vel quo discrimine ripas hae lincunt* ∾ *illae remis vada livida verrunt* (je 11 Silben).

321 *olli sic breviter fata est longaeva sacerdos.* Die Sibylle hat

es eilig wie 398. 538, während Aeneas hier wie überall in diesem Buch (vergl. besonders 539) das retardierende Moment vertritt (nach Donatus). Eigentlich sollte auch Aeneas eilig damit sein, zu seinem Vater zu kommen (vergl. 687 *venisti tandem*), aber der Dichter braucht Zeit für seine Situationen und Reflexionen (s. z. 14ff. 514ff.). — *breviter* steht zu *longaeva* in frostiger Antithese, die Vergil nicht selten in einer unser Stilgefühl verletzenden Art hat, z. B. X 834 *volnera siccabat lymphis* 849 *morte tua vivens* (ein seit Heraklit und Gorgias beliebtes σχῆμα) XII 950f. *ferrum adverso sub pectore condit* | *fervidus, ast illi solvontur frigore membra* (vorletzter Vers des Gedichts!); s. auch zu 360. 516 und ähnliches aus Horaz bei Bücheler, Ind. lect. Bonn. 1878/79, 11. — **324** *iurare numen.* Die Verbindung von *iurare* c. acc. (wie 351 *maria aspera iuro,* XII 816) bürgerte sich seit der cäsarischen Zeit (Cic. ep. fam. VII 12, 2; Catull 66, 40 aus Kallimachos übersetzt) aus dem Griechischen ein: vergl. Brenous, Étude sur les hellénismes dans la syntaxe latine, Paris 1895, 215; der kürzlich von Grienberger, Indog. Forsch. VI 1900, 342f. gemachte Versuch, die Konstruktion schon auf der Dvenosinschrift nachzuweisen, ist nicht überzeugend. *Iurare et fallere* vertritt das metrisch unbrauchbare *peierare.* — **325**ff. Die Antwort befolgt die Reihenfolge der Fragen (320), und 325 wird über 326 hinweg in 327ff. ausgeführt (vergl. Donatus); die Umstellung von 325 und 326 (Ribbeck[2]) oder 325. 328. 326 (Klouček) ist also falsch. Über die Nennung Charons, nach dem Aeneas nicht gefragt hatte, s. o. S. 215. — *inops inhumataque* (*turba*): ersteres wird durch letzteres bestimmt (s. z. 24f.): so nennt Lucrez VI 1241 die Unbegrabenen *opis expertes.* — **327**f. *nec ripas datur horrendas et rauca fluenta* | *transportare.* Vor Vergil ist *fluenta* nur bei Lucrez V 949 überliefert, aber da Catull, der von Lucrez nicht beeinflußt ist, 64, 52 *fluentisonus* zu bilden sich erlaubt, muß das Wort älterer Poesie angehören. Aus Anlehnung an überlieferte Phraseologie mag sich auch die große Kühnheit der Verbindung *ripas et fluenta transportare* erklären (in Prosa = *mortuos ex ripa flumen transportare*). — **328** *sedibus ossa quierunt,* vergl. 371 *sedibus ut saltem placidis in morte quiescam,* b. 10, 33 *molliter ossa quiescant.* Das älteste Vorkommen der 'Quiescatformel' ist nach J. Church, Arch. f. Lex. XI (1900) 226 Ennius tr. 312 *ubi* (sc. *in sepulcro*) *corpus requiescat malis,* dann erst wieder Vergil (und Tibull). Unten 655 steht *tellure repostos,* was der Form wegen ennianisch zu sein scheint (s. z. 24). — **329** *centum errant annos volitantque haec litora circum* (die Unbegrabenen): vergl. über diesen Glauben Einleit. S. 10f. — *litora circum* Versschluß = Lucr. IV 320. Die Inversion zweisilbiger Präpositionen, besonders am Versschluß und öfter nach Pronomina als Substantiven (in unserem Buch noch 114 *vires ultra,* 706 *hunc circum* 708 *candida circum* | *lilia funduntur*, 430 *hos iuxta* 815 *quem iuxta* 451f. *quam ... iuxta*) ist für uns in hexametrischer Poesie zuerst in Ciceros Aratübersetzung (*has inter, hanc ... propter, corpora propter, pedes subter* etc.), dann besonders bei Lucrez nachweisbar. Daß sie aber, was auch wegen der Übereinstimmung von Cicero, Lucrez und Vergil wahrscheinlich ist, möglicherweise schon bei Ennius vorkam, zeigen plautinische Beispiele (mit *erga, penes, propter*), die von H. Degering, Beitr. z. hist. Syntax d. lat. Sprache (Erlangen 1893) 33ff., wo

ungenau über die Sache gehandelt ist, teils vergessen sind, teils durch Konjektur beseitigt werden. Ursprünglich hat diese echtitalische Postposition mit der analogen des Griechischen natürlich nichts zu schaffen, hat sich dann aber mit dieser vermischt, so daß, wie so häufig in der Syntax, altlateinischer Brauch sich mit importiert griechischem kreuzt und eben durch diesen konserviert wird. Besonders kühn ist die Stellung, die Vergil wohl nur im letzten Buch der Aeneis 638 hat: *vidi oculos ante ipse meos,* wo die Inversion der Präposition verbunden ist mit der freien Stellung von *ipse,* die Vergil nach griechischer Art (vergl. H. Boldt, De liberiore collocat. verborum, Göttingen 1884, 34) auch sonst hat, z. B. IV 223 *nec super ipse sua molitur laude laborem.* Vergl. auch unten z. 451f. — **330** Die Antwort der Sibylle schließt, wie die Frage des Aeneas 320, mit einem schweren spondeischen Vers (*tum demum admissi stagna exoptata revisunt*), der durch die Ausfüllung des vierten und halben fünften Fußes mit éinem Worte noch ein besonderes Ethos erhält (s. Anhang VII B 2a). — **331** *constitit Anchisa satus et vestigia pressit* mit Prothysteron der Verben, eine Bestätigung für die zu 159. 197 auf Grund anderer Indizien geäußerte Vermutung, daß *vestigia pressit* eine ennianische Floskel sei (s. z. 115 und Anhang II 2) Archaisch ist auch *Anchisa satus,* s. z. 125. — Über die markante Stellung von *constitit— pressit* s. Anhang III A 2. — **332** Wie Aeneas hier das Schicksal der Seelen mitleidig überdenkt (*multa putans sortemque animi miseratus iniquam*), so heißt es von ihm bei Naevius bell. Poen. I fr. IV Vahlen: *ei venit in mentem hominum fortunas;* die Übereinstimmung ist, da Vergil das naevianische Epos bezeugter Maßen gelesen und sachlich benutzt hat (Macrob. s. VI 2, 31. Serv. D. z. aen. I 198), wohl nicht zufällig.

2. Zusammentreffen des Aeneas mit einzelnen Seelen **333—383.** Auf die kurze Nennung einzelner von Aeneas im Sturm (I 113ff.) verlorener Genossen (333—36 τετράκωλον) folgt die Begegnung mit Palinurus 337—83 als Hauptstück. Dieses ist dreiteilig: 1. Einleitung 337—41 *adloquitur* (τετράκωλον + δίκωλον). — 2. Thema: a) Rede des Aeneas 341 *quis*—346 (τρίκωλον), b) Rede des Palinurus 347—71 α) Prooemium 347—48 (zwei Kommata) β) Narratio 349—61 (vier Perioden: 349—51 τρίκωλον, 351—54 τρίκωλον, das zweite κῶλον mit zwei κόμματα, 355—57 τρίκωλον, 358—61 τετράκωλον, das dritte κῶλον mit zwei κόμματα) γ) Übergang zum Epilog 362 (zwei κόμματα) δ) Epilog (commiseratio: 370 *miser*) 363—71 (drei Perioden: 363—65 δίκωλον, das zweite κῶλον mit drei κόμματα, 365—66 τρίκωλον, 367—71 τετράκωλον, das erste κῶλον mit zwei κόμματα), c) Rede der Sibylle 372—81 (nach dem Einleitungsvers 372 mit zwei κόμματα zwei Perioden: 373—76 τρίκωλον, das zweite κῶλον mit zwei κόμματα, 377—81 τετράκωλον, das dritte κῶλον mit drei κόμματα). — 3. Schluß 382—83 (δίκωλον, das erste κῶλον mit zwei κόμματα).

333 *cernit ibi maestos et mortis honore carentes* mit gewählten Alliterationen (Schema abba); *mortis honore carere* für das prosaische *sepulturae honore carere* Cic. de sen. 75. — Wegen der sehr seltnen Caesuren *mortis* | *honore* | *carentes* besteht die Möglichkeit der Benutzung ennianischer Phraseologie: s. z. 140. — **334** *Lyciae ductorem classis*

Oronten. Für *classis* gleich darauf (336) *navis,* also heißt es ἀρχαίως 'Aufgebot' 'Mannschaft' wie III 602. VII 716, vergl. unten 697. Auch *ductor* ist altertümlich: Accius 522 *Achivis classibus ductor* (sicher emendiert für *auctor*), Lucrez I 86 *Danaum ductores;* vergl. Servius zu II 14 '*ductores*' *sonantius est quam* '*duces*': *quod heroum exigit carmen.* — Über das Schwanken der Hss. zwischen *Orontem* und *Oronten* s. Anhang VI 6. — Für die Namengebung *Orontes* vergl. A. Heeren, De chorographia a Valerio Flacco adhibita (Göttingen 1899) 11f., wo nachgewiesen ist, daß Vergil viele von Ortsnamen abgeleitete nomina propr. teils übernahm (so *Orontes*), teils selbst neu bildete. — **335** *ab Troia* P[1], *a Troia* MP[2]R. Ähnliches Schwanken III 149 (*ab Tr.* FP[1] *a Tr.* MP[2]). Daß der Praxis Vergils *ab* entspricht, hat Ph. Wagner, Quaest. Virg. 387 wahrscheinlich gemacht, vergl. Ribbeck prol. crit. 388, Arch. f. Lex. X 1898, 374. — *ventosa per aequora vectos*: Catull 64, 12 *ventosum—aequor* (Ursinus) und 101, 1 *multa per aequora vectus.* Vergil hat diesen Versschluß oder ganz ähnliche noch öfters: g. I 206 *ventosa per aequora vectis,* a. VI 692 *quanta per aequora vectum,* I 376 *diversa per aequora vectos,* VII 228 *vasta per aequora vecti;* an den beiden letzteren Stellen hat die umgebende Phraseologie ennianisches Kolorit. Daß Catull die Phrase *multa per aequora vectus* nicht geprägt hat, ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit aus der für seine Praxis höchst seltenen trochäischen Caesur im 4. Fuß (nach W. Meyer, Sitzungsber. d. Münch. Ak. 1884, 1059 nur noch dreimal, und nie im Epyllion, s. auch z. 130 und Anhang VII B 2b). — **336** *obruit auster aqua involvens navemque virosque* ein in zweifacher Hinsicht von der üblichen Technik abweichender Vers: fehlende Nebencaesur bei der Hephthemimeres (s. Anhang VII B 2c) und seltne Synaloephe des iambischen Worts (s. ebenda XI 2 B 5). Durch den Versschluß mit dem doppelten *que,* eine von Ennius nach griechischem τε—τε eingeführte, für den Vers sehr bequeme Praxis (in unseren Ennius-Fragmenten 9mal überliefert), mochte Vergil sich berechtigt fühlen, auch im Versinneren die Strenge der entwickelten lateinischen Technik zu lockern; hat er doch auch in einem so gebildeten Versschluß VII 32 *circumque supraque* gegen seine sonst feste Praxis *sūpra* zugelassen (Ennius mißt an der einzigen Stelle, wo uns von ihm das Wort überliefert ist, epigr. 7, *sŭpra,* also wie stets Plautus) und IX 767 *Noemonaquē Prytanimque* nach Ε 678 Νοήμονα τέ Πρύτανίν τε mit der im Anhang X behandelten griechisch-ennianischen Lizenz. Auch Ovid fühlte *que—que* als Gräzismus, denn m. VIII 22 *armaque equosque habitusque Cydoneasque pharetras* stellt er das erste *que* in Synaloephe mit einem mehrsilbigen Wort statt wie sonst immer (vergl. Schaper, Progr. Insterburg 1862, 13) mit einem einsilbigen (*cornaque et, antraque et, membraque et, multaque ut*), und schließt den folgenden Vers nach griechischer Art *Europaei.* — *auster.* Eigentlich war es der *aquilo,* durch den die Flotte von Sizilien nach Karthago verschlagen wurde, aber auch im I. Buch, wo der Sturm beschrieben wird, nennt er gerade nur südliche Winde (85f. 536), ein deutliches Beispiel für das bloß konventionelle Moment solcher spezialisierenden Bezeichnungen.

337—383 Die Palinurus-Episode wird wie die sachlich verwandte Misenus-Episode auf die zeitgenössischen Leser auch wegen des Lokals Eindruck gemacht haben: das Vorgebirge Palinurus passierte man

auf der Fahrt nach Sizilien (vergl. Horaz od. III 4, 28) und Velia war Badeort (Horaz ep. I 15). Die Popularität der Legende zeigt sich auch darin, daß Palinurus als typischer Name eines Steuermanns begegnet: CIL VI 23730 setzt *Tiphus* (d. i. Τῖφυς) seinem Bruder *Palinurus* ein Denkmal (vergl. Gardthausen, Augustus u. s. Zeit II 521, 16). — Diese Episode ist für die Art, wie Vergil arbeitete, besonders lehrreich. Seine Absicht war anerkanntermaßen, die Begegnung des Odysseus mit Elpenor (λ 51 ff.) auf Aeneas und Palinurus zu übertragen; das lag um so näher, als auch Elpenors Grab durch die Legende auf italischem Boden (bei Circei) lokalisiert worden war (Theophr. h. pl. V 8, 3. Skylax 6). Wir haben nun zu untersuchen 1. die Legende als solche, 2. ihre Überlieferung, 3. die Art ihrer Bearbeitung durch Vergil.

1. Über den Ursprung der Legende (die kürzlich von O. Immisch in Roschers Lex. d. Mythologie s. v. 'Palinurus' behandelt worden ist) belehrt uns das αἴτιον, in das sie, wie die Misenus-Episode, ausläuft 378—81: die Eingeborenen, durch Prodigien getrieben, setzten dem von ihnen barbarisch ermordeten Palinurus ein Kenotaphion, an dem sie opferten und von dem der Ort seinen Namen trägt. Hierzu bemerkt Servius: *de historia hoc traxit. Lucanis enim pestilentia laborantibus respondet oraculum manes Palinuri esse placandos, ob quam rem non longe a Velia ei et lucum et cenotaphium dederunt.* Die Güte dieser Nachricht kann ich noch beweisen. In dem berühmten Bericht Herodots (I 167) über den großen Zusammenstoß der karthagisch-etruskischen Seemacht mit der phokäischen bei Alalia hören wir, daß, als nach der Schlacht die Einwohner von Caere (Agylla) die gefangenen Phokäer gesteinigt hatten, furchtbare Prodigien sie zwangen, sich an den delphischen Apollon zu wenden, der ihnen befahl, den Getöteten zu opfern und Agone auszurichten, ein Brauch, der zu Herodots Zeit noch bestand. Das, was Vergil und Servius von Palinurus berichten, ist also eine Parallelerzählung, die in der neuen Heimat der Phokäer, dem nach der Schlacht von ihnen im Lucaner(Oenotrer)lande gegründeten Velia, lokalisiert worden ist. In Etrurien waren es die wilden Tyrsener, die den Frevel an den Hellenen begingen, hier die barbarischen Ureinwohner Oenotriens, die das Strandrecht nach Piratenart in grausamster Form ausübten, hier wie dort Prodigien, Orakelbefragung, Sühnung.

2. Daß Vergil den Stoff so wenig wie die Misenus-Legende als erster behandelte, ist sicher: οἱ δὲ σὺν τῷ Αἰνείᾳ πλέοντες ἀπὸ Σικελίας διὰ τοῦ Τυρρηνικοῦ πελάγους πρῶτον μὲν ὡρμίσαντο τῆς Ἰταλίας κατὰ λιμένα τὸν Παλίνουρον, ὃς ἀφ᾽ ἑνὸς τῶν Αἰνείου κυβερνητῶν τελευτήσαντος αὐτόθι ταύτης τυχεῖν λέγεται τῆς ὀνομασίας sagt Dionys. Hal. I. 53, 2 unmittelbar vor seinem Bericht über Misenus (s. o. S. 177), und Solinus 2, 13 (p. 35, 1 f. Momms.[2]) verbindet beide Legenden gleichfalls: *a gubernatore Aeneae appellatum Palinurum, a tubicine Misenum.* Nun ist schon o. S. 175 bemerkt worden, daß Dionys und Solin auf Varro zurückgehen, der auch Vergils direkter Gewährsmann gewesen sein wird. Daß Varro in letzter Instanz von Timaios abhängt, dürfen wir auch in diesem Falle, wie bei der Legende von Misenus, als in hohem Grade wahrscheinlich bezeichnen. Denn dasselbe αἴτιον, das wir hier bei der Palinurus-Legende haben, heroische Verehrung des Ermordeten, kehrt in

mehreren sicher von Timaios berichteten κτίσεις Unteritaliens wieder. So erzählt Lykophron 922ff. nach Timaios, daß Philoktet, als er den rhodischen Kolonisten in Bruttium zu Hilfe gegen die dortigen Einwohner kam, von letzteren ermordet, dann aber göttlicher Ehren durch Opferspenden teilhaftig wurde, vergl. die ganz ähnlichen Legenden ib. 732ff. (Neapel) 1047ff. (Apulien) 1126ff. (Daunien). Es kommt hinzu, daß Trogus Pompeius, der, wie noch aus dem Exzerpt Justins ersichtlich ist, in seinen Erzählungen italischer κτίσεις stark von Timaios beeinflußt wurde (vergl. Geffcken, l. c. [o. S. 120] 71ff.), nach dem Prolog zu XVIII die *origines Veliae* behandelt hat. Die dem Vergil überlieferte Legende umfaßt also folgende Hauptzüge. Ein Orakel Apollons verhieß dem Palinurus, das Meer werde ihn wohlbehalten an die Grenze Italiens bringen (344ff.). Das Orakel geht in Erfüllung, aber in anderem Sinne, als man erwarten konnte: Palinurus, im Sturm von Bord gerissen, rettet sich zwar durch Schwimmen an die ihm verheißene Grenze, aber in dem Augenblick, wo er sie mit Händen faßt, wird er von barbarischen Strandräubern erschlagen (347—61). Ein Pestprodigium veranlaßt die Bewohner des Landes, das delphische Orakel zu beschicken. Dieses verheißt Lösung, wenn dem Ermordeten heroische Ehren an dem Platz des Mordes erwiesen sein würden. Seitdem trägt der Ort den Namen von Palinurus (378—81). Also eine typische kolonialgeschichtliche Legende.

3. Dies Material hat Vergil im Stil der aetiologischen Poesie behandelt. Das αἴτιον steht, wie üblich (s. o. S. 193), am Schluß (378ff.) und enthält die für diese Art von Poesie charakteristischen Momente (vergl. G. Knaack, Analecta Alexandrino-Romana, Greifswald 1880, 14ff.), nämlich σῆμα (*tumulus* 380) καὶ ἱστορίη (Entstehung des Kults 378f.); es wird mit geschickter Ausnutzung der Situation der Sibylle in den Mund gelegt, der Prophetin, aus der Apollon spricht. Schwieriger war es, die Legende dem Plan der Nekyia, also dem homerischen Rahmen, einzufügen. Auch dies erreicht Vergil durch Anlehnung an ein Motiv der hellenistischen Poesie. Aus der Kombination von Horaz I 28, wo das εἴδωλον eines Ertrunkenen vom vorbeifahrenden Schiffer ein Begräbnis fordert, und Properz I 21, wo das εἴδωλον eines Erschlagenen einem auf dem Schlachtfeld vorbeieilenden Flüchtling Aufträge gibt (vergl. über dies Gedicht Leo, Gött. gel. Anz. 1898, 743), haben wir zu schließen, daß dies ein Motiv der alexandrinischen Dichtung gewesen ist; es war bereits von Euripides Hec. 1ff. (εἴδωλον des Polydoros um Bestattung bittend) vorgebildet. Verwandt sind Properz III 7 und Ovid m. XI 562ff. (Nikander?), wo Ertrinkende von einem erhofften Begräbnis sprechen. Vergil hat also, indem er sich einerseits für die Situation im Hades an Homer, andererseits für die besondere Einkleidung seines Themas (Bitte eines Toten um Beerdigung) an hellenistische Poesie anlehnte, das εἴδωλον des ermordeten Palinurus dem Aeneas im Hades erscheinen lassen und an dessen Bitte um ein Begräbnis (365 *mihi terram inice*) die Legende angeknüpft, nach der ihm ein Kenotaphion mit heroischen Ehren zuteil geworden war. Es ist mühsame Arbeit, aber die Ausführung ist geschickt und, was im Geist dieser gelehrten Poesie eine Empfehlung war, ohne eigne 'Erfindung'. Wie eng er sich an die uns verlorene Spezies von Poesie auch in Einzelheiten angeschlossen haben mag, lassen

einige kleine, uns aus hellenistischen Epigrammen bekannte Züge vermuten. Denn wenn er 351 den Palinurus bei dem wilden Meer schwören läßt *(maria aspera iuro)*, so ist solche Apostrophe eines Schiffbrüchigen ans Meer ein dort geläufiges Motiv: vergl. Asklepiades A. P. VII 284 τρηχεῖα θάλασσα und andere Stellen bei J. Geffcken, Leonidas v. Tarent in Jahrb. f. Phil. Suppl. XXIII 1896, 50. Wenn er ferner 371 den Palinurus darum bitten läßt, ihm wenigstens im Tode ein ruhiges Grab zu gewähren *(sedibus ut saltem placidis in morte quiescam)*, so ist auch dieser Gedanke in der genannten Art von Poesie sehr häufig. So sagt A. P. VII 278 (Archias) ein Schiffbrüchiger, der, wie Palinurus, von den Wellen am Strand hin und her geworfen wird: οὐδὲ θανὼν λείῃ κέκλιμαι ἡσυχίῃ: also der gleiche Gedanke, bloß in negativer Fassung.

337 f. *ecce:* schol. Dan. zu II 203 *cum ex improviso vult aliquid ostendere, 'ecce' ponit;* ähnlich andere alte Interpreten (vergl. V. Burckas, De Ti. Donati comm., Jena 1888, 31). — *sese agebat* uns sonst nur als κωμικὴ λέξις geläufig. Da Vergil es aber hier und VIII 465. IX 696 (stets bei Eigennamen und am Versschluß) im hohen Stil gebraucht und die Stelle des VIII. Buchs auch sonst ennianisches Kolorit zeigt, so werden wir es dem alten Epos vindizieren dürfen, s. z. 57. — Auch in 338 *sidera servat* (vergl. g. I 335 *sidera serva*) läßt die altertümliche Bedeutung von *servare* (s. o. S. 186), die Ennius zweimal hat (a. 83 f.), im Verein mit der von demselben bei diesem Wort angewandten Alliteration (ann. 102 *summam servare*), auf älteren Ursprung schließen. — *Libyco cursu* im Widerspruch mit Buch V, wonach Palinurus auf der Fahrt von Sizilien nach Cumae verunglückt. Überhaupt sind die Palinurus-Episoden beider Bücher vom Dichter noch nicht endgültig redigiert und in Beziehung zu einander gesetzt worden, vergl. Conrads l. c. (z. 1 ff.) p. XXIII f., Schüler l. c. (z. 110 ff.) 31, Sabbadini l. c. (ibid.) 77. — **340** *multa maestum cognovit in umbra* malerische Spondeen mit Alliteration. — **342** *medio ... aequore* 'auf offner See' wie III 104 *medio ponto* (*'longe a continenti'* Servius; vergl. schol. Dan. zu III 270); ebenso gr. μέσος πόρος, μεσοπορεῖν. Der Sturm hatte das Schiff aus seinem Kurse, längs der Küste, verschlagen. — *eripuit—mersit*: über die Wortstellung s. Anhang III A 2. — **343** f. *fallax haud ante repertus* (Apollo): Aesch. Cho. 546 K. ἄναξ Ἀπόλλων, μάντις ἀψευδὴς τὸ πρίν (Germanus). — *responso animum*: für die Synaloephe s. Anhang XI 2 B 4. — **345** f. *fines .. venturum Ausonios* mit einer Erweiterung der Gebrauchssphäre des Zielakkusativs, die wir zuerst bei Vergil finden: vergl. Landgraf, Arch. f. Lex. X 1898, 391 ff., unten zu 542. 638. 696. — **346** *en haec promissa fides est.* Über *en* treffend Donatus zu Ter. Phorm. 348: *en habet vim indignationis post enarratam iniuriam.—fides est* wohl eine Verbindung des täglichen Lebens (z. B. Plaut. Amph. 80 *si illis fides est*), die hier eine nur durch die Enklisis gemilderte Härte in die Bildung des Versschlusses bringt, s. Anhang IX. Durch diese *dura et abrupta clausula* (vergl. Quintilian IX 4, 61 f.) hat er, wie Scaliger in der Poetik bemerkt (l. IV c. XLVIII p. 484 der Ausgabe von 1607), die indignatio des Aeneas malen wollen. Ähnlich, aber weil ein Monosyllabon vorhergeht, nicht ganz so hart, unten 466 *extremum fato quod te adloquor hoc est* (ebenfalls Schluß einer affektvollen Rede des Aeneas).

347 ff. Die Rede des Palinurus ist, auch abgesehen von ihrer kunstvollen Disposition und Periodisierung (s. o.), mit manchen Kunstmitteln im einzelnen ausgestattet. Gleich zu Anfang steht ein Parison mit Homoioteleuton: 347 f. *neque te Phoebi cortina fefellit* ∼ *nec me deus aequore mersit,* 350 gleichfalls: *haerebam custos* ∼ *cursusque regebam,* 353 ein Isokolon *(navis) spoliata armis* = *excussa magistro* (je 6 Silben), wo dem Pararellismus zuliebe der zweite Ablativ kühn an den ersten assimiliert ist: Servius '*excussa magistro*' *nove dixit,* nämlich für *spoliata magistro,* was er V 224 hat (s. Anhang II 3). Bemerkenswert sind ferner die vielen Homoioteleuta in den Caesuren: 349 *gubernaclum—revolsum* 350 *haerebam—regebam* 352 *ullum—tantum* 354 *tantis—undis* 357 *summā—undā* 358 *adnabam—tenebam* 361 *invassiset—putasset* 365 *his—malis.* Endlich Anaphern 347 f. 363 f. 367 und sehr viele Alliterationen: 350. 51. 52. 55. 56 (*vexit—violentus* sc. *notus* wie 362 *versant—venti*: über die φύσις des *v* s. z. 833). 57. 58. 60. 61. 64. 65. 66. 69. 70. 71.

347 *cortina* aus älterer Poesie, da Lucilius 245 L. *cortinipotens* hat (s. Anhang I); *oraculum (oraclum)* war für den Hexameter unbequem. — **349** *namque gubernaclum multa vi forte revolsum*: Ennius a. 160 *atque gubernator,* Cicero Arat. 157 *atque gubernaclum* an den Versanfängen. *revolsum*: durch den Schaft des Steuerruders war ein Quernagel getrieben: V 852. X 218, vergl. Segebade l. c. (z. 3 f.) 14. — **350** *cui (gubernaculo) datus haerebam custos cursusque regebam.* Der Dativ sowohl zu *datus custos* als zu *haerebam* (V 852 f. *clavomque adfixus et haerens | nusquam amittebat* von derselben Sache). Letztere Verbindung war von den Augusteern eingeführt: Hor. s. I 10, 49 *haerentem capiti ... coronam,* od. I 32, 9 f. *illi (Veneri) haerentem puerum,* vergl. H. Kern, Progr. Schweinfurt 1881, 6 f. G. Landgraf, Progr. München 1899, 20 f. Aber bei Appellativen gebraucht sie Vergil nur einmal, um das metrisch lästige *latere* (◡ ◡ ◡) zu umgehen IV 73 *haeret lateri letalis harundo,* wie er auch neben anderen Verben solche freien Dative bei Substantiven nur dann braucht, wenn deren Ablativ drei Kürzen ergeben hätte: II 553 *lateri ... abdidit ensem* (wo O. Keller, Gramm. Aufs. 358 ff. fälschlich an einen Lokativ denkt, s. z. 652) X 270 *ardet apex capiti* VIII 432 *metum ... miscebant operi.* — **353** *ne* codd., *ni* Rufinianus p. 56 Halm, letzteres von Ribbeck aufgenommen. *Ni* (älter *nei*), ursprünglich bloße Negation, bedeutete in der alten Sprache sowohl 'wenn nicht' als 'damit nicht', indem sich die reine Negationsparataxe teils nach der kondizionalen, teils nach der prohibitiven Seite entfaltete. Das prohibitive *ni* war aber schon um 50 v. Chr. infolge analogetischer Sprachregelung nur noch eine Seltenheit (Ritschl, op. II 625, O. Brugmann, Progr. Leipzig 1887, 33), mag es sich auch sporadisch später noch finden (vergl. carm. epigr. 1533, 7. 1542, 10): also bedürfte es hier und an einer kritisch unsicheren Stelle III 686 (XII 801 nur in P[1]) besserer Beglaubigung, um für richtig gehalten zu werden. Das kondizionale *ni* hat dagegen, wie es scheint, erst Vergil aus der gesprochenen Rede in die hohe poetische Sprache eingeführt (so unten 359) und auf seine Autorität hin gebraucht es Horaz einmal im IV. Odenbuch (6, 21; s. dazu Kießling). — *(navis) excussa magistro*: die Metapher vom Roß und Reiter (s. z. 79); das Schiff ist eine ναῖα ἀπήνη (Eur. Med. 1122). — **355** *hibernas immensa per aequora noctes*: über die Stellung der

Attribute und Substantive s. Anhang III A 3, über den trochäischen Einschnitt in *immensa* | *per aequora* oben zu 335. — **357** *prospexi Italiam summa sublimis ab unda* nach ε 392 f. ὁ δ' ἄρα σχεδὸν εἴσιδε γαῖαν, | ὀξὺ μάλα προϊδών, μεγάλου ὑπὸ κύματος ἀρθείς (Ursinus). Auch sonst benutzt er hier diese Partie der Odyssee, vergl. 355 mit Od. 388, 358 mit 399, 360 mit 428; wie Odysseus auf einem Balken, so schwimmt Palinurus auf dem losgerissenen Steuer (vergl. Heyne). — **358** *paulatim adnabam terrae iam tuta tenebam.* Servius: '*adnabam*' *et hic distingui potest et* '*adnabam terrae*'; richtiger gesagt: *terrae* gehört ἀπὸ κοινοῦ als Dativ zu *adnabam,* als Genitiv zu *tuta.* Daß es von *tuta tenebam* nicht durch stärkere Interpunktion getrennt werden darf, beweist die Alliteration, die sich auch VIII 603 *Tarcho et Tyrrheni tuta tenebant* nach rückwärts erstreckt. Da die beiden schließenden Worte an letzterer Stelle sachlich wenig passend sind (vergl. Servius), so sind sie wahrscheinlich eine ennianische Floskel. — Die Spondeen malen hier wie I 118 *(apparent rari nantes in gurgite vasto)* und 538 die Mühseligkeit des Schwimmens. — **359** *(me) madida cum veste gravatum* grammatische Ausgleichung von *me cum madida veste* mit *madida veste gravatum.* Das homerische Motiv (ε 321) wird hinzugefügt, um die für das Ethos des Redenden notwendige Vorstellung von der Unmöglichkeit der Gegenwehr hervorzurufen; ein analoger Kunstgriff gleich 361 und unten 520.

360 *prensantemque uncis manibus capita aspera montis* mit kunstvoller Umgestaltung des homerischen Verses (l. c. 428) ἀμφοτέρῃσι δὲ χερσὶν ἐπεσσύμενος λάβε πέτρης. Für das dem reflektierenden Dichter selbstverständliche Zahlwort tritt das malerische *uncis* (χεῖρας ἄκρας in analoger Sache Lykophron 759), für λάβε das drastischere *prensare* ein: dies Verb ist in Ciceros Briefen und Horaz' Sermonen geläufig; da es sich außerhalb des sermo cotidianus bei Livius findet, und zwar 10 mal in der ersten Dekade, so werden es Livius und Vergil aus der poetischen Sprache der archaischen Zeit haben. Besonders bemerkenswert ist die Spezialisierung der homerischen πέτρη durch *capita montis.* Eine gewöhnliche Metapher ist *radices montis*; da nun die Wurzeln der Pflanzen mit einem schon bei Cato de agr. 33 vorkommenden Ausdruck *capita* hießen (Vergil selbst g. II 355, womit die Interpreten vergleichen Aristoteles, de long. et brev. vitae 6. 467 b 2 τὸ γὰρ ἄνω τοῦ φυτοῦ καὶ κεφαλὴ ἡ ῥίζα ἐστίν, vergl. noch de an. II 4. 416 a 4), so sagt er hier *capita montis* im Sinne von *saxa montis,* d. h. Klippen (vergl. 174 und g. III 239 f., wo die *saxa* vom *mons* unterschieden werden). Den Ausdruck wagt er, um eine (uns frostig erscheinende) Antithese durch die Zusammenstellung von *capita* mit *manibus* zu erreichen (s. z. 321). In der geläufigen, hier ausgeschlossenen, Bedeutung 'Gipfel' eines Bergs steht *caput* dagegen IV 249. *Caput* ist in der Übertragung eben ein relativer Begriff: von Flüssen heißt es sowohl 'Quelle' (z. B. VIII 65) als 'Mündung' (z. B. Caesar b. G. IV 10). Ganz analog *fastigium,* vergl. Servius zu I 438 '*fastigia*' *nunc operis summitates, alibi ima significat, ut* '*forsitan et scrobibus quae sint fastigia quaeras*' (g. II 288; vergl. denselben zu aen. II 758). — Übrigens entspricht die Terrainschilderung der Wirklichkeit: nach W. Schleuning, Velia in Lucanien (Jahrb. d. arch. Inst. IV 1889, 174) ist der Burghügel von Velia, den früher das Meer bespülte, mit Steinen übersät.

361 *ferro invasisset praedamque ignara putasset*: Parataxe mit ὕστερον πρότερον der Begriffe wie gleich 365f. *terram* | *inice* ... *portusque require Velinos*: s. Anhang II 2. — Wenn Vergil den Palinurus es nicht aussprechen läßt, daß die Strandräuber ihn ermordet und den Leichnam ins Meer geworfen haben (vergl. Leonidas Tar. A. P. VII 654 von Strandräubern: ὡς καὶ ἐμὲ πλώοντα σὺν οὐκ εὐπίονι φόρτῳ | Κρηταιεῖς ὤσαν Τιμώλυτον καθ' ἁλὸς nach Euripides' Vorbild Hec. 25f. κτείνει με ... καὶ κτανὼν ἐς οἶδμ' ἁλὸς μεθῆκε), sondern es den Leser aus den Worten 361f. *(ni gens crudelis)* .... *ferro invasisset praedamque ignara putasset*: | *nunc me fluctus habet versantque in litore venti* sich ergänzen läßt, so werden wir diese Sparsamkeit, die wieder dem Ethos des Redenden dient (s. z. 359), loben statt mit Ribbeck nach 361 einen Ausfall von Versen, in denen das ausdrücklich gesagt worden wäre, anzunehmen. Dasselbe Kunstmittel des Verschweigens in der Deiphobus-Episode 529f. (s. dort zu 509ff.). — **362** *nunc me fluctus habet versantque in litore venti*: Eurip. l. c. 28 κεῖμαι δ'ἐπ' ἀκταῖς, ἄλλοτ' ἐν πόντου σάλῳ (Ursinus). Vergl. auch Lucan VIII 698f. *littora Pompeium feriunt truncusque vadosis* | *huc illuc iactatur aquis.* Richtig verstanden hat unsern Vers auch Dante Purg. III 130.

363ff. Affektvolle commiseratio (nach λ 66ff.) in einer kunstvollen Periode wie 119ff. und II 141ff. — *per spes surgentis Iuli* (= X 524). Die Bitte *per spes alicuius* ebenso Phaedrus app. 26, 3 *per te oro superos perque spes omnes tuas,* also nach dem Leben. *Surgere* hier und IV 274 *Ascanium surgentem et spes heredis Iuli* mit neuer Metapher: aus welcher Sphäre, zeigt Columella II 8 *semen surgit* VI 23 *frutex surrecturus in altitudinem*; Vergil wurde darauf geführt, weil ihm *spes* als Ausdrucksweise sowohl des agricola (vergl. Hor. ep. I 7, 87 *spem mentita seges* Tib. I 1, 9 *nec spes destituat, sed frugum semper acervos* | *praebeat,* er selbst g. III 473 *spemque gregemque*) als des pater familias (z. B. Caes. b. G. VII 63 *summae spei adolescentes,* Tac. Agr. 9 *egregiae spei filia*) geläufig war. Ovid schwächt die Metapher durch *crescentis Iuli* (m. XIV 583) ab. — **365** *invicte*: Ennius a. 321 *Scipio invicte.* — *terram inice*: Ennius tr. 126 *terram inicere,* — Über die Art des Versschlusses *tu mihi terram* s. Anhang IX. — **366** *portusque require Velinos.* Über den Anachronismus s. o. S. 112. — Velia hat, soweit die Terrainveränderung ein Urteil erlaubt, nur éinen Hafen besessen (F. Münter, Velia in Lucanien, Altona 1818, 18f. und Schleuning l. c. [z. 360] 173). Der Plural dient hier nicht wie V 813 *tutus quos optas portus accedet Averni* metrischer Bequemlichkeit (s. Anhang V), sondern vermutlich der Euphonie: *portusque— Velinos* ist nach dem im Anhang IV erörterten Brauch wegen der differenzierten Endungen melodischer als *portumque— Velinum.* Aus analogem Grund Ovid met. XIV 232 *Aeoliique ratem portus repetisse tyranni:* zur Vermeidung von *ratem portum;* her. 2, 92 *cum premeret portus classis itura meos* 6, 142 *intrasses portus, tuque comesque meos* und ebenso sein Nachahmer her. 17, 198 *et teneant portus naufrage membra tuos:* ὁμοιόπτωτον in der Diaerese des Pentameters, im allgemeinen beliebt, ist gerade bei *-um* auffällig selten. In aen. VII 22 *delati in portus neu litora dira subirent* mag der erste Plural wegen der Responsion mit dem zweiten gewählt sein (s. Anhang II 3); doch ist bemerkenswert, daß Aristoteles

Rhet. III 6. 1407b 33 gerade λιμένες als rhetorischen, von Dichtern εἰς ὄγκον τῆς λέξεως gebrauchten Plural anführt (vergl. Maas l. c. [z. 4] 492). — **368** *(sine) numine divom* Versschluß Catulls 64, 134, aber wahrscheinlich ennianisch: s. Anhang I 3; *nec ... sine numine divom* entspricht οὐκ ἀέκητι θεῶν: vergl. C. Weyman, Jahrb. f. Phil. Suppl. XV 1887, 549. — **370** *da dextram misero*: Ψ 75 (Schatten des Patroklos zu Achill) καί μοι δὸς τὴν χεῖρ', ὀλοφύρομαι (Heyne). — **372** *talia fatus erat* ennianische Floskel: s. Anhang I 2. — **374f.** *amnemque severum | Eumenidum aspicies ripamve iniussus adibis.* Mit dem Strom der Eumeniden ist der Cocytus gemeint, wie außer den Κωκυτοῦ κύνες bei Aristophanes, Frösche 472 (s. oben z. 131f.) Vergil selbst lehrt an einer Stelle der Georgica, wo er auf seine Nekyia vorausdeutet: III 37f. *Furias amnemque severum | Cocyti.* Auch Statius Th. I 89f. läßt Tisiphone am Cocytus sitzen (Cerda) und die Erinyen werden mit diesem zusammen genannt auch Anth. Pal. VII 377. Über den Widerspruch dieser Lokalisierung mit derjenigen anderer Stellen unseres Buchs s. o. S. 209. — Über das ὕστερον πρότερον der Begriffe *aspicies—adibis* s. Anhang II 2. Für *adibis* hat Servius die schlechte Variante *abibis,* die auch Donatus interpretiert. — *iniussus* ist ein uns zuerst bei Horaz (epod. 16, 49, sat. I 3, 3) begegnender Versuch, mit Hilfe des älteren *iniussu* ein dem Lateinischen fehlendes Adjektiv in der Bedeutung von ἑκών, αὐτόματος zu schaffen. Viel Glück hat das Wort nicht gehabt: Vergil hat es in seinen drei Werken wohl nur je einmal und auch die Späteren blieben trotz Vergils Autorität sehr zurückhaltend.

376 *desine fata deum flecti sperare precando.* Wie er sonst Antithesen gern in éinem Vers zusammenfaßt (s. z. 304), so auch sentenziöse Gedanken wie unten 620 *discite iustitiam moniti et non temnere divos* V 710 *quidquid erit, superanda omnis fortuna ferendo est.* Dieselbe Praxis ist uns in hexametrischer Poesie besonders aus den sentenziösen μονόστιχα der horazischen Episteln geläufig. — Mit *desine* begann ein berühmter Vers des Ennius (Cic. de or. III 167). — *fata deum* wie IV 614 *fata Iovis,* wo das schol. Dan. richtig erklärt: '*fata*' *dicta, id est Iovis voluntas*; er übersetzt Διὸς βουλή. — Die Stoiker haben aus der Unabänderlichkeit der Εἱμαρμένη die Nutzlosigkeit eines gegen diese verstoßenden Gebets gefolgert: vergl. Seneca ep. 41, Oed. 980ff. und besonders nat. quaest. II 34f. (z. B. ib. 35, 2 *fata inrevocabiliter ius suum peragunt nec ulla commoventur prece*). Nach dem o. S. 153 Bemerkten darf es als sicher gelten, daß Vergil die vorliegende γνώμη unter dem Einfluß dieser den Gebildeten seiner Zeit geläufigen Ansicht konzipiert hat; das bestätigt Seneca, wenn er ep. 77, 12 diesen Vers in folgendem Zusammenhang anführt: *quid optas? perdis operam:* '*desine fata deum flecti sperare precando*': *rata et fixa sunt et magna atque aeterna necessitate ducuntur.* Der berühmte Vers ist von Dante Purg. VI 30 übersetzt worden.

378ff. Die Rede schließt mit drei Versen, deren Schlüsse isokolisch gebaut sind: *ossa piabunt, sollemnia mittent, nomen habebit* (s. Anhang II 3). Über die Wortstellung *piabunt—mittent* s. ebenda III A 2. — *finitimi* die περικτίονες in einem Orakel bei Herodot VII 148. — *sollemnia mittere* ἐτησίας ἑορτὰς πέμπειν; *mittere* sakral schon auf der Dvenosinschrift.

— **382f.** *his dictis curae emotae pulsusque parumper | corde dolor tristi, gaudet cognomine terrae.* Malerische Spondeen wie bei ähnlichen Gedanken III 153 *tum sic adfari et curas his demere dictis* V 708 *isque his Aenean solatus vocibus infit.* Das malerische Moment wird durch die Alliteration *pulsusque parumper* und *corde—tristi—cognomine terrae* (Schema a b a b) noch gesteigert, so daß die Episode effektvoll abschließt. — Mit *parumper* schließt Ennius fünf Hexameter, in alliterierender Verbindung ann. 74, auch Lucrez IV 1116 *(pausa parumper).* Vergil hat das Wort nur hier (wie *parum* wohl nur unten 862); Caesar meidet es gänzlich, dagegen hat es der in seiner Sprache oft poetisch archaisierende Verfasser des bell. Afr. 52, 2, und zwar gerade in derselben alliterierenden Verbindung wie hier Vergil *(pulsi parumper),* die also ennianisch sein wird. — *cognomine terrae* codd., Nonius; *c. terra* Servius mit plautinischem Zitat für adjektivisches *cognominis.* Da *-e* im Ablativ der Adjektive zwar seit Ovid zur Erleichterung des Metrums an dieser Versstelle öfters zugelassen, für Vergil aber noch nicht nachweisbar ist (Servius: *quod communi genere in 'e' misit ablativum, metri necessitas fecit,* ohne Beleg), so scheint es sich zu empfehlen, bei der La. unserer Hss. zu bleiben. Allerdings hat Livius V 34, 9 *cognomine Insubribus pago.*

3. Charon, Aeneas und die Sibylle **384—416.** Nach kurzer Einleitung (384—87: τετράκωλον, die einzelnen κῶλα mit den Versen zusammenfallend) drei Teile: a) Charons Rede 388—97 (vier δίκωλα: 388—89, das zweite κῶλον mit drei κόμματα, 390—91, das erste κ. mit zwei κ., 392—94, das erste κ. mit zwei κ., 395—97, das erste κ. mit drei κ.); b) Rede der Sibylle mit einleitendem (398) und schließendem Vers (407 *tumida*—408 *his*), die Rede 399—407 *adgnoscas* in drei Perioden: 399—400 τρίκωλον, 400—404 τετράκωλον, das erste κῶλον mit zwei κόμματα, 405—407 τετράκωλον; c) Überfahrt 408 *ille*—416 in drei Perioden: 408—410 δίκωλον, das erste κῶλον mit zwei κόμματα, 411—14 τρίκωλον, das dritte κ. mit zwei κ., 415—16 μονόκωλον mit zwei κόμματα.

In dieser Episode sind unverkennbar Motive griechischer καταβάσεις benutzt. Folgende Züge lassen sich mit größerer oder geringerer Sicherheit feststellen.

a) Das Motiv vom Zorn Charons (**407** *ira,* vergl. 387 *increpat*) muß überliefert gewesen sein, denn es findet sich auch in einem Fragment des Tragikers Achaios (beim Schol. Aristoph. Frösche 184 = fr. 11 p. 749 N.[2]): χαῖρ' ὦ Χάρων, ἦ που σφόδρα θυμοῖ; (gesprochen vom Chor der Satyrn).

b) Charon sagt **392f.** *nec vero Alciden me sum lactatus euntem | accepisse lacu.* Diese Worte bekommen ihre Pointe erst, wenn man sie sich griechisch denkt: οὐδὲ μὲν 'Ηρακλῆα χαρεὶς δεχόμην κατιόντα, denn das antithetische Wortspiel zwischen dem finsteren Χάρων und χαίρειν war sehr beliebt, so in dem eben zitierten Fragment des Achaios. Nun bemerkt Servius: *lectum est in Orpheo* (fr. 158 Abel), *quod quando Hercules ad inferos descendit, Charon territus eum statim accepit, ob quam rem anno integro in compedibus fuit.* Keinesfalls ist hier der 'Orpheus' Lucans gemeint (so wenig wie in dem Zitat zu g. II 389 *lectum est in Orpheo*), denn bei einem Zitat aus diesem nennt Servius (z. g. IV 492)

den Namen des Dichters (*Lucanus in Orpheo*; vergl. Ettig in Leipz. Stud. XIII 376, 1, Dieterich 134, 1, Rohde, Psyche II 179, 2). Also muß das Zitat, wie schon Lobeck, Aglaoph. 812f. erkannte, auf die κατάβασις bezogen werden, die unter Orpheus' Namen ging. Da nun in dieser Orpheus selbst der καταβαίνων war (das ergibt sich, wenn es eines Beweises bedarf, aus Plutarch de sera n. v. 22, 566C), so muß die Situation dort dieselbe gewesen sein, wie hier bei Vergil: Charon erzählte dem Orpheus (wie hier dem Aeneas) seine Strafe für die Überfahrt des Herakles. So schon Ettig l. c. 287.

c) Die Sibylle sagt vom Cerberus **400** f. *licet ingens ianitor antro | aeternum latrans exsangues terreat umbras.* Das Motiv, daß die Toten sich vor dem Beißen des Cerberus fürchten, hat Plutarch non posse s. v. s. Epic. 27, 1105A (anders Apuleius m. I 15a. E.), und zwar neben einem andern, das aus orphischen Mysterien bezeugt ist (Plat. Gorg. 493 BC): τῷ Κερβέρῳ διαδάκνεσθαι καὶ φορεῖν εἰς τὸν τρητόν. Der Glaube ist nach dem, was Dieterich 49 über die mythologische Vorstellung vom Cerberus ermittelt hat, jedenfalls altertümlich.

d) **412** ff. *accipit alveo | ingentem Aenean. gemuit sub pondere cumba | sutilis et multam accepit rimosa paludem.* Hier übernahm Vergil nachweislich das Motiv, daß der Nachen Charons rissig ist und durch das Leck Wasser zieht, als überliefert: vergl. die von Wagner angeführten Worte Lukians dial. mort. 10, 1 τὸ σκαφίδιον ὑπόσαθρόν ἐστι καὶ διαρρεῖ τὰ πολλά, dazu 4, 1 τοῦ σκαφιδίου τὰ ἀνεῳγότα. Aber auch das spezielle Motiv, daß der Nachen durch das Einsteigen eines gewaltig schweren lebenden Körpers sich mit Wasser gefüllt habe, läßt durch seine Besonderheit von vornherein vermuten, daß Vergil es nicht erfand. Und da nun die Benutzung der Ἡρακλέους κατάβασις für Vergil feststeht (vergl. zu 260f. 309ff.), so darf weiter vermutet werden, daß dieses Motiv dort vorkam und von Herakles auf Aeneas durch Vergil übertragen wurde. Für diese Vermutung sprechen folgende zwei Argumente. 1) Seneca Herc. 775ff. hat das Motiv tatsächlich von Hercules: *scanditque puppem, cumba populorum capax | succubuit uni: sidit et gravior ratis | utrimque Lethen latere titubanti bibit.* Die Annahme, daß vielmehr Seneca auf Grund der Vergilstelle das Motiv von Aeneas auf Hercules übertragen hätte, würde deshalb unwahrscheinlich sein, weil es für Hercules besonders passend ist, der durch sein Gewicht selbst die Argo fast zum Sinken brachte: Statius Theb. V 401f. Diese Stelle und die Senecas führt Leo, Seneca I praef. p. VII und 50, 1 zum Vergleich mit dem Vergilvers an. 2) Lukian dial. mort. 10, 5 läßt Hermes zu einem Athleten, der im Begriff ist Charons Nachen zu besteigen, sagen: „entledige dich erst deines vielen Fleisches, denn sonst wird der Kahn kentern, wenn du auch nur mit einem Fuß über seinen Rand trittst." Der Humorist setzte travestierend den Athleten an die Stelle des mythologischen Athletenideals.

e) **395** f. Charon von Herakles: *Tartareum ille manu custodem in vincla petivit | ipsius a solio regis traxitque trementem.* An diese Verse knüpft sich ein ζήτημα. Servius: '*ipsius a solio regis*'. *atqui Cerberus statim* (417) *post flumina est. nam illic quasi est aditus inferorum, solium autem Plutonis inferius est. ergo aut ad naturam canum referen-*

dum est qui territi ad dominos confugiunt aut solium pro imperio accipiendum est. Die Neueren haben entweder die erste λύσις des Servius angenommen, die aber doch (samt der zweiten) bloß eine Ausflucht der Verzweiflung ist, oder aber den Widerspruch, daß der Cerberus nach vorliegender Stelle am Throne des Pluton tief im Hadesinnern (vergl. 541. 630), dagegen nach 417ff. gleich am Tore des eigentlichen Hades stationiert sei, als solchen anerkannt. Letzteres scheint nach dem o. S. 209 über die verschiedene Stationierung der Furien Gesagten richtig zu sein. Eine weitere Frage ist, ob die Worte *ipsius a solio regis* mit den vorhergehenden *in vincla petivit* oder mit den nachfolgenden *traxitque trementem* zu verbinden sind. Wenn nun auch die letztere Verbindung (mit Hyperbaton von *que*) sprachlich möglich wäre (vergl. unten 818), so wird doch die erstere (mit normaler Stellung von *que*) vorzuziehen sein, falls die sich dadurch ergebende Vorstellung sachlich belegbar ist. Nun hat schon Heyne auf Apollodor bibl. II 5, 12 (125 Wagn.) hingewiesen, wo aus der Ἡρακλέους κατάβασις berichtet wird: αἰτοῦντος δὲ αὐτοῦ Πλούτωνα τὸν Κέρβερον, ἐπέταξεν ὁ Πλούτων ἄγειν χωρὶς ὧν εἶχεν ὅπλων κρατοῦντα. Diese Worte erweisen zunächst die Verbindung *petivit a solio regis* als die richtige (für das *solium regis,* das hier, um die Verwegenheit des Herakles zu betonen, wirkungsvoll den Namen Plutons vertritt, vergl. hymn. orph. 18, 8 von Pluton: ὃς θρόνον ἐστήριξας ὑπὸ ζοφοειδέα χῶρον). Sie enthalten ferner einen deutlichen Fingerzeig auf die Quelle Vergils: denn sie folgen unmittelbar auf die von dem Mythographen aus derselben κατάβασις exzerpierten Worte von dem vergeblichen Versuch des Herakles, mit den Gespenstern zu kämpfen, d. h. auf eine Partie, die Vergil an einer früheren Stelle (290ff.) reproduzierte (s. o. S. 201f.). Hiernach darf der Schluß, daß er auch in vorliegenden Versen eine Version dieser κατάβασις benutzte, als sicher gelten.

Vergil hat mithin für diese Episode, bei der ihn die homerische Nekyia völlig im Stich ließ, zwei καταβάσεις, die des Herakles und des Orpheus, herangezogen, indem er Motive aus ihnen kontaminierte und auf sein Sujet übertrug: ein seiner eignen Praxis und derjenigen andrer lateinischer Dichter entsprechendes Verfahren. Daß er durch geschickte Verwertung überlieferter Motive ein wirkungsvolles, dramatisch belebtes Ganzes geschaffen hat, dafür bürgt die Tatsache, daß Dante eben dieser Episode eine ganze Reihe von Motiven seinerseits entlehnt hat, vergl. Inf. V 1ff. VIII 25ff. XII 63. Purg. IX 85ff.

384f. *ergo iter inceptum peragunt fluvioque propinquant. Ergo* knüpft an *constitit* 331 an, wie XI 799 an 784 und (von Conington verglichen) g. IV 206 an 202, wo aus Mißverständnis dieses Gebrauchs vielfach umgestellt wird. — Über die Synaloephe in *ergo iter* s. Anhang XI 2 B4. — *iter inceptum peragunt* ~ VIII 90 *iter inceptum celerant,* worauf dort zwei Enniuszitate folgen; *celerare* ἀρχαίως. — *fluvioque propinquant* ~ VIII 101 *urbique propinquant* in ebenfalls ennianischer Umgebung. — **385** *conspexit* M für *prospexit,* wie umgekehrt III 652 *prospexi* M, *conspexi* PR. — **387** *sic prior aggreditur dictis atque increpat ultro.* Die Phrase *increpat ultro* ist eine stilistische Variation von *prior aggreditur*

dictis mit geringer Nüancierung der Begriffe: *ultro* d. h. über das hinaus, was man den Umständen nach erwartet (Serv. zu II 145), bei den verbis dicendi daher oft von dem, der zuerst das Wort ergreift, so 499 *compellat vocibus ultro*. Wie oft bei solchen stilistischen Variationen (s. z. 25) scheint auch hier eine der beiden Phrasen älteres Gut: *aggreditur dictis* ist wohl ennianisch, da es III 358 *his vatem aggredior dictis ac talia quaeso* den zu 15 erörterten ennianischen Zusammenhang einleitet und mit dem so bei Vergil nur hier vorkommenden archaischen *quaeso* verbunden ist.

389 ff. In der folgenden Wechselrede ist die Diktion der Handlung gemäß etwas niedriger gestimmt als sonst: 389 *fare quid venias* vergl. Plaut. Amph. 377 *loquere, quid venis*; solche Accusative neutraler Pronomina sind gerade aus der κωμικὴ λέξις massenhaft belegt. *Istinc* nur hier: vergl. über *iste* o. S. 120f. 391 *vectare*, nur noch XI 138 *plaustris vectare ornos*. Auch die Antwort der Sibylle ist danach leise stilisiert: 399 *absiste moveri* eine wohl dem Leben angehörige Umschreibung des negierten Imperativs (Phaedrus III 2, 17 *timere absistite*), 401 die εἰρωνεία, 402 der *patruus*. — Kraftvolle, der lebhaften Handlung angemessene Alliterationen 391 *corpora viva .. vectare carina* (Schema abba), wie 402 *licet patrui—Proserpina limen; 394 invicti viribus;* die erste Rede schließt 396f. mit *traxitque trementem* (malerisch wie II 550f. *altaria ad ipsa trementem | traxit*) und *dominam Ditis—deducere adorti*.

389 *fare age, quid venias, iam istinc et comprime gressum*: Interpunktion *(iam istinc* zu *fare age)* nach Lachmann zu Lucrez p. 189. — *fare age* wohl ennianisch, da es III 362 (an gleicher Versstelle) in dem zu 15 besprochenen ennianischen Zusammenhang steht. — *iam stinc* M (Lachmann l. c. 197; vergl. Vahlen, Zeitschr. f. östr. Gymn. 1860, 20) und nach solcher Vorlage auch, wie C. Regel, Quaest. Vergil crit. (Celle 1866) 18 bemerkte, der Verf. des ältesten uns erhaltenen Vergilcentos (zu 37), wo im Cod. Salmasianus *iam stinget comprime gressum* geschrieben ist (Bährens, PLM IV 227, 193). — **390** *soporus* Neubildung (Ladewig 5) nach *canorus, decorus,* wie *odorus* IV 132 *sonorus* I 53 (zuerst übernommen von Lygdamus 4, 69) und *honorus* bei Späteren; *soporifer* IV 486 ebenfalls neu. Auch die Verbindung *nox sopora* 'schlaftrunkne Nacht' gehört dem Vergil (s. z. 53). — *Pirithoumque*: Versschluß nach griechischer Art: s. Anhang IX. — **394** *dis quamquam geniti atque invicti viribus essent.* Der Konjunktiv bezeichnet die Tatsache nicht als solche, sondern vom subjektiven Standpunkt des Redenden aus: *quamquam eos dis genitos esse noveram,* vergl. Servius. Der Gebrauch des Konj. nach *quamquam* ist zuerst von Ovid in seinen späteren Dichtungen über die Grenze des subjektiven Moments hinaus erweitert worden, vergl. Ehwald zu Ovid met. XIV 465. — *essent* am Versschluß für Vergils Praxis ungewöhnlich (s. z. 690 und Anhang III B 2). Nun hat *invicti viribus* ennianisches Kolorit, denn *invictus* ist ein Lieblingswort des Ennius und mit *vires* alliteriert er besonders oft. Mithin könnte der ganze Versschluß *invicti viribus essent* ennianisch sein, um so mehr als der Konjunktiv selbst innerhalb der genannten Gebrauchssphäre für Vergil singulär ist. — Mit dem Versschluß *traxitque trementem* **396** vergl. den des Lucrez V 403 *iunxitque trementes*: ennianisches Muster ist wegen der starken Alliteration

bei Vergil wahrscheinlich. — **397** *adorti* ist als ennianischer Versschluß belegt (ann. 169). — *dominam* Δέcποιναν (Heyne). — *Ditis thalami* entsprechend den auf Grabepigrammen typischen Φερσεφόνηc θάλαμοι.

399f. *nullae hic insidiae tales—nec vim tela ferunt.* Mit ihren ersten Worten widerlegt die Sibylle den zuletzt gehörten Vorwurf Charons (vergl. 397 *adorti*), mit den zweiten Worten den zuerst gehörten (vergl. 388 *armatus*). Die Ordnung der Glieder ist also chiastisch. Über diese mehr psychologische Art der Komposition (es ist naturgemäß, in der Antwort zunächst auf das zuletzt Gehörte einzugehen) hat J. Classen, Beobachtungen über den homer. Sprachgebrauch (Frankfurt 1867) 204f. für Homer gehandelt; sie ist aber für die alten Sprachen überhaupt charakteristisch. Ein typisches Beispiel ist die nach diesem Prinzip aufgebaute Ode des Horaz I 12. Anders unten 500f. — **398** *Amphrysia vates.* Servius: *longe petitum epitheton.* Da er g. III 2 den Apollo *pastorem ab Amphryso* in ganz alexandrinischem Zusammenhang nennt, so ist damit die Sphäre, aus der es stammt, gegeben. Im allgemeinen hat Vergil sich in der Aeneis von der Manier seiner früheren Gedichte (vergl. Leo, Hermes XXXVII 1902, 36) mehr losgesagt; er hat in ihr nur noch I 720 *mater Acidalia* (Venus) II 197 *Larissaeus Achilles* III 19 *Dionaea mater* 85 *Thymbraeus* 401 *dux Meliboeus* ... *Philocteta* IV 252 *Cyllenius* VIII 18 *Laomedontius heros* (Aeneas) XII 456 *Rhoeteius heros* (Aeneas). — **401** *aeternum latrans exsanguis terreat umbras* mit malerischen Spondeen. *Aeternum* adverbial wie 617 *aeternum sedebit.* Es ist ein in augusteischer Zeit geprägter Gräzismus (vergl. ἐμμενὲc ἀεί, cυνεχέc): frühestes Beispiel Vergil g. II 400, dann Tibull II 5, 64. Hor. ep. I 10, 41; vergl. Schäfler l. c. (z. 281) 30. Isoliert steht *sempiternum* bei Plaut. aul. II 1, 26. In jungen Büchern dehnt Vergil die Freiheit auf *extremum* (IX 484) und *supremum* (III 68) aus, wie er, gleichfalls nach griechischer Art, erst XI 865 *extrema gementem* wagt. — **402** *casta licet patrui servet Proserpina limen.* Die Nennung des *patruus,* des aus der Komödie und Elegie bekannten bösen und mürrischen Oheims, führt das ironische Moment des vorangehenden Verses hübsch weiter (Cerda). In diesem Zusammenhang stellt sich auch für *domus* (vergl. *domum servavit* carm. epigr. 52 Büch.) das spezialisierende *limen* ein, der in der Elegie (z. B. Tib. I 2, 17 u. ö.) neben *ianua, fores* für die Sache typische Ausdruck.

405 *si te nulla movet tantae pietatis imago.* Vor diesen Worten liegt eine Pause, während welcher die Sibylle wartet, ob ihre bisherigen Worte keinen Erfolg haben. Dieses dramatische Moment scheint durch die Stelle eines Tragikers (wahrscheinlich Accius' Atreus) bedingt zu sein (s. z. 500f.): *nil fraterni nominis | sollemne auxilium et nomen pietatis movet?* (p. 316 Ribbeck[3]). Wie dort der Bruder, so ist hier im vorhergehenden Vers der Vater genannt *(ad genitorem imas Erebi descendit ad umbras).* — **406** *aperit ramum qui veste latebat.* Das Motiv stammt aus Apollonios Rhod., bei dem Medea das wunderbare Kraut zunächst θυώδεϊ κάτθετο μίτρῃ (III 867) und weiterhin, um es dem Iason zu geben, θυώδεοc ἔξελε μίτρηc (III 1013). Hierdurch erledigt sich meine irrtümliche Auffassung der Stelle bei Skutsch, Aus Vergils Frühzeit (Leipz. 1901) 116f. — **407f.** In *tumida ex ira tum corda residunt* sind prosaische Phrasen wie *tumor animi residit* (Cic. Tusc. III 26),

ira residit (Liv. II 29, 6) durch den zu 51 erörterten prägnanten Gebrauch der Präposition *ex* künstlich verbunden; für die Metapher s. z. 49. Über diese die Handlung fortführenden Worte hinweg knüpft *nec plura his* (sc. *dixit Sibylla*) **408** an den Schluß der Rede der Sibylle an (vergl. Servius). Diese etwas künstliche Verschränkung (ähnlich 886 ~ 897) läßt es als möglich erscheinen, daß die parenthetischen Worte *tumida ex ira tum corda residunt* (die mit den entsprechenden des vorhergehenden Verses *aperit ramum qui veste latebat* gleichen Rhythmus und gleiche Silbenzahl haben) von Vergil nicht frei geprägt, sondern mit Benutzung überlieferter Phraseologie gedichtet worden sind; *corda* an gleicher Versstelle Ennius a. 392.

408 f. Durch die feierlichen Spondeen *nec plura his: ille admirans venerabile donum | fatalis virgae longo post tempore visum* tritt das Bedeutsame dieses Moments für die Handlung stark hervor: Spondeen mit *mirari* auch I 421 *miratur molem Aeneas* 709 *mirantur dona Aeneae,* vergl. VII 812 f. Ebenso durch die Alliteration *venerabile—virgae—visum.* — *venerabilis* zuerst in augusteischer Zeit nachweisbar (Ladewig 7). — *longo post tempore visum*: πλάσμα des Dichters der Situation zuliebe, s. o. S. 168. So auch R. Helm, Jahresber. d. Altert. CXIII (1902) 42. — *fluvioque propinquat*: *propinquare* ist vor Vergil nur einmal bei Sallust (hist. IV 74 Maur.) überliefert; das Kompositum *appropinquare* war im daktylischen Maß nicht zu brauchen. — **411** *inde alias animas quae per iuga longa sedebant* mit zweifachem Gräzismus: *alias animas* im Gegensatz zu Aeneas und der Sibylle (vergl. Ladewig-Deuticke) und *iuga*: Servius *graece dixit,* ζυγά *enim dicunt quae nos transtra nominamus.* — **412** f. *accipit alveo | ingentem Aenean.* Daß die Sibylle mit eingestiegen ist, wird erst beim Ausschiffen 415 als selbstverständlich kurz angedeutet. — **413** f. *gemuit sub pondere cumba | sutilis et multam accepit rimosa paludem.* Das Gegenteil einer *cumba sutilis* (das Adjektiv zuerst hier nachweisbar, vergl. Ladewig 5) ist, wie Servius notiert, eine *c. texta*: Ennius tr. 50 *classis texitur* (spätere Belege bei Henry 307 ff.); vergl. Cic. de d. nat. II 150 *tegumenta corporum vel texta vel suta,* Vergil g. IV 33 f. *seu suta .. seu texta.* Damit das Besondere stark hervortrete, ist *sutilis* von seinem Substantiv durch Versschluß getrennt, s. Anhang III B 1. Bei dem Fahrzeug des Dämons hat die Errungenschaft einer fortgeschrittenen Kultur noch keine Verwendung gefunden (s. o. S. 216), sondern es ist primitiv wie die von Herodot I 194 und Plinius n. h. IV 104. VII 206 erwähnten Fahrzeuge (Zitate bei Cerda); noch heute gebrauchen kulturlose Völker (nach F. Reuleaux, Die Spindel, in: Die Woche 1900 p. 1903) „richtig genähte" Boote. Das erlesene Motiv konnte Vergil nur aus der Quelle kennen, der er die Handlung nachbildete (s. o. S. 231 ff.). — Der **416** genannte *limus* (βόρβορος) und die *ulva* (*steriles ulvae* Ovid m. IV 299, vergl. o. S. 211) sind typische Züge: vergl. Waser l. c. (zu 298 ff.) 105 ff. — **415** *tandem* den 1. Fuß füllend wie 472, s. Anhang VIII.

II. Region zwischen Acheron und Tartarus-Elysium 417—547.

Die Begrenzung dieser Region ist angezeigt durch 477 *arva ultima* und 540 *hic locus est, partis ubi se via findit in ambas* (rechts Elysium,

links Tartarus). — 417—25 (Cerberus) sind mit 426—33 (den zwei ersten Seelenklassen) in der Bilderhandschrift fol. XLVIII[v] dargestellt.

A. Cerberus **417—25** (drei Perioden: 417—21 δίκωλον mit je zwei κόμματα; 421—23 τετράκωλον; 424—25 δίκωλον, das erste mit zwei κόμματα). Daß die Einschläferung des Cerberus der Szene bei Apollon. Rhod. IV 139—61 nachgebildet ist, wo Medea den das Vließ bewachenden Drachen einschläfert, bemerkt Germanus: besonders genau 422f. *immania terga resolvit | fusus humi totoque ingens extenditur antro* nach 150f. δολιχὴν ἀνελύετ' ἄκανθαν | γηγενέος σπείρης, μήκυνε δὲ μυρία κύκλα. Während jedoch der griechische Dichter 23 Verse gebraucht, kommt Vergil mit 9 aus, die er dafür aber mit um so größeren Kühnheiten ausstattet. **417** *trifaux* ist Neubildung nach *triceps,* was als Übersetzung von τρικάρηνος, τρίκρανος schon Cic. Tusc. I 10 aus einem Tragiker zitiert. Es wird kühn mit *latratus* verbunden: die Verbindung τρίκρανος ὑλαγμός wäre im hohen Stil griechischer Poesie nicht so ungewöhnlich, wie sie es für römisches Gefühl sein mußte (schwächliche Nachbildung Ovids m. IV 450 *tres latratus simul edidit*). Eine Neubildung ist auch **425** *inremeabilis* (= V 591 vom Labyrinth, s. z. 27), ein Versuch, griechische Bezeichnungen des Hades wie ἀνόστητος, ἀνέκβατος, ἀδίαυλος wiederzugeben; wenn Statius Th. IV 537 Vergils *inremeabilis* zu *remeabilis* rekomponiert wie Seneca nat. qu. VI 8, 4 Vergils *ineluctabilis* zu *eluctabilis,* so deutet das auf ein Sinken des Gefühls für die Proprietät der Sprache. Dante Purg. I 131f. gebraucht zwei Verse, um das Wort zu übersetzen. Auch **418** *personare* mit einem Ortsobjekt *(regna),* wie oben 171 *personat aequora,* scheint erst von Vergil gewagt zu sein in Erweiterung des familiären *personare aures* (Cic. ep. fam. VI 18, 4 Hor. ep. I 1, 7). Besonders kühn ist, wie er **420** die μελιτοῦττα wiedergibt: *melle soporatam et medicatis frugibus offam.* In formaler Angleichung (s. Anhang II 3) an die reguläre Verbindung *medicatae fruges* (vergl. Columellas *medicatus cibus*; *medicata vina, semina*) sagt er *soporata offa* ('ein narkotisierter Kloß'), wie er V 855 *ramum vi soporatum Stygia* in Angleichung an das vorhergehende *ramum Lethaeo rore madentem* zu sagen wagt, noch dazu mit dem vor ihm nicht nachweisbaren *soporare* (s. z. 390 *soporus*). — Auch das malerische Element tritt stark hervor: über die *a* und *u* in *latratu trifauci* s. z. 237f.; ferner bemerkt Cerda treffend: 'in tribus primis versibus, qui pertinent ad horrorem canis, littera canina adhibetur supra decies'. Weiter Alliterationen: 418 *adverso—antro* 419 *colla colubris* (fast eine Paronomasie nach Art der zu 204 besprochenen) 420 *melle—medicatis* 420f. *offam—obicit.* Endlich die an signifikante Versstellen (s. Anhang III A 2) gesetzten wirkungsvollen Homoioteleuta *obicit—corripit—resolvit.*

421 *famē* mit üblicher Konservierung der Länge aus der *ē*-Deklination (gen. *fami* Cato). In diesem Wort schützte die Kürze der ersten Silbe die Länge der zweiten, dagegen hat er unten 442 *tābĕ*, während Lucrez I 806 auch hier das ältere *-ē* bewahrt wie III 734 in *contagē.* — — **423** *totoque ingens extenditur antro.* Um *toto* glaublich zu machen, wird *ingens* aus 417 wiederholt und gewissermaßen erklärend (ἅτε πελώριος ὤν) daneben gestellt. An solchen Wiederholungen desselben Worts in kurzen Zwischenräumen (*ingens* gleich wieder 426) hat sich

Vergil, gemäß der Praxis der älteren Dichter, nicht gestoßen (z. B. unten 684f., Wagner zu g. II 125f.). So empfindlich wie wir ist aber überhaupt kein antiker Dichter hierin gewesen: vergl. Lehrs de Aristarchi stud. [3] 450ff., v. Wilamowitz zu Eurip. Her. 329 und für lateinische Poesie Naeke zu Valer. Cato 277ff., Haupt op. I 103. Es ist also unrichtig, wenn Ribbeck g. II 296 das nur in einer mittelalt. Hs. überlieferte *bracchia pandens* gegen das in MPRV überlieferte *b. tendens* als 'elegantius' bevorzugt, weil 292 ein Vers mit *tendit* schließt. — **424** f. *occupat Aeneas aditum custode sepulto.* Die Phrase *occupat Aeneas aditum* = 635, vermutlich mit Benutzung des Ennius (s. z. 633ff.). — *custode sepulto* kann er sagen, da ihm der Zusammenhang des Verbs mit *sopire, somnus* geläufig war (wie Prop. III 11, 56 *lingua sepulta mero*); II 265 setzt er *somno* hinzu: *urbem vino somnoque sepultam* nach Ennius a. 291 *hostes vino domiti somnoque sepulti.* Wie Ennius schließt auch Lucrez zwei Verse (I 133. V 973) mit *somnoque sepulti.* — Über die markante Wortstellung *occupat—evadit* s. Anhang III A 2.

B. Die Seelenklassen dieser Region. Es sind fünf Klassen, von denen die drei ersten nur kurz bezeichnet, die zwei letzten ausführlich behandelt werden, indem mit je einem ihrer Repräsentanten Aeneas zusammengeführt wird. Über das Band, das die fünf Klassen verknüpft, sowie den Grund ihrer Stationierung in dieser Zwischenregion s. Einleitung S. 11f.

1. Die Säuglinge **426—29** (τρίκωλον, das erste κῶλον mit drei κόμματα). Mit bedeutender Wirkung folgen auf den heulenden Höllenhund sofort *(continuo)* die Seelen der Kinder ὃν πότμον γοόωσαι, da ihnen die Μοῖραι keinen Anteil am Leben gegeben haben (sie sind *vitae exsortes,* ἄμοιροι βίου), und die daher, wie ein Grabgedicht mit rührender Einfachheit sagt (78 Büch.), 'nicht wissen, zu was sie geboren sind'. Die furchtbare, mit Kontrasten spielende Ironie der Tyche, die, mit Varro (sat. 222) zu reden, 'neben die Wiege den Sarg stellt', wird in diesen paar Versen so ergreifend gezeichnet, daß sie mit Recht hochberühmt waren. Das zeigen, um die literarischen Nachahmungen (schon Severus bei Seneca suas. 6, 26 *abstulit una dies* nach 429 *abstulit atra dies*) zu übergehen, die vielfachen Zitate auf Grabsteinen: für 429 *abstulit atra dies et funere mersit acerbo* (von Vergil selbst XI 28 wiederholt) werden im Index III zu Büchelers carm. epigr. (p. 918) allein elf mehr oder minder wörtliche Zitate angeführt, zu denen noch zahlreiche Anspielungen kommen (so 405, 1 *abstulit una dies;* 588, 5 *repenti funere mersit* nach *funere mersit acerbo*); für 428 *ab ubere raptos* vergl. 1576 *hic sum matris ab ubere raptus | compositus* 397, 1 *rapta sinu matris* 398, 5 *uberibus pressis nutricem liquit amantem;* für 427f. *in limine primo . . . vitae . . . raptos* vergl. 567, 4 *rapuit quam mors in limine vitae* 569, 3 *vitaeque e limine raptus.* Auch die Sprache ist im Gegensatz zu der überladenen der vorhergehenden Verse erfreulich einfach. — Das Weinen wird 426f. durch drei parataktische Ausdrücke *(auditae voces, vagitus ingens, animae flentes)* besonders stark hervorgehoben (Figur der expolitio: s. z. 25. 638ff.); die zwei ersten Ausdrücke sind durch *v,* den Laut des starken Wehs (s. z. 833), gebunden (vergl. IV 460f. *voces et verba vocantis visa viri,* ähnlich stark Accius tr. 552f. Lucr. V 993. 997f.). Daß

Vergil das Motiv als solches entlehnte, geht daraus hervor, daß es sich auch in der plutarchischen Apokalypse de genio Socr. 22, 590F findet: ἀκούεσθαι ... μυρίων κλαυθμὸν βρεφῶν *(auditae voces vagitus et ingens infantum);* vergl. Einleitung S. 41. — In **427** f. *infantumque animae flentes in limine primo | quos dulcis vitae exsortis et ab ubere raptos* e. q. s. werden die Worte *in limine primo* von den alten Interpreten teils zum vorhergehenden teils zum folgenden gezogen. Daß letzteres richtig ist, zeigt die schon von Cerda angeführte Nachahmung Lucans II 106f. *primo in limine vitae | infantis miseri nascentia rumpere fata*: also gehört *vitae* ἀπὸ κοινοῦ zu *in limine primo* und zu *exsortes* (vergl. Henry 314). Die schöne Metapher ist übrigens älter: Lucr. III 681 *vitae cum limen inimus,* umgekehrt *leti limen* II 960, beides kaum von Lucrez selbst geprägt. Sie machte, wie die sehr zahlreichen (von Henry l. c. gesammelten) Nachahmungen zeigen, Aufsehen. — **428** *exsors* ἄμοιρος (ἄκληρος Servius), auch bei Livius und Horaz (a. p.): vielleicht ältere Bildung wie *excors exlex exos exsanguis exspes.* — **429** *acerbo* ἀώρῳ (s. z. 481); mit gleicher Metapher *crudo funere* carm. ep. 1355 Büch. Die Schnelligkeit des raffenden Todesdämons malen die Daktylen 429 *abstulit atra dies et funere mersit acerbo;* sie kontrastieren schön zu den schwermütigen Spondeen der drei ersten Verse.

2. Die unschuldig Verurteilten **430—33** (τετράκωλον, das zweite und vierte κῶλον mit je zwei κόμματα). Das Ethos ist durch die Spondeen 430. 32 und durch die Alliterationen 431 *sine sorte — sine — sedes* 433 *consilium — vocat vitas — crimina* (Schema abba) gehoben. Schon die alten Exegeten bemerkten, daß Vergil auf die Revision des irdischen Richterspruchs im Hades die Terminologie des Kriminalprozesses übertragen hat (wie Properz IV 11, 19f. und Seneca apoc. 14 nach dem Vorgang griechischer Autoren, vergl. Plat. Gorg. 524Aff. Lukian dial. mort. 12 nec. 11ff.). Das Beste darüber steht aber nicht bei den uns erhaltenen Kommentatoren, die, wie wir gleich sehen werden, einer falschen Lesart folgen, sondern stand in einem Kommentar, den Ps. Asconius zu Cicero in Verr. act. II l. I p. 155 Orelli benutzt hat: *Vergilius Minoem tamquam si praetor sit rerum capitalium, quaesitorem appellat* (432)*; dat ibi sortitionem, ubi urnam nominat* (432); *dat electionem iudicum, cum dicit 'consiliumque vocat'* (433); *dat cognitionem facinorum, cum dicit 'vitasque et crimina discit'* (433). Also diese Plätze sind nicht angewiesen *sine sorte, sine iudice* (431) d. h. ohne den Urteilsspruch ausgeloster Richter, sondern Minos veranstaltet wie der die Untersuchung leitende Beamte eine Auslosung aus den Geschworenen, die als die Richter fungieren sollen (vergl. Mommsen, Röm. Strafrecht 187. 206). Die ausgelosten beruft er als seinen, des Präsidierenden, Beirat (*consilium* Mommsen ib. 214ff.). Dann beginnt die Untersuchung, *discit* = *cognoscit, cognitionem exercet* (auch *discere* ist gerichtlicher Terminus) über die gegen den Lebenswandel der Verklagten vorgebrachten Beschuldigungen: *vitas et crimina* = *crimina vitae,* womit es Statius Th. VIII 22 in gleicher Situation wiedergibt. Diese Interpretation basiert auf der La. *consilium,* die mit dem genannten Scholiasten von unseren Hss. nur P teilt, während MR *concilium* haben. *Concilium* ist auch die La. des Servius und Donatus, und zwar erklärt es Servius eben als die Versammlung der ausgelosten

Geschworenen, also synonym mit *consilium,* Donatus als die der Verklagten. Ersteres kann deshalb nicht richtig sein, weil m. W. ein Richterkollegium nie *concilium* genannt wird, letzteres deshalb nicht, weil *concilium vocare* nur von einer Versammlung gesagt werden kann, die selbst beschließt, nicht von einer solchen, über die beschlossen wird. Also ist *consilium* das Richtige. Die Vertauschung mit *concilium* ist häufig (vergl. Friedländer zu Petron S. 318): unsere Vergilhss., für deren Schreiber beides sich auch lautlich schon nahestand, schwanken auch II 89 (*conciliis* MP, *conciliis* V) und XI 49 (*concilium* PR, *consilium* M). Zu Gunsten der Überlieferung *conciliumque vocat* darf nicht X 2 *conciliumque vocat* angeführt werden, denn dort handelt es sich um eine Götterversammlung, die nie anders genannt wird. Umgekehrt erhält *consilium* eine Stütze auch an den σύνεδροι, die Lukian ver. hist. II 10 mit Rhadamanthys zu Gericht sitzen läßt, wie hier Vergil das *consilium* mit Minos. Die Beisitzer heißen *silentes:* die Abstimmung geschah durch Stimmtäfelchen (Mommsen l. c. 444f.). — **432** *silentum* am Versschluß von den Toten im Hades auch Cn. Matius in seiner Iliasübersetzung fr. 8 Baehrens (FPR p. 281), also wohl älter (ennianisch?).

3. Die Selbstmörder **434—39** (τρίκωλον, das erste und dritte κῶλον mit je drei κόμματα). Alliterationen: 434 *loca—letum* 435f. *peperere—perosi—proiecere* 436 *animas—aethere—alto* 437 *pauperiem—perferre.* Homoioteleuta: 435f. *peperere—proiecere* 438f. *obstat—alligat—coercet.* — **434** *qui sibi letum:* über die Art des Versschlusses s. Anhang IX. — **435** *perosus* noch IX 141 (ebenfalls am Versschluß). Diese Bildung ist zwar vor Vergil nicht nachweisbar, kann aber der Form nach unmöglich von ihm geprägt sein. Daß er sie archaischer Poesie entnahm, beweisen folgende Momente: 1. *osus* ist als archaisch für Plautus und C. Gracchus bezeugt (Archiv f. Lex. XI 153), 2. *perosus* hat Livius dreimal im III. Buch (ib. X 45), 3. Augustus gebraucht es in einem Briefe (bei Sueton, Tib. 21 a. E.) in feierlich-sakraler Rede *(deos obsecro ..., si non p. R. perosi sunt),* 4. An vorliegender Stelle sind die Worte *lucemque perosi | proiecere animas* eine stilistische Variation (mit geringer Nüancierung) der vorhergehenden *sibi letum | insontes peperere manu,* was hier wie oft (s. z. 25) auf Benutzung überlieferter Phraseologie schließen läßt. Neben *perosus* hat Vergil noch *exosus* (V 687. XI 436. XII 517. 818); da dieses sich nur in jungen Büchern findet und m. W. durch keine ältere Autorität gestützt wird, so kann er es auf Grund von *perosus* mit Variation der Präposition neu gebildet haben. — **436** *aethere in alto* (= g. IV 78) vergl. den Versschluß des Ennius a. 602 *aequore in alto.* — **436f.** Die homerische μίμησις (λ 487ff.) notiert Servius. — **437** *pauperiem:* die alte Form aus metrischer Bequemlichkeit (Köne 218). — *duros perferre labores* Versschluß nach Lucr. V 1359 *durum perferre laborem* (Ursinus). — **438** *fata obstant* (z. B. von Henry 320f. empfohlen) für *fas obstat* ist durch keine alte Hs. beglaubigt, steht vielmehr nur in mittelalterlichen Hss. und der darauf beruhenden Konjektur eines Humanisten in M². — **438f.** *tristisque palus inamabilis undae | alligat et noviens Styx interfusa coercet* mit kleinen Abänderungen aus g. IV 479f. (dort *tardaque—unda*) wiederholt. Wohl die Reminiszenz an jene Stelle hatte zur Folge, daß in R (sowie in M² von einem Hu-

manisten) und der von Servius befolgten Hs. *unda* geschrieben wurde, woraufhin dann Servius *tristique* konjizierte, *ne si 'tristis' dicamus, duo sint epitheta.* — *noviens Styx interfusa* („der Styx, der neunfach fließet" Schiller, Hero und Leander): s. Einleitung S. 29f. Die dreimal heilige Zahl ist zugleich ein Symbol für die Unlösbarkeit des Banns (vergl. b. 8, 73ff.). Aus derselben Sphäre stammen *alligare* (καταδεῖν, *magicis artibus ligare* Seneca Herc. 453, Apul. met. II 5 *amoris pedicis alligare*) und das für den 'Orcus' bezeichnende *coercere* (Hor. II 19, 19 *nodo coercere;* 18, 18 der *satelles Orci Tantalum coercet*), wie unten 552 der *adamas* (Theokr. 2, 34. Prop. IV 11, 4). — *inamabilis* ἀμείλιχος, ἄστοργος (epigr. 146, 3 Kaibel). — *alligat—coercet:* über die Wortstellung s. Anhang III A 2.

4. Die Liebenden auf den Trauergefilden **440—76** in drei Abschnitten: a) Name und Bewohner im allgemeinen 440—44 (zwei Perioden: 440—41 δίκωλον, 442—44 τρίκωλον), b) Namen einzelner Bewohner 445—49 (δίκωλον, mit je drei κόμματα), c) Aeneas und Dido 450—76 dreiteilig: α) Begegnung 450—55 (τετράκωλον, die drei letzten κῶλα mit je zwei κόμματα), β) Rede des Aeneas 456—66 (drei Perioden: 456—60 τετράκωλον, das erste und dritte κῶλον mit je drei κόμματα; 461—64 δίκωλον mit drei bezw. zwei κόμματα; 465—66 δίκωλον mit je zwei κόμματα), γ) Eindruck auf Dido 467—76 (vier Perioden: 467—68 zwei κόμματα; 469—71 τρίκωλον, dessen κῶλα mit den Versen zusammenfallen; 472—74 δίκωλον mit je zwei κόμματα; 475—76 δίκωλον, dessen κῶλα mit den Versen zusammenfallen). — Der Steigerung des Ethos dienen Verse mit überwiegenden Spondeen (441. 43f. 46. 51f. 53. 56. 60. 74), überaus zahlreiche Alliterationen (443. 45. 46. 49. 53. 54. 55. 56f. 57f. 58. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 70. 71. 72. 73f. 74. 75. 76) sowie einige Anaphern (458f. 61f.) und Homoioteleuta (457 *extinctam—secutam* 67 *ardentem—tuentem* 68f. *lenibat—ciebat—tenebat* 72 *corripuit—refugit*) und ein Parison (474 *respondet curis* ∼ *aequat amorem*).

In dieser die Mitte des Buches füllenden Episode kann sich Vergils Kunst, ἐρωτικὰ παθήματα mit psychologischer Feinheit im Sinn der hellenistischen Poesie, aber doch mit epischer Großzügigkeit zu schildern, voll entfalten. Das weite Trauergefild mit den in stummem Schmerz dahinwandelnden Heroinen und das Nachspiel der Liebestragödie in dieser Umgebung: das sind Bilder, die auch auf Dantes ernsten Sinn stark gewirkt haben (vergl. Inf. V 67ff.). An diesem Ruhm wird Vergil durch die Tatsache, daß er die Motive als solche nicht erfand, im Sinn der lateinischen Poesie nichts verkümmert. Auf Originalität erhebt er selbst keinen Anspruch: 441 *lugentes campi, sic illos nomine dicunt,* das ist in dieser Art von Poesie ein Zitat (s. u.). In welche Sphäre wir durch 440—49 geführt werden, bedarf kaum eines Beweises: das ist ein κατάλογος τῶν κλεινῶν ἡρωινῶν τῶν ἐν ᾅδου, wie ihn hellenistische Dichter in Ausführung des Frauenmotivs der homerischen Nekyia (225ff. 321ff.) schufen und wie er uns aus der Elegie vor allem des Properz geläufig ist, so I 19, 13 *illic formosae veniant chorus heroinae*, mit griechischem Versschluß (ἔνθα συνάντονται καλὸς χόρος ἡρωῖναι). Für Properz ist das Motiv schon beinahe abgegriffen, Spätere verwenden es fast nur noch

als rhetorische Floskel (vergl. das Gedicht des Markellos Sideta auf den Tod der Gattin des Herodes Atticus epigr. graec. 1056, 8ff. 55ff. Kaibel). In der uns überlieferten Literatur sind es aber sonst stets solche Heroinen, die zum Lohn für ihre Tugend auf die elysischen Gefilde versetzt sind: vergl. z. B. noch Philostratos her. 143 Kays. ποῦ δὲ τῇ Λαοδαμίᾳ ξύνεστιν (sc. ὁ Πρωτεσίλεως); — ἐν ᾅδου, ξένε. καὶ λέγει αὐτὴν εὐδοκιμώτατα γυναικῶν πράττειν ἀριθμουμένην ἐν αἷς Ἄλκηστίς τε καὶ Εὐάδνη καὶ αἱ ταύταις ἴσαι σώφρονές τε καὶ χρησταί. Dagegen ist bei dem Dichter, dem Vergil hier folgt, die Tugend kein Prinzip für die Auswahl gewesen: werden doch sogar Pasiphae und Eriphyle erwähnt. Es werden vielmehr nur solche genannt, die wegen ihres *durus amor* freiwillig in den Tod gegangen oder getötet worden sind. Daß auch diese Kategorie von hellenistischen Dichtern behandelt wurde, dürfen wir aus dem bei Hygin fab. 243 unter dem Titel *quae se ipsae interfecerunt* überlieferten Katalog schließen, z. B. *Canace Aeoli filia propter amorem Macarei fratris ipsa se interfecit. Byblis Mileti filia propter amorem Cauni fratris ipsa se interfecit. Calypso Atlantis filia propter amorem Ulixis ipsa se interfecit,* alles Stoffe, die bei den Alexandrinern nachweislich beliebt waren. Auch die hier bei Vergil genannten Heroinen sind auf gewaltsame Weise gestorben: von allen ist es überliefert außer zufällig von Pasiphae, für die wir es also aus dieser Stelle zu lernen haben. Da sie nach Pausanias III 26, 1 ursprünglich eine Mondgöttin war, so ist nach dem von Usener, Götternamen 160. 239 darüber Gesagten anzunehmen, daß sie sich erhängte. — Das Vorbild für die von Vergil mit großer Liebe ausgearbeitete Begegnung des Aeneas mit Dido notierten schon die alten Exegeten: *tractum est hoc de Homero* (λ 541ff.), *qui inducit Aiacis umbram Ulixis conloquia fugientem, quod ei fuerat causa mortis* (Servius zu 468); genauer gesagt: Vergil hat die Begegnungsszene zwischen den beiden Heroen in eine solche zwischen Heros und Heroine umgewandelt, die aus Liebe zu dem ungetreuen Freund in den Tod gegangen war. Eine derartige Übertragung eines homerischen Motivs aus der epischen Sphäre in die der Erotik ist durchaus im Geist der hellenistischen Poesie. Daß nun ein griechischer Dichter schon vor Vergil die berühmte homerische Szene in dieser Weise in den Stil der neueren Poesie umgesetzt hätte, wäre an sich glaublich, läßt sich aber wenigstens mit unsern Mitteln nicht beweisen. Denn die Vermutung von E. Maaß, Orpheus (München 1895) 279, daß ein hellenistisches Gedicht eine Begegnung im Hades zwischen Odysseus und Kalypso erzählt habe, die nach seinem Abschied in den Tod gegangen sei (vergl. Hygin l. c.), läßt sich nicht zur Gewißheit erheben. Benutzung einzelner Züge hellenistischer Erotik wird zu 440f. 442. 445ff. 456f. 458. 466. 469. 475f. notiert werden.

440f. *partem fusi monstrantur in omnem | lugentes campi: sic illos nomine dicunt.* Die große Ausdehnung dieser Gefilde (vergl. 451 *silva magna*) erklärt Servius falsch aus der angeblich großen Zahl der Liebenden, richtig Heyne daraus, daß sie mit ihrem Schmerz in die Einsamkeit fliehen (443 *secreti*), ein typischer Zug der hellenistischen Poesie (Rohde, Roman[1] 158). „Endlos liegen vor dir die Trauergefilde“ Goethe im Anfang des Monodrams Proserpina, wohl nach dieser Stelle; *lugentes campi* gibt Dante Inf. XIV 10 schön wieder 'la dolorosa selva'. Auch Vergil

seinerseits übersetzt, denn mit den Worten *sic illos nomine dicunt* will er im Stile der hellenistischen Poesie (s. z. 14) sagen, daß ihm die Vorstellung der *lugentes campi* überliefert war. Vergl. VII 607 *sunt geminae Belli portae, sic nomine dicunt* (Janustempel), g. III 380 *hippomanes, vero quod nomine dicunt*: diese Partie der Georg. stammt wohl aus Euphorion, s. Heyne zu 270, sicher aus einem hellenistischen Dichter. Für Berufungen auf eine Tradition mit *dicere*, *ferri* überhaupt vgl. g. III 90 IV 221, unten 893f. *sunt geminae Somni portae, quarum altera fertur* | *cornea* (nämlich τ 562ff.). Welchen griechischen Ausdruck Vergil mit *lugentes campi* übersetzt, weiß ich nicht. Sicher und bekannt aber ist, daß die darin niedergelegte Vorstellung von der mittrauernden Natur spezifisch alexandrinisch ist; formell besonders nahe steht die πίτυς γοερή bei Nikander Alex. 301 und Ovid m. XI 46f. *positis te frondibus arbor* | *tonsa comas luxit.* — *fusi* von den Örtlichkeiten statt von den Menschen, die sich darin 'ergießen' scheint neu zu sein (Conington); für die fast verbrauchte Metapher des *fundere* hat V. Hehn, Kulturpfl.[7] 538 f. viele Belege gesammelt.

442 *hic quos durus amor crudeli tabe peredit.* Das von Servius notierte verallgemeinernde Maskulinum *quos,* weil 474 auch Sychaeus genannt ist. Aber Sychaeus paßt wenig in diese Region des *durus amor:* er ist nach I 344 vielmehr *magno dilectus amore.* Dieses Abgleiten des Gedankens ermöglicht dem Dichter aber, das schöne Motiv von der Wiedervereinigung zweier Liebenden (hier des Sychaeus und der Dido) im Tode zu verwerten (473f.). Es beruht auf alter Vorstellung (Plat. Phaed. 68A, Eurip. Alk. 363f.) und begegnet oft in Grabgedichten; es war, wie aus Ovid m. XI 61ff. und Properz I 19, 11ff. zu schließen ist, auch in hellenistischer Poesie beliebt. — *durus amor* heißt g. III 259 der des Leander, weil dieser seine Vereinigung mit Hero unter Verletzung der αἰδώς ([Ovid] h. 18, 171ff., Musaeus 106) ertrotzte. Es ist die Übersetzung von δεινὸς ἔρως, denn so heißt er bei Musaeus 245 (vergl. G. Knaack in der Festgabe f. Susemihl, Leipzig 1898, 67). Alexandrinisch ist auch die weitere Terminologie. Eine solche Liebe ist ein 'zehrendes Siechtum', daher *tabes:* vergl. *tabescere* Prop. I 15, 20 u. ö. Ovid m. III 445 u. ö., dem gr. τήκεσθαι nachgebildet, das schon der alten Lyrik in diesem Sinn bekannt ist (Pindar fr. 123, 9 Bgk.) und von da in die jüngere Komödie (vergl. Plaut. Pseud. 21 *quae me miseria et cura contabefacit*) sowie in die hellenistische Erotik (Theokr. 1, 66. 82. 2, 29) überging. Sie 'frißt' bis auf das Mark der Knochen: *peredit;* vergl. Kallimachos-Catull 66, 23, Ps. Theokr. 30, 21, Vergil selbst IV 66 *est mollis flamma medullas.* Denn sie ist ein 'Gram': *curae* 444. 474. Mit diesem Wort übersetzen die Lateiner seit Plautus l. c., Epid. 135 die Vielheit der griechischen Bezeichnungen: ὀνίαι, μέλημα Sappho, μελεδῶναι Ps.-Hesiod op. 66, μέριμναι seit dem erotischen Anhang zu Theognis 1323 bis auf Nonnos, φροντίς schon Pindar P. 10, 62, also von ihm wie das dabei stehende μέλημα aus der aeolischen Lyrik übernommen, aus welcher φροντίς auch in die hellenistische Poesie kam, vergl. A.P. V 110. 264. 279. 296. Auch das Motiv, daß sich dieser Liebesgram im Hades fortsetzt (444 *curae non ipsa in morte relinquont*), ist entlehnt, vergl. Theokr. 1, 103, [Oppian] cyn. II 410ff. (hier wie oft nach alexandrinischem Muster): ὄβριμ' Ἔρως ..., δειμαίνει δέ σε πάντα, καὶ οὐρανὸς εὐρὺς

ὕπερθε, | γαίης ὅσσα τ' ἔνερθε καὶ ἔθνεα λυγρὰ καμόντων, | οἳ Λήθης μὲν ἄφυσσαν ὑπὸ στόμα νηπαθὲς ὕδωρ | καὶ φύγον ἄλγεα πάντα, σὲ δ' εἰσέτι πεφρίκασι. Die Liebenden klagen ihr Leid aus auf einsamen Waldlichtungen und in schattigen Myrtenhainen: 443f. *secreti celant calles et murtea circum | silva tegit,* 472f. *refugit | in nemus umbriferum.* Auch dies ist ein überlieferter Zug. So läßt Aristoxenos in dem neugefundenen Liede pap. Oxyrhynch. I Jungfrauen sich setzen auf eine Wiese βαθύσκιον κατ' ἄλσος; nach Phanokles bei Stob. flor. LXIV 14 klagt Orpheus σκιεροῖσιν ἐν ἄλσεσι; vergl. Properz I 18. Die Myrte *(murtea silva)* ist hier genannt, weil sie mit der erotischen Beziehung die sepulkrale vereinigt. Typisch ist endlich auch das *errare* 451 *(errabat silva in magna):* vergl. Parthenios c. 26, 4; Prop. I 1, 11.

445ff. Die Kontamination des Verses 445 *his Phaedram Procrinque locis maestamque Eriphylen* aus den beiden homerischen Hemistichien λ 225 Φαίδρην τε Πρόκριν τε (ἴδον καλήν τ' Ἀριάδνην) + 321 (Μαῖράν τε Κλυμένην τε ἴδον) στυγερήν τ' Ἐριφύλην ist ganz in der Art griechischer Dichter: so wird bei Eusebios pr. ev. X 3, 22 ein ganz analoges Beispiel aus Antimachos angeführt, vergl. auch A. Ludwich, Homervulgata (Leipzig 1898) 68, 1. 136. Ein anderes vergilisches Beispiel bei Macrob. V 3, 9 wird eingeleitet mit den Worten: *hic (Vergilius) de duobus (Homeri versibus) unum fabricatus est;* vergl. unten 455. 483f. Wenn Vergil στυγερήν mit *maestam* wiedergibt, so ist das nicht mit H. Weil, Études sur l'antiquité grecque (Paris 1900) 91 als absichtliche Änderung aufzufassen, sondern Vergil legte dem Wort die Bedeutung bei, die es in nachhomerischer Poesie oft hat. Er erhielt dafür eine Rüge; Servius: *vituperatur Vergilius, quod maestam dixerit quam* στυγερήν *legit, id est nocentem, nam maesta est* στυγνή. — Die Auswahl der Heroinen ist oft behandelt und bemängelt worden, letzteres infolge des prinzipiellen Fehlers, unbelegte Sagenversionen für Fiktionen oder Mißverständnisse des Dichters anzusehen, obwohl wir doch grade die ihm besonders vertraute hellenistische Poesie nur in Trümmern besitzen. Wir haben aus vorliegender Stelle vielmehr zu lernen: erstens, daß, wie schon bemerkt (S. 242), auch Pasiphae wie die anderen hier genannten Heroinen eines gewaltsamen Todes starb (unter den Heroinen im Hades nennt sie auch Properz II 28, 52. IV 7, 57). Zweitens, daß es eine erotische Umbildung der Sage von Eriphyle gab. Tatsächlich nennt Ovid ars am. III 9ff. Helena, Klytaemestra und Eriphyle als Typen verbrecherischer Liebe, eine Version, die er auch am. I 10, 51f. andeutet. Danach war also Polyneikes ihr Buhle, dem zuliebe sie Gatten und Vaterland verriet (wie Klytaemestra aus Liebe zu Aigisthos: beide Mütter fallen durch ihre Söhne). Ob diese Umbildung bereits auf Euripides zurückgeht oder erst von hellenistischen Dichtern vollzogen wurde, läßt sich nicht sagen. Daß das Motiv aber in hellenistischer Poesie vorkam, folgt hier wie oft aus der Übereinstimmung zwischen Vergil und Ovid; übrigens ist diese Sagenversion die Voraussetzung für die Erzählung des Parthenios c. 25. Drittens. Daß Caeneus im Hades wieder in seine weibliche Gestalt zurückverwandelt worden sei *(rursus et in veterem fato revoluta figuram),* sagt nur Vergil, aber die Sage von Caenis-Caeneus schwankte überhaupt (Ovid m. XII 522 *exitus in dubio est,* vergl. Hygin f. 242). Jedenfalls ist

es eine echt alexandrinische Pointe, wenn Vergil, woran seit Heinsius vielfach Anstoß genommen wird, die Verbindung *Caeneus ... in veterem revoluta figuram* wagt: so läßt Catull im Attisliede von v. 6 an das Femininum an die Stelle des Masculinum treten. Ganz im Stil zierlicher hellenistischer Poesie ist auch die Antithese *Caeneus—veterem* (Καινεύς 'Neumann' von καινός, statt 'Mörder' von καίνω). Anlehnung an griechische Metamorphosenpoesie zeigt endlich auch der scheinbar überflüssige Zusatz von *fato:* denn von ähnlichen Verwandlungen hebt Ovid m. IX 430 ff. ausdrücklich hervor, daß sie nach dem Willen des *fatum* geschehen.

445 Über das Schwanken der Hss. zwischen *Procrin* und *Procrim* s. Anhang VI 7, über die griechische Art des Versschlusses *maestamque Eriphylen* ebenda IX. — **446** von Eriphyle *crudelis nati monstrantem volnera.* Der Vorstellung, wonach die Spuren der Gewalt am εἴδωλον haften, folgt Vergil auch 450 *(recens a volnere Dido),* 494 ff. (Deiphobus ἀκρωτηριασθείς), II 272 ff. (Phantom Hektors *atri cruento pulvere*). Sie findet sich schon λ 40 f., einer von den Alexandrinern deshalb mit Recht athetierten Stelle, und ist später allgemein (z. B. Tibull II 6, 39 f. Prop. IV 7, 7 ff. Stat. s. II 1, 154 ff. Apul. met. VIII 8). — **447** *Euadnen* M, *Euhadnen* P, *Heuhadnen* R. Da falsche Interaspiration in unsern Vergilhss. sehr häufig ist (z. B. *Borehan Cahystri cohercet,* vergl. Ribbeck, proll. crit. 421 ff.), so ist fraglich, ob *Euhadne* auf Grund des von namhaften Grammatikern bezeugten εὐάδεν (vergl. Lehrs, Herodiani scripta tria 285) hier als echte Überlieferung angesehen werden kann (mit Ribbeck und Birt, Rh. Mus. LII Suppl. 1897, 122 f.). Dagegen steht unten 517 *euhantis* und VII 389 *euhoe* richtig in allen Hss. (Lachmann z. Lucr. V 743, Lehrs, De Aristarch. stud.[3] 318 ff.). — *Laodamia:* Versschluß nach griechischer Art, s. Anhang IX. — **448** f. *nunc femina Caeneus | rursus et in veterem fato revoluta figuram.* Stellung von *rursus* ἀπὸ κοινοῦ wie 750 f. *ut convexa revisant | rursus et incipiant in corpora velle reverti,* also nicht mit M. Haupt op. I 121 unter die Beispiele eigentlicher Inversion von *et* zu rechnen: s. z. 840.

451 f. *quam* (sc. *Didonem*) *Troius heros | ut primum iuxta stetit adgnovitque per umbras | obscuram.* Die Anastrophe von *iuxta* ist bei Vergil freilich konstant — ein Zeichen dafür, daß dies Adverbium auch bei ihm noch nicht die vollen Rechte einer Präposition erhalten hat —, aber seine Trennung vom Accusativ durch den Versschluß ist singulär und möglicherweise darauf zurückzuführen, daß Vergil die Worte *(ut primum) iuxta stetit* an dieser Versstelle von einem früheren Dichter übernahm, der der alten Praxis gemäß *iuxta* nur noch als Adverbium kannte. Dieselbe Freiheit in der Stellung einer zweisilbigen Präposition XI 149 f. *feretro Pallanta reposto | procubuit super* (*reposto* ennianischer Versschluß: s. z. 59), 509 f. *est omnia quando | iste animus supra* (für Vergils eigne Praxis *quando* am Versschluß nicht gewöhnlich: s. Anhang III B 2), VII 441 f. *arma | regum inter* (*arma regum* besang Ennius, vergl. ann. 333). — *umbras* PR, *umbram* M mit Servius und Donatus; ersteres 461. 490, letzteres 268 am Versschluß, sodaß eine sichere Entscheidung unmöglich ist. Die Besorgnis, es möchte jemand, wie es tatsächlich die beiden Scholiasten getan haben, *umbram obscuram* verbinden, konnte für Vergil kein Grund für die Bevorzugung der pluralischen Form

sein, denn die Trennung eines nicht stark betonten Attributs vom Substantiv durch den Versschluß wäre nach seiner im Anhang IIIB 1 erörterten Praxis ausgeschlossen gewesen. — **453** f. *obscuram* (sc. *Aeneas Didonem agnovit*), *qualem primo qui surgere mense | aut videt aut vidisse putat per nubila lunam* nach Apollon. Rhod. IV 1477f., wo Lynkeus den Herakles sieht ὥς τίς τε νέῳ ἐνὶ ἤματι μήνην | ἢ ἴδεν ἢ ἐνόησεν ἐπαχλύουσαν ἰδέσθαι (Germanus), aber mit feiner Übertragung auf Dido, da der Vergleich der Frauenschönheit mit dem Mondlicht seit Sappho (fr. 3) und dem homerischen Aphroditehymnus (89) traditionell war. — Henry 280 meint, daß Vergil eine astronomische Ungenauigkeit sich habe zu schulden kommen lassen, indem er von einem sichtbaren Mondaufgang zu Anfang des Monats spreche, während Apollonios nur von dem Sichtbarwerden des Mondes am frühen Morgen spreche. Nun würde zwar ein Versehen auf diesem Gebiete bei einem lateinischen Dichter gar nichts Ungewöhnliches sein, aber in diesem Fall liegt ein solches doch wohl nicht vor. Denn *primo mense* braucht nicht grade auf die ersten beiden Tage des Monats, an denen der Mond allerdings unsichtbar ist, zu gehen. Vom dritten Tage an aber kann er durch die Dünste des Horizonts hindurch erkannt werden, freilich nur mit großer Mühe: aber das ist es ja auch grade, was Vergil hier ausdrücken will (vergl. 340 *hunc ubi vix multa maestum cognovit in umbra*). Er hat also, wie das seine Art ist, ein Motiv seiner Vorlage gesteigert (s. z. 578. 625).

455 *demisit lacrimas dulcique affatus amore est* nach π 191 δάκρυον ἧκε χαμᾶζε + λ 552 τὸν μὲν ἐγὼ ἐπέεσσι προσηύδων μειλιχίοισι (Ursinus u. a.), letzteres mit schöner, der Situation angepaßter Variation. — **456**ff. Αἰνείου καὶ Διδοῦς ὁμιλία. Donatus: *dictio mire certe concepta est.* Die Berühmtheit der Stelle im Altertum zeigt sich noch mehr als in den Nachahmungen in der Travestie von 469f. bei Petron 132. — Auf feiner Berechnung beruht es, daß einzelnes in den Gedanken und Worten des Aeneas an das IV. Buch anklingt: 456 *infelix Dido* = IV 596; 460 *invitus regina tuo de littore cessi* vergl. IV 361 *Italiam non sponte sequor;* 464 *hunc ... tantum ... dolorem* = IV 419; 466 *quem fugis* (Aeneas zu Dido) vergl. IV 314 *mene fugis* (Dido zu Aeneas); hier vergießt Aeneas Tränen und Dido bleibt unbeweglich (455. 469ff.), dort sind die Rollen umgekehrt (IV 314. 331f.). — Die Rede des Aeneas umfaßt drei Gedankenreihen: 1. Es ist also wahr: du bist tot und ich schuld daran durch meinen unfreiwilligen Abschied von dir (456—60). 2. Hätte ich geahnt, daß du ihn dir so zu Herzen nehmen würdest, so hätte ich mich vielleicht dem Zwang nicht unterworfen (461—64). 3. Vergilt nicht Gleiches mit Gleichem, indem du jetzt so schnell von mir scheidest; denn jetzt ist es ein Abschied auf Nimmerwiedersehn (465—66).

456 f. *infelix Dido, verus mihi nuntius ergo | venerat extinctam:* Beginn der Rede mit schwermütigen Spondeen. — *infelix Dido* Διδοῖ δειλαίη: vergl. Antip. Thess. A. P. IX 215, 5 Ἡροῖ δειλαίη (wahrscheinlich Zitat aus dem Hero-Leander-Epyllion). — Das schöne Ethos der Partikel *ergo,* die den Abschluß einer langen unausgesprochenen Gedankenreihe voraussetzt, hat Vergil aus der dieser Episode zugrunde liegenden Partie

der homerischen Nekyia (s. o.) beibehalten: Αἶαν ..., οὐκ ἄρ' ἔμελλες κτλ. Mit solchem *ergo* beginnen Properz und Ovid, nach hellenistischem Vorbild (vergl. Nikias A.P. VI 127), gern ganze Elegieen (z. B. Prop. III 7, Ovid tr. III 2); Horaz I 24, 5 und s. II 6, 16 hat es nach dem Prooemium wie Hesiod Erg. 11; in parodierend pathetischer Prosa Petron 83. — Daß Aeneas eine Nachricht vom Tod der Dido erhalten habe, weicht von V 1ff. leicht ab. Ob der Dichter beabsichtigte, die kleine Diskrepanz zu Gunsten der einen oder der anderen Stelle auszugleichen oder sie als für die Illusion gleichgültig zu dulden, wird sich nicht entscheiden lassen (vergl. Helm, Jahresber. d. Altertumswiss. CXIII 1902, 48); doch ist letzteres glaublicher. Das hier verwendete Motiv, daß ein Liebender den Tod der Geliebten durch die fama erfährt, muß in alexandrinischer Poesie geläufig gewesen sein, da es von Ovid m. XIV 726ff. in der Nachdichtung eines hellenistischen Epyllions pointiert so verwendet wird: *nec tibi fama mei ventura est nuntia leti: | ipse ego, ne dubites, adero praesensque videbor, | corpore ut exanimi crudelia lumina pascas.* Diese Stelle Ovids beweist zugleich, daß Vergil auch IV 384f., wo er seine Dido sagen läßt *sequar atris ignibus absens | et cum frigida mors anima seduxerit artus | omnibus umbra locis adero,* ein überliefertes Motiv verwertet hat. — **458** *funeris heu tibi causa fui.* [Ovid] h. 17, 200 läßt Leander an Hero schreiben: 'wenn du meinen Leichnam finden wirst, so wirst du sagen: *mortis huic ego causa fui*', Worte, die in dem hellenistischen Original von Hero an Leanders Leiche wirklich gesprochen wurden (vergl. J. Klemm, De fabula quae est de Herus et Leandri amoribus, Leipzig 1889, 35). Also hat Vergil die Worte dieses von ihm selbst (g. III 258ff.) zitierten Epyllions auf die vorliegende Situation übertragen. — **459** *si qua fides tellure sub ima*: *si qua fides* eine Verbindung des täglichen Lebens, da sie auch Martial I 13, 3 hat. — Ein durch *si* (εἰ) leise angedeuteter Zweifel, ob irdische Verhältnisse für das Jenseits ihre Gültigkeit haben, ist auf Grabschriften beider Sprachen typisch, vergl. Rohde, Psyche II² 393; lehrreich carm. ep. 1328 Büch. im Vergleich mit 1329. — **460** *invitus, regina, tuo de litore cessi* Zitat aus Kallim.-Catull 66, 39 *invita, o regina, tuo de vertice cessi* (Ursinus). Bei Catull folgt der Schwur, der hier vorhergeht; ein solcher gehört seit Alters zum ständigen Inventar erotischer Poesie. — **462** *loca senta situ.* Das alte *sentus* (eig. 'angefressen' ἀπὸ τοῦ σίνεσθαι, vergl. Bücheler, Rh. Mus. XLII 1887, 586) hat Vergil wieder hervorgezogen; vor ihm ist es nur Ter. eun. 236 *video sentum squalidum aegrum, pannisque annis obsitum* überliefert. Vergil nahm es nicht aus Terenz, der ihm für seine Phraseologie fern lag, sondern beide aus einem älteren Dichter. Dafür spricht auch die Phrase, mit der Terenz seinen Vers schließt: *annis obsitus* wie Vergil VIII 307 *ibat rex obsitus aevo*: hier garantiert das plautinische *consitus sum senectute* (Men. 756) nach den Ausführungen im Anhang I eine ältere (tragische) Vorlage, durch deren Reproduktion die beiden Komiker parodischen, Vergil feierlichen Effekt erzielen. — Der *situs* gibt den von den Intpp. verglichenen homerischen Ἀΐδεω δόμον εὐρώεντα richtig wieder. — **463** *imperiis egere suis nec credere quivi.* Da die Phrase *imperiis egere suis* VII 240 in ennianischer Umgebung steht, wird sie aus Ennius stammen, der a. 595 *imperiis* am Versanfang hat. Entlehnung

ist auch wegen der subtilen Differenzierung *iussa deum . . . imperiis egere* wahrscheinlich (vergl. Terenz eun. 389 *iubesne? — iubeam? cogo atque impero,* und dazu Donatus: *evidenter ostendit, plus esse imperare quam iubere*). — *quivi* fühlte Vergil schon als Archaismus: er hat nur noch X 19 *queamus,* beides nach *nec* am Versschluß und in Reden. Mit *queamus* (ohne Negation) schließt auch Cicero seinen von ihm de div. II 63 zitierten Vers; *quivi* (mit Negation am Versanfang) hat das archaisierende carm. epigr. 1044 Büch. — **465** *aspectu (te subtrahe).* Dativformen auf *-u* hat Vergil nicht bloß in Worten, die sonst metrisch nicht zu verwerten waren (*amplexu* unten 698, *aspectu, concubitu, curru, fletu, portu, venatu, victu*), sondern einmal auch in *metu* (I 257); also hielt er diese von Autoritäten gebilligte Dativform für die korrekte. — **466** *quem fugis?* Das Motiv ist aus der alten Lyrik (Sappho 1, 21. Anakreon 75, 2) über die alexandrinische Poesie (z. B. Theokrit 6, 17) in die lateinische Erotik gekommen (z. B. Tibull I 8, 62. 9, 74). — *extremum fato quod te adloquor hoc est* ∾ Soph. Ai. 857f. προσεννέπω | πανύστατον δὴ κοὔποτ' αὖθις ὕστερον (Germanus). Über den absichtlich abrupten Versschluß *hoc est* s. Anhang IX und o. zu 346.

467f. *ardentem et torva tuentem . . . animum.* Die kühne Personifikation *torva tuens animus* ist eine τραγικὴ λέξις wie Soph. Ai. 955 κελαινώπας θυμός (vergl. Aesch. Cho. 847 K. φρὴν ὠμματωμένη u. dgl. m. bei C. Hense, Poet. Personifikat. in griech. Dicht., Halle 1868, 42f.). Auch die Konstruktion *torva tueri* ist ja ein Gräzismus (seit Γ 342 ἄγρια δερκόμενος), der in lateinischer Poesie für uns seit Lucrez (V 33 *asper acerba tuens* δριμέα δερκόμενος = aen. IX 794, vergl. g. III 149) nachweisbar ist. Er war bei den Daktylikern deshalb beliebt, weil er eine Kürze bot; besonders kühn g. IV 122 *sera comantem narcissum* (ὀψιβλαστῆ). *Torvus* nicht 'wild' 'grimmig', sondern, wie 469 *solo fixos oculos tenebat* zeigt, 'starr (stier)': Vergil glaubte wohl ταυρηδὸν βλέπειν so richtig zu übersetzen, da er wie andere *torvus* mit *taurus* spielerisch zusammenbrachte (g. III 51 *torva bos,* Ovid. m. VIII 132 *torvum taurum*). — **468** *lenibat dictis animum lacrimasque ciebat*: ein Vers, der dem Gedanken entsprechend absichtlich *lenis* ist: Alliteration mit *l,* Vokalreichtum. Im Gegensatz dazu die Härte der Dido 471 *si dura silex aut stet Marpesia cautes:* viele *s, x.* Vergl. Dionys. de comp. 14 ἡδύνει τὴν ἀκοὴν τὸ λ καὶ ἔστι τῶν ἡμιφώνων γλυκύτατον . . ., ἄχαρι δὲ καὶ ἀηδὲς τὸ σ καὶ εἰ πλεονάσειε σφόδρα λυπεῖ, . . . τὸ ξ τὸν συριγμὸν ἀποδίδωσι; *x* als *vasta* und *aspera littera* bei Cic. or. 153, Varro fr. 49 Wilm. Die Homoioteleuta *lenibat — ciebat — tenebat* sind beabsichtigt: sie dienen, wie die Theorie für diese Figur vorschreibt, dem κάλλος der Rede. Die beiden letzten stehen an den Versenden, was bei Ovid schon viel häufiger ist als bei Vergil, der es relativ selten und nicht immer mit Absicht hat: mit deutlicher Absicht z. B. IV 405f. 655f. und wohl auch unten 843f. Vergl. das Material bei H. Johnstone (Rhymes and assonances in the Aeneid, Classical review X 1896, 9ff.), das aber der Sichtung bedarf. — *lenibat.* Vergil hat *i* für *ie* nur in der Aeneis (vergl. Wotke l. c. [z. 24] 145), und zwar fast nur in Worten, die metrisch nicht anders zu gebrauchen waren *(insignibat lenibat nutribat nutribant redimibat vestibat);* nur *polibant* VIII 436 (also in einem späteren Buch)

hätte sich dem daktylischen Maß auch mit der gewöhnlichen Flexion gefügt. — *lacrimasque ciebat.* Schon im Altertum (vergl. Servius) zweifelte man, ob die Tränen des Aeneas oder der Dido zu verstehen seien. Aber der Gedanke, daß Aeneas Dido grade zu Tränen habe rühren wollen („er suchte ihr Tränen zu entlocken als Zeichen der eingetretenen weicheren Stimmung" Ladewig), ist schwerlich passend. Auch widerspricht diese Erklärung dem durch Catulls Vorbild (64, 131 *singultus ore cientem* von Ariadne) bedingten Sprachgebrauch Vergils g. III 517 *(taurus concidit) extremosque ciet gemitus* a. III 344f. *talia fundebat lacrimans longosque ciebat | incassum fletus.* Diese Argumente (vergl. Henry 329f.) werden durch den Einwand Schapers, daß es bereits 455 von Aeneas heiße *demisit lacrimas,* kaum widerlegt: die Wiederholung des Gedankens macht wahrscheinlich, daß Vergil die Phrase *lacrimasque ciebat* älterer Poesie entlehnt und hier als floskelhaftes παραπλήρωμα des Verses verwendet hat. — Über die Wortstellung *lenibat — ciebat* s. Anhang III A 2.

469ff. Dido schweigt wie Aias (λ 563 ὣς ἐφάμην, ὃ δέ μ'οὐδὲν ἀμείβετο). Nach dem homerischen Vorbild haben die Tragiker (besonders Aeschylos) das Motiv des Schweigens oft in Anwendung gebracht, worüber C. Hense, Das Schweigen nnd Verschweigen in Dichtungen, Parchim 1872 gehandelt hat; schon antike Exegeten der guten Zeit haben darauf sorgfältig geachtet, wie die alten Scholien zu Aesch. Prom. 438 K. und Aristoph. Ran. 911 beweisen. Wenn Vergil das Motiv hier in Anlehnung an Homer verwendet, so ist das bewußte Technik, wie Heyne durch Hinweis auf περὶ ὕψους 9 ἡ τοῦ Αἴαντος ἐν νεκυίᾳ σιωπὴ μέγα καὶ παντὸς ὑψηλότερον λόγου bemerkt. Ovid m. XIII 537ff. hat in Nachahmung unserer Stelle dasselbe Motiv verwendet, aber das Ethos durch κακοζηλία verdorben. — **469** *illa solo fixos oculos aversa tenebat.* Ursinus vergleicht Eurip. Med. 27f. οὔτ' ὄμμ' ἐπαίρους' οὔτ' ἀπαλλάσσουσα γῆς | πρόσωπον. Formell noch näher steht Theokrit 2, 112 ὥστοργος ἐπὶ χθονὸς ὄμματα πήξας | ἕζετο, Musaeus 160 παρθενικὴ δ' ἄφθογγος ἐπὶ χθόνα πῆξεν ὀπωπήν (und wohl nach demselben hellenistischen Vorbild das späte Epigramm A. P. V 252 τίπτε πέδον, Χρύσιλλα, κάτω νεύουσα δοκεύεις). D. h. also: das erotische Motiv kam aus der Medea in die hellenistische Poesie, aus der es Vergil, wie die späten griechischen Dichter, reproduziert; von Eros selbst sagt Bion 5, 3 ἐς χθόνα νευστάζων. — Dido liebt den Aeneas noch: *odit et amat.* Das wird 472 durch *tandem corripuit sese* mit schöner Kürze angedeutet: der Entschluß des Scheidens auf Nimmerwiedersehn wird ihr trotz allem schwer. — **470** *voltum movetur* mit neuer Konstruktion: s. z. 281. — **471** *quam si dura silex aut stet Marpesia cautes* mit ἀπὸ κοινοῦ gestelltem *stet,* ähnlich 474 *respondet curis aequatque Sychaeus amorem* 538 *sed comes admonuit breviterque adfata Sibylla est* 692 *per* 717 *cupio.* Aus den Sammlungen von J. Kvíčala, Vergilstudien (Prag 1878) 64ff., Leo, Analecta Plautina I (Göttingen 1896) 21. 32. 43 und Hillebrandt l. c. (zu 268) 25ff. ergibt sich, daß diese Wortstellung in der augusteischen Poesie durch das Medium der hellenistischen besonders beliebt wurde. Sie gehört oft zu den Mitteln, dem in der zweiten Hälfte des Verses fallenden Rhythmus ein Gegengewicht durch den Gedanken zu verleihen, ein der alten Poesie unbekanntes Prinzip: Lucrez füllt die zweite Vers-

hälfte oft mit Flickworten, während Vergils Praxis z. B. an einem Vers wie 464 *hunc tibi me tantum* | *discessu ferre dolorem* deutlich zu erkennen ist; vergl. darüber auch Anhang III B 2. — Dem vulgären Vergleich der Starrheit des Sinnes mit der eines Steines (ὡς δὲ πέτρος ἀκούει Eurip. l. c.) wird durch *Marpessia cautes* eine feine Nüance hinzugefügt: „starr wie ein Marmorbild". So nach hellenistischer Poesie (vergl. Theokrit 6, 38. Poseidippos A. P. V 193), auf die ohnehin das gelehrte Epitheton hinweist, auch Horaz c. I, 19, 6 und Ovid m. III 419 *haeret ut e Pario formatum marmore signum* a. I 7, 51 *adstitit illa amens albo et sine sanguine voltu,* | *caeduntur Pariis qualia saxa iugis.* — **472** f. *corripuit sese* wahrscheinlich ennianische Floskel: s. Anhang I 1. Älterer Poesie entnahm Vergil auch *(nemus) umbriferum,* da Cicero dies Wort in seine Übersetzung eines homerischen Hexameters wie ein ihm überliefertes hineinträgt (de div. II 63 *sub platano umbrifera, fons unde emanat aquai* ∼ B 307 καλῇ ὑπὸ πλατανίστῳ, ὅθεν ῥέεν ἀγλαὸν ὕδωρ). — *coniunx pristinus.* Servius: *pristinus prior, quod difficile invenitur, nam de hoc sermone quaerit et Probus et alii.* Analog IV 458 von Sychaeus: *coniugis antiqui,* dazu die Scholien: *aut prioris aut cari. Lucilius 'concilio antiquo sapiens vir solus fuisti': antiquus ergo est qui praecedit eum qui praesens est.* Beides wohl nach ὁ πάλαι πόσις, 'ihr weiland Gemahl'. — **473** f. *illi* | *respondet curis aequatque Sychaeus amorem.* Durch das parataktisch angefügte (s. Anhang II 2) *aequat amorem* wird *respondet curis* (*curis* mit Thiel als Dativ neben *illi* zu fassen, s. z. 305) erklärt: in der Liebe ist das *pares esse* wesentlich (Rothstein zu Prop. I 1, 32), *mutua cura* der Gatten Ovid m. VII 200, f. II 730. Unserem Vers entnahm Ovid das Motiv seiner 7. Heroide *(Dido Aeneae)* 95 ff. — Der trochäische Einschnitt nach dem vierten Trochäus gibt dem Verse besondere Weichheit: s. Anhang VII B 2 b.

475 f. *nec minus Aeneas, casu concussus iniquo* | *prosequitur lacrimis longe et miseratur euntem.* Wenn hier Aeneas der scheidenden Geliebten mit Tränen und Seufzern nachblickt, so ist das die Umkehrung eines in hellenistischer Poesie — auf Grund der leisen Andeutung Homers Z 496 ἐντροπαλιζομένη, nämlich Andromache nach dem scheidenden Hektor — viel verwendeten Motivs: die zurückbleibende Gattin (Geliebte) sieht ihrem scheidenden Gemahl (Geliebten) mit Tränen und Seufzern nach, vergl. Catull 64, 249, Ovid m. XI 463 ff. (nach Nikandros?), h. 12, 55 f., Apuleius m. V 25 (nach der griechischen Quelle seines erotischen Märchens). Aber auch die Umkehrung selbst hatte in jener Poesie ihren Platz, wie die Verwendung beweist, die Vergil selbst in dem Orpheus-Epyllion (g. IV 499 ff.) und der hiernach gestalteten Abschiedsszene zwischen Aeneas und Creusa (a. II 790 ff.) von dem Motiv gemacht hat. In dieser Form scheint das Motiv auch in dem Epyllion von Hero und Leander vorgekommen zu sein, insoweit aus der Nachdichtung bei [Ovid] h. 17, 117 f. ein Schluß auf das Original erlaubt ist. — *nec minus* phraseologische Anknüpfungspartikel wie 212. — *casu concussus iniquo* ∼ V 700 *casu concussus acerbo,* dort in ennianischer Umgebung (s. z. 156 ff. 679); *iniquo* zum Kontrast mit *aequat* 474.

5. Die im Kriege gefallenen Helden **477—547.** Die Disposition ist ähnlich wie 295 ff. 440 ff.: aus der großen Masse einzelner

Gruppen, die zuerst kurz behandelt werden, hebt sich Einer heraus, mit dem Aeneas (wie Odysseus mit Agamemnon λ 387 ff.) ein Gespräch anknüpft, wie vorhin mit Palinurus und Dido. Wir haben also im ganzen eine Trias von Dialogen.

a) Einzelne Gruppen **477—93.** Nach den Übergangsversen 477—78 (τρίκωλον) drei Gruppen: α) Thebanische Helden 479—80 (drei κόμματα), β) Trojaner 481—88 (zwei Perioden: 481—85 τετράκωλον, das vierte κῶλον mit vier κόμματα; 486—88 δίκωλον, das zweite κῶλον mit vier κόμματα), γ) Flucht der Griechen 489—93 (zwei Perioden: 489—91 τρίκωλον, 491—93 τετράκωλον).

Über die Quelle dieser Motive läßt sich folgendes sagen. 1) Heyne zitiert als Vorbild für unsere von ihm sehr bewunderten Verse 489 ff. (Flucht der Griechen) λ 605 ff., wo die Schatten vor dem εἴδωλον des bogenspannenden Herakles fliehen. Aber viel näher muß der vergilischen Schilderung die von ihm nachweislich benutzte (s. z. 131 f. 260. 309—12. 384—416) Ἡρακλέους κατάβασις gestanden haben, denn in dieser hieß es vom lebenden Herakles: ὁπηνίκα δὲ εἶδον αὐτὸν αἱ ψυχαί, (χωρὶς Μελεάγρου καὶ Μεδούσης) ἔφυγον (Apollod. II 5, 12). Daß Vergil das Motiv von der Flucht der griechischen Feinde nicht selbst hinzufügte, ergibt sich auch daraus, daß es den engen Anschluß von 494 (Aeneas' Zusammenkunft mit seinem Bruder und Freunde Deiphobus) an 488 (Aeneas' Zusammenkunft mit trojanischen Freunden) unterbricht. Auf dies Moment scheint die antike Exegese aufmerksam geworden zu sein, denn Donatus bemüht sich zu zeigen, daß die *descriptio Graecorum non inaniter posita est,* kannte also wohl ein darauf gehendes ζήτημα. 2) Ferner mußte eine Zusammenkunft des Herakles mit den vor Theben gefallenen Helden in der Ἡρακλέους κατάβασις zweckvoller sein (vergl. Eurip. Suppl. 1197 ff.) als bei Vergil (479 f.) deren Zusammenkunft mit Aeneas, für den sie gar keine Bedeutung haben: ihre Aufzählung 479 f. ist daher auch ein bloßes Ornament, dem man deutlich anmerkt, daß es nicht für diese Stelle erfunden sein kann. 3) Die Benutzung einer älteren, erlesenen Vorlage gerade bei Nennung der thebanischen Helden wird endlich durch folgende Indizien bestätigt. Vorangestellt ist Tydeus, der in der Thebais und nach dieser auch bei Aeschylos der Hauptheld ist (E. Bethe, Theban. Heldenlieder 84). Als zweiter wird Parthenopaios genannt mit dem Epitheton *inclutus armis*: tatsächlich galt er als der tapferste der Sieben (Bethe l. c. 86 f.). Doch diese beiden Momente konnte Vergil allenfalls aus Aeschylos und Euripides (Phoen.) kennen; aber die Nennung des Adrastos als dritten führt auf anderes. Seine Erwähnung befremdet zunächst, weil in diesem Bezirk des Hades sonst nur βιαιοθάνατοι genannt sind: ein solcher war aber Adrast nach der geläufigen Sage nicht, vielmehr entkam er als einziger durch seine Flucht dem Verderben. Nun aber ist von Usener l. c. (zu 106) 37 ff. bewiesen, daß nach der ältesten Sagenversion auch Adrastos den Tod fand, was in einem thebanischen Epos erzählt gewesen sein muß (Bethe l. c. 65 f.), und, wie wir jetzt werden hinzufügen dürfen, aus diesem in die Ἡρακλέους κατάβασις übernommen wurde, die Vergil hier benutzt hat. So erklärt es sich auch, daß ihn Vergil unter den *bello clari* (478) nennt, während er für diejenigen, die ihn aus der Schlacht fliehen ließen, vielmehr der

Typus eines Feiglings war: Isokrates pan. 169, Anth. Pal. VII 431. Wenn Vergil von ihm sagt *Adrasti pallentis imago,* so darf das also nicht mit ohnehin sehr künstlicher Interpretation auf seine Flucht in Trauergewändern bezogen werden (Ladewig); *pallens* wird er nur deshalb genannt, weil er im Hades ist, und daher wird auch *imago* hinzugefügt: *et Adrasti pallentis imago* = *et Adrasti pallens imago,* Ἀδρήστου τ' εἴδωλον ἀμαυρόν.

477 ff. *datum molitur iter* ~ Aetna 112 *molitus iter* (von dem sich Bahn brechenden Gashauch des Erdinnern). Da dies Gedicht sprachlich von der Aeneis noch nicht beeinflußt ist, so muß die Phrase älterer Poesie angehören (ebenso wie Aetna 299 *subremigat unda* ~ aen. X 227 *subremigat undis*). Das bestätigt sich dadurch, daß *moliri* hier, wo es sich doch um keine Anstrengung handelt *(datum iter),* in ganz verblaßter Bedeutung steht; genauer X 477 von der Lanze: *viam clipei molita per oras.* — *iamque arva tenebant* | *ultima quae bello clari secreta frequentant.* Die Trennung des Attributs durch den Versschluß zeigt, daß es zum folgenden gezogen werden soll (s. Anhang III B1); Servius: *tenebant arva quae ultima viri fortes frequentant.* — *tenebant* MR; *tenebat* P in Angleichung an das vorangehende *molitur* (umgekehrt oben 362 *habent* M statt *habet* infolge des danebenstehenden *versant;* s. z. 37). — **479** *inclutus* an gleicher Versstelle Ennius a. 147. 164; unten 782 *incluta Roma* wie Ennius 494. — *multum fleti* πολύκλαυτοι (Germanus). — **481** *bello caduci* wie X 622 *caduco iuveni* von dem zu einem frühzeitigen Tode bestimmten Turnus, wo es Servius als *moriturus* erklärt. Genauer Donatus: *fructus quorum pars appellatur caduca quae in usus hominum non cadit. inde translatum est, ut caduci dicantur homines qui in pueritia aut iuventa moriuntur* (vergl. aen. IV 620 *cadat ante diem*), also aus derselben volkstümlichen Begriffssphäre wie *mors acerba* (vergl. o. 429). Es liegt die Vorstellung zugrunde, daß der Tod im Kriege ein gewaltsamer und daher ein vorzeitiger ist (s. Einleitung S. 12f.).

483 f. *ingemuit* mit großem Ethos an den Versanfang gestellt; es bildet bei richtiger Interpunktion (Rezitation) ein κῶλον für sich, wie 220 *fit gemitus.* — Wie Vergil 479f. drei Thebaner nannte, so hier zweimal drei Trojaner, vergl. II 261ff. dreimal drei Namen (*per ternos dixit* Servius). — Die ersten vier Namen *(Glaucumque Medontaque Thersilochumque* | *tres Antenoridas)* kontaminiert (s. z. 445) aus P 216 Γλαῦκόν τε Μέδοντά τε Θερσίλοχόν τε + Λ 59 τρεῖς Ἀντηνορίδας. Aber während in letzterem Vers deren Namen folgen, tritt hier dafür als fünfter Name ein: *Cererique sacrum Polyboten* (über die griechische Art der Versschlüsse *Thersilochumque* und *Polyboten* s. Anhang IX). So ist der Name in P[1] geschrieben, während MP[2]R *Polyboeten* haben, worauf auch die Noniushss. mit *Poleboeten* führen. Die La. *Polypheten* kommt als Überlieferung nicht in Betracht, da sie nur in Humanistenhss. überliefert und eine Interpolation aus N 791 Πολυφήτην ist. Heinsius wollte nach Ψ 836 *Polypoeten* schreiben, aber Ribbeck nimmt wohl mit Recht *Polybotes* auf. Denn Πολυβοίτης gibt es nicht, aber Πολυβώτης ist Name eines Giganten, in den Schol. zu Theokrit 10, 15 richtig als der 'rinderreiche' gedeutet. Daß nun Vergil hier nicht, wie sonst oft (vergl. Heeren l. c. [z. 334]), einen beliebigen griechischen Namen zu einer Namen-

gebung für einen Trojaner verwertete, zeigt der Zusatz *Cereri sacrum*: ein trojanischer Demeterpriester mit Namen *Polybotes* muß ihm also irgendwo überliefert gewesen sein, etwa aus demselben Dichter, aus dem er wohl durch Vermittlung eines mythographischen Handbuchs den trojanischen Poseidonpriester Laokoon übernahm, also einem Kykliker. Das ist um so wahrscheinlicher, als er den verwandten Namen *Butes* V 372 in einem Zusammenhang hat, der, wie Heyne dort bemerkt, in letzter Instanz auf ein kyklisches Epos zurückgeht. Für ein solches würde auch passen, daß ein Priester hier unter 'Kriegshelden' genannt wird, wie Amphiaraos nach der kyklischen Thebais (aus dieser Pindar O. 6, 17) und Mopsos nach der Quelle Ovids m. XII 455ff. ihren sakralen Beruf mit dem eines Kriegers verbanden. Derselben nachhomerischen Vorstellung folgt Vergil selbst auch X 537ff. XI 429. 768ff. XII 258.

486 *circumstant animae dextra laevaque frequentes* so MR mit dem (zu 105 zitierten) Cento 466; *frementes* P. Letzteres, häufig bei Vergil gerade am Versschluß (s. z. 175), ist hier unpassend: vergl. 493 *hiantes;* es wird von Ribbeck (Prol. 294) und Ettig (Acheruntica 352, 5) falsch verteidigt. Dagegen schließt *frequentes* die Gedankenreihe gut mit demjenigen Begriff ab, der in ihrem Anfang 482 durch *longo ordine* ausgedrückt war. — **488** *conferre gradum* wahrscheinlich ennianisch: s. Anhang I 1. — **491** ff. *ingenti trepidare metu, pars vertere terga.* Die *t* malen, wie 493 *clamor frustratur hiantes* die *a* (Henry 272): s. z. 237f. und Anhang VII A. — Die Versschlüsse 491 *pars vertere terga* und 492 *pars tollere vocem* mit einem in solcher Stärke in diesem Buch sonst nicht vorkommenden Parallelismus (s. Anhang II 3), der die Entlehnung einer der beiden Phrasen aus dem kriegerischen Epos des Ennius möglich erscheinen läßt. — **493** *exiguam* von *vocem* durch Versschluß getrennt, weil es durch die folgenden Worte *inceptus clamor frustratur hiantes* näher begründet wird (s. Anhang III B1). Gemeint ist natürlich die φωνὴ τετριγυῖα Ψ 101 ω 5ff. (Heyne). Auffallend ähnlich in der formellen Ausdrucksweise ist Lykophr. Alex. 686f. ἀκούσει κεῖθι (im Hades) πεμφίδων ὄπα | λεπτήν *(= vocem | exiguam),* ἀμαυρᾶς μάστακος προσφθέγμασιν (vergl. *hiantes*). Nach anderer Quelle hat unten 619 einer der Büßer *magnam vocem.*

b) Begegnung mit Deiphobus **494—547** (494—556 auf éinem Bild der Bilderhs. fol. XLIX^r vereinigt). Auf eine Einleitung (494—99) folgen zwei διάλογοι (getrennt durch 535—38): der des Aeneas (500—508) mit Deiphobus (509—34), sowie der der Sibylle (539—43) mit Deiphobus (544—46); darauf der Schluß (547). — Periodisierung: 494—97 δίκωλον, das zweite mit vier κόμματα; 498—99 δίκωλον, das erste mit zwei κ.; 500—502 δίκωλον mit je zwei κ.; 503—506 δίκωλον mit je zwei κ.; 507—508 δίκωλον, das zweite mit zwei κ.; 509 *nihil*—514 τρίκωλον mit je zwei κ.; 515—19 δίκωλον mit zwei bez. vier κ.; 520—22 δίκωλον; 523—27 τρίκωλον mit je zwei κ., 528—30 δίκωλον mit drei bez. zwei κ.; 531—32 *attulerint* δίκωλον; 532 *pelagi*—34 τρίκωλον, das erste und dritte mit je zwei κ.; 535—38 δίκωλον mit je zwei κ.; 539—43 τετράκωλον, das erste, dritte und vierte mit je zwei κ.; 544 *ne*—46 τρίκωλον, das zweite mit drei, das dritte mit zwei κ.; 547 zwei κόμματα.

Daß wir über die von Vergil befolgte Sagenversion vom Fall Trojas (513ff.) mit einiger Bestimmtheit urteilen können, wird vor allem einer von G. Knaack, Rh. Mus. XLVIII (1893) 632ff. der Vergessenheit entrissenen Entdeckung Schneidewins (Göttinger Nachrichten 1852, 99f.) verdankt. Während die Sage, daß Helena den Griechen mit einer Fackel das Zeichen zum Angriff gegeben habe, nur bei Vergil, sowie dem angeblich von Vergil abhängigen, in Wahrheit mit ihm die gleiche Quelle benutzenden Tryphiodor 512f. vorzuliegen schien und noch von Fr. Noack, Rh. Mus. l. c. 430f. als vergilische Erfindung ausgegeben werden konnte, zeigte Schneidewin, daß sie vielmehr auch in dem Helenaroman des Simon Magos befolgt wurde (nach Hippol. ref. haer. p. 252 und Epiphanios adv. haer. T. II l. 1 haer. 21 c. 3). Daraus hatte schon Schneidewin gefolgert, daß von einer Erfindung Vergils keine Rede sein könne. Es läßt sich noch hinzufügen, daß, wie es scheint, auch Horaz epod. 14, 13f. *non pulchrior ignis | accendit obsessam Ilion* diese Fassung im Auge hat: bemerkt von Kroll l. c. (zu 110f.) 163, 2. Endlich weist mir R. Wünsch eine Gemme nach (bei Furtwängler Taf. XXXVIII 6) mit der Darstellung des hölzernen Pferdes, aus dem die Helden heraussteigen, und der trojanischen Mauern, auf deren Zinnen eine Frau steht, die mit einer Hand einen Gegenstand, also wahrscheinlich eben die Fackel, emporhält (etwas anders Furtwängler Bd. II S. 181). Bei der Frage nach der Quelle dieser Sagenversion müssen wir streng scheiden einerseits das alte Gedicht, das die Version zuerst brachte, und anderseits die unmittelbare Vorlage Vergils und der übrigen Zeugen. Von der letzteren läßt sich mit Knaack behaupten, daß sie ein mythographisches Handbuch war. Wenn aber Schneidewin als jenes alte Gedicht die kyklische Iliupersis, O. Immisch, Rh. Mus. LII (1897) 127ff. die des Stesichoros bezeichneten, so muß das eine wie das andere aus Mangel an genügenden Momenten als ungewiß gelten. Dagegen läßt sich vielleicht — mit aller auf diesem Gebiet nötigen Reserve — noch éin wichtiges Motiv jener alten Sagenversion feststellen. Schon Schneidewin bemerkte, daß die feste Tradition, wonach Troja bei hellem Mondschein gefallen sei (vergl. darüber auch Fr. Marx, Ind. lect. Rostock 1888/9 p. 13), mit dieser Sagenversion in Verbindung zu stehen scheine, da Helena ursprünglich selbst die Selene sei. Da nun diese Identifikation auch sonst als gesichert gelten darf (vergl. z. B. Usener, Rh. Mus. XXIII 1868, 344ff.), so ergibt sich m. E. als notwendige Konsequenz, daß die von Helena auf der Höhe der Burg geschwungene Fackel ein Symbol des Mondes war. Dies scheint durch folgende zwei Indizien bestätigt zu werden: 1. Tryphiodor 512ff. sagt: Helena zeigte in tiefer Nacht den Gefährten die goldne Fackel, so wie Selene im Vollglanz erstrahlend den Himmel mit ihrem Antlitz vergoldet. Das hat der Spätling kaum erfunden, sondern einer Vorlage entlehnt, in der die ursprüngliche Vorstellung analog den oben S. 162 besprochenen Fällen nur mehr als Vergleich figurierte (vergl. Hesych. ἑλένη· λαμπάς und ἑλάνη 'Fackel' bei Athenaeus XV 699D 701A). 2. Nach Vergil 517f. führte Helena, vorgeblich als Choregin, die Trojanerinnen in bacchantischem Taumel im Kreise, in der Mitte sie selbst die Fackel haltend (*flammam tenebat* ἐδᾳδούχει). Ihre List beruhte also darauf, daß sie Orgien zu feiern vorgab, bei denen die Fackel nötig war. Nun war die

Fackel das ständige Attribut nächtlicher Orgien, speziell des Dionysos-Sabazios, und daß diese hier gemeint sind, beweist der Ausdruck 517 *euhantes orgia* (vergl. Catull 64, 390 f. *saepe vagus Liber Parnasi vertice summo | Thyiadas effusis euhantis crinibus egit,* Properz II 3, 18). Dieser Gott aber wurde nach sicheren Zeugnissen mit dem phrygischen Men identifiziert (W. Drexler in Roschers Lex. d. Myth. II 2755). Die Entwicklung scheint also die gewesen zu sein, daß nach ältestem Mythus die geraubte Mondgöttin selbst ihren Befreiern leuchtete und daß dann die Göttin zur Heroine herabsank und die Rolle einer Priesterin des phrygischen Mondgottes erhielt. Als solche schwingt sie, um ihre Befreiung zu erwirken, eine Fackel auf der Burgwarte: vergl. für den Begriff der *summa arx* hymn. Merc. 99 ἡ δὲ νέον σκοπιὴν προσεβήσατο δῖα Σελήνη u. a. bei Roscher in den Nachtr. zu seiner 'Selene', Progr. Wurzen 1895, 33. Zur Stütze dieser Kombination kann vielleicht der in mancher Hinsicht verwandte lakonische Mythus (vergl. Usener, Sitzungsber. d. Wien. Akad. CXXXVII 1897, 12) dienen, wonach Theseus die Helena ἐν ἱερῷ Ἀρτέμιδος Ὀρθίας χορεύουσαν entführte (Plut. Thes. 31): denn auch hier finden wir sie den Reigen führend im Kultus einer Gottheit, deren Hypostase sie ist (vergl. S. Wide, l. c. [o. S. 162] 174 f. und K. Wernicke in Pauly-Wissowas R.-E. I 1357). — In völligem Gegensatz zu der besonderen Rolle, die hier der Helena angewiesen ist, steht die mehr der vulgären Fassung entsprechende, die der Verfasser von aen. II 567 ff. sie spielen läßt: die Interpolation steht durch das Zeugnis des Servius und der alten Hss. sowie durch die unvergilische φράσις fest (s. Leo, Plaut. Forsch., Berlin 1895, 39, 3), wird übrigens auch durch metrische Kleinigkeiten bestätigt (Anhang XI 2 B 3).

Da nun also, um wieder auf festeren Boden zu kommen, Vergil die Beteiligung der Helena am Verrat sicher nicht erfunden hat, so folgt das Gleiche für seine Erzählung vom Tode des Deiphobus (520 ff.), denn beides ist unlösbar in einander verschlungen. Die uns bekannten Versionen (seit θ 514 ff.) haben (abgesehen von dem aus Vergil schöpfenden Dictys V 12) nicht die Züge der verg. Erzählung; besonders eigenartig Eustath. zu M 94, wie es scheint nach einer in die hellenistische Metamorphosen-Literatur führenden Version (vergl. z. B. Apollon. Rh. III 851 ff.). Auch Quintus Smyrn. XIII 354 ff., der ihn wenigstens ἀμφ' Ἑλένης λεχέεσσι getötet werden läßt wie Vergil (vergl. 528 *thalamo*), kennt doch weder die Beihilfe der Helena (Vergil 523 ff.) noch die Verstümmelung der Leiche (Vergil 494 ff.). Aus den Fragmenten von Accius' *Deiphobus* läßt sich nichts gewinnen. Aber durch folgende Erwägung läßt sich wahrscheinlich machen, daß Vergil, wie bei seinen anderen Τρωικά, auch hier das stoffliche Material einer mythologischen συναγωγή entnahm. Bei genauem Zusehen stellt sich nämlich heraus, daß er in dieser Partie zwei Versionen über den Tod des Deiphobus verbunden hat. Denn neben die Ermordung und Verstümmelung des völlig waffenlosen (523 f.) Deiphobus durch Menelaos und Odysseus stellt er 502 ff. eine ganz abweichende: Deiphobus fällt im Kampfe, nachdem er ein Blutbad unter den Griechen angerichtet hat (vergl. für letztere Version die ähnliche θ 517 ff. und wieder etwas anders Dares 28). Freilich hat Vergil dafür gesorgt, daß die beiden, unmittelbar hintereinander berichteten Fassungen

sich nicht ausschließen: der tapfere Kampf des Deiphobus ist eine bloße '*fama*', die Aeneas, wie sie ihm zugetragen war, referiert (502), die dann aber Deiphobus selbst durch Darstellung des wahren Tatbestandes widerlegt. Das ist aber nichts anderes als eine geschickte Kombination einer mythographischen Dublette. In dem Handbuch, das Vergil für seine Darstellungen der Iliupersis benutzte, fand er beide Versionen in der bekannten typischen Art nebeneinander, beispielsweise so: διαφόρως ἱστορεῖται τὰ περὶ τὴν Δηιφόβου τελευτήν· οἱ μὲν γὰρ αὐτὸν γράφουσι πολλῶν ἀναιρεθέντων πολεμίων ἐν μάχῃ πεσεῖν καὶ τελευτήσαντα κενοταφίου τυχεῖν ἐπὶ τῇ ἠιόνι Ῥοιτείᾳ· οἱ δέ φασιν αὐτὸν ὑπὸ Μενελάου καὶ Ὀδυσσέως ἐν τῷ ἑαυτοῦ θαλάμῳ Ἑλένης μηχαναῖς φονευθέντα εἶτα μασχαλισθῆναι. Diese Art eines Ausgleiches von Sagenvarianten hat Vergil öfters; besonders nahe verwandt ist die Kombination zweier Versionen über den Tod des Priamus II 505—57 + 557—58 (vergl. Servius zu 506: *de morte autem Priami varie lectum est. alii dicunt* ..., *alii* ...; *et hanc opinionem plane Vergilius sequitur*, *licet etiam illam praelibet*). Nicht immer ist die Kombination so geschickt wie in unserer Episode. So erfährt Aeneas III 163ff. auf Kreta, wohin er auf Anchises' Rat gefahren war (104ff.), daß nicht dieses, sondern Hesperien das verheißene Land sei; als er das dem Anchises mitteilt, sagt dieser 182ff., er habe das schon vor Zeiten von Kassandra gehört, aber ihr nicht geglaubt: eine recht unwahrscheinliche Vereinigung zweier Versionen, nach deren einer Aeneas gleich bei der Abfahrt über das Ziel seiner Irrfahrten aufgeklärt war, während die andere ihn dieses erst auf Kreta erfahren ließ. Von den beiden an vorliegender Stelle verbundenen Varianten macht diejenige, nach der an dem ermordeten Deiphobus der ἀκρωτηριασμός vollzogen worden ist — denn das ist ja der Sinn von 495ff. —, schon durch die Roheit der Vorstellung einen altertümlicheren Eindruck: innerhalb des troischen Sagenkreises findet sie ihre nächste Parallele an dem ἀκρωτηριασμός, den Klytaemestra an Agamemnon vollzog, wie das von Aeschyl. Cho. 427K. und Soph. El. 445 benutzte Epos berichtete.

495 *Deiphobum videt lacerum* FPR; *Deiphobum vidit et lacerum* M, aber mit durchgestrichenem *et; vidit* im Lemma des Servius alle Hss. bis auf eine, die *videt* hat. Mit Kombination beider Überlieferungen *Deiphobum videt et* Heinsius. Aber *et* war wohl bloß eine auf vulgärer Aussprache beruhende Variante zur Endung von *vidit* (vergl. 823 *vincit* neben *vincet*, 846 *restitues* neben *restituis*), als solche zunächst übergeschrieben: *vidit* (mit übergeschriebenem *et*), und dann in den Text gelangt, teils das Echte verdrängend (FPR), teils sich neben diesem erhaltend (M). — **495**ff. Über den Realismus der Vorstellung, daß das εἴδωλον die Spuren der Wunden bewahrt, vergl. oben z. 446 und aus der Hadesvision im Martyrium der Perpetua (s. Einleit. S. 9) 7 die Worte: ὁρῶ Δεινοκράτην ἐξερχόμενον ἐκ τόπου σκοτεινοῦ ... ἐσθῆτα ἔχοντα ῥυπαράν, ὠχρὸν τῇ χρόᾳ, καὶ τὸ τραῦμα ἐν τῇ ὄψει αὐτοῦ περιὸν ἔτι ὅπερ τελευτῶν εἶχεν· οὗτος δὲ ὁ Δεινοκράτης ... ἑπταετὴς τεθνήκει ἀσθενήσας καὶ τὴν ὄψιν αὐτοῦ γαγγραίνῃ σαπείς. — Die ἀναδίπλωσις in 495f. *lacerum crudeliter ora*, | *ora manusque ambas* dient dem ἔλεος (z. 164f.); in 498 wird das Ethos gesteigert durch die Alliteration *adeo agnovit* (eine Bestätigung

für diese in MP überlieferte Schreibung gegen *agnovit* FR), die Kommata 496f. *populata tempora raptis auribus* und *truncas nares inhonesto volnere* sind isokolisch gebaut (12 und 11 Silben). — *lacer ora manusque* mit kühner Ausdehnung der griechischen Konstruktion (s. z. 243) auf *lacer:* πεπηρωμένος τὴν ὄψιν καὶ τὰς χεῖρας. Öfter so *saucius* bei Vergil, Tibull und Properz (vergl. Quintilian IX 3, 17). — *populare* von Körperteilen kühn und wohl neu (wie πορθεῖν); *truncus,* zuerst in augusteischer Zeit nachweisbar, scheint nach der Proportion *orbatus: orbus = truncatus: truncus* rekomponiert zu sein; 498 *pavitare* auch Terenz, also möglicherweise älter (s. z. 462); 499 *compellat vocibus* ennianisch: ann. 45 *compellare voce.*

500 *Deiphobe armipotens, genus alto a sanguine Teucri: | quis tam crudeles optavit sumere poenas, | cui tantum de te licuit.* Daß dies keine Fragen sind, bemerkt Donatus: *principia ista non tam interrogantis sunt sed potius admirantis et dolentis.* Ebenso richtig sagt derselbe, daß *quis tam crudeles optavit sumere poenas* sich auf die erste Anrede *armipotens* beziehe, wie *cui tantum de te licuit* auf die zweite *genus alto a sanguine Teucri.* — Der Gedanke: „Deiphobus, wer hat dich so grausam behandeln dürfen“ ist einer berühmten Partie des '*Alexander*' des Ennius nachgebildet, wo Cassandra u. a. prophezeite (fr. VIII): *o lux Troiae, germane Hector: quid ita* (Lücke) *cum tuo lacerato corpore, miser, aut qui te sic respectantibus tractavere nobis.* Diese Worte führt Macrobius s. VI 2, 18 an als Vorbild für aen. II 281ff., wo Aeneas zu dem ihm im Schlafe erschienenen Hector sagt: „Hector, du Stolz Trojas, wie grausam bist du behandelt worden.“ Dasselbe Motiv hat Vergil also an unserer Stelle von Hectors Bruder Deiphobus verwendet. Das ist um so sicherer, als in der Antwort des Deiphobus 515f. ein weiteres Zitat aus derselben Partie desselben Dramas folgt (s. u.). Benutzung einer Situation der lat. Tragödie konstatierten wir schon oben z. 405 und werden unten 692f. ein weiteres Beispiel kennen lernen. Wenn wir mit vollständigerem Material operierten, würden wir auch auf diesem Gebiete, wie für Ennius' Annalen (s. Anhang I), vermutlich zu Resultaten gelangen, die uns selbst überraschen würden (vergl. auch Servius zu II 241. IV 473. XI 259). — *armipotens* auch bei Accius und Lucrez, also wohl ennianisch wie *bellipotens* ann. 188. Auch *genus alto a sanguine (Teucri)* klingt archaisch, wie oben 125 *sate sanguine divom*: vergl. Enn. ann. 117 *o sanguen dis oriundum.* Die Phrase *genus alto a sanguine (Teucri,* bezw. *divom)* hat er noch zweimal: IV 230. V 45, an letzterer Stelle der Situation wenig angemessen (vergl. Georgii, Ant. Aeneiskritik 246), wodurch die Entlehnung aus alter Poesie noch um so wahrscheinlicher wird (über *genus* s. z. 792). Ebenso wird *optare,* der Etymologie entsprechend 'sich erküren', archaisch sein (s. o. 201ff.). Die Spondeen *quis tam crudeles optavit sumere poenas* malen die Trauer über das Furchtbare wie in der parallelen Episode II 286 *(quae causa) foedavit voltus, aut cur haec volnera cerno?* — In *cui tantum de te licuit* ist *de* bedingt durch den Begriff des *sumere poenas* im vorhergehenden Vers (*supplicium sumere de aliquo* seit Terenz Andr. 623): *de te* steht also ἀπὸ κοινοῦ erst beim zweiten Glied (vergl. Henry 333). — **505**f. *tunc egomet tumulum Rhoeteo litore inanem | constitui.* Donatus: *egomet: pro me suprema complevi, non aliis facienda com-*

misi. *Egomet* nur noch V 650 (an gleicher Versstelle), *memet* IV 606, *vosmet* I 207. Da Formen dieser Art in den Satiren des Horaz noch häufig sind, aber, wie es scheint, nach Vergil aus der Poesie verschwinden (vergl. die Sammlungen Neues II[3] 362 ff.), so müssen sie von Vergil zur archaisierenden Färbung seines Stils verwendet worden sein (s. den ähnlichen Schluß oben z. 57. 104). — *Rhoeteo litore* FP[1]R, *Rhoeteo in litore* MP[2] mit unbeliebter Synaloephe (Lachmann zu Lucr. 158 ff.). *Rhoeteo ... subter litore* Catull 65, 7. — Die Sache wird nur hier, aber ersichtlich nach einer erlesenen Quelle, erwähnt; ἐπὶ τῇ ἠιόνι Ῥοιτείᾳ war auch das μνῆμα Αἴαντος Strab. 595.

506 ff. Das Ethos der Rede ist gegen den Schluß hin durch alliteriende Verbindungen gesteigert: *magna manis* — *voce vocavi* (Schema aabb), wo *voce vocavi* ennianisch ist: s. z. 247; auch mit Formen von *magnus* liebt Ennius zu alliterieren: a. 302. 425. 558 tr. 50. 288, wie Vergil selbst: so unten 583 *mănibus magnam.* Ferner: *nomen arma* — *amice nequivi* (Schema abba); *patria ponere.* Dem Ethos dienen ebenso die an markante Versstellen (s. Anhang III A 2) gesetzten Homoioteleuta *constitui* — *vocavi* — *nequivi.* — *magna manis ter voce vocavi,* damit die Seele des Erschlagenen, die das Grab umschwebt, den Ruf höre und dem abfahrenden Bruder in die neue Heimat folge: ein Glaube, für den von den Intpp. auf λ 64 f. verwiesen wird: οὐδ᾿ ἄρα μοι προτέρω νῆες κίον ἀμφιέλισσαι, | πρίν τινα τῶν δειλῶν ἑτάρων τρὶς ἕκαστον ἀῦσαι (mit Scholien, vergl. Rohde, Psyche II[2] 65 f.). — **507** f. *nomen et arma locum servant. te amice nequivi | conspicere et patria decedens ponere terra.* Wer hier unten den *arma* die des Deiphobus versteht, muß den Dichter allerdings der Konfusion zeihen; denn es würde dann heißen, daß Aeneas zwar die Waffen des Deiphobus gefunden und geborgen hätte, nicht aber den Leichnam des Deiphobus selbst. Aber die Erklärung des Servius *arma: depicta scilicet* ist evident richtig. Finden sich doch Waffen häufig auf Grabsteinen von Kriegern dargestellt (vergl. Friederichs-Wolters, Bausteine no. 1812) und auf attischen Grablekythen zum Zeichen des Todes im Kriege gemalt (vergl. E. Pottier, Etude sur les lécythes blancs Attiques, Paris 1883, 33), und analog ist es, wenn das εἴδωλον eines Schiffbrüchigen A. P. VII 279 von den auf seinem Kenotaphion 'gemalten' Schiffsgeräten spricht. Während also dem Misenus, der ein eigentliches μνῆμα erhielt, *sua arma* ins Grab mitgegeben worden sind (oben 233), erhält Deiphobus bloß ein κενοτάφιον (505 *tumulum inanem*), dessen Aufschrift und Waffen künden, wer er sei und daß er den Heldentod gefunden habe (503 f. *vasta te caede Pelasgum | procubuisse super confusae stragis acervom*). Daß Vergil auch hier, wie in der verwandten Palinurusepisode (s. o. S. 225 f.), für die Stilisierung des ihm überlieferten mythologischen Materials sich an hellenistische Epigramme anschloß, zeigt die pointierte Gegenüberstellung von Namen und Körper des Toten (*nomen — te*): vergl. A. P. VII 271 (Kallimachos) ἀντὶ δ᾿ ἐκείνου | οὔνομα καὶ κενεὸν σῆμα παρερχόμεθα und ib. 500 (Asklepiades) ἐμὲ μὲν ... κακὸς εὖρος | ὤλεσεν, Εὐίππου δ᾿ αὐτὸ λέλειπτ᾿ ὄνομα. Für den Stileindruck denke man sich also Vergils Erzählung in ein Epigramm etwa dieser Art umgesetzt: Δηιφόβοιο βλέπεις κενὸν ἠρίον, ὦ παροδῖτα· Ῥοιτείῃ μ᾿ ἕταροι θάψαν ἐπ᾿ ἠιόνι. Αὐτὸς μὲν κεῖμαι μετ᾿ Ἀχαιοῖς οὓς ἐνά-

ῥιξα· μνῆμα δ' ἀριστείης ὅπλα καὶ οὔνομ' ὁρᾷς. — *tĕ amice* in der Aeneis singulär, in den Bucolica 2, 65 *ŏ Alexi* 8, 108 *qui ămant* (vergl. J. Schultz, Beitr. z. lat. Metrik, Danzig 1872, 9). Es ist also möglicherweise ein Kriterium der relativ frühen Abfassungszeit dieses Abschnitts wie die umgekehrte Erscheinung IV 235 *spē inimica,* die ebenfalls in der Aeneis singulär ist, aber in den Bucolica zahlreiche Analogieen hat.

509ff. Die Rede des Deiphobus mit ihrem Hauptstück, der ἅλωσις Τροίας, ist besonders kunstvoll disponiert: Schilderung der Einnahme von Städten war ein τόπος der Rhetorik (Theon prog. II 63 Sp. Quintil. VIII 3, 67), was auch für aen. II zu erwägen ist. 1) Prooemium 509—10 Lob der pietas des Aeneas; vergl. Cic. de inv. I 22 über das Prooemium: *ab auditorum persona benevolentia captabitur, si ab his fortiter sapienter mansuete gesta proferentur.* 2) Propositio 511—12. 3) Narratio 513—29 *Aeolides.* a) προδιήγησις 513—22: vergl. [Isokr.] art. fr. 8 τῇ διηγήσει λεκτέον τό τε πρᾶγμα καὶ τὰ πρὸ τοῦ πράγματος. Sie ist eingekleidet in die Form der praeteritio: *namque ut supremam .. noctem egerimus, nosti,* was in Prosa gelautet hätte: *nam quid ego dicam de rebus nocte suprema gestis: notae sunt tibi* (vergl. Cic. de amic. 11 *quid dicam de moribus: nota sunt vobis*). b) διήγησις 523—29 *Aeolides,* der Vorschrift gemäß kurz (vergl. 528 *quid moror*). Die narratio enthält sämtliche Umstände (περιστάσεις), die die Rhetorik seit Hermagoras für das Zustandekommen eines bestimmten Ereignisses als nötig erachtete (vergl. R. Volkmann, Rhetorik[2] 36f.): Zeit und Ort (515—22), Art und Weise (523—25), Grund (526—27), Werkzeuge (die Personen 528. 29). Das Ethos wird durch zweimalige Anwendung des τρόπος εἰρωνείας (523. 26) gehoben. 4) Schluß 529 *di*—30 in Form einer exclamatio (σχετλιασμός), um durch Erzählung der grausigen Verstümmlung das πρέπον nicht zu verletzen (s. z. 361). — Von der Alliteration wird dem Pathos der Stelle entsprechend besonders starker Gebrauch gemacht: 512. 13f. 15. 15f. 17. 20. 21. 26. 30. 32. 33. 34. Dem gleichen Zweck dienen die an markierte Versstellen (s. Anhang III A 2) gesetzten Homoioteleuta 518f. *ducebat — tenebat — vocabat* sowie das Isokolon 420 *confectum curis = somno gravatum* (je 5 Silben).

509 *ad quae Priamides* ‖ *nihil o* | *tib(i)* | *amice* | *relictum* mit ungewöhnlicher Struktur der zweiten Hälfte: so nach Cavallin l. c. (z. 140) 25 nur noch X 904 *corpus humo* | *patiare* ‖ *tegi* | *sci(o) acerba* | *meorum.* — *Prīamides* mit erster Länge wie im griech. Epos, vergl. Hosius l. c. (z. 4) 98. — **510**f. *Deiphobo.* Über das Pathos des Redenden, seinen Namen statt des Pronomens zu gebrauchen (*emphasis, adfectus* schol. zu buc. 7, 40. aen. II 479) vergl. J. Kvičala l. c. (z. 45) 17ff.: er zählt aus Vergil 34, aus Homer nur 18 Beispiele. Schon dies Quantitätsverhältnis ist charakteristisch für den rhetorisierenden Dichter. Ferner scheinen bei Hom. die Personen nur im Selbstgefühl von sich so zu reden (z. B. Α 240 χ 235), während Vergil neben diesem Motiv (besonders oft spricht Turnus so von sich, vergl. XII 11. 74. 97. 645) das Stilmittel auch an sentimentalen Stellen hat: so hier, II 778. 784. III 487. IV 308. An solchen Stellen wird es oft in der Tragödie verwendet (z. B. Soph. O. C. 109 οἰκτίρατ' ἀνδρὸς Οἰδίπου τόδ' ἄθλιον | εἴδωλον) und im Threnos: so im theokritischen Daphnis 5mal 1, 103. 106. 120f. 135. Daneben im

naiven Stil, z. B. Theokr. 5, 9. 15. 19, dies von Vergil nachgeahmt b. 2, 65. 9, 16. 53. 54. Verwandt sind die Fälle, wo der Redende zwar nicht seinen Eigennamen, aber seinen Verwandtschaftsgrad nennt, z. B. unten 687 *(parenti)* IV 31 *(sorori)* IX 484 *(miserae matri)* XII 872 *(germana)*. Den 10 Beispielen, die Kvičala dafür aus Vergil anführt, stellt er nur éin homerisches gegenüber (X 499 μητέρα, durch den Gegensatz zu πατήρ und das dabeistehende παῖς motiviert). — **511** *Lacaena* sagte dem antiken Leser in diesem Zusammenhang fast so viel wie 'Metze': Eur. Andr. 486. 595ff. Horaz II 11, 21ff. Properz III 14. Ovid h. 5, 99. Mit Namen nennt Deiphobus die Helena überhaupt nicht (517 *illa* 518 *ipsa* 523 *egregia coniunx*), wie Donatus gut bemerkt. — Ähnlich wie hier *Lacaena* von Helena steht 529 *Aeolides* 'der Verschmitzte' von Odysseus (Cerda). — **512** *mersere malis* auch Liv. III 16, 4, daher möglicherweise ennianisch (s. Stacey l. c. [z. 99] 44). — **514**ff. *nosti* etc. Wenn Aeneas es weiß, warum wird es ihm dann noch erzählt? Hier spricht der Dichter zum Leser, wie mit ähnlicher, ebenfalls verzeihlicher Störung der Illusion III 692ff. Aeneas in der Erzählung seiner Irrfahrten hinter dem referierenden Dichter (vergl. 694. 704) zurücktritt; vergl. z. 321.

515ff. *cum fatalis equus saltu super ardua venit | Pergama et armatum peditem gravis attulit alvo.* Die bedeutende φαντασία aus Ennius' Alexander fr. IX (für Vergils μίμησις angeführt von Macrob. VI 2, 25) *nam maximo | saltú superabit gravidus armatis equus, | qui cum suo partu ardua perdat Pergama.* Benutzung derselben Tragödie oben 500f. — *peditem* in künstlicher Antithese zum Roß (Cerda; s. z. 321). — *euans* ist, wie es scheint, von Catull geprägt (nach εὐάζων); Vergil wagt es als erster und einziger mit dem griech. Accusativ *(orgia)* zu konstruieren, vergl. Brenous, Hellénismes 216. — *circum | ducebat:* über die Tmesis von *circum* s. Anhang IIIB 3. — *flammam media ipsa tenebat* wie VII 397f. *ipsa* (Amata als Bacchantin) *inter medias flagrantem fervida pinum | sustinet* nach Eur. Bacch. 685f μήτηρ ὠλόλυξεν ἐν μέσαις σταθεῖσα Βάκχαις. — *ingentem* emphatisch von seinem Substantiv durch Versschluß getrennt: s. Anhang IIIB 1. — Über die Wortstellung *ducebat — tenebat — vocabat* s. ebenda IIIA 2.

520ff. *tunc me confectum curis somnoque gravatum | infelix habuit thalamus pressitque iacentem | dulcis et alta quies placidaeque simillima morti.* Schon im Altertum machte *confectum* c u r i s Schwierigkeiten, weil Deiphobus 513f. gesagt hatte, daß er wie die anderen die Nacht *inter* g a u d i a verbracht habe. Vergl. Servius: *atqui vacaverat gaudiis, sed ... curae ferebantur suo impetu ex pristino bellorum tumultu.* Diese Ausflucht schien Joh. Schrader (Emendationes, Leeuwarden 1776), einem Manne, dessen Urteil stets beachtenswert ist, mit Recht unbefriedigend, und er vermutete auf Grund von Statius s. III 1, 41 *confectus thiasis* hier *confectum* c h o r e i s, was Ribbeck aufnahm. Aber *confectum curis*, anzutasten ist bedenklich, 1. weil es eine feste Verbindung ist (z. B. Cic. ep. fam. IV 13, 2), 2. weil schon Iustinus (Trogus?) XI 13, 1 so las: *confectum curis Alexandrum somnus arripuit* (zitiert von Deuticke) und auch wohl, mit geringer Variation, carm. epigr. 1829, 6 *adfectus curis*, wo eine vergilische Floskel dieses Buchs vorausgeht, 3. weil doch wohl eine formale Nachahmung von Ψ 62f. vorliegt: εὖτε τὸν ὕπνος ἔμαρπτε,

λύων μελεδήματα θυμοῦ, | νήδυμος ἀμφιχυθείς. Nun ist ja der Widerspruch zwischen den *gaudia* und den *curae* handgreiflich, aber das Abgleiten des Gedankens beruht auf Absicht. In dem Bestreben nämlich, die Würde des redenden Deiphobus nicht zu verletzen, läßt der Dichter ihn nicht sagen, was der Wahrheit entsprochen hätte, der Schlaf habe ihn überwältigt *confectum vino* (so Quintus XIII 354ff. καὶ τότε δὴ Μενέλαος ὑπὸ ξίφεϊ στονόεντι | Δηίφοβον κατέπεφνε καρηβαρέοντα κιχήσας | ἀμφ' Ἑλένης λεχέεσσι, vergl. aen. II 265 *invadunt urbem vino somnoque sepultam*), sondern mit einem ψεῦδος: *confectum curis.* Ein Fundamentalsatz der Rhetorik und Poetik seit Aristoteles war, das ἀξίωμα τοῦ ὑποκειμένου προσώπου zu wahren selbst auf Kosten der objektiven Wahrheit; das ψευδῆ λέγειν ὡς δεῖ war also erlaubt: Aristot. poet. 24. Wie fest diese Auffassung wurzelte, zeigt noch deutlicher als der gegen Euripides ausgesprochene Tadel wegen gelegentlicher Übertretung des Gesetzes (Didymos schol. Eur. Andr. 365) ein wegen seiner ostentativen Befolgung gespendetes Lob: der Homeriker und Rhetor Aristodemos von Nysa machte nämlich nach Didymos zu I 453 sogar eine gewaltsame Konjektur, damit der Redende nur nicht etwas seiner Unwürdiges sage, und fand damit Beifall: ἐτιμήθη ὡς εὐσεβῆ τηρήσας τὸν ἥρωα ... Καὶ Εὐριπίδης δὲ ἀναμάρτητον εἰσάγει τὸν ἥρωα. So hat denn auch der noch in dieser Tradition fußende rhetorische Kommentator Donatus richtig beobachtet, daß Vergil in dieser Episode überhaupt bemüht ist, den Deiphobus, damit die folgende Überrumplung im Schlaf (523ff.) so anständig wie möglich motiviert sei, nur sagen zu lassen *quae criminosa non fuerunt viro forti.* Wie sorgfältig Vergil überhaupt in der Befolgung dieses rhetorischen Gesetzes war, dafür gibt die antike Exegese auch sonst oft Zeugnis, meist mit den Worten: *servavit* τὸ πρέπον, vergl. die Scholien zu I 92. III 9. IV 23. VIII 127. IX 775. XI 166. 351. 415 *(servavit viri fortis personam).* 511. XII 3 *(ducis dignitatem servavit).* 443. Charakteristisch ist, daß grade auch in der Ἰλίου ἅλωσις der Dichter sich bemüht zeigt, das πρέπον der Besiegten, wie hier des Deiphobus, so gut wie möglich zu wahren, vergl. die Scholien zu II 415. 451. 617. — Formell erinnert der Versschluß *curis somnoque gravatum* an Livius I 7, 5 *ibi cum eum cibo vinoque gravatum sopor oppressisset.* Da diese Worte die von Livius in poetischem Stil erzählte Cacus-Episode einleiten, so kann die Floskel von ihm aus Ennius übernommen sein (vergl. auch Liv. XXV 24, 6 *gravatis omnibus vino somnoque).*

521 f. *(pressitque iacentem) | dulcis et alta quies placidaeque simillima morti.* Der Vers malt die Weichheit des Schlafes: die Worte sind reich an Vokalen und *l* (s. z. 120. 468 und die im Gedanken verwandten melodischen Verse I 691ff.), und der Rhythmus ist rein daktylisch in malerischem Gegensatz zu den schweren Spondeen 520 *tunc me confectum curis.* Der Vers hat ferner dreimaligen trochäischen Einschnitt, so in diesem Buche nur noch 284 in dem Vers von den Träumen: s. Anhang VIIB 2b. Durch Hinzufügung dieser malerischen Mittel sucht Vergil mit dem homerischen Vorbild ν 80 (ὕπνος) νήγρετος ἥδιστος, θανάτῳ ἄγκιστα ἐοικώς zu rivalisieren. Vergl. Anhang IIIA und B 1. 2. Mit den Worten *pressit alta quies* vergleicht Stacey l. c. (z. 99) 49

Livius VII 35, 11 *quod tempus mortales altissimo somno premit* und folgert daraus richtig Benutzung ennianischer Phraseologie bei beiden. — **523ff.** *arma omnia tectis | emovet et fidum capiti subtraxerat ensem: intra tecta vocat Menelaum.* Die von Ribbeck eingeführte Parenthese der Worte *et ... ensem* entspricht nicht der Absicht des Dichters: das Plusquamperfectum gibt vielmehr den Zeitpunkt der Handlung an, nach deren Abschluß das folgende Ereignis unmittelbar (daher die asyndetische Anknüpfung) eintritt. In Prosa würde es mit Hypotaxe statt der poetischeren Parataxe (s. Anhang II 2) lauten: *vix ensem capiti subtraxerat, cum vocabat*; vergl. IX 799f. X 215ff. XI 609, J. Ley, Progr. Saarbrücken 1877, 20, Ehwald zu Ovid m. VIII 83. — *amovet* MF[2]P[2], *emovet* F[1]R, *etmovet* P[1]. Für *emovet* spricht 1) daß *amovere* bei Vergil sonst nie, *emovere* noch dreimal vorkommt, 2) die Alliteration der den Vers einrahmenden Worte *emovet—ensem,* 3) die Analogie bei Plaut. Pseud. 144, wo *emovere* durch dieselbe Interpolation aus den Hss. der einen Rezension verdrängt ist: *ex pectore oculisque exmovetis* A, *amovetis* P, letzteres trotz des Wechsels der Präposition zwar möglich — vergl. Vahlen, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1901, 16, 1 —, aber ersteres empfohlen durch Truc. 78 *ex pectore exmovit meo.* — *fidum capiti subduxerat ensem.* Der *fidus ensis* ist wohl ennianisch. Denn VII 640 schließen die Worte *fidoque accingitur ense* eine durch Ennius beeinflußte Schilderung ab und IX 707 steht *lorica ‖ fidelis* in einem Vers mit nicht ganz gewöhnlicher Caesur; auch geht dort ein Vers (705) mit gleicher Caesur vorher, in dem die Worte *contorta ‖ falarica* nachweislich aus Ennius (a. 534) stammen. — *caput* poetisch für *cervical, pulvinus.* So nach Vergil Tacitus h. II 49 *pugionem capiti subdidit,* während Sueton Otho 11 das Wort der ihm und Tacitus gemeinsamen Quelle *pulvinus* beibehält. Vergl. προσκεφάλαιον Theophrast char. 25, 4. — *intra tecta:* über das spondeische Wort im 1. Fuß (hier durch Proklisis verbunden) s. Anhang VIII. — **527** *famam veterem malorum.* Helena war der Typus der Frau von bösem Ruf: Gorgias Hel. 2 ἡ τοῦ ὀνόματος φήμη *(fama)* τῶν συμφορῶν (vergl. *malorum*) μνήμη γέγονε. — **528** *inrumpunt, ... comes additur* lebhaftes Asyndeton, das durch *additus* (PR) verflüchtigt würde. — **529** *hortator scelerum* von Odysseus auch Ovid m. XIII 45: möglicherweise (s. u. zu 767) nach gemeinsamem Vorbild (Accius, den Ovid im Armorum iudicium bis zu wörtlichen Berührungeu benutzte?); *hortator* haben Ennius und Plautus als Übersetzung von κελευστής. — **529f.** *di talia Grais | instaurate, pio si poenas ore reposco.* Der Fluch (mit der typischen Reserve) in feierlichen, durch Alliteration gebundenen Worten; *reposco* am Versschluß Lucrez VI 920; das sakrale Wort ist vermutlich ennianisch.

531ff. Die nun folgende Frage des Deiphobus nach dem Zweck der κατάβασις des Aeneas war ein Motiv, das dem Leser aus der Begegnung des Odysseus mit seiner Mutter und mit Achilleus (λ 155ff. 475ff.) geläufig und schon vor Vergil von einem unbekannten Tragiker benutzt war (inc. 249f. *quaenám te adigúnt, hospés, | stagná capacís viscíre Averní*). Während aber Odysseus diese Frage beantwortet (163ff. 478ff.), läßt Vergil die Antwort durch das Eingreifen der Sibylle abgeschnitten werden (538ff.): doch wohl deshalb, um nicht genötigt zu sein, den Aeneas etwas dem Leser Bekanntes antworten zu lassen (eine verwandte

Praxis Homers erörtert C. Rothe, Progr. Berlin 1894, 26f.). Die Absicht, eine Antwort des Aeneas bei endgültiger Redaktion einzudichten (Deuticke), hat also kaum bestanden: auch würde eine solche den Parallelismus der Palinurus- und Deiphobus-Episode (je eine Frage des Aeneas, Antwort des Palinurus bezw. Deiphobus, Schlußbemerkung der Sibylle) durchbrochen haben. Nun wäre es geschickter gewesen, eine Frage, die nicht beantwortet werden sollte, überhaupt nicht stellen zu lassen. Aber der Dichter wollte die Rede des Deiphobus statt mit dem Fluch (529f.) lieber mit der gemütvollen Frage schließen und durfte glauben, durch die Worte *hac vice sermonum* (535) in dem Leser die Illusion erweckt zu haben, daß der Gefragte auch antwortete. Immerhin ist Dantes Nachahmung Inf. XVI 31ff. logisch straffer.

531 *vicissim* in hexametrischer Poesie nur am Versende: Ph. Thielmann, Archiv für Lex. VII 1892, 371. — **532**f. *pelagine venis erroribus actus | an monitu divom, an quae te Fortuna fatigat, | ut* etc. Madvig wollte das zweite *an* tilgen. Aber statt fortzufahren *an te Fortuna fatigat* kombiniert Vergil diese Frage nach der im Griechischen geläufigen Art mit einer zweiten *quae te Fortuna fatigat* zu *an quae te Fortuna fatigat:* πότερον ἦλθες κατὰ θάλασσαν πλανώμενος ἢ θεῶν ἐφετμῇ ἢ τίς σοι δαίμων ἐνίστησιν, ὥστε κτλ. — Da Ennius *fortuna* sechsmal an dieser Versstelle hat und aen. VIII 94 ein Vers, der zwei ennianische Worte bezw. Wortverbindungen hat, mit *fatigant* schließt *(olli remigio noctemque diemque fatigant),* so ist die alliterierende Verbindung *fortuna fatigat* wohl ennianisch. — **534** *tristes sine sole domos, loca turbida.* Durch *sine sole* ersetzen die lat. Dichter das ihnen fehlende Kompositum: vom Hades ἀνάλιος χέρσος Aesch. Sept. 838f. K., ἀνήλιοι μυχοί Eur. Herc. 606, ἀνάλιος οἶκος id. Alc. 451 (Germanus). — Für *turbida* vermutete A. Nauck *lurida,* aber schon Heyne hatte auf das *Chaos* 265 verwiesen. Doch läßt es die immerhin ungewöhnliche Bezeichnung der Unterwelt als *loca turbida* möglich erscheinen, daß dieser Ausdruck nicht hierfür geprägt, sondern von Vergil aus einem älteren Dichter entlehnt worden ist; eine Bestätigung hierfür könnte man in der für Vergils Praxis nicht gewöhnlichen Synaloephe mit -*ă* an dieser Versstelle finden: s. Anhang XI 1. — **535**f. *roseis Aurora quadrigis | iam medium aetherio cursu traiecerat axem.* Es ist also seit 255 *(primi sub limina solis et ortus)* Nachmittag geworden. Die künstliche Bezeichnung der Tageszeit in der soeben (534) sonnenlos genannten Unterwelt befremdet uns, aber es galt nach dem Brauch Homers und der Tragiker als Gesetz, daß eine solche Bezeichnung *ornatus* fordere (Quintil. VIII 6, 60). Da schon Horaz (wie später Seneca apoc. 2) in den Satiren (I 5, 9f. II 6, 100f.) diese Manier parodiert, so haben wir zu folgern, daß bereits vor Vergil Ennius derartige περιφράσεις aus Homer ins lateinische Epos eingeführt hat. Auch formell erinnern die Worte Vergils *Aurora . . . medium traiecerat axem* an die Parodie des Horaz an der zweiten Stelle: *iamque tenebat | Nox medium caeli spatium:* zugrunde liegen homerische Phrasen wie Θ 68 Ἠέλιος . . . μέσον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκει. Für Vergil waren περιφράσεις dieser Art sachlich bereits so entwertet, daß er sie wie Floskeln auch da gebraucht, wo sie überflüssig oder sogar fehlerhaft sind: IV 584f. sachlich neben 586 (überflüssig von Peerlkamp athetiert), X 215f. neben 147. 161

störend (von demselben geändert), IX 459 f. (schon von der antiken Exegese beanstandet). Noch Dante bedient sich sehr häufig solcher kapriziösen Bezeichnung der Tages- und Nachtzeiten in einer für modernes Empfinden durchaus anstößigen Ausführlichkeit. — Daß Aurora hier (wie an der späten Stelle ψ 243 ff. und dann oft) das Viergespann lenke, notierte schon Aelius Donatus (nach Servius). — **537** ff. *et fors omne datum traherent per talia tempus,* | *sed comes admonuit breviterque adfata Sibylla est.* Verwandt π 220. φ 226 καί νύ κ' ὀδυρομένοισιν ἔδυ φάος ἠελίοιο (Germanus). Daß die κατάβασις bis zu einer bestimmten Zeit beendigt sein muß, wird nur hier *(datum tempus)* und gleich 539 *(ducimus horas)* nebenbei angedeutet. Das Motiv übernahm Vergil als überliefert, s. z. 893 ff. — Statt der schleppenden Hypotaxe wird der Nachsatz verselbständigt, wodurch zugleich die metrisch schwierigen Konjunktivformen umgangen werden (s. z. 153 f. 292 f.). — *fors* ἀρχαίως.

539 *nox ruit*, d. h. sie stürmt aus dem Ozean auf Erde und Himmel: vergl. II 250 f. *ruit Oceano nox* | *involvens umbra magna terramque polumque*; umgekehrt II 8 *nox caelo praecipitat,* d. h. auf ihrer Höhe angelangt stürzt sie sich vom Himmel in den Ozean (der Morgen naht): vergl. ἀΐσσειν. Die zugrunde liegende Vorstellung ist die eines ungeheuren Nachtvogels, vergl. VIII 369 *nox ruit et fuscis tellurem amplectitur alis,* Aristoph. Vög. 695 τίκτει πρώτιστον ὑπηνέμιον Νὺξ ἡ μελανόπτερος ᾠόν und oben z. 283 f. Die Altertümlichkeit der Vorstellung im Verein mit dem für Vergil bereits irregulären Versschluß (s. Anhang IX) *Oceano nox* nach homerischer Art (vergl. ὀρώρει δ' οὐρανόθεν νύξ) macht Entlehnung der Phrasen *nox ruit* und *ruit Oceano nox* aus Ennius wahrscheinlich. Dafür spricht auch der von Deuticke beobachtete Umstand, daß *nox ruit* hier eine Übertreibung enthält, da nach 545 erst Mittag vorbei ist; Vergil braucht die Phrase also hier wie II 8, wo die Zeitbestimmung ebensowenig der Situation entspricht (vergl. v. Wilamowitz, Hom. Unters. 117, 4), nur mehr wie eine Floskel. — **540** ff. *hic locus est, partis ubi se via findit in ambas:* | *dextera quae Ditis magni sub moenia tendit,* | *hac iter Elysium nobis*; *at laeva malorum* | *exercet poenas et ad impia Tartara mittit.* Die Zweiteilung des Weges nach altüberlieferter Vorstellung: Platon Gorg. 524 A τὼ ὁδώ, ἡ μὲν εἰς μακάρων νήσους, ἡ δ' εἰς Τάρταρον nach orphisch-pythagoreischer Lehre (Dieterich 191 ff.). — *poenas exercere* mit kühner Kombination von *poenas sumere* + *iudicium exercere* (vergl. Tac. a. I 44 mit Benutzung unserer Stelle: *iudicium et poenas exercuit*). Die Kühnheit wird durch die Verbindung *via poenas exercet et ad Tartara mittit* noch gesteigert: in Prosa würde es mit Hypotaxe und andrer Ordnung der Begriffe (s. Anhang II 2) lauten: *via in Tartarum ducit ad poenas luendas.* — Der besondere Gedanke **541** wird durch die gewählte Alliteration *dextera — Ditis — magni — moenia* (Schema aabb) markiert. — *iter Elysium* wie III 507 *iter Italiam* mit freiem Gebrauch des Zielaccusativs, vergl. Landgraf l. c. (z. 345 f.) 402. — **544** *ne saevi.* Servius: *Terentius 'ne saevi tanto opere'* (Andr. V 2, 27). *et antique dictum est, nam nunc 'ne saevias' dicimus.* Vergil hat diese Konstruktion noch sehr oft (so 74. 698): für ihn hatte sie also nicht vulgäres, sondern, was oft davon nicht zu scheiden ist, archaisches Kolorit (vergl. z. 57).

545 *explebo numerum reddarque tenebris* mit zeitlicher Umkehrung der Begriffe = *reddar tenebris, ut numerum expleam* (s. Anhang II 2). Über die Bedeutung von *explebo numerum* haben die alten Exegeten sehr ausführlich, z. T. mit den größten Irrtümern gehandelt, von den neueren war Henry p. 340 auf der richtigen Spur. Die tief wurzelnde Vorstellung, daß der Gott der Tiefe seine Scharen zählt, fand ihren Niederschlag in verschiedenen Bildern. Zunächst von Hades dem Hirten (vergl. die Mythen von Admetos und Geryoneus, sowie Horaz od. I 24, 18; Dieterich 25, 1), der wie jeder Hirt (Verg. b. 3, 34. 6, 85), seine Herde zählt. Ferner hat Hades, ᾧ πάντες ὀφειλόμεθα (A. P. X 105), ein Rechenbuch, in das er alles einträgt: Aesch. Eum. 268ff. K. und die wohl sprichwörtlichen Wendungen *rationem cum Orco habere* Varro r. r. I 4, 3, *in peculio Proserpinae et Orci familia numerari* Apul. met. III 9; vergl. Lukian, Philops. 25. Aber die dem verg. Ausdruck zugrunde liegende Vorstellung ist die von Hades dem Völkersammler (Ἀγησίλαος: Usener, Götternamen 361), der, wenn er die 'Toten in die hohle Gasse treibt' (Pindar O. 9, 31), sein unterirdisches Heer zählt oder durch seine Trabanten zählen läßt: Seneca Phaedr. 1153 *constat inferno numerus tyranno,* Statius Theb. IV 528f. *in speculis Mors atra sedet dominoque silentes | adnumerat populos* und besonders deutlich Lukian Katapl. 4 ἐπεὶ δὲ κατ' αὐτὸ ἤδη τὸ στόμιον ἦμεν (Hermes spricht zu Klotho), ἐμοῦ τοὺς νεκροὺς ὡς ἔθος ἀπαριθμοῦντος τῷ Αἰάκῳ καὶ ἐκείνου λογιζομένου αὐτοὺς πρὸς τὸ παρὰ τῆς σῆς ἀδελφῆς (Atropos) πεμφθὲν αὐτῷ σύμβολον, λαθὼν οὐκ οἶδ' ὅπως ὁ τρισκατάρατος ἀπιὼν ᾤχετο· ἐνέδει οὖν νεκρὸς εἷς τῷ λογισμῷ, ib. 5 (Hermes zu Charon): ἰδού σοι τὸν ἀριθμὸν οὗτοι τριακόσιοι. Wie verbreitet diese Vorstellung war, zeigt die Devotion CIL VIII suppl. 12505 *te rogo qui infernales partes tenes, commendo tibi Iulia(m) Faustilla(m) Marii filia(m), ut eam celerius abducas et in numerum tu (h)a[b]ias;* vergl. auch carm. epigr. 423 mit Büchelers Bemerkung. Die Richtigkeit dieser Erklärung wird auch durch den Ausdruck *numerum explere* selbst gewährleistet, denn er ist technisch für das Heer: *numerum legionum explere* Livius XXIV 11, 4; vergl. XXIII 5, 5.

547 *tantum effatus et in verbo vestigia torsit: pressit* MR und der zu 105 zitierte Cento 528, mit irrtümlicher Wiederholung des Versschlusses *vestigia pressit* von 197. Die Konstruktion ist wie X 877 *tantum effatus et infesta subit obvius hasta.* Daß zu *effatus* das Verbum subst. nicht zu ergänzen ist, zeigt das von Wagner angeführte homerische Vorbild Χ 447 ὣς φαμένη καὶ (κερδοσύνῃ ἡγήσατ' Ἀθήνη). Also ist *effatus torsit* mit *effatus est et torsit* ausgeglichen worden zu *effatus et torsit.* Möglicherweise übernahm Vergil die Phrase *tantum effatus* wie die analoge zu 124 notierte aus Ennius (vergl. auch Anhang I 2 und VII B 2c). Nach der Analogie des medialen Particip. perf. scheint Vergil ein solches *et* einmal (in einem vielleicht nur vorläufig so hingesetzten Verse) sogar nach einem Particip. praes. gebraucht zu haben. Wenigstens steht IX 403 *suspiciens altam lunam et sic voce precatur* in allen Hss. (MPRV, mit Priscians Zeugnis), und da schon Asper (nach dem schol. Veron.) so las (wenn auch falsch erklärend), so hat die Tilgung des *et* keine Wahrscheinlichkeit.

III. Tartarus 548—627.

A. Einleitung 548—61 in drei Absätzen: a) 548—56 (δίκωλον 548—51 mit je drei κόμματα, 552—56 τρίκωλον mit zwei + zwei + vier κόμματα), b) 557—59 (δίκωλον mit vier + zwei κόμματα), c) 560—61 (τετράκωλον).

548ff. Ἔκφρασις τόπου. Die Furchtbarkeit wird durch starke Sprachmalerei dem Hörer sinnlich näher gebracht: Alliterationen besonders mit *s* (ἄχαρι καὶ ἀηδὲς τὸ σ καὶ εἰ πλεονάσειε σφόδρα λυπεῖ Dionys. de comp. verb. 14; s. z. 468): 548 *respicit* — *subito* — *rupe* — *sinistra* (Schema abab) 549 *moenia* — *muro* 550 *ambit* — *amnis* (etymologische Verbindung: Varro l. l. V 28) 550f. *torrentibus* — *Tartarus torquet* 551 *sonantia saxa* 552 *adversa* — *adamante* 553f. *vis* — *virum* — *valeant* 555f. *sedens* — *succincta* — *exsomnis* — *servat* 557f. *saeva sonare:* mit *sonus, sonitus* alliteriert Ennius oft, vergl. *sonitu saevo* tr. 3. Außerdem harte Konsonantenverbindungen besonders mit *r, s* und *t* (s. o. S. 136 und Anhang VII A): 550 *rapidus* — *torrentibus* 554 *ferrea turris* 558 *stridor ferri tractaeque catenae* 559 *strepituque exterritus*. Anaphern mit Parisose der Kommata: 560f. *quae scelerum facies* — *quibus urgentur poenis* — *quis tantus plangor ad auras* (7, 7, 8 Silben). Malerische Rhythmen 551 *Tartareus Phlegethon torquetque sonantia saxa*: Daktylen; 552 *porta adversa ingens*: Spondeen mit *ingens* auch III 466. 579. 658. IV 181. V 701. VII 170. 791. X 127. XII 896f.; sie sind hier noch gesteigert durch die sich folgenden Synaloephen (s. darüber z. 187).

Über die Topographie, auf deren genaue Darlegung Vergil hier wie sonst nicht bedacht ist (s. o. S. 133. 207), gingen schon im Altertum die Ansichten auseinander (vergl. Serv. z. 573. 577), die hier so wenig wie die vielfachen Erklärungsversuche neuerer Interpreten erörtert werden sollen. Wenn seine Darstellung beim ersten Lesen nicht sofort durchsichtig ist, so hat der Dichter das besonders dadurch verschuldet, daß er, in dem Bestreben, das γένος διηγηματικόν mit dem γένος δραματικόν abwechseln zu lassen, die Topographie teils selbst referiert teils durch eins seiner πρόσωπα, die Sibylle, referieren läßt: so kommt es, daß eine und dieselbe Sache zweimal erwähnt wird, eine Inkonvenienz, an der sich niemand stoßen wird, der die genannte, von uns schon öfters in ihren Vorzügen und Fehlern notierte Praxis dieses Dichters kennt (s. z. 295ff.). Es hat nämlich m. E. als Voraussetzung der Interpretation dieser Stelle zu gelten, 1) daß das *vestibulum* (über den Begriff s. z. 273), welches nach 555f. *Tisiphone sedens servat* (Worte des Dichters), identisch ist mit demjenigen, welches nach 574f. eine *custodia sedens servat* (Worte der Sibylle), d. h. also, daß diese *custodia* eben *Tisiphone* ist (auch Ovid m. IV 453 läßt die Furien sitzen *carceris ante fores*). 2) Ebenso sicher scheint mir folgendes. Tisiphone wird von Aeneas gesehen (574 *cernis*), dagegen sieht er die im Innern des Tartarus wachende fünfzigköpfige Hydra nicht, sondern diese wird ihm von der Sibylle nur genannt als noch grausiger: 574ff. *cernis, custodia qualis | vestibulo sedeat . . .: hydra saevior intus habet sedem* (die bekannte Form des sogen. argumentum ex contrario, s. z. 847ff.). Da diese Hydra jetzt nicht sichtbar ist, so haben sich also die Tore, hinter denen sie sitzt, nicht geöffnet.

Mithin sind die Worte 573f. *tum demum horrisono stridentes cardine sacrae | panduntur portae* nicht eine die Handlung weiterführende Zwischenbemerkung des Dichters, sondern sie werden von der Sibylle gesprochen wie alles diesen Worten von 562 ab Vorhergehende und alles ihnen bis 627 Folgende. Daß nur die letztere Auffassung, die im Altertum neben der falschen bestand (Serv. z. 573; Donatus erklärt richtig) möglich ist, bemerkte schon Heyne, ohne daß ihm aber z. B. Ribbeck gefolgt wäre (richtig u. a. Deuticke). Der Zusammenhang dieser Worte der Sibylle ist also: „wenn ein Verbrecher unter Foltern bekannt hat, so wird er von den Furien gepeitscht (566—72). Erst dann öffnet sich das Tor, hinter dem die fünfzigköpfige Hydra sitzt und die Tiefe des Tartarus gähnt.“ 3) Man hat ferner einen Widerspruch darin gefunden, daß Aeneas nach 557f. *(hinc exaudiri gemitus et saeva sonare | verbera, tum stridor ferri tractaeque catenae)* die *verbera* der Tisiphone höre und letztere doch nach 574f. *(cernis, custodia qualis vestibulo sedeat)* sehe, was unvereinbar sei: er könne sie nur entweder sitzen sehen oder peitschen hören. Aber an ersterer Stelle ist Tisiphone überhaupt nicht genannt, sondern ganz allgemein von *verbera* gesprochen; daher ist Donatus im Recht, wenn er 557f. so paraphrasiert: *gemitus et sonitus verberum et tractarum catenarum stridor auditus quid intus gereretur evidentissime nuntiabat.* Die *verbera* also, die Aeneas nach 557f. bloß hört, dringen über das von ihm gesehene *vestibulum* aus dem Innern der 554 genannten *turris (stat ferrea turris ad auras),* d. h. der zur Befestigung mit einem Turm versehenen (vergl. II 460) Burg des Rhadamanthys, in der das hochnotpeinliche Gericht stattfindet (566ff.). Es sind also die bei der Folter in Anwendung gebrachten Schläge, wie sich auch aus dem Culex 376f. ergibt: *ergo iam causam mortis, iam dicere vitae | verberibus saevae cogunt sub iudice Poenae.* Nur so erklärt sich doch auch, daß Aeneas außer den *verbera* auch das Klirren von Ketten hört: diese werden eben den im Verhör schuldig befundenen Verbrechern angelegt (so auch verstanden von Statius Th. VIII 21ff. *forte sedens media regni infelicis in arce | dux Erebi populos poscebat crimina vitae. | . . . stant Furiae circum . . . | saevaque multisonas exertat Poena catenas).* Erst nach Beendigung des im Innern stattfindenden Verhörs beginnt das Amt der im Vorhof an der Schwelle lauernd sitzenden Tisiphone: 570f. *continuo sontis ultrix accincta flagello | Tisiphone quatit.* Donatus und Servius (zu 573) bemerken richtig, daß die Vorstellung an das irdische Kriminalverfahren anknüpfe: Untersuchung durch den cognitor criminis unter Assistenz von Folterknechten (557f.), Anlegung der Ketten (558), Stäupung und Abführung in den Kerker (570ff.). Das ist also analog dem zu 430ff. (Gerichtsszene in der Zwischenregion) Erörterten.

Schwierig und mit den uns verfügbaren Mitteln nicht völlig zu lösen ist die Frage nach den von Vergil für diesen Abschnitt benutzten Vorlagen. Denn die von ihm erwähnten, seit alter Zeit typischen Motive (549. 552 Mauern und eiserne Tore des Tartarus, 578f. seine Ausdehnung, 556 der Pyriphlegethon, 571f. das Henkersamt der Furien) wollen wenig besagen gegenüber der Fülle der sonst teils überhaupt nicht teils doch nicht genau so überlieferten Züge. Immerhin werden sich einige durch Analogieen belegen, einige auch wohl mit

größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit auf ihre Quellen zurückführen lassen. Jedenfalls werden wir uns hüten müssen, durch willkürliche Eingriffe in den Text diese oder jene Singularität zu beseitigen, um dadurch eine Übereinstimmung mit unserem sonstigen Wissen herzustellen, die immer doch nur eine teilweise bleiben würde.

1) Dem Rhadamanthys ist hier das Richteramt über die schweren Verbrecher übertragen (**566** ff.) und Tisiphone ist seine Schergin. H. Weil l. c. (z. 445 ff.) 93 sagt, Vergil habe die dem Rh. hier zugeteilte Rolle einer uns unbekannten Überlieferung entnommen, aus der die rationalistische Umdeutung bei Diodor V 79 (Ῥαδάμανθυν λέγουσι τάς τε κρίσεις πάντων δικαιοτάτας πεποιῆσθαι καὶ τοῖς λῃσταῖς καὶ ἀσεβέσι καὶ τοῖς ἄλλοις κακούργοις ἀπαραίτητον ἐνηνοχέναι τιμωρίαν) abgeleitet zu sein scheine. Aber viel näher steht ja die Szene in Lukians Kataplus 22 ff., wo wir den Rh. eben dieses Richteramt ausüben sehen. Der Zusammenhang dieser Stelle lehrt uns noch ein weiteres. Mikyllos spricht zum Kyniker: „Sage mir — denn du bist ja selbstverständlich in die Eleusinien eingeweiht — sind die Verhältnisse hier unten nicht ähnlich wie dort oben?" Der Kyniker: „Ganz richtig: sieh nur, da kommt ja die fackeltragende Erinys." Hermes: „Nimm diese hier, Tisiphone!" Tisiphone: „Schon lange wartet Rhadamanthys auf euch." Rhadamanthys: „Führe sie vor, Erinys." Hier sehen wir also Tisiphone desselben Amtes einer Schergin des Rhadamanthys walten wie bei Vergil, und die ganze Vorstellung bildet Lukian, wie er selbst andeutet, einer in den eleusinischen Mysterien geläufigen nach; auch weiterhin übernimmt Lukian die Terminologie der Mysteriensprache (vergl. besonders 24 τὰς κηλῖδας τῆς ψυχῆς ἀπολούσασθαι und 24 f. das dreimalige καθαρός). Hierdurch ist das Alter der von Vergil befolgten Vorlage gesichert. Da ferner Motive der eleusinischen Mysterien in die orphischen übernommen wurden, so liegt wenigstens die Möglichkeit vor, daß die von Vergil nachweislich (s. Einleitung S. 5, 2) stark benutzte orphische Katabasis auch hier seine Quelle gewesen ist.

2) Die fünfzigköpfige Hydra (**576** f.) hat eine Analogie an der hundertköpfigen Echidna, die Aristophanes Frösche 473 im Tartarus kennt, sicher auch er nach der von ihm in dieser Partie (470 ff.) befolgten Überlieferung. Da nun bei ihm unmittelbar vorher (472) die Erinyen am Kokytos genannt sind, die auch Vergil kennt (oben 374 f.), so liegt die Vermutung nahe, daß Vergils Hydra und Eumenidenstrom derselben Nekyia entnommen sind, die auch Aristophanes benutzte (Ἡρακλέους κατάβασις?)

3) Das Motiv **557** f. *hinc exaudiri gemitus et saeva sonare | verbera, tum stridor ferri tractaeque catenae* findet sich ebenso in den Apokalypsen des Plutarch de genio Socr. 22, 590 F ὅθεν ἀκούεσθαι . . . μυρίων κλαυθμὸν βρεφῶν (über diese s. o. 426) καὶ μεμιγμένους ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν ὀδυρμούς, ψόφους δὲ παντοδαποὺς καὶ θορύβους und des Lukian ver. hist. II 29 ἠκούομεν καὶ μαστίγων ψόφον καὶ οἰμωγὴν ἀνθρώπων πολλῶν (fast wörtlich = nekyom. 14). Dann auch in den von Vergil nicht direkt abhängigen (s. Einleitung S. 7 f.) christlichen Apokalypsen: Visio Wettini vom J. 824 (l. c. Einleitung S. 9) p. 304 *ita tenebrae densae et spissae, ut nulla ratione ibi cerni aliquid possit;*

stridorem tamen et eiulatum audiebam; Visio Tundali vom J. 1149 (l. c., ibid.) p. 15 *venerunt ad vallem profundam ... ac tenebrosam, cuius profunditatem ipsa quidem anima videre non poterat, sonitum autem sulphurei fluminis et ululatus multitudinis in imis patientis audire valebat*; Dante Infern. VIII 65 f. Purg. XIII 22. Den drei Ausdrücken bei Vergil *verbera, stridor ferri, tractae catenae* entspricht genau das Nebeneinander von μαστιγώσεται, στρεβλώσεται, δεδήσεται bei Platon Rep. II 361 E vergl. 363 E. Wenn Platon für diese Strafen des Jenseits die orphische Apokalyptik zitiert (vergl. 363 C), so ist das ein Fingerzeig für die Sphäre, in der wir hier Vergils Quelle zu suchen haben.

4) Von den Sündern heißt es **567** ff.: 'sie werden hier gezwungen, diejenigen Missetaten zu bekennen, deren Bekenntnis sie im Leben unterlassen und in den Tod hinausgeschoben haben.' Die Pflicht des Sündenbekenntnisses (und der durch dieses garantierten Vergebung der Sünden) ist uns aus christlichem Glauben ganz geläufig: bildet es doch seit Alters einen integrierenden Teil unserer Liturgie (vergl. z. B. Liturg. Alexandr. p. 62 Swainson). Aus antikem Glauben ist mir dieser Gedanke, noch dazu in so präziser Formulierung, unbekannt bis auf ein einziges nochmaliges Vorkommen bei Plutarch de superst. 7, 168 D: der Abergläubische περιεζωσμένος ῥάκεσι ῥυπαροῖς πολλάκις δὲ γυμνὸς ἐν πηλῷ κυλινδόμενος ἐξαγορεύει τινὰς ἁμαρτίας αὐτοῦ καὶ πλημμελείας. Das 'Sichwälzen im Schlamm' ist, wie bekannt, nach orphischem Glauben die Strafe der Ungeweihten im Tartarus. Durch ihre symbolische Anwendung im Leben wurde den Geweihten Befreiung von der Verdammnis im Tartarus (in christlicher Terminologie 'Vergebung der Sünden') gewährleistet: vergl. z. B. Demosth. de cor. 259.

5) Ein besonders gewähltes Motiv findet sich **618** ff. *Phlegyasque miserrimus omnes | admonet et magna testatur voce per umbras: | 'discite iustitiam moniti et non temnere divos'*. Die Vorstellung, daß die großen Sünder im Jenseits Zeugnis ablegen müssen von ihren Freveltaten zur Warnung der Menschen, ist sehr alt: Platon übernimmt sie Gorg. 525 C Rep. X 616 A, Phaedon 114 A als überliefert und bei Pindar P. 2, 21 f. (den hier Ursinus zitiert) ist sie, ebenfalls als bereits gegeben, auf Ixion übertragen: θεῶν δ' ἐφετμαῖς Ἰξίονα φαντὶ ταῦτα βροτοῖς λέγειν ... 'Τὸν εὐεργέταν ἀγαναῖς ἀμοιβαῖς ἐποιχομένους τίνεσθαι.' Eine Übereinstimmung Pindars und Platons auf theologischem Gebiet weist bekanntlich auf orphische (orphisch-pythagoreische) Apokalyptik. In den Kreis der Mysteriensprache führt bei Vergil auch die Mahnung zur δίκη *(iustitia)* und εὐσέβεια *(non temnere divos)*. Die δίκαιοι und εὐσεβεῖς werden in der Persiflage einer besonderen Art orphischer Mysterien von Platon Rep. II 363 CD zusammengenannt; die Δίκη orphisch nach [Demosth.] 25, 11, hymn. Orph. 8, 16. 18, fr. 125 f. 154 Abel; der Geweihte, der den Ablaß im Leben erhielt, darf zu Persephone reden: ποινὰν ἀνταπέτεισα ἔργων ἕνεκα οὔτι δικαίων IGSi 641. Wenn nun diese Mahnung hier dem Phlegyas in den Mund gelegt wird, so wird uns das vielleicht einen bestimmten Schluß auf die von Vergil hier benutzte Quelle ermöglichen. Die Stationierung des Phlegyas, des delphischen ἱερόσυλος, im Tartarus ist (abgesehen von Vergils Nachahmern) singulär und jedenfalls sehr erlesen. Die Vorlage Vergils muß,

wie H. Weil l. c. 93 annimmt, von Delphi inspiriert gewesen sein („il s'agissait pour les prêtres, d'inspirer l'horreur du sacrilège: ainsi s'expliquait le grand développement donné à ce supplice"): tatsächlich war ja von Polygnot auf seinem delphischen Gemälde ein ἱερὰ σεσυληκὼς ἀνήρ unter den Büßern des Hades dargestellt (Pausan. X 28, 2). Nun scheint mir Dieterich 65ff. aus vereinzelten Spuren den Einfluß Delphis auf die Jenseitsvorstellungen der Mysterien erwiesen zu haben. Zu den dort gegebenen Belegen kommt ein für uns wichtiger in Plutarchs Eschatologie de sera n. v. 22, 566 C, wonach im Zusammenhang mit Orpheus' Katabasis von Delphi die Rede war (ἔλεγεν ... ἄχρι τούτου τὸν Ὀρφέα προελθεῖν, ὅτε τὴν ψυχὴν τῆς γυναικὸς μετῄει, καὶ ... λόγον εἰς ἀνθρώπους ... ἐξενεγκεῖν, ὡς κοινὸν εἴη μαντεῖον ἐν Δελφοῖς Ἀπόλλωνος καὶ Νυκτός). Es darf mithin auf Grund dieses Motivs sowie der unter 1), 3) und 4) erörterten als wahrscheinlich bezeichnet werden, daß Vergil auch in der Beschreibung des Tartarus, wofür ihn wiederum die homerische Nekyia fast ganz im Stich ließ, die orphische Katabasis benutzte. — Das zuletzt besprochene Motiv zeigt wieder deutlich, mit welcher Zähigkeit sich einzelne von den altgriechischen Theologen entworfene Jenseitsbilder erhielten. Denn den Glauben, daß die Sünder im Jenseits ihre Sünden bekennen müssen, finden wir ebenso in der christlichen Apokalyptik (vergl. apoc. Petri v. 24, Pauli p. 47 Tisch.) bis auf Dante. Wenn dieser den Sündern Sprüche aus der heiligen Schrift in den Mund zu legen pflegt (z. B. Purg. XIII 36 'amate da cui male aveste' nach ev. Matth. 5, 44 *benefacite his qui oderunt vos, diligite inimicos vestros*), so hat er den Sinn der altertümlichen Vorstellung mit richtiger Intuition reproduziert. Denn göttliche Gebote sind es ja auch, die nach Pindar Ixion und nach Vergil Phlegyas verkünden, das eine — von der 'Gerechtigkeit' und der 'Furcht Gottes' — der christlichen Lehre genau entsprechend, das andere — von der 'Dankbarkeit gegen die Wohltäter' — von ihr in der genannten Stelle des Evangeliums umgeprägt. So verdienen unsere Verse, in diesen Zusammenhang eingereiht, die Berühmtheit, die das *discite moniti* zum geflügelten Wort hat werden lassen.

552 ff. *solidoque adamante columnae, | vis ut nulla virum, non ipsi excindere bello | caelicolae valeant. Vis virum* und *caelicolae* aus Ennius (a. 280. 483). — *bello* FPR, *ferro* M (mit dem zu 37 zitierten Vergilcento IV 222, 74). Ersteres richtig, da es nichts Besonderes wäre, wenn man den *adamas* nicht mit dem *ferrum* zwingen könnte; dagegen ist im Kriege beim Stürmen das Ausbrechen der erzbeschlagenen *postes,* die hier, um ihre Dimension und Festigkeit zu bezeichnen, durch Säulen aus purem Stahl vertreten sind, ein typischer Zug (II 480f. VII 622f.); *ferro* ist eine Variante aus IX 137 *ferro sceleratam excindere gentem*, wie umgekehrt *bello* für *ferro* XII 124 in M steht. — **554** ff. Die *turris* im Tartarus ist ein Gegenstück zu der Κρόνου τύρσις auf den Inseln der Seligen, die Pindar O. 2, 77 aus alter Überlieferung nennt. — **556** *exsomnis* wohl Neubildung (denn Hor. III 25, 9 ist von Bentley korrigiert) wie *insomnis* IX 167. Über die Art der Komposition s. z. 428. — *noctesque diesque* Ennius a. 338 (Ursinus), auch Plaut. Amph. 168. — **559** *constitit Aeneas strepituque exterritus haesit.* Zwischen *strepituque*

exterritus haesit und *strepitumque e. hausit* schwanken die Hss. Letzteres erklärt zwar Servius, aber dagegen spricht, daß *haurire,* wo es mit dieser Metapher steht (die wohl ennianisch ist, vergl. XII 26 *animo hauri* am Versschluß mit einer für Vergils Praxis unerhörten und ganz singulären Synaloephe: s. Anhang IX 2), durch *auribus* gestützt ist: IV 359 *vocemque his auribus hausi* und dazu Probus im schol. Dan., vergl. Hor. II 13, 32 *bibit aure.* Eine positive Instanz für *haesit* sind die von den Intpp. angeführten Parallelstellen III 597f. *aspectu conterritus haesit | continuitque gradum* XI 699 *subitoque aspectu territus haesit.* Daß in unserem Verse das *consistere* dem *haerere* vorangeht, führt Ribbeck (prol. 283) falsch als Instanz gegen diese La. an, denn ein ὕστερον πρότερον dieser Art gehört zu Vergils stilistischen deliciae, vergl. oben 331 *constitit Anchisa satus et vestigia pressit* und Anhang II 2. — **560** *quae scelerum facies* pluralisch nach g. I 506 *tam multae scelerum facies.* — **560**f. *quibusve | urgentur poenis, quis tantus plangor ad auras. Quis* MP², *qui* P¹R, ersteres von Wagner, Quaest. Virg. XXII aus Vergils Praxis als richtig erwiesen. Zweifeln kann man unten 865, wo *quis strepitus* in F²MR (in F² von sehr junger Hand), *qui str.* in F¹P überliefert ist. Denn es ist möglich, daß Ribbecks Argument (proll. crit. p. XI), *qui str.* sei aus euphonischem Grunde vorzuziehen, richtig ist: bei dieser Annahme könnte übrigens *qui strepitus* pluralisch gefaßt werden (vergl. Anhang V). Es ist nämlich bemerkenswert, daß IX 146 *qui scindere* (für zu erwartendes *quis*) die einstimmige Überlieferung (FMPR) ist. So wollte Lachmann bei Properz I 11, 7 aus euphonischem Grund *nescis qui simulatis* schreiben statt *quis.* Gelegentliche Rücksichtnahme Vergils auf den σιγματισμός ist auch sonst wahrscheinlich, vergl. Maas l. c. [z. 4] 518. 520, 1. — *plangor ad auras* MR, *clangor ad auris* P. Ersteres richtig, denn *plangor* geht auf *gemitus* 557, wie die *poenae* auf *verbera* und *catenae* 558: also mit Chiasmus (s. z. 399f.). Auch IV 668 hat P falsch *clangoribus* gegen FM *plangoribus.* Auch *auris* ist interpoliert, weil, wie Servius (zu 554) notiert, einige (törichte) Kritiker die *aurae* im Hades beanstandeten. — *quibusve:* seltene Stellung des Relativs am Versende, s. Anhang III B 2.

B. Die apokalyptische Rede der Sibylle **562—627,** in drei Teilen: 1) Prooemium 562—65, 2) Tractatio 566—624, 3) Conclusio 625—27. Die Tractatio zerfällt in zwei Abschnitte: a) Richter und Schergen (566—79), b) Sünder und Strafen (580—624). Kontrovers ist die Disposition dieses zweiten Abschnitts der Tractatio, doch waltet in der scheinbaren Unordnung ein erkennbares Prinzip. 1) Aeneas hat 560f. nach zweierlei gefragt: *scelera* und *poenae.* Das ist also die Propositio, und damit der Leser dies Einteilungsprinzip festhalte, wird es innerhalb der Tractatio und am Schluß der ganzen Rede wieder hervorgehoben (614f. 'frage nicht im einzelnen nach Art der Strafe und der Sünden' 626f. 'ich kann dir nicht alle Sünden und Strafen aufzählen'). Hätte Vergil nun eine Abhandlung περὶ τῶν ἐν ᾅδου ἀσεβῶν καὶ ὧν ἐπλημμέλησαν schreiben wollen, so hätte er hinter einander die einzelnen Sünden mit der je zugehörigen Strafe abhandeln müssen. Das aber wollte er nicht, einmal weil solches katalogartige Registrieren schon an und für sich unpoetisch gewesen wäre (auch in der 'Helden-

schau' unten 756ff. hat er es, wie wir sehen werden, vermieden), dann auch deshalb nicht, weil er bei genauer Aufzählung gezwungen worden wäre, Dinge zu erwähnen, die das ästhetische Gefühl verletzt hätten (vergl. 614f. *ne quaere doceri quam poenam* sc. *exspectent*): um das zuzugeben, muß man sich die grausigen Einzelheiten vergegenwärtigen, die die Hölle schon der altgriechischen Theologen kannte (vergl. Platon Rep. II 361 E) und die Dante — oft auf Kosten der Ästhetik — aus den Apokalypsen zu übernehmen sich nicht gescheut hat. So fand Vergil als Dichter den Ausweg, teils nur die Sünden, teils nur die Strafen zu nennen und zwar so, daß er beide Motive sich dreimal gegenseitig ablösen läßt: Strafen 580—81, Sünden 582—94; Strafen 595—607, Sünden 608—15; Strafen 616—20, Sünden 621—24. 2) Auf demselben Prinzip, der Vermeidung eintöniger Aufzählung, beruht eine zweite scheinbare Inkongruenz. Hinsichtlich der Sünder bot ihm die doppelte von ihm befolgte Überlieferung — eine mythologische und eine theologische (s. Einleitung S. 4. 16), letztere von der Art der plutarchischen de sera n. v. 566 E bis 67 E — zwei Gruppen: einzelne Sünder der Sage und Sünderklassen des Lebens. Auch diese hat er nicht hinter einander abgehandelt, sondern, die beiden Quellen gewissermaßen in einander schiebend, sich abwechseln lassen: Sünder der Sage 580—607, Sünderklassen des Lebens 608—15, Sünder der Sage 616—20, Sünderklassen des Lebens 621—24. Infolge dessen war freilich die Trennung von sachlich Zusammengehörigem nicht zu umgehen: Theseus (618) ist von Pirithous (601), Phlegyas (618) von Ixion (601) getrennt, ebenso zwei Arten fleischlicher Sünden (μοιχεία, θυγατρομιξία 612. 23), die in unseren sonstigen Quellen (Dieterich 174ff.) zusammenstehen. Wer hier also mit R. Sabbadini (Il primo disegno dell 'Eneide, Turin 1900, 46) die Verse 608—15 als späteren Nachtrag ausscheidet, oder gar mit anderen gewaltsame Umstellungen vornimmt, der erreicht freilich, um mit Petron zu reden, 'religiosae orationis sub testibus fidem', wie derjenige, der in der 'Heldenschau' eine Umstellung aus chronologischen Gründen vornimmt; er zerstört aber die Intention des Dichters, der gewußt hat, ὅτι τὸ τέλος ἱστορίας καὶ ποιήσεως οὐ ταὐτόν. — Ein analoger Kunstgriff ist für die Komposition der 6. Ekloge nachgewiesen von Leo, Hermes XXXVII 1902, 24.

1. Prooemium **562—65** (nach dem überleitenden κόμμα *tum—loqui* ein τετράκωλον). Auf das Pathos des Anfangs *(dux inclute Teucrum)* macht Donatus aufmerksam (s. z. 125. 479); der Schluß ist gehoben durch die Alliteration *deum—docuit—duxit.* — **562** *orsa loqui* = 125 ἀρχαίως. — *inclutus* Lieblingswort des Ennius, zweimal (ann. 147. 164) an gleicher Versstelle wie hier. — **563**ff. Zur Sache vergl. Einleitung S. 42f. — *nulli fas* mit spondeischem Wort am Versanfang (s. Anhang VIII) = VIII 502, dort in ennianischer Umgebung. — *sceleratum limen.* Da Tibull (ein von Vergil unabhängiger Zeuge) I 3, 67 *scelerata sedes* vom Tartarus hat (aus Tibull Ovid m. IV 456), so scheint ein älterer Dichter die bekannten topographischen Bezeichnungen *campus (vicus) sceleratus, porta scelerata* (vergl. Leo zum Culex S. 105) als Übersetzung von τόπος ἀσεβῶν auf den Tartarus übertragen zu haben.

2. Tractatio **566—624.** Die 548 begonnene Lautmalerei findet

hier ihre Fortsetzung: Alliterationen 568ff. *superos — seram — sontis — sinistra — saeva sororum — stridentes — sacrae* 71f. *Tisiphone — insultans — torvos — intentans* (Schema abab, verstärkt durch Homoioteleuton) 72 *anguis — agmina* 74 *panduntur portae, cernis custodia qualis* 75 *sedeat — servet* 76f. *hiatibus hydra — habet* (vergl. Birt, Hiat bei Plautus, Marburg 1901, 90f.) 77 *saevior — sedem* 77f. *tum Tartarus — patet — praeceps — tantum tendit* (Schema aabbaa) 83 *manibus magnum* 87 *quattuor — (equis) — quassans* 88 *per — populos — per* 93 *faces — fumea* 95 *Tityon Terrae* 96 *cernere — corpus* 97f. *immanis — immortale* 600 *requies — renatis* 2 *super — silex* 6 *manibus — mensas* 7 *attollens atque* 9 *pulsatus parens* 11 *partem posuere* 12 *adulterium — arma* 13 *dominorum — dextras* 15 *forma fortuna* 16 *radiis rotarum* 17 *sedet — sedebit* 20 *discite — divos* 21 *patriam — potentem* 22 *fixit — refixit* 24 *ausi — auso.* Harte Konsonantenverbindungen (s. o. S. 266): 566 *durissima regna* 70 *ultrix* 73 *horrisono stridentes* 26 *ferrea vox.* Malerei mit Vokalen: 576 *quinquāgintā ātris immānis hiātibus hydra* (s. z. 237), 591 *cornipedum pulsu simularet equorum* (s. Anhang VII A). Parisa, Homoioteleuta (s. ebenda II 3): 578f. *bis patet in praeceps tantum tenditque sub umbras* ∼ *quantus ad aetherium caeli suspectus Olympum* 83f. *manibus magnum rescindere caelum* ∼ *superis Iovem detrudere regnis* (je 11 Silben), 593f. *contorsit — adegit* (über die signifikante Stellung s. Anhang III A 2), 605f. *Furiarum maxima iuxta accubat* ∼ *manibus prohibet contingere mensas* (je 12 Silben), 21f. *vendidit hic auro patriam* ∼ *dominumque potentem imposuit* ∼ *fixit leges pretioque refixit* (9, 11, 12 Silben).

a) Richter und Schergen **566—79.** Vier Perioden: 566—69 τετράκωλον, die κῶλα mit den Versen zusammenfallend, das zweite und dritte mit je zwei κόμματα; 570—72 τρίκωλον; 573—77 τρίκωλον, das erste und zweite κῶλον mit je zwei κόμματα; 577—79 δίκωλον. — **567** *castigatque auditque dolos subigitque fateri. Castigare* heißt genau 'ins Reine bringen', 'etwas Unrichtiges korrigieren' (vergl. Persius 1, 7 mit schol.), daher oft 'strafen'. Aber die Strafe folgt hier erst 570ff., und nicht Rhadamanthys, sondern Tisiphone vollzieht sie. Daher *castigare et audire dolos* wohl 'die Arglist durch Folter im Verhör feststellen' (ähnlich T. Page, Class. review IV 1890, 465f. VIII 1894, 203f.): 'esamina le colpe' übersetzt Dante inf. V 5, die feine Nüance des *castigare* genau zum Ausdruck bringend. Über das parataktisch angefügte *audit* s. Anhang II 2. Mit *subigitque fateri* e. q. s. werden die Begriffe *castigatque auditque dolos* stilistisch variiert und ausgeführt (s. z. 25). — *subigere* in der Bedeutung eines drastischen *cogere* ist der alten Sprache geläufig, während es die ciceronianische Zeit nur als 'unterwerfen', 'zähmen' kennt. Aus der alten Sprache griffen es sowohl Sallust und Livius als auch Vergil auf, nach dessen Vorgang es in die spätere Prosa dringt. Da Plautus es in derselben Verbindung hat wie hier Vergil (Truc. 783 *vis subigit verum fateri*), so kann diese ennianisch sein (s. Anhang I), eine Vermutung, die dadurch empfohlen wird, daß die Worte, wie bemerkt, bloß eine stilistische Variation der vorhergehenden sind (s. z. 25). — **570**f. *ultrix .. Tisiphone*: Servius zu IV 609 *'ultrix' hoc est Tisiphone, nam graece* τίσις *ultio dicitur.* Derartige spielerische Selbstinterpretation liebt Vergil, vergl. I 366 *'novae Carthaginis'* Servius: *Carthago*

enim est lingua Poenorum nova civitas, III 692 '*Plemyrium undosum*' Servius: *verbum de verbo expressit, hoc est enim* '*undosum*' *quod* '*Plemyrium*', 698 '*stagnantis Helori*' schol. Dan.: *Graeci stagna* ἕλη *dicunt, unde ait* '*stagnantis Helori*', VII 684 '*Hernica saxa*' Servius: *Sabinorum lingua saxa* '*hernae*' *vocantur* 713 '*Tetricae horrentis*' Servius: *Tetricus mons in Sabinis asperrimus* XI 721 '*accipiter sacer ales*' Servius: *graecum nomen expressit, nam* ἱέραξ *dicitur.* — Die Erinys *sontibus insultat* d. h. ἐφάλλεται (vergl. den κακὸς δαίμων 'Εφιάλτης) und jagt sie *(quatit)* mit ihrer Peitsche. *Insultare* und *quatere* sind typische Ausdrücke für den Reiter: *equis insultans* Lucr. III 1032, *equos curru quatere* Vergil a. XII 338. Vergl. für die Metapher z. 77ff. und folgende Parallelstelle einer Apokalypse des J. 1206 (s. Einleitung S. 9) p. 23 *ecce daemon quidam venit, equum nigerrimum praecipiti cursu obequitans . . . Deinde sanctus interrogat daemonem, cuius illa sit anima quam sic equitando torquebat; qui ait hunc unum fuisse ex proceribus regni Angliae* etc. — **573** *horrisonus* noch IX 55. Diese u. ä. Kompositionen *(altisonus clarisonus fluctisonus raucisonus)*, nach denen Vergil *armisonus* prägte (III 544), begegnen seit Ciceros Aratea, Lucrez und Catull neben den schon früher nachweisbaren Bildungen mit einem partizipialen Kompositionselement (*altisonans* Naev., *altitonans* Enn., Lucr., Cic.). Cicero, der in den Aratea 13 *horrisonis* — *alis* geschrieben hatte, ersetzte dies in seinem Selbstzitat de d. n. II 111 durch *horriferis* — *alis*, weil ihm *horrifer* infolge des Herabsinkens des Kompositionselements zum Suffix als Komposition weniger fühlbar war: zwischen die Abfassung beider Schriften fällt die Zeit der doktrinären Sprachregelung, durch welche die Kompositionen beschränkt werden (s. z. 141). — **576** *immanis* ‖ *hiatibus hydra:* über den trochäischen Einschnitt s. z. 130. — **578f.** Die Überbietung des homerischen τόσσον ἔνερθ' Ἀίδεω, ὅσον οὐρανός ἐστ' ἀπὸ γαίης (Θ 16) durch *bis tantum* wird Vergils eigne Zutat sein, da solche Übertreibungen durch bloße Steigerung des Zahlworts (s. z. 625) so recht charakteristisch für das oft hohle Pathos römischer Rhetorik auch in der Poesie sind. An die Stelle der einfachen homerischen Bezeichnung der Distanz von Erde und Himmel ist die geschraubte Wendung gesetzt: *quantus ad aetherium caeli suspectus Olympum,* was wohl mit Henry 349f. zu verstehen ist: 'so weit der Aufblick gen Himmel reicht bis zum ätherischen Olymp'; *caeli* ist hinzugesetzt zum Kontrast mit dem vorhergehenden *umbras,* vergl. 719. 896 und über die Vorliebe für die Antithese s. z. 9f. 321. Diese Erklärung verdient vor derjenigen Ladewigs, der *caeli Olympum* verbindet (*caeli* zur gelehrten Differenzierung des Berges), wohl besonders deshalb den Vorzug, weil *suspicere in caelum* eine feste Verbindung ist (z. B. Cic. Arat. 104). Die Künstlichkeit des Ausdrucks mag, wie so oft bei Vergil, dadurch veranlaßt worden sein, daß er irgendwelche Floskeln älterer Dichter übernahm und sie mit seiner eigenen Diktion verband: der Versschluß *Olympum (-i)* ist für Ennius überliefert (a. 1. 198) und aen. X 1 mit einem anderen ennianischen Wort verbunden worden *(omnipotentis Olympi).* Dagegen scheint *suspectus* wenigstens für uns vor Vergil nicht nachweisbar zu sein (Ladewig 11) und kann daher möglicherweise erst von ihm nach der Analogie von *aspectus, conspectus* geneuert sein wie *affatus* und *assultus.*

b) Sünder und Strafen **580—624.** α) Erste Gruppe von Sündern der Sage **580—607** (Titanen, Aloiden, Salmoneus, Tityos, Lapithen). Periodisierung: 580—81 δίκωλον mit je zwei κόμματα; 582—84 τρίκωλον; 585—86 δίκωλον; 587—91 zwei τρίκωλα, das erste und zweite κῶλον mit je zwei κόμματα; 592—94 τρίκωλον; 595—600 zwei δίκωλα, das erste und dritte κῶλον mit je zwei, das vierte mit drei κόμματα; 601—607 zwei δίκωλα + τετράκωλον.

582 ff. Die Aloiden im Tartarus auch Culex 234f., Hygin f. 28, dort auch mit Angabe der Art ihrer Strafe (vergl. O. Roßbach, Neue Jahrb. IV 1901, 388); sie wird von Vergil aus aesthetischem Grunde verschwiegen: s. o. S. 272. Dagegen sind Salmoneus (585ff.) und Phlegyas (618), der Vater des Ixion, wohl nur hier (abgesehen von nachverg. Dichtern) im Tartarus, aber sicher auf Grund irgend einer Überlieferung: so sind nur bei Properz Alkmaion und Phineus im Tartarus, dazu die Singularität über Prometheus bei Horaz II 18.

585 f. *vidi et crudelis dantem Salmonea poenas,* | *dum flammas Iovis et sonitus imitatur Olympi.* Eine der kontroversesten Stellen dieses Buchs. Der Vers 586 *dum—Olympi* wurde aus zwei Gründen beanstandet: erstens seien die folgenden Verse 587—94 bloß eine Ausführung dieses Verses, zweitens sei es sinnlos zu sagen: „ich sah den Salmoneus im Tartarus grausam büßen, während er Blitz und Donner nachahmte.“ Es sind die verschiedensten Auswege vorgeschlagen. Der radikalste ist Tilgung des Verses, nicht viel weniger gewaltsam die Annahme, er sei eine von Vergil selbst herrührende Dittographie, oder die weitere, er müsse nach 588 oder nach 592 gestellt werden. Dies alles bedeutet jeden Verzicht auf Interpretation. Andere versuchten wenigstens eine solche. Cerda (dem Heyne folgte) erklärte *dum* = *quod,* was sprachlich undenkbar ist. Forbiger u. a. zogen den Vers statt als Nachsatz zum Vorhergehenden vielmehr als Vordersatz zum Folgenden, wodurch sich eine logisch und grammatisch falsche Verbindung ergibt. Die unerhörte Erklärung endlich (Goßrau u. a.), dieser Vers gebe die Art der Strafe an, die darin bestehe, daß Salmoneus im Tartarus die Nachäffung Jupiters bis ins Unendliche fortsetzen müsse, ist schon von O. Krauße, Progr. Rudolstadt 1890, 12f. verworfen worden. Der erste Grund nun, daß 587—94 bloß eine Ausführung des Gedankens von 586 seien, ist keine Instanz gegen die Echtheit (bez. die richtige Stellung) dieses Verses. Im Gegenteil stellt Vergil, entsprechend seiner Vorliebe für stilistische Variationen (s. z. 25), gern einen Gedanken zunächst in knapper Form hin, gewissermaßen wie eine propositio, um ihn dann weiter auszuführen. Vergl. VII 73ff., wo Ribbeck deswegen gleichfalls eine Dittographie annimmt; X 104ff., wo Peerlkamp und Ribbeck 109f. tilgen; g. I 469—88, richtig behandelt von N. Pulvermacher, De georgicis a Vergilio retractatis, Berl. 1890, 86; II 373—79, wo Ribbeck 373—75 für erste, 376—79 für zweite Redaktion hält. Besonders charakteristisch ist II 501f. ∼ 506ff., wo der Tod des Priamus zunächst kurz erwähnt, dann genau geschildert wird (vergl. das schol. Dan. zu 506). Dieselbe Praxis befolgt oft Pindar, indem er, ganz wie hier Vergil, die Quintessenz eines Mythus der Einzelausführung kurz vorausschickt (z. B. P. 3, 8. 4, 20. 9, 5. 12, 6. N. 10, 58). Richtig urteilte also wenigstens hierin schon Cerda: ‘quae presse dixit

in superiori versu de fulmine et tonitruo, explicatius hic (587ff.) exhibet'. Über den zweiten Grund, die zeitliche Beziehung, in die dieser Vers durch *dum* mit dem vorhergehenden gesetzt ist, hat schon A. Jacobi (bei Hand, Tursellinus II 310) richtig geurteilt, dem Conington gefolgt ist. Die Verse sind nämlich so zu paraphrasieren: *vidi in Tartaro etiam Salmonea, qui dum Iovis flammas et Olympi sonitum imitatur, crudeles dedit poenas Iovis fulmine in Tartarum deiectus.* Also der Satz mit *dum* enthält eine zeitliche Bestimmung nicht zu *vidi,* sondern zu dem zunächststehenden *dantem* und die *poenae* sind demnach nicht von der Art der Strafe im Tartarus zu verstehen, die bei Salmoneus so wenig angegeben wird, wie bei den Aloiden, sondern von der Strafe, die seinem Frevel auf Erden durch Jupiters Blitz widerfuhr. Diese Erklärung billigt auch R. Helm, Jahresber. d. Altertumswiss. CXIII (1902) 40. — *flammas* MR wird statt *flammam* P empfohlen durch den Parallelismus mit *sonitus* (s. Anhang II 3).

587 ff. Während die bekannten Sagen von den Büßern des Tartarus mit ein paar großen Strichen abgetan werden (im Gegensatz zur Detailmalerei der Alexandriner: Lukian de hist. scrib. 57), wird die weniger vulgäre Sage von Salmoneus ausführlich berichtet, und zwar kunstvoll Frevel und Strafe in je drei Versen, die durch eine der indignatio dienende exclamatio (σχετλιασμός, vergl. auct. ad Herenn. IV 15, 22) von zwei Versen auseinander gehalten werden. Das großartige Pathos erinnert an den Stil der Tragödie (Sophokles hatte einen 'Salmoneus' geschrieben, allerdings ein Satyrspiel), wie man sich etwa an folgender Paraphrase überzeuge: τέθριππον ἅρμα γαῦρος ἡνιοστροφῶν | σείων τε πυρσόν, φῦλ' ἐπῆλθ' Ἑλληνικά | δι' ἄστυ τ' ἤλασ' αὐτὸ Πισαίας χθονός, | θεῶν δὲ τιμὴν θνητὸς ὢν ἐφίετο | λαχεῖν παρ' ἀνδρῶν, ἐκπεπληγμένος φρένας· | ὥσπερ θύελλαν καὶ μένος σκηπτοῦ μέγα | χαλκοῦ ψόφοισι καὶ κερατίνῳ κτύπῳ | ἵππων κατῄσχυν', ὄντα γ' οὐ μιμητέα. | Ζεὺς γὰρ σκοτεινῷ συγκεκρυμμένος νέφει | ἔπαλλεν ἔγχος, οὐχ ὅ γ' ἐκ πεύκης σέλας | καπνῷ μαρανθέν· ἀλλὰ τὸν καταιβάτην | στέρνοις κεραυνὸν ἐγκατέσκηψεν βίᾳ, | τυφῶνι τ' αὐτὸν ἐξέπληξ' ὀχημάτων. Zur Würdigung der Kunst Vergils ist der Vergleich mit der kümmerlichen Nachbildung des Ps. Manilius, eines doch nicht ganz unbedeutenden Dichters, V 91ff. lehrreich. — **587** *lampada quassans,* vergl. Phaedrus IV 17 (19), 22f. *consedit genitor tum deorum maximus | quassatque fulmen, tremere coepere omnia;* d. h. die Phrase stammt aus dem von Phaedrus parodierten Tragödienstil, nach dem also auch Vergils *tremere omnia visa repente* (a. III 90) zu beurteilen ist. — **588** *Graium populos* ennianisch? (ann. 149 *Graium genus*). — *mediae Elidis* (der Pisatis) *urbs* von Salmone ein gewählter, also wohl einer griechischen Vorlage nachgebildeter Ausdruck (Σαλμώνη πόλις τῆς Πισάτιδος Steph. Byz. 552). — **589** *ovans*: das Verbum oft bei Livius, also wohl ennianisch s. Stacey l. c. (z. 99) 43. — **590** f. *qui nimbos et non imitabile fulmen | aere et cornipedum pulsu simularet equorum.* Daß *fulmen* als 'Donnerkeil' zu fassen ist, zeigen die darauf folgenden Worte, vergl. VIII 431f. vom *fulmen* der Kyklopen *fulgores nunc terrificos sonitumque metumque | miscebant operi,* XII 922 *nec fulmine tanti dissultant crepitus.* Bei *nimbos* kann man zweifeln, ob gemeint ist 'Sturmwolke' (so III 198)

oder, da aus dieser der Blitz fährt (g. I 328), 'Strahlenschein'. Letztere Bedeutung, in der es von der christlichen Kunst übernommen wurde, steht für Vergil fest durch II 616 (wo von einigen falsch *limbo* geändert wird), V 666, IX 110: vergl. A. Kirsch, Quaest. Verg., Münster 1886, 26 ff., K. Sittl, Arch. f. Lex. XI 1900, 120 f. Aber der folgende Vers empfiehlt hier erstere Bedeutung: vergl. II 113 *toto sonuerunt aethere nimbi* V 458 *nimbi crepitant.* — *non imitabile* ἀμίμητον. — *cornipedum (equorum).* Das Kompositum ist vor Vergil nicht belegt und möglicherweise von ihm wie unten 802 *aeripes* nach Analogie der älteren *sonipes, pinnipes, plumipes,* dem tragischen Stil dieser Episode zuliebe, neu geprägt. Genau entsprechen würde κερατόπους, was aber nur als eine aus dem Vergilwort übersetzte Glosse überliefert ist (Corp. gloss. I 278). Vergl. κεροβάτας von Pan Aristoph. Ran. 230; so *cornipes capella* carm. Priap. 86, 16. — Für *pulsu* haben das weniger plastische *cursu* F²M² (alte Korr.) R. — **592** *at pater omnipotens* = Lucr. V 399, wohl beide aus Ennius, für den *omnipotens* zweimal belegt ist. Der Vers aen. VII 428 *ipsa palam fari omnipotens Saturnia iussit* zeigt auch in seinem Bau (s. Anhang VII B 2 c) archaisches Kolorit (*Saturnia* ist für Ennius bezeugt). — **593** *ille* wie ὅγε, vergl. Horaz s. II 3, 204; *est archaismos* Servius zu I 3. — *fumeus* zuerst hier; andere Ersatzmittel für das wegen seiner Längen unbequeme *fumosus* sind bei den Daktylikern (neben *fumidus*) *fumifer fumificus.* Für die Bildung auf *-eus* s. z. 281.

595 ff. Die nun folgenden Verse von Tityos' Strafe erklärte, wie Heyne berichtet, jemand für die schönsten Vergils, während Heyne selbst findet, daß sie nur Abscheu erregten. Vielmehr müssen wir scheiden zwischen der Wirkung des Einzelnen und des Gesamten. Die beabsichtigte Überbietung Homers (λ 576 ff.) und des Lucrez (III 984 ff.), vielleicht auch des Prometheus des Accius, ist Vergil im einzelnen gelungen: auch hier erhebt sich seine Sprache, wie in den vorhergehenden Versen, zu der Höhe der λέξις τραγική. Denn wenn einige Ausdrücke — „die unsterbliche Leber abweidend" (kontaminiert, wie Heyne bemerkt, aus Hesiod Th. 523 ἧπαρ ἀθάνατον und Homer l. c. 578 ἧπαρ ἔκειρον); „die zur beständigen Strafe fruchtbaren Eingeweide"; „er durchwühlt sie zum Fraß, in der Tiefe der Brust wohnend" (rivalisierend mit Lucrez l. c. 985 *sub magno scrutantur pectore;* mit Vergils *sub alto pectore* vergl. das pindarische βαθύστερνος) — durch Übertreibung des ὕψος uns an κακοζηλία zu grenzen scheinen, so dürfen wir unser ästhetisches Gefühl nicht an der Norm des antiken messen: soweit die Übersetzung Ciceros (Tusc. II 23) aus dem befreiten Prometheus des Aeschylos ein Urteil gestattet, muß auch dieser den Fraß des Geiers an der Leber mit grellen Farben geschildert haben. Dagegen ist für die Gesamtwirkung unserer Vergilverse verletzend, daß kaum einer der Begriffe, die das Fressen des Geiers schildern, dem andern ein wesentliches neues Moment hinzufügt. Diese ἐπιμονή bei der Ausmalung ('expolitio', s. z. 638 ff.), dieses Behagen, das Grausige mit Worten spielerisch zu variieren, ist nichts als jene hohle Rhetorik (*pathos* von Macrobius s. IV 4, 12. 15 mit Zitat dieser Verse genannt), die schon von den alten römischen Tragikern an die Stelle des ὕψος der griechischen gesetzt worden war und die dann

bei den rhetorisierenden Dichtern der Kaiserzeit, wie Ovid, Seneca und Lucan, ihre Orgien feiert. Die steigende Vorliebe für Ausmalung des Grausigen kann man durch Vergleich der Polyphem-Episode der Odyssee (λ 288ff.) mit Vergil aen. III 618ff. und Ovid m. XIV 167—212 gut beobachten: die Andeutungen Homers überbietet schon Vergil mit einer uns verletzenden Detailmalerei, aber Ovid schwelgt darin ohne Rücksicht auf irgendwelche Ästhetik und ohne Schonung für die Nerven seiner Leser. Es ist daher begreiflich, daß die vorliegenden Verse von Tityos' Strafe bei den Autoren der Kaiserzeit sich einer besonderen Beliebtheit erfreuten (vergl. A. Zingerle, Kl. phil. Abhandl. III, Innsbruck 1882, 69ff.). Den Reigen eröffnet charakteristischer Weise Maecenas, der in einem Zitat bei Seneca ep. 114, 5 das sprachliche Wagnis Vergils *rimatur epulis* in seine wegen ihrer κακοζηλία verrufene Prosa übertrug. — **595** *nec non et* καὶ μήν, s. z. 183. — *Tityon.* Über die griechische Endung s. Anhang VI 5. — *terra omniparens* παμμήτειρα (Heyne), zuerst bei Lucrez II 706 nachweisbar, aber wohl älter wie *omnipotens* 592. — *alumnus* hier = θρεπτός nach der jungen Sagenform bei Apollon. Rh. I 761 ὅν ῥ' ἔτεκέν γε | δῖ' Ἐλάρη, θρέψεν δὲ καὶ ἂψ ἐλοχεύσατο Γαῖα (Heyne u. a.). — **596** *cernere erat* ἦν ἐσιδεῖν nach Analogie des bekannten, seit caesarischer Zeit üblichen Gräzismus *videre est* wahrscheinlich von Vergil geneuert (vergl. Lachmann z. Lucr. V 533, Wölfflin, Arch. f. Lex. II 135f.); *graeca figura* Serv. zu VIII 676. — *obuncus* M, *aduncus* P, *abuncus* FR. Ähnliches Schwanken, aber durchaus zu Gunsten von *obuncus* an der zweiten Stelle, wo das Wort vorkommt: XI 755. Es ist für uns vor Vergil nicht nachweisbar (Arch. f. Lex. III 1886, 246. 249). — **598**f. *fecunda poenis viscera.* Daß *poenis* Dativ ist, zeigt außer dem Parallelismus mit *rimatur epulis* die Nachahmung des sog. Manilius IV 664 *crimina in poenas fecunda suas* (Henry 351). — **600** *fibris:* Varro l. l. V 79 *in iecore extremum fibra.* — *requies datur* = Lucr. VI 931.

601ff. *Quid memorem Lapithas, Ixiona Pirithoumque, | quos super atra silex iam iam lapsura cadentique | imminet adsimilis; lucent genialibus altis | aurea fulcra toris epulaeque ante ora paratae | regifico luxu* e. q. s. Schwierige Verse, über die ich nicht wage ein bestimmtes Urteil abzugeben. Ribbeck (prol. crit. 62f.) behauptete, daß die 602ff. erwähnten Strafen vom fallenden Stein und dem durch die Furie gestörten Mahl auf Tantalus, nicht auf Ixion und Pirithous, gehen müßten, wofür er außer der vulgären Sagentradition als Beweise anführte 1) daß 602 in R *quo* statt *quos* MPF² (*quod* F¹) überliefert sei, 2) daß Servius zu 603ff. den Mythus von Tantalus referiere, 3) daß Vergil selbst g. III 38f. IV 484 Ixion aufs Rad gefesselt sein lasse. Also schloß er, daß 601 von Varius an falscher Stelle eingefügt sei und Vergil beabsichtigt habe, hier statt Ixion und Pirithous vielmehr Tantalus zu nennen. Andere ließen von dieser gewagten Hypothese wenigstens so viel gelten, daß nach 601 eine Lücke anzunehmen sei, in welcher die Erwähnung des Tantalus ausgefallen sei. Die anderen bis in die jüngste Zeit vorgetragenen Vermutungen (Textänderungen, Versumstellungen etc.) aufzuzählen, scheint mir zwecklos, da mich keine zu überzeugen vermocht hat und ich nichts Besseres weiß, als zu der Ansicht der älteren Interpreten zurückzukehren, wonach die Überlieferung intakt ist. Dazu ver-

anlassen mich folgende Gründe: 1) Es hat gar keine Wahrscheinlichkeit, gegen die La. der besten Hss., die durch die indirekte Überlieferung des Servius, Macrobius und Ps. Probus sowie die Paraphrase des Hieronymus de bono mortis 7, 33 (angeführt von K. Schenkl, Wiener Stud. XVI 1895, 336f.) bestätigt wird, vielmehr die La. der schlechtesten unter den alten Hss. zugrunde zu legen und für weitgreifende Kombinationen zu verwerten, da sie doch nur auf leichtem Verschreiben beruht *(quo super* für *quos super)*. 2) Servius kann nichts für die Hypothese beweisen, denn auch er (zu 616) las *quos* und bezog die Strafe des fallenden Steins auf Ixion und Pirithous. Nur versucht er dadurch ein Kompromiß mit der vulgären Tradition zu schließen, daß er wenigstens die zweite Strafe, die Entziehung der Speisen, von Tantalus verstanden wissen will. Diese Trennung der beiden Strafen ist aber nach dem Wortlaut ausgeschlossen, wie denn auch Donatus beide auf Ixion und Pirithous bezieht und schon Statius in seiner Nachahmung dieser Stelle (Theb. I 713) beide auf Phlegyas überträgt (wie Vergil selbst VIII 668f. auf Catilina: *te Catilina minaci | pendentem scopulo Furiarumque ora trementem*). 3) a) Daß Vergil hier die in den Georgica l. c. erwähnte vulgäre Sage von der Bestrafung des Ixion durch das Rad, die in der nach 601 angenommenen Lücke gestanden haben soll, nicht gemeint haben kann, ergibt sich daraus, daß er diese Strafe gewissen allgemeinen, nicht näher bezeichneten Verbrechern zuteil werden läßt 616f. *radiisque rotarum districti pendent:* die Strafe des τροχίζειν ist ein altes Motiv, s. Dieterich 203. b) Es ist aber überhaupt unerlaubt, Sagenvarianten der Georgica mit denen der Aeneis auszugleichen. Wenn sich Vergil sogar innerhalb der Aeneis solche erlaubte, ohne daß die Absicht bestanden hätte, sie zu beseitigen (s. z. 617f.), und wenn Ovid in den Metamorphosen dieselbe Praxis übt (vergl. Ps. Probus zu Vergil g. I 399), wieviel weniger brauchten diese Dichter auf Uniformität in ihren verschiedenen Gedichten bedacht zu sein. c) Muß dies Prinzip überhaupt eine Grundlage für die Interpretation dieser Art von Poesie sein, so darf es ganz besondere Geltung beanspruchen, wo es sich um die Strafen im Tartarus handelt, die erst spät und auch dann nie ganz festgelegt sind. So schwankte ja grade auch die Überlieferung über Tantalus. Wenn Vergil ihn hier nicht nennt, so durfte man seine Erwähnung nicht gewaltsam in den Text bringen, denn die Stationierung des Tantalus unter den Büßern des Tartarus ist ja sicher nicht das Ursprüngliche. Vielmehr darf angenommen werden, daß Vergil ihn auf Grund der treffenden Darlegungen der Grammatiker zu λ 582ff und zu Pindar O. 1, 97 mit Absicht nicht genannt hat. — Die von Heyne in die Worte 'fabulam affert a vulgari diversam' zusammengefaßte Erklärung scheint mir also den Umständen nach die relativ beste zu sein. Die Möglichkeit aber, daß dieser Stelle die letzte Hand des Dichters noch gefehlt habe, wird mit Helm l. c. (z. 586f.) offen zu halten sein.

601 *quid memorem* = VIII 483, dazu Servius: *figura oratoria quae paralipsis vocatur.* Die rhetorische Frage paßt besser für den Dichter, der durch sie, wie Donatus bemerkt, eine zu lange 'continuatio sermonis' vermeidet, als für die Person, die er reden läßt. Vergl. über diesen kleinen Stilfehler o. S. 215. — *Pirithoumque.* Versschluß wie

oben 393, vergl. Anhang IX. — **602** *cadentique.* Der überhangende Vers malt das Überhangen des Felsblocks (Forbiger), vergl. Anhang IX 3c. Solche versus hypermetri sind nicht, wie Kießling (zu Horaz s. I 4, 96) glaubt, erst von Lucilius (481 L.) gebildet, sondern schon von Ennius (vergl. Seneca bei Gellius XII 2, 10), und zwar nach einer fälschlich aus dem homerischen Ζῆν abstrahierten Theorie (vergl. Hephaestion ench. 4, 7), die schon Kallimachos (ep. 41, 1) in die Praxis umgesetzt hat. Den von Lachmann z. Lucr. p. 81 angeführten Beispielen aus lateinischen Dichtern sind jetzt noch die von L. Quicherat, Rev. de phil. XIV 1894, 51 ff. und von Bücheler z. carm. ep. 1247 gesammelten hinzuzufügen. — *cadenti adsimilis* übersetzt προπετής. — **603** f. *genialibus altis* ... *toris.* Das doppelte asyndetische Attribut, für lateinische Poesie eine Seltenheit, entspricht hier gut der τραγικὴ λέξις wie 605 *regificus* (= Ennius tr. 122). Letzteres ist zudem in den obliquen Casus (wie hier *regifico*) sowie im Adverb ein bequemer Ersatz (neben *regalis*) für die im Hexameter unbrauchbaren Formen von *regius.* — *aurea fulcra.* Über den Begriff von *fulcrum* hat W. Anderson, Class. rev. III 1889, 322 ff. gut gehandelt und die Richtigkeit der Isidorglosse (orig. XIX 26, 3) *fulcra sunt ornamenta lectorum dicta, quod in iis fulcimur, vel quod toros fulciunt sive caput, quae reclinatoria vulgus appellat* (vergl. Corp. Gloss. I 473) gegenüber den Irrtümern moderner Lexikographen erwiesen. Danach sind *fulcra* die verzierten Bettlehnen, auf denen die Polster lagen. Während diese Verzierungen gewöhnlich aus eingelegter Bronze oder bei großem Luxus späterer Zeit aus Schildpatt bestanden (Juvenal 11, 94 ff.), läßt Vergil sie hier aus Gold (vergoldet) sein: tatsächlich waren κλῖναι χρυσαῖ aus dem Osten nach Rom importiert worden (Athenaeus V 197 A). Wenn Vergil hier also einen Brauch in die mythische Vergangenheit verlegt, so nimmt er sich dieselbe Freiheit, die uns besonders aus Ovid geläufig ist (vergl. Ehwald zu Ovid m. VIII 556). — **605** *Furiarum maxima* sc. *natu*: Eurip. Iph. T. 963 πρέσβειρ' ἥπερ ἦν Ἐρινύων, Stat. Th. VII 477 *Eumenidum antiquissima* (Germanus). Statius versteht in der Nachbildung dieser Stelle (Th. I 713) Megaera. — **606** f. *accubat—exsurgit*: über die Wortstellung s. Anhang III A 2. — **607** *intonat* FMR und der Vergilcento [zu 37] IV 233, 346, *increpat* P Glosse aus 387. *Intonat ore* Versschluß = Culex 179, dort ungeschickt verwendet, also möglicherweise ein älterer Versausgang; *intonare* wird alter Poesie angehören wegen der Konkordanz von Cicero poet. (de div. I 106) *intonuit caeli pater* und Vergil II 493 *intonuit* (Jupiter). So hat Plautus Amph. 1094, an einer Stelle mit paratragodischem Charakter, *continuo contonat,* wie Horaz s. II 3, 223, ebenfalls parodierend, *circumtonare.*

β) Erste Gruppe von Sündern des Lebens **608—15.** (Periodisierung: 608—15 zwei τρίκωλα, das erste, zweite und fünfte κῶλον mit je zwei, das dritte und sechste mit je drei κόμματα.) Das Prinzip der Gruppierung ist die Verletzung der heiligen Familiengesetze: Brüder gegen Brüder, Kinder gegen Eltern, Patrone gegen ihre Schutzbefohlenen, Geizige gegen ihre Angehörigen, Sklaven gegen ihre Herren, Ehebrecher. Diese Klassen sind seit früher Zeit typisch für die Verdammten der Hölle und blieben es sehr lange. Die Belege, die mit den (allerdings interpolierten) Versen Hesiod Erga 327 ff. und der alten Orphik beginnen

und bis zu den christlichen Apokalypsen des IV. Jh. reichen, sind von Dieterich 163 ff. und mir (Hermes XXVIII 1893, 390 f.) gegeben worden und brauchen hier nicht wiederholt zu werden. Wichtiger ist es festzustellen, daß Vergil bemüht ist, die griechischen Anschauungen durch römische Terminologie seinen Lesern näher zu rücken. 1) Nach Platon Rep. X 615 D (bez. seiner Quelle) büßen im Tartarus die Brudermörder. Wenn Vergil dafür mit Milderung des Ausdrucks vielmehr *quibus invisi fratres* sagt, so werden die Zeitgenossen dabei an das Thema der 'feindlichen Brüder' *(fratres dissidentes,* vergl. georg. II 496 *infidos agitans discordia fratres)* gedacht haben, das in den fingierten Gerichtsreden jener Zeit eine große Rolle spielte (Seneca contr. I 1, 7. V 4. VI 3. VII 1), weil es im Leben so häufig war. — 2) Aristophanes Frösche 149 f. nennt (nach seiner Quelle) unter den Verdammten der Hölle εἴ τις . . . ἢ μητέρ' ἠλόησεν ἢ πατρὸς γνάθον ἐπάταξε, vergl. die von Germanus zitierte Stelle Platons Ges. IX 880 E πατρὸς ἢ μητρὸς ἢ τούτων ἔτι προγόνων ὅστις τολμήσει ἅψασθαί ποτε βιαζόμενος αἰκίᾳ τινί, μήτε τῶν ἄνω δείσας θεῶν μήτε τῶν ὑπὸ γῆς τιμωριῶν . . ., καταφρονῶν τῶν παλαιῶν καὶ ὑπὸ πάντων εἰρημένων, παρανομεῖ. Wenn Vergil diese Vorstellung wiedergibt mit *quibus pulsatus parens,* so erinnerte sich, wie schon J. Bernays (Ges. Abh. II 144, 55) bemerkte, der römische Leser an das auf Servius Tullius zurückgeführte, wahrscheinlich in ältester Zeit aus griechischem Recht (Solon? vergl. Demosthenes 24, 103) entlehnte Gesetz *sei ⟨quem?⟩ parentom pover verberid ast ole plorasid, pover deivois parentom sakros estod* (nach Festus 230), wie denn auch Plautus Pseud. 355 die Worte *verberavisti patrem atque matrem* unverändert aus seiner Vorlage herübernehmen konnte (vergl. Usener, Rh. Mus. LVII, 1901, 26). — 3) Zu der Klasse *quibus fraus innexa clienti* bemerkt schon Servius: *ex lege XII tabularum* (p. 149 Sch.) *venit in quibus scriptum est 'patronos sei cluenti fraudem faxid, saker estod'.* Auch dies beruht wieder auf ältester Rechtsgemeinschaft oder auf sehr früher Entlehnung seitens der Römer. Denn bei Aristophanes l. c. entspricht die Klasse εἴ που ξένον (458 variiert durch μέτοικον) τις ἠδίκησε. Vergl. Ps. Hesiod, Erg. 327, Aeschyl. Eum. 266 K., Aristoteles bei Demetr. de eloc. 157. — 4) Es folgt die Klasse derer *qui divitiis soli incubuere repertis | nec partem posuere suis.* Die Volksmoral, daß man von seinen χρήματα die rechte χρῆσις machen müsse, indem man sie vor allem zur Unterstützung seiner Verwandten gebrauche, ist älter als die philosophische Moral: schon Pindar sagt (N. 1, 31 f.), er liebe nicht den, der große Schätze im Hause verborgen halte, sondern den, der sie nutze zur Aushilfe der Freunde, und so rühmt sich Demosthenes, den Bedürftigen gegenüber stets hilfsbereit gewesen zu sein (de cor. 268). Wie so viele Volksmoral ist auch diese von der Stoa rezipiert worden, in deren Sinn sie von Cicero de off. I 42 ff. (bes. 58), Horaz s. I 1, 80 ff. II 2, 102 f., Persius 3, 70 ff. behandelt wird, und aus der sie von der christlichen Morallehre übernommen wurde: vgl. Commodian instr. I 30, 7 von den schlechten Reichen: *nec parentes pascitis ipsos.* Vergil fand auch diese Klasse in seiner griechischen Vorlage, denn in den griechischen Listen der Verdammten entsprechen ihr die πλούσιοι, die von ihrem Gelde nicht den rechten Gebrauch machten (vergl. z. B. acta Thomae c. 53 p. 40 Bonnet). Doch

fügte er auch hier römische Züge hinzu. Denn da Servius' Erklärung von *suis 'id est cognatis, adfinibus'* jedenfalls richtig ist (nach Terenz Phorm. 352ff. ist das *neglegere cognatos* typisch für den *avarus*), so erhalten wir neben Eltern und Schutzbefohlenen eine dritte Kategorie, die in die heiligen Rechte der römischen Familie einbegriffen war: vergl. Gellius V 13, 2 *constabat ex moribus p. R. primum iuxta parentes locum tenere pupillos debere .., proximum clientes habere ..., in tertio loco esse hospites, postea esse cognatos adfinesque.* Auch die Ethopoiie des Geizhalses, der auf seinen gefundenen Schätzen schläft *(incubat),* scheint aus römischem Vorstellungskreis zu stammen, da sie wohl von dem auf den Schätzen liegenden *Incubus* (Petron 38) auf den Reichen selbst übertragen ist. Vergl. Hor. s. I 1, 70f. *congestis undique saccis indormis,* Livius VI 15, 5 *incubantes publicis thesauris,* Quintil. X 1, 2 *velut clausis thesauris incubabit* u. a. bei A. Otto, Sprichwörter, Leipz. 1890, 173f.; ein analoger Ausdruck scheint im Griechischen zu fehlen. Wenn Vergil endlich bei dieser Klasse bemerkt *quae maxima turba est,* so paßte das auf das Rom seiner Zeit: war doch die Freigebigkeit des reichen Proculeius, des Vertrauten des Augustus, gegen seine verarmten Brüder deshalb Stadtgespräch, weil es eine Ausnahme von der Regel war (Horaz od. II 1, 5ff. mit Porphyrio); carm. epigr. 1141, 8 wird einer gerühmt, daß er nicht *in fratres avarus erat.* — 5) Es folgt die Klasse der *ob adulterium caesi,* also wegen eines Verbrechens, gegen welches Augustus in dem Jahrzehnt der Abfassung der Aeneis durch Gesetze einzuschreiten beschloß (Hor. III 6 u. 24, vergl. Prop. II 7). Die Spezialisierung der in griechischen Quellen genannten μοιχοί durch *caesi ob adulterium* erklärt sich aus dem römischen Kriminalrecht, wonach unter bestimmten Umständen dem Gatten die Tötung des Ehebrechers zustand (vergl. Mommsen, Strafrecht 624f.). — 6) Besonders deutlich ist das römische Kolorit bei der letzten Klasse: *qui arma secuti impia | nec veriti dominorum fallere dextras.* Hierzu bringt Servius eine vortreffliche Bemerkung, die wieder in ihr Recht eingesetzt werden muß: *melius est* (als die vorangehende falsche Erklärung), *ut bellum a Sexto Pompeio ... in Siculo freto gestum accipiamus. nam occiso patre Siciliam tenuit et collectis undique servitiis vastavit sex annis ultro citroque Siciliam, postea victus est ab Augusto et Agrippa: Horatius* (ep. 9, 9 sq.) *'minatus urbi vincla quae detraxerat servis amicus perfidis.' et hoc sensu tam 'arma impia' quam 'dominorum' congruit commemoratio.* Die Richtigkeit dieser Erklärung beweisen außer dem schon von Servius beigebrachten Horazzitat (vergl. außerdem Hor. ep. 4, 19) die Worte des Augustus, mon. Anc. 5, 1ff. *mare pacavi a praedonibus. eo bello servorum qui fugerant a dominis suis et arma contra rem publicam ceperant, triginta fere millia capta dominis ad supplicium sumendum tradidi.* So spezialisiert Vergil die seit Τ 259f. typische Klasse der verdammten ἐπίορκοι durch Hindeutung auf ein für römische Rechtsanschauung empörendes Ereignis: vergl. Varro sat. 193 und Livius XXI 41, 10 über frühere Sklavenkriege. Es lebte noch eine Generation nach Vergil in aller Gedächtnis: vergl. Ps. Manilius I 915ff. Auf eine Interpretation dieser Zeit (Hyginus?) mag daher die erlesene Notiz bei Servius zurückgehen.

608 *dum vita manebat* wird hier wie unten 661 nur zu éiner

Gruppe gesetzt, es gehört dem Sinne nach zu allen. Die Phrase erscheint an diesen beiden Stellen sowie besonders an der dritten, wo sie noch vorkommt und als wenig sachgemäß schon in antiken Kommentaren notiert wurde (V 724 mit dem Erklärungsversuch des Servius), mehr wie eine formelhafte Floskel und wird entlehnt sein (vergl. die Variation II 455 *dum regna manebant*). Nach Vergil war sie auf Inschriften beliebt, z. B. carm. epigr. 610, 6 Büch., vergl. auch J. Schmalz, Arch. f. Lex. XI (1900) 346. — **610** *divitiae repertae*: ein Zug aus dem Leben, vergl. E. Maaß, Orpheus (München 1895) 34, 22. — **612** f. *arma secuti | impia nec veriti dominorum fallere dextras. Impia,* emphatisch durch Versschluß von seinem Substantiv getrennt, wird durch die folgenden Worte näher bestimmt (s. Anhang III B 1). Der Versanfang mit Reminiszenz an Catull 64, 404 *impia non verita est (divos scelerare penates).* — **614** *inclusi poenam expectant.* Das eigentümliche Motiv, daß diese Sünder 'im Kerker ihrer Strafe harren', muß in einer älteren Apokalypse überliefert gewesen sein, da es auch in den acta Thomae c. 54 (p. 40f. Bonnet) vorkommt: ὑπέδειξέ μοι ἄντρον πάνυ σκοτεινόν . . ., πολλαὶ δὲ ψυχαὶ ἐκεῖθεν παρέκυπτον βουλόμεναι τοῦ ἀέρος τι μεταλαμβάνειν, οἱ δὲ τούτων φύλακες οὐκ εἴων αὐτὰς παρακύπτειν. ὁ δὲ συνών μοι εἶπε· τοῦτό ἐστι τὸ δεσμωτήριον (vergl. *inclusi*) τούτων τῶν ψυχῶν ὧν εἶδες· ἐπὰν γὰρ πληρώσωσι τὰς κολάσεις *(poenam)* αὐτῶν ὧν μία ἑκάστη ἔπραξεν, ὕστερον πάλιν ἄλλαι διαδέχονται αὐτάς (vergl. *exspectant*). — **615** *ne quaere doceri . . . quae forma viros fortunave mersit. Forma*: Servius *id est causa criminis vel regula, singulis enim sceleribus sunt statuta supplicia ex more romano quem sequitur.* Also s. v. a. *formula* (L. Havet, Rev. de phil. XIII 1889, 116), in spielerischem Anklang an *fortuna* (ähnlich Lucilius 932 L *formonsi fortes*). — *mersit.* Der Indikativ im abhängigen Fragesatze nach der Praxis sowohl des Altlateinischen als des Griechischen. Da er sich auch bei Properz, Ovid und Späteren findet (vergl. Leo, Seneca I 92f.), so muß für Vergil das Griechische als maßgebend betrachtet werden. Oft war für die Wahl der einen oder der anderen Form nur die Bequemlichkeit des Verses entscheidend, wie sich besonders bei Properz erkennen läßt, der oft in einem und demselben Satze mit unerhörter Freiheit wechselt. Vergl. auch z. 779.

γ) Zweite Gruppe von Sündern der Sage **616—20** τρίκωλον, das erste κῶλον mit zwei, das dritte mit vier κόμματα.

616 *saxum ingens volvont* malerische Spondeen nach dem Vorbild des homerischen λᾶαν βαστάζοντα πελώριον (λ 594), was schon von dem Gewährsmann des Dionys. Hal. de comp. verb. 20 als μιμητικὸν τοῦ πράγματος angeführt und von einem Dichter bei Cic. Tusc. I 10, vermutlich Lucilius (815 Baehr.), *Sisyphus versat | saxum sudans nitendo* nachgebildet war; s. Anhang VII B 1. — Dasselbe rhythmische Ethos im folgenden Vers 617 *sedet aeternumque sedebit | infelix Theseus.* Hier soll durch das rhythmisch schwere *aeternum* die Länge der Zeit gemalt werden, wie Lucrez zu gleichem Zweck mit demselben Wort den fünften und sechsten Fuß füllt in dem malerischen Vers III 907 *insatiabiliter deflevimus aeternumque (nulla dies nobis maerorem e pectore demet)* und wie Horaz, wohl um eben diese Wirkung zu erzielen, den dritten und vierten Vers der alkaeischen Strophe durch Synaphie verbindet II 3, 27

in aeternum | *exilium* (sonst das nur noch einmal bei einem Eigennamen III 29, 35 *Etruscum* | *in mare*). Malerisch sind endlich auch die Spondeen *infelix Theseus* wie o. 456 *infelix Dido*. Vergl. im allgemeinen Anhang VII B 1. — **617** von Theseus: *sedet aeternumque sedebit*. Daß Theseus (nicht bloß Pirithous) zum *sedere* verdammt wurde, stammt aus gewählter Sagenüberlieferung, vergl. Dieterich 91 f. Daß die Sagenversion von der ewigen Strafe des Theseus, die seit der (späten) Stelle λ 631 neben der anderen geläufig blieb (z. B. Properz II 1, 37), mit 122, wonach er aus dem Hades zurückkehrte, in Widerspruch stehe, notierte schon Hygin (bei Gellius X 16, 11 ff.). Er meint, *correcturum fuisse Vergilium, nisi mors occupasset*. Das ist möglich, aber nach dem o. S. 209 Bemerkten nicht sicher. Wenn Vergil hier zu *sedet* mit Emphase hinzusetzt *aeternumque sedebit*, so will er dadurch die andere Fassung ausdrücklich abweisen, ähnlich VIII 140 f. *at Maiam, auditis si quicquam credimus, Atlans,* | *idem Atlans generat, caeli qui sidera tollit* (vergl. Servius dazu und zu VII 50 f.). Da Catull 64, 16 (vergl. Reitzenstein, Hermes XXXV 1900, 89), Horaz IV 7, 25 f., Properz III 15, 23 und Ovid (vergl. Ehwald zu m. X 60 f. VI 50 ff.), in analoger Weise gegen abweichende Sagenüberlieferung versteckt polemisieren, so muß dieser schon früh geübte Brauch der Dichter (Pindar O. 1, 26 ff., 6, 25 f., P. 3, 8 ff. u. ö., Soph. El. 566 ff. Eur. Suppl. 846 ff.) in der gelehrten Poesie der Alexandriner besonders beliebt gewesen sein, wofür Kallimachos h. 3, 172 einen guten, von Kaibel (DLZ 1882, 1750) notierten Beleg gibt. — **620** *temnere*. Das als Simplex veraltete Wort hebt die Feierlichkeit; Vergil hat es noch dreimal I 542. 665. X 737, stets, wie hier, in Reden.

δ) Zweite Gruppe von Sündern des Lebens **621—24** (τρίκωλον, das erste mit drei, das dritte mit zwei κόμματα).

621 f. *vendidit hic auro patriam dominumque potentem* | *imposuit, fixit leges pretio atque refixit*. Der Typus als solcher war überliefert: in der platonischen Apokalypse Rep. X 615 B werden im Tartarus bestraft die πόλεις προδόντες, noch in einer Vision des J. 824 (s. Einleitung S. 9) p. 299 die *domini qui subiectos sibi non ut domini gubernarunt sed ut crudeles tyranni*. Aber auch hier ist die Formulierung wieder römisch. Servius bemerkt: *possumus Antonium accipere secundum Ciceronem in Philippicis, ubi ait 'leges refixisti'. fixit autem ideo quia incisae in aereis tabulis affigebantur parietibus*. Diese Interpretation ist richtig: die frevelhafte Willkür des Antonius im Publizieren von Gesetzen angeblich aus Caesars Nachlaß brandmarkt Cicero ständig mit dem Ausdruck *leges (tabulas) figere* (vergl. Phil. 2, 92. 97. 5, 12. 12, 12. 13, 5), und mit Beziehung hierauf scheint später von Octavian die lex Iulia de peculatu (dessen Cicero an einer der genannten Stellen, 12, 12, den Antonius beschuldigt) gegeben zu sein: *qui tabulam aeream leges formamve agrorum aut quid aliud continentem refixerit ..., peculatus tenetur* (Dig. XLVIII 13, 10). Die Richtigkeit der Beziehung auf Antonius (d. h. einen Typus wie Antonius) wird durch folgende Argumente gewährleistet: 1) Wie Vergil ihn *dominum potentem* nennt, so Livius per. 117 *M. Antonius cos. cum impotenter dominaretur*, Velleius II 61 *torpebat oppressa dominatione Antoni civitas*, vergl. Augustus im mon. Anc. 1, 2. 2) Schon im ersten Entwurf seines Epos, den Vergil

im Prooemium zum III. Buch der Georgica darlegt, findet sich Antonius als Büßer im Tartarus: g. III 37 ff. vergl. Neue Jahrb. f. das klass. Alt. 1901, 319. 3) Die von Macrobius IV 4, 11 als Vergils Vorbild zitierten Verse des Varius de morte (Caesaris): *vendidit hic Latium populis agrosque Quiritum | eripuit, fixit leges pretio atque refixit* beziehen sich tatsächlich auf Antonius (vergl. z. B. R. Unger, L. Varii de morte eclogae reliquiae, Halle 1870, 6 ff.) — Durch das fast wörtliche Zitat der berühmten Verse seines verehrten Freundes machte Vergil diesem nach der bekannten Sitte hellenistischer Dichter ein Kompliment, wie Properz II 34, 67 ff. seinerseits dem Vergil durch Zitate aus den Bucolica. Wenn er zu *vendidit* noch *auro* hinzufügt, so ist das wohl eine weitere Reminiszenz an einen ebenfalls berühmten Vers des Accius (p. 296 Ribb.[3]) *auro vendidit (vitam viri).* Dem Zitat zuliebe hat er eine für seine Praxis irreguläre Synaloephe des Varius beibehalten: *pretio atque refixit*, d. h. Synaloephe der Länge eines anapästischen Worts vor der 5. Arsis; s. Anhang XI 1. — Über die Wortstellung *vendidit — imposuit — refixit* s. ebenda III A 2.

623 *hic thalamum invasit natae vetitosque hymenaeos.* Das ist ein Vertreter einer weitern typischen Klasse von Verdammten der Hölle, der Unzüchtigen (vergl. Dieterich 174 ff.). Die Beziehung des Servius auf Thyestes oder Kinyras ist falsch, da sie den Frevel der θυγατρομιξία unwissentlich begingen, was dem Gedanken des folgenden Verses *(ausi omnes immane nefas)* widersprechen würde. Das Motiv war in hellenistischer Poesie beliebt (Hygin. f. 253), seine berühmteste Behandlung in der Sage von Klymenos und Harpalyke (vergl. Crusius im Lex. d. Myth. I 1837 f.). Die Sache selbst wird entsprechend dem feinen Ton, den die kunstgemäße Stilisierung für dergleichen Dinge vorschrieb und den man grade an Vergil besonders rühmte (vergl. Gellius X 10 über VIII 404 ff., unsere Scholien zu g. III 127. 135. aen. II 402. IV 166. 318. 608), 'honeste' mehr angedeutet als gesagt. Wie Vergil hier *thalamum* und *hymenaeos* gebraucht, so die Griechen γάμοι: Demosth. de cor. 129 an einer grade wegen dieser *honesta translatio* berühmten Stelle (vergl. auct. ad Herenn. IV 34, 45), die sachlich auf die Komödie weist. Daß grade in der mit Worten prüden νέα das Wort so gebraucht wurde, darf aus der Übersetzung des Plautus durch *nuptiae* geschlossen werden (Cas. II 8, 45 ff. Cist. I 1, 43 ff., dann später bei Petron durch das Medium der Μιλησιακά). Dieses Wort zu gebrauchen war für den Daktyliker ausgeschlossen: so wählt Vergil die beiden Fremdworte, zumal diese eben als Fremdworte zur Verschleierung der Sache geeignet waren, und läßt den Vers nach griechischer Art (s. Anhang IX) schließen *vetitosque hymenaeos* (ἀπορρήτους θ' ὑμεναίους). So ist er auch IV 550 gezwungen zu sagen *thalami expers,* während Horaz III 11, 11 mit *nuptiarum expers* auskommt. Auch *conubium* ‒ ‒ ◡ ◡ machte Schwierigkeiten, da *-m* in daktylisch auslautendem Worte in klassischer Zeit nicht mehr elidiert wurde: daher braucht Vergil nach Catulls Vorgang den Plural *conubia* (IV 316. 535), die obliquen Casus mit Synizese *conubio, conubiis* nur in späten Partieen (III 136. VII 96. 253. 333. XII 821) und dem wohl gleichfalls späten ersten Teil von I (76, daraus interpoliert in IV 126). *Coniugium* ist im Genitiv erst von Ovid gebraucht, der vor Formen auf

-ii keine große Scheu mehr hatte, im Accusativ von Vergil in dem späten VII (423. 433) in der Bedeutung von *coniugem* (vergl. λέχος, γάμος), das als daktylisches Wort auf *-m* aus dem genannten Grunde wieder nicht zu brauchen war; für *coniugalis* sagt er IV 16 *iugalis*, was die antiken Exegeten notierten. Ersatzmittel neben den genannten griech. Worten waren *taedae* und *foedera*, so IV 338f. VII 388. — Die gleiche vorsichtige Wahl der Worte zeigt der folgende Vers **624** *ausi omnes immane nefas ausoque potiti*, was zunächst auf die an letzter Stelle genannte fleischliche Sünde geht. Denn *audere* (wie τολμᾶν, ἐθέλειν) und *potiri* (wie ἐς τέλος oder ἐς πόθον ἔρχεσθαι oder ἀνύειν) sind 'verba nequam'. Vergl. z. B. IV 217 *rapto potitur*, von Servius durch *stupro fruitur* erklärt; Ninnius Crassus fr. 2 Baehrens (FPR p. 283) *penetrat penitus thalamoque potitur*; Ovid m. XI 242 *auso foret ille potitus* näml. Peleus der Umarmung der Thetis; Apuleius in der anth. lat. 712 Riese *amare liceat, si potiri non licet*. *Audere* streift in der Verbindung *auso potiri* nahe an die ihm seiner wahrscheinlichsten Etymologie gemäß zukommende Bedeutung 'trachten nach etwas': Paulus F. 20 *audacia ab avide, i. e. cupide, agendo dicta est*, vergl. Skutsch l. c. (z. 210) 44 und Birt, Rh. Mus. Suppl. LII 131. Daher läßt Ovid l. c. *auso potiri* mit 265 *votis potiri* wechseln, vergl. Apuleius met. IX 18 *cupito potiri* Vergil selbst hat *audere* so noch g. III 188, wo es von einigen falsch in *gaudere* geändert wird, vergl. Horaz III 24, 25. 28 *volet — audeat*, Properz III, 11, 41ff.

3. Conclusio **625—27** (δίκωλον mit je zwei κόμματα) mit starken rhetorischen Mitteln: Alliterationen *si — sint, ferrea — formas, poenarum percurrere — possim*, Anaphern *centum — centum, omnis — omnia*, das Parison *omnis scelerum comprendere formas* ∾ *omnia poenarum percurrere nomina* (11, 13 Silben).

625f. *non mihi si linguae centum sint oraque centum,* | *ferrea vox* ist, wie schon der von Servius und Macrob. VI 3, 6 benutzte Kommentar notierte, eine Nachbildung der Verse B 489f., die vor Vergil schon andere Dichter nachahmten, darunter der hier von Vergil fast wörtlich zitierte Lucrez VI 840f. *(non mihi si linguae centum sint oraque centum,* | *aerea vox)*, und die nach Vergil ein stehendes, von Persius 5, 1ff. verspottetes Inventarstück der Poesie wurden. Für die rhetorisierenden römischen Dichter ist es charakteristisch, daß sie aus der homerischen Zehnzahl eine Hundertzahl machen; bei Ovid. f. II 119 und Valerius Flacc. VI 40 sind es gar 1000 Zungen. S. z. 578 und andere Steigerungen dieser Art bei J. Kvíčala, Vergilstudien (Prag 1878) 110, G. Ihm, Progr. Gernsheim 1902, 7, Vollmer zu Statius s. V 4, 11.

IV. Palast des unterirdischen Herrscherpaars 628—636.

Die beiden ἐκφράσεις von Tartarus und Elysium werden durch eine wenn auch nur kurze Handlung getrennt: die Niederlegung des goldnen Zweigs an der Pforte des unterirdischen Palastes. Singulär wie das Motiv als solches ist die Vorstellung 630f., daß der Palast von den Kyklopen aus Eisen geschmiedet sei *(Cyclopum educta caminis moenia)*.

Periodisierung 628—30 δίκωλον, das zweite mit drei κόμματα;

630—32 δίκωλον, das erste mit zwei κόμματα; 633—34 τρίκωλον, das dritte mit zwei κόμματα; 635—36 τρίκωλον. Alliterationen: 628 *haec ubi dicta dedit* (ennianisch, vergl. tr. 265 *orationem duriter dictis dedit*, aus Ennius *haec ubi dicta dedit* auch Lucilius 16 L. und Livius XXII 50, 10; s. o. z. 472 f.) 630 f. *Cyclopum — caminis — conspicio* 632 *deponere dona* 633 *pariter — per*. Isokolon: 635 f. *occupat Aeneas aditum = corpus recenti spargit aqua* (je 9 Silben). Homoioteleuta in signifikanter Stellung (s. Anhang III A 2): 634 *corripiunt — propinquant* 635 f. *occupat — spargit — figit*.

629 f. *carpe viam et perfice munus, acceleremus*: Parataxe (s. Anhang II 2) für *celeriter carpe viam, ut munus perficias*. Der zeitlich frühste Beleg für die Phrase *carpere viam (iter)* scheint Horaz s. I 5, 95 zu sein: vergl. Weyman l. c. (z. 130) 340 f. Für Vergil war sie schon in den Georgica so geläufig, daß er sie mit *carpere aëra, gyrum, prata, rura* variieren konnte (g. IV 311. III 191. 142. 324 f.). Über die Metapher s. z. 634 *corripiunt spatium*. — **630** *educta (caminis moenia)* M mit Servius (vergl. ἐξελαύνειν σίδηρον Herod. I 60), *ducta* FPR. — **631** *moenia:* μελαντείχεα δόμον Φερσεφόνας Pindar O. 14, 20. — **633** *dixerat* beliebter Abschluß von Reden, wohl von Ennius nach Homer eingeführt: aen. VIII 152 nach bezeugtem Enniuszitat. Vergl. zu 190 und Anhang I 3. — *pariter gressi*. Die bei Plautus (Truc. 124, vergl. Pseud. 859) nachweisbare Verbindung *pariter gradi* ist möglicherweise ennianisch: s. Anhang I 1. Die militärische Ausdrucksweise (s. z. 545. 749) setzt sich in den beiden nächsten Versen fort: *foribus propinquare, aditum occupare*. Das ist passender für die Sphäre, in der das ennianische Epos sich bewegte, als für die vorliegende Situation mit ihrem friedlichen Charakter. Der *militaris sermo* wird in den Scholien zu VIII 653. IX 605. X 279. 314. XI 453 notiert, einmal — X 241 — mit dem Zusatz: *antiquo verbo militiae usus est*. Das Participium des Simplex *gressus*, das nur hier vorzukommen scheint (Forbiger), kann ebenfalls alt sein wie *temnere* o. 622; möglicherweise ist es aber vielmehr eine Rückbildung Vergils. — *opaca viarum*. Dieser Gräzismus (vergl. Brenous l. c. 97 f.), den schon Ennius eingeführt hatte (a. 92 *infera noctis*), begegnet oft bei den Daktylikern seit Lucrez, weil er metrisch bequem und oft unumgänglich war, vergl. V 695 *ardua terrarum* VIII 221 *ardua montis* (vergl. Köne 62). — **634** *corripere spatium (viam, campum)* scheint (zufällig?) vor Vergil nicht nachweisbar (c. *gradum* Hor. od. I 3, 33). Der bis zum Ziel zurückzulegende Weg erscheint darin als Widerstand, der genommen werden muß (*viam vorare* vulgär Catull 35, 7); Ovid übernimmt die Phrase und dehnt sie auf *rapere viam* aus. Der Vers ist rein daktylisch, weil das *accelerare* (630) gemalt werden soll (s. Anhang VII B 1).

V. Elysium 637—78.

Auf die Schilderung des Elysiums und seiner Bewohner 637—65, folgt, zum VI. Hauptteil überleitend, die Begegnung mit Musaeus 666—78.

A. Schilderung des Elysiums und seiner Bewohner **637** bis **665**. Periodisierung: 637—39 δίκωλον mit zwei bezw. drei κόμματα; 640—41 δίκωλον mit je zwei κόμματα; 642—44 δίκωλον mit drei

bezw. zwei κόμματα; 645—47 δίκωλον mit je zwei κόμματα; 648—50 τρίκωλον, die κῶλα mit den Versen zusammenfallend und mit je zwei κόμματα; 651—59 τετράκωλον; 660—65 zwei τρίκωλα, die κῶλα mit den Versen zusammenfallend, das zweite und dritte mit je zwei κόμματα. — Auf eine kurze ἔκφρασις τόπου (637—41) folgt die Schilderung der Seligen und ihrer Beschäftigungen 642—65. Es sondern sich vier Gruppen: a) Palaestra und Reigenplatz 642—47 b) Heroen 648—55 c) Symposion 656—59 d) Mehrere zu einer Gruppe zusammengefaßte Klassen von Seligen 660—65. — Der malerische Charakter dieser Partie findet seinen Ausdruck in der Abbildung der Bilderhs. fol. LII^r.

Während die griechische Poesie seit ältester Zeit die Wohnsitze und das Leben der Seligen mit den glänzendsten Farben umkleidet hatte, so daß das Motiv schließlich bis zur Parodie entwertet werden konnte, erhielt der römische Leser in seiner Sprache, so viel wir wissen, hier die erste und würdigste Schilderung. Zwar ist kein Zug im einzelnen neu, aber die Kunst der Zusammenfassung der überlieferten Züge und die vornehme Zurückhaltung, die der Phantasie des Lesers, statt sie zu überschütten, freien Spielraum läßt, verdienen die Bewunderung, die diesen Versen u. a. Schiller zollte (vergl. v. Boltenstern l. c. [z. 265] 21). Auch hier sollen, wie bei der Exegese der Tartarus-Episode, die von Dieterich 19ff. und von mir im Hermes XXVIII 1893, 393f. gegebenen Belege für das einzelne nicht wiederholt werden. Ältere Interpreten vermuteten, daß Vergil einzelne Züge seines farbenreichen Gemäldes dem berühmten pindarischen Threnos (fr. 129 Bgk., vergl. auch Pyth. 10, 31ff.) entnommen habe. Die Möglichkeit kann nicht bestritten werden: die starke Betonung des agonistischen Sports (642f. Turnen, Wettlauf, Ringkampf, also Spezialisierung der pindarischen γυμνάσια, ferner 654f. die ἱπποτροφία) ist besonders gut aus der Interessensphäre desjenigen Kreises verständlich, für den ein olympischer Sieg einen μακαριστὸν βίον (Plat. Rep. V 465D) bedeutete, wie ihn eben die μάκαρες im Elysium leben. Aber sicher ist diese Kombination nicht. Denn da Vergils Eschatologie in vielen Punkten von der pindarischen unabhängig ist, so ist es vielmehr wahrscheinlich, daß die übereinstimmenden Züge aus theologischer Poesie stammen, deren Benutzung durch Pindar wie durch Vergil eine Tatsache ist. Auf die Hervorhebung der Agonistik bei Vergil darf nicht zuviel gegeben werden, denn sie war ja etwas Panhellenisches (Pind. J. 2, 38. 3, 47) und wird daher auch in Pindars Quelle nicht gefehlt haben. Grade in Großgriechenland und Sizilien, wo diese Art von theologischer Poesie blühte, war auch der ritterliche Sport beliebt, wie aus Pindar selbst bekannt ist. Jedenfalls war die Vorlage Vergils sehr erlesen. Das zeigt außer den 660ff. aufgezählten, in der Einleitung S. 33ff. auf alte theologische Vorstellung zurückgeführten Klassen von Seligen besonders noch die Erwähnung des Eridanus, der durch einen Lorbeerhain zum Licht emporströmt (658f.). Diese Überlieferung ist singulär, beruht aber, wie Th. Bergk, Kl. Schriften II 718 (vergl. auch Dieterich 27) bemerkt, auf dem alten Glauben an einen Götterstrom, der durch den Göttergarten fließt. Das Motiv ist, natürlich ohne Nennung des Eridanus, auch in christlicher Apokalyptik nachweisbar, die so viele Züge der hellenischen aufgenommen hat: apoc. Pauli p. 50 Tischendorf

ἔστησέν με (ὁ ἄγγελος) ἐπάνω τοῦ ποταμοῦ, οὗ ἡ ἀρχὴ ἐστήρικτο εἰς τὸν κύκλον τοῦ οὐρανοῦ· ὁ δὲ ποταμὸς οὗτός ἐστιν ὁ κυκλῶν πᾶσαν τὴν γῆν. καὶ λέγει μοι· οὗτος ὁ ποταμὸς ὠκεανός ἐστιν. orac. Sibyll. II 337 f. Ἠλυσίῳ πεδίῳ, ὅθι οἱ (sc. θεῷ) πέλε κύματα μακρὰ | λίμνης ἀενάου Ἀχερουσιάδος βαθυκόλπου. Aus der Paulus-Apokalypse (p. 55) ergiebt sich auch, daß das plastische Motiv von Orpheus, der inmitten seiner geweihten Schar die Leier spielt (645 ff.), älterer Apokalyptik angehört, denn dort ist es auf David und seine Gläubigen übertragen. Und wie bei Vergil die Seligen einen Paean singen (657), so heißt es in der Petrus-Apokalypse von ihnen v. 19 μιᾷ φωνῇ τὸν κύριον θεὸν ἀντευφήμουν: auch in den sogenannten 'chaldaeischen' Orakeln singen die gen Himmel steigenden Seelen Paeane (Kroll, Bresl. phil. Abh. VII 54).

637 *perfecto munere divae* vergl. VIII 306 f. *divinis rebus ... perfectis* in ennianischer Umgebung; *perficere* ist ein sakrales Wort, das die Vollendung derjenigen heiligen Handlung bezeichnet, deren Anfang mit einem ebenfalls sakralen Terminus *incohare* heißt (s. o. S. 198); vergl. aen. IV 639 f. *sacra ... quae rite incepta paravi | perficere est animus.*

638 ff. Der Kunst einer ἔκφρασις entsprechend werden alle dem κάλλος dienenden Mittel reichlich verwendet, besonders die Alliteration (z. B. 638 *locos laetos* 41 *solemque suum, sua sidera* 44 *pars pedibus plaudunt* 47 *pectine pulsat* 48 *pulcherrima proles,* ferner 40. 42 f. 49. 52 f. 57 f. 58 f. 60. 62. 64) und die Anapher (641 *suum sua* 42 f. *pars — pars* 47 *iam — iam* 53 f. *quae — quae* 61 ff. *qui* viermal). Formell bemerkenswert sind besonders die zwei ersten Verse *devenere locos laetos et amoena virecta | fortunatorum nemorum sedesque beatas.* Dieselbe Sache wird viermal mit verschiedenen Worten ausgedrückt. Was Vergil damit bezweckte, wird aus dem auctor ad Herennium IV 42, 54 klar: *e x p o l i t i o est cum in eodem loco manemus et aliud atque aliud dicere videmur. ea dupliciter fit, si aut eandem plane dicemus rem aut de eadem re. eandem rem dicemus non eodem modo — nam id quidem obtundere auditorem est, non r e m e x p o l i r e — sed commutate. c o m m u t a b i m u s tripliciter: v e r b i s pronuntiando tractando.* Vergl. Beispiele für dieselbe Praxis z. 268 f. 595 ff. und georg. II 227 ff., wozu Servius bemerkt: *isti versus incomparabiles sunt, tantam habent sine aliqua perissologia repetitionem.* Ferner hat jedes Substantiv, was in der Aeneis in dieser Häufung selten ist (s. Anhang III A 3), sein Attribut, also vier πάρισα, darunter das zweite und vierte von gleicher Silbenzahl (*amoena virecta* = *sedesque beatas* an gleichen Versstellen) und das erste, zweite und dritte je mit gleichen Endungen von Substantiven und Attributen (ὁμοιόπτωτα). Letzteres ist in dieser Häufung gleichfalls durchaus gegen Vergils sonstigen Brauch (s. zu 268—94 u. Anhang IV), besonders bei so stark ins Ohr fallender Endung wie *fortunatorum nemorum* (vergl. XI 545 *solorum nemorum* und die geschmacklose Spielerei Ovids m. XIII 549 *non oblita animorum, annorum oblita suorum*). Über beide Figuren, das πάρισον und ὁμοιόπτωτον, handelt der genannte Rhetor IV 20, 27 f. Auch weiterhin treffen wir sorgfältige, fast zierliche Gliederung. Zwei Gruppen werden sich 642—44 mit *pars — pars* gegenübergestellt und ihre κόμματα entsprechen sich ziemlich genau: *exercent membra palaestris* ∼

contendunt ludo ∼ *luctantur harena, plaudunt choreas* ∼ *carmina dicunt*. Parisosis mit gelegentlicher ἐπαναφορά auch 653 *quae* — 55 (drei Glieder von je einem halben Vers), 660—65 (sechs Glieder von je einem Vers). Der Vers 657 ist durch *vescentis* — *canentis* eingerahmt (s. Anhang III A 2), mit starkem ὁμοιοτέλευτον: bei Partizipien in diesem Buch nur hier und 680 *(inclusas — ituras)*. Wenn wir alles zusammenfassen, so dürfen wir sagen, daß Vergil den elysischen Hain mit all den Kunstmitteln jener zierlichen λέξις geschildert hat, die in der Kunstprosa grade auch bei Schilderungen von ἄλση und παράδεισοι traditionell waren.

638 *devenere locos* = I 365 mit einer Erweiterung der Gebrauchssphäre des Zielaccusativs auf Appellativa, wie wir ihn zuerst bei Vergil finden: s. Landgraf l. c. (z. 345) 396 und unten 696. — *amoena virecta:* an gleicher Versstelle *amoena salicta* Ennius a. 40. — **639** *fortunatorum* füllt gewichtig die erste Vershälfte, bei einem Appellativum nur noch XI 512 *exploratores*, was ennianisch sein kann (a. 231 *explorant* am Versanfang). — **640** *lumine vestit* (sc. *aether campos*). Die Metapher wird von Ursinus u. a. nur durch je eine Stelle aus Ciceros Phaenomena (60 *vestivit lumine Titan*) und Lucrez (II 148 *convestire luce* vom *sol*) belegt. Cicero schwelgt aber darin (262 *convestiet lumine* 332 *sol* ... *convestit lumine* 473 *aquarius* ... *vestivit lumine terras;* umgekehrt 205 *vestiet umbrā* 440 *convestiet umbrā* 479 *caligine* ... *lumina vestit*); er übernahm sie, wie alle poetischen Ornamente, älterer lateinischer Poesie, vielleicht der Tragödie, die für ihn wie für Vergil eine Fundgrube poetischer Diktion neben Ennius' Annalen war. Die verwandte Metapher *herbis prata convestirier* hat Ennius tr. S. 295 Ribb.[3] in Aeschylos Eum. 889 K. erst hineingebracht, ein Beweis, wie geläufig sie ihm war. — **644** *pedibus plaudunt choreas*. In dem homerischen πέπληγον δὲ χορὸν θεῖον ποσί (θ 264) bedeutet χορός, wie meist bei Homer, 'Tanzplatz' (vergl. χοροιτύπος Pindar fr. 156). Wenn Vergil dafür *choreas plaudere* 'Reigen schlagen' sagt, so ist das ein in der Dichtersprache häufiger freier Gebrauch des Accusativs wie VII 307 *scelus merere* (= Strafe für den Frevel verdienen), V 541 *honorem praeferre* (jemandem an Ehre den Vorzug geben) u. a. bei Kießling z. Hor. I 33, 16, Rothstein z. Prop. I 1, 20. *Plaudere pedibus* (ebenso Lucr. V 252) ist gewählter als *pellere pedibus*, das Lucrez V 1402 *(duriter et duro terram pede pellere matrem)*, Catull 61, 14 und Horaz III 18, 15 absichtlich brauchen. Die Kürze des *e* in *chorĕas* gegenüber *chorēis* (am Versschluß) IX 615. X 224 (s. Lachmann zu Lucr. 159) entspricht dem beschleunigten Rhythmus, während im vorhergehenden Vers *contendunt ludo* die Spondeen das Mühsame malen, so bei *tendere* und Kompositis öfter, z. B. VII 164 *aut acris tendunt arcus* IX 665 *intendunt acris arcus* VII 380 *intenti ludo exercent* (sc. *turbinem);* vergl. Anhang VII B 1. Malerisch sind auch die dumpfen *u* in *pedibus plaudunt* wie II 732 *visus adesse pedum sonitus* III 648 *sonitumque pedum,* Culex 33 *Hellespontus pedibus pulsatus equorum;* vergl. Anhang VII A.

645 ff. *nec non Thraeicius longa cum veste sacerdos* | *obloquitur numeris septem discrimina vocum,* | *iamque eadem digitis iam pectine pulsat eburno*. Orpheus und Musaeus im Elysium nach alter Überlieferung

(Plat. Apol. 41 A, Rep. II 363 C). Ersterer, im apollinischen Gewande, ist hier als Chorführer gedacht, als ἔξαρχος καὶ προηγεμὼν τοῦ θιάσου (Eurip. Backch. 141. Demosth. de cor. 260), wie Apollon selbst ὀρχηστὰς ἀγλαΐας ἀνάσσων von Pindar fr. 148 genannt wird; vergl. auch Maaß, Orpheus (München 1895) 66. Sein Spiel wird in zwei Versen so künstlich ausgedrückt, daß die Erklärung schwankt. Die Worte sind aber wohl nicht anders als (mit Wagner) so zu verstehen: 'er accompagniert die Rhythmen (der Tanzenden) auf den sieben verschiedenstimmigen Saiten, die er bald mit den Fingern, bald mit dem Plektron schlägt': ἀντιφωνεῖ τοῖς ῥυθμοῖς κατὰ τὰ ἑπτάφθογγα διαστήματα, ποτὲ μὲν ψάλλων, ποτὲ δὲ κρούων. Aus dem ἀπὸ κοινοῦ gestellten *pulsat* ergänzt man zum ersten Glied leicht *psallit* oder einen diesem analogen Begriff. Die genaue Unterscheidung zwischen den beiden Arten des Spiels auch in einer von Cerda verglichenen Stelle des Philostratos iun., imag. 6 (p. 400 Kayser): αἱ χεῖρες δὲ (des Orpheus) ἡ μὲν δεξιὰ ξυνέχουσα ἀπρὶξ τὸ πλῆκτρον ἐπιτέταται τοῖς φθόγγοις, . . . ἡ λαιὰ δὲ ὀρθοῖς πλήττει τοῖς δακτύλοις τοὺς μίτους. — *pecten* = *plectrum* für uns zuerst Vergil, mit Übertragung vom Weben auf das Saitenspiel wie in κτείς, κρέκειν, μίτος. Auch *iam* — *iam* im Sinn von *modo* — *modo* oder *nunc* — *nunc* finden wir zuerst bei Vergil b. 4, 43 f. (Wölfflin, Arch. f. Lex. II 1885, 244). — **649** *magnanimi heroes nati melioribus annis* nach Catull 64, 22 f. *o nimis optato saeclorum tempore nati* | *heroes salvete, deum genus* (Ursinus). Über *magnanimus* s. z. 307. — **651** *procul* 'abseits' s. z. 10. — *miratur* FP, *mirantur* MR mit Donatus, ersteres richtig, denn der Sibylle ist dies nicht neu: erst 854 steht *mirantibus*. — *currus inanes* nach Servius 'wesenlose', richtiger Heyne 'ohne Insassen' wie I 476 (dort richtig Servius: *sine rectore*). Auch auf der Darstellung der Bilderhandschrift sind es wesenhafte Wagen, aber leer: sie sind augenblicklich außer Funktion, wie ja auch die Rosse auf der Weide sind (652 f.).

652 *stant terra defixae hastae* MPR. Der für *terra* in F überlieferte Dativ *terrae* (an einen Lokativ ist kaum zu denken: vergl. K. Wotke, Wien. Stud. VIII 1886, 134 f.) wird durch g. II 290 *terrae defigitur arbos*, a. X 555 *caput deturbat terrae* XI 87 *sternitur proiectus terrae* nur scheinbar empfohlen. Dreimaliger Wortausgang auf *-ae* hintereinander in éinem Verse wäre (selbst mit Synaloephe) für Vergil beispiellos. Sogar zweimaliges *-ae* ist selten: ohne Synaloephe nur b. 9, 28 *vae miserae* malend, a. II 282 *quae tantae* X 371 *patriae quae* bei Enklisis bezw. Proklisis; mit Synaloephe noch sechsmal: oben 382 *curae emotae* I 650 *Argivae Helenae* VIII 580 *curae ambiguae* 775 *nymphae Egeriae* XII 24 *aliae innuptae.* Auch von den hexametrischen Dichtern vor Vergil hat mehr als zweimaliges *-ae* ohne Synalophe keiner, mit Synaloephe nur Lucilius 872 L. *gumiae vetulae inprobae inceptae,* zweimaliges nur Ennius ann. 1 *Musae quae* 208 *rectae quae* 298 *multae fortunae,* Lucilius 223 *adversae fortunae,* Lucrez VI 363 *variae causae,* Dirae 42 *vicinae flammae* 48 *undae quae.* — Die Spondeen malen die Ruhe, das στάσιμον: daher *stant* wie IX 229 *stant longis adnixi hastis,* XII 772 *hic hasta Aeneae stabat.* Dies Moment hat Vergil in seine Vorlage Γ 135 ἀσπίσι κεκλιμένοι, παρὰ δ' ἔγχεα μακρὰ πέπηγεν erst hinein-

getragen. Überhaupt ist das Bild der Ruhe 648—55 mit bewußter Kunst (s. z. 9f.) zwischen die bewegten Szenen des γυμνάσιον und des χορός (642—47) einerseits und des συμπόσιον (656—59) andererseits gestellt.

653 *gratia currum* ein gewählter Ausdruck: die Χάριτες sind bei Pindar O. 14 Beschützerinnen der Agone. So betreiben 654f. die Seligen mit dem *pascere nitentes equos* den adligsten Sport des Lebens (Pindar z. B J. 2, 38 ἱπποτροφίας νομίζων ἐν Πανελλάνων νόμῳ und O. 6, 14 φαιδίμας ἵππους) im Elysium weiter. Dafür erinnere man sich an die Pindar geläufige Vorstellung, daß die Sieger in Agonen sich im Hades über ihrer Nachkommen Siege freuen (O. 8, 81ff. 14, 18ff. N. 4, 85ff.), und besonders an die Nachricht Herodots (VI 103), daß das dreimal siegreiche Viergespann eines Atheners der Pisistratidenzeit in dem Familiengrabe des Geschlechts beigesetzt war. — *currûm* bei Vergil einziges sicheres Beispiel der seltenen, aber auch von Augustus (mon. Anc. V 40 *exercitum*) angewendeten Kontraktion; VII 490 *manum patiens* kann zwar Accus. sein (vergl. Tac. h. IV 81 *manum aeger,* Stat. Theb. X 356 *patientior artus*) wird aber wegen des Parallelismus mit *mensaeque adsuetus erilis* von Servius und den meisten Neueren wohl mit Recht auch als Genitiv gefaßt. — **655**f. Der erste Vers schließt mit dem ennianischen *repostos* (s. z. 24. 328), der zweite mit *per herbam;* diese Worte stehen V 102 in ähnlicher Verbindung und in ennianischem Zusammenhang (s. z. 39. 243). — *dextra laevaque* = Q. Cicero in FPR p. 316 Baehrens. — **657** *vescentes laetumque choro paeana canentes:* δεῖπνον mit folgender σπονδή und dem diese begleitenden παιάν; Servius: '*paeana' proprie Apollinis laudes, quod nunc congruit propter lauri nemus.* — *laetus* εὔφρων: Asklepios-Hymnus von Ptolemais (rev. arch. 1889) 21 χαῖρέ μοι ὦ Παιάν ἐπ' ἐμαῖς εὔφροσι ταῖσδ' ἀοιδαῖς. — **658** *supernĕ* am Versende wie Lucr. VI 1018. 1099; über die Bildung vergl. Leo, Arch. f. Lex. 1897, 435ff. Es gehört zu den vielen Ortsbezeichnungen mit bloß relativer Bedeutung *(foris, intus; peregre, super)* und heißt hier 'nach oben' (*ad superos* Servius), wie bei Plinius n. h. XIX 76 *(superne tendit, non in terram),* vertritt also das von Vergil und anderen Dichtern nicht gebrauchte *sursum* (vergl. Leo, Seneca I 112, 12). — **659** *plurimus Eridani per silvam volvitur amnis.* Die Häufung der *l* und *p* malt, vergl. Horaz epod. 16, 48 *levis crepante lympha desilit pede* und dazu Porphyrio: *sonus versus imitatur et velocitatem et strepitum aquae currentis;* so auch od. III 13, 15 *loquaces lymphae,* ep. I 2, 43 *labitur et labetur in omne volubilis aevum.* — *plurimus amnis* heißt der Eridanus wie bei Cicero Ar. 146 *magnis cum viribus amnis.* Er fließt *per silvam,* weil an ihm die αἴγειροι stehen, in die die Heliaden verwandelt waren (Ovid m. II 372 *Eridanum . . . silvamque*); *volvitur* ἑλίσσεται: so vom Eridanus Nonnos XXXVIII 431. Die Phraseologie Vergils scheint also beeinflußt durch das alexandrinische Phaethon-Epyllion, von dem nach G. Knaack, Quaest. Phaethonteae (Berlin 1886) 49ff. Cicero, Ovid und Nonnos abhängen. So hat Vergil auch g. I 482 *fluviorum rex Eridanus* wohl aus dem Griechischen übersetzt: Ἠριδανὸς βασιλεὺς ποταμῶν (vergl. Pindar P. 4, 181 βασιλεὺς ἀνέμων von Boreas), wie er g. II 98 vom Wein von Phanae auf Chios sagt *et rex ipse Phanaeus* d. h. αὐτὸς βασιλεύς τε Φαναῖος (Lucilius 1161 Χῖός τε δυνάστης).

660 *hic manus ob patriam pugnando volnera passi* ∼ VII 182 *Martiaque ob p. p. v. p.*, dort in ennianischer Umgebung. Für Entlehnung spricht auch das in der Sprache des Lebens damals schon ungebräuchliche *ob* sowie die Alliteration: mit *pugnare* alliteriert Ennius an allen Stellen, wo es uns aus ihm überliefert ist (a. 258. 349. tr. 6). — **662** *Phoebo digna locuti (vates)*, vergl. Menander rhet. gr. III 437 Sp. Πίνδαρος ὕμνους γράφων εἰς τὸν θεὸν (Apollon) ἀξίους τῆς ἐκείνου λύρας. — **664** Über das Schwanken der Hss. zwischen *aliquos* und *alios* s. Einleitung S. 36, 1. — **665** Das Motiv, daß den Seligen eine Binde (ταινία) ums Haupt geschlungen wird, steht in gleichem Zusammenhang bei Aristides im Epitaphios (or. 32, 34 = vol. II 225, 22 Keil), möglicherweise nach einem pindarischen Threnos (Cerda).

B. Begegnung mit den Seligen, besonders mit Musaeus. **666—78.** Periodisierung: 666—68 τετράκωλον; 669—71 τρίκωλον mit je zwei κόμματα; 672 μονόκωλον; 673—75 τρίκωλον; 675—76 δίκωλον, das zweite mit zwei κόμματα; 677—78 δίκωλον, das erste mit zwei κόμματα. — Die in ihrer natürlichen Einfachheit anmutige Szene ist von Dante öfters nachgebildet worden (Purg. III 73. VII 37ff. XI 37ff.). — Die Sibylle fragt die Seligen, vor allen den Musaeus 'sagt uns, wo Anchises hier wohnt'. Dieselbe Situation ist bei Aristophanes, Frösche 431f., wo Dionysos auf den ihm von Herakles gegebenen Rat (161ff.) die Seligen fragt: 'könnt ihr uns sagen, wo Pluton hier wohnt?' Also gehört das Motiv einer älteren κατάβασις an, wahrscheinlich der des Herakles (s. oben S. 5, 2). Entlehnung des Motivs seitens Vergils folgt auch daraus, daß es von der sonst festgehaltenen Vorstellung abweicht, nach der die Sibylle alles weiß und nicht zu fragen braucht. Entlehnt ist auch der hier unmotivierte Zug 678f., daß Aeneas und der Sibylle das Elysium (*campi nitentes*, vergl. 640 im Gegensatz zu 887), das sie doch soeben durchschritten und besichtigt haben, nun noch einmal von oben gezeigt wird. Typisch und motiviert ist das Zeigen und Schauen aus der Höhe dagegen in den Apokalypsen: vergl. Plat. Rep. X 615D 616B, Tim. 41E; Cicero somn. Scip. 11, Plutarch de sera n. v. 563ff.; apoc. Joh. 21, 10, die Petrusapokalypse v. 4ff., die Apokalypse der διαθήκη Ἀβραάμ l. c. (Einleitung S. 9) p. 87 f. Ebenso noch in mittelalterlichen Apokalypsen: Visio Fursei l. c. (ibid.) p. 83, Visio Wettini l. c. (ibid.) p. 322, Visio Tundali l. c. (ibid.) p. 52.

667f. Musaeus überragt alle mit seinen Schultern: Übertragung aus Γ 226f., wo es von Aias gesagt wird (Conington). Besser als hier auf Musaeus wird es II 721 auf Aeneas, VII 784 auf Turnus, VIII 162 auf Anchises übertragen. Da die letzte Stelle ennianisches Kolorit hat, kann Ennius mit der Übertragung des plastischen homerischen Bildes vorausgegangen sein. — *medium nam:* über die Inversion der Partikel s. Anhang IIIB 3. — **670** *illius ergo. Ergo* präpositional nur hier bei Vergil; Lucrez hat es einige Male, aber gleichfalls nur am Versschluß: also war es auch für ihn schon ungewöhnlich. Cicero kopiert damit die alte Gesetzessprache, Livius behält es öfters aus der Sprache seiner Vorgänger bei (Nonius 107 führt es aus Sisenna an). Nach Vergil und Livius ist es verschollen (vergl. auch Wölfflin, Arch. f. Lex. I 1884, 175). — **672** *paucis*, obwohl die Antwort länger als die Frage ist; es

ist nur mehr formelhaft (wohl ennianisch), vergl. H. Peter zu Ovid f. I 148. — *heros* wird von Vergil oft als bequemes, den Vers schließendes Wort gebraucht (so oben 169. 192. 451), nach dem Charakter einzelner Stellen sicher aus Ennius. — **674** *prata | recentia rivis*: über den trochaeischen Einschnitt s. z. 130. — **675** *si fert ita corde voluntas* ~ Lucrez III 46 *si fert ita forte voluntas* (Germanus); da Ennius *corde* elfmal hat, bewahrt Vergil vielleicht das gemeinsame Prototyp. Auch 677 *ante tulit gressum* klingt altertümlich: es stammt aus der Sphäre der militärischen Ausdrücke, über die s. z. 634. — **678** *desuper* (ἄνωθεν) für *de supero* (vergl. Lachmann z. Lucrez VI 511) ist zuerst (denn Lucilius 411 Baehr. ist eine Fälschung) bei Caesar b. G. I 52, 5 überliefert (in allen Hss.), Vergil hat es oft: vergl. Leo, Arch. f. Lex. X 1898, 437. Seiner Bildung wegen wird es vom schol. Dan. zu aen. I 165 notiert. — *dehinc summa cacumina linquont. Dehinc* hier und an drei anderen Stellen der alten Praxis gemäß einsilbig, öfters zweisilbig. *summa cacumina* an gleicher Versstelle Lucr. VI 464. *linquont* Aeneas und die Sibylle: daß Musaeus sich von ihnen trennt, wird als nebensächlich nicht erwähnt (Conington): s. über diese Praxis o. S. 145.

VI. Lethehain 679—887.

A. Wiedersehen mit Anchises 679—702, B. Lehre von der Seelenwanderung 703—51. C. Die große Rede des Anchises 752—887.

A. Wiedersehen mit Anchises **679—702**. 1) Anchises' Beschäftigung 679—86 (679—83 zwei Perioden: δίκωλον mit zwei bez. vier κόμματα; 684—86 τρίκωλον, das dritte mit zwei κόμματα), 2) Dialog mit Aeneas 687—98 (vier Perioden: 687—89 τρίκωλον; 690—91 τρίκωλον; 692—94 δίκωλον, das erste mit zwei κόμματα; 695—98 zwei τρίκωλα), 3) Eindruck auf Aeneas 699—702 (zwei Perioden: 699 δίκωλον; 700—702 τρίκωλον, die κῶλα mit den Versen zusammenfallend, das zweite und dritte mit je zwei κόμματα).

Diese Szene soll zu den folgenden, das Buch abschließenden und krönenden Teilen hinüberführen, und ist diesem Zweck entsprechend im Gegensatz zu der Begegnungsszene des Odysseus mit seiner Mutter (λ 152—224) nur kurz. Dagegen tritt das rührende Element dadurch erheblich stärker als in dem homerischen Original hervor, daß Vergil mit jener Szene der Nekyia die Stimmung von ω 345ff. (Odysseus und Laertes) verbunden hat. Die Erfindung, daß Anchises gerade damit beschäftigt ist, die Seelen der Helden zu mustern, die er dem eben jetzt erwarteten Sohne zeigen will (679ff. 683. 690f. 716f.), ist gut wie die analoge o. S. 176 erwähnte (vergl. *forte* 682 mit *forte* 186, *interea* 703 mit *interea* 212): durch sie verknüpft V. geschickt ein durch Homer überliefertes Motiv (Begegnungsszene) mit einem dem Homer fremden (Heldenschau). Aber eine völlige Verschmelzung ist ihm hier so wenig wie dort gelungen: wie dort 212ff. etwas mit anderen Worten wiederholt ist, was schon 177f. dagewesen war, so wird hier 703—5 von dem Aufenthaltsort der Seelen gesprochen, als ob er nicht bereits 679f. erwähnt wäre (vergl. 679 *penitus convalle* ~ 703 *valle reducta*, 680 *inclusas* ~ 704 *seclusum*). Auch verliert durch die Mitteilung des Dichters

von der Palingenesie dieser Seelen 680f. die spätere darauf bezügliche Frage des Aeneas 710—12 mit der Antwort des Anchises 713—15 für den Leser an Bedeutung. Auch hier kommt also der epische Stil (Erzählung des Dichters selbst) mit dem Versuch einer Dramatisierung der Handlung (Dialog der Personen des Dichters) in Konflikt: s. darüber z. 295ff.

679 *pater Anchises.* Diese Vergil geläufige Hinzufügung von *pater* zu Personennamen (Aeneas selbst, Anchises, Acestes u. s. w.) ist Homer in dieser Art fremd. Daß dies echt römische, patriarchalische Element aus Ennius stammt, leuchtet ohne weiteres ein: vergl. ann. 55 *pater Tiberinus,* 121 *Quirinus pater.* Daher steht V 358 *risit pater optumus* (Aeneas) *olli* in ennianischer Umgebung (s. z. 316ff.) und V 521 *pater* (Acestes) mit ennianischer Lizenz (s. Anhang X). Horaz sagt s. I 10, 27 mit parodischem Pathos *patrisque Latini:* Latinus war eine berühmte ennianische Person. — **680ff.** Das ὁμοιόπτωτον *inclusas animas* (s. Anhang IV), verstärkt durch den Versschluß *superumque ad lumen ituras* (s. z. 638ff.), soll das besondere Moment anzeigen, das nun in die Handlung eintritt (*superum lumen* aus Ennius a. 106). Auch in den drei folgenden Versen sind die Tonmittel des Gleichklangs am Wortanfang und -ende kunstreich verwendet. Besonders charakteristisch ist die Alliterationsform in 683 *fataque fortunasque virum moresque manusque,* wodurch zwei Paare von Begriffen, die an den Anfang und Schluß des Verses gestellt und in der Mitte durch einen beiden gemeinsamen Begriff getrennt sind, durch Gleichklang gebunden werden: so in diesem Buch nur hier und ähnlich in den ennianisch gefärbten 15. 857. Das ist die im alten Latein und in der germanischen Langzeile beliebteste Form (vergl. K. Bartsch, Der Saturnier und die altdeutsche Langzeile, Leipzig 1867, 28ff.). Wahrscheinlich ist denn auch die Phraseologie dieses Verses stark durch Ennius beeinflußt: mit *fata* alliteriert er a. 19 (wie mit *fortuna* Naevius II 1 Vahl.), mit *manu* 558, *fortunasque* hat er an gleicher Versstelle 528, über *virum* und *-que -que* s. z. 336. — *lustrare* und *recensere,* weil hier wie 756ff. das Bild vom Census vorschwebt, durch das auch *numerus* veranlaßt ist. — **684f.** *isque ubi tendentem adversum per gramina vidit | Aenean, alacris palmas utrasque tetendit.* Hier ist freilich die gegenseitige Sehnsucht von Vater und Sohn durch Wiederholung von *tendere* hübsch zum Ausdruck gebracht, aber das Motiv, daß Anchises die Arme nach dem Sohn ausstreckt, paßt wenig zu 697ff., wo Anchises sich vielmehr der Umarmung entzieht. Vermutlich ist also die Phrase *palmas utrasque tetendit* einem älteren Dichter entlehnt und floskelhaft verwendet. — *Isque* am Versanfang Ennius a. 143. 371. — *alacris* als masc. notiert Servius hier und z. V 380; dagegen hat Vergil in späten Büchern die gebräuchlichere Form *alacer* (X 729. XII 337). — Über die Wortstellung *vidit — tetendit* s. Anhang III A 2. — **686** *effusae genis lacrimae.* Nach VII 779 *litore effundere* XII 276 *fulva effundit harena* 380. 532 *effudit solo* deuten einige (vergl. H. Kern, Progr. Schweinfurt 1881, 19) 'Tränen flossen reichlich auf die Wangen' (ebenso, aber *genis* als 'finalen Dativ' fassend, Schäfler l. c. [z. 281] 54). Daß jedoch schon Servius richtig verstand 'aus den Augen' (genau 'Augenhöhlen'), eine in der Poesie seit Ennius geläufige Bedeutung (z. B. Ovid m. XIII 562

expellitque genis oculos), beweist sowohl der Parallelismus des Ausdrucks mit *vox excidit ore* (s. z. 302. 353. 420 und Anhang II 3) als auch die genaue Parallele in der consol. ad Liviam 116 *effusae* (sc. *lacrimae*) *gravidis uberibusque genis,* was 225 durch *uberibus oculis* variiert wird. Die Phrase *vox excidit ore* ist, wie die von Forbiger aus Cicero pr. Sull. 72 de dom. 104 angeführten Stellen zeigen, gewöhnlich wie unser 'das Wort fiel ihm aus dem Mund', in die Poesie eingeführt wohl von Ennius, der verbale Verbindungen mit *ore* liebte (s. Anhang I 3). Sie ist hier schön verwendet: lang hat er ihn erwartet (687), und da bricht er in die Worte aus „so bist du endlich da!"

687ff. Die Spondeen 687 *venisti tandem* sowie das den 4. und halben 5. Fuß füllende *exspectata* (s. z. 330. 617) geben dem Anfang der Rede großes Ethos (vergl. Servius: '*venisti tandem*' *hoc ad adfectum pertinet desiderantis*), das Vergil durch dies malerische Mittel in π 23 ἦλθες Τηλέμαχε γλυκερὸν φάος hineinträgt (s. o. zu 652). Wie berühmt die Worte waren, zeigt ihre Parodie bei Apuleius m. VIII 26. Auch im weiteren findet der Dichter — in der von Pathos überwucherten lateinischen Poesie eine Seltenheit — die Worte für das natürliche Gefühl: so steht die Anrede *nate* grade an den beiden Stellen, wo die Rede besonders innig ist, 689. 93. Daher verdient die Episode das Lob, das ihr nach Ausweis der Kommentare des Servius und Donatus im Altertum gespendet wurde. Wie in der menschlich schönen Erkennungsszene der sophokleischen Elektra (1220ff.) die Schwester beseligt ist, den Bruder sehen, hören und umarmen zu dürfen, so hier Anchises bei dem Wiedersehen mit dem Sohn (688f.), nur daß er weiß, daß er auf die Umarmung verzichten muß, während der Sohn auch diese ersehnt (697ff.). — Trotz ihrer Kürze ist die Rede des Anchises sehr sorgfältig disponiert: 1) du bist da (687—89 drei Glieder), 2) du wurdest erwartet (690—91 drei Glieder), 3) wie habe ich mich um dich gesorgt (692—94 drei Glieder). Auch die Antwort des Aeneas ist dreiteilig: 1) ich folgte deinem Befehle (695—96), 2) die Flotte liegt vor Anker (697), 3) laß dich umarmen (697—98). Zu dem zweiten Teil dieser Antwort (697 *stant sale Tyrrheno classes*) bemerkt Servius: *adfectionis est filii etiam ea indicare de quibus non interrogatur,* besser Donatus: Aeneas begegne mit diesen Worten der Sorge des Anchises wegen der zu Wasser bestandenen Gefahren (692f. *quanta per aequora vectum accipio*). Letzteres ist allerdings die Meinung des Dichters gewesen, aber das Befremdliche, das in den Worten zunächst doch liegt und das ζήτημα hervorrief, erklärt sich aus einer künstlichen homerischen μίμησις: Laertes fragt Odysseus ω 299 ποῦ δὲ νηῦς ἕστηκε θοή, worauf Odysseus erwidert 308 νηῦς δέ μοι ἥδ' ἕστηκεν ἐπ' ἀγροῦ νόσφι πόληος. Statt sich also Frage und Antwort in dieser Weise genau entsprechen zu lassen, legt Vergil dem Anchises statt der Frage nur den Ausdruck der Besorgnis in den Mund, die Aeneas kurz und bündig als unbegründet zurückweist. Der kunstvollen Disposition entsprechen die Kunstmittel im einzelnen: Alliterationen z. B. 687f. *venisti — vicit, tandem tua, parenti — pietas* 688f. *tueri — tua* 695f. *tua tristis — tendere* 697 *stant sale — da — dextram* (Schema aabb) 700 *conatus — colla — circum* 702 *ventis volucri — simillima somno* (Schema aabb), Anaphern: 692f. *quas — quan-*

ta — quantis 695 *tua — tua* 697f. *da — da* 700f. *ter — ter*, und zum Abschluß der Szene eine kunstvolle Parisosis: 702 *par levibus ventis* ∼ *simillima volucri somno*.

687 *exspectata parenti* mit Bezug auf V 731ff., vergl. Kroll l. c. (z. 110ff.) 156f. — **689** *audire et reddere voces* = I 409, vergl. Catull 64, 166 *nec missas audire queunt nec reddere voces* (Cerda). Am Versschluß *reddere voces* auch Lucr. IV 575 und Varro Atac. fr. 12 Baehr.: also aus dem alten Epos. — **690** *ducebam — rebar* 'rechnete aus und befand richtig'. *rebar*, schon von Cic. de or. III 153 als tot bezeichnet, wird ennianisch sein; vielleicht gilt das von der ganzen Phrase *rebarque futurum*, da Vergil ungern Formen des Verbum substant. an den Schluß des Verses stellt, vergl. o. z. 394 und Anhang III B 2.

692f. *quas ego te terras et quanta per aequora vectum* | *accipio, quantis iactatum nate periclis*. Der Gedanke erinnert auffällig an die Worte, mit denen in Pacuvius' *Teucer* jemand (die Mutter?) den zurückgekehrten Teucer zu begrüßen scheint: *quam te post multis tueor tempestatibus* (319 R). Da diese Tragödie sehr berühmt war (Cic. de or. II 193. III 217), wird sie Vergil (wie Horaz od. I 7) gelesen und, wie oben 500f. den *Alexander* des Ennius, für ein Motiv des Dialogs verwertet haben. Das wird bestätigt durch I 87 *insequitur clamorque virum stridorque rudentum*, eine Nachahmung des von Servius (und Caelius bei Cic. ep. fam. VIII 2) angeführten Verses derselben Tragödie (336) *strepitus fremitus clamor tonitruum et rudentum sibilus*, sowie durch IX 667, wo *flictus* von Servius mit einem Zitat derselben Tragödie (335 *flictus navium*) belegt wird. — Über die Technik des Versschlusses *quanta* | *per aequora vectum* s. z. 335. — **696** *haec limina tendere adegit:* neu sowohl der Accusativ der Richtung bei einem Appellativum (s. z. 542. 638) als die Konstruktion von *adigere* mit dem Infinitiv wie VII 113 (vergl. Thesaur. l. l. s. v. p. 678). — **697** *stant sale Tyrrheno classes*: *sal* ἅλς von Ennius (a. 378) eingeführt; *classes* = *naves* wie II 30, ἀρχαίως (s. z. 334). — *iungere dextram* = I 408, vergl. VIII 164 *dextrae coniungere dextram*, wo der Vers ennianisch *compellare virum* (vergl. ann. 45. 256) beginnt; VIII 467 *iungere dextras* in ennianischer Umgebung. — **700—2** *ter conatus ibi collo dare bracchia circum*, | *ter frustra comprensa manus effugit imago*, | *par levibus ventis volucrique simillima somno* = II 792—94. In P ist 702 ausgefallen und wird daher von Ribbeck für interpoliert gehalten. Aber er stand schon in dem von Lactantius (div. inst. VII 20, 11) benutzten Exemplar und gibt der trikolischen Periode erst die rechte Abrundung, wie das Ohr lehrt. Richtig schon Jul. Scaliger poet. l. V c. III (p. 511 der Ausg. von 1607): 'conclusit rotundius (sc. Homero), tribus enim versibus comprehendit commodissimis'. Charakteristisch für den nachahmenden Dichter ist, daß bei ihm das Motiv an beiden Stellen nur mehr ornamental wirkt, da Aeneas nicht, wie Odysseus (λ 206ff.), sein Erstaunen und Bedauern über das Vergebliche seines Versuchs, das Schattenbild des Vaters zu umarmen, ausdrückt. Dagegen hat Dante Purg. II 76ff., wo er unsere Verse genau nachbildet, intuitiv richtig die Homerstelle, die er sicher nicht kannte, reproduziert.

B. Lehre von der Seelenwanderung **703—51** in drei Abschnitten. 1) Das Lokal 703—9 (703—5 δίκωλον, das erste mit zwei

κόμματα; 706—9 τρίκωλον, das dritte mit zwei κόμματα), 2) Dialog zwischen Aeneas und Anchises 710—23 (710—12 δίκωλον mit je zwei κόμματα; 714—16 τρίκωλον; 716—18 δίκωλον, das erste mit zwei κόμματα; 719—21 δίκωλον, das erste mit zwei κόμματα; 722—23 δίκωλον mit je zwei κόμματα), 3) Rede des Anchises 724—51 (724—27 τρίκωλον, das erste mit vier κόμματα; 728—29 τρίκωλον; 730—32 δίκωλον, das zweite mit drei κόμματα; 733—34 τετράκωλον; 735—38 τρίκωλον, das zweite und dritte mit je zwei κόμματα; 739—43 τρίκωλον, das erste mit zwei, das zweite mit drei κόμματα; 743—47 δίκωλον mit zwei bez. vier κόμματα; 748—51 τρίκωλον, das dritte mit zwei κόμματα).

703 ff. Ἔκφρασις τόπου in gewählter Sprache und mit einem Gleichnis (*similitudo sumitur ornandi causa*: auct. ad Her. IV 59). Fast alle Substantive haben (wie oben bei der Beschreibung des Elysiums 638 ff.) ihre Attribute, ein Zeichen zierlicher Diktion (s. Anhang III A 3): *valle reducta, seclusum nemus, virgulta sonantia, Lethaeum amnem, domos placidas, innumerae gentes, aestate serena, floribus variis, candida lilia.* Kunstvolle Parisosis *floribus insidunt variis* ∾ *candida circumfunduntur lilia* ∾ *strepit omnis murmure campus.* Alliterationen 704 *seclusum* — *sonantia silvae* 5 *placidas* — *praenatat* 8 *candida circum.* Malerei zur Versinnbildlichung des Summens der Bienen mit *s* und *u* 707 ff.: *pratis apes aestate serena floribus insidunt variis ..., strepit omnis murmure campus*: nach Dionys. Hal. de comp. verb. 14 beleidigt die Häufung des σ das Ohr, θηριώδους γὰρ καὶ ἀλόγου μᾶλλον ἢ λογικῆς ἐφάπτεσθαι δοκεῖ φωνῆς ὁ συριγμός: hier soll eben dieser συριγμός, *stridor* gemalt werden.

703 *in valle reducta* = VIII 609, technischer Ausdruck wie bei Hor. epod. 2, 11. od. I 17, 17. — **704** *virgulta* | *sonantia silvae:* über die trochaeische Caesur s. z. 130. — **705** *Lethaeum amnem,* wie 714 *Lethaei fluminis,* könnte heißen 'der Fluß Ληθαῖος' (über dessen Identität mit dem Λήθης ὕδωρ vergl. Bergk, Kl. Schriften II 716). Aber Vergil braucht das Wort rein adjektivisch, wie zuerst hellenistische Dichter und nach ihnen Catull 65, 5. Dadurch umgeht er die griechische Form des Genitivs auf *-es (Lethes),* den er — im Gegensatz zu Catull, Properz und Ovid — so wenig braucht wie Horaz und Tibull. Bemerkenswert ist die starke Betonung der Verborgenheit des Lethehains *(in valla reducta, seclusum nemus,* 679 *penitus convalle virenti,* 711 *flumina porro)*: das entspricht der ältesten Vorstellung, wonach dieser Unterweltstrom der 'verborgene', nicht der 'vergessenmachende' (*oblivia* 715) war: vergl. v. Wilamowitz zu Eurip. Her. II² 96, 1. — *praenatat* vom Fluß: die Metapher belegt Servius mit Ennius a. 584 *fluctusque natantes,* vergl. προσνήχειν vom Meere Ps. Theokrit 21, 18. Das Kompositum *praenatare* ist vor Vergil nicht nachweisbar (Ladewig 5). — **706** *gentes populique*: ἔθνεα μυρία νεκρῶν λ 632. Dem umfassenderen Begriff wird der spezielle koordiniert statt subordiniert, vergl. X 202 *gens illi (Mantuae) triplex, populi sub gente quaterni* (Heyne); umgekehrt Lucr. V 1222 *populi gentesque.* Da die genaue Bestimmung weder an vorliegender Stelle noch bei Lucrez motiviert ist, so wird die Verbindung gemeinsames älteres (ennianisches) Gut sein.

706 ff. werden die Seelen, die zur Wiederkehr ans Licht bestimmt sind und sich nun am Lethestrom auf ihre Wanderung vorbereiten, mit Bienen verglichen, die an einem schönen Sommertage bunte Wiesenblumen umschwärmen; das Tertium des Vergleichs ist neben der Masse (706 *innumerae gentes populique*) das Summen (709 *strepit omnis murmure campus*). Als Vorlage für das farbenreiche Bild zitieren die Erklärer B 87 ff., wo das Gleichnis vom Bienenschwarm nur die große Menschenmasse als solche betrifft, was dann Apollonios Rh. I 879 ff. mit stärkerer Spezialisierung auf das summende Stimmengeräusch einer großen Menschenmasse übertrug. Aber keine dieser Stellen war Vergils unmittelbare Vorlage. Er gebraucht das Gleichnis, um das τρίζειν der Seelen zu versinnbildlichen, und eben hiervon hat es auch Sophokles fr. 794 N. βομβεῖ δὲ νεκρῶν σμῆνος. Aber auch dieses fast nur mehr als Metapher erscheinende Gleichnis des Sophokles kann nicht die Vorlage des ausgeführten vergilischen Vergleichs gewesen sein. Vielmehr liegt es nahe zu vermuten, daß der homerische Vergleich in einer schon dem Sophokles bekannten κατάβασις auf die Seelen der Toten übertragen war und daß eben diese κατάβασις die von Vergil hier benutzte Quelle war. Diese Vermutung hat an folgenden zwei Tatsachen gewichtige Stützen. 1) Unser Buch hat uns bereits einen ganz analogen Fall in Vers 310 ff. geboten. Dort wurden die Seelen der Toten, die sich an den Acheron drängen, mit Wandervögeln verglichen. Wie daselbst gezeigt worden ist, kennt Sophokles auch diesen Vergleich, wieder bloß andeutend in abgekürzter Form, und dort ließ sich die Vermutung, daß dieser Vergleich in einer alten κατάβασις ausgeführt war, zu großer Wahrscheinlichkeit erheben. 2) Das Sophoklesfragment wird von Porphyrios de antr. nymph. 18 f. (p. 69 N.) in folgendem Zusammenhang überliefert: Sophokles sage das treffend, denn es hätten οἱ παλαιοὶ τὰς ψυχὰς εἰς γένεσιν ἰούσας als μελίσσας bezeichnet. Also nicht bloß von den Seelen im allgemeinen fand Vergil das Gleichnis überliefert, sondern grade von denjenigen Seelen, von denen er es hier gebraucht, den zur παλιγγενεσία bestimmten. Prophyrios hat in der Eschatologie dieser Schrift aus erlesensten Quellen (wie Herakleides Pontikos, vergl. Diels, Rh. Mus. XXXIV 1879, 489) alte theologische (orphisch-pythagoreische) Vorstellungen überliefert (d. h. in der Weise seiner Sekte mit neuplatonischen verquickt). Eine Vorlage aus jener Sphäre müssen wir also notwendig auch für Vergil annehmen (κατάβασις Ὀρφέως?). Jene παλαιοί haben auch hier, wie so oft, eine volkstümliche Vorstellung für ihr System verwertet. Honig ist eine der typischen Grabesspenden (z. B. Eurip. Iph. T. 165 f. ξουθᾶν πόνημα μελισσᾶν, ἃ νεκροῖς θελκτήρια κεῖται); Μελιτώδης und Μελινδία sind euphemistische Namen der Persephone (Rohde, Psyche I² 206, 2); die symbolische Verwertung des Wortes μέλισσα als Priesterin der Persephone oder Demeter (vergl. besonders die Sage im schol. Dan. zu aen. I 430) ist alt (Lobeck, Agl. 817, Bergk, Kl. Schr. 674 ff., W. Robert-Tornow, De apium mellisque significatione symbolica et mythologica, Berlin 1893, 92. 141); eine μελιτοῦττα wird dem Toten mitgegeben; Honig war ein Mittel zum Konservieren der Leichname; noch in später Zeit finden sich Bienenhäuser mit Grabdenkmälern verbunden (carm. ep. 468. 1262. 1552 A 86 ff. Bücheler);

auch die eigentümliche Legende von der Entstehung eines Bienenschwarmes im Schädel eines Toten (Herodot V 114) gehört in diesen Zusammenhang. So ist es denn begreiflich genug, daß die Biene, deren erstaunlicher Intellekt die Allbeseeltheit des Weltganzen so sichtbar zu beweisen schien, von den alten Theologen und nach deren Vorbild von den späten Platonikern als ein wichtiges σύμβολον in der Lehre von der Seelenwanderung verwertet worden ist (vergl. darüber auch Einleitung S. 16f., besonders S. 17, 1). — Als Vorstehendes geschrieben war, erschien Useners Abhandlung Rh. Mus. LVII (1902) 177ff., wo die Vorstellung von Milch und Honig als Seelenspeise in einen weltgeschichtlichen Zusammenhang eingereiht worden ist. Was jene alten Theologen des VI. Jh. v. Chr. von Honig als Speise der zur leiblichen παλιγγενεσία bestimmten Seelen, die sie 'Bienen' nannten, zu berichten wußten, das hat die christliche Theologie auf die geistige Wiedergeburt in der Taufe übertragen: ein neuer Beleg für jenes μεταχαράττειν τὸ νόμισμα, das das Christentum, wie in der Einleitung S. 6f. 25ff. an einigen Beispielen gezeigt worden ist, grade auch auf diesem Gebiet mit einem oft bis in die Gegenwart fortwirkenden Erfolge geübt hat.

707ff. *ac velut* (so PR; *ac veluti* FGM, aber Wagner wies zu IV 402 nach, daß Vergil vor Vokalen nur *velut* gebraucht) 'grade so wie', oft bei Vergil, z. B. II 626. IV 402. Es stammt aus der älteren Sprache, da Plautus öfters so *atque ut* hat, z. B. Cas. 860f. *nec fallaciam astutiorem ullus fecit poeta, atque ut haec est fabre facta ab nobis.* Die Verbindung ist durch einen Ausgleich zweier Vorstellungsreihen zu erklären: *animae strepunt atque apes* + *animae strepunt velut apes* = *animae strepunt ac velut apes.* Sie ist (wie die analoge, bloß umgekehrte Verbindung ὥστε) ein deutlicher Beweis für die bekannte Tatsache, daß jeder Vergleich ursprünglich nichts als reine Parataxe ist; sehr deutlich z. B. Plaut. Bacch. 549 *quem esse amicum ratus sum atque ipsus sum mihi,* Terenz Andr. 841 *tibi sum oblitus hodie, ac volui, dicere.* Etwas anders beurteilt Haupt, op. I 110 diese Partikelverbindung. — Der Hauptgedanke, der das sog. tertium comparationis enthält *(strepit omnis murmure campus),* wird, der homerischen Praxis entsprechend, aus der Konstruktion herausgenommen und asyndetisch angefügt, was wirksamer ist als die logisch genaue Hypotaxe 'wobei das ganze Feld summt'; analoge Beispiele (I 498ff. IV 143ff. u. a.) richtig beurteilt von E. Weißenborn, Progr. Mühlhausen 1879, 14f. — Über die Synaloephe *ubi apes* s. Anhang XI 1.

710 *horrescit visu subito causasque requirit.* *Horrescit* = VII 526 ennianischer Versanfang (a. 385); *visu subito* an gleicher Versstelle VIII 109 in feierlicher, wahrscheinlich ennianischer Umgebung; *requirit* am Versschluß vergl. Enn. a. 192 *omnes arma requirunt* (dies wörtlich von Vergil zitiert VII 625). Über die Wortstellung *horrescit—requirit* s. Anhang III A 2. — **711** *quae sint ea flumina porro.* Servius: *longe remota, et est graecum adverbium.* Vielmehr gehört es der alten Sprache an: Plautus rud. 1034 *ubi tu hic habitas? Porro illic longe* (Forbiger). Vergil, der es so nur hier braucht, wird es also aus Ennius haben (s. Anhang I 1). — **714** *Lethaei ad:* über die Synaloephe s. Anhang XI 2 B 3. — **715** *securus latex* wie Ἀμέλης ποταμός Plat. Rep. X 621 A

vom Lethefluß (Conington; vergl. W. Schulze, Quaest. epicae 442, 6), παυσίπονον Λάθας πόμα epigr. 244, 10 Kaibel. Es wird durch das parataktisch mit *et* angefügte *longa oblivia* erklärt (s. z. 24f.). — *oblivia,* für uns zuerst bei Lucr. VI 1213 (an gleicher Versstelle) nachweisbar, ist von diesem (oder einem früheren Daktyliker) für das metrisch unbrauchbare *obliviō* verwendet, das mit Kürzung des *o* zuerst Lucan X 403 *(obliviŏ mentis)* hat. So sagen *contagia* statt des korrekteren *contagiō* (Paulus F. 59 *contagionem esse dicendum, non contagium*) seit Lucrez alle bis auf Juvenal (2, 78 *contagiŏ labem*). Den Singular *oblivium* hat erst Tacitus (h. IV 9) aus *oblivia* zurückgebildet. Vergl. Marius Victorinus GLK VI 25, 10 '*contagio*' *apud omnes fere veteres scriptores est nominativo casu, ut* ... '*oblivio*'; *sed poetarum licentia primo fecit* '*contagia*' *et* '*oblivia*', *postea dici coepit et* '*oblivium*' *et* ... '*contagium*'. Die horazischen *obliviones* IV 9, 34 sind nichts anderes als eine Analogiebildung des Lyrikers nach den *oblivia* der Daktyliker.

716f. *has* (sc. *animas*) *equidem memorare tibi atque ostendere coram* | *iampridem hanc prolem cupio enumerare meorum.* Die Worte *has memorare atque ostendere* werden durch *hanc prolem meorum enumerare* spezialisiert, wie oben 680f. *inclusas animas lustrabat* durch *omnemque suorum recensebat numerum* und wie unten 722—51 zunächst die Schicksale aller Seelen, dann von 756 an speziell die der trojanisch-römischen behandelt werden (vergl. Henry l. c. 381 und H. Plüß, Vergil und die epische Kunst, Leipz. 1884, 171, 1). *Iampridem cupio* ist ἀπὸ κοινοῦ zum zweiten, das erste spezialisierenden Gliede gestellt (Ladewig). Ein Grund zu Änderungen (*ac* für *hanc* Heyne und Nettleship, *iampridem cupio ac* Novák) oder gar zu der Annahme, daß 716 eine von Vergil selbst herrührende Dittographie sei (Ribbeck), liegt also nicht vor; doch ist mir wahrscheinlich, daß die etwas gewundene Art des Ausdrucks, wie nicht selten bei Vergil, durch Benutzung von Floskeln aus älterer Poesie bedingt worden ist. — Erwägenswert ist die Vermutung Deutickes, daß **716—18** von Vergil nur vorläufig hierher gestellt seien, weil der Zusammenhang von 715 (Anchises: 'die zur Wanderung bestimmten Seelen trinken das Wasser der Lethe') mit 719 (Aeneas: 'wandern die Seelen denn wirklich und warum?') durch 716—18 (Anchises: 'diese Seelen wollte ich dir längst zeigen') unterbrochen und weil ferner der Gedanke von 716—18 in 756—59 ziemlich genau wiederholt werde. Doch scheint mir auch hier vielmehr eine kleine, in der Kompositionsart des Dichters begründete Ungeschicklichkeit vorzuliegen, deren Spuren zu beseitigen kaum in seinem Plan lag, wenn er sie überhaupt als solche empfand. Er läßt nämlich den Anchises gewissermaßen die propositio der zwei folgenden Abschnitte machen: 1) Seelenwanderung 713—15, 2) Heldenschau 716—18. Das erste Thema wird (nach einer den ersten Teil der propositio genau formulierenden Frage des Aeneas 719—21) 722—51 erledigt; dann aber wird die dialogische Komposition durch ein paar Verse unterbrochen, welche die Handlung weiterführen: 752—55 (Besteigung eines Hügels). Die Folge dieser Unterbrechung ist, daß der Dichter nun den Anchises die von ihm bereits gegebene propositio des zweiten Themas wiederholen lassen muß (756—59). Also dürfte auch hier wie öfters (s. S. 176. 295) der kleine Fehler der Komposition aus

einer Kreuzung des dialogischen (dramatischen) und erzählenden (epischen) Elements zu erklären sein. — Über die Synaloephe *tibi atque* s. Anhang XI 1.

719 *anne ... putandumst.* In der direkten einfachen Frage steht *anne* bei Vergil nur hier, und zwar in einer Bedeutung („aber ist's denn zu glauben?"), die der von Skutsch, Jahrb. f. Phil. Suppl. XXVII (1900) 105ff. erwiesenen Ableitung aus **atne* entspricht. In der direkten doppelten Frage steht es unten 864 und g. II 159, in der indirekten g. I 32, an den zwei Stellen der Aeneis, dem alten Gebrauch gemäß, vor Vokalen, an denen der Georgica vor Konsonanten. — **719**f. *ire ... sublimis* (μεταρσίας). Die nach Vergils Praxis bei den Adjektiven auf *-is* einzig mögliche Form des acc. plur. auf *-is* ist nur in FP[1] erhalten (s. z. 92). — Der prädikative Gebrauch von *sublimis* ist bei Vergil sehr beliebt, und zwar nach ennianischem Muster: denn daß die Phrase V 255 *sublimem rapuit* aus Ennius stammt, hat R. Ehwald, Progr. Gotha 1892, 12 aus Livius II 16, 2 erwiesen (vergl. auch Stacey l. c. [z. 99] 43). — **721** *quae lucis miseris* (sc. *animis*) *tam dira cupido?* Schon diese Formulierung des Themas ist (wie seine ganze nachherige Ausführung) durch Lucrez III 730ff. beeinflußt: *at neque cur faciant ipsae* (nämlich die Seelen das Eingehen in Körper) *quareve laborent* | *dicere suppeditat*, denn die Seelen hätten es außerhalb des Körpers viel besser: also ist *miseris* proleptisch = '*ut miserae fiant*', 'zu ihrem Unglück'. Auch der Versschluß *dira cupido* erinnert an Lucr. IV 1046 *dira lubido,* wie der Vers **722,** mit dem der lehrhafte Ton einsetzt, *dicam equidem nec te suspensum nate tenebo* an den schon von Germanus zitierten Vers des Lucrez VI 245 *expediam neque te in promissis plura morabor.*

723ff. Es folgt der τόπος περὶ παλιγγενεσίας, dessen Komposition und Quelle in der Einleitung S. 16ff. ausführlich behandelt ist, so daß es hier nur weniger sprachlicher Bemerkungen bedarf. Die Behandlung ist lehrhaft in der Form einer theoretischen θέσις, wie ja überhaupt ἀποκάλυψις und διδαχή in einander überzugehen pflegen (besonders deutlich im Pastor des Hermas). Die πρόθεσις hat Aeneas durch seine Frage 719ff. gegeben, ihre Ausführung erfolgt durch Anchises nach einem wohlgegliederten 'ordo' (τάξις, vergl. Lucr. V 518): 724 *principio* 28 *inde* 33 *hinc* 39 *ergo* (wie Lucr. V 510ff. *principio — inde — hinc*), daher 723 *ordine singula pandit.* Begreiflicherweise stellt sich mit der naturphilosophischen Betrachtung sofort lucrezianisches Kolorit ein (ebenso b. 6, 31ff.), obwohl die Lehre sachlich in schärfstem Gegensatz zu Lucrez steht: es ist genau dasselbe Verhältnis wie in den sachlich von der Stoa, formell von Lucrez abhängigen naturphilosophischen Partieen des Verf. des 'Aetna' sowie des sog. Manilius. Gleich der erste Vers *principio caelum ac terras camposque liquentis* ist nach dem Muster von Lucr. V 92 *principio maria ac terras caelumque tuere,* wie Lucrez ja überhaupt das lehrhafte *principio* liebt (Haupt bei Belger 160f.). Mit *camposque liquentis* wird Lucr. VI 1142 *campique natantes* verglichen, was Vergil g. III 198 wörtlich herübernimmt. Die Metapher kann, da Cicero Arat. 129 *Neptunia prata* und Vergil selbst VIII 695 *arva Neptunia* hat, auf Ennius zurückgehen, der sie aus der griechischen Tragödie (z. B. Aesch. Suppl. 836 K ἁλίρρυτον ἄλσος, Pers. 102 πόντιον ἄλσος) in seine Be-

arbeitungen dieser herübergenommen haben wird (danach Plautus Trin. 834 παρατραγῳδῶν: *caeruleos campos*). Hat Ennius doch auch *aequor* (vergl. Eurip. Phoen. 816 πεδίον von der Meeresfläche) eingeführt, was seitdem poetisches Gemeingut wurde. Weiter stammen aus Lucrez folgende Floskeln. 725 *globum lunae* = L. V 69 *lunaique globum*. — 26 *per artus* = L. II 949. 964. — 28 *volantum* für *avium* = L. VI 833 wohl nach Ennius, vergl. a. 84 *genus altivolantum*. Diese Vermutung J. Tolkiehns, Wochenschr. f. kl. Phil. 1901, 343 wird empfohlen durch die Alliteration *vitaeque volantum:* denn mit *vita* wie mit *volare* alliteriert Ennius oft, mit beiden zusammen epigr. 4 *volito vivus*. — 28f. ∼ L. II 1080ff. — 30f. ∼ L. II 991f. — In 32 stammt die Unterscheidung von *artus* und *membra* aus L. (vergl. Heinze zu Lucr. III 151) und *moribundos* — *artus* hat L. III 129. — 26 *alere* 31 *semina* und 36 *funditus* sind Lieblingsworte des L., letzteres grade in der Verbindung mit *omnis* (I 956 u. ö.). — 35 *vita reliquit* = L. V 63. — 37 *necesse est* beliebte Klausel des L. — 38 *modis miris* = L. I 124. — 46 *labem* = L. II 1145; *concretam* = L. V 468; *purumque relinquit* = L. III 40. — 50f. *scilicet* sehr beliebter Versanfang des L. — *revisant* — *rursus* — *reverti*: solche pleonastischen Verbindungen von *rursus* sind bei L. (wie überhaupt in der archaischen Sprache) häufig.

Das Ethos dieser feierlichen Partie wird gehoben durch Archaismen: 730 *ollis* 47 *aurai,* vergl. 738, 48. Ferner durch alliterierende Verbindungen: z. B. 725 *lucentem* — *lunae* (nach der den Alten bekannten Etymologie: Varro l. l. V 68); 27 *mens* — *molem* — *magno* — *miscet* in dieser Stärke bei Vergil selten, bei Lucrez oft; 34 *clausae* — *carcere caeco;* 42 *infectum eluitur* — *exuritur igni* (Schema a b b a). Dazu isokolischer Satzbau mit gelegentlichem Homoioteleuton: 724 *caelum ac terram* ∼ *camposque liquentis,* 25 *lucentemque globum lunae* ∼ *Titaniaque astra*, 30 *igneus vigor* ∼ *caelestis origo*, 31f. *noxia corpora tardant* ∼ *terreni artus hebetant* 33 *metuunt cupiuntque* ∼ *dolent gaudentque* 46f. *concretam exemit labem* ∼ *purum relinquit sensum*. Endlich Anaphern: 736 *omne* — *omnes,* 40f. *aliae* — *aliae*.

723 *suscipit* — *pandit*: über die Wortstellung s. Anhang III A 2. — *pandere* 'offenbaren': s. z. 267. — **724** *principio caelum ac terras camposque liquentis*. *Terram* PR, *terras* GM, *terrām* F. Auch die indirekte Überlieferung schwankt; zu den Zitaten bei Ribbeck kommen noch der zu 105 angeführte Cento saec. IV v. 56 und ein wohl nicht viel jüngerer ed. Schenkl l. c. pag. 693 v. 92: beide haben *terras*). Schwankungen im Numerus sind in unserer Überlieferung äußerst häufig (Wagner, quaest. Virg. IX), und zwar grade in ähnlichen Verbindungen wie hier: so IV 269 *caelum et terras* M, *caelum ac terram* P. Aber der Plural ist einstimmig überliefert I 58 *maria ac terras caelumque profundum* VII 571 *terras caelumque* und wird empfohlen durch Lucr. V 92. VI 612 *maria ac terras,* Cicero fr. 3, 3 Baehr. (FPR p. 299) *caelum terrasque*, Vergil b. 6, 32 *terrarumque* . . . *marisque*, Horaz od. I 12, 15 *mare et terras*. Gegen *terras* sind die σίγματα *terras camposque liquentis* keine Instanz, da Vergil XII 708 sogar *ingentis, genitos diversis partibus orbis* hat: so stark allerdings nur in diesem spätesten Buch. — **725** *Titaniaque astra* von Helios ist theologischer Poesie angemessen (vergl. Diels in der Festschr.

f. Gomperz, Wien 1902, 8, 1), und wegen der besonderen Synaloephe (s. Anhang XI 1) wohl einem älteren Dichter entlehnt. Der Plural wird rein metrisch zu erklären sein (s. Anhang V), kaum nach Class. review V (1891) 186 τὰ περὶ τὸν ἥλιον (Sonne und Sterne). — **726** *alere* vom stoischen Feuer (*spiritus* = πνεῦμα) auch Cic. de deor. nat. II 41: es ist αὐξητικόν im Gegensatz zum gewöhnlichen, welches μεταβάλλει εἰς ἑαυτὸ τὴν τροφήν (Arius Did. 467, 5 Diels). — **729** Weil es besonders wunderbar ist, daß der Feuergeist καὶ εἰς τὰ βένθη δύεται (pythagoreisch-stoische Lehre nach Alexander Polyh. bei Diog. L. VIII 28), wird dies in einem eignen, sorgfältig ausgearbeiteten Vers (*et quae marmoreo fert monstra sub aequore pontus)* besonders betont. *aequor marmoreum* ἅλς μαρμαρέη (Heyne), seit Ennius a. 377 geläufig. — *monstra*: dafür V 822 *cete*. Diese griechische Bezeichnung der *beluae marinae* hat Vergil bei seinem sonstigen Purismus sicher nicht auf eigne Gefahr, sondern nach einem älteren Vorbild gewagt: vergl. Varro sat. 406 *Andromeda proposita ceto* (die 'Andromeda' war von Ennius und Accius übersetzt). Beides, *monstra* wie *cete*, ist Ersatzmittel für das im Plural nicht zu brauchende *beluae*, wie konstant *ferae* für *bestiae*. — **730** *igneus vigor* πῦρ ἐνεργητικόν; auch Cic. l. c. II 42 und Varro sat. 268 brauchen *vigor* vom stoischen Welt-ζῷον. — **731** *seminibus*, weil das Hervorgehen der Einzeldinge aus dem das All durchdringenden Feuer eine Zeugung ist (z. B. Poseidonios aus Zenon bei Sext. Emp. IX 100ff.). — **732** *hebetare* vor Vergil nicht belegt (Ladewig 4); es wird also von ihm, um den griechischen Terminus (ἀπαμβλύνειν oder ἀμαυροῦν) wiederzugeben, aus dem Adjektiv weitergebildet sein wie g. IV 295 *fecundare*. — **734** *carcere caeco* mit malerischen harten Lauten: s. Anhang VII A. — **735** *supremo .. lumine vita reliquit* kunstvolle Variation der alten, bei Naevius, Ennius und Lucrez nachweisbaren Verbindung *lumina linquere* oder *relinquere*. — **738** *multa diu concreta modis inolescere miris*. *Inolescere* ist, wie seine Umgebung *miris modis*, ein altertümliches Wort. Es hielt sich auf dem Lande, wo es die vox propria für das Einwachsen des Pfropfreises in den Stamm war (g. II 77 u. ö.); auf den menschlichen Charakter wird es übertragen ganz wie *indoles*, das in alter Sprache vom vegetativen Leben gebraucht wurde. Es bleibt also im Bilde des *concrescere*. Σύμφυτον (προσπεφυκὸς) κακόν ist seit Platon Rep. X 609 AB Tim. 42 AC Phaed. 81 C grade in diesem Zusammenhang typisch. — **740f.** *pandi ad ventos* ἀναπετάννυσθαι πρὸς ἀνέμους. — **742** *scelus eluitur* Übersetzung des für den καθαρμός üblichen Ausdrucks τὸ μίασμα (oder μύσος) ἐκνίπτεσθαι. *infectum scelus* = *scelus quo infecti sunt* mit kühner Erweiterung der bekannten Verschiebung des Objektsbegriffs (Beispiele bei W. Klouček in den Symbola Pragensia, 1893, 75). — **743** *quisque suos* im Versanfang = Accius ann. fr. 3, 5 Baehr. (FPR p. 267), also, wie aus Übereinstimmungen zwischen Vergil und den Annalenfragmenten des Accius geschlossen werden darf (vergl. Anhang X Anm.), möglicherweise ennianisch. — **744** *mittimur* — *tenemus:* über die Wortstellung s. Anhang III A 2. — **745** *longa dies*. Über feminines *dies* zur Bequemlichkeit des Verses s. Köne 85f. — **746** *relinquit* FM, *reliquit* PR, auch die Hss. des Servius (zu 340) variieren wie die beiden zu 105 zitierten alten Centonen. Das Präsens ist markanter, das Präteri-

tum an das vorhergehende *exemit* angeglichen, s. o. z. 193. — **748** *mille rotam volvere per annos.* Dies der einzige Fall, wo Vergil ein nichtflektiertes Attribut *(mille)* von seinem Substantiv trennt (Boltenstern, Progr. Dramburg 1880, 10); die Ausnahme ist hervorgerufen durch die nach Servius aus Ennius entlehnte Floskel *rotam volvere per annos.* — **749** *deus evocat agmine magno.* Servius: *non dicit quis . . ., sed alii Mercurium volunt propter hoc* (IV 242f.) '*hac (sc. virga) animas ille evocat Orco pallentes, alias sub Tartara tristia mittit, dat somnos adimitque et lumina morte resignat*'. Die Beziehung auf Hermes kann richtig sein; mit der Parallelstelle des IV. Buchs vergleicht Heyne Aesch. Pers. 626ff. (K.) ἀλλὰ χθόνιοι δαίμονες ἁγνοὶ Γῆ τε καὶ Ἑρμῆ βασιλεῦ τ' ἐνέρων πέμψατ' ἔνερθεν ψυχὴν ἐς φῶς. Auch der 57. orphische Hymnus auf Hermes Chthonios, wahrscheinlich Vergils unmittelbare Vorlage für die Stelle des IV. Buchs, hat diese Vorstellung (vergl. v. 6ff. αἰνομόροις ψυχαῖς πομπὸς κατὰ γαῖαν ὑπάρχων, | ἃς κατάγεις, ὁπότ' ἂν μοίρης χρόνος εἰσαφίκηται, | εὐιέρῳ ῥάβδῳ θέλγων ὑπνοδώτιδι πάντα, | καὶ πάλιν ὑπνώοντας ἐγείρεις). Wie realistisch man sich Hermes bei diesem Geschäft dachte, zeigt die von J. Harrison (Journ. of hell. stud. XX 1900, 101) besprochene Darstellung einer attischen Grablekythos, sowie die von Furtwängler, Gemmen III 255f. gedeuteten römischen, durch pythagoreische Lehre beeinflußten Gemmenbilder des III. bis II. Jh. v. Chr. — *evocare* ist das typische Wort für das Zitieren der Manen (schon ω 1 Ἑρμῆς δὲ ψυχὰς Κυλλήνιος ἐξεκαλεῖτο); Vergil hat es nur hier und in der zitierten Stelle des IV. Buchs. Da es auch t. t. vom Aufbieten der Soldaten ist, so ist dadurch die Wahl des Wortes *agmen* bedingt (vergl. die militärischen Metaphern 424. 634f.). Daß die Seelen in großer Zahl einherziehen, ist ein überlieferter Zug: Lukian de luctu 7 ἐπειδὰν συναλισθῶσι πολλοί, πέμπουσιν ἐς τὸ Ἠλύσιον πεδίον (vergl. 743f. *per amplum* | *mittimur Elysium*); auch Platon Rep. 614E spricht von einer πανήγυρις der Seelen. — **750**f. *super ut convexa revisant* | *rursus et incipiant in corpora velle reverti* mit ὕστερον πρότερον der Begriffe (s. Anhang II 2). — *incipiant velle (reverti).* Diese auch der täglichen Sprache geläufige Verbindung bezeichnet „den Anfang vom Anfang" (Bücheler zu Seneca apoc. 14).

C. Die große Rede des Anchises **752—886** *(munere).* Eine kurze, die Handlung weiterführende Einleitung (752—55 ein τετράκωλον, das letzte κῶλον mit zwei κόμματα) und ein die Handlung beendender Schlußsatz (886—87) rahmen die Rede ein. Diese selbst beginnt mit der propositio (756—59), die, wie oft (vergl. Seyffert, Scholae lat. I[4] 43ff.), mit *nunc age* (in Prosa stets *age nunc*) eingeleitet wird. Die propositio enthält zugleich die partitio: es soll gesprochen werden 1) von dem Ruhm des trojanischen Geschlechts, 2) von den italischen Nachkommen, 3) von den Schicksalen des Aeneas. Die beiden ersten Punkte werden nicht gesondert behandelt, sondern absichtlich vermischt (s. u.), der dritte nur kurz und anhangsweise (888—92).

Wir pflegen diesen berühmtesten Abschnitt unseres Buchs, einen der berühmtesten des ganzen Gedichts, „Heldenschau" zu nennen, und möglicherweise schwebte dem Dichter für die Situation wirklich die Teichoskopie der Ilias vor (vergl. 754f. mit Γ 154; 863ff. mit Γ 166ff.

192ff. 226f. und Eurip. Phoen. 145ff.). Wenn wir aber von der bloß skizzierten Situation absehen und Form und Inhalt ins Auge fassen, so müssen wir diese moderne Bezeichnung durch eine antike ersetzen: wir haben es mit einem λόγος παραινετικός (προτρεπτικός, συμβουλευτικός) zu tun. Nach dem in der Einleitung S. 47f. Gesagten ist diese Form der Einkleidung für Vergil vermutlich gegeben gewesen durch den paränetischen Charakter der posidonischen Apokalyptik, den wir noch deutlich in Ciceros Nachbildung im somnium Scipionis erkennen. Die rhetorische Analyse des Donatus trifft hier, wie oft, das Richtige. Aeneas, der Repräsentant des römischen Volks, soll zu großen Taten angefeuert werden: *quae postquam Anchises natum per singula duxit | incenditque animum famae venientis amore*, so referiert der Dichter selbst 888f. den Inhalt der Rede. Demgemäß ist diese durch drei παραινέσεις gegliedert: 806f. *et dubitamus adhuc virtutem extendere factis | aut metus Ausonia prohibet consistere terra* προτροπὴ πρὸς ἀνδρείαν (*genus hortamenti* Donatus), 832—35 *ne pueri ne tanta animis adsuescite bella* e. q. s. ἀποτροπὴ ἀπὸ στάσεως ἐμφυλίου (*consilium dat ostendens quid prohibiti ab actibus inimicis facere debuissent* Donatus), 851—53 *tu regere imperio populos Romane memento* e. q. s. προτροπὴ πρὸς βίον πρακτικόν. Vom rhetorisch-technischen Standpunkt aus sind also die einzelnen Helden παραδείγματα, die nach einem seit Aristoteles (Rhet. III 17. 1418a 1) nachweisbaren Brauch grade für das γένος συμβουλευτικόν konstant waren, vergl. Quintilian III 8, 66 *usum exemplorum nulli materiae magis convenire fere omnes consentiunt, cum plerumque videantur respondere futura praeteritis;* daher sagt Donatus wieder ganz richtig (z. 841ff.): *omnes isti diversis artibus meritisque et virtute floruerunt, quos Vergilius ex persona Anchisae dicit ... propter exempla optima tradendos memoriae posterorum.* Die Auswahl und Ausführung der παραδείγματα ist panegyrisch, so daß vom Ganzen dasselbe gilt, was ein Rhetor vom 'Philippos' des Isokrates sagt: ἐν σχήματι τοῦ ἐγκωμιάσαι παραινεῖ (argum. or. 5 = vol. I² p. LV Bl.). Überhaupt berühren sich ja die beiden γένη sehr nahe, wie Isokrates umgekehrt im panegyrischen γένος das paränetische (protreptische) Element verwendet (paneg. 188. Euag. 76ff.), eine Verbindung, die schon Pindar geläufig ist und die daher auf die Anfänge der Rhetorik zurückgeht. Auch in der Auswahl der Helden hat Vergil sich von einem rhetorischen Gesichtspunkt leiten lassen, wie ein Vergleich der Theorie bei Quintilian III 7 (*de laude et vituperatione*), 18 mit Vergils Ausführung zeigt: Quint. *adferunt laudem liberi parentibus* ∼ vergl. Vergil 764ff., *urbes conditoribus* ∼ 773ff., *leges latoribus* ∼ 810f., *artes inventoribus* ∼ 847ff., *nec non instituta quoque auctoribus ut a Numa traditum deos colere* ∼ 808ff., *a Poplicola fasces populo summittere* ∼ 818. Hieraus erklärt es sich auch, daß die Helden Vergils die typischen der Rhetorenschule sind, vergl. Cicero de off. I 61 *in laudibus, quae magno animo fortiter excellenterque gesta sunt ... rhetorum campus ... Cocles, Decii* (824), *Cn. et P. Scipiones* (843), *M. Marcellus* (855), *innumerabiles alii.* So gestaltet sich das Ganze zu einem, von einer Paränese durchzogenen Panegyrikus auf die Hauptträger der römischen Geschichte, deren glänzende Ereignisse am Leser apokalyptisch vorüberziehen.

Aber auch die Kehrseite des ἐγκώμιον, der ψόγος, fehlt nicht ganz: offen 826ff., versteckt 817. 822f. Das entspricht nicht bloß der rhetorischen Theorie (vergl. auch Servius zu g. II 461 *ut etiam in laude fecit Italiae, non solum vitam laudat rusticam, sed etiam contrariam .. vituperat*), sondern auch dem antiken Schicklichkeitsgefühl. Pindar hält mit versteckem oder offenem Tadel nicht einmal in Enkomien auf seine königlichen Gönner immer zurück, und auch wo er die Großtaten eines ganzen Geschlechts preist, deutet er gelegentlich an, daß Fehler, Vergehungen und Mißerfolge vorgekommen seien. Diese ernste Art hat auf Horaz gewirkt, wenn er sich in dem pindarischen Liede I 12 nicht bloß die Glanzpunkte der römischen Geschichte aussuchte. Denn wie das Leben des einzelnen und das von Geschlechtern, so führt auch die Geschichte der Völker auf keiner graden Linie vorwärts: daß Rom trotz allem selbstverschuldeten Unglück zu solcher Höhe emporgestiegen war, das war das Wunderbare: '*merses, profundo pulchrior evenit*'. Die großen Dichter und Geschichtsschreiber der augusteischen Zeit empfanden noch zu historisch, um im Stil späterer Panegyriker das Schwarze weiß zu malen, und zu religiös, um nicht grade darin das gnädige Walten des Fatum zu erkennen, daß es den Staat durch Nacht zum Licht geführt hatte (eine schöne Ausführung dieses Gedankens bei Ps. Manilius IV 23ff.). Wir werden also schon aus diesem allgemeinen Grunde die Ansicht einzelner Kritiker nicht teilen, die die Erwähnung des Bürgerkriegs 826ff. nicht passend finden, und dem Dichter unsere Anerkennung zollen, daß er von König Ancus lieber eine entlegene, diesem abgünstige Legende benuzt (815f.), statt sich mit einem wohlfeilen Lob zu begnügen, und daß er die Tat des Brutus (822f.) nicht im Fanfarenstil der Rhetorik gepriesen hat.

Für die Komposition im einzelnen sah sich Vergil wieder (vergl. o. S. 205) vor die Aufgabe gestellt, die Eintönigkeit einer bloßen Aufzählung zu vermeiden. Das erreicht er erstens durch zahlreiche, das Ethos und Pathos steigernde σχήματα διανοίας (die in dieser Häufung modernem Empfinden nicht entsprechen), besonders das ἐρώτημα 817f. 41ff., in der Figur der ἀπορία 808f., verbunden mit ὑποτύπωσις 779f. (letztere ohne Fragefigur auch 809); ferner die ἐκφώνησις 771. 822. 872ff., speziell als σχετλιασμός 806. 28ff. 32f. 78f.; sowie die ἀποστροφή 841ff. 45f. 70f. 73. 82. Zweitens wahrt er sich durch die Fiktion, daß die Heldenseelen in zufälliger Gruppierung an den Betrachtern vorüberwallen (754f.), die Freiheit, einzelne aus der Masse herauszugreifen. So erklärt es sich, daß sogar Typen wie Regulus und Marius fehlen: letzteren sowie die von Vergil übergangenen *illustres feminae* fügt Silius in seiner Nachbildung (XIII 806ff.) hinzu, die so recht deutlich die dem Epigonen unerreichbare Vorzüglichkeit der vergilischen Komposition zeigt. Vor allem gewinnt Vergil durch diese Fiktion die Möglichkeit einer freien Behandlung der chronologischen Reihenfolge. Nur die großen Gruppen folgen sich chronologisch: albanische Könige (760—76), römische Könige (777—87), Helden der Republik (818—46). Innerhalb dieser Gruppen sind chronologisch geordnet nur die römischen Könige; nach Romulus (777—87) ist Augustus (788—807) als *alter Romulus* eingeschaltet (Cerda: 'excellenti indicio post Romulum infert Augustum quasi alterum conditorem urbis'). Im

übrigen emanzipiert er sich von der Chronologie, wie in verwandten Aufzählungen Horaz I 12, 37ff. und Properz III 3, 7ff. 5, 25ff. 12, 25ff. (Cerda: 'ordinem voluit abrumpere et poetice confundere, ut qui non historicum sed poetam ageret', Sainte-Beuve, Étude sur Virgile, Paris 1857, 88: 'Anchise, par un naturel et heureux désordre, s'écarte ainsi, à tout moment, de la suite chronologique'). Schwieriger als dies negative Moment ist das positive Anordnungsprinzip der republikanischen Helden (817ff.) zu bestimmen, falls es ein solches wirklich gab. Von den vielen Vermutungen sei die von H. Plüß, Jahrb. f. Phil. 1871, 396ff. und A. Cima, Analecta lat., Mailand 1901, 5ff. mitgeteilt, ohne daß ich für ihre Richtigkeit bürgen möchte. An der Spitze der republikanischen Helden werden, an Brutus anschließend, genannt die Decier, Druser, Torquatus und Camillus (817—25). Es sind Männer, die ihr eignes Wohl und Wollen dem des Vaterlandes hintangesetzt haben; mit Brutus hat Torquatus die größte Gemeinschaft, die auch äußerlich angezeigt ist durch *saevasque secures* 819 und *saevomque securi* 824; die Decier opferten sich, Camillus bezwang seinen Groll wegen der Verbannung und rettete die Stadt, Livius Drusus versöhnte sich auf Befehl des Senats trotz persönlicher Feindschaft mit Claudius Nero (Livius XXVII 35) und wurde ebenfalls zum Retter der Stadt. Im Gegensatz (*autem* 826) zu diesen folgen 826—35 Caesar und Pompeius, die ihre Kräfte gegen das Vaterland kehrten (833 *neu patriae validas in viscera vertite vires).* Endlich drittens solche, die sich im weitesten Sinn um das Vaterland verdient machten (836—46), ohne daß bei dieser Gruppe ein besonderes Einteilungsprinzip erkennbar wäre. Meist sind die Helden paarweis geordnet (gelegentlich mit Alliteration): Decii Drusi, Torquatus Camillus, Caesar Pompeius, Mummius Paulus, Cato Cossus, Gracchi Scipiones, Fabricius Serranus.

Nimmt man zu der Großzügigkeit der Gesamtkomposition hinzu, daß die Sprache bei allem Pathos edel ist und stellenweise, vom Gedanken getragen, zu vornehmer Höhe emporsteigt (vergl. 781ff. 91ff. 819ff. 47ff. 68ff.), so begreift man den gewaltigen Eindruck, den diese Partie, wie die Nachahmungen späterer Dichter (seit Ps. Manilius I 758ff.) bis auf Dante (Inf. IV 115ff. Purg. VII 88ff.) zeigen, auf die Leser gemacht hat. Es war in der Form einer in die Urzeit verlegten Prophetie eine Huldigung für die Vergangenheit, deren Größe Augustus zu regenerieren eben damals bemüht war, eine Mahnung für die Gegenwart und ein Vermächtnis an die Zukunft, sich solcher Ahnen würdig zu zeigen; alles ist durchweht von dem Geist der großen Zeit, die auch den Livius inspiriert hat. Denn an das livianische Werk, sowie besonders an die seit der caesarischen Zeit blühende Schriftstellerei de viris illustribus (vergl. 758 *inlustris animas*) wird sich jeder Leser dieser Partie sofort erinnern. Die in dieser Gattung von Schriften vorkommenden Abschnitte de regibus, de imperatoribus, de artificibus, de oratoribus, de mathematicis, de poetis werden auch von Vergil teils ausführlich behandelt, teils in einer in jenen Schriften üblichen Parallelisierung mit den Griechen kurz gestreift (847ff.). Es wird daher wenigstens als eine Vermutung ausgesprochen werden dürfen, daß das bei der Nennung einzelner viri clari stark hervortretende malerische Element (Silvius 760, andere Albanerkönige 772,

Romulus 779f., Numa 808ff., auch Brutus 818f., Torquatus 824f., Camillus 825) auf die für diese Art von Literatur grundlegenden varronischen imagines zurückgehen kann. Jedenfalls ist es ein Trieb derselben Wurzel, aus der dann später auch die Idee des Augustus erwuchs, auf seinem Forum die Statuen der Erweiterer des Imperiums (vergl. 795 *proferet imperium*) aufzustellen. Von den bei Vergil genannten Helden sind aus der Heldengalerie des Augustusforums für uns teils durch literarische Überlieferung, teils durch die Elogien noch nachweisbar (vergl. CIL I² p. 188): Silvius Aeneas, Romulus, Camillus, Fabius Maximus, Aemilius Paullus, Sempronius Gracchus (der Vater der beiden Gracchen), Scipio Aemilianus.

Daß dieser Abschnitt, der einen Überblick über die großenteils von Ennius behandelten Epochen der römischen Geschichte gibt, sprachlich aufs Stärkste von diesem beeinflußt ist — die eigentliche 'Heldenschau' schließt 846 mit einem fast wörtlich wiederholten Enniusvers —, ist für den Kenner vergilischer Art selbstverständlich: es ist genau so wie mit den Episoden des VIII. Buchs von Cacus und Mettus Fufetius, wo wir die ennianische Nachahmung aus Livius noch sicher beweisen können (s. Stacey l. c. [zu 99] 39f.). Die allgemeinen Ausführungen des Anhangs I gelten also in ganz besonders potenziertem Maß von diesem Abschnitt: das was wir direkt oder durch indirekte Schlüsse als ennianische Floskeln nachweisen können, steht in gar keinem Verhältnisse zu dem, was sich unserer Kenntnis entzieht. Für die zeitgenössischen Leser wird es ein besonderer Reiz gewesen sein, den Wein, den der alte, noch immer hochverehrte Dichter den vergangenen Generationen kredenzt hatte, mit so vollendeter Kunst in neue Schläuche gefüllt zu sehen.

Auf die ästhetische Analyse dieses Abschnitts von H. Plüß l. c. 156—256 sei zur Ergänzung des nachfolgenden Kommentars verwiesen.

Über die eigentümlichen in dieser Partie niedergelegten eschatologischen Vorstellungen ist in der Einleitung S. 46f. gehandelt worden.

1) Propositio **756—59** (Donatus: *proposuit quae sit dicturus*) in einem τετράκωλον, das letzte κῶλον mit zwei κόμματα. Durch die genaue partitio 756f. zwischen der *Dardania proles,* die an Julus, und der *Itala gens*, die an Silvius anknüpft, sucht Vergil sowohl dem griechischen, von dem julischen Geschlecht rezipierten als auch dem nationalen Element der Legende gerecht zu werden. Näheres über dieses Kompromiß in den Neuen Jahrb. f. d. klass. Altertum (1901) 276ff. — Für adjektivisches *Italus* (über die Prosodie s. z. 61) scheint der älteste Beleg Horaz s. I 7, 32 zu sein; in frühaugusteischer Zeit hat es außer Vergil und Horaz auch Krinagoras A. P. VII 741 (αἰχμητὴς 'Ιταλός). Substantivisches *Italus* zuerst je einmal Catull (1, 5) und Cicero (har. resp. 19), dann oft Vergil (so oben 92): vergl. K. Sittl, Arch. f. Lex. XI (1900) 124. — **759** *expediam dictis et te tua fata docebo.* Die zwei ersten Worte von einer Prophezeiung auch III 376 in einer Partie, die von ennianischen Floskeln voll ist (*expediam* auch VII 40); *fata docebo* (Anchises spricht) vergl. Ennius 18f. *doctusque Anchisa, Venus quem pulcherrima dium* | *fata docet fari.* — Über die Wortstellung *expediam—docebo* s. Anhang III A2.

2) Albanerkönige **760—76** (Periodisierung: 760—63 τετρά-

κωλον, das vierte mit drei κόμματα; 764—66 δίκωλον, das erste mit zwei κόμματα; 767—70 δίκωλον mit vier bezw. drei κόμματα; 771—76 τρίκωλον mit drei + drei + zwei κόμματα). Es werden einige wenige herausgegriffen, darunter nur der erste (Silvius) an dem durch die Legende bestimmten Platz, die übrigen ohne Rücksicht auf die Reihenfolge in der Legende (1 Procas 2 Capys 3 Numitor 4 Silvius Aeneas statt 4, 2, 1, 3) Ob die Auswahl grade dieser durch die 773—75 genannten albanischen Kolonieen bedingt ist, wissen wir nicht (s. z. 773ff.), wie wir überhaupt den Gewährsmann, dem Vergil für die damals noch sehr schwankende und überhaupt nie ganz fixierte armselige Legende gefolgt ist, nicht kennen: die nur bei Vergil erwähnten Singularitäten sind zahlreicher als die anderweitig überlieferten Züge (vergl. auch Fr. Cauer, Die römische Aeneassage von Naevius bis Vergil, Jahrb. f. Phil. Suppl. XV 1887, 175). — Dem Pathos entsprechen häufige Alliterationen, z. B. 761 *proxima — lucis loca — primus* (Schema abba), 64f. *longaevo serum Lavinia — silvis* (abab), 67 *proximus — Procas — gloria gentis* (aabb), 62f. *sanguine surgit Silvius;* πολύπτωτα: 765 *regem regumque,* 76 *nomina — nomine.*

760 *vides* wie *adspice* 771 ohne Interpunktion: so im cod. M (s. z. 858); ebenso ὁρᾷς. — *pura hasta.* Servius: *i. e. sine ferro, nam hoc fuit praemium apud maiores eius qui tunc primum vicisset in proelio, sicut ait Varro in libris de gente p. R.* (vergl. Skutsch, Bezz. Beitr. XXI 1895, 87, 4). Die Verleihung des bekannten Ehrenzeichens für junge Offiziere an Silvius möglicherweise nach bildlicher Darstellung (s. o.). — *nititur* nämlich beim Gehen: XII 386 *alternos longa nitentem cuspide gressus.* — **761** *proxima sorte tenet lucis loca.* Die *sors* (von *sero*) bestimmt die Reihenfolge, daher *proxima;* die angebliche Reihenfolge beim Wiedereintritt der Seelen in die Körper macht Lucrez III 776ff. (nach griech. Quellen s. Heinze z. d. St.) lächerlich. — *lucis loca* archaische Paronomasie, vergl. Varro sat. 121. — **761f.** *auras | aetherias* mit Trennung durch Versschluß, weil letzteres betont ist (vergl. z. 780), ebenso I 546f. *si vescitur aura | aetheria neque adhuc crudelibus occubat umbris* (s. Anhang III B1); die Verbindung für uns zuerst bei Lucr. III 405.

763—65 *Silvius, Albanum nomen, tua postuma proles, | quem tibi longaevo serum Lavinia coniunx | educet silvis regem regumque parentem,* eine im Altertum vielbehandelte Stelle (die Akten bei Gellius II 16). Nach der Version Catos, die Servius berichtet (ähnlich Dionys. Hal. I 70), war Silvius der nachgeborene Sohn des Aeneas, den Lavinia im Walde gebar, wohin sie vor den Ränken des Ascanius (Julus) geflohen war. Dieser Version vom 'nachgeborenen' Sohne schien nun auch Vergil zu folgen mit *postuma proles,* während andererseits im folgenden Vers unverkennbar der 'spätgeborene' Sohn gemeint war, der dem Vater noch in seinen alten Tagen *(longaevo)* geboren wurde. Im Gegensatz zu der absurden λύσις, *longaevus* bezeichne den Aeneas als Gott, konstatierte Caesellius Vindex in seinem commentarius lectionum antiquarum, daß *postumus* hier nicht 'nachgeboren', sondern 'spätgeboren' ('letztgeboren') heiße, eine Bedeutung, die für uns durch Plautus aul. 162f. ausdrücklich bezeugt ist (ebenso wird im Deutschen 'nachgeboren' oft im Sinne

von 'spätgeboren' gebraucht, z. B. von Goethe, Pandora 238). Daß Gellius diese Interpretation abweist, weil die so sich ergebende Version der Legende mit der vulgären in Widerspruch stehe, ist für die nivellierende Art der antiken Exegese charakteristisch, aber bei einer Legende, deren Schwankungen Livius I 3, 2 ausdrücklich hervorhebt, doppelt verkehrt. Läßt sich doch sogar noch der Grund dieser abweichenden Fassung vermuten. Die von Vergil befolgte Version kann, da sie den Silvius noch zu des Vaters Lebzeiten geboren werden ließ, den Zwist zwischen Lavinia und Ascanius (Julus) nicht gekannt haben, d. h. dies war die im Sinne des julischen Hauses loyale Fassung, der auch Livius, mit latenter Polemik gegen die vulgäre, sich anschließt, l. c. 6: *Silvius casu quodam in silvis natus.* — *educere,* das auch die Prosa im Sinn von *educare* kennt (Cic. de or. II 124), bevorzugen die Daktyliker, da *educare* in den meisten Formen für sie nicht zu brauchen war (vergl. Köne 184f.), so unten 779 *educet* VII 763 *eductum* VIII 413 *educere natos;* dagegen gebraucht Vergil in dem späten B. X 518 das Präsens kühn: *quattuor hic iuvenes, totidem quos educat Ufens,* | *viventis rapit,* wie Ovid m. III 314 *educat* neben *occuluere.* — Die Antithese des Gedankens, die zwischen dem Aufwachsen in der Wildnis und der hohen Bestimmung des künftigen Königs liegt, wird durch das πολύπτωτον *regem regumque (parentem),* das Ethos durch die wuchtigen Spondeen gehoben wie 771f. 774. — **766** *longa Alba* hier wie I 271 mit der archaischen Wortfolge (vergl. *bona dea, opima spolia, patria potestas, sacra via* etc.) wie Cic. de rep. II 4, Liv. I 3, 3, Ovid f. II 499 (aus Ennius: R. Ehwald, Progr. Gotha 1892, 12), Trogus-Justin XLIII 1, 13. Auch *Silvius Aeneas* **769** bewahrt das Ursprüngliche. Wenn Livius ihn l. c. 6 *Aeneas Silvius,* seinen Sohn *Latinus Silvius* nennt, so faßt er *Silvius* unrichtig als Cognomen; vergl. ib. 7 *mansit Silvius postea omnibus cognomen*: Cognomina auf *-ius* kamen damals auf. Dagegen weiß Vergil, daß es ein *nomen (praenomen)* ist: 763 *Silviis Albanum nomen.* — **767** Mit *gloria gentis* schließt auch Ovid m. XII 530 einen Vers. Da er längst noch nicht so oft, wie spätere Dichter, vergilische Phrasen übernimmt, so kann die alliterierende Verbindung älter (also ennianisch) sein: so schließen Vergil II 74. III 608 und Ovid m. XIII 31 Verse mit *sanguine cretus,* was von Vergil nicht geprägt sein kann, da *cretus* für ihn längst tot war (s. auch zu 810).

770 *si umquam regnandam acceperit Albam.* Servius: *accepit autem a tutore qui eius invasit imperium, quod ei vix anno quinquagesimo tertio restituit. et rem plenam historiae per transitum tetigit.* Singuläre Version nach unbekannter Quelle. — *si umquam* mit sehr seltner Synaloephe von $\bar{\imath}$ + *u,* s. Anhang XI 2. — *regnandam.* In dieser Form hat das Passivum wohl nur Vergil, und nur an dieser éinen Stelle. Das, was er unten 793 *regnata arva Saturno* und III 14 *terra . . regnata Lycurgo* hat, findet sich auch bei Horaz (od. II 6, 11 *regnata rura Phalanto* 29, 27 *regnata Bactra Cyro*), wie kausatives *triumphare,* das zuerst g. III 33 und Hor. od. III 3, 43 nachweisbar ist (auch unten 836). Es sind Gräzismen nach βασιλεύεσθαι, θριαμβεύεσθαι, denen Horaz später (a. p. 56) *invideor* (φθονοῦμαι) hinzufügte. Auf das part. perf. beschränken sich Vergils Nachahmer und erst Tacitus dehnt es auf andere

Formen des Passivs aus. Auch der sog. dativus auctoris *(regnata Saturno, Lycurgo)* ist eine Neuerung nach griechischer Art, vergl. G. Landgraf, Progr. München 1899, 11. — **772** *civili — quercu.* Servius: '*civica' debuit dicere, sed mutavit, ut econtra Horatius 'motum ex Metello consule civicum' pro 'civilem'.* Für beide war das Metrum entscheidend. Die Vermutung Cerdas, daß die Erwähnung dieser militärischen Auszeichnung durch ihre bekannte Verleihung an Augustus i. J. 27 (Mommsen z. mon. Anc. [2] 149f.) beeinflußt sei, ist sehr ansprechend.

773 ff. Die 'Prisci Latini'. Der verblichene Glanz dieser Flecken wurde, woran man sich bei der Lektüre dieser Stelle erinnern muß, grade damals durch die augusteische Romantik wieder aufgefrischt, wie Stein- und Münzaufschriften von Bovillae und Gabii beweisen (vergl. Gardthausen, Aug. u. s. Zeit I 879). Für die Gegensätzlichkeit der Charaktere des Vergil und Horaz ist es sehr bezeichnend, daß jener von diesen Urstätten lateinischer Geschichte in feierlichem Ton redet, während Horaz sie — der Wirklichkeit entsprechend (Strabo V 230) — nur als Typen verödeter Nester nennt (ep. I 11, 7f.). — Von den 30 Kolonieen nennt Vergil acht (gruppiert zu 2 $\times$ 4). Ob die Deduktion grade dieser Kolonieen und grade durch diese Könige auf Grund einer bestimmten Legendenversion von Vergil erwähnt ist, wissen wir nicht. Kastor-Diodor (bei Euseb. vers. Armen. p. 287 Schöne) und Alexander Polyhistor-Livius (I 3, 7) weichen ab. — Die sonst bloß *Castrum* genannte Kolonie wird hier differenziert durch *c. Inui,* ihr hohes Alter durch den Namen (Roscher, Ephialtes, Leipz. 1900, 59f.) verbürgend, vergl. Hülsen bei Pauly-Wissowa, R.-E. III 1769. *Pometii* für *Pometium* (so Diodor-Eusebios l. c.), wohl nur hier, jedenfalls gut und alt. *Fidena* für *Fidenae* ist seltner und jedenfalls weniger alt, aber auch sonst belegt; Horaz mißt genauer *Fidenis* (ep. I 11, 8), die Kürzung ist zu beurteilen wie *Lăvini* o. 84. *Collatia* war im Accusativ mißlich in den Vers zu bringen (Ovid f. II 733 hat es im Nominativ an fünfter Versstelle) und wird daher in einem eignen Vers *hi Collatinas imponent montibus arces* umschrieben; *montibus* mit starker Übertreibung (vergl. Hülsen l. c. IV 364), die durch einen τόποc der Rhetorik hervorgerufen wurde: denn Horaz zählt ep. II 1, 253f. *arces montibus impositae* unter den konventionellen Zügen eines Enkomions auf und verwendet es selbst in diesem Sinn od. IV 14, 11f. *arces Alpibus impositas.* Je weniger also von diesen Nestern sonst zu sagen war, um so stärker ist die rhetorische αὔξηcιc, vergl. Serv. zu g. IV 1 *rhetorice dicturus de minoribus rebus magna promittit, ut levem materiam sublevet:* es ist bemerkenswert, daß die Prisci Latini seit der augusteischen Zeit einen Gegenstand der Deklamationen bildeten (vergl. C. Morawski in Diss. phil. acad. Cracoviensis XXXII 1901, 350f.). Demgemäß schließt die Aufzählung mit einem rasum antitheton: **776** *haec tum nomina erunt, nunc sunt sine nomine terrae;* der Figur zuliebe steht hier die singuläre Synaloephe *nomina erunt,* s. Anhang XI 1.

3. Romulus, verknüpft mit einem ἐγκώμιον 'Ρώμηc, **777—87** (Periodisierung: 777—80 τετράκωλον; 781—87 τρίκωλον, das erste mit zwei κόμματα, + δίκωλον, das zweite mit vier κόμματα). Dem Pathos entsprechen viele rhetorische Figuren: Alliterationen z. B. 780 *suo superum — signat,* Isokola und Parisa 782 *imperium terris* ∾ *animos*

Olympo (je 6 Silben) 786f. *laeta deum partu* ~ *centum complexa nepotes* ~ *omnis caelicolas* ~ *omnis super alta tenentis:* vier durch Caesur und Versschluß getrennte κόμματα, deren erstes und drittes je 6 und deren zweites und viertes 8 bez. 9 Silben hat. Dazu die rhetorische Frage 779f. und das Gleichnis 784ff.

777 *comitem sese addet* vergl. Liv. I 56, 7 *iis comes additus* (archaische Phrase?) — 778 *Assaraci sanguinis mater Ilia* lehnt die entgegenstehende Version, wonach sie der italischen Deszendenz der Silvier angehörte und Silvia hieß, mit der zu 617 besprochenen Ostentation ab. — 779 *viden.* Servius: *posuit secutus Ennium.* Die der Sprache des Lebens angehörige (von Terenz im Gegensatz zu Plautus gemiedene, aber von Horaz in den Sermonen nicht verschmähte) Form gewann durch die Neoteriker Bürgerrecht in der hohen Poesie (Catull 61, 77. 62, 8); Vergil hat sie nur hier, und zwar *viden ut* der archaischen Praxis entsprechend mit dem Indikativ, Tibull zweimal im II. Buch (1, 25. 2, 17) mit dem Konjunktiv, dann Spätere (vergl. auch Leo, Seneca I 93). — 779f. *geminae stant vertice cristae,* | *et pater ipse suo superum iam signat honore.* Die letzten Worte werden verschieden erklärt. *Pater superum* zu verbinden verbietet die Wortstellung und 777 *Mavortius Romulus*: also ist der *pater* Mars. Auch die Verbindung *superum* (gen.) *honore* ist unmöglich, da ein Objekt verlangt wird. Also *superum* (acc.) *signat.* Dieses accusativische *superum* erklärt Servius *deum*, was z. B. Heyne annimmt; aber es fehlen Belege für singularischen Gebrauch in diesem Sinn. Also richtig u. a. Henry 412: durch *superum* wird der Gegensatz zur Unterwelt bezeichnet (vergl. 750 *super convexa,* 790. 896 *caelum*): 'Mars selbst zeichnet den Romulus schon jetzt wie einen der Oberwelt Angehörigen mit dem ihm dort zukommenden Ehrenschmuck aus', nämlich dem Helm mit Doppelbusch: übrigens einem *insigne,* das für uns weder auf Münzen noch bei Schriftstellern für Romulus sonst nachweisbar ist. Die komplizierte Ausdrucksweise ist auch hier möglicherweise wieder durch Herübernahme von Floskeln aus älterer Poesie bedingt worden. — 781ff. ein ἐγκώμιον Ῥώμης. Donatus: *omni genere laudata est (Roma), positione loci, potentia, virtute et felicitate sobolis suae.* Daher kommen einzelne Motive auch im Enkomion des Aristides auf Rom (or. 26) vor. Was Vergil nennt *imperium terris aequare* steht für den griechischen Rhetor im Mittelpunkt und auch die ἀρετή rühmt er allenthalben. Der Pointe 783 *septem una sibi muro circumdabit arces* verwandt ist γῆν τοσήνδε εἰς μιᾶς πόλεως ὄνομα συνηγμένην (§ 6). Die ἐπιτηδεύσεις, ein wichtiger τόπος des Städteenkomions, werden von Vergil für den Schluß der ganzen Rede aufgespart (s. u. z. 847ff.). — 781 *huius auspiciis* ... *incluta Roma* etc. nach Ennius a. 494 *augusto augurio postquam incluta condita Roma est* (Ursinus). — 782 *animos aequabit Olympo* (sc. *Roma*). Servius: *de hoc loco et Trogus et Probus quaerunt.* Trogus zitierte den Vers wahrscheinlich im 43. Buch, wo er über Roms Anfänge handelte (v. Gutschmid, Jahrb. f. Phil. Suppl. II 1856, 192). Das ζήτημα ist nicht bekannt, doch zeigt das Scholion des Donatus *favor urbis Romae quae temporibus Caesaris iam florebat; poeta mira dixit ad laudem* wohl die Richtung des Problems und die λύσις an. An dem für das Rom des Romulus allerdings stark hyperbolischen

Ausdruck Kritik zu üben, war für Trogus bei seiner kühlen Haltung gegenüber Roms Größe gegeben; die Kritik des Historikers mag dann Probus durch Hinweis darauf widerlegt haben, daß es sich um ein poetisch-rhetorisches ἐγκώμιον handle, in dem man keine historische *fides* erwarten dürfe. Ähnlich ist es, wenn Probus die Verse I 21f. notierte, weil sie zwar überflüssig seien, *sed Vergilius amat aliud agens exire in laudes p. R.* (schol. Dan.) — **783** *septemque una sibi muro circumdabit arces* (= g. II 535), hier mit einer Abschwächung des Gedankens gegen die Hyperbeln des vorigen Verses, aber notwendig zur Überleitung auf den folgenden Vergleich. Über die der Antithese zuliebe zugelassene seltne Synaloephe *septemque úna* s. Anhang XI 2B 5.

784 *felix prole virum* lauter feierliche Worte, 'gesegnet mit Sippen von Mannen'. *Felix* (mit Nachdruck den ersten Versfuß füllend, s. Anhang VIII) hat Vergil oft in alter Bedeutung, die ihm, wie viele Stellen der Georgica zeigen, besonders aus der lingua rustica geläufig war (auch der Verfasser der Dirae 10 setzt *felix* und *fecundus* nebeneinander): auch in den 786 folgenden parallelen Worten des Vergleichs *laeta deum partu* war die Vorstellung des 'Segens' in *laeta* aus derselben Sphäre ganz geläufig (Vergil selbst oft in den Georgica). Bei *proles* fühlte der römische Leser altertümlich-feierlich und grade in der Zeit des Augustus hatte das uralte (schon von Cicero de or. III 154 als tot bezeichnete, von Caesar gar nicht und von Livius nur in der ersten Dekade gebrauchte) Wort einen besonders guten Klang: z. B. Hor. od. IV 5, 23 *laudantur simili prole puerperae* von dem goldnen Zeitalter unter Augustus, ähnlich IV 15, 27. Wenn man bedenkt, daß die Bestrebungen des Augustus *de augenda prole* anfingen, als Vergil mit der Aeneis begann, und durch eine lex Julia ihren Abschluß fanden, als er sie beendete, wird man das Pathos der Worte nachfühlen. Für *virum* s. z. 174. Diese feierlichen Worte drängen nun hin zu dem pompösen Vergleich (**784**ff.) der durch Heldengenerationen gesegneten Roma mit der großen Göttin, die mit der Turmkrone auf löwenbespanntem Wagen durch die phrygischen Städte einherfährt, ihre himmlischen Enkelkinder im Schoß haltend. Nur der letztere Zug scheint sonst nicht nachweisbar zu sein, sonst ist es der bekannte Typus, der in die lateinische Poesie von Lucrez II 600ff. eingeführt ist (Germanus). Das tertium des Vergleichs betrifft zunächst die überschwängliche Fruchtbarkeit *(felix prole virum ~ laeta deum partu)*, greift aber auch auf die beiden vorangehenden Verse *imperium terris ... aequabit septemque sibi ... muro circumdabit arces* zurück. Denn Kybele wird von Varro (bei Augustin de civ. dei VII 24) als Symbol des *orbis terrae* gedeutet und der die Stadt Rom umgebenden Mauer entspricht die getürmte Mauerkrone der Göttin *(*785 *turrita)*, vergl. X 252f. *alma parens Idaea deum cui Dindyma cordi | turrigeraeque urbes* (πυργοφόροι τε πόλεις). Dieses sekundäre Vergleichsmoment ist um so treffender, als die servianische Mauer in augusteischer Zeit Türme trug (Strab. V 234). — Der Vergleich nun der Göttin Roma mit der phrygischen Allmutter hat im Zusammenhang des vergilischen Epos und grade im Munde des Anchises einen tiefen Sinn. Die Überführung des Kults der Idaea mater aus Phrygien nach Rom galt als Abschluß der Konstruktion von der trojanischen Ursprungslegende der Stadt, die den Anspruch auf den

Besitz des heiligen Steins mit ihrer Abstammung von Troja motivierte. Durch die Aufnahme dieses Idols und die Gründung des Tempels auf ihrer Urstätte, dem Palatin, hat Roma die von ihr erhobenen Ansprüche auf die Herrschaft über die Städte des Erdkreises, insbesondere Asiens, gewissermaßen legitimiert, vergl. Ovid f. IV 251 ff. 272, Dionys. Hal. I 61, 4, Herodian hist. I 11, 13; daher läßt auch Vergil X 252 ff. den Aeneas an sie ein Gebet richten. Auf Grund dieser Fiktion sehen wir keinasiatische Städte, darunter grade auch Ilion und Pergamon, auf ihren Münzen dasjenige Attribut auf Roma übertragen, das sie gewohnt waren, ihren eigenen stadtschirmenden Gottheiten zu geben, die Mauerkrone (vergl. F. Kenner, Die Roma-Typen, in den Sitzungsber. d. Wien. Akad. XXIV 1857, 283, 11). Keine im Westen geprägte Münze zeigt diesen Typus der Roma (vergl. A. Klügmann, L'effigie di Roma nei tipi monetarii, Rom 1879), und griechisch empfunden ist auch der Vergleich Vergils, mag er ihn nun als erster gebraucht oder in einem der griechischen Gedichte auf Rom vorgefunden haben, die seit der Zeit des T. Flamininus nachweisbar sind. Ein Grieche hat auch die berühmte Gemma Augustea (Furtwängler Taf. LVI) geschnitten, auf der hinter Augustus und Livia Poseidon und Kybele dargestellt sind, letztere mit der Mauerkrone und dem Kaiser einen Eichenkranz aufs Haupt setzend. Wie dieser Künstler so Augustus und Kybele vereinigt, so soll auch der Leser Vergils bei den Worten 787 'die Göttermutter hält ihre Enkel auf dem Schoß, die alle im hohen Himmel wohnen' bereits an Caesar und Augustus denken, zu denen nun sofort übergegangen wird: denn auch sie werden *magnum caeli sub axem* kommen (790). So leitet der Vergleich mit wahrhaft großartiger Wirkung von Romulus und Rom auf den 'alter Romulus' über, in dem man den inkarnierten Repräsentanten der Roma zu sehen gewohnt war. — **785** *turritus* haben vor Vergil nur Lucrez V 1302 und auct. bell. Afr. 30, 2. 41, 2, beide von Elefanten: Lucrez sicher nach Ennius, wie Vahlen in den Sitzungsber. der Berl. Akad. 1896, 726 bewiesen hat; und auch der Verfasser jener pseudocaesarischen Schrift putzt seine Diktion gern mit ennianischen Floskeln auf (vergl. Wölfflins Vorrede p. XXIX). Für Ennius (a. 483) bezeugt ist **787** *caelicolae,* das durch das daneben gestellte *super alta tenentes* stilistisch variiert wird (s. z. 25). — Über das Schwanken der Hss. zwischen *super alta* und *supera alta* s. z. 241.

4. Augustus **788—807,** darunter 788—90 (δίκωλον mit je zwei κόμματα) einleitend, 806—7 (δίκωλον, die κῶλα mit den Versen zusammenfallend) schließend. Das Enkomion selbst 791—805 in zwei langen, prunkvollen Perioden: 791—800 τρίκωλον mit vier + vier + drei κόμματα, 801—5 δίκωλον mit vier + zwei κόμματα. Die drei κόμματα 802 f. haben isokolischen Bau (*fixerit — cervam, Erymanthi — nemora, Lernam — arcu,* je 9—10 Silben). Auch in 798 ff. (drei zweiteilige Subjektsbegriffe an den Versschlüssen) und 806 f. ist der Parallelismus sehr sinnfällig, vergl. besonders die beiden an gleichen Versstellen stehenden Infinitive *extendere* und *consistere.* Das sind die typischen Kunstmittel eines λόγος πανηγυρικός. — Im Rh. Mus. LIV (1899) 466 ff. ist von mir bewiesen worden, daß Vergil sich in der Komposition eng an das überlieferte Schema eines ἐγκώμιον βασιλέως angeschlossen, im

speziellen typische Züge aus Alexanderenkomien auf Augustus übertragen hat. Meinen Darlegungen über die merkwürdigen prophetischen Verse 798—800, die ich in Beziehung zu gewissen über Augustus umlaufenden sibyllinischen Orakeln gesetzt habe, füge ich hier noch hinzu, daß die Prophezeiung, die Horaz sat. II 5, 62 ff. dem Tiresias in den Mund legt, in ihrem Anfang erst verständlich wird, wenn man an Prophezeiungen solcher Art denkt, wie sie grade im Jahr nach der Schlacht bei Actium, dem Zeitpunkt der Abfassung jener Satire, umlaufen mußten, als der Caesar im fernen Osten weilte: *tempore quo iuvenis Parthis horrendus, ab alto | demissum genus Aenea, tellure marique | magnus erit.* Übrigens ist meine Auffassung der Vergilverse inzwischen bestätigt worden durch die Untersuchungen von Fr. Kampers, Alexander der Große und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage (Freiburg 1901) 41 ff., wo unsere Verse in den welthistorischen Zusammenhang, in den sie gehören, eingereiht worden sind. Da mithin die sachliche Interpretation dieser Partie im wesentlichen als erledigt gelten darf, so brauchen hier nur ein paar Einzelheiten vornehmlich sprachlicher Art notiert zu werden.

788 *geminas—acies.* Dieser affektierte Gebrauch von *geminus* ist für uns erst in der Poesie der Neoteriker nachweisbar (Catull 63, 75 *geminas aures,* Varro At. bei Serv. zu buc. 1, 66 *geminae palmae*), vergl. Naeke zu Val. Cato 290, Haupt op. I 106. Die Wahl von *acies* kann durch die Absicht, den Gleichklang *geminos—oculos* zu vermeiden (s. Anhang IV), mit bedingt sein. — **789** *Caesar et omnis Iuli* ‒ ◡ | ◡ | ‒ ◡ | ◡ ‒ ‒ der einzige so gebaute Versschluß dieses Buches nach Cavallin l. c. (z. 140) 19, in den Bucolica und Georgica beispiellos, in der Aeneis nur noch 19mal (abzüglich der Fälle mit *que*, die andere Messung ermöglichen: s. z. 140). Hier erkennt man noch deutlich den Grund: die beiden Namen *Caesar* und *Iulus* sollten in éinem Verse zusammenstehen und *Iulus* war an das Versende gebunden: Vergil hat den Namen 32 mal im nom., gen., acc., voc., darunter nur einmal im Versinnern: XII 185 *cedet Iulus agris.* — **790** Die schweren Spondeen malen die gravitas; sie dominieren überhaupt in dieser Partie, vergl. 792. 97. 99. 801. — **791** *hic vir hic est* (ohne Interpunktion s. z. 858) mit doppelter metrisch-prosodischer Besonderheit. Die Bildung des 1. Fußes durch drei Monosyllaba hat Vergil, da ein rhythmisches Gesetz die Häufung vieler kurzer Worte hintereinander verbot (vergl. Dionys. Hal. de comp. verb. 12), wohl nur noch viermal: II 746 *aut quid in* III 186 *sed quis ad* XII 566 *neu quis ob* g. III 402 *hinc vel ad* (dazu mit Synaloephe X 148 *namque ut ab*), also stets bei proklitischen Präpositionen, wie in unserm Vers bei enklitischem *est;* hier erreicht er dadurch Anapher wie 788 *huc* — *hanc* — *hic,* 795 f. *extra* — *extra.* Hiermit hängt zusammen die zweite Besonderheit, die Kürze des zweiten *hic*, die Bentley zur Tilgung von *vir* veranlaßte. Die Konservierung der ursprünglichen Kürze in diesem Wort (s. Skutsch l. c. [z. 760] 84 ff.) hat Vergil nur noch IV 22 *solus hic,* ebenfalls am Versanfang, wie auch von den drei vorvergilischen Beispielen (sämtlich bei Lucrez: II 387. 1066. VI 9) zwei *(noster hic, qualis hic)* an dieser Stelle stehen (s. L. Müller, de r. m.[2] 425). Der Betonungswechsel *hīc* — *hĭc* entspricht der bekannten, in hellenistischer Poesie besonders häufigen (aber schon früher geübten: v. Wilamowitz, Isyllos 157)

Finesse, für die auch Vergil viele Beispiele hat: dem vorliegenden durch eine prosodische Besonderheit verwandt ist II 663 *gnatum ante ora pătris, pātrem qui obtruncat ad aras* mit sehr seltner Länge (vergl. Sbiera, Prosod. Funktion inlautender muta c. liq. bei Vergil, Czernowitz 1898). — **792** *Augustus Caesar divi genus, aurea condet (saecula).* Für die Stellung der Namen (ebenso VIII 678. Hor. od. II 9, 19f.), in der *Augustus* noch appellativisch gefühlt ward, vergl. Gardthausen l. c. (z. 773ff.) II 1, 298. — Drei feierliche Worte: *augustus, divus, genus,* zusammengerückt wie o. 784. *Genus* von einem einzelnen Abkömmling (also = *progenies*) hat bei Vergil stets feierlichen Klang, vergl. 500. 839, wo es neben einem Wort archaischer Prägung *(armipotens)* steht. Daß es alter Poesie angehört, beweist auch Horaz, wenn er s. II 5, 62f. den Octavian pathetisch nennt *ab alto* | *demissum genus Aenea,* vergl. I 6, 12 *Laevinum, Valeri genus.* — **792**f. *aurea condet* | *saecula qui rursus.* Um die Hauptbegriffe hervortreten zu lassen, wird das Pronomen vom Anfang fortgerückt und gewissermaßen versteckt. An sich ist das nicht ungewöhnlich (z. B. g. III 388 *nigra subest udo tantum cui lingua palato* mit der im Anhang III A 3 behandelten Stellung der Begriffe, b. 3, 86f. *taurum,* | *iam cornu petat et pedibus qui spargat harenam*), aber in der Weise, daß ein Teil des Relativsatzes dem ersten, ein anderer dem folgenden Vers angehört, wohl nur hier. Vielleicht ist diese Freiheit durch Entlehnung irgendwelcher Floskeln aus archaischer Poesie bedingt; von den *aurea saecula,* die Saturn Latium brachte, hat Ennius gehandelt: vergl. ann. 24ff. Die altertümliche Formel *condere saecla* (so Lucrez III 1090 am Versschluß) wird hier in einem Sinn gebraucht, der dem ursprünglichen ('ein Zeitalter begraben') entgegengesetzt ist (Usener, Rh. M. XXX 1875, 206). Der Bedeutungsübergang erklärt sich leicht aus der Vorstellung, daß Augustus, indem er die Vergangenheit zu Grabe trägt, in sakralem Sinn der 'Gründer' einer neuen ist (Augustus als zweiter *conditor urbis*: Suet. Aug. 7). — **794**ff. Im Stil des Enkomion wird das Ende der Erde geographisch spezialisiert (auf Aethiopien); den τόποc kennt schon Pindar J. 5 (6) 23: "seine Taten erstrecken sich καὶ πέραν Νείλοιο παγᾶν καὶ δι' Ὑπερβορέουc" (schol. τὴν ξύμπασαν οἰκουμένην θέλει εἰπεῖν). Der kühlen Art des Augustus angemessener als die hart an κακοζηλία streifende Rhetorik der Worte 795f. *iacet extra sidera tellus,* | *extra anni solisque vias* (über ihre Quelle s. Rh. Mus. l. c.) erscheint der reserviertere Ausdruck des Horaz IV 14, 5f. *o qua sol habitabilis* | *inlustrat oras maxime principum.* — Die Hoffnung vieler, der Vergil mit den Worten *proferet imperium* (**795**) Ausdruck gibt, hat sich nicht erfüllt: Augustus war wie Tiberius *proferendi imperii incuriosus* (Tac. Agr. 13. a. I 11. IV 32). Daß Vergil auch hier einen locus communis verwendet, zeigt eine Stelle der nach den Schulregeln gearbeiteten consolatio ad Liviam 20, wo es von Drusus heißt: *protulit in terras imperiumque novas.* — **796**ff. *caelifer (Atlans)* vor Vergil nicht nachweisbar (an der Stelle IV 481f., aus der die Worte *ubi—aptum* hier wiederholt sind, steht dafür *maximus*). Falls Vergil das Wort selbst bildete, war die Bildung ganz im Geiste der alten Poesie, nach der er den folgenden Vers *axem humero torquet stellis ardentibus aptum* (= IV 482 ∼ XI 202) formte: Macrobius s. VI 1, 9 notiert als dessen Vorbild Ennius a. 37 *qui caelum versat stellis fulgenti-*

bus aptum. Neu erscheint **802** *aeripes* (χαλκόπους): es ist eine Bildung im Stil Catulls, s. o. z. 591 *cornipes.* Aus Catull selbst stammt **800** *septemgemini Nili,* ein dürftiger Versuch einer Übersetzung von ἑπτάρρος, ἑπτάστομος. Erwägt man die große Scheu Vergils und der Augusteer überhaupt vor Wortkompositionen (s. z. 141), so ist klar, daß deren Häufung in diesen Versen durch den dithyrambischen Charakter des poetischen Enkomions bedingt wurde; so hat auch Horaz, wie bemerkt (l. c.), eine für ihn singuläre Art der Komposition nach griechischem Muster *(tauriformis)* nur gewagt in dem enkomiastischen Dithyrambus pindarischen Stils IV 14, 25. — **800** Das Motiv des vor Schreck bebenden Nils stammt aus hellenistischer Poesie, da es auch Properz III 11, 51 *(timidi vaga flumina Nili)* und Ovid m. II 254f. haben und andere Dichter es auf andere Flüsse übertragen (Tibull I 7, 4 u. a. bei Forbiger zu g. III 30). In *turbant trepida ostia* sollen die *t* und *r* malen. Der medialpassivische Gebrauch von *turbare* ist grade in dieser Verbindung auch für die Prosa belegt (*cum mare turbaret* Varro r. r. III 17, 7): vergl. über diesen Gebrauch Elters lehrreiche Abhandlung Rh. Mus. XLI (1886) 538ff. — **802** *aut Erymanthi:* Versschluß nach griechischer Art s. Anhang IX; über die Wortstellung *fixerit—pacarit* ebd. III A 2. — *Erymanthi pacarit nemora. Pacare* (für älteres *pacificare* oder *-ri*) ist nach Wölfflin, Arch. f. Lex. V (1888) 581 von Caesar in die Schriftsprache eingeführt; Vergil hat es nur hier (und b. 4, 17 *pacatum ... orbem*). Aber von Herkules, für den ja das ἡμερῶσαι γῆν typisch war, hat es vor ihm schon Cicero in den Versen Tusc. II 22 *haec déxtra Lernam taetra mactata excetra | pacavit*: denn so hat Turnebus evident für *placavit* emendiert. — **804** *pampineus*: über die Bildung s. z. 281. — *iuga flectit* ἡνιοστροφεῖ (Germanus). — **804**f. Die Farben zu dem für diese Enkomiengattung typischen Vergleich des Herrschers mit dem indischen Dionysos werden aus hellenistischen Dichtungen stammen, in denen der indische Dionysoszug ein beliebtes Motiv war (Fr. Koepp, De gigantomachia, Bonn 1883, 63, 2; B. Graef, De Bacchi expeditione Indica, Berlin 1886, 5). Vergl. auch Horaz II 19, Prop. III 17, 22 und eleg. in Maec. 1, 57ff. mit den Bemerkungen von J. Ziehen im Rh. Mus. LII (1897) 450ff. und Fr. Lillge, De eleg. in Maecenatem quaest. (Breslau 1901) 10f. — *tigres* substituiert der römische Dichter für die in griechischer Poesie und Kunst typischen Panther (vergl. Kießling zu Hor. III 3, 14).

806f. *et dubitamus adhuc virtutem extendere factis, | aut metus Ausonia prohibet consistere terra.* Schlußsatz des Enthymems, das griechisch etwa so lauten würde: καὶ ὁ μὲν Σεβαστὸς πᾶσαν τὴν οἰκουμένην ὑφ' αὑτῷ ποιησάμενος τὴν δύναμιν ἐπὶ τοσόνδε αὐξήσει· εἶτα ἡμεῖς μέλλομεν καὶ ὀκνοῦμεν, ἀρετῇ ἐμφύτῳ χρησάμενοι ἐν Ἰταλίᾳ καθιστάναι; Daß ein solches Enthymem grade in diesem Zusammenhang zum rhetorischen Inventar gehörte, zeigt Isokrates Phil. 57: wenn andre das und das Schwere gekonnt haben, τί λοιπὸν ἔσται τοῖς ἀντιλέγουσιν, ὡς οὐ θᾶττον σὺ τὰ ῥᾴω πράξεις ἢ ἐκεῖνοι τὰ χαλεπώτερα; — In 806 gibt M *virtutem extendere factis* (vergl. X 468f. *famam extendere factis, hoc virtutis opus*) und dies wird von Servius erklärt, von Donatus paraphrasiert; *virtute extendere vires* PR. Ersteres ist gewählter, also wohl richtig: 'die uns innewohnende Tüchtigkeit ausdehnen durch Taten', die ἀρετή

zur πρᾶξις, die ἕξις zur ἐνέργεια machen, *virtutis enim laus omnis in actione consistit* (Cic. de off. I 19). Es ist also nicht wahrscheinlich, daß das farblosere *virtute extendere vires* das Ursprünglichere sein sollte: die scheinbare Empfehlung des letzteren durch die Alliteration wird durch den Parallelismus *extendere factis* ∼ *consistere terrā* aufgewogen.

5. Die Könige **808—18.** Periodisierung: 808—12 τετράκωλον, das erste mit drei κόμματα; 812—18 drei δίκωλα.

809 *crines incanaque menta (regis Romani)* ∼ g. III 311 *barbas incanaque menta. Incanus* findet sich vor Vergil wohl nur bei Plautus rud. 125 *(hominem crispum incanum),* denn bei Catull 64, 350. 95, 5 beruht es auf falscher Konjektur. Daß eine phraseologische Übereinstimmung Vergils mit Plautus in einer Besonderheit auf den Gebrauch des betreffenden Worts in gehobener archaischer Poesie schließen läßt, ist im Anhang I 1 ausgeführt; Anlehnung an ein älteres Vorbild macht ja auch der hübsche, absichtlich hochpathetische Gebrauch der Phrase an der Stelle der Georgica glaublich (vergl. Phaedrus IV 8, 10), und man denkt sich gern, daß Ennius so, wie Vergil hier von Numa, von den alten Römern überhaupt gesprochen haben mag (vergl. Cic. pr. Sest. 19 *unum aliquem ex barbatis illis, exemplum imperii veteris, imaginem antiquitatis*). Zwar scheint der poetische Plural *menta* von éinem Individuum erst durch Vergil eingeführt worden zu sein (s. Maas l. c. [z. 4] 541); aber ganz analog fanden wir oben 49 das von Ennius für eine Mehrzahl gebrauchte *corda* von Vergil mit derselben Freiheit des Numerus auf éine Person übertragen. — **810** *regis Romani* (des Numa) mit gravitätischem Rhythmus (erster Versfuß mit spondeischem Wort: s. Anhang VIII), der sich im folgenden Verse fortsetzt, während in den weiteren Versen, der lebhafteren Charakteristik der anderen Könige gemäß, Daktylen überwiegen. Da Ovid m. XIV 837 *Romani regis* in ennianischem Zusammenhang hat (814 ein ganzer Enniusvers), so darf die Verbindung als ennianisch gelten, zumal Ennius a. 174 einen Vers mit *cives Romani* beginnt. Dem Gedanken nach werden auch die folgenden Worte *priscam qui legibus urbem | fundabit* ennianisch sein, da Livius I 19, 1 mit ähnlicher Pointe von Numa sagt: *urbem novam conditam vi et armis ..., legibus de integro condere parat.* Seneca apoc. 10 läßt den Augustus mit Anspielung auf unsern Vergilvers passend von sich sagen: *legibus urbem fundavi* (vergl. mon. Ancyr. c. 8): der Kaiser war eben nicht bloß ein alter Romulus, sondern auch ein alter Numa. In diesem Sinne werden die Zeitgenossen des Dichters diese Partie gelesen haben, in der Augustus seine Stelle zwischen Romulus und Numa erhalten hat. — Auch das, was ferner von Numa gesagt wird, *missus in imperium magnum* (**812**), hat ennianisches Kolorit wegen des schweren ὁμοιόπτωτον (s. Anhang IV) und der nicht grade gewöhnlichen Caesur in der Wiederholung dieser Worte XI 47 *mitteret in magnum imperium.* — **811** f. Jedes der drei Substantive hat, um die Antithese scharf hervortreten zu lassen, sein Attribut: *Curibus parvis, paupere terra, imperium magnum* (s. z. 638f.). — **812** f. *cui* P, *q̊ui* M, *quid* R. Auf Grund dieser Überlieferung schreibt Ribbeck mit jungen interpolierten Hss. *quoi,* obwohl die echte Überlieferung Vergils diese Form nirgends hat. Vielmehr ist die La. *qui* in M und die aus gleicher Vorlage resul-

tierende Korruptel *quid* in R so zu beurteilen. Die Schreibung *qui* für *cui* war, wie aus Quintilians Bemerkung I 7, 27 zu schließen ist, noch in der ersten Kaiserzeit in Gebrauch, und noch Velius Longus notiert sie (GLK VII 70, 18 *haec pronomina, 'cuius' et 'cui' per q censuerunt quidam scribenda, quo magis servaretur origini fides, ut, quomodo 'quis' inciperet a q, sic 'quius' 'qui'*): wir finden sie tatsächlich auf einer Inschrift etwa aus der Zeit dieses Grammatikers: carm. ep. 1527 A 5 Bücheler. Es ist daher sehr wohl möglich, daß hier M[1] mit *qui* die Schreibung einer sehr alten Vorlage bewahrt hat; auch oben 502 hat P[1] *qui*, was von zweiter Hand in *cui* korrigiert ist (vergl. auch die sehr alte Variante *qui* für *cui* buc. 4, 62 und Horaz s. I 2, 45, wo Bentley das überlieferte *quidam* in *cuidam* korrigierte). Formen des Dativs mit *q* statt *c* aus Ciceropalimpsesten notiert Neue II[2] 454. — **813** f. *otia qui rumpet patriae* (Tullus). An der Spitze steht das Wort, mit dem auch Livius I 22, 2 seine Darstellung einleitet: *senescere civitatem otio ratus* (Cerda). Pluralisches *otia* ist für uns in der Poesie freilich erst aus Lucrez belegt (s. Maas l. c. [z. 4] 545), aber da es schon der in seiner Sprache stark durch Ennius beeinflußte Claudius Quadrigarius gebraucht (fr. 28 Peter), so darf es vermutungsweise schon für Ennius in Anspruch genommen werden (der Singular *otium* war nur mit ungraziöser Synaloephe zu brauchen). — *residesque movebit* mit scharfer Antithese (*reses* eig. 'fest am Ort verweilend'), wie 783. 820. — *movere in arma* auch Livius VIII 2, 6 (vergl. Deuticke, Jahresber. d. philol. Vereins 1899, 206), wohl aus Ennius (vergl. Stacey l. c. [z. 99] 49), zumal die Worte VII 429 f. an gleicher Versstelle und von ennianischen Reminiszenzen umgeben stehen. Auch *desuetus* scheint ennianisch zu sein, da es Livius nur in der ersten Dekade hat und zwar in ähnlichem Zusammenhang wie Vergil hier und II 509 *(desueta arma)*: vergl. Stacey l. c. 63. Aus der Benutzung überlieferter Phraseologie in diesen Worten kann sich auch die für Vergils eigne Praxis nicht gewöhnliche starke Interpunktion nach dem ersten Daktylus *(agmina)* erklären, vergl. Anhang II 4, 3. — **815** f. *iuxta sequitur iactantior Ancus, | nunc quoque iam nimium gaudens popularibus auris.* Die hier von Ancus gegebene Charakteristik *(iactatio popularis)* kennen unsere Quellen nicht (auch nicht Ennius-Lucrez III 1025 f.); sie berichten sie, wie ältere Exegeten bemerken, vielmehr von Servius Tullius (den Vergil hier übergeht, dessen Großtat er aber o. 783 gestreift hat): Dionys. Hal. IV 8, 3 ὁ Τύλλιος ἐπὶ τὸ δημαγωγεῖν καὶ θεραπεύειν τοὺς ἀπόρους τῶν πολιτῶν ἐτρέπετο. — *iuxta ... iactantior Ancus* mit spielerischen Wortanklängen. — **817** f. *vis et Tarquinios reges animamque superbam | ultoris Bruti fascesque videre receptos.* Schon im Altertum muß man geschwankt haben, ob *animamque superbam* zum vorhergehenden oder zum folgenden zu ziehen, also *Tarquinii regis anima superba* oder *anima superba ultoris Bruti* zu verbinden sei. Denn während Servius die erstere Erklärung ohne weitere Polemik mit den Worten *unus enim de Tarquiniis fuit superbus* bietet, lehnt Donatus die zweite mit den Worten *superbiae vitium Tarquinio applicatur secundum veterum fabulas, non Bruto* ausdrücklich ab; dagegen folgt der Schreiber unseres cod. M, wie seine Interpunktion (nach *reges* und *Bruti*) beweist, eben jener von Donatus zurückgewiesenen zweiten

Auffassung. Diese ist es auch, der, soviel ich sehe, sämtliche Kommentare seit der Renaissancezeit folgen, und zwar finden sie in der Verbindung *anima superba ultoris Bruti* eine Pointe: der Dichter übertrage die *superbia* von Tarquinius auf Brutus (vergl. z. B. Plüß l. c. 229f. und Conington). Aber es leuchtet ein, daß diese Auffassung falsch sein muß. Vergil kann nur meinen, um seine Worte prosaisch zu paraphrasieren: 'Brutus Tarquinii superbiam ultus est fascibus recuperatis populoque restitutis'. So faßt auch Leo, Nachr. d. Gött. Ges. 1895, 429, 3 die Stelle, wenn er den zweiten Vers als Beleg für die besondere Stellung von *que*, dem dritten Wort angehängt, anführt (s. darüber Anhang III B 3). Auch Lucan V 207 *regnaque ad ultores iterum redeuntia Brutos* hat es so verstanden, denn er paraphrasiert den éinen Vers Vergils mit éinem eignen.

6. Helden der Republik **819—46.** Periodisierung: 819—23 τετράκωλον, das zweite, dritte und vierte mit je zwei κόμματα; 824—25 τρίκωλον; 826—31 τρίκωλον mit zwei + drei + zwei κόμματα; 832—35 τετράκωλον, die κῶλα mit den Versen zusammenfallend; 836—40 δίκωλον mit zwei + vier κόμματα; 841—44 τετράκωλον, die beiden ersten mit je zwei κόμματα; 845—46 τρίκωλον.

819ff. *saevasque secures.* Die Form des acc. *securis* hat in dem cod. Gudianus saec. IX hier (gegen MPR) und VII 627 (gegen FMR) eine zu geringe Stütze, als daß sie mit O. Keller, Gramm. Aufsätze (Leipz. 1895) 314 für Vergil beglaubigt gelten könnte; aus den Sammlungen Kellers selbst 315ff. geht hervor, daß Vergil bei den Substantiven auf *-is* im acc. bald *-is* bald *-es* gebraucht; s. z. 92. 720. — Die Verbindung (vergl. 814 *saevomque securi*) belegt Ursinus als zweimaligen Versschluß des Lucrez (*fasces saevasque secures* III 996. V 1234); da *saevus* ein Lieblingswort des Ennius ist, das er zweimal in alliterierender Verbindung hat, wird die in die Gedankensphäre seines Epos passende Phrase ihm gehören, wie der Versschluß 820 *bella moventes:* Enn. a. 394 *bella moveri.* Auch der schöne, durch schwere Spondeen und Alliterationen markierte Vers **821** *ad poenam pulchra pro libertate vocabit* verdankt dem Ennius manches. *Pulcher* ist eins seiner Lieblingsworte, das er, wie aus zahlreichen Verbindungen hervorgeht, aus der Auguralsprache in die hohe Poesie herübernahm (s. z. 15). Unser 'schön' deckt den Begriff nicht immer, so wenig wie den von καλός, das z. B. bei Pindar und Simonides oft einen erhabenen Klang hat und ebenfalls in sakraler Sprache gebraucht wird; lehrreich auch Demosthenes, prooem. 54. Und wie der große athenische Patriot das καλόν so oft mit dem Begriff der ἐλευθερία identifiziert (Demosth. de cor. 63 ∼ 65. 68; 99 ∼ 100; 200 ∼ 205), so stellt Vergil hier *pulchra libertas* zusammen, denn das Wort hatte durch Augustus wieder seinen guten alten republikanischen Klang erhalten: *rempublicam .. in libertatem vindicavi* sagt er im ersten Satz seiner Inschrift. Wir werden das Ethos also am besten durch die Übersetzung 'die heilige Freiheit' treffen. *Pro libertate* füllt mit malerischem Effekt (s. Anhang VII B 2a) zwei Versfüße, es steht ebenso VIII 648 *Aeneadae in ferrum pro libertate ruebant,* wo der Zusammenhang und das in ennianischer Zeit geprägte *Aeneadae* (Plut. Flamin. 12) auf Ennius hinweisen. — **820**f. Über die Wortstellung *accipiet — vocabit* s. Anhang III A 2.

822f. *infelix, utcumque ferent ea facta minores: vincet amor patriae laudumque immensa cupido.* Die Berühmtheit der Verse (vergl. Macrob. s. IV 6, 18; Augustinus de civ. dei III 16 = V 18; Servius: *ingenti arte loquitur*) erklärt sich daraus, daß sie ein berühmtes Deklamationsthema, die heroische Tat des Brutus (auct. ad. Herenn. IV 66; Cic. parad. 12; Sen. contr. IX, 2, 9. X 3, 8; Val. Max. V 8; Quint. inst. V 11, 7), mit kunstvoller Kürze und bedeutendem Ethos zusammenfassen. Die in manchen neueren Ausgaben stehende Interpunktion (*vocabit | infelix. utcumque ferent ea facta minores, vincet* etc.) ist falsch, denn durch sie würde die Rechtmäßigkeit der Tat des Brutus in Zweifel gezogen („wie die Nachwelt diese Tat auch immer aufnehmen wird") in Widerspruch mit der gesamten antiken Tradition, die in der Auffassung dieser Stelle einig ist, vergl. außer Servius, Donatus und Macrobius l. c. besonders die echt antik gefühlte Paraphrase des Augustinus l. c.: *quod factum Vergilius posteaquam laudabiliter commemoravit, continuo clementer exhorruit. cum enim dixisset 'natosque pater nova bella moventes ad poenam pulchra pro libertate vocabit', mox deinde exclamavit et ait 'infelix; utcumque ferent ea facta minores'. quomodolibet, inquit, ea facta posteri ferant i. e. praeferant et extollant: qui filios occidit infelix est. et tamquam ad consolandum infelicem subiunxit 'vincit* (Gedächtnisfehler für *vincet*) *amor patriae laudumque immensa cupido'.* Er faßt also, mit richtiger Interpunktion (die auch cod. M hat), *ferre* nicht 'als etwas aufnehmen', sondern 'rühmen' (vergl. *prae se ferre, per ora ferre;* daß auch *ferre* allein diese Nüance hat, zeigt Heinze zu Lucr. III 42). So verstanden sind die Verse ein schönes Monument für den Dichter, der sein weiches Empfinden mit der Bewunderung für die starre Großartigkeit der alten 'fortia facta' harmonisch zu vereinigen wußte: 'unglücklich ist Brutus trotz allem Nachruhm; aber höher als sein Glück stellt er die Pflicht, die ihm als Patrioten obliegt und deren Erfüllung ihn berühmt machen wird'. Von den Neueren hat erst F. Jasper, Z. f. G.-W. 1879, 572f. diese Deutung aufgenommen. Daß der Dichter neben dem Patriotismus die 'gewaltige Ruhmbegierde' als das den Brutus zu der furchtbaren Tat treibende Motiv ohne jeden Tadel nennt, wird niemanden befremden, der sich den im antiken Empfinden fest wurzelnden Begriff der δόξα vergegenwärtigt. Wahrscheinlich wurden beide Motive auch in den erwähnten Brutus-Deklamationen verwendet; wenigstens kommen sie ebenso vor in der inhaltlich verwandten Deklamation Ovids m. XII 29f. XIII 181ff. (vergl. Sen. suas. 3): Agamemnon opfert die Tochter für die *causa publica* und die eignen *laudes.*

824 *quin — aspice. Quin* mit dem Imperativ führte Vergil aus der Umgangssprache in den hohen Stil ein, während Horaz, Properz und Tibull es meiden (Ehwald zu Ovid m. IX 383). — Daß bei den *Drusi* jeder zunächst an die Rettung Roms durch einen Angehörigen dieser gens in dem *periculosissimus annus* (Liv. XXVII 35, 5) der Schlacht am Metaurus denken mußte, zeigen Horaz IV 4, 36ff. und der Verfasser der consol. ad Liv. 451f., die grade diese Großtat eines Ahnen des Drusus preisen, sowie Ps. Manilius in seiner Nachbildung dieser Verse Vergils I 786f. *victorque necati | Livius Hasdrubalis.* Daß man daneben auch an den großen Tribunen des J. 91 dachte, dessen Schicksal in den Deklamatorenschulen behandelt wurde (auct. ad Her. IV 31, vergl. Vell.

II 13 f., Octavia 887 ff.), lehrt Lucan in seiner Nachbildung dieser Partie VI 795 *popularia nomina Drusos.* Möglich ist, daß Vergil mit der Erwähnung der Drusi der kaiserlichen Familie huldigt (vergl. Servius), denn Augustus liebte seinen Stiefsohn zärtlich und setzte große Hoffnungen auf ihn (Suet. Claud. 1). — **825** *referentem signa Camillum.* Das Faktum wird in annalistischer Überlieferung (vergl. O. Hirschfeld in der Festschr. f. Friedländer 1895, 134 ff.) wohl nur bei dem von Cerda zitierten Eutropius I 20 erwähnt: *secutus eos (Gallos) Camillus ita cecidit, ut . . . omnia quae ceperant militaria signa revocaret.* Da es von Dichtern außer Vergil auch Properz III 11, 67 hat: *nunc* (wo Augustus alle überstrahlt) *ubi Scipiadae classes, ubi signa Camilli?,* so vermutet Rothstein, daß die beiden Dichter auf das Verdienst anspielen, das sich Augustus, den man wie Camillus (Liv. V 49) als *conditor urbis* pries (Suet. Aug. 7), durch die Wiedergewinnung der im Partherkrieg verlorenen *signa*, wie man damals hoffte, erwerben sollte.

826 ff. Caesar und Pompeius. Daß diese Partie wegen des Halbverses, mit dem sie schließt (835), nachträglich eingefügt sein müßte, ist ebenso unbeweisbar wie eine andre moderne Behauptung, daß Vergil ein solches Versfragment vor Augustus nicht rezitiert haben könne (sollte er sich davor wirklich gescheut haben, so war es ja ein Leichtes, das Fehlende zu improvisieren, wie er es angeblich mit VI 165 gemacht haben soll; so las Goethe den Tasso kurz vor dem endgültigen Abschluß der Herzogin Luise vor mit freier Ergänzung einzelner noch fehlender Szenen). Vollends zurückzuweisen ist die Ansicht, daß die Rezitation dieser Verse den Kaiser verletzt haben könnte wegen des von ihm selbst gegen Antonius geführten Bürgerkriegs. Denn Caesar hat das, was Vergil seinen Ahn Anchises ihm hier anempfehlen läßt 835 f. *parce . . ., proice tela manu,* durch die Amnestie nach Thapsus wahr gemacht (Servius: *Caesarem clementem circa Pompeianos legimus*), so daß von ihm dasselbe galt, was Augustus sich im Hinblick auf seine Milde nach Naulochos und Actium zum Ruhme auslegt: *bella terra et mari civilia . . . suscepi victorque omnibus superstitibus civibus peperci* (m. Anc. 1, 13). — Rhetorische Mittel sind dem Pathos gemäß stark verwendet: Anaphern 828 f. 32; Alliterationen 830 *aggeribus — Alpinis — arce* 32 *animis adsuescite* **33** *validas in viscera vertite vires* (das *v* ist nach Varro l. l. fr. 2 p. 149 f. Wilm. ein die Stärke ausdrückender Laut: *cum dicimus vim, sonus verbi quasi validus congruit rei quam significat,* s. z. 426 und Anhang VII A) 34 f. *prior — parce — proice;* parallele Versschlüsse 832 f. *adsuescite bella — vertite vires* (s. z. 806 f. und Anhang II 3). Auf einem rhetorischen ψεῦδος beruht die 830 f. angedeutete Situation, daß Caesar sein Heer über die Alpes (maritimae) nach Italien geführt habe; daß das Motiv in den Deklamationen vorkam, zeigt Petrons carmen de bello civ. 144 ff.: vergl. Lucan I 183 *iam gelidas Caesar cursu superaverat Alpes;* auch in der 'pragmatia belli Gallici' des von Horaz s. II 5, 41 parodierten Furius scheint es so verwendet worden zu sein. Es war also ein Seitenstück zu Hannibals Alpenübergang, den Iuvenal 10, 166 als Thema der Deklamatoren erwähnt. — **826** *fulgĕre* bei Vergil nur hier, *effulgĕre* neben *fervĕre* VIII 677 (vergl. K. Wotke, Wien. Stud. VIII 1886, 144); da auf letzteren Vers ein Enniuszitat folgt, dürfen die nachweislich

archaischen Formen bei Vergil auf Nachahmung des Ennius zurückgeführt werden. — **827** *nocte teguntur* (Versschluß) ∼ IV 123 *diffugient comites et nocte tegentur opaca* in einem unregelmäßig gebauten Vers, sodaß die Phrase möglicherweise aus älterer Poesie stammt. — **832** *ne pueri ne tanta animis adsuescite bella* mit homerischem Ethos: H 279 μηκέτι παῖδε φίλω πολεμίζετε μηδὲ μάχεσθον (Heyne). Die Konstruktion *bella animis adsuescere* ist singulär; sie wird nicht als Gräzismus (εἴθισμαί τι), sondern als Ausgleich von *bellis animos adsuescere* (vergl. Hor. s. II 2, 109 *qui pluribus assuerit mentem*) + *bella animis addiscere* aufzufassen sein. Wenn bei Hor. s. I 4, 105 *insuevit pater optimus hoc me* Kießling *hoc* als Accus. faßt, den *insuesco* 'nach Analogie der Verba docendi regiere', so meint er dasselbe, drückt es nur anders aus. — **833** *validas — vires:* Ennius a. 301 *validis cum viribus.* — *viscera:* Liv. XXXII 21, 27 *tamquam non intestino et haerente in ipsis visceribus uramur bello* (Cerda). — **834** *genus qui ducis Olympo.* Die Verbindung *genus ducere* aus älterer Poesie: trag. fr. inc. 124 Ribb.[3] *a Tantalo ducat genus;* vergl. V 801 *unde genus ducis* in ennianischer Umgebung.

836—40 Besieger Griechenlands. — **836** *Capitolia ad alta* (der Plural zu beurteilen wie g. I 499 *Romana Palatia servas:* s. Anhang V). Daß diese Worte von Vergil aus älterer Poesie (Ennius) übernommen sind, machen folgende Gründe wahrscheinlich: 1) VIII 654 steht *Capitolia celsa* an gleicher Versstelle in einem Zusammenhang, der sachlich auf Ennius hinweist. 2) Die Struktur des Verses *triumphatā* ‖ *Capitoli(a)* | *ad* | *alta Corintho* ist für Vergils Praxis durchaus ungewöhnlich: sie wiederholt sich (nach Cavallin l. c. [z. 140] 25) nur noch a. II 550 *hoc dicens* ‖ *altari(a) ad* | *ipsa* | *trementem.* 3) Die Synaloephe eines auf *-ă* auslautenden Wortes im vierten Daktylus findet sich nur sehr selten und zwar an Stellen, wo Ennius als Quelle sicher oder wahrscheinlich ist (s. Anhang XI 1). — Auch *caesis insignis Achivis* weist auf ein älteres Vorbild hin, da Horaz s. II 3, 194 mit paratragodischem Pathos *servatis clarus Achivis* sagt; besonders klar (und schon von Kießling erkannt) ist dies Verhältnis in dem parodierenden Versschlusse Horaz ib. 8, 34 *moriemur inulti,* den Vergil a. II 670 ernsthaft gebraucht (vergl. das Register I unter 'Ennius').

838 ff. *eruet ille Argos Agamemnoniasque Mycenas* | *ipsumque Aeaciden, genus armipotentis Achilli,* | *ultus avos Troiae templa et temerata Minervae.* Während Hygin (bei Gell. X 16), durch den berühmten Enniusvers *aio te Aeacida* etc. (a. 186) verleitet, unter dem 'Aeaciden' Pyrrhus verstand und daraufhin Vergil eines schweren historischen Versehens beschuldigte, erkannte schon Turnebus (zitiert von Cerda), merkwürdigerweise ohne allseitige Zustimmung zu finden, daß vielmehr Perseus gemeint ist, der ein Nachkomme des Königs Pyrrhus von Epirus im vierten Glied war: Pyrrhus ∼ Antigone, deren S. Alexander ∼ mit Olympias, deren Tochter Phthia ∼ Demetrios v. Makedonien, deren S. Philipp, dessen S. Perseus. Perseus konnte sich also wie König Pyrrhus auf Pyrrhos (Neoptolemos) — Achilleus — Peleus — Aeacus zurückführen: so nennt ihn daher auch Properz IV 11, 39 *simulantem proavi pectus Achillis.* Da bei Vergil *genus* ('Nachkomme') und *armipotentis* vermutlich ennianisch sind (s. z. 500. 793) und *Aeacida* für Ennius bezeugt ist, so wäre

denkbar, daß eine dem vergilischen *Aeaciden genus armipotentis Achilli* analoge Phrase schon bei Ennius von dem Vater des Perseus, Philippos, gebraucht war, zumal Silius (der den Ennius nachweislich noch las) von diesem Philippos sagt XV 291f.: *Aeacidum sceptris proavoque tumebat Achille.* — Wenn nun also Vergil den Anchises sagen läßt, Aemilius Paulus, der Besieger des Perseus, werde Argos und Mykenae vernichten, so ist das wieder ein rhetorisches ψεῦδος, wie wir es in diesem Abschnitt wiederholt fanden, denn Mykenae ist von Argos selbst (i. J. 468/7) und Argos überhaupt nicht zerstört worden, war vielmehr unter Augustus die zweite Stadt des Peloponnes. Es läßt sich aber noch zeigen, wie Vergil zu dieser Übertreibung kam. Das Motiv, daß Mykenae und Argos den Römern Buße gezahlt haben für Trojas Zerstörung (speziell für den Gottesfrevel des Aias, aus dem auch Lykophrons Kassandra den Untergang Griechenlands prophezeit), ist den Epigrammen der Anthologie sehr geläufig, z. B. IX 102 ἡ πρὶν ἐγὼ Περσῆος ἀκρόπτολις αἰθερίοιο, ἡ πρὶν Ἰλιάδαις ἀστέρα θρεψαμένη, | αἰπολίοισιν ἔναυλον ἐρημαίοισιν ἀνεῖμαι, τίσασα Πριάμου δαίμοσιν ὀψὲ δίκας, ib. 28. 101. 103. 104, wo in gleichem Zusammenhang neben Mykenae Argos genannt ist; ein analoges Epigramm auf die Zerstörung Korinths, die Vergil in den vorhergehenden Versen erwähnte, A. P. VII 297. Diese Pointe setzte Vergil also in den epischen Stil um. — *Argōs.* Vergil kennt nur die lateinische Form (*latine Argi dicimus* Varro l. l. IX 89) während Horaz an der éinen Stelle, wo er den Namen hat, die griechische Form braucht, ebenso immer Ovid außer im dat. (abl.), wo die lateinische nicht zu umgehen war (vergl. Ehwald l. c. [z. 513f.] 16). — *Achilli.* Über die Endung s. Anhang VI 4. — *templa et temerata:* einziges Beispiel für Inversion von *et* in diesem Buch, s. M. Haupt op. I 121 und z. 448f. — *temerare* ist für uns vor Vergil (der es nur hier hat) nicht belegt, ebensowenig *intemeratus,* das er aen. II 143 u. ö. hat: es könnte also neugebildet scheinen. Da es aber Livius XXVI 13, 13 (nur an dieser Stelle) in ähnlicher Verbindung und in feierlichem Zusammenhang hat *(arae foci, deum delubra, sepulchra maiorum temerata ac violata)*, so haben möglicherweise beide es ihren Quellen entlehnt, Vergil vielleicht grade in der, archaischer Poesie angemessenen, stark alliterierenden Verbindung *templa temerare.*

841ff. Durch die in dieser letzten Versreihe besonders häufigen und starken Alliterationen (841 *te — Cato — tacitum — te — Cosse* 42 *Gracchi genus — geminos* 43 *parvo potentem* 44 *sulco Serrane serentem* 45 *fessum — Fabii* 46 *restituis rem*) soll der Leser, auch abgesehen von den wörtlichen Zitaten, das Ethos ennianischer Poesie gewinnen. Möglicherweise ist daher hier auch das ὁμοιοτέλευτον *potentem — serentem* am Schluß von 843. 44 beabsichtigt, denn Ennius hat von diesem Ornament, wenigstens in den Tragödien, reichlich Gebrauch gemacht (s. z. 468). — **841** Das persönliche Interesse des Augustus an der Heldentat des Cossus zeigt das denkwürdige Kapitel des Liv. IV 20. — *tacitum relinquere* mit persönlichem Objekt vielleicht nur Vergil (mit sächlichem z. B. Cic. ep. fam. III 8, 2). — **842** *Gracchi genus* wegen *genus* vielleicht ennianisch (s. z. 839); der Vater der Gracchen war ein berühmtes 'exemplum pietatis' (Münzer, Beitr. z. Quellenkrit. d. Plin., Berlin 1897,

326); seine Kriegstaten feierte ein Elogium auf dem Augustusforum (CIL I² p. 195). — **842f.** *geminos, duo fulmina belli, Scipiadas.* Über die Wortstellung s. z. 7f. — *fulmina belli Scipiadas* wohl unmittelbar aus Ennius, nicht erst durch Lucrez' Nachahmung III 1034 *Scipiadas belli fulmen* vermittelt: so ist auch *Romulidae* Lucr. IV 683 = Verg. a. VIII 638 ennianisch, wie die Zusammenhänge daselbst (und die Parodie des Persius 1, 31) lehren. Von dem jüngeren Africanus sagte, wie aus Horaz s. II 1, 72 geschlossen werden darf, nach Ennius' Vorgang Lucilius *Scipiadae virtus.* Ennius hat also auch den Römern ihre 'Barkas' (Κεραυνοί, μάχης πρηστῆρες) geben wollen: daß dies seine Intention war, zeigt der Enniusleser Silius XV 664, wo er den Ausdruck von einem Barkiden gebraucht: *fulmen subitum Carthaginis Hannibal.* Zu der gewaltsamen Bildung *Scipiadae* wurde Ennius gezwungen, weil der Name im nom. (voc.) sg. für ihn nur mit einer Licenz (a. 321 *Scipiŏ invicte*), in obliquen Casus und nom. acc. pl. überhaupt unbrauchbar war (vergl. Köne 36. 120f.); erst für Ovid (a. a. III 410), dann besonders für Silius ist *Scipio* vor Konsonant als Daktylus im nom. (voc). sg. verwertbar geworden. Auch das bei Varro sat. 407 überlieferte *Prusiades* trägt ennianischen Typus (vergl. Bücheler im index p. 247), während Juvenal 10, 162 mit *Bithynus . . . tyrannus* umschreibt. Nach Ennius' Vorgang hat Lucrez *Memmiadae* = *Memmio* gewagt (dann Val. Flacc. VI 107 *Caspiadae* = *Caspii*). — Auch die bei Vergil folgende Metapher *cladem Libyae* (von den Scipionen) muß durch einen verwandten Ausdruck des Ennius beeinflußt sein, denn bei Lucrez l. c. folgt *Carthaginis horror* (von den Scipionen), und Cicero parad. 12 nennt zwei Scipionen (Cn., P.) kühn *duo propugnacula belli Punici* und braucht *clades* in dieser Weise de prov. cons. 13 *has duplices militum clades* (vergl. ὄλεθρος). Die Sprache zwang Vergil, *Libyae* zu sagen statt *Africae*, was von den beiden 'Africani' ungleich wirksamer gewesen wäre; Horaz kennt diesen Zwang in den lyrischen Maßen nicht und kann daher, wo er von den Scipionen spricht, bedeutend stärkere Wirkung erzielen. So hat Vergil neben einmaligem *Africa* im nom. (IV 37 *Africa terra triumphis* mit Reminiscenz an Ennius a. 311) 15mal *Libyae* (gen., dat.), und umschreibt *Africanus* 14mal durch *Libycus*, 2mal (V 37. VIII 368) durch *Libystis* (dieses aus hellenistischer Poesie), vergl. auch Servius zu I 577. — **845** *quo fessum rapitis, Fabii? tun Maximus ille es, | unus qui nobis cunctando restituis rem?* Die anapästischen Worte *rapitis Fabii* (s. z. 290) in wirkungsvollem Gegensatz zu den das *cunctari* malenden Spondeen. — *tun* P, *tu* MR, mit analogem Schwanken 852 *haec* P *hae* MR: an beiden Stellen nimmt Ribbeck die gewähltere La. von P¹ auf, wohl mit Recht (auf *haec* nom. plur. fem. führt die gute Überlieferung Vergils auch sonst, vergl. Neue, Formenl. II³ 417). Die übrigen Fälle der Apokope in *-ne* vor Konsonant kommen nur in späten Büchern vor (je 1mal in III, 3mal in XII: *Pyrrhin conubia, tanton me, tanton placuit, mortalin decuit, talin possum*), fast stets mit Schwankungen der Hss. Da Ennius dieses πάθος der gesprochenen Rede aus seinen Tragödien und Komödien, in denen es öfters überliefert ist, auch in das Epos herübernahm (a. 370 *satin vates*), so mag seine Verwendung in vorliegendem Vers dazu bestimmt sein, dem Enniuszitat des folgenden

Verses zu präludieren. Das gilt wohl auch von dem Versschluß *ille es* mit seiner ganz singulären Aphaeresis: er bereitet gewissermaßen vor auf den der archaischen Praxis entsprechenden Schluß des folgenden Verses *restituis rem,* also dem direkten Enniuszitat. Von dem Vers *unus qui nobis cunctando restituis rem* sagt Servius aus einer gegen den Vorwurf des 'furtum' polemisierenden Quelle richtig: *sciens quasi pro exemplo hunc versum posuit:* in wörtlichen oder fast wörtlichen Zitaten ganzer Enniusverse sind ihm außer Lucrez auch die beiden Varro vorangegangen (Varr. At. bei Serv. aen. X 396; Varr. sat. 103. 542) und Ovid m. XIV 814 = f. II 487 gefolgt (vergl. auch R. Ehwald, Progr. Gotha 1892, 12). Das in MP überlieferte Präsens *restituis* hebt das Ethos und steht im Klang dem ennianischen *restituit* näher; in R ist *restitues* überliefert, was u. a. Bentleys Beifall fand, aber wohl den anderen Futura dieser Partie angeglichen ist, wenn es nicht bloß eine rein lautliche Variante zu *restituis* ist: denn Schwankungen zwischen ĭ und ĕ sind in unseren Vergilhss. ganz gewöhnlich (vergl. Schuchardt, Gramm. d. Vulgärlat. II 46 ff.). Das Zitat eines der berühmtesten Enniusverse schließt wirkungsvoll die ganze, von ennianischem Geist getragene Aufzählung der republikanischen Helden ab und leitet zu dem folgenden über: das letzte Wort gilt der res publica, d. h. dem Römertum; es folgt das Hellenentum.

7. Epilog **847—53.** In diesen Versen fand der Gegensatz der beiden, jeder in ihrer Eigenart großen und vereint dem Ziel einer Weltkultur zustrebenden Nationen monumentalen Ausdruck: der Dichter spricht, über die Situation hinausgreifend, zu seinem Volke: 851 *Romane.* Es ist die vornehmste Formulierung der Wahrheit, die Cicero de or. III 137 in die Worte kleidet: *ut virtutis a nostris sic doctrinae ab illis (Graecis) exempla petenda sunt.* Aber auch hier hat der Dichter das edle Pathos, von dem diese Verse getragen sind, konventionell stilisiert. Es ist ein — in die Form der σύγκρισις eingekleidetes — ἐγκώμιον πόλεων, speziell Ῥώμης, wie wir es von Aristides in Prosa, von Claudian (24, 130 ff.) und Rutilius Namat. (I 47 ff.) in Versen haben. Daß auch Vergil nach einem rhetorischen Schema gearbeitet hat (*est rhetoricus locus* Serv.), ergibt sich aus dem Kapitel des sog. Menander Πῶς δεῖ ἀπὸ ἐπιτηδεύσεων τὰς πόλεις ἐγκωμιάζειν (III 359 ff. Sp.). Danach zerfallen die ἐπιτηδεύσεις 1) in solche κατὰ τὰς ἐπιστήμας, nämlich Astronomie und Geometrie, Musik, Literatur, Philosophie: davon nennt Vergil 849 f. die erste, 2) in solche κατὰ τὰς τέχνας, deren vollständige Aufzählung durch eine Lücke im Text des Rhetors verloren ist, doch finden sich noch erwähnt Bildhauerkunst, Malerei, Medizin, deren erste Vergil 847 f. nennt, 3) in solche κατὰ τὰς δυνάμεις, nämlich Rhetorik und Fechtkunst, deren erstere Vergil 849 nennt. Vergil hat also aus jedem γένος ἐπιτηδεύσεων éin εἶδος ausgewählt. Der Ärger humanistischer Interpreten, daß Vergil, das eine Auge der römischen Eloquenz, hier Cicero, das zweite, zu Gunsten der Griechen verleugne, macht uns lächeln, zumal doch Cicero selbst in seiner famosen σύγκρισις zu Beginn der Tusculanen von der lateinischen Eloquenz nichts Höheres zu sagen wagt, als daß sie der griechischen 'nur um weniges oder um nichts nachstehe'. Vergl. Ps. Menander 369: man solle ein Volk loben

εἰ περὶ λόγους ἔχει ὡς τὸ Ἑλληνικόν, εἴτε νόμιμον ὡς τὰ Ἰταλικόν. — Es folgt im Gegensatz zum βίος θεωρητικός der Hellenen der βίος πρακτικός der Römer. Die drei Verse auf Rom 851—53 enthalten das, was Aristides l. c. weitläufig ausführt: 1) *Tu regere populos memento:* Aristides bemerkt § 40ff., daß die Fähigkeit des ἄρχειν den Griechen gefehlt habe und eine 'Erfindung' der Römer sei (vergl. z. B. 51 οὔπω πρὸ ὑμῶν ἦν τὸ ἄρχειν εἰδέναι· εἰ γὰρ ἦν, ἐν τοῖς Ἕλλησιν ἦν ἄν, οἳ πλεῖστον δήπου τῶν γε ἄλλων σοφίᾳ διήνεγκαν· ἀλλὰ καὶ τοῦτο ὑμέτερόν ἐστιν εὕρημα); eine τέχνη nennt er das § 58 wie Vergil eine *ars.* — 2) *Pacique imponere morem,* so unsere Hss. und der z. 105 zitierte Cento (saec. IV) 440; *pacis* — *morem* Servius, was er *leges paces* erklärt. Aber die Richtigkeit unserer Überlieferung wird durch Aristides 92ff. garantiert: dort spricht er von den Segnungen der Ordnung und Sitte, die nun, da der Friede gesichert sei (vergl. 70ff.), im ganzen Reiche herrschten. Was Vergil *mos* nennt, ist dem Griechen κόσμος und τάξις: 97 πᾶσα ἡ οἰκουμένη εἰς κόσμον τέτραπται, 101 διαίτῃ καὶ τάξει πάντα ἡμερώσαντες 103 πρὸ μὲν τῆς ὑμετέρας ἀρχῆς ἄνω καὶ κάτω συνετετάρακτο (τὰ πράγματα) καὶ εἰκῇ ἐφέρετο· ἐπιστάντων δὲ ὑμῶν ταραχαὶ καὶ στάσεις ἔληξαν, τάξις δὲ πάντων καὶ φῶς λαμπρὸν εἰσῆλθε βίου καὶ πολιτείας, νόμοι δὲ ἐξεφάνησαν καὶ θεῶν βωμοὶ πίστιν ἔλαβον. Diese Segnungen friedlicher Gesittung brachte der zerfahrenen Welt die Kaiserzeit, vor allem Augustus selbst, den griechische Inschriften deshalb preisen, so die von Priene (Ath. Mitt. XXIV 1899, 288ff.) z. B. τὸν Σεβαστόν, ὃν εἰς εὐεργεσίαν ἀνθρώπων ἐπλήρωσεν ἀρετῆς (ἡ Πρόνοια), ὥσπερ ἡμῖν καὶ τοῖς μεθ' ἡμᾶς σωτῆρα πέμψασα τὸν παύσαντα μὲν πόλεμον, κοσμήσαντα δὲ πάντα, und bald nachher Philo leg. ad Gaium 21, z. B. οὗτος ὁ τὴν ἀταξίαν εἰς τάξιν ἀγαγών, ὁ εἰρηνοφύλαξ. Wenn also schon Cicero Tusc. l. c. 2 den Griechen entgegenhalten konnte: *mores nos profecto melius tuemur,* wie viel wahrer Vergil; erlebte er doch die soziale Tätigkeit des Augustus, die auch Horaz — ebenfalls mit Seitenblicken auf die Griechen — preist (III 6 und 24). An Augustus denkt also auch Vergil, wie er in gleichem Sinne I 264 den Jupiter von Aeneas, dem in die Vergangenheit projizierten Ebenbild des Augustus, prophezeien läßt: *mores viris ponet.* — 3) *Parcere subiectis et debellare superbos.* Auch diesen τόπος hat Aristides § 96: 'in der Herrschaft über die unterworfenen Völker laßt ihr Schonung (φειδώ) walten, bei den Barbaren, die wie unbändige Pferde oft wider den Stachel löken, zieht ihr die Zügel straffer an', oder, wie er es an einer früheren Stelle formuliert (§ 66): 'bei den Römern vereinigen sich κράτος ἀρχῆς mit φιλανθρωπία' (ähnlich Menander p. 374). Als politische Maxime muß dieser Grundsatz in der jungstoischen Staatsmoral aufgestellt worden sein, da ihn Cicero de off. I 34f., sicher mit Benutzung einer griechischen Quelle, unter den *iura belli* behandelt. Nun aber haben die Römer diese Maxime ihrer Politik zugrunde gelegt, längst bevor die Philosophie auf ihr Tun und Lassen Einfluß erhielt. Also ist die Theorie der jüngeren Stoiker, die ja überhaupt im römischen Staat wurzelte, aus der realen Praxis der römischen Politik abgeleitet worden und hat dann, wie bei der Wechselwirkung von Philosophie und Rhetorik begreiflich ist, in

der schulmäßigen Behandlung politischer Themata einen festen Platz erhalten. Längst vor Aristides hat Livius XXX 42, 17 den Gedanken, *pop. R. plus paene parcendo victis quam vincendo imperium auxisse* bereits als einen festen und, wie bei Vergil, antithetisch zugespitzten übernommen; Caesar hat ihn Kelten und Germanen gegenüber praktisch gehandhabt, Augustus ihn als Grundsatz auch ausgesprochen (mon. Anc. c. 1 *externas gentes quibus tuto ignosci potuit conservare quam excidere malui*) und die Dichter seiner Zeit schwelgen darin (Horaz c. saec. 51, Properz II 16, 41f. III 22, 21f., Ovid f. II 143. am. I 2, 52; diese Stellen bei Cerda). — Fassen wir alles zusammen, so sehen wir, daß Vergil weder als erster noch als einziger typische Gedanken in ein rhetorisches Schema eingekleidet hat. Aber wie in dem gleichfalls nach rhetorischem Schema gearbeiteten ἐγκώμιον Ἰταλίας der Georgica (vergl. Servius zu II 136 *incipit laus Italiae, quam exequitur secundum praecepta rhetorica*), so ist auch hier die in ihrer Kürze majestätische Diktion und das edle, diese Verse durchdringende Gefühl ganz sein Eigentum. Darum verdient die Stelle die Bewunderung, die sie zu allen Zeiten gefunden hat: „Vergil hat — sagt F. Gregorovius, Gesch. d. Stadt Rom im Mittelalter I[4] (Stuttg. 1886) 8f. — das hohe Bewußtsein von der weltbürgerlichen monarchischen Mission der Römer in den unsterblichen Versen ausgesprochen *tu regere* etc. Dieser großartige Spruch, welcher die Natur und die Aufgabe Roms vollkommen ausdrückt, prägte sich tief in die Menschheit ein; ein Abglanz von ihm ist der mittelalterliche Kaiserspruch 'Roma Caput Mundi Regit Orbis Frena Rotundi'." H. v. Treitschke (Hist. u. pol. Aufsätze[5] 105) findet in diesen Versen mit Recht „die historische Rechtfertigung des Kaiserreichs", an dessen Begründung und Erhaltung beide Nationen mit den ihnen von der Natur verliehenen Gaben gearbeitet haben, der Römer real zum Segen des Staates, der Grieche ideal zum Segen der Kultur.

Auch formell sorgt der Dichter dafür, dieser Glanzstelle das prächtigste Kolorit zu geben, das ihm die Rhetorik zur Verfügung stellte. Er kleidet den ganzen Gedanken in die Form eines antithetischen Enthymems (argumentum ex contrario): der Vordersatz (847—50) enthält das contrarium, der Nachsatz (851—53) das argumentum. Die Satzglieder sind, wie es sich für den panegyrischen Stil gehört (s. o. S. 315 und Anhang II 3), parallel gebaut mit gelegentlichen Homoioteleuta, und zwar sowohl im Vordersatz: *excudent spirantia aera* ∾ *ducent vivos voltus* ∾ *orabunt causas* ∾ *describent caeli meatus* ∾ *dicent surgentia sidera*, als im Nachsatz: *regere imperio populos* ∾ *imponere paci morem, parcere subiectis* ∾ *debellare superbos*. Dazu die Alliterationen *vivos — voltus, causas melius caelique meatus* (Schema abab), *describent — surgentia sidera dicent* (Schema abba), *subiectis — superbos*. Über die gewählte Stellung der Worte *excudent — orabunt — describent — dicent* s. Anhang III A 2.

847f. *excudent* und die folgenden Futura mit Zusammenfließen des temporalen und modalen Elements dieser Form. — Erzarbeiten stehen als die wertvolleren voran, vergl. Livius XXXVIII 9, 13 *signa aenea marmoreaque*. Seneca ep. 85, 40 *non ex ebore tantum Phidias sciebat facere simulacra, faciebat ex aere; si marmor illi, si adhuc viliorem*

materiam obtulisses, fecisset quale ex illa fieri optimum posset. Properz III 21, 30 nennt den Marmor überhaupt nicht. Vergil dachte bei den 'hauchenden Erzbildern' wohl an Lysipp (Prop. III 9, 9 *gloria Lysippo est animosa effingere signa*), wie bei den 'lebenden Marmorstatuen' an Praxiteles (Plinius n. h. XXXIV 69 d. h. Varro: *Praxiteles marmore felicior, ideo et clarior fuit*). — *credo equidem* MR, *cedo equidem* P. Die von Ribbeck[2] aufgenommene La. von P[1] ist eine falsche Reminiszenz an II 704. XII 818; *credo equidem* (über die Synaloephe s. Anhang XI 2B 4) hat das Ethos des griechischen οἶμαι μὲν οἶμαι. — *vivos voltus.* 'Lebenswahr' heißt *vividus* (ζωτικός), z. B. Prop. II 31, 8; abgesehen davon, daß dieses Wort im Hexameter nur im neutr. pl. zu brauchen war, wird durch *vivus* im Sinn der bekannten Epigramme der Anthologie die bloße Metapher zu sinnlicher Realität erhoben. — **849** f. *caelique meatus describent radio et surgentia sidera dicent.* Mit den *caeli meatus* (der Ausdruck nach Lucr. I 128 vergl. V 76: *solis lunaeque meatus*) meint Vergil die Bahn der Sonne durch den Zodiacus (Henry 439f.), wobei er besonders an Eudoxos gedacht haben wird, dessen Sphaera er auch b. 3, 41 nennt (*descripsit radio totum qui gentibus orbem*). Daneben nennt er Auf- (und Nieder)-gang der Gestirne (*sidera dicere* nach ἀστρολογεῖν). Beides behandelt er hintereinander g. I 231 ff. — **851** *regere imperio* = Lucr. V 1128 an gleicher Versstelle (Forbiger); wegen des Begriffs wohl ennianisch. — *Romanus* führt Cic. de or. III 168 als typisches Beispiel der Synekdoche (*ex toto pars*) aus Ennius an, aus dem es auch Livius nach seinen durch Ennius stilistisch beeinflußten Vorlagen oft bewahrt. Wie hier Vergil seinen Vers mit *Romane memento,* so schließt Horaz s. I 4, 85 einen den epischen Stil parodierenden mit *Romane caveto:* also liegt sehr wahrscheinlich ein gemeinsames ennianisches Original zugrunde (mit *memento* parodiert Horaz auch s. II 4, 12. 89. 5, 52). — **852** *haec tibi erunt* mit ungefälliger, aber durch Enklisis gemildeter Synaloephe, s. Anhang XI 2B 5. — **853** *debellare,* ein Lieblingswort des Livius, vor der augusteischen Zeit nicht belegt (Ladewig 6).

8. Die Marceller (**854—86** *munere*). Nach dem überleitenden 854 in drei Absätzen: a) Der alte Marcellus 855—59 (855—56 δίκωλον; 857—59 τρίκωλον), b) Übergang zum jungen Marcellus 860—66 (δίκωλον, das zweite mit drei κόμματα; τετράκωλον, dessen κῶλα mit den Versen zusammenfallen, das zweite und dritte mit je zwei κόμματα), c) Der junge Marcellus 867—86 (867 μονόκωλον; 868—71 τρίκωλον, das zweite und dritte mit je zwei κόμματα; 872—74 τρίκωλον; 875—77 δίκωλον; 878—81 τρίκωλον, das erste mit drei, das dritte mit zwei κόμματα; 882—83 τρίκωλον; 883—86 τετράκωλον).

Gewöhnlich wird angenommen, daß die nun folgende Episode von Vergil erst nachträglich hinzugefügt sei, als der Tod des Marcellus (Herbst 23) ihn veranlaßt habe, diese *breves et infaustos p. R. amores* (Tac. a. II 41) und sein Geschlecht zu verherrlichen. Das kann aus folgenden Gründen nicht für wahrscheinlich gelten. 1) Das einzige Argument dieser Kombination, die äußerliche Abtrennung der Episode von dem Vorhergehenden, ist nicht zwingend (vergl. darüber auch Cima l. c. [o. S. 308] 11f.): Vergil konnte mit gutem Grund diese in einen λόγος ἐπιτάφιος mündende Episode, in der das threnetische Element überwiegt, von der

vorhergehenden, auf einen enkomiastischen Ton gestimmten Partie abtrennen. Auch Donatus der, weil ihm die rhetorische Praxis noch geläufig war, grade in solchen Dingen Gehör verdient (s. o. S. 306), führt als Grund für die Absonderung rhetorische οἰκονομία an. 2) Wie die rhetorischen Geschichtsschreiber ihre Bücher gern mit der Schilderung des Todes einer Hauptperson schließen, so liebt auch Vergil ein derartiges tragisches Finale: II Tod der Creusa, III des Anchises, IV der Dido, V des Palinurus, XI des Mezentius, XII des Turnus. Servius, der das zu III 718 notiert, fügt richtig hinzu: *in sexto Marcelli citum deflet interitum.* 3) Die Familie der Marcelli zu nennen, war vermutlich von vornherein Absicht Vergils, da auch Cicero (in Pis. 58. de off. I 61) und Horaz (c. I 12, 45) ihrer in ähnlichen Aufzählungen gedenken. 4) Im Vorhergehenden sind die beiden ersten, die die *opima spolia* erbeuteten, genannt (Romulus, Cossus); daß also auch den dritten und letzten in der Reihe (855 *spoliis Marcellus opimis,* 859 *tertia arma*), den alten Marcellus, eine Heldengestalt älterer Poesie, zu nennen von Anfang an beabsichtigt war, ist um so wahrscheinlicher, als man sich für diese seine Tat grade zu Vergils Zeit besonders interessierte (s. u. z. 859). Aus diesen Gründen muß als wahrscheinlich gelten, daß die Absonderung dieser Episode von vornherein geplant war, d. h. also, daß die ganze 'Heldenschau' erst nach Marcellus' Tod verfaßt worden ist (vergl. Rh. Mus. LIV 1899, 471, 1).

856 ff. Hier, wo die durch 847 ff. unterbrochene historische Partie fortgesetzt wird, tritt sofort wieder ennianische μίμησις ein. *Victorque viros* mit ennianischem Kolorit, da Ennius *victor* und *vincere* oft, *vir* einmal in alliterierenden Verbindungen hat. — *rem Romanam* Ennius a. 455 an gleicher Versstelle (Cerda). — Mit *tumultu* schließen Ennius selbst (a. 311) und Lucrez III 834 (vergl. V 1336) einen von ihm sicher nach ennianischem Vorbild gedichteten Vers (das beweist Lucrez' Übereinstimmung mit einem Gedanken des Livius), und zwar steht es bei beiden, wie bei Vergil (*turbante tumultu*), in alliterierender Verbindung (*terra tumultu* Enn., *trepido—tumultu* Lucr.); vermutlich hat daher Ennius, wie Vergil hier, das Wort auch grade vom *tumultus Gallicus* gebraucht, für den es ja typisch war (Cic. Phil. 8, 1). — Auch *sistet* darf in der Verbindung *rem Romanam sistere* für die alte Sprache in Anspruch genommen werden, da in dem (von Conington zitierten) Edikt des Augustus bei Sueton 28 *ita mihi salvam ac sospitem rem p. sistere in sua sede liceat* Wortwahl und Alliteration deutliche Nachahmung der alten Sprache verrät. — Dagegen ist *supereminere* vor Vergil nicht nachweisbar (bei ihm noch I 501 *deas supereminet omnis* X 765 *umero s. undas*). Ähnliche mehr oder weniger feste Komposita mit *super-*, die Vergil teils überhaupt allein, teils als erster hat, sind *super imminere, s. occupare, supervolare* (éin Wort: Phaedrus f. 126, 9 *sŭpervolans* am Versschluß), *s. volitare.* Statius s. III 2, 47 *supernatet undas* empfand dies Kompositum einheitlich, denn ein Versschluß von der Art *super natat undas* (⏑ – | ⏑ ⏑ | – ⏓) würde der Praxis wenigstens der Silven (3321 Hexameter) widersprechen (die Thebais und Achilleis habe ich darauf nicht geprüft). — **857** f. *hic rem Romanam magno turbante tumultu | sistet eques, sternet Poenos Gallumque rebellem.* Die meisten Editoren interpungieren nach *sistet.* Aber die Verbindung *sistet eques* ist zunächst die

sachlich wahrscheinlichere. Denn die Reiterei hat, wie Conington bemerkt, bei Nola nur Hilfsdienste geleistet (Liv. XXIII 16), während bei Clastidium ein Reitergefecht stattfand, das grade als solches unvergeßlich blieb (Plut. Marc. 7). Dies sachliche Moment wird durch zwei formale bestätigt. 1) Die markanten Caesuren des Verses (ebenso 856) würden durch die Interpunktion nach dem ersten Trochaeus nicht mit gleicher Stärke hervortreten. 2) Diese Interpunktion ist überhaupt recht unbeliebt, s. Anhang II 4. Richtig ist daher in unseren Hss. FMP nach *eques* interpungiert; für M notiert es Ribbeck, für P Henry 445, für F liegt das Facsimile vor; nur für die vierte der hier vorhandenen alten Hss., den cod. R, fehlt eine Nachricht. — *rebellis* ist wohl zuerst hier überliefert, doch ist *rebellio* älter belegt. Es heißt ganz eigentlich 'den Krieg erneuernd' wie XII 185f. *nec post arma ulla rebelles | Aeneadae referent.* Auch Properz IV 10, 39ff. denkt sich den Krieg des J. 222 v. Chr. als Erneuerung des ersten Gallierkrieges (vergl. Rothstein), ebenso Silius V 107ff.

859 *tertiaque arma patri suspendet capta Quirino.* An diesen Vers knüpfte sich ein ζήτημα wegen der singulären Tradition, daß Marcellus die *opima spolia* dem Quirinus, und nicht dem Jupiter Feretrius dargebracht habe. Keine der alten und modernen λύσεις befriedigt, aber eine der von Servius erwähnten führt auf den richtigen Weg (die sachlichen Irrtümer, die er in das Liviuszitat, wie wir sehen werden, hineintrug, setze ich in Klammern): *possumus et, quod est melius, secundum legem Numae hunc locum accipere qui praecepit prima opima spolia Iovi Feretrio debere suspendi (quod iam Romulus fecerat), secunda Marti (quod Cossus fecit), tertia Quirino (quod fecit Marcellus) ... Varie de hoc loco tractant commentatores Numae legis immemores, cuius facit mentionem et Livius.* Da Livius weder bei Romulus (I 10) noch bei Cossus (IV 19f.) von dieser *lex Numae* spricht, so muß er es im XX. Buch getan haben, da er in diesem über die Erbeutung der *opima spolia* durch Marcellus handelte (periocha l. XX: *M. Claudius Marcellus cos. occiso Gallorum Insubrium duce Viridomaro opima spolia retulit*). Das bestätigt der von Livius abhängige Plutarch Marc. 8. Nachdem er berichtet hat, daß Marcellus die Spolien wie Romulus und Cossus dem Jupiter Feretrius dargebracht habe, fährt er fort: „Freilich soll Numa in seinen Memoiren von ersten, zweiten und dritten Spolien sprechen und befehlen, die ersten dem Jupiter Feretrius, die zweiten dem Mars, die dritten dem Quirinus zu weihen, worauf Prämien von 300, 200, 100 Aß ständen. Meist versteht man aber unter 'opima spolia' nur diejenigen, die der Feldherr in der Schlacht zuerst von dem feindlichen Feldherrn erbeutete.“ Aus einem z. T. zerstörten Bericht des Festus 189 ergibt sich sicher, daß auch Varro den Begriff behandelte: er berief sich zum Beweis dafür, daß die *opima spolia* auch von gemeinen Soldaten erbeutet werden könnten und nicht bloß dem Jupiter Feretrius dargebracht würden, auf die Pontifikalbücher, in denen über erste, zweite und dritte Spolien Vorschriften gegeben waren analog denen, die Plutarch nennt. Aus diesen Zeugnissen ergibt sich mithin folgendes. Nach der gewöhnlichen Vorstellung konnte nur derjenige römische Feldherr, der in offener Schlacht den feindlichen Feldherrn getötet und der Rüstung

beraubt hatte, auf die Ehre der *opima spolia* Anspruch erheben, die dann im Tempel des Jupiter Feretrius aufgehängt wurden; dieser Ehre waren nur Romulus, Cossus und Marcellus teilhaftig geworden. Nach einer anderen Tradition, die auf ein Gesetz des Numa zurückgeführt wurde, war die Ehre nicht in diese engen Grenzen eingeschlossen, sondern die drei ersten Soldaten, die je einen Feind spoliierten, brachten die drei Spolien der Reihe nach dem Jupiter Feretrius, dem Mars und dem Quirinus dar. Dieses sog. Gesetz des Numa, das die aus dem Verzeichnis der feriae publicae, der ältesten römischen Urkunde, bekannte Göttertrias Jupiter, Mars, Quirinus nennt — vergl. Wissowa, Religion und Kultus der Römer 16ff. —, ist gewiß viel älter als die Legende, nach der Romulus die ersten Spolien gewann; die ausschließliche Darbringung der vom Feldherrn dem Feldherrn abgenommenen Spolien an Jupiter Feretrius war also vermutlich eine Beschränkung des älteren, weitergehenden Brauchs. Die Kontamination beider Versionen hat nun zu der Fassung geführt, daß Marcellus als dritter dem Quirinus die Spolien dargebracht habe. Diese Fassung hat Vergil und sie erklärt der Gewährsmann des Servius, indem er zwar die Vorstellung, die Vergil sich machte, richtig deutet, aber sachlich ebenso irrt, wie Vergil selbst. Da nun Livius, wie Plutarch trotz seiner Kürzung beweist, über beide Versionen genau gehandelt haben muß, so ist zu vermuten, daß er dadurch der über diese Sache herrschenden Verwirrung entgegentreten wollte: aus der annalistischen Überlieferung also, gegen die Livius polemisierte, wird Vergil die falsche Tradition entnommen haben. Properz IV 10 behandelt das Thema in der gewöhnlichen Fassung und zeigt, wie beliebt es in augusteischer Zeit war. — *patri* ... *Quirino* mit ennianischem Kolorit (a. 121 *Quirine pater*).

860ff. Die Spondeen in 860 kündigen das schwermütige Ethos der nun folgenden Episode wirkungsvoll an. — *atque hic* s. z. 162. — *unā namque*: über die Inversion der Partikel s. Anhang III B 3. — **861** *egregius* 'sich aus der Masse (vergl. 706. 865) heraushebend', ἐξαίρετος. — **865** Über das Schwanken der Hss. zwischen *qui strepitus* und *quis str.* s. z. 561. — Das in unserer Überlieferung erst seit Cicero auftretende *circa* kommt als Adverb wohl nur noch VII 535 vor, hier wie dort zur Vermeidung des gleichen Auslauts *(circa comitum, virum circa),* wie bei Properz IV 6, 6 *focum circa* und Ovid a. a. III 274 *augustum circa*: vergl. Wölfflin, Arch. f. Lex. V 294, VII 302; als Präposition hat Vergil *circa* wohl nur g. III 146. IV 75. — *quantum instar in ipso. Instar,* ein Wort, über das Probus z. d. St. handelte (Servius), bedeutet (vergl. Henry 448f., Wölfflin, Arch. f. lat. Lex. II 1885, 581ff.) zunächst das 'Stehen' *(instare)* der Wagschalen beim Gleichgewicht, und wird daher bis auf Horaz nur von Größenverhältnissen gebraucht (Vergil a. II 15 *instar montis equum aedificant* u. ö.); Horaz hat es zuerst zur Bezeichnung der Wesensgleichheit (IV 5, 6 *instar veris*). Demgemäß wird es regulär mit dem Genitiv desjenigen Begriffs verbunden, der dem andren das Gleichgewicht hält. Dieser Kasus wird hier ungewöhnlich durch ein pronominales Attribut *(quantum)* vertreten, wodurch *quantum instar* in formale Parallele (s. Anhang II 3) zu dem vorausgehenden *qui strepitus* tritt. Die Vorstellung ist echt römisch: 'quantum in eo inest ponderis

atque amplitudinis' würde man die Worte paraphrasieren (schwach Silius VIII 406 *indole, pro, quanta iuvenis*); Livius III 12, 6 sagt mit einem Ausdruck derselben Sphäre: *iuvenis egregius .. maximum momentum rerum eius civitatis;* griechisch würde es mit verwandter Metapher ἀξίωμα heißen. — **866** *nox atra caput tristi circumvolat umbra:* nach älterem Vorbild wegen der Übereinstimmung mit Horaz s. II 1, 58 (vergl. über die Art dieses Schlusses o. S. 324): *mors atris circumvolat umbris (sc. me).* Das Bild ist griechischer Poesie geläufig, vergl. A. P. VII 713 (Antipatros) 3f. μελαίνης νυκτὸς ὑπὸ σκιερῇ κωλύεται πτέρυγι (den Schluß dieses Epigramms übersetzte Lucrez IV 181f.); *Nox .. volabit* hat schon Ennius a. 416. — **867** *lacrimis ingressus obortis:* vergl. III 492 *lacrimis adfabar obortis* XI 41 *lacrimis ita fatus obortis.* Da *lacrimae obortae* auch Livius I 58, 7 hat, darf die Phrase mit Stacey l. c. (zu 99) 43f. als ennianisch bezeichnet werden. Absolut gebrauchtes *ingredi (sc. dicere)* scheint dagegen vor Vergil (auch IV 107) nicht nachweisbar.

868ff. Ἐπικήδειον Μαρκέλλου. Augustus hat seinem geliebten Neffen und Schwiegersohn die Grabrede gehalten: Dio Cass. LIII 30 αὐτὸν ὁ Αὔγουστος δημοσίᾳ τε ἔθαψεν ἐπαινέσας ὥσπερ εἴθιστο καὶ ἐς τὸ μνημεῖον ὃ ᾠκοδομεῖτο κατέθετο. Daß Vergil diese Rede kannte, ist anzunehmen; ob er Gedanken aus ihr verwertete (wie der Verfasser der consolatio ad Liviam aus der von Augustus auf Drusus gehaltenen: vergl. Vers 211f.), wissen wir nicht, aber die typischen Züge des λόγος ἐπιτάφιος waren für ihn wie für Augustus verbindlich. So hatte Augustus in jener Rede den berühmten Ahn des jungen Marcellus aus dem hannibalischen Krieg gepriesen (Plut. Marc. 30, comp. Pelop. et Marc. 1), ein τόπος, den Vergil in den vorhergehenden Versen 855ff. verselbständigt hat; so hatte Augustus ferner die *immatura mors* des Jünglings beklagt (schol. Dan. zu aen. I 712), ein τόπος, den Vergil 869f. bringt. Das vorliegende epicedion ist das älteste uns bekannte, das nach den Vorschriften der rhetorischen τέχνη gearbeitet ist, denn die etwas älteren Oden des Horaz (I 24. II 9) sind von der Rhetorik noch wenig beeinflußt und bewegen sich mehr in einem Stile, den wir für die pindarischen θρῆνοι voraussetzen dürfen (vergl. Vollmer, Statius silvae p. 316f.). Für die Analyse werden wir am besten wieder wie oben (S. 327), das Schema des sog. Menandros zugrunde legen und gelegentlich die nach der τέχνη gearbeitete Rede des Aristides auf Eteoneus (31) sowie metrische Grabinschriften heranziehen, die seit früher Zeit mit den prosaischen λόγοι ἐπιτάφιοι in Wechselwirkung standen. 1) **868—71** Die Götter und das Schicksal werden ihn der Erde nicht lange gönnen, vergl. Menand. III 435, 9 Sp. χρὴ ἐν τούτοις τοῖς λόγοις εὐθὺς σχετλιάζειν ἐν ἀρχῇ πρὸς δαίμονας καὶ πρὸς μοῖραν ἄδικον. Dieser τόπος über den βάσκανος δαίμων, die *di invidi,* die *invida fati lex* ist auf den Grabschriften stehend, vergl. 345. 348. 569. 579 Kaibel, 54. 59. 69. 386. 596 Bücheler; s. auch E. Schwartz, Coniectanea (Rostock 1889) 10f. In den Worten 'das Geschick wird ihn der Erde bloß zeigen' liegt der Gedanke, daß die Götter ihn als einen der Ihrigen wieder zu sich genommen haben: πολιτεύεται μετὰ θεῶν Menand. 421, 16. — 2) **872—74** Das große Gefolge beim Leichenbegängnis: Menand. 436, 11 εἶτα διαγράψεις τὴν ἐκφοράν, τὴν σύνοδον τῆς πόλεως, vergl. carm. epigr. 69. 379.

422 Büch. Auch die besondere Einkleidung, die diesem locus communis hier gegeben wird (die Klagerufe auf dem Marsfeld und die Personifikation des am Grabe vorbeifließenden Tiberstroms), scheint konventionell zu sein, da sie sich ganz ähnlich bei dem Verfasser der consolatio ad Liviam 217 ff. findet und zwar in einer Art, die eine Abhängigkeit von vorliegender Stelle sehr unwahrscheinlich macht, wie überhaupt der Einfluß der Aeneis auf dieses Gedicht noch sehr gering ist. — 3) **875—77** Die Hoffnungen, die Staat und Familie auf ihn gesetzt haben. Der Gedanke, ὅτι μεγάλας παρέσχεν τὰς ἐλπίδας war typisch für den Epitaphios auf einen Knaben (*puer* sagt Vergil 875. 82 von dem schon Zwanzigjährigen, vergl. Cic. de leg. Man. 90. Catull 12, 9), von dem es keine oder wenig 'facta' zu loben gab; so erwähnt diesen τόπος z. B. Menand. 420, 2 κρείττους εἶχον ἐν τούτῳ τὰς ἐλπίδας οἱ τρέφοντες 436, 5 οἷος ἂν περὶ τὴν πόλιν ἐγένετο, οἷον ἂν παρέσχεν ἑαυτὸν εἰς φιλοτιμίαν. Servius zu 875 *rhetorice spem laudat in puero, quia facta non invenit. est autem Ciceronis in dialogo Fannio* (?) '*causa difficilis laudare puerum, non enim res laudanda sed spes est*'. Vergl. carm. epigr. 422. 1232, Aristides l. c. 1. 11, und andere Beispiele bei Leo zum Culex p. 23. Den Gedanken kleidet Vergil in die Form einer σύγκρισις (*nec Romula quondam | ullo se tantum tellus iactabit alumno),* die wie in jedem εἶδος des γένος πανηγυρικόν auch für den Epitaphios typisch war (Menand. 420, 31 ff.). — 4) **878—81** a) Seine φύσις: Menand. 420, 12 τεμεῖς δὲ τὴν φύσιν δίχα, εἴς τε τὸ τοῦ σώματος κάλλος, ὅπερ πρῶτον ἐρεῖς (diesen, wie aus Pindar O. 9, 65. 94. J. 6 [7], 22 zu erschließen, in frühe Zeit zurückgehenden τόπος hatte Vergil 861 mit *egregium forma iuvenem* vorausgenommen), εἴς τε τὴν τῆς ψυχῆς εὐφυίαν, z. B. ὅτι δίκαιον παρεῖχεν ἑαυτόν, φιλάνθρωπον, ὁμιλητικόν, ἥμερον: dafür setzt Vergil die spezifisch römischen Tugenden: *pietas* und *fides*. Marcellus' *pietas* — über den Begriff s. M. Haupt bei Belger 149 — rühmt Properz III 18, 14 wie in gleichem Zusammenhang die des Drusus der Verfasser der consolatio ad Liviam 84. b) Seine πράξεις: Menand. 420, 19 τὸ δὲ μέγιστον κεφάλαιον τῶν ἐγκωμιαστικῶν εἰσιν αἱ πράξεις. Hierüber war wenig zu sagen (s. o.), das Wenige wird hier gesagt, soweit es für die Situation brauchbar war (daher fehlen die berühmten Spiele, die er als Aedil in seinem Todesjahr 23 gab): Tapferkeit als *pedes* und *eques,* die Marcellus, wenigstens nach einem Epigramm seines Lehrers Krinagoras (A. P. VI 161), im kantabrischen Krieg (27/6 v. Chr.) wirklich bewiesen hatte. Das Alter auch dieses τόπος zeigt wieder Pindar P. 2, 64 ff. φαμὶ καὶ σὲ τὰν ἀπείρονα δόξαν εὑρεῖν τὰ μὲν ἐν ἱπποσόαισιν ἄνδρεσσι μαρνάμενον τὰ δ' ἐν πεζομάχοισι. Zur Zeit des Augustus galt Tüchtigkeit im Reiten besonders viel (Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. 1901, 263, 1): wohl deshalb wird dies in einem eignen Vers (881) besonders hervorgehoben. Wenn der Rhetor hinzufügt οὐκ ἀφέξῃ δὲ τοῦ καὶ ἐν ἑκάστῃ πράξει θρῆνον ἐπεμβαλεῖν, so entspricht dem bei Vergil *heu.* — 5) **882** f. Threnos: Menand. 421, 10 ἐπὶ τούτοις πάλιν κεφάλαιον θήσεις τὸν θρῆνον ... οἶκτον κινῶν (*miserande* 882). — 6) **883—86** Ehrungen: Menand. 421, 32 εἶτα ἐπαινέσεις τὸ γένος ὅτι οὐκ ἠμέλησαν τῆς κηδεύσεως οὐδὲ τῆς κατασκευῆς τοῦ μνήματος (den *tumulus* hatte Vergil schon 874 erwähnt). Diesen locus communis paßt Vergil in

eigentümlicher Art der Situation an. Statt nämlich den Anchises sagen zu lassen, 'ihm werden Blumen aufs Grab gestreut werden', läßt er ihn diesen Liebesdienst schon jetzt im voraus selbst vollziehen. Da das Motiv hier doch recht gezwungen ist, so wird es nicht Vergils Erfindung sein: tatsächlich scheint die Bewillkommnung eines hohen Toten durch Blumenspenden seitens der Seligen des Elysiums in hellenistischer Poesie üblich gewesen zu sein, wie aus der Einkleidung, die Statius s. V 1, 255 ff. dem Motiv gibt, wohl geschlossen werden darf: die Heroinen werden der Priscilla entgegenkommen *sertaque et Elysios animae praesternere flores* (vergl. ib. V 3, 285).

Die Form ist also, wie die des Panegyricus auf Augustus (791 ff.), durchaus konventionell, ohne daß durch diese Stilisierung die Wärme und Wahrheit des Gefühls besondere Einbuße erlitte: die Kunst des Dichters weiß auch Gemeinplätze zu adeln (das zeigt selbst eines Pindars Praxis), und so steht Vergils epicedion ungleich höher, als das bei gleichem Anlaß verfaßte Dutzendgedicht des Properz III 18. So hat der éine schwermütige Vers *ostendent terris* etc. den ernsten Sinn des Tacitus, der öfters auf ihn anspielt, mächtig gepackt, und das Ganze hat gleich bei der ersten Rezitation an der Wirkung auf Octavia seine Probe bestanden (Suet. p. 62 Reiff.).

So ist denn auch die Stilisierung einfach im Vergleich mit der Manieriertheit des Properzgedichts. Die beiden ersten Verse mit ihren Spondeen *o gnate ingentem luctum ne quaere tuorum*: | *ostendent terris hunc tantum fata* bringen die Trauer wunderbar ergreifend zum Ausdruck, und in 874 *cum tumulum praeterlabere recentem* ist das lange Wort von malerischer Wirkung (s. Anhang VII B 2 a); dagegen haben 880 f. *seu cum pedes iret in hostem* | *seu spumantis equi foderet calcaribus armos* dem Gedanken gemäß accelerierenden Rhythmus (s. ebenda VII B 1). Anaphern 875 f. 76 f. 78. 80 f.; Alliterationen 869. 70 f. 72. 76 f. 78. 83 f.; auch die Wahl der Form *gnate* 868 (nur in M), die sich bei Vergil im Vokativ nur hier findet (s. z. 116), ist wohl durch die Klangwirkung *o gnate ingentem* bedingt, wie 873 *aget gemitus* nebeneinander gestellt sind. Archaische Worte und Phrasen heben das Ethos (vergl. 878 *prisca fides*). So ist altertümlich feierlich 870 *Romana propago:* vergl. *clara propago* Lucr. I 42, wohl ennianisch (*Romana* mit folgendem Substantiv an dieser Versstelle bei Ennius a. 459. 527. 538). 872 *Tiberine* (Enn. a. 55). 880 *pedes ire* steht VII 624 in ganz ennianischem Zusammenhang. Die Worte 872 *virum* (gen.), 878 *pietas* 879 *impune* hat an gleichen Versstellen Ennius a. 394. 8. 100. Die künstliche Stellung der Worte 872 *magnam Mavortis ad urbem* (zwischen *ille — campus*) läßt vermuten, daß sie eine entlehnte Phrase sind (*Mavortis* an gleicher Versstelle Enn. a. 108). 878 f. *fides invictaque bello* | *dextera*, eine konventionelle Verbindung (Cic. pr. Dei. 8 *dextram non tam in bellis neque in proeliis quam in promissis et fide firmiorem*), ist in der Form wohl ennianisch, da sie X 609 f. (an gleicher Versstelle) mit einem der archaischen Poesie entlehnten Epitheton variiert wird: *vivida bello dextra* (vergl. V 754 *bello vivida virtus* ∼ Lucr. I 72 *vivida vis*); *invictus* ist ein Lieblingswort des Ennius (a. 198. 321. 523), wie er auch gern mit Formen von *bellum* Verse schließt (178. 230. 375). In 871 *propria haec si dona*

fuissent läßt die sehr enge Berührung mit einem pathetischen Verse der horazischen Satiren (II 6, 5 *propria haec mihi munera faxis*) hier wie sonst (s. o. S. 324) vermuten, daß beide einem älteren Original (Ennius?) folgen; das wird bestätigt durch das von Vergil hier gegen seine Gewohnheit (s. z. 394. 690 und Anhang III B 2) an den Versschluß gestellte Verbum substantivum *(fuissent)*. Auch 875 f. *Romula tellus* hat feierlichen Klang, doch können wir das Adjektiv vor den augusteischen Dichtern nicht nachweisen: da es von Properz erst im B. III (11, 52 *Romula vincla*), von Horaz erst im carm. saec. 47 (*Romulae genti*) und od. IV (5, 1 *Romulae genti)* gebraucht wird, so ist es möglicherweise erst von Vergil geprägt, um die obliquen Casus von *Romulus* zu ersetzen (demselben Zweck dient auch *Quirini*, *Quirino:* vergl. Köne 38); neu ist auch VIII 654 *Romuleoque (culmo),* was dann von Ovid u. a. aufgegriffen wurde (vergl. Bücheler zum pervig. Ven. p. 23). Dem gleichen Zweck der Umgehung metrisch unmöglicher Formen dient auch (vergl. Köne 63) 875 *Iliacā,* eine Adjektivbildung, die in griechischer Poesie selten und jung, in lateinischer sehr häufig ist. Auch 877 *alumno,* ein sehr altes und feierliches Wort, wurde von den Daktylikern konserviert für die metrisch unbrauchbaren Formen von *filius*: da es oben 595 neben einem Wort archaischer Prägung *(omniparentis)* steht, hat es vermutlich auch Ennius so gebraucht.

869 *nec ultra* MR, *neque ultra* FP. Daß hier *nec* nicht bloß (was selbstverständlich) zu sprechen, sondern auch (mit Heinsius) zu schreiben ist, wird im Anhang XI 1 gezeigt werden. — **872** f. *quantos ... gemitus* in der ἐκφώνηϲιϲ auch Lucr. V 1196; das spondeische Wort im 1. Fuß mit starkem Ethos (s. Anhang VIII). — Die kühne Personifikation 'wie viele Seufzer wird jenes Feld nach Rom senden' ist aus der Absicht zu erklären, den Ausdruck mit der folgenden sehr gebräuchlichen Personifikation 'welch einen Leichenzug wirst du, Gott des Tiber, sehen' möglichst konform zu gestalten, s. Anhang II 3. — **875** f. *nec puer ... in tantum spe tollet avos*, ein künstlicher Ausdruck. Hätte das Schicksal ihm ein langes Leben gegönnt, so würde es geheißen haben 'nec quisquam in tantum f a c t i s efferet gloriam maiorum' (ein in die älteste Zeit der Rhetorik zurückgehender τόποϲ: Pindar P. 8, 35 ff.). So heißt es von dem Scipio, der es bis zur Prätur brachte: *stirpem nobilitavit honor* (carm. ep. 958 Büch.) oder von dem Konsul Messala: *non tua maiorum contenta est gloria fama, | sed generis priscos contendis vincere honores* (paneg. Messal. 29 f.). Nun aber tritt an die Stelle der 'f a c t a' die bloße 's p e s' (s. über den τόποϲ oben), oder, wie es auf der Grabschrift eines jung gestorbenen Scipio (ib. 8) in irrealer Fassung heißt: *quibus (virtutibus) sei in longa licuiset tibe utier vita, | facile facteis superases gloriam maiorum* (vergl. carm. ep. 1214). Diese Erklärung (vergl. auch Henry 451 f.) wird durch eine Nachahmung des Statius (s. IV 4, 72 f.) gesichert; sie bleibt bestehen, auch wenn *spe* (z. B. mit H. Kern, Progr. Schweinfurt 1881, 43) als Genitiv gefaßt wird, was zwar grammatisch korrekt ist (Bücheler, Deklination [1] 35; cod. R hat *spes,* ebenfalls eine korrekte Genitivform, ib. 34, doch ist auf eine isolierte Überlieferung dieser Hs. kein Verlaß), aber durch den Parallelismus *in tantum tollet spe* ∼ *tantum iactabit alumno* nicht empfohlen wird, s. Anhang II 3. Wegen des immer-

hin gewundenen Ausdrucks werden wir hier wie sonst (s. o. S. 336) mit der Möglichkeit einer aus älterer Poesie entlehnten und in dem neuen Zusammenhang kühn verwendeten Floskel zu rechnen haben. — **878f.** *invictaque bello* | *dextera* mit starker Interpunktion nach dem ersten Daktylus; da das für Vergils eigne Praxis nicht gewöhnlich ist, so bestätigt das die Vermutung, daß die markvolle, kriegerische Phrase durch Ennius beeinflußt ist: s. Anhang II 4, 3. — **879f.** *non illi se quisquam impune tulisset* | *obvius armato* vergl. Catull 64, 343 *non illi quisquam bello se conferet heres.* — **880f.** *seu cum pedes iret in hostem* | *seu spumantis equi foderet calcaribus armos.* In Anlehnung an *cum iret* tritt für *eques* ein der Satz *seu foderet* (Leo, Gött. gel. Anz. 1898, 738). — *armos.* Servius: *species pro genere, equi armos pro equo posuit, non enim possunt armi calcaribus fodi,* richtig trotz Henrys Versuch (p. 453f.), die *armi* wörtlich vom Vorderbug zu verstehen: denn auf diesem kann der Reiter zwar zur Not sitzen (Horaz s. I 6, 106), aber ihn doch unmöglich mit seinen Sporen erreichen. Die starke Katachrese mag dadurch motiviert sein, daß Vergil den Versschluß *armos* in älterer Poesie überliefert fand: wenigstens ist der Vers g. III 86 *densa iuba et dextro iactata recumbit in armo* mit einer Technik gebaut, die der bei Vergil üblichen nicht entspricht (s. z. 167); Silius, der den Ennius nachweislich noch gelesen hat, sagt mit einem ennianischen Wort *(sonipes)* und sachlich richtig X 255 *cernuus inflexo sonipes effuderat armo (*sc. *equitem).* — **882** *si quā fata aspera rumpas:* Bedingung und Wunsch fließen zusammen s. z. 31. *Fata rumpere* gewählt für *fata vincere* (so consol. ad Liv. 234, carm. ep. 1578 Büch.); die Metapher wird klar durch Livius I 42, 2 *rupit fati necessitatem.* Da Lucrez II 254 *fati foedera rumpat* hat, so liegt vermutlich eine ennianische Phrase zugrunde; denn daß Livius' Phraseologie durch die des Lucrez direkt beeinflußt sei, ist von Stacey l. c. [z. 99] 52f. nicht bewiesen worden: phraseologische Konkordanzen beider weisen auf Ennius als gemeinsame Quelle. — **883f.** *manibus date lilia plenis* | *purpureos spargam flores.* Die konstante Verbindung *manibus plenis* (Bücheler zu Seneca apoc. 4) ist ἀπὸ κοινοῦ auch zu *spargam* zu beziehen (vergl. carm. epigr. 1185, 3f. Büch. *utque suis manibus flores mihi vinaque saepe* | *funderet*). Die etwas künstliche Wortverschränkung läßt wieder auf Entlehnung einer Floskel schließen: tatsächlich ist *purpureos flores* (= V 79) ein Versanfang auch der Lydia 67, eines von Vergil sonst nicht benutzten Gedichts, so daß auf ein älteres Original zu schließen ist (aus Vergil stammt carm. ep. 610, 11, wo aber Hyazinthen gemeint sind). Die Worte *manibus date lilia plenis* haben auf Dante solchen Eindruck gemacht, daß er sie mit Beibehaltung des Lateinischen von den Himmelsboten sprechen läßt (Purg. XXX 21). — Lilien als Grabesspende auch A. P. VII 485, symbolisch wegen der kurzen Dauer ihrer Blüte (*breve lilium* Hor. I 36, 16), also wie die Rosen. Purpurlilien (anders oben 708 *candida lilia*): Theophr. h. pl. VI 6, 3 (vergl. J. Murr, Progr. Marburg i. Ö. 1894, 10); die Purpurfarbe wegen ihrer chthonischen Verwendung: s. z. 221. — **884f.** *animam accumulare donis* für *animae a. dona* mit originellem Gebrauch der bei Verben dieser Art typischen Objektsverschiebung (s. Kaibel z. Soph. El. p. 140). — **885f.** *fungar inani* | *munere* mit folgendem starken Sinnesabschnitt (Ende der Rede).

Da das für Vergils Praxis recht ungewöhnlich ist (s. Anhang II 4, 3), so liegt die Möglichkeit vor, daß Vergil durch überlieferte Phraseologie beeinflußt war, vergl. die ähnliche Phrase IV 623f. *cinerique haec mittite nostro* | *munera* (Gedankenschluß in der Mitte einer Rede).

Epilog 886 (*sic*) —900.

Periodisierung: 886—87 τρίκωλον; 888—92 δίκωλον + τρίκωλον, alle κόμματα mit den Versen zusammenfallend; 893—96 τρίκωλον, das zweite und dritte mit je zwei κόμματα; 897—900 τρίκωλον, das erste und zweite mit je zwei κόμματα.

Mit dem epicedion Marcelli schließt die eigentliche Handlung stimmungsvoll ab. Alles weitere wird nur angedeutet: man fühlt, daß der Dichter zum Schluß eilt (ähnlich III Schl.). — In **886** *tota passim regione vagantur* wird, wie Deuticke bemerkt, die Fiktion des Schauens von der Höhe (754f.) aufgegeben; ein analoger Fall I 438 ∾ 419f. (vergl. Kroll l. c. [z. 110ff.] 139). — **887** *aëris in campis*: s. oben Einl. S. 23ff. — *campis latis*: über das ὁμοιόπτωτον s. Anhang IV. — **888**ff. Über die Dublette mit 83ff. s. Einleit. S. 44f. — **890** *exin* MPR, *exim* F; dagegen ist an den drei anderen Stellen *exim* besser bezeugt (VII 341 *exim* M *exin* RV, VIII 306 *exim* MP *exin* R, XII 92 *exim* M *exin* R): vergl. Wagner adn. cr. zu VII 341, Lachmann zu Lucr. III 160. — **891** *Laurentes* ... *populos* wie VII 738 *Sarrastes populos* nach ennianischem Muster (ann. 24 *populi* ... *Latini*), vergl. Archiv f. Lex. VI 1889, 344. 349.

893ff. Über das Motiv des Traums s. Einleit. S. 47f. — Die Beschreibung der 'Tore der Träume' (*Somni portae*, da oblique Casus von *somnium* unbrauchbar waren, vergl. Conington) im wesentlichen aus τ 562ff. (Servius). Die ausdrückliche Hervorhebung, daß die ἐπάνοδος durch das elfenbeinerne Tor der falschen Träume vor sich gehe (898 *portaque emittit eburna*), hat im Altertum zu unsinnigen symbolischen Erklärungen Anlaß gegeben (vergl. Serv. und Macrob. in somn. Sc. I 3, 17f.). Von den Neueren ging A. Nauck (Mél. grécorom. III 1874, 89ff.) so weit, daß er 893—96 athetierte und 898 *Avorna* (so!) statt *eburna* schrieb: Vermutungen, die Ribbeck[2] in den Text gesetzt hat. Die richtige Deutung gab W. Everett, Class. review XIV (1900) 153f. Es war ein verbreiteter Glaube, daß die falschen Träume vor und die wahren nach Mitternacht kämen (vergl. Moschos id. 2, 1ff., die Intpp. zu Horaz s. I 10, 33 *post mediam noctem* ..., *cum somnia vera*, und carm. epigr. 1109, 7 Büch.), eine von Vergil selbst bei den von ihm erzählten Traumerscheinungen befolgte Vorstellung (z. B. VIII 26. 67). Wenn Aeneas also durch das Tor der falschen Träume entlassen wird, so liegt darin nichts weiter als die Zeitbestimmung 'vor Mitternacht'. Die κατάβασις begann bei Morgengrauen (255); 535ff. ist es Nachmittag geworden und die Sibylle drängt, das *datum tempus* auszunutzen; vor Mitternacht, d. h. der Stunde, zu der die Toten die Oberwelt besuchen dürfen (vergl. V 719—39), muß die ἀνάβασις des Lebenden vollzogen sein. Diese Auffassung, wonach also das Buch mit einer Zeitbestimmung schließt, erhält noch eine Stütze durch die Analogie mehrerer mittelalterlicher — in letzter Instanz auf

gleiche apokalyptische Tradition wie Vergil zurückgehender — Apokalypsen, in denen gleichfalls die Stunde der Beendigung der Vision angegeben ist; nur ist es dort die Morgendämmerung beim ersten Hahnenschrei: vergl. die — in der Einleit. S. 9 näher bezeichneten — Visionen des Furseus s. VII p. 80, die von Baeda und Bonifatius berichteten der J. 696 und 725, die visio Wettini vom J. 824 p. 274; auch Dante läßt seine Reise durch die Hölle 24 Stunden dauern (Inf. XXXIV 68f. mit den Kommentaren). — Die ἔκφραϲιc τόπου (abgebildet cod. F, fol. LVII[r]) **893—96** wird in selbständiger Formgebung zwischen 892 *(et quo quemque modo fugiatque feratque laborem* sc. *docet)* und 897f. *(his ubi tum natum Anchises unaque Sibyllam prosequitur dictis* e. q. s.*)* eingeschaltet, so daß mit *his dictis* auf 892 zurückgegriffen werden kann (Deuticke): für diese Technik vergl. die Belege zu 42ff., auf Grund derer über Peerlkamps Konjektur *hic* für *his* sowie über Naucks Athetese von 893—96 zu urteilen ist. Nauck glaubte seine Athetese dadurch bestätigt zu sehen, daß 896 *falsa ad caelum mittunt insomnia manes* eine jüngere Vorstellung in die Homerstelle hineinbringe: vergl. Soph. El. 459f., Tibull II 6, 37 *ne tibi neglecti mittant mala somnia manes*; pythagoreisch-volkstümlicher Glaube war, ὑπὸ τῶν δαιμόνων πέμπεϲθαι ἀνθρώποιϲ τοὺϲ ὀνείρουϲ Diog. L. VIII 32, vergl. ὄνειροι χθόνιοι pap. mag. Paris. l. c. [z. 46] p. 82. Aber Vergil verknüpft eben hier wie oft Homerisches mit Jüngerem. — Durch die markierte Stellung der Attribute und Substantive **894** *qua veris facilis datur exitus umbris* (s. Anhang III A 3) wird kurz angedeutet, daß die Träume, die durch die andere (elfenbeinerne) Pforte kommen, βαρεῖϲ ὄνειροι sind. Diesen Gegensätzen entsprechen die flüchtigen Rhythmen 894 *facilis datur exitus umbris* im Vergleich mit den schweren 896 *sed falsa ad caelum mittunt insomnia manes*: s. Anhang VII B 1. — Über die griechische Technik des Versschlusses *nitens elephanto* s. ebenda IX. — **896** *insomnia* ἐνύπνια ist vor Vergil (er noch IV 9) nicht nachweisbar: denn Terenz eun. II 1, 13 ist *adiget insomnia*, d. h. ἀϋπνία, statt *adigent* i. eine durch den Sinn erforderte Emendation Bentleys; Cic. de sen. 44 ist *insomniis* = ἀϋπνίᾳ (der Plural wie bei Sall. ep. Mithrid. 7). — **897** *his ubi tum ... prosequitur dictis* M, Donatus; *his ibi* etc. FPR. Für *ubi* spricht VII 607ff.: dort wird, analog wie hier, mit *sunt geminae Belli portae (∼ sunt geminae Somni portae)* begonnen, und nach deren kurzer ἔκφραϲιc (608—10) mit *has ubi* fortgefahren. Vergl. auch die beliebten Versanfänge des Lucrez *hoc ubi* (*hoc* Ablativ: s. Archiv f. Lex. XI 1900, 102f.), sowie *hic ubi* Cic. Arat. 113 und Ovid m. I 318, ebenfalls nach einer ἔκφραϲιc. Die Verbindung von *ubi* mit einem Präsens wie III 69 vergl. X 148ff. — **899**f. *ille viam secat ad navis sociosque revisit, tum se ad Caietae recto fert litore portum.* Für *viam secare* vergl. Lucr. V 272 *via secta,* was wahrscheinlich ennianisch ist: s. Anhang IX 2 und XI 1. Mit *sociosque revisit* schließt VIII 546 in ennianischer Umgebung. — Der Schluß des Buchs nach dem Schluß der homerischen Nekyia αὐτίκ' ἔπειτ' ἐπὶ νῆα κιὼν ἐκέλευον ἑταίρουϲ | αὐτούϲ τ' ἀμβαίνειν κτλ. (Pomponius Sabinus). Mit der Schilderung einer Landung hat das Buch begonnen, mit derjenigen einer Abfahrt schließt es. Auf derartige sachliche Abrundung der einzelnen Bücher hat Vergil sichtlich Gewicht gelegt, besonders deutlich bei den eine Einheit bildenden Büchern II. III

(Αἰνείου πλάναι); vergl. Servius zu III 717 *in secundi principio duo poetae sunt versus, sicut hic tres, et similis est finis initio: 'conticuit' (II 1 ∼ III 718) et 'intentis' (II 1 ∼ III 716).* — **901** *ancora de prora iacitur, stant litore puppes* = III 277, im Text nur in F (erklärt von Donatus), dagegen in MPR nachträglich hinzugefügt und von Bentley richtig getilgt; der Anfang von VII *tu quoque litoribus nostris, Aeneia nutrix, aeternam moriens famam, Caieta, dedisti* schließt so unmittelbar an den letzten Vers von VI (900) an: *tum se ad Caietae recto fert litore portum.*

Schlußbetrachtung über die Gesamtkomposition.

In vorstehendem Kommentar galt es, zu Beginn der einzelnen Teile, in die sich die Handlung gliedert, jedesmal zwei Fragen zu beantworten: welches war das Material, das dem Dichter die legendarische Überlieferung bot, und wie hat er dieses Material poetisch gestaltet? Hier soll zusammenfassend der Versuch gemacht werden, das einzelne zu einem Gesamtbilde zu vereinigen. Diese Art einer auf historisch-philologischer Grundlage sich erhebenden, ästhetischen Betrachtungsweise ist in die Exegese Vergils von Heinze eingeführt worden, dessen Werk „Virgils epische Technik" (Leipzig 1903) ich in den Aushängebogen gelesen habe, als der Druck des Kommentars fast beendet war. Da Heinze mit Rücksicht auf das Erscheinen meines Kommentars das VI. Buch bei seiner Analyse des Gedichts nur gelegentlich herangezogen hat, so halte ich mich für verpflichtet, die von ihm gewonnenen neuen Gesichtspunkte in Kürze auch auf dieses Buch anzuwenden. Ich hebe nachdrücklich hervor, daß es mir ohne die aus Heinzes Werk erhaltene Belehrung unmöglich gewesen wäre, eine Schlußbetrachtung dieser Art anzustellen.

1. Die drei Grundmotive und ihre Verbindung.

Das fünfte Buch schließt mit dem Tode des Palinurus auf der Fahrt des Aeneas von Sizilien nach Cumae, das siebente beginnt mit der Fahrt von Cumae nach Latium. Das sechste umfaßt also die Zeit des Aufenthaltes der Trojaner an der kampanischen Küste. Was Vergil darüber in der Legende vorfand, war nicht viel: die Begegnung des Aeneas mit der Sibylle (s. S. 117f. 146f.), sowie Tod und Bestattung des Misenus (S. 175). Dazu kam aber als drittes Motiv selbstverständlich der Abstieg in den Hades. Denn da es verbreiteter Glaube war, daß die homerische Nekyia am Avernersee spiele, so war die Übertragung von Odysseus auf Aeneas unmittelbar gegeben. Die erste und wichtigste Aufgabe des Dichters war mithin, diese drei Motive in der Weise zu verbinden, daß sie eine in sich geschlossene, zu einem Vollbilde sich ergänzende Einheit ausmachten. Ob er das erreicht hat und durch welche Mittel, werden wir am besten erkennen, wenn wir zunächst der von ihm erzählten Handlung Schritt für Schritt folgen.

1. Aeneas ist in Cumae gelandet (1—8). Also — sagte sich jeder Leser —: jetzt wird er die Sibylle treffen und befragen. Es ist ein feierlicher Moment, ein Höhepunkt der Handlung des ganzen Gedichts: hing doch die Zukunft des Reichs an diesen sibyllinischen Weissagungen, durch die den Aeneaden die Weltherrschaft garantiert war. Die Erwartung des Lesers ist also aufs höchste gespannt, und es ist nicht

Vergils Art, ihre Erfüllung lange zu verzögern. So strebt der Dichter denn gleich auf sein Ziel los, alles Nebensächliche so schnell erledigend, wie es der konventionelle epische Stil eben zuließ (9—12). Nur die kurze ἔκφρασις der Darstellungen an den Toren des cumanischen Apollotempels (13—33) gibt einen momentanen Ruhepunkt, den einzigen in dem ganzen ersten Teil dieses Buches. Aber auch diese Beschreibung ist von der Handlung nicht losgelöst, sondern mit bedachter, freilich nicht ganz einwandfreier Kunst zu der Handlung in Beziehung gebracht (s. S. 120f.). Jetzt ist die Sibylle da. Mit einer fast gewaltsamen Kürze (s. Heinze S. 353, 1) werden alle der Befragung der Seherin durch Aeneas vorausgehenden Momente erledigt (33—41): würde doch der Leser jetzt an allen diesen Nebensachen kein Interesse nehmen.

2. Das Vorspiel, gewissermaßen der die Exposition enthaltende Prolog, ist zu Ende. Jetzt setzt das δρᾶμα ein: die Beschwörung der Sibylle durch die *preces* des Aeneas, ihr Sträuben gegen die Vergewaltigung durch den Gott, ihr endliches Nachgeben und die Erteilung der *responsa* (42—101). Mit bedeutender Wirkung kontrastieren die beiden agierenden πρόσωπα: hier das erhabene Ethos des sich seiner großen Mission bewußten Trägers der römischen Zukunftshoffnungen, dessen Rede in feierlichem Gebettone gemessen dahinwallt; dort die von Apollos Geist erfüllte Seherin, deren Worte mit höchster Leidenschaftlichkeit stoßweise aus dem rasenden Munde dringen.

3. Mit dieser Szene ist das erste jener Grundmotive unseres Buches, die Befragung der Sibylle, erledigt. Es handelte sich für den Dichter nun darum, einen Übergang zu dem zweiten Grundmotiv, dem Abstieg in den Hades, zu finden. Zu dem Zweck läßt er in einer zweiten Szene abermals einen Dialog zwischen Aeneas und der Sibylle stattfinden (102—155): Aeneas bittet die Sibylle, seinen Vater im Hades aufsuchen zu dürfen; die Sibylle knüpft die Gewährung dieser Bitte an die vorherige Erfüllung mehrerer Bedingungen. Für sich betrachtet ist diese Szene — mit Ausnahme von ein paar S. 158f. notierten Einzelheiten — gut komponiert, sie bildet auch einen wirkungsvollen Kontrast zu der vorherigen, denn jetzt hören wir auch die Sibylle, deren prophetische Erregung sich gelegt hat, mit dem ganzen Ethos reden, das ihr als Priesterin zukommt. Aber der Zweck, dem diese Szene dienen soll, jene beiden Motive zu verknüpfen, ist nicht erreicht. Als ob ihm die Gewährung seiner ersten Bitte um die *responsa* gleichgültig wäre, sagt Aeneas zur Sibylle (103—105): „auf die mir von dir prophezeiten Leiden habe ich mich längst gefaßt gemacht; nur um das eine bitte ich *(unum oro)*: gewähre mir eine Begegnung mit meinem geliebten Vater im Hades." Dieser Übergang ist rein äußerlich[1]): hier klafft eine Lücke, die auszufüllen dem Dichter trotz seines Strebens nach Einheitlichkeit der Handlung mißlungen ist, und nach Lage der Dinge auch

1) Näheres oben S. 151f. Hier sei hinzugefügt, daß eine formale Anlehnung an Homer vorliegt: λ 139f. sagt Odysseus zu Teiresias, nachdem ihm dieser seine Bitte um θέσφατα erfüllt hat: Τειρεσίη, τὰ μὲν ἄρ που ἐπέκλωσαν θεοὶ αὐτοί· ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἰπὲ καὶ ἀτρεκέως κατάλεξον, nämlich wie kann ich mit meiner Mutter reden?" Das ist in verwandter Situation der gleiche Gedankensprung.



kaum gelingen konnte: die Motive waren zu heterogen, um sich organisch vereinigen zu lassen. Daß Vergil die Vereinigung dennoch versuchte und zwar grade in dieser Weise, werden wir aus homerischer μίμηϲιϲ erklären müssen. Bei Homer geht der Nekyia das Gespräch des Odysseus mit Kirke voraus (κ 487—540), in dem die Göttin dem Helden Weisungen gibt über seine Hadesfahrt, die sie ihm befohlen; in einer auf die Nekyia folgenden Szene (μ 21 ff.) gibt dann Kirke dem Odysseus Prophezeiungen über seine ferneren Irrfahrten. Diese beiden Stellen waren für Vergil sicher das Vorbild der Begegnung, die er zwischen Aeneas und der Sibylle stattfinden läßt: hat er ihnen doch sogar Einzelheiten entnommen (κ 516 ff. und μ 21 f.: Worte der Kirke ∼ VI 154. 133 f.: Worte der Sibylle). Aber bei Homer sind die beiden Reden der Kirke, die sachlich ganz verschiedenartiges betreffen (Befehl zur Nekyia, Prophetie), auch zeitlich durch die inzwischen erfolgte Nekyia von einander getrennt;[1]) Vergil verlegt die beiden Wechselreden des Aeneas und der Sibylle (Prophetie, Anweisungen zur Nekyia) vor die Nekyia und sucht sie untereinander in sachliche Verbindung zu setzen. Dieser Versuch mußte mißlingen, da eine derartige Verbindung der Motive nicht bestand.

Noch durch ein anderes Mittel hat er diese Verbindung herzustellen versucht, und das mit besserem Erfolg. Er läßt die Sibylle nicht bloß Prophetin, sondern auch Führerin des Aeneas durch die Unterwelt sein. Um diese Kumulation zweier Ämter auf die eine Person glaublich erscheinen zu lassen, fingiert er, daß Hekate der Sibylle als ihrer Priesterin die Schlüssel des Hades gegeben habe (109. 117 f.). Durch diese Fiktion bringt er die beiden Motive also wenigstens durch die Einheit der Personen (Aeneas, Sibylle) miteinander in Verbindung.

4. Soviel über die Verbindung zweier Grundmotive dieses Buchs, der Prophezeiung der Sibylle an Aeneas und der κατάβαϲιϲ des Aeneas mit der Sibylle. Das dritte Hauptmotiv, das Vergil, wie bemerkt, in der legendarischen Überlieferung vorfand, war der Tod und die Bestattung des Misenus. Sachlich hatte dies Motiv mit der κατάβαϲιϲ so wenig zu tun wie die Prophezeiung der Sibylle; auch hier also galt es, die mangelnde Verbindung irgendwie herzustellen, wenn die Darstellung nicht bloß episodisch verlaufen sollte. Bei Homer ist der vor der Nekyia erfolgte Tod des Elpenor (κ 551—560) mit dieser dadurch in Verbindung gesetzt, daß Elpenor dem Odysseus im Hades zuerst erscheint. Diese Motivierung konnte Vergil für den Tod des Misenus aus folgendem Grunde nicht verwenden. Bei Homer bittet das εἴδωλον des Elpenor den Odysseus um Bestattung des noch unbeerdigten Körpers, die ihm Odysseus verspricht (λ 51—80) und die er, aus dem Hades zu Kirke zurückgekehrt, vollzieht (μ 9—15). Hätte Vergil das nachgebildet, so würde auch bei ihm die Beerdigung des Misenus erst haben stattfinden können, nachdem Aeneas aus dem Hades an das Tageslicht zurückgekehrt war. Dadurch wäre aber die Gesamtkomposition dieses Buches

1) Ich fasse bei dieser ganzen Untersuchung die homerische Nekyia und die sie umgebenden Partieen als einheitliches Gedicht, so wenig es das ist. Denn es kommt hier nicht auf die Resultate einer Analyse an, die Vergil so fern lagen wie den anderen antiken Lesern des homerischen Gedichts.



aufs schwerste geschädigt worden. Denn die große apokalyptische Rede des Anchises mußte das Ende bilden, auf das alles hindrängte: man merkt es, wie im Kommentar S. 339 bemerkt wurde, dem Dichter an, wie er nur widerstrebend ein paar nicht zu vermeidende Einzelheiten am Schluß hinzufügt, aber so, daß er sie in wenigen Versen skizziert. Nun denke man sich die ταφὴ Μισήνου, die bei ihrer Wichtigkeit für römische Leser notwendig in großer Ausführlichkeit zu geben war, ans Ende gerückt, um sofort zu empfinden, daß dadurch der ganze, sorgsam auf den Effekt ausgearbeitete Plan dieses Buches über den Haufen geworfen worden wäre. Aus dieser Schwierigkeit fand nun Vergil den eigenartigen Ausweg, daß er die Elpenor-Episode auf zwei Genossen des Aeneas gewissermaßen verteilt. Das rührende Motiv des dem Odysseus im Hades erscheinenden εἴδωλον seines unbeerdigten Genossen Elpenor mochte Vergil nicht missen, aber er verwendet es nicht für Misenus, sondern für Palinurus, der nach der Legende auf der Fahrt von Sizilien (Afrika) nach Cumae verunglückt war. Dagegen kombinierte er Tod und Bestattung des Elpenor, zwei von Homer an weit auseinander liegenden Stellen erzählte Ereignisse, zunächst zu der einheitlichen Gesamthandlung vom Tod und Bestattung des Misenus, die er vor der κατάβασις stattfinden ließ. Weiter aber genügte ihm bei seiner Abneigung gegen episodische Komposition nicht ein bloß zeitliches Prius der einen Handlung vor der anderen, sondern er wollte sie auch sachlich in Beziehung zu einander treten lassen. So läßt er denn die Beerdigung des Misenus eine dem Aeneas von der Sibylle gestellte Bedingung sein, an deren vorherige Erfüllung sie die Erlaubnis zur κατάβασις knüpfte (149—152. 162—189. 212—235). Diese οἰκονομία ist unleugbar geschickt und ist — von unbedeutenden Unebenheiten abgesehen (s. S. 177) — einwandfrei vollzogen worden. — Auch in ihrer poetischen Behandlung zeigt die ταφὴ Μισήνου bedeutende Kunst. Durch geschickte Benutzung von Motiven älterer Poesie hat Vergil ein neues Ganze geschaffen, das mit seinem tragischen Ernst und seiner würdevollen Feierlichkeit auf die zeitgenössischen Leser seine Wirkung nicht verfehlt haben wird. Auch hier rivalisiert er wieder in seiner Art mit dem homerischen Original. Wie Elpenor, so ist auch Misenus *indigna morte* (163) dahingerafft, aber zwischen beiden ist doch ein Unterschied: der Sturz des betrunkenen Elpenor vom Dach mußte Vergil nach seinen Vorstellungen von der Würde des epischen Stils als ein ἀπρεπές erscheinen (vergl. S. 115, 1. 229. 260f.); Misenus ist im frevlen Wettkampf mit Triton, also einem großen δαίμων, zugrunde gegangen: damit ist der Würde eines ἡρωικὸν πρόσωπον nicht zu nahe getreten. Ferner läßt Homer den Tod des Elpenor von Odysseus ohne eine Spur von Anteilnahme erzählt werden; Vergil stattet seine Erzählung mit großem Ethos aus.[1] Die Begräbnisszene umfaßt bei Homer nur fünf, bei Vergil 30 Verse: wobei man sich erinnere, daß pomphafte Leichenbegängnisse und Grabesceremonieen den Lesern Vergils aus eigner Anschauung bekannt waren; hier sahen sie das Alltägliche im Spiegel der heroischen Vergangenheit verklärt.

1) Vergl. die Nachweise für das einzelne dieses Ethos bei Heinze S. 362, 1.

5. Wir sahen (bei 3), daß die Sibylle die Erlaubnis zur κατάβασις von der Erfüllung mehrerer Vorbedingungen abhängig macht. Es sind drei: die Beerdigung des Misenus, die Gewinnung des goldnen Zweiges, das Opfer für die Unterirdischen. Über die erste ist soeben genauer gehandelt; die beiden anderen lassen sich kürzer erledigen.

Ein Dichter, dem an Konzentration der Handlung weniger gelegen hätte als Vergil, würde die Ausführung der drei *praecepta Sibyllae* an einander gereiht haben. Vergil hat dagegen wenigstens die erste und zweite in sehr eigenartiger Weise unter sich verknüpft. Er läßt den goldnen Zweig sich eben in demjenigen Walde befinden, den Aeneas mit seinen Genossen abzuholzen beginnt, um aus den Baumstämmen den Scheiterhaufen für Misenus zu türmen. Daher zerlegt er die Behandlung des Misenusmotivs in zwei Teile: 1) Tod des Misenus und Holzfällen im Urwald (156—184), 2) Errichtung des Scheiterhaufens (212—235); zwischen beide Teile schiebt er das damit in Kausalzusammenhang gebrachte Zweigmotiv ein (185—211). Diese οἰκονομία fand schon das Lob der alten Kritiker (Servius zu 183). In der Tat sind die kleinen, sich durch diese Teilung ergebenden Inkonvenienzen (s. S. 176)[1]) belanglos gegenüber der vortrefflichen, dadurch erzielten Wirkung. Denkt man sich das Zweigmotiv ausgeschaltet, so hätten die zwei Schilderungen des Baumfällens und der Begräbnisceremonieen am Scheiterhaufen an einander gereiht werden müssen: die eigentliche Handlung wäre zum Stillstand gekommen. Jetzt werden die Schilderungen durch einen energischen Fortgang der Handlung unterbrochen, und zugleich wird ein lebhafter Kontrast erzielt: von dem tragisch-düstern Misenusmotiv hebt sich das eigenartig reizvolle, farbenprächtige, märchenhafte Zweigmotiv dadurch mit besonderer Intensität ab, daß es in die Mitte gestellt ist. Die Vorliebe des Dichters für triadische Komposition (s. S. 109) zeigt sich auch hier.

Die Ausführung der dritten Vorbedingung, des Opfers für die Unterirdischen (236—262), ist dagegen selbständig erzählt; auf die Äußerlichkeit der Anknüpfung mit *his actis* ist im Kommentar (S. 194) hingewiesen worden: hier ist dem Dichter, der verschiedenartige Motive verschiedenen Quellen entnahm, eine organische Verbindung nicht gelungen; hier erzählt er episodisch in homerischer Weise, wie ja auch das Opfermotiv selbst aus Homer (λ 23ff.) stammt. Die Ausführung dieses Motivs ist aber von Homer unabhängig: an die Stelle der ruhigen, epischen Erzählung Homers setzt Vergil eine wild bewegte, dramatische Handlung, mit der dieser Teil des Buches wirkungsvoll schließt. Man bemerke auch wieder den Kontrast zu der vorangehenden, gemessen feierlichen Misenusszene.

2. Die Katabasis.

Sie wird eröffnet mit einem hochfeierlichen Gebet des Dichters (264—67), das an dieser Stelle, nach der wilden vorhergehenden Szene, eine um so bedeutendere Wirkung ausübt, je seltener ein solches Heraus-

1) Über das bei dieser Art von Komposition unvermeidliche *interea* s. Heinze S. 381, 1, wo er die Kunst Vergils in der Erzählung gleichzeitiger Handlungen analysiert.



treten des Epikers aus seiner Reserve ist. Durch die Tatsache, daß das Motiv als solches und in einigen Einzelheiten entlehnt ist (s. S. 203f.), wird die Wirkung in nichts beeinträchtigt. Es überträgt auf den Hörer die erhabene Stimmung, von der ergriffen der Dichter selbst diese Verse aus der Tiefe seines Innern strömen läßt. Wir haben die Empfindung, als ob ein Prediger sich die Gnade Gottes auf sein Haupt wünsche, um sich zu stärken für die Offenbarung, die er den andächtig lauschenden Hörern spenden will.

An das Gebet schließt sich unmittelbar die κατάβασις an: *ibant* ist das erste Wort der nun folgenden besonders malerischen Verse (s. S. 206f.).

Wir werden zu einer Würdigung der eignen Kunst des Dichters auch hier wieder am sichersten gelangen, wenn wir damit beginnen, die bewußten Abweichungen von der Komposition Homers festzustellen.

1. Als ideales τέλος einer von ihm zu dichtenden Nekyia schwebte dem Dichter, noch bevor er den Gesamtplan der Aeneis konzipiert hatte, eine Art von Heldenschau vor: das wissen wir aus dem Prooemium des III. Buches der Georgica.[1]) Diese Absicht blieb bestehen, als er im Zusammenhang des nunmehr definitiven Planes der Aeneis das VI. Buch dichtete: alles strebt in ihm auf die Heldenschau hin, die, weil sie das ideale Ziel ist, auch das reale Ende dieses Buches bildet, denn ein die Handlung in wenigen Versen abschließender Nachtrag ist unwesentlich und, wie schon bemerkt, mit einer Art von Widerstreben hinzugefügt. Daß die Heldenschau das τέλος der κατάβασις sein soll, weiß Aeneas (und mit ihm der Leser): er hat es aus dem Munde des Anchises gehört, der ihm im Traume erschienen war und ihm den Besuch im Hades befohlen hatte: *tum genus omne tuum et quae dentur moenia disces* (V 737). Diesem τέλος muß sich alles unterordnen als Vorbereitung zur Vollendung. Hauptsächlich durch diese Konzentration der Handlung auf ein τέλος steht die vergilische Nekyia, als Ganzes betrachtet, technisch höher als die homerische. Zwar der Zweck, den die Helden der beiden Gedichte verfolgen, ist derselbe: wie Odysseus von Teiresias, so will Aeneas von Anchises eine Prophezeiung erhalten. Aber Odysseus trifft mit Teiresias gleich zu Anfang zusammen (nur das Gespräch mit Elpenor als einem ἄταφος geht voraus), und damit ist das eigentliche τέλος schon erreicht: alles weitere gehört nicht mehr zur Handlung, für die es ja gleichgültig ist, daß Odysseus das Schicksal der Heroinen erkundet, daß er den Heroen Auskunft über die Vorgänge seit ihrem Tode gibt und daß er die Gestalten der Helden und Büßer erblickt. Mögen einzelne dieser Szenen noch so großartig konzipiert sein und Motive von einer poetischen Kraft und Plastik aufweisen, daß sie wie ewige Ideale jedem Nachdichter unerreichbar bleiben mußten: in der Kunst der Komposition im Großen — und nur um sie handelt es sich hier — steht Vergils Gedicht höher als das homerische Original. Der Leser bleibt bis zuletzt gespannt und wenn Aeneas mit den εἴδωλα einzelner Heroen und Heroinen zusammenkommt, so sind alle diese Teile wesentlich fürs Ganze und mit der Handlung notwendig verknüpft: er trifft diese Toten, weil die von ihnen bewohnten Regionen des Hades Etappen seines Weges

1) Vergl. Neue Jahrb. 1901, 319f.

zu Anchises sind.[1]) Wie viel Vergil bei dieser Komposition andern Unterweltsgedichten verdankte, die er neben der homerischen benutzt hat, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen, da nur mehr die Tatsache, nicht der Grad ihrer Benutzung für uns kenntlich ist. Immerhin glaube ich sehr wahrscheinlich machen zu können, daß die Anlehnung in der Gesamtkomposition eine bedeutende, die Kunst des Aufbaus der Handlung hier also nur zum geringen Teil ein Verdienst Vergils gewesen ist.

Darauf führt eine grundsätzliche Verschiedenheit der homerischen Nekyia von den späteren Jenseitsgedichten. Homer dichtet, wie oben S. 196, 1 hervorgehoben wurde, eine νεκυομαντεία, bei welcher der Held notwendigerweise eine mehr passive Rolle spielen mußte: denn er bleibt bei seiner Grube stehen und tut nichts weiter, als daß er aus der Masse der durch den Blutgeruch angelockten εἴδωλα eine Auswahl derjenigen trifft, mit denen er sich in ein Gespräch einlassen will; von einem eigentlichen Fortschritt der Handlung kann dabei nicht die Rede sein. Das mußte sofort anders werden, sobald an die Stelle einer νεκυομαντεία (νέκυια) eine κατάβασις trat, bei welcher der Held nicht am Rande des Hades stehen blieb, sondern, von einem höheren Wesen geleitet, die Regionen der jenseitigen Welt durchschritt. Damit war sofort eine Handlung gegeben und, was für unsere Frage von besonderer Wichtigkeit ist, wohl auch immer eine solche Handlung, deren Zweck an das Ende des Ganzen gerückt werden mußte. Denn bei einer Totenbeschwörung, wie sie Homer schildert, zitiert der Held der Erzählung aus der Masse der ihn umdrängenden εἴδωλα begreiflicherweise sofort dasjenige, um dessentwillen er die Beschwörung vorgenommen hat, so daß alles weitere episodenhaft verlaufen muß; bei einer κατάβασις ist dagegen der Held gar nicht in der Lage, sofort zum Ziel seines Wunsches zu gelangen: weit ist der Weg dahin, sei es, daß er einen im Elysium weilenden Schatten befragen will, sei es daß es gilt, bis zum Palast des Pluton und der Persephone vorzudringen, um den Göttern der Tiefe ein Begehren vorzutragen: auf dem Wege zu diesem Ziel trifft der Held mit Notwendigkeit andere, die ihm im Leben lieb und wert waren und bei denen er daher verweilt.[2]) Solcher Art war die Ἡρακλέους κατάβασις, deren Inhalt Apollodor bibl. II 122—26 berichtet, sowie diejenige, die Aristophanes in den

1) Vergl. Heinze S. 433: „Episodisch ist die Nekyia der Odyssee angelegt: die Folge der Gruppen ... erscheint zufällig ... Aeneas sieht nicht zufällig dies und jenes; sein Weg führt zu Anchises, und auf diesem Wege berührt er notwendig die sämtlichen Abteilungen der Unterwelt und sämtliche Klassen von Verstorbenen sieht er oder hört von ihnen."

2) Man kann sich den Unterschied der beiden Kompositionsformen besonders klar machen an der von Silius im XIII. Buch gegebenen Nekyia (400 bis 895). Er wählt nicht die Form der vergilischen κατάβασις, sondern die einer homerischen νεκυομαντεία, wandelt im übrigen aber natürlich ganz in Vergils Spuren, dem er vor allem auch das Motiv der Heldenschau entnimmt. Etwas Öderes nun als diese Nekyia ist kaum zu denken: schon Vers 515 ist die Handlung zu Ende, denn Scipio weiß jetzt was er will, da der Schatten der von ihm evozierten Sibylle ihm alles prophezeit hat; die ganze nun folgende 'Heldenschau' ist nur ein unorganisches Anhängsel, grenzenlos dürftig motiviert mit der Neugierde des Scipio. Zu solchen Konsequenzen führte die Nachdichtung der homerischen Nekyia: um sich ihnen zu entziehen, dichtete Vergil eben keine νεκυία homerischen, sondern eine κατάβασις nachhomerischen Stils.



Fröschen benutzt; auch die orphische Katabasis muß, soweit wir darüber urteilen können, so komponiert gewesen sein, daß Orpheus die Regionen des Jenseits durchwandelt, um zuletzt zu seinem Ziele, dem Palast der Unterirdischen, zu gelangen. Diese beiden καταβάσεις hat, wie ich glaube bewiesen zu haben (vergl. S. 5, 2), Vergil gekannt und für einzelne Situationen herangezogen. So werden wir also schließen dürfen, daß die reichere Handlung und straffere Komposition, die sein Gedicht im Vergleich mit der homerischen Nekyia aufweist, sich vor allem aus der Benutzung der genannten κατάβασις-Gedichte erklärt.

Der Benutzung uns verlorener Jenseitsgedichte verdankt Vergil die Konzeption auch einzelner wirkungsvoller Szenen. Das ist im Kommentar von Fall zu Fall bewiesen worden und soll hier nicht wiederholt werden. Vielmehr soll hier nur dasjenige zur Sprache kommen, was sich in der Komposition mit Sicherheit als Vergils Eigentum erkennen läßt und geeignet ist, seine Kunst in der neuen Gruppierung überlieferter Motive zu zeigen.

2. Durch die — künstlerisch in Gruppen zerlegte — Aufzählung der am Hadeseingang den Wanderern begegnenden Ungeheuer (273—94) ist die 268—72 begonnene Handlung für einen Augenblick zum Stillstand gekommen: nun wird sie intensiv weitergeführt. Es folgt ein eigentümlicher Szenenkomplex von jener Art, wie wir ihn vorhin bei der Behandlung des Misenus- und des Zweigmotivs fanden: die Begegnung des Aeneas mit Charon und die mit Palinurus (295—416). Beide Motive sind entlehnt: das Charonmotiv aus einem uns verlorenen Gedicht (s. S. 231 ff.), das Palinurusmotiv ist eine Übertragung des Elpenormotivs der Odyssee (s. S. 177. 224). Nun wäre es ja das Einfachste gewesen, eins nach dem anderen zu behandeln: so hätte es ein älterer, episodisch komponierender Dichter auch gewiß gemacht. Aber Vergil schiebt beides ineinander, sehr zum Vorteil der Komposition. Denn die Begegnung mit Palinurus ist an sich betrachtet nur ein zufälliges Accidens, das nicht streng zur Handlung gehört, die Erreichung des τέλος im Gegenteil verzögert: dadurch, daß diese Begegnung mit der für die Handlung wesentlichen Charonszene eng verknüpft wird, ist der Schein der Zufälligkeit, des bloß Episodischen aufs Glücklichste vermieden. Will man diese Verknüpfung Kontamination nennen, so mag der Name gelten, wenn man sich nur klar macht, daß sie ein organisch gefügtes Ganzes ergeben hat: denn die kleinen, auch hier nicht vermiedenen Unebenheiten sind zu unbedeutend, um den einheitlichen Eindruck des Ganzen zu stören (s. S. 214) Auch formal betrachtet erhalten wir wieder eine geschlossene, triadische Komposition: von Charon führt uns der Dichter zu Palinurus, von diesem wieder zu Charon.

Die Behandlung des Palinurusmotivs im Vergleich mit dem homerischen Elpenormotiv ist auch im einzelnen bezeichnend für die bewußte Kunst der vergilischen Umbildung überlieferter Stoffe. Die geschickte Verbindung von Kompositionselementen homerischer und modern-ätiologischer Poesie ist bereits im Kommentar S. 224 f. dargelegt worden; das größere Ethos der vergilischen Szene im Vergleich mit der homerischen hat Heinze S. 453 analysiert. Hier sei noch auf die kunstreiche Gruppierung der Momente, aus denen die Szene sich zusammensetzt, hin-



gewiesen: in der Mitte steht das Hauptstück, die Rede des Palinurus (347—71); sie wird umgeben von je einer kürzeren Rede des Aeneas und der Sibylle (341—46; 372—81); das Ganze ist eingerahmt von ganz wenigen, die Situation einleitenden und schließenden Worten des Dichters (337—40; 382—83). Also eine pyramidale Komposition: abcba.

3. Die dramatische Handlung wird durch epische Erzählung abgelöst: Cerberus 417—25, drei Gruppen von Seelen der Zwischenregion 426—39. Darauf wieder eine hochdramatische Szene: die Begegnung des Aeneas mit Dido: 440—76. In dieser Szene verbindet Vergil zwei berühmte Szenen der homerischen Nekyia: Odysseus und die Heroinen (λ 225—332), Odysseus und Aias (λ 543—64). Hier erkennen wir wiederum deutlich sein Streben nach Konzentration und sachlicher Motivierung der Handlung: Odysseus hat zu den Heroinen, deren γένος er erkundet, keine persönlichen Beziehungen; Aeneas spricht nur die éine Dido an, und wir erleben das Nachspiel der im IV. Buch erzählten Liebestragödie. Die Übertragung des großartigen Motivs von dem schweigend grollenden homerischen Heros auf die Heroine, die von den „süßen Liebesworten" des Aeneas ungerührt bleibt und ohne ein Wort der Erwiderung von dem noch immer Geliebten scheidet, ist wahrscheinlich Vergils eigne Erfindung (s. S. 242): eine der besten, die ihm gelungen ist. Im einzelnen werden, wie im Kommentar gezeigt ist, Motive der hellenistischen Erotik reichlich verwendet, aber ohne jede Spur von Sentimentalität oder Tändelei: es ist eine ὁμιλία ἡρωικοῖς προσώποις πρέπουσα, würdig derjenigen des IV. Buchs, die uns Heinze verstehen lehrte.

4. Es folgt die Begegnung des Aeneas mit den im Kriege gefallenen Helden (477ff.). Wie aus der Masse der ἄταφοι Palinurus, der aus Liebesgram gestorbenen Heroinen Dido, so wird hier aus der großen Liste der βιαιοθάνατοι wieder éiner herausgehoben, dessen Gespräch mit Aeneas der Dichter referiert, Deiphobus (494—547): somit erhalten wir in dieser Zwischenregion eine übersichtliche Trias von Dialogen im Gegensatz zu der Vielzahl der homerischen (Elpenor, Teiresias, Antikleia, mehrere Heroinen, Agamemnon, Achilleus, Aias). Die Begegnung des Aeneas mit Deiphobus ist derjenigen des Odysseus mit Agamemnon (λ 385—466) ziemlich genau nachgebildet: dem von Klytaimestra und Aigisthos hingemetzelten Griechenfürsten entspricht der von Helena und Menelaus grausam ermordete Trojanerprinz. Aber auch hier sehen wir Vergil wieder bemüht, die durch das homerische Vorbild gegebene Situation sachlich zu motivieren: es ist der Bruder, der hier dem Aeneas seine Leidensgeschichte erzählt. Dadurch, daß sie beide an gemeinsame Erlebnisse anknüpfen (502ff. 513f.), wird der Dialog bei Vergil lebhafter und persönlicher: man hat auch hier wieder das Gefühl, daß die Begegnung mit Deiphobus (wie die mit Palinurus und Dido) durch die Situation bedingt ist, daß sie die Haupthandlung zwar retardiert — das deutet der Dichter selbst Vers 537ff. an —, dennoch aber nicht zufällig, sondern notwendig ist. Eine größere Symmetrie als Homer erreicht Vergil dadurch, daß er an die Stelle der dreimaligen Rede des Odysseus und der zweimaligen des Agamemnon je eine Wechselrede des Deiphobus mit Aeneas und mit der Sibylle treten läßt, alles weitere durch die

Intervention der Sibylle (535 ff.) abschneidet (s. über diese Technik S. 262 f.). In der künstlerischen οἰκονομία übertrifft der Nachdichter also wieder das Original; aber an poetischem Gehalt bleibt seine Szene doch weit hinter der homerischen zurück: das gewaltige Ethos, mit dem der König der Griechen seine Leidensgeschichte berichtet, ersetzt der Priamide durch ein Pathos, das sich bis zum Fluche steigert (530).

5. Die Tartarusszene (548—627) bot der poetischen Behandlung ein Problem dar. Sollte Vergil seinen Helden wie durch die anderen Regionen des Jenseits so auch durch den Tartarus geführt werden und ihn dessen Schrecknisse schauen lassen? Wie schwer es dabei gewesen wäre, immer das πρέπον zu wahren, sehen wir z. B. an Dante, der in dem ersten Teil seines Gedichts von Vergil bewußt abweicht und hier neben unsterblichen Szenen auch solche geschaffen hat, die dem empfindlichen Kunstverstand seines bewunderten Meisters ästhetisch bedenklich erschienen wären. Neben dem ästhetischen Bedenken gab es für Vergil einen anderen Grund, der ihn diese Art der Komposition nicht wählen ließ. Eine Vision hätte ihren Hauptzweck, glaubhaft zu sein, verfehlt, wenn sie nicht von dem Visionär selbst, sondern einem Dritten, hier also dem Dichter, erzählt worden wäre. Schon in der großen Interpolation der homerischen Nekyia, wo die Situation des an seiner Grube stehenden Odysseus verlassen wird (565—627), ist es die Icherzählung, in welche die Vision eingekleidet wird (ἴδον, εἰσενόησα u. s. w.), und sie ist in der Folgezeit wohl durchaus die Regel geblieben. Eine Icherzählung seines Helden war aber für Vergil innerhalb des Rahmens seiner κατάβασις ausgeschlossen. So findet er den eigentümlichen Ausweg, die Offenbarung als eine Icherzählung der Sibylle, der Führerin des Aeneas, zu geben. Nur den Vorhof des Tartarus läßt er den Aeneas selbst schauen (549 *videt,* 574 *cernis*), aber das Innere die Sibylle ihm offenbaren.[1] Damit es aber glaubhaft erscheine, daß die Sibylle, die Reine, den Ort der Verdammnis kennt, läßt er sie von Hekate, der Göttin, der sie im Avernerhain dient, einst durch den Tartarus geführt worden sein (564 f.). Das ist sichtlich ein der Situation zuliebe erfundenes πλάσμα des Dichters: wir hören die apokalyptische Rede der Prophetin nun mit vollem Glauben, sie kann ja das von ihr Geschaute in eigner Person berichten (582. 585 *vidi* 596 *cernere erat*). Zugleich schafft sich der Dichter durch diese Fiktion die Möglichkeit, das von ihm redend eingeführte πρόσωπον aus der Fülle des Stoffes nach Belieben auswählen zu lassen (vergl. 625 ff.); hätte er diese Dinge von seiner Person aus berichtet, so würden wir von ihm Vollständigkeit verlangt haben: die aber hätte sich, wie bemerkt, mit der Erhabenheit seines allem Unästhetischen abholden Stils nicht vertragen. So aber ist es ihm gelungen, die grellen Farben der von ihm benutzten Schilderungen des Tartarus abzutönen und die Exzesse der Phantastik auf ein die Feinfühligkeit des Hörers nicht beleidigendes Maß zurückzuführen, ohne daß dem Ganzen der Eindruck des grotesk Furchtbaren dadurch verloren ginge. Die großen Sünder der Sage werden mit solchen des Lebens zu einem gewal-

1) Diese Kombination verschiedener Kompositionsformen hat eine kleine Unebenheit zur Folge gehabt: s. S. 266.



tigen Gemälde vereinigt, auf dem griechische und nationalrömische Farben eigenartig gemischt sind. Der Dichter wird durch den Mund der Prophetin Apollos zum Prediger: *discite iustitiam moniti et non temnere divos;* der religiöse, sittliche, soziale und politische Ruin der Revolutionszeit wird an einigen, in die altersgraue Vergangenheit zurückverlegten typischen Verbrechen und ihrer Strafe mit großen Zügen geschildert. So arbeitete Vergil in seiner Art, wie Horaz in den etwa gleichzeitig verfaßten Römeroden, mit an dem großen Restaurationswerke des Augustus.

6. Die Schilderungen des Tartarus (548—627) und des Elysiums (637—78) werden durch eine kurze Handlung (628—36) auseinander gehalten: Aeneas heftet den goldnen Zweig an das Tor des Palastes der Totenkönigin. Man hat die Vorstellung, daß Vergil hier seine Vorlage stark gekürzt und verändert hat. Liegt es nicht in der Natur der Sache, daß der mühsam gewonnene Zweig, 'den die schöne Proserpina sich als ein ihr zu eigen gehörendes Geschenk bringen läßt' (Vers 142f.), ihr von dem glücklichen Finder persönlich überreicht werden muß? Mit Zweigen in der Hand treten ja die Mysten auf dem oben S. 169 erwähnten Pinax von Eleusis vor die Göttin der Tiefe; Herakles, Dionysos und Orpheus haben den Palast betreten, sind nicht, wie Aeneas, an der Schwelle vorbeigegangen. Hier fehlt also, wenn nicht alles täuscht, das eigentliche τέλος des Zweigmotivs: statt die Übergabe persönlich stattfinden zu lassen, begnügt sich der Dichter mit dem Symbol der Dedikation: *ramumque adverso in limine figit* (636).

7. Als Gegenstück zu der grotesk furchtbaren Szenerie des Tartarus folgt die idyllisch liebliche des Elysiums (637—78). Dieses läßt Vergil seinen Helden mit Aeneas durchschreiten; hier also darf er selbst schildern[1]), Motive edelster griechischer Poesie in kunstvoll gewählter Diktion wiederklingen lassen, mit wenigen großen Strichen ein Vollbild schaffen, das lange Generationenreihen hindurch angestaunt worden ist und seine Wirkung auch auf uns nicht verloren hat, die wir es im Spiegel der verklärenden Poesie Dantes zu schauen gewöhnt sind. War der Dichter in der Tartarusszene ein warnender, fast drohender Prediger, so gibt er hier den Guten die verheißungsvolle Verkündigung ewiger Wonnen; wer den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist, die reinen Priester der Götter und die *Musarum sacerdotes,* wer die Kultur der menschlichen Gesellschaft veredelt hat durch Erfindung neuer Künste (insonderheit die Philosophen) und diejenigen, die im engeren Sinne Wohltäter ihres Vaterlandes geworden sind: sie alle werden der ewigen Seligkeit teilhaftig werden (660—65; vergl. Einleit. S. 33ff.). Man merkt leicht, daß der Dichter auch hier ein Prophet des großen Zeitalters ist, dem er angehört; bei den zuletzt genannten εὐεργέται dachte gewiß jeder Leser an Augustus, dessen „Wohltaten" der Bürger in der Stadt, der Schiffer auf dem Meer, der Bauer auf seiner Scholle, und nicht am wenigsten Dichter, Gelehrte, Künstler priesen, die der Munifizenz dieses Εὐεργέτης die behagliche Muße und die königliche Belohnung ihres Schaffens dankten.

---

1) Seine Vorlage ließ vermutlich auch das Elysium visionär geschaut werden: vergl. Vers 677f. mit dem Kommentar.



8. Nun strebt die Handlung mächtig ihrem τέλος zu. Drei Szenen sind es, die zu diesem, der Heldenschau, hinstreben. Erste Szene 679—702. Anchises ist gefunden. Eine bei aller Kürze eindrucksvolle, dramatische Szene des Wiedersehens mit Benutzung von Motiven zweier homerischen Szenen: Odysseus und Antikleia, Odysseus und Laertes (s. S. 296). Durch eine geschickte Erfindung, ähnlich der bei dem Misenus- und Palinurusmotiv notierten, wird diese Szene mit dem großen Schlußakt, der Heldenschau, verknüpft: Anchises ist, als Aeneas ihn findet, gerade damit beschäftigt, die Helden zu mustern (679—83). Zweite Szene 703—23: Exposition der Situation, lebhafter Dialog des fragenden Aeneas und des antwortenden Anchises. Dritte Szene 724—51: die διδαχὴ Ἀγχίσου περὶ παλιγγενεσίας, erhabene Gedanken in ein feiertägliches Gewand gekleidet.

9. Nun wird die διδαχή zur ἀποκάλυψις.[1]) Wir stehen auf der Grenze der beiden großen Teile, in die die Aeneis zerfällt; wenn Aeneas wieder an das Licht des Tages emporgestiegen sein wird, so soll seine eigentliche Mission beginnen, *condere urbem et inferre deos Latio*. Bisher weiß er von dem Schicksal, das seiner und der Seinen in dem oft verheißenen, nun bald gefundenen Lande wartet, nur das Allgemeinste, und dieses ist nicht sehr tröstlich: furchtbare Prodigien sind ihm in Aussicht gestellt; soeben noch hat er von der Sibylle gehört, daß er schwere Kämpfe werde zu bestehen haben wie einst in Troja. So liegt Schweres hinter ihm, nicht minder Schweres wird die Zukunft bringen. Zwar weiß er, daß mit der Götter Hilfe auch dieses endlich zum Heile sich wenden wird (96); aber seine Stimmung ist trotz des Bewußtseins, bald am örtlichen Ziel der Irrfahrt zu sein, noch ernst und gedrückt: er will das Schwere tragen, weil er muß (103—5). Nicht mit dem Mute der Resignation aber soll er das gelobte Land betreten: Anchises will ihm die Heldengenerationen seines Stammes zeigen, *quo magis Italia nobis laetere reperta* (718). Als er sie geschaut hat, kann er zur Oberwelt entlassen werden *incensus famae venientis amore* (889). So wird er dort in freudigem Siegesbewußtsein an sein großes Werk schreiten.

Dieses ist die Bedeutung der 'Heldenschau' (753—886) im Zusammenhang des Gedichts.[2]) Aber Aeneas wird hier zum inkarnierten Repräsentanten nationalen Römertums: *Romane* läßt der Dichter den Anchises sagen (851) und damit über die momentane Situation hinausgreifen, das Individuelle verallgemeinern. Tatsächlich ist ja die 'Heldenschau', genauer gesprochen die lange protreptische Rede des Anchises (s. S. 305ff.), ein großartiger an die gesamte Nation gerichteter Appell zur *virtus* (806), zurückverlegt in die mythische Vorzeit, die eben jetzt in dem großen Nachkommen des Aeneas wieder erlebte Geschichte, lebendigste Gegenwart geworden war. Mit jenen weltgeschichtlichen Worten,

---

1) Daß die 'Heldenschau' nur durch eine sehr künstliche Kombination mit der von Vergil benutzten philosophischen Darstellung verknüpft ist, wurde S. 46f. nachgewiesen. Ferner ist S. 42f. bemerkt. daß die Sibylle von dem Augenblick an, wo Anchises gefunden ist, zu einem κωφὸν πρόσωπον degradiert wird, ein Mißgriff, dessen Ursprung ebendaselbst aufgezeigt wurde.

2) Das hat Heinze S. 270 festgestellt. In der Deutung der Verse 103—5 (oben S. 152f.) bin ich mit ihm zusammengetroffen.

die Vergil selbst nur konzipieren konnte im Zentrum einer Kultur von nie wieder dagewesener Ausdehnung und Stärke, schließt der erste größere Teil der Rede des Anchises (853). Denken wir uns nun, daß ein deutscher Dichter bald nach dem glorreichen Kriege eine Heldengalerie deutscher Männer von Arminius an hätte schaffen wollen: er würde es sich nicht haben nehmen lassen, mit ähnlichen Worten monumentalen Stolzes seine ganze Komposition zu beschließen, und jeder Leser würde einen derartigen Schluß als den Ausdruck seines eignen von stolzer Siegesfreude gehobenen Empfindens für selbstverständlich gehalten haben. Aber darin wich das antike Empfinden vom modernen ab: Vergils Leser hätten es vermutlich als Hybris empfunden, wenn der Dichter mit diesen Worten geschlossen hätte, und seiner eignen Natur wäre ein solcher Schluß zuwider gewesen. Durchzieht doch die ganze Rede, wie S. 307 zu zeigen versucht wurde, die durch geschichtliche Überlieferung und eigne Erlebnisse gewonnene Überzeugung, daß der Siegeszug der Roma über den orbis terrarum auch durch dunkle Strecken geführt habe, ja daß die Existenz des Staates durch Bürgerkriege einst gefährdet worden sei. Die Generation, deren Gefühle der Dichter ausspricht, hatte sich zwar aus der Nacht zum Licht, aus dem Chaos zur Ordnung, aus der Verschuldung zur Sühne emporgearbeitet, aber die ernste Betrachtung der menschlichen Dinge nahm sie mit hinüber in den Glanz der neuen Ära: keiner, der das augusteische Zeitalter in seinen großen politischen und literarischen Vertretern überblickt, wird behaupten wollen, daß all die berechtigten Ausdrücke des Jubels und der Freude nicht gemäßigt worden wären durch jene ernste Stimmung, die dann ein Jahrhundert später Tacitus so ergreifend in Worte zu fassen verstanden hat. Und dieser pessimistische, besser fatalistische Glaube schien ja eine neue Gewähr erhalten zu haben, als auf dem Höhepunkte seines persönlichen Glücks und desjenigen der Nation der Liebling des Kaisers und des Volkes durch einen jähen Tod dahingerafft wurde und mit ihm der Glanz des *Iulium sidus* zu erbleichen drohte. „Übermenschlich wäre unser Ruhm gewesen, wenn die Götter uns dieses ihr schönstes Geschenk zu dauerndem Besitze gelassen hätten: so haben sie ihn uns nur gezeigt, um ihn wieder zu sich zu nehmen“: so werden die Besten der Nation empfunden, sa mag der Kaiser an der Bahre seines Neffen und Schwiegersohns gesprochen haben, so hat es Vergil in seinen schwermütigen Versen formuliert. Aus dieser religiösen Stimmung heraus schließt er — auch abgesehen von rein technischen Erwägungen (s. S. 330f.) — nicht mit jenem Siegesruf nationalen Stolzes, sondern mit dem ernsten ἐπικήδειον Μαρκέλλου (854—86): poetisches Schaffen ist ihm noch, wie den alten Dichtern, religiöse Kunstübung gewesen.

10. Die Handlung wird skizzenhaft zu Ende geführt (886—900) und dadurch das ganze Buch auch formell zu einer Einheit abgerundet (s. S. 110 und 340f.).

Fassen wir alles zusammen, um ein abschließendes Gesamturteil über den poetischen Wert dieses Buches abzugeben, so werden wir sagen dürfen: im Einzelnen manche Fehler, Mißgriffe, Widersprüche, vergebliche

oder künstliche Versuche, die Vielheit der benutzten Quellen zu einer Einheit zu verbinden, und dennoch im Ganzen ein bedeutendes Kunstwerk, würdig der großen Zeit, in der es entstanden ist. Wenn es ein Zeichen wahrhaft klassischer Poesie ist, daß sie einerseits aus dem Fühlen ihrer Zeit herausgeboren sein und andrerseits sich doch über das Zeitliche erheben muß, so wird man dieses Adelsdiplom unserem Gedicht erteilen dürfen. Denn was von der Aeneis im Ganzen gilt, das gilt im Besonderen auch von diesem ihrer Teile. Die vergilische Nekyia ist ohne den Hintergrund des augusteischen Zeitalters undenkbar, sie ist ein δρᾶμα, das sich abspielt auf der Bühne des kaiserlichen Roms, dessen sittliche, religiöse und politische Ideale sie in monumentalen Gestalten, packenden Szenen, erhabenen Gedanken und Worten zusammenfaßt. In die Seele des größten Sohnes jener großen Zeit müssen wir uns also zu versenken suchen, als der Dichter ihm dieses Buch vorlas, in dem der Kaiser die Ziele, die er verfolgte, poetisch verklärt, die Vergangenheit mit der Gegenwart, die Gegenwart mit den Zukunftshoffnungen wie zu einem schönen Traumbilde vereinigt und sich selbst als den Vollender, den Wohltäter, den Retter der Welt geschildert fand. Denn er selbst bildet in seinem Ahn ja den Mittelpunkt des Ganzen auch da, wo er nicht eigens genannt ist, und er selbst wieder ist der inkarnierte Vertreter des Römertums, das die Götter in planvoller Leitung durch alle Schrecknisse hindurchgerettet hatten und das eben damals seinen Bund mit dem Hellenentum als dem Träger der Kultur schloß. Auf der Basis dieser Weltkultur erhebt sich auch die unsrige: so erhält das Gedicht, das den Gedanken jener Kultur Ausdruck verliehen hat, eine über seine zeitliche und örtliche Beschränktheit hinausragende Bedeutung. Als dann das Christentum ein neuer Faktor jener Weltkultur wurde, hat es mit besonderer Liebe diesen Dichter zu dem seinigen gemacht, der, fast an der Grenze der neuen Zeit stehend, Ideen formuliert hatte, in denen der Christ staunend die eignen wiedererkannte.

IV.

STILISTISCH-METRISCHE ANHÄNGE

In diesen Anhängen ist eine Reihe von Untersuchungen niedergelegt, die mit dem vorstehenden Kommentar eng verknüpft sind: um nämlich nicht gezwungen zu werden, durch stückweises Zitieren innerhalb des Kommentars in sich zusammenhängende Fragen zu zerteilen, habe ich vorgezogen, sie hier systematisch zu behandeln und an den betreffenden Stellen des Kommentars auf die Anhänge zu verweisen. Vollständigkeit des Materials ist, außer wo sie durch die Sache selbst geboten schien, nicht angestrebt worden; immerhin reichen meine Sammlungen dazu aus, gewisse für meine Zwecke wichtige Fragen im Prinzip zu entscheiden.

I.

Ennianische Reminiscenzen bei Vergil.

Eine auch nur annähernd richtige Vorstellung von der Art und dem Umfang, wie Vergil seine Vorgänger sprachlich benutzt hat, läßt sich auf Grund tatsächlichen Materials nicht mehr gewinnen, da die für ihn hauptsächlich in Betracht kommenden Literaturgattungen, Epos und Tragödie, uns bis auf dürftige Reste verloren sind. Auch die Schriften, in denen diese sog. 'furta' des Dichters zusammengestellt waren[1]), sind

1) Ich finde nicht erwähnt, daß diese uns aus der Suetonvita und Macrobius bekannte Literaturgattung nichts anderes ist als eine Übertragung eines in hellenistischer Literatur beliebten γένος auf römische Verhältnisse, wie das bekannte Exzerpt des Eusebios (praep. ev. X 3) aus Porphyrios' φιλόλογος ἀκρόασις beweist, dessen Zitate bis auf Aristophanes von Byzanz hinaufführen. Wer mithin den Vergilobtrectatoren in ihrer Beurteilung der 'furta' Vergils Glauben schenkt, muß bedenken, daß er den Dichter in der guten Gesellschaft z. B. eines Menandros und des θεῖος Πλάτων findet. Wie verständige Männer die 'furta' Vergils beurteilten, zeigt Plinius n. h. praef. 22 *scito conferentem auctores me deprehendisse a iuratissimis et proximis veteres transscriptos ad verbum neque nominatos, non illa Vergiliana virtute, ut certarent* und der vorzügliche Gewährsmann des Macrobius sat. VI 1, 6 *iudicio transferendi et modo imitandi consecutus est ut quod apud illum legerimus alienum . . . melius hic quam ubi natum est sonare miremur*, ganz wie es bei Porphyrios-Eusebios l. c. § 15 heißt: ἄγαμαι Δημοσθένην, εἰ λαβὼν παρὰ Ὑπερείδου πρὸς δέον διώρθωσε und 20 ὁ δ' Ἀντίμαχος τὰ Ὁμήρου κλέπτων παραδιορθοῖ κτλ.; vergl. auch die vorzüglichen schol. Dan. zu aen. II 797 *adamat poeta ea quae legit diverso modo proferre* und III 10 *amat poeta quae legit immutata aliqua parte vel personis ipsis verbis proferre*, beide mit Belegen aus Vergils Naevius-Imitation; sowie Servius zu IX 501 *'at tuba terribilem sonitum': hemistichium Ennii. nam sequentia ('procul aere canoro | increpuit') iste mutavit: ille enim ad exprimendum tubae sonum ait 'taratantara dixit'. et multa huius modi Vergilius cum aspera invenerit, mutat.* Mit ganz demselben Argument, der (stilistischen) Korrektur des 'geplünderten' Vorgängers entschuldigt schon Cicero den Ennius an der denkwürdigen Stelle Brut. 76 *'scripsere' inquit*

verschollen; was unsere Scholien und Macrobius daraus mitteilen, ist minimal im Verhältnis zu dem ursprünglichen Bestand: wußte doch der filius terrae Q. Octavius Avitus acht volumina damit zu füllen (Sueton p. 65f. Reiff.). Freilich: was an ganzen Versen Vergil wörtlich aus älteren Dichtern zitiert hatte, das mag von Servius und Macrobius aus den alten guten Kommentaren ziemlich genau ausgehoben worden sein. Aber das war ja auch verschwindend wenig[1]): das, womit jene Vergiliomastix acht Rollen füllte, müssen vor allem Versteile, Floskeln, phraseologische Reminiscenzen gewesen sein, und da darf es uns nicht wundern, daß es so viele volumina, sondern daß es nicht noch mehr gewesen sind.[2]) Denn wie weit diese Art von Benutzung seiner Vorgänger, speziell des Ennius gegangen sein muß, läßt sein Verhältnis zu Lucrez wenigstens ahnen: der Abschnitt unseres Buches, der ein philosophisches Problem lehrhaft expliziert (724—51), ist, wie im Kommentar gezeigt wurde, ganz in der Art des Lucrez und mit stärkster Verwendung von dessen Diktion gedichtet.[3]) Es erscheint mir schon a priori selbst-

---

(Ennius) '*alii rem vorsibus*' — *et luculenter quidem scripserunt, etiamsi minus quam tu polite. nec vero tibi aliter videri debet, qui a Naevio vel sumpsisti multa, si fateris, vel si negas, surripuisti.* Daß diese Literatur über literarischen Diebstahl in Rom mindestens bis auf die sullanische Zeit zurückgeht (schon einige Repliken der Terenz-Prologe scheinen sie zur Voraussetzung zu haben), lehren die Verse aus einem Prolog des Afranius, die Macrobius l. c. 4 gewissermaßen als Motto seinen Erörterungen über die furta Vergils voranschickt und die auch hier, weil sie für die Beurteilung der vergilischen Praxis tatsächlich schlagend sind, Platz finden mögen (25ff. Ribb.):

sumpsi nón ab illó (sc. *Menandro) modo*
sed ut quisque habuit, conveniret quod mihi
quodque mé non posse melius facere credidi,
etiam a Latino.

Wie man dagegen wirkliche furta beurteilte, zeigt Horaz ep. I 3, 15ff.

1) Vergl. Leo, Hermes XXXVII 1902, 53f. — Lehrreich Servius zu X 396 (*'semianimesque micant digiti ferrumque retractant'*)*: Ennii est, ut* ... *'semianimesque micant oculi lucemque requirunt'; quem versum ita ut fuit transtulit ad suum carmen Varro Atacinus*, und zu VI 846 (*'unus qui nobis cunctando restituis rem'*)*: sciens Vergilius quasi pro exemplo hunc versum posuit:* also die Ausnahmen werden als solche notiert und motiviert. — Wie die Bemerkung des Servius zu buc. 10, 46: *hi autem omnes versus Galli sunt, de ipsius translati carminibus* zu beurteilen ist, zeigt die Analogie des schol. Bern. zu georg. II 93f. (*'et passo psithia utilior tenuisque lageos | temptatura pedes olim vincturaque linguam'*)*: hos versus a Calvo poeta transtulit. ait enim ille 'lingua vino temptatur et pedes'*, d. h.: es handelt sich bei allgemeinen Angaben solcher Art um den Gedanken, nicht um den Vers selbst. Analog schol. Dan. zu g. I 375 *hic locus de Varrone est, ille enim sic,* worauf 7 Verse folgen von denen nur einer wörtlich von Vergil übernommen ist; Servius zu V 591 *est versus Catulli*: der Vers Vergils lautet *'frangeret indeprensus et inremeabilis error'*, der Catulls (64, 115) *'tecti frustraretur inobservabilis error*. Vergl. ferner die Scholien zu g. III 293. aen. II 241. IV 1. V 426. VIII 631. X 807. XI 601. 608. XII 115.

2) Für den Umfang bezeichnend sind die bekannten Untersuchungen A. Zingerles über Ovidius und sein Verhältnis zu den Vorgängern (Innsbruck 1869—71). Wenn man bedenkt, daß das uns zur Vergleichung überlieferte Material nur einen kleinen Teil des von Ovid tatsächlich benutzten bildet und daß dennoch die Quantität der entlehnten Floskeln und Versteile eine so überwältigend große ist, wird man der im Text ausgesprochenen Behauptung zustimmen.

3) Vergl. Gellius I 21, 7 *non verba autem sola sed versus prope totos et locos quoque Lucreti plurimos sectatum esse Vergilium videmus*. Mit dem ein-

verständlich, daß das, was von einer Episode wie der genannten nachweislich gilt, auch von dem Gedicht im ganzen zu gelten hat, bloß daß hier der Name des Ennius für den des Lucrez eintritt. Nur derjenige, der einen modernen Maßstab an diese Dinge anlegen würde, könnte das leugnen oder, wenn er es selbst zugäbe, für den Dichter aus dieser Art der Benutzung seines Vorgängers einen Vorwurf ableiten. Stellen wir uns dagegen auf den antiken Standpunkt, so erscheint uns dieses Verhältnis als eine Notwendigkeit. Ennius hatte Stil und Sprache des Epos geschaffen, 'erfunden'. wie man damals sagte; dadurch wurden sie nicht bloß Gemeingut aller Nachfolger, sondern ihre 'Nachahmung' gradezu verbindlich: dieselbe strenge Geschlossenheit, die für die γένη der antiken Literatur gegolten hat[1]), haben auch die ἰδέαι des Stils und der Sprache gewahrt. Es leuchtet daher ein, daß und warum wir uns das Verhältnis Vergils zu Ennius nicht anders vorstellen dürfen, als das der griechischen Epiker zu Homer, angefangen von den Homerrhapsoden selber, die den Grundstock erweiterten, bis zu den Ausläufern im VI. Jahrh. n. Chr.: die selbstverständliche Freiheit also, die sich etwa Antimachos[2]) und Apollonios von Rhodos in der stilistischen und sprachlichen Benutzung Homers nahmen, durfte Vergil sich gegenüber Ennius nehmen, ja er mußte es tun, wenn er nicht der in Theorie und Praxis verbindlichen παράδοσις trotzen wollte. Der Beweis hierfür liegt in der epischen Poesie nach Vergil; denn wir würden Dichtern wie Valerius Flaccus und Statius, so gering wir auch von ihren Fähigkeiten denken mögen, gewiß nicht gerecht, wenn wir ihre starke formale Anlehnung an Vergil aus dem Unvermögen erklären würden, selbst neue Worte und Phrasen zu finden — wie unrichtig das wäre, zeigen ja Statius' Silven, in denen als einem nicht vergilischen γένος die μίμησις Vergils nicht entfernt so stark ist wie in der Thebais —, sondern für sie war Vergil die verbindliche Norm geworden, wie es für ihn selbst Ennius gewesen war.

Für Vergil empfahl sich die starke Anlehnung an Ennius außerdem noch dadurch, daß die Herübernahme der archaisch gravitätischen Sprache seines Vorgängers seinem eignen Gedicht, das den Römern ihre Vergangenheit in idealisiertem Bilde und gewissermaßen in die Gegenwart projiziert zeigen sollte, den Stempel der Altertümlichkeit auch in der Sprache aufdrückte. Jene eigentümliche Mischung von Altem mit Neuem, die ein hervorstechendes Kennzeichen der augusteischen Ära ist, übte vermutlich einen besonderen Reiz auf die zeitgenössischen Leser aus, die, wie wir werden annehmen dürfen, die feierlichen Phrasen des noch immer wegen seines ingenium hochgepriesenen alten Sängers mit Wohlgefallen

---

schränkenden *prope totos* vergleiche man Macrobius l. c. 7 (nicht aus Gellius, sondern beide aus älteren Quellen): *ab aliis traxit* (sc. *Vergilius*) *vel ex dimidio sui versus vel paene solidos*.

1) Vergl. Neue Jahrb. f. d. klass. Alt. 1901, 331.

2) Vergl. über ihn Eusebios l. c. § 20ff., wo ihm u. a. die Kontamination eines Verses aus zwei homerischen Hemistichien nachgewiesen wird; nicht anders hat es Vergil mit Homer gehalten (vergl. den Kommentar zu 445) und wenn wir mehr Vergleichsmaterial hätten, würden wir ihm vielleicht auch die Kontamination von Versen aus verschiedenen ennianischen Floskeln nachweisen können (vergl. zu 124).

allenthalben in einem Gedichte wiederfanden, das dazu bestimmt war, den alten Wein in neue Schläuche zu füllen. Als Vergil zum erstenmal die Absicht aussprach, dem Wunsch seiner Gönner gemäß ein Epos zu dichten, tat er es mit den Worten: 'versuchen will ich eine Bahn, auf der auch ich mich vielleicht vom Boden erheben kann, so daß meine Worte sieghaft von Mund zu Mund fliegen' (georg. III 8f.). Mit diesem Zitat eines berühmten Enniusverses versprach er ein Epos im Stil des Ennius, und dieses Versprechen hat er in der Aeneis erfüllt[1]), etwa in demselben Sinne, wie Horaz die Satirendichtung des Lucilius und Livius die alte Annalistik erneuerten.[2])

Wenn diese Ausführungen richtig sind, so wird ein Erklärer Vergils versuchen müssen, das ennianische Gut in den Versen des Nachahmers wiederzuerkennen. Mit derselben Bestimmtheit aber, mit der man, wie ich glaube, dies Ideal eines Vergilkommentars wird aufstellen dürfen, wird man die Hoffnung, dieses Ideal auch nur annähernd zu erreichen, aufgeben müssen. Unsere antiken Kommentatoren haben es nur selten, an besonders markanten Stellen, der Mühe wert gefunden, das nötige Material zu überliefern: begreiflich genug, da für sie diese Art von μίμησις nach den obigen Ausführungen etwas Selbstverständliches war. Während wir daher in der Lage sind, die Scholien etwa zu Apollonios von Rhodos nach der dort ebenfalls nur nebenbei berücksichtigten Seite der homerischen μίμησις durch das uns vollständig vorliegende Original selbst zu ergänzen, sind wir bei der Erklärung Vergils auf die paar Hundert zufällig überlieferter Enniusverse angewiesen. Um so mehr wird es unsere Pflicht sein, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu versuchen, ob sich dies dürftige Material vergrößern läßt. Es werden sich dafür folgende vier Leitsätze aufstellen lassen. 1) Da die antike Verskunst sich innerhalb der einzelnen γένη historisch entwickelt hat, so bietet sie eine wertvolle Handhabe zu literarhistorischen Schlüssen: wo Vergil von seiner eignen, hochentwickelten Praxis und derjenigen seiner Zeitgenossen abweicht, da liegt stets die Möglichkeit, meist die Wahrscheinlichkeit vor, daß diese Abweichung die Folge eines Zitats ist. 2) Auch die Sprache hat sich historisch entwickelt, eine gewaltige Kluft liegt zwischen den Sprachformen der Jahrhunderte, die Vergil von Ennius zeitlich trennen; soweit wir also die Entwickelung zu erkennen vermögen, bietet auch sie uns eine wichtige Handhabe, Entlehntes und Eignes zu sondern. 3) Selbst der geschickteste Nachahmer verrät sich

1) Wenn mich mein Gefühl richtig leitet, sind die Anfangsworte der Aeneis *arma virumque* eine leichte Abbiegung eines Enniuszitats, das IX 57 steht: *arma viros,* wo der Vers für Vergils Praxis doppelt unregelmäßig schließt (*atque huc*: s. Anhang IX 2, 1b), umgebende Worte (*horrisonus, corda*) und die ganze Situation auf Ennius weisen; *arma virumque* steht auch XI 747, *arma virum* I 119, *arma viros* IX 56, *arma viro* IX 696, *arma viris* IX 620 (die beiden letzteren in Versen mit ungewöhnlichen Synaloephen, so daß man den Eindruck fester, übernommener Phrasen hat: s. Anhang XI 2B 5b); *arma viri* Horaz s. II 7, 100 wohl gleichfalls aus Ennius.

2) So adelt er, ganz wie Horaz, das ingenium des alten Dichters durch die fortgeschrittene ars. Z. B. XI 601f. *late ferreus hastis | horret ager campique armis sublimibus ardent*: eine schöne Umgestaltung des ennianischen Schauerverses, den Macrobius als Original zitiert sat. 15 *sparsis hastis longis campus splendet et horret*. Vergl. auch den Komm. zu 179ff.

als solcher oft dadurch, daß die entlehnte Phrase bei ihm in dem neuen Zusammenhang, in den er sie stellt, sprachlich oder sachlich weniger gut paßt als in dem Original, für das sie geprägt war. Mit relativ größter Vollendung hat es Ovid verstanden, die Leser über seine starke Anlehnung an seine großen Vorgänger durch eine die Unterschiede nivellierende Glätte der Form hinwegzutäuschen: man wird kein Bedenken tragen, ihm in der virtuosen Handhabung dieser Technik den Preis vor Vergil zuzuerkennen, der nicht in diesem Maße die Gabe besaß, das Fremde sich zu amalgamieren. Für unsere Untersuchung hat das den Vorteil, Entlehnung ennianischer Phrasen gelegentlich durch den Nachweis wahrscheinlich machen zu können, daß Konstruktion oder Wortstellung kompliziert und von der sonstigen Praxis des Dichters abweichend sind oder der Zwang sich durch formale Indizien anderer Art bemerkbar macht. 4) Über den allgemeinen Inhalt der Annalen sind wir leidlich orientiert, auch von dem Ethos, in das der alte Dichter seine Gedanken kleidete, können wir uns noch ein ziemliches Bild machen: dadurch ist wiederum eine neue, wenn auch mit besonderer Vorsicht zu benutzende Erkenntnisquelle gegeben. — Von diesen vier Gesichtspunkten aus — Metrik, Sprache, Formzwang durch μίμησις, allgemeiner Charakter — ist im Kommentar der Versuch gemacht worden, das zur Beurteilung nötige faktische Material zu vergrößern;[1]) besonders da, wo mehrere dieser Momente zusammenkommen und sich gegenseitig stützen, steigt der Grad der Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit der Kombination. Trotzdem bin ich mir einerseits zwar bewußt, oft nur mit Möglichkeiten zu operieren, andererseits aber auch nur einen geringen Teil der tatsächlichen Entlehnungen erkannt zu haben. Gefühlt freilich habe ich eine ennianische μίμησις oft — etwa in dem Sinne, wie man aus Livius oft den Ton der alten Annalisten, aus Strabon den des Poseidonios entgegenklingen hört —, aber wo ich nicht vermochte, die Berechtigung für dieses Gefühl irgendwie zu beweisen, habe ich geschwiegen.

Neben den erwähnten vier im Kommentar fortlaufend berücksichtigten grundsätzlichen Möglichkeiten, ennianisches Gut auszusondern, gibt es eine fünfte, über die hier im Zusammenhang gehandelt werden soll, aber wesentlich nur insoweit, als es für die Exegese von Versen unseres Buches dienlich ist; zu einer systematischen Ausdehnung dieser Untersuchung auf die anderen Bücher reicht meine Materialsammlung nicht aus.

Vergils Phraseologie berührt oder deckt sich oft mit derjenigen früherer Dichter, die deshalb nicht von ihm unmittelbar benutzt sein können, weil ihre Werke einem anderen γένος angehören. a) Vor allem gilt das von Berührungen oder Übereinstimmungen zwischen Vergil mit Plautus oder Lucilius[2]) in solchen Worten und Phrasen, die über dem

1) Die Stellen vergl. im Register I unter 'Vergils Nachahmung des Ennius'.

2) Was für Vergil und Lucilius gilt, das hat auch für Vergil und die Satiren des Horaz zu gelten: findet sich an den zahlreichen Stellen, wo Horaz, dem Stil dieses γένος entsprechend, den epischen χαρακτήρ parodiert, eine mehr oder minder wörtliche Übereinstimmung in der Phraseologie mit Vergils Aeneis, so hat unbedingt Ennius als das gemeinsame Prototyp zu gelten. Denn Ennius mußte ja für Horaz (wie schon für Lucilius: vergl. 1174 L. *Valeri sententia*



Niveau gewöhnlicher Diktion stehen. So würden wir zum Beispiel aus dem Vorkommen von *quadrupedans* bei Plautus und Vergil, von *sonipes* bei Lucilius und Vergil auf alte Poesie hohen Stils schließen müssen, auch wenn uns diese Worte nicht tatsächlich aus dieser bezeugt wären (Ennius, Accius); so würden wir für die echt archaisch-realistische Metapher aen. VII 345 *quam (Amatam) . . . curaeque iraeque coquebant* wegen ihrer ähnlichen Verwendung bei Plautus Trin. 225 *egomet me coquo* (sc. *dolore*) auf Ennius schließen dürfen, auch wenn aus ihm zufällig nicht überliefert wäre ann. 340 *quae (cura) te coquit.* In solchen Fällen werden wir mithin Ennius als gemeinsame Quelle anzunehmen haben, doch mit der Einschränkung, daß neben seinem Epos auch an seine eignen Tragödien oder die anderer Dichter gedacht werden kann (und bei Plautus wohl gedacht werden muß). Überhaupt läßt sich die Frage: Epos oder Tragödie da, wo es sich um rein sprachliche Kriterien handelt, deshalb meist nicht sicher entscheiden, weil zwischen beiden starke Wechselwirkung stattgefunden hat: denn Ennius hat die τραγικὴ λέξις, die er teils übernahm, teils selbst weiterbildete, auch für die Grandezza seines epischen Stils verwertet und auch Vergil selbst hat die alten Tragiker neben dem ennianischen Epos gelesen und verwertet (vergl. den Komm. zu 405. 500. 692f.). — b) Auch Cicero ferner hat, wie ja auch nicht anders zu erwarten, seinen poetischen Wortschatz durch den des Ennius bereichert[1]), wie sich noch auf Grund unseres dürftigen Materials mit Sicherheit erkennen läßt. Wo also Vergils Phraseologie mit derjenigen Ciceros identisch oder verwandt ist, darf Ennius als das gemeinsame Vorbild bezeichnet werden. Denn wenngleich anzunehmen ist, daß Vergil Ciceros Gedichte, wenigstens die didaktischen, selbst gelesen hat[2]), so macht es doch, wie wir sehen werden, die Art der Übereinstimmung zwischen beiden wahrscheinlich, daß Vergil nicht dem Cicero, sondern beide dem Ennius folgten. Als ich mir dieses Urteil über das Verhältnis beider längst gebildet hatte, sah ich zu meiner Freude, daß Usener ebenso urteilt und die Richtigkeit dieser Auffassung schlagend bewiesen hat (Rhein. Mus. LVI 1901, 313). — c) Oft müssen wir denselben Maßstab an Übereinstimmungen zwischen Vergil und Lucrez anlegen, der ja

---

dia, danach oder direkt nach Ennius Horaz I 2, 32 *sententia dia Catonis*) dieselbe Rolle spielen wie für die griechischen Parodisten Homer und wie dann für die nachhorazischen Satiriker Vergil selbst. Das bekannteste Beispiel eines bezeugten Enniuszitats bei Horaz ist sat. I 2, 37 *audire est operae pretium* = Enn. ann. 454. In diesem Sinne sind von mir im Kommentar einige Horazstellen benutzt worden (vergl. das Register I unter 'Ennius'); eine systematische Untersuchung auf Grund des ganzen Materials erscheint aussichtsvoll. Ein Beispiel für die Art des Schlusses: Horaz s. II 2, 52 *Romana iuventus* = Ennius ann. 538 ~ Verg. a. I 467 *Troiana iuventus*, also stammt Horaz s. II 8, 34 *moriemur inulti* = Vergil a. II 670 aus Ennius. Ein Beweis für die prinzipielle Richtigkeit dieser Kombination ist auch darin zu sehen, daß gelegentlich vergilische Floskeln durch das Medium von Parodieen des epischen Stils in den Fragmenten der Satiren Varros sich auf Ennius zurückführen lassen (vergl. das Register I unter 'Ennius').

1) Seine Vorliebe für Ennius' Diktion liegt in seinen zahlreichen Zitaten offen zu Tage; sie wird auch, woran mich R. Wünsch erinnert, durch das interessante Gelliuskapitel XII 2 ausdrücklich bezeugt.

2) Daß Lucrez sie gelesen hat, scheint sicher zu sein: Munro zu Lucr. V 619; J. Maybaum, De Cic. et Germanico Arati interpretibus, Rostock 1889, 16, 2.

auch seinerseits den von ihm aufs Höchste bewunderten Ennius stark benutzt hat.[1]) Aber dabei ist Vorsicht nötig, da Vergil sich nachweislich auch an Lucrez direkt angeschlossen hat. — d) Ebenso werden wir Konkordanzen zwischen Vergil und Livius vorsichtig beurteilen müssen, da wenigstens für die späteren Partieen seines Werkes die Möglichkeit einer stilistischen Beeinflussung durch Vergil zugegeben werden muß[2]); sehr wahrscheinlich ist sie freilich nicht. Vielmehr beginnt der entscheidende Einfluß Vergils auf die Sprache der Prosa erst mit Velleius, während Livius wenigstens in den uns erhaltenen Teilen seines Werks noch im Banne des ennianischen Epos steht, ganz wie seine annalistischen Vorgänger, nur daß er mit fortschreitender Kunstübung und je mehr er zur Darstellung eigentlich geschichtlicher Ereignisse kommt, das poetische Kolorit seiner Sprache allmählich zurücktreten läßt. — Immerhin werden wir für die folgenden Listen Lucrez und Livius nur als sekundäre Zeugen heranziehen. Einige wohl sichere Beispiele für gemeinsame Benutzung ennianischer Phrasen durch Lucrez und Vergil oder Livius und Vergil sind im Register I unter 'Ennius' notiert worden.

1. Vergil VI und Plautus.

aen. VI 91 *rebus egenis* (= VIII 365. X 367). Dieselbe Verbindung bei Plautus Capt. 406. Poen. 130. Da *egenus* zu Vergils Zeit schon nicht mehr lebendig war (das archaische Kolorit des Ausdrucks fühlte Petron, wenn er ihn in dem auch sonst mit altertümlichen Floskeln aufgeputzten Gebet c. 133 verwendet), so darf die Verbindung für Ennius in Anspruch genommen werden, zumal an der Stelle in VIII auch der Zusammenhang auf diesen hinweist. Zur Bestätigung dienen noch folg. zwei Argumente: 1) Der Versschluß I 599 *omnium egenos* stimmt mit Livius IX 6, 4 *omnium egena corpora* (s. Stacey l. c. 50); 2) Die Synaloephe in diesem Versschluß widerspricht durchaus der eignen Praxis Vergils (s. Anhang XI 1).

An den beiden zitierten Stellen stellt Plautus neben die Verbindung *rebus egenis* die weitere: *dubiis rebus*. Diese hat Vergil VI 196.

VI 276 *malesuada Fames*. Das Adjektiv vor Vergil bei Plautus most. 213. Da er auf dessen Autorität die Komposition (vergl. *male suadere* Plaut. Curc. 508) nicht zugelassen hätte (vergl. den Kommentar zu 141), so darf das Wort für einen archaischen Dichter des ὑψηλὸν γένος in Anspruch genommen werden, der damit vielleicht κακόβουλος wiedergab.

VI 488 *conferre gradum*: vergl. Plautus merc. 881 *contra pariter fer gradum et confer pedem* (aul. 813 *gradum contollere*), Livius VII 33, 11 *consul cum quo forte contulit gradum obtruncat*. Vergil wahrscheinlich

1) Vergl. Vahlen, Ennius und Lucretius, Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1896, 717 ff. Man wird behaupten dürfen, daß da, wo sich die Diktion des Lucrez über ihr durch den lehrhaften Stoff gegebenes Niveau erhebt, Ennius mehr oder weniger stark benutzt ist; Musterbeispiel III 1025—45, wozu Heinzes Kommentar zu vergleichen, der viel, aber noch wohl nicht alles erreichbare Material bietet.

2) Vergl. S. Stacey, Die Entwicklung des livianischen Stils (Archiv f. lat. Lexikogr. X 1898, 17 ff.), wo zum erstenmal systematisch der Versuch gemacht ist, durch indirekte Schlüsse ennianische Phrasen bei Livius zu konstatieren.



aus Ennius, Livius entweder aus seiner ennianisch gefärbten Vorlage oder wie ähnliche Phrasen (s. Stacey l. c. 24) direkt aus Ennius. — Analoger Schluß für die bei Vergil beliebte Phrase *se adferre* (im Sinn von *advenire*) III 310. 346. VII 477: vor Vergil wohl nur Plaut. Amph. 988 und Terenz Andr. 807. Ebenso *iussa capessere* aen. I 77, vergl. Plaut. trin. 300 *imperia capessere,* zumal der Versschluß *iussa capessere fas est* für Vergil trotz der durch Enklisis zusammengerückten Monosyllaba schon nicht mehr gewöhnlich ist (s. Anhang IX).

VI 633 *pariter gressi* ~ Plautus Truc. 124 *pariter gradere.*

VI 472 *corripuit sese* ... (*atque refugit*). Da *se corripere* eine in diesem Sinne von Plautus (z. B. merc. 661 *ut corripuit se repente atque abiit*) und Terenz oft gebrauchte Wendung ist, so kann Vergil die Phrase aus Ennius übernommen haben. In XI 462 *corripuit sese et tectis citus extulit altis* verbindet er sie mit *se efferre,* das wie das vorhin erwähnte *se adferre* ebenfalls archaisches Kolorit hat (vergl. Plaut. Bacch. 423 *pedem efferre aedibus*) und das XII 441 *haec ubi dicta dedit, portis sese extulit ingens* mit dem ennianischen Hemistichium (s. unten bei 3) *haec ubi dicta dedit* verbunden ist.

VI 90 *Teucris addita Iuno.* In alten Kommentaren, aus denen Servius und Macrobius (VI 4, 2) schöpfen, war *addere* in diesem Sinne als *verbum antiquorum* aus Plautus (aul. 555f. *Argus* ... *quem quondam Ioni Iuno custodem addidit*) und Lucilius belegt. Es war wohl eine τραγικὴ λέξις: Iuno ist als δαίμων ἔφεδρος gedacht.

VI 160 *multa illi inter se vario sermone serebant.* Die etymologische Verbindung (Varro l. l. VI 64) = Plautus Curc. 193 u. ö., auch Livius VII 39, 6 *haec occultis sermonibus serunt.* Ennianischer Ursprung ist bei Vergil um so glaublicher, als *inter se* an gleicher Versstelle aus Ennius (a. 138) belegt ist.

VI 185f. *haec* ... *tristi cum corde volutat.* Aus Ennius (a. 473) belegt ist *tristi cum corde,* was Vergil auch VIII 522 *multaque dura suo tristi cum corde putabant* hat. Wie in diesem Vers *putare* in archaischer Bedeutung steht (s. den Kommentar zu 317ff.), so in dem des VI. *volutare*: Plautus mil. 196 *volutare secum in corde,* Lucilius 973 *in corde volutas,* Lucrez III 240 *mente volutant.* Also ist auch VI 157f. *caecosque volutat* | *eventus animo secum* durch ein archaisches Vorbild beeinflußt. Wie Livius die Phrasen XXVIII 18, 11 *in animo volutare* XL 8, 5 *multa secum animo volutare* aus seinen Quellen beibehielt, so Sallust Iug. 13, 5. 113, 3 die analogen Verbindungen *aliquid secum agitare* oder *cum animo reputare.* Die echt altertümliche Vorstellung, daß der Mensch mit seinem Verstande wie mit einem alter ego überlegt und erwägt, ist aus Homer geläufig; ein besonderes drastisches Beispiel hat Pindar P. 3, 28f. in der lyrischen Behandlung einer hesiodischen Eöe.

VI 57 *direxti.* Vergl. über derartige, auch bei Plautus nachweisbare Synkopen den Kommentar z. d. St.

2. Vergil VI und Lucilius.

aen. VI 77 *finem dedit ore loquendi* von Ursinus mit Ennius a. 572 *pausam facere ore* (*ore* add. Vahlen) *fremendi* verglichen. Noch näher

steht die von Lucilius 16 L. parodierte περίφρασις: *haec ubi dicta dedit* (dies Hemistich ebenfalls ennianisch: s. unten bei 3), *pausam facit ore loquendi.* Vergil ersetzte das von ihm schon als vulgär empfundene *pausa* (*pausa loquendi* auch Accius tr. 290) durch *finis.*

Daß Vergils *Capitolia ad alta* VI 836 aus Ennius stammt, ist im Kommentar aus anderen Gründen wahrscheinlich gemacht worden. Lucilius (inc. 140 M.) hat *ad Capitolia magna.*

Vergils *cortina* VI 347 stammt, wie das Wort selbst zeigt, aus archaischer (wohl tragischer) Poesie. Darauf führt auch Lucilius' 245 parodierendes *cortinipotens.* Ähnlich zu beurteilen ist wohl *alma Ceres,* das Lucilius 195 und Vergil g. I 7 an gleicher Versstelle haben.[1])

3. Vergil und Cicero.

Daß Vergils *praepetibus pinnis* aen. VI 15 aus Ennius stammt, ist im Kommentar u. a. durch das Vorkommen der Phrase in Ciceros Marius bewiesen worden.

Cicero fr. 22, 18 Baehr. (de div. II 63: Iliasübersetzung) *genitor Saturnius,* Vergil a. IV 372 *Saturnius . . . pater*: nach Ennius, der a. 65 *Saturnia Iuno* hat. Ennius muß *Saturnius* an dieselbe Versstelle gesetzt haben wie Vergil l. c. *nec Saturnius haec oculis pater aspicit aequis* und V 799 *tum Saturnius haec domitor maris edidit alti*, denn beide Verse sind für Vergils Praxis durchaus ungewöhnlich wegen des daktylisch auslautenden Wortes im zweiten Fuß: er hat das nur noch g. III 344 *armentarius Afer* und a. IV 316 *per conubia laeta,* letzteres ein Zitat aus Catull 64, 141.

Cicero schließt ib. 22 einen Vers mit *voce locutus,* Vergil a. I 614 *ore locutast.* Solche Ausdrücke für 'sprechen', die schon durch das periphrastische *ore* archaischen Typus zeigen (wie ἀπὸ γλώσσας φθέγξατο Pindar O. 6, 13), dürfen wohl bestimmt als ennianisch bezeichnet werden, vergl. oben (bei 2) über *finem dedit ore loquendi;* ferner aen. VI 155 *dixit pressoque obmutuit ore* VII 194 *placido prior edidit ore* (vergl. Ovid m. VIII 703 *talia tum placido Saturnius edidit ore*, wegen *Saturnius* mit ennianischem Kolorit), sowie XI 742 *ita farier infit* (ennianisch wegen des doppelten Archaismus), VI 372 *talia fatus erat* (vergl. ann. 37 *talia commemorat*), 190 (= VIII 250) *vix ea fatus erat* (sicher ennianisch, s. d. Kommentar), V 382 = XII 295 *atque ita fatur* (mit ungewöhnlicher Synaloephe, vergl. Anhang XI), ähnlich II 1 *ora tenebant* als ennianisch (a. 94) bezeugt.

Cicero ib. schließt einen Vers *mirabile monstrum,* ebenso öfters Vergil; daß nicht Cicero die (alliterierende) Verbindung prägte, ergibt sich daraus, daß er sie wie eine erstarrte Phrase in den hier von ihm übersetzten Homervers (B 320 θαυμάζομεν οἷον ἐτύχθη) hineinträgt.

---

1) Zu aen. IX 225 *consilium summis regni de rebus habebant* notiert Servius: *Lucilii versus uno tantum sermone mutato; nam ille ait 'consilium summis hominum de rebus habebant'*: der Luciliusvers parodiert eine ennianische Götterszene. Analog zu beurteilen Serv. z. X 104 sowie zu g. II 98 (hier gemeinsames griechisches Original).



Cicero Arat. 67 *validis .. viribus* (alliterierend), Vergil VI 833 *validas .. vires*: Ennius a. 301 *validis cum viribus.*

Vergl. Cicero fr. 30, 2 *Iuppiter .. lustravit lumine terras* (alliterierend) mit Vergil IV 6 *Phoebeā lustrabat lampade terras* (Aurora).

VI 368 *(sine) numine divom* Versschluß Catulls 64, 134, der aber (worauf auch das für Catull schon veraltete *divom* führt) älter sein wird, da Ennius a. 444 einen Vers mit *dīvom*, Cicero de cons. fr. 3, 70 mit *numine divos* schließt. Auf Entlehnung weist auch V 56 *haud equidem sine mente reor, sine numine divom,* wo *mens deorum* altertümlichen Eindruck macht, s. auch Anhang IX 2. So muß auch III 697 *(iussi) numina magna* entlehnt sein wegen der sehr seltnen Ausfüllung des zweiten Versfußes durch ein daktylisches Wort und der mangelnden Nebencaesur: s. Anhang VII B 2 d 2.

II.

Periodik.

1. Rhetorische Gliederung.

„Die römische Poesie verdankt ihre Ausbildung der genaueren Richtung auf das, was der poetischen Rede ziemt, während die alte Poesie bis zum Ausgang der Republik schwankt zwischen Poesie und Prosa. Solche lange Perioden wie Lucrez I 930—950 sind aber der Prosa angemessen, nicht der Poesie. Noch Catull hat am Anfange des Gedichtes auf das Haar der Berenike eine . . . lange Periode.“

Die Richtigkeit dieser Worte M. Haupts (bei Belger S. 161) ist längst anerkannt, auch das Weitere, daß Vergil der eigentliche Schöpfer der poetischen Technik auch auf diesem Gebiet gewesen ist (F. Skutsch, Aus Vergil Frühzeit, Leipzig 1901, 65). Das Prinzip läßt sich kurz so formulieren: Vergil hat die Gesetze der kunstmäßigen Prosa auf die Poesie übertragen und für sie verbindlich gemacht: begreiflich genug, denn diese Art von Poesie war ja, wie rhetorische Prosa, zum lauten Lesen und Hören bestimmt. Cicero verbietet, daß die Periode ein gewisses Maß überschreite, und bezeichnet vier Hexameter als die Normallänge auch der Prosa (de or. III 181f. or. 222). Tatsächlich sind bei Vergil die Fälle, wo eine Periode sich über mehr als vier Hexameter erstreckt, nicht eben häufig[1]) und die Ausnahmen wohl meist beabsichtigt: so VI 56—62 in einem Gebet (wie georg. I in., II 4ff.), für das dem alten Hymnenstil gemäß lange Satzgefüge typisch waren, 119—23 in einem pathetischen, durch ein kunstvolles Anakoluth ausgezeichneten Epilog, 791—97 in dem prunkvollen Panegyrikus auf Augustus. Aber nicht bloß die gemessene Länge ist das Kriterium einer guten Periode, sondern in noch viel höherem Grade die Gliederung, durch die auch eine das Normalmaß überschreitende Periode ein Kunstwerk werden kann: *continuatio verborum multo est aptior ac iucundior, si est articulis membrisque distincta quam si continuata ac producta* Cic. l. c. 186; κῶλα und κόμματα bilden die eigentliche Signatur des kunstgerechten Satzes seit Thrasymachos und Isokrates, die durch ihre Einführung die eigentlichen ἀρχηγέται der Kunstprosa geworden waren. Diese 'Glieder' sind es daher auch, die Cicero und Vergil zur Signatur der prosaischen und poetischen Periode erhoben, vor allem das τρίκωλον und τετράκωλον (oder dessen Halbierung, das δίκωλον), die seit Isokrates dominierten

1) Als besonders ungefüge, an livianische Art erinnernd, notierte ich mir X 302—368. In den Georgica zeigt sich noch hin und wieder die Art des Lucrez, so I 104ff. II 184ff.

und nach Senecas d. ä. Zeugnissen (contr. II 4, 12. VIII 2, 27) grade auch in den Rhetorenschulen der augusteischen Zeit am beliebtesten waren, besonders das τρίκωλον, das auch der vergilischen Periodik ihr eigentliches Gepräge gibt.[1]) Triadische und tetradische Gruppierung herrscht auch in der Komposition im Großen, d. h. in der Disposition: diese Architektonik von Pindar an, bei dem sie schon sehr deutlich ist[2]), durch die Literatur beider Sprachen in Poesie und Prosa[3]) zu verfolgen, dächte ich mir eine reizvolle Aufgabe.[4]) Für das VI. Buch der Aeneis

---

1) Vergl. beispielsweise die Analyse zu 1—13, 212—35, doch gibt die Analyse fast jeder Perikope Beispiele: s. Register III unter 'Periodik'.

2) Ein paar beliebig herausgegriffene Beispiele. Nem. 1: 1) Prooemium 1—7, 2) Übergang zum Enkomion 8—12, 3) Enkomion mit zugehörigem Mythus 13—Ende: a) Die Heimat des Siegers 13—18; b) Die ἀρεταί des Siegers 19 bis 33 ἀνδρῶν, α) Gastfreundschaft 19—25 ἀντίον, β) Kraft des Körpers und Weisheit des Geistes 25 τέχναι--30, γ) Lebenskunst 31—32 ἀνδρῶν; c) Der Mythus 33 ἐγώ—Ende: α) Das Wunder 33 ἐγώ—47, β) Eindruck auf die Umgebung 48—59, γ) Prophetie des Teiresias 60—Ende. — Olymp. 6: 1) Enkomion des Siegers 1—21: a) Prooemium 1—4 τηλαυγές, b) Übergang zum Enkomion 4 εἰ—7, c) Enkomion 8—21; 2) Enkomion des Geschlechts 22—74 ἕκαστον (Anfang und Ende weisen auf einander hin: 25 γένος, 71 γένος): a) Prooemium 22—28 b) Geschlechtsmythus 29—70, c) Schluß 71—74 ἕκαστον; 3) Rückkehr zum Sieger 74 μῶμος—81: a) An alles Große heftet sich der Neid 74 μῶμος—76, b) Was ich zum Ruhm des Geschlechts sagte, ist wahr 77—80 τιμᾷ, c) Daher verdankt auch der Sieger den Sieg dem Hermes 80 κεῖνος—81; 4) Persönliche Bemerkungen des Dichters 82—Ende: a) Korrektur des Sprichworts von der Βοιωτία ὗς 82—90 ὗν, b) Segenswünsche 90 ἐσσι—102, c) Gebet an Poseidon 103—Ende. — Pyth. 3: 1) Mythus 1—58: a) Einleitung 1—7, b) Koronis 8—46 c) Asklepios 47—58; 2) Spezielle Folgerung für Hieron 59—79: a) Einleitung 59—62 (γνώμη des Mythus), b) Gesundheit des Körpers vermag ich nicht zu gewähren 63—76, c) Aber um sie zu beten vermag ich 77—79; 3) Allgemeine Folgerung: die ungetrübte Freude des Lebens ward keinem Menschen zuteil 80—Ende: a) Einleitung (diese Wahrheit muß vor allem ein König kennen) 80—86 πότμος, b) Mythische Beweise 86 αἰών—103 γόον, c) Schluß (wuchere mit dem Pfunde, das Gott dir gegeben hat) 103 εἰ—Ende.

3) Sehr deutlich ist die triadische und tetradische Gruppierung z. B. in der demosthenischen Kranzrede; wo sie durchbrochen ist, pflegt das mit der eigentümlichen Entstehungsgeschichte dieser Rede zusammenzuhängen.

4) Besonders klar ist die Vorliebe für trikolische und tetrakolische Gliederung mir bei Horaz geworden. Fast jedes Gedicht bietet eine Reihe von deutlichen Fällen, z. B.:

I 1: 1) Prooemium (Widmung) 1—2, 2) Tractatio a) 3—10 α) 3—6 (drei κόμματα) β) 7—8 γ) 9—10 b) 11—18 α) 11—14 β) 15—18 c) 19—28 α) 19—22 (vier κ.) β) 23—25 *detestata* (drei κ.) γ) 25 *manet*—28 (drei κ.), 3) Conclusio 29—36: eine dreigliedrige Periode a) 29—32 *populo* b) 32 *si*—34 c) 35—36.

I 22: 1) Strophe 1—2, 2) Str. 3—4, 3) Str. 5—6.

I 31: 1) Str. 1—2, 2) Str. 3—4, 3) Str. 5.

I 34: drei Perioden von je drei Gliedern.

II 20: 1) Str. 1—2 a) V. 1—5 *relinquam* (drei κ.) b) 5 *non*—8 (drei κ.) 2) Str. 3—4, a) Str. 3 (drei κ.), b) Str. 4, 3) Str. 5—6 a) Str. 5, b) Str. 6 (drei κ.).

III 1: Nach dem Prooemium (Str. 1 in drei κ.) drei Teile: 1) Str. 2—4 a) V. 5—8 (vier κ.) b) 9—14 *maior* (vier κ.) c) 14 *aequa*—16 (zwei κ.), 2) Str. 5—10 a) Str. 5—6 (zweimal drei κ.) b) Str. 7—8 (zwei + vier κ.) c) Str. 9—10 (drei κῶλα, das dritte mit drei κόμματα), 3) Str. 11—12 (drei κῶλα, das erste mit drei κόμματα).

III 4: 1) Str. 1—2, 2) Str. 3—9, 3) Str. 10—20.

III 9: 1) Str. 1—2, 2) St. 3—4, 3) Str. 5—6.

habe ich die Sorgfalt, mit der Vergil die Disposition im Großen und jede einzelne Periode gestaltet, im Kommentar fortlaufend nachgewiesen: vergl. das Register III bei 'Disposition' und 'Periodik'. Denn nachdem der Wahn, als ob der Dichter arithmetische Responsion von Versgruppen erstrebt hätte, für Urteilsfähige beseitigt ist, muß um so größeres Gewicht auf den Nachweis der rhetorischen Gliederung der Perioden nach Kola und Kommata gelegt werden. Es ist selbstverständlich, daß gelegentlich die Kola auch mit den Versen zusammenfallen, worauf im Kommentar bei der Periodenanalyse an besonders markanten Stellen hingewiesen ist (vergl. z. B. 660ff., und unten bei 4, 2); aber das ist vielmehr eine Ausnahme als die Regel, genau so wie bei Pindar und Horaz Gedankenabschnitte und Strophen zwar gelegentlich sich decken, aber häufiger auseinanderfallen.

2. Parataxe und Hypotaxe.

Während also die Periodik der kunstmäßigen Poesie mit derjenigen der Prosa in dem Prinzip einer übersichtlichen Gliederung übereinstimmt, weicht sie von dieser ab in dem Prinzip, die einzelnen Kola möglichst durch Parataxe neben einander zu stellen, anstatt sie durch Hypotaxe sich einander unterzuordnen. Die archaische Poesie bewegt sich noch oft in Perioden, deren Glieder eins vom andern abhängen; man braucht Lucrez nur aufzuschlagen, um Beispiele zu finden, so VI 58ff.

nam bene qui didicere deos securum agere aevom,
si tamen interea mirantur, qua ratione
quaeque geri possint, praesertim rebus in illis
quae supera caput aetheriis cernuntur in oris,
rursus in antiquas referuntur religiones.[1])

Im Gegensatz hierzu bevorzugt Vergil die Parataxe als die mehr poetische Art der Diktion, so gleich zu Beginn von Buch VI:

sic fatur lacrimans, classique immittit habenas,
et tandem Euboicis Cumarum adlabitur oris.
obvertunt pelago proras, tum dente tenaci
ancora fundabat navis, et litora curvae
praetexunt puppes.

Das sind zwei Perioden von je drei parataktisch an einander gereihten Gliedern, die in Prosa durch Hypotaxe etwa so verbunden worden wären: 'quae postquam lacrimans dixit, velis passis tandem Cumas appellit; ibi proris ad mare versum ancora religatis puppes litora praetexunt.' Wo er Perioden mit Hypotaxe der Kola bildet, sorgt er dafür, daß sie εὐσύνοπτοι sind, z. B. das τρίκωλον VI 33ff.

quin protinus omnia
perlegerent oculis, ni iam praemissus Achates

1) Ein charakteristisches Beispiel bietet auch ein längeres hexametrisches Fragment des Sueius, also eines Dichters aus der Zeit des Übergangs von der archaischen zur neoterischen Epoche (FPR p. 285 Baehrens).

adforet atque una Phoebi Triviaeque sacerdos
Deiphobe Glauci, fatur quae talia regi.

Vergl. auch den Kommentar zu 153f. 537f. 629f.

Aus dem Streben Vergils nach parataktischer Satzfügung zu erklären[1]) ist auch die in solcher Häufigkeit sonst kaum nachweisbare[2]) zeitliche Umkehrung der Begriffe (ὑστερολογία oder ὕστερον πρότερον). Charakteristische Beispiele aus Buch VI: 18f. 115. 184. 226. 331. 365f. 374f. 452. 543. 545. 559. 567. 750f., aus anderen Büchern z. B. II 353 *moriamur et in media arma ruamus (= ruentes moriamur)* 749 *ipse urbem repeto et cingor fulgentibus armis* (= *cinctus repeto),* V 292 *invitat pretiis animos et praemia ponit (= praemiis positis invitat),* VII 7 *tendit iter velis portumque relinquit* (= *portu relicto tendit)* wie g. III 104 *contemnuntque favos et frigida tecta relinquunt (= tectis relictis contemnunt).*[3]) Er sah darin wohl etwas spezifisch Archaisches[4]) oder Homerisches (vergl. Cic. ad Att. I 16 *respondebo tibi* ὕστερον πρότερον, ὁμηρικῶς). Während aber bei Homer der Grund dieser Stellung ein psychologischer zu sein pflegt (vergl. J. Classen, Beobacht. über den homer. Sprachgebrauch, Frankfurt 1867, 189ff.), kann man davon bei Vergil wohl nur in seltnen Fällen reden. An einer Reihe der angeführten Beispiele des VI. Buchs ist im Kommentar vielmehr nachgewiesen, daß der Grund für die scheinbare logische Umkehrung der Begriffe in einer Herübernahme von floskelhaften Phrasen aus Ennius zu suchen ist.

Seine Vorliebe für die Parataxe führte ihn gelegentlich zu großen Kühnheiten in der Wortstellung, z. B. II 203ff. *tranquilla per alta ... angues incumbunt pelago pariterque ad litora tendunt (= tranquilla per alta ad litora tendunt pelago incumbentes;* anders H. Plüß, Vergil und die epische Kunst S. 61), V 731ff. *Ditis tamen ante | infernas accede domos et Averna per alta | congressus pete nate meos (= per Averna accedens infernas domos congressus meos pete);* vergl. VIII 82. XI 781 und Leo, Gött. gel. Anz. 1898, 8.[5])

Der Parataxe zuliebe macht er öfters Anwendung von einer bekannten, schon Homer geläufigen (A 78. N 634) Form des Anakoluths, so VI 283f. *quam sedem Somnia volgo | vana tenere ferunt foliisque sub omnibus haerent (= somnia sub foliis haerentia),* g. III 282f. *hippomanes quod saepe malae legere novercae | miscueruntque herbas (= mixtis herbis),* und viel dergleichen bei Ph. Wagner, Quaest. Virgilianae (Anhang zu

1) So richtig T. Page, Classical review VIII (1894) 203f.

2) Aus Lucrez führt Heinze zu III 787 nur drei Beispiele an, aus Horaz Kießling nur III 16, 23 (aber sat. II 3, 293 f. *mater delira necabit* (sc. *puerum*) | *in gelida fixum ripa febrimque reducet* ist doch wohl auch so zu erklären: *necabit febre reducta*). Vergl. auch E. Hauler, Arch. f. Lex. V (1888) 578f.

3) Vergl. die Scholien zu g. I 178. 267. III 60. aen. II 134. 353. III 300. IV 7. VIII 201. 611. IX 70. X 256.

4) So steht auf der Inschrift der Columna rostrata *clasesque navales primos ornavet pa[ravetque],* womit der Verf. der Inschrift vermutlich den archaischen Stil kopieren wollte, denn die natürliche Wortfolge ist die umgekehrte, vergl. Liv. XXXVII 50, 5 *naves quae priore anno paratae erant, ornare iussus:* s. Wölfflin, Sitzungsber. d. Münch. Akad. 1890, I 305.

5) Auch hier mag die Kühnheit mit der Herübernahme irgend welcher Floskeln zusammenhängen: eine Vermutung, die durch den gleichen Versausgang in den zitierten Beispielen *(per alta)* unterstützt zu werden scheint.

Heynes Vergil IV[4] Leipzig 1832) S. 555, vergl. Leo, ind. lect. Gott. 1896, 20f.

Durch diese Mittel umgeht er die mehr prosaischen Partizipialkonstruktionen: eine Konstruktion wie VI 57 *ingreditur linquens antrum* ist für ihn eine Seltenheit im Vergleich zu dem schrankenlosen Gebrauch, den Catull von solchen Partizipien macht, vergl. z. B. 64, 4ff. *cum lecti iuvenes, Argivae robora pubis,* | *auratam optantes Colchis avertere pellem* | *ausi sunt vada valsa cita decurrere puppi,* | *caerula verrentes abiegnis aequora palmis.*[1])

3. Satzparallelismus.

An zahlreichen Stellen des Kommentars, die im Register III s. v. 'Periodik' bezeichnet worden sind, ist auf die Vorliebe des Dichters für Isokolie des Ausdrucks mit oder ohne Antithese des Gedankens hingewiesen worden. Damit hat er also eins der Haupterfordernisse kunstgemäßer Prosa seit Gorgias auf die Poesie übertragen, weder als erster — denn schon die rhetorisierenden lateinischen Tragiker sowie die versifizierte Rhetorik Ciceros bieten zahlreiche Beispiele[2]) — noch gar als letzter: denn, wie anderswo von mir gezeigt wurde, hat dieses aus der Rhetorik übernommene Versornament, das seit Alters oft mit dem Homoioteleuton verbunden wurde, schließlich eine souveräne Herrschaft in der Poesie beider Völker und der daraus abgeleiteten der modernen erlangt. Hier sollen aus der großen Fülle von Beispielen, die Vergil bietet, einige zusammengestellt werden, die geeignet sind, die Arten erkennen zu lassen und die im Kommentar behandelten Stellen des VI. Buchs zu illustrieren.

1) Wir betrachten zunächst diejenigen Fälle, wo die parallelen Kola in einem und demselben Vers stehen, meist so, daß sie durch Caesur von einander getrennt, und oft so, daß sie durch Homoioteleuta oder Anaphern (Homoiokatarkta) gebunden sind:

b. 1, 62 *aut Ararim Parthus bibet aut Germania Tigrim*
2, 18 *alba ligustra cadunt, vaccinia nigra leguntur*
3, 6 *et sucus pecori, et lac subducitur agnis*
3, 109f. *quisquis amores*
aut metuet dulces aut experietur amaros[3])
g. I 53 *et quid quaeque ferat regio et quid quaeque recuset*
II 216 *dulcem ferre cibum et curvas praebere latebras*
217 *quae tenuem exhalat nebulam fumosque volucres*
391 *complentur vallesque cavae saltusque profundi*

1) Catull hat in den ersten 100 Versen des Epyllions 14 participia coniuncta, Vergil in den ersten 100 Versen von Buch VI nur 6 (1. 14. 30. 46. 80. 100). — Beruht auf Wahrheit die Bemerkung des Servius zu aen. III 300 *'progredior portu classes et litora linquens'] notandum finitum esse versum participio: quod rarum apud Latinos est, apud Graecos vitiosissimum*?

2) Bezeichnend auch Horaz an einer pathetischen Stelle der Satiren in ennianischem Stil: II 1, 13ff. *neque enim quivis horrentia pilis* | *agmina nec fracta pereuntis cuspide Gallos,* | *aut labentis equo describit volnera Parthi.*

3) Der vielbesprochene Vers ist gedeutet von Leo, Nachr. d. Gött. Ges. 1898, Heft 4, p. 8f. Über das Wortspiel *amores* — *amaros* s. den Kommentar oben S. 188.

g. IV 104 *contemnuntque favos et frigida tecta relincunt*
187 *tum tecta petunt, tum corpora curant*
a. I 209 *spem voltu simulat, premit altum corde dolorem*
IX 608 *aut rastris terram domat aut quatit oppida bello*
X 80 *pacem orare manu, praefigere puppibus arma*
119 *sternere caede viros et moenia cingere flammis*
193 *linquentem terras et sidera voce sequentem*
700 f. *(armaque Lauso)*
donat habere umeris et vertice figere cristas
869 *aere caput fulgens cristaque hirsutus equina*
XI 18 *arma parate animis et spe praesumite bellum*
86 *pectora nunc foedans pugnis, nunc unguibus ora*

2) Der Parallelismus setzt sich über mehrere Verse fort, wobei die respondierenden Begriffe oft an gleiche Versstellen, am liebsten an die Schlüsse gestellt werden:

b. 1, 59 f. *ante leves ergo pascentur in aequore cervi*
et freta destituent nudos in litore pisces
3, 80 ff. *triste lupus stabulis, maturis frugibus imbres,*
arboribus venti, nobis Amaryllidis irae.
dulce satis umor, depulsis arbutus haedis,
lenta salix feto pecori, mihi solus Amyntas.
5, 10 f. *siquos aut Phyllidos ignes*
aut Alconis habes laudes aut iurgia Codri
6, 29 f. *nec tantum Phoebo gaudet Parnasia rupes,*
nec tantum Rhodope miratur et Ismarus Orphea
g. I 8 f. *Chaoniam pingui glandem mutavit arista*
poculaque inventis Acheloia miscuit uvis
22 f. *quique novas alitis non ullo semine fruges*
quique satis largum caelo demittitis imbrem
56 ff. *nonne vides, croceos ut Tmolus odores,*
India mittit ebur, molles sua tura Sabaei,
at Chalybes nudi ferrum, virosaque Pontus
castorea, Eliadum palmas Epirus equarum
133 ff. *ut varias usus meditando extunderet artes*
paulatim, et sulcis frumenti quaereret herbam,
ut silicis venis abstrusum excuderet ignem
341 f. *tum pingues agni, et tum mollissima vina,*
tum somni dulces, densaeque in montibus umbrae
II 435 f. *aut illae pecori frondem, aut pastoribus umbram*
sufficiunt, saepemque satis, et pabula melli
III 171 ff. *alii taurinis follibus auras*
accipiunt redduntque, alii stridentia tingunt
aera lacu
a. X 179 f. *Alpheae origine Pisae,*
urbs Etrusca solo
XI 237 f. *et maxumus aevo*
et primus sceptris
XII 52 f. *quae nube fugacem*
feminea tegat et vanis sese occulat umbris.

Die relative Beschränkung, die sich Vergil im Gebrauch dieses rhetorischen Ornaments auferlegte, ist Ovid fremd[1]): das Verhältnis ist analog dem der klassischen Rhetorik, die maßvollen, und dem der modernen, die übermäßigen Gebrauch davon gemacht hat; so vergleiche man folg. Beispiele der Metamorphosen mit den angeführten vergilischen:

met. I 470f. *quod facit, auratum est et cuspide fulget acuta;*
quod fugat, obtusum est et habet sub harundine plumbum

527ff. *nudabant corpora venti,*
obviaque adversas vibrabant flamina vestes,
et levis inpulsos retro dabat aura capillos

VI 419 *quaeque urbes aliae bimari clauduntur ab Isthmo,*
exteriusque sitae bimari spectantur ab Isthmo

IV 575f. *ipse precor serpens in longam porrigar alvum.*
dixit et ut serpens in longam tenditur alvum

VI 15f. *deseruere sui nymphae vineta Timoli,*
deseruere suas nymphae Pactolides undas

VII 246f. *tum super invergens liquidi carchesia mellis*
aereaque invergens tepidi carchesia lactis

VIII 628f. *mille domos adiere locum requiemque petentes,*
mille domos clausere serae

XII 148f. *dumque vigil Phrygios servat custodia muros,*
et vigil Argolicas servat custodia fossas

XIII 827f. *sunt, fetura minor, tepidis in ovilibus agni,*
sunt quoque, par aetas, aliis in ovilibus haedi

I 325f. *et superesse virum de tot modo milibus unum,*
et superesse videt de tot modo milibus unam

361f. *namque ego, crede mihi, si te quoque pontus haberet,*
te sequerer, coniunx, et me quoque pontus haberet

481f. *saepe pater dixit 'generum mihi, filia, debes',*
saepe pater dixit 'debes mihi, nate, nepotes'

V 369f. *tu superos ipsumque Iovem, tu numina ponti*
victa domas ipsumque regit qui numina ponti

IX 488f. *quam bene, Caune, tuo poteram nurus esse parenti,*
quam bene, Caune, meo poteras gener esse parenti.

3) Während nun Vergil es im allgemeinen vermieden hat, der Figur zuliebe entweder dem Gedanken Gewalt anzutun durch Einfügung irrelevanter Flickworte oder der Sprache[2]) durch Prägung neuer und kühner Konstruktionen oder gar neuer Worte, hat er doch gelegentlich der Manier seinen Tribut entrichtet. Für diese Erscheinung sind von mir im Greifswalder Programm 1897 (De Minucii Felicis aetate et genere

1) Ebenso auch dem puerilen Verfasser der laudes Messalae, vergl. z. B. 124f.
et fera discordes tenuerunt flamina venti,
curva nec assuetos egerunt flumina cursus.

2) Ein charakteristisches Beispiel carm. epigr. 1265 mit Büchelers Bemerkung. Der Verfasser der Hendekasyllaben carm. 1504 macht sich in dem zweiten der Verse 14f.
quae sacrum colitis nemus puellae,
quae sacras colitis aquas puellae
dem Parallelismus zuliebe einer für diese Versgattung exzeptionellen Freiheit schuldig.

dicendi) sowie von H. Ziemer in der Zeitschr. f. d. Gymn.-Wesen 1900, 84ff. (Über syntaktische Ausgleichungen) zahlreiche Prosabeispiele, z. T. aus den besten Autoren, angeführt und viele gegen gewaltsame Änderungen verteidigt worden; aus älteren lateinischen Dichtern bietet Leo im Göttinger Prooemium 1898, 28ff. eine reiche Sammlung.

a) Flickworte (παραπληρωματικὰ ἔπη). Mehrere Beispiele hierfür werden unten (Anhang III A 3) bei der Behandlung einer auf demselben Prinzip beruhenden Besonderheit in der Wortstellung angeführt werden. Hier mögen folgende genügen (die betreffenden Worte sind durch gesperrten Druck markiert):

g. I 254ff. *et quando infidum remis impellere marmor*
conveniat, quando armatas deducere classis,
aut tempestivam silvas evertere pinum

(neben *quando — conveniat* ist *tempestivam* überflüssig, das nur dem Parallelismus mit *infidum* und *armatas* dient)

267 *nunc torrete igni fruges, nunc frangite saxo*
III 555 *arentesque sonant ripae collesque supini*

(*arentes* ist durch den Zusammenhang bedingt, vergl. 479, in Parallelismus damit steht *supini*)

a. IX 773 *unguere tela manu ferrumque armare veneno*
XI 107 *(quos) prosequitur veniā et verbis haec insuper addit*
XII 173f. *dant fruges manibus salsas et tempora ferro*
summa notant pecudum.

b) Kühne Konstruktionen oder Freiheiten des Wortgebrauchs (durch gesperrten Druck markiert):

b. 5, 65f. *en quattuor aras:*
ecce duas tibi, Daphni, duas altaria Phoebo

(seltener, bei Vergil singulärer Accusativ neben *ecce*, richtig beurteilt von A. Köhler, Archiv f. Lex. V, 1888, 24)

g. III 498 *labitur infelix studiorum atque immemor herbae*
a. X 666 *ignarus rerum ingratusque salutis*
XI 416f. *fortunatusque laborum*
egregiusque animi

(*animi* verbindet Vergil als erstarrten lokativischen Genitiv oft mit Adjektiven, vergl. g. III 289. a. II 61. IV 203. 529. V 202. IX 246, danach hier *fortunatus laborum* wie μακάριος πόνων)

I 444f. *sic nam fore bello*
egregiam et facilem victu per saecula gentem
I 320 *nuda genu nodoque sinus collecta fluentes*
II 552f. *implicuitque comam laeva dextraque coruscum*
extulit . . . ensem

(*comam laeva* M, *coma laevam* P, letzteres von Ribbeck fälschlich aufgenommen)

XI 598f. *corpus et arma*
inspoliata feram tumulo patriaeque reponam

(dagegen VI 655 *tellure repostos;* von J. Church, Archiv f. Lex. X 1900, 237f. wird *patriae* unrichtig als Locativ gefaßt [s. den Komm. zu 652], von anderen *reponere* unrichtig = *reddere*)

VIII 266f. *villosaque saetis*

pectora semiferi atque exstinctos faucibus ignes
(für *fauces exstinctis ignibus*)
IX 455f. *tepidaque recentem*
caede locum et plenos spumanti sanguine rivos
(vergl. Servius: '*tepidaque recentem caede locum*' *hypallage est pro* '*tepidum locum recenti caede*', *unde multi legunt* '*tepidumque recenti caede locum*')
163 *purpurei cristis iuvenes auroque corusci*
(*coruscus* c. abl. II 470)
548 *ense levis nudo parmaque inglorius alba*
XII 99f. *crines*
vibratos calido ferro murraque madentes
II 619 *eripe, nate, fugam finemque impone labori*
(*eripe te fuga* erklärt Servius)
XII 252ff. *convertunt clamore fugam, mirabile visu,*
aetheraque obscurant pinnis, hostemque per auras
facta nube premunt
(*redeunt cum clamore* erklärt Servius)
IV 477 *consilium voltu tegit ac spem fronte serenat*
VII 126f. *ibique memento*
prima locare manu molirique aggere tecta
643f. *quibus Itala iam tum*
floruerit terra alma viris, quibus arserit armis
460 *arma amens fremit, arma toro tectisque requirit*
XI 453 *arma manu trepidi poscunt, fremit arma iuventus*
(*cum clamore deposcit* erklärt Servius)
XII 242f. *arma volunt foedusque precantur*
infectum et Turni sortem miserantur iniquam
(*rogant ut pro non facto sit* erklärt Servius);
XI 337 *obliquā invidiā stimulisque agitabat amaris*
(*simulata defensione* erklärt Servius)
607 *adventusque virum fremitusque ardescit equorum*
VII 651 *Lausus equum domitor debellatorque ferarum*
XI 870 *disiectique duces desolatique manipli*
(*debellator* und *desolatus* neu).

4. Interpunktion.

1. Interpunktionszeichen waren in guter Zeit der sichtbare Ausdruck einer nach Kola und Kommata kunstmäßig gegliederten Periode, oder anders ausgedrückt: sie waren für das Auge das, was für das Ohr die Rezitationspausen waren. So faßt sie Cicero de or. III 173ff. 181 or. 228 nach Theophrast auf, und obwohl diese rhetorische (rezitativische) Interpunktion später durch eine mehr logische, der modernen näher stehende verdrängt wurde, bieten gewisse nach κῶλα und κόμματα geschriebene Texte sowie die Gesetze des Hiats und der Klauseln doch noch die Möglichkeit, das Wesen jener älteren Art der Interpunktion zu erkennen. Das von mir gesammelte Material beabsichtige ich andren Ortes vorzulegen. Das sechste Aeneisbuch habe ich in dieser Weise

nach rhetorischen Prinzipien interpungiert[1]), wesentlich unterstützt durch zwei der alten Hss., deren Interpunktion mir genau oder doch annähernd bekannt ist: genau diejenige der Vaticanischen Fragmente (F) nach der Photographie, annähernd diejenige des Mediceus nach dem Apographon Fogginis (Florenz 1741). Die Interpunktionsstellen meines Textes sind also im wesentlichen, vor allem in dem zugrunde liegenden Prinzip, dieselben wie die der genannten Hss. Doch habe ich mir unbedenklich Abweichungen gestattet, zunächst indem ich offenbare Irrtümer beseitigte: um völlige Genauigkeit erreichen zu können, hätte ich die Interpunktion der anderen alten Vergilhss. kennen müssen. Fast durchgängig abgewichen bin ich von den Hss. ferner da, wo sie auch die kleinste Pause, nämlich zwischen zwei durch die Copula verbundenen Begriffen markieren (z. B. 13 *lucos, atque aurea tecta* 27 *labor ille domus, et inextricabilis error* 29 *dolos tecti, ambagesque*); bei durchgängiger Herübernahme der Interpunktion auch an solchen Stellen wäre die Übersichtlichkeit für den modernen Leser noch mehr gestört worden, als es ohnehin bei der auf Rezitationspausen begründeten Interpunktion der Fall ist, da diese viel zahlreichere Zeichen bedingt als die grammatische: z. B. sind in FM zwei Verse hintereinander ohne Interpunktion wenigstens in Buch VI

1) Über Einzelheiten läßt sich streiten (z. B. schwankte schon im Altertum die Grenze zwischen κῶλα und κόμματα); aber viele fundamentale Tatsachen sind sicher. So hat schon J. Bekker, Hom. Blätter (Bonn 1863), 268f. erkannt, daß der Vokativ (insofern er keine wesentlichen Begriffe enthält) keine Rezitationspause bedingt (vergl. auch Havet zu Phaedrus S. 157); wie würde sonst auch Seneca Med. 605 über einen Vokativ hinweg Tmesis haben eintreten lassen: *sacro violente sanctas* und wie wäre sonst eine Attraktion der Art ὄλβιε κοῦρε γένοιο denkbar. Demgemäß haben denn auch unsere alten Vergilhss., soweit ich sie daraufhin geprüft habe, keine Interpunktion in Fällen wie VI 31 *sineret dolor Icare haberes* 251 *sterilemque tibi Proserpina vaccam* 103f. *non ulla laborum | o virgo nova mi facies* etc. Ferner verbietet sich im allgemeinen die Interpunktion vor und nach einer Apposition, die dem Gedanken keinen wesentlichen Begriff hinzufügt, schon dadurch, daß, wie im Kommentar zu VI 7f. bemerkt ist, die einzelnen Glieder changieren können. Dagegen weiß ich aus Handschriften und sonstigen Observationen, daß das Participium (abl. absol.) nach antiker Rezitation eine Pause hinter sich bedingt, so in unseren Vergilhss. z. B. 240f. *talis sese halitus atris | faucibus effundens, super ad convexa ferebat* 46f. *cui talia fanti | ante fores, subito non voltus non color idem* 330 *tum demum admissi, stagna exoptata revisunt* 112f. *ille meum comitatus iter, maria omnia mecum ... ferebat* 236 *his actis, propere exsequitur praecepta Sibyllae;* an solchen Stellen interpungieren noch jetzt gute französiche Autoren (wie denn überhaupt die Interpunktionsart französischer Bücher, weil sie weniger logisch als psychologisch ist, der antiken näher steht als unsere deutsche, die nur an den Gesichts-, nicht an den Gehörsinn appelliert). Aus Homer führt E. Gerhard, Lectiones Apollonianae (Leipzig 1816) 218 für Interpunktion nach dem dritten Daktylus folgende vier Beispiele an:

E 580 Ἀντίλοχος δὲ Μύδωνα βάλ', ἡνίοχον θεράποντα
λ 260 τὴν δὲ μέτ' Ἀντιόπην ἴδον, Ἀσωποῖο θύγατρα
P 459 τοῖσι δ' ἐπ' Αὐτομέδων μάχετ', ἀχνύμενός περ ἑταίρου
Λ 154 αἰὲν ἀποκτείνων ἕπετ', Ἀργείοισι κελεύων,

aber nach dem Gesagten ist in den drei ersten Versen besser gar nicht, in dem vierten, wenn überhaupt, dann statt nach ἕπετο vielmehr nach ἀποκτείνων zu interpungieren (im cod. Ven. A der Ilias steht nach Comparettis Faksimile im ersten Vers dieselbe Interpunktion wie in unseren Ausgaben, in den beiden letzten Versen keine).

beispiellos[1]), während in unseren Ausgaben oft sogar vier Verse hintereinander ohne Interpunktionszeichen geschrieben sind. Endlich habe ich mich darin von der Vorlage der Hss. entfernt, daß ich mich der modernen Zeichen bediente (außer dem in antiken Texten die Augen verletzenden Ausrufungszeichen). Der hierdurch bedingte Nachteil, κῶλα und κόμματα nicht so genau markieren zu können wie unsere Hss., wird einigermaßen aufgewogen durch die rhetorische Analyse der Perioden nach κῶλα und κόμματα, die von mir jedem größeren Abschnitte im Kommentar vorausgeschickt und die mithin als Interpretation der im Text gebrauchten rezitativischen Interpunktion aufzufassen ist.

Im folgenden sollen einige Momente hervorgehoben werden, die für die Stellung der Interpunktion innerhalb des Verses von Bedeutung sind.

2. Ennius und Lucrez waren darin der Praxis des altgriechischen Epos gefolgt, daß sie die Interpunktion nicht an die Versenden banden, sondern sie auch innerhalb der Verse zuließen. Diese schöne Freiheit wurde von den Neoterikern aufgehoben: Catull baut die überwiegende Anzahl der Verse seines Epyllions so, daß sie am Ende einen Gedankenabschnitt haben, z. B. v. 1ff.

Peliaco quondam prognatae vertice pinus |
dicuntur liquidas Neptuni nasse per undas |
Phasidos ad fluctus et fines Aeeteos |
cum lecti iuvenes Argivae robora pubis |
auratam optantes Colchis avertere pellem |
ausi sunt vada salsa cita decurrere puppi |
caerula verrentes abiegnis aequora palmis.

Wie gewöhnlich, sehen wir Vergil auch hier zwischen archaischer Freiheit und moderner Gebundenheit vermitteln. So verlegt er VI 3ff. die Interpunktionsstellen in das Innere des Verses:

obverunt pelago proras | *tum dente tenaci*
ancora fundabat navis | *et litora curvae*
praetexunt puppes. | *iuvenum manus emicat ardens*
litus in Hesperium | *quaerit pars semina flammae*
abstrusa in venis silicis | *pars densa ferarum*
tecta rapit silvas | *inventaque flumina monstrat,*

während er gelegentlich auch der Praxis Catulls folgt, z. B. 14ff.

Daedalus ut fama est fugiens Minoia regna |
praepetibus pinnis ausus se credere caelo |
insuetum per iter gelidas enavit ad arctos |
Chalcidicaque levis tandem super astitit arce.

Doch steht er, sehr zu seinem Vorteil, der archaischen Praxis näher als der neoterischen: Catull hat in den ersten 100 Versen des Epyllions

1) Der einzige Fall in VI, wo man zweifeln könnte, ob der Dichter nicht doch zwei volle Verse ohne Rezitationspause nacheinander zugelassen habe, betrifft 645f. *nec non Thraeicius longa cum veste sacerdos* | *obloquitur numeris septem discrimina vocum;* aber FM interpungieren nach *sacerdos,* und mit Recht, denn *longa cum veste* entspricht einer Partizipialkonstruktion *(longa veste indutus)*, nach der, wie in der vorigen Anmerkung gesagt ist, gewöhnlich interpungiert wird.

83 Verse ohne Gedankeneinschnitt im Innern, Vergil in VI 1—100 nur 42. In dem Bestreben, die Sinnesabschnitte am Versende aufzuheben, ist dann Ovid noch weiter als Vergil gegangen, so daß sich bei ihm nur selten mehrere Verse nacheinander mit Sinnespausen am Schluß finden (vergl. Lüdke, Progr. Stralsund 1879, 12). Dagegen ist der grade in ihrem Wechsel kunstreichen Praxis Vergils sein bester Nachahmer Claudian gefolgt (Birt, proleg. p. CCXVI), während die poetae novelli des III. Jahrh. wieder in Catulls Manier verfielen (Bücheler zum pervig. Ven. 30f.).

3. Der Hexameter des altgriechischen Epos und noch derjenige der älteren Alexandriner bindet die Interpunktionsstelle im Versinnern nicht an die Caesur, sondern läßt eine Sinnespause auch innerhalb der ersten anderthalb Versfüße zu; erst die jüngere hellenistische Poesie beschränkte die Interpunktion teils auf das Versende teils auf die Caesur (vergl. v. Wilamowitz zu Bions Adonis S. 38f.). Ennius folgte darin der altepischen Praxis: in den zusammenhängenden Versen 82—99 läßt er Sinnespausen zu nach dem ersten Halbfuß (88 *volt*), nach dem ersten Trochaeus (91 *rebus*), nach dem ersten Spondeus (97 *avium*). Aber schon Lucrez schränkte diese Freiheit ein: in den ersten 100 Versen von B. I hat er keine Sinnespause an den bezeichneten Stellen, sondern erst nach der zweiten Arsis (4 *concelebras* 32 *mortalis* 50 *quod super est* 76 *quid nequeat* 79 *obteritur* 96 *deductast*). Auch Vergil ist recht zurückhaltend: die erste reguläre Stelle für starke Interpunktion ist auch bei ihm erst nach der zweiten Arsis (so in den ersten 100 Versen von B. VI: 54. 74. 89). Vor dieser findet sie sich in den 900 Versen von B. VI nach dem ersten Spondeus nie, nach dem ersten Daktylus: 162. 342. 421. 466. 815. 879. 886 (darunter sind einige Fälle durch Benutzung ennianischer Phraseologie bedingt). Sehr unbeliebt ist jede Interpunktion, auch eine schwache, nach dem ersten Trochaeus, und das ist bei éinem Verse auch für die Interpretation entscheidend. Zu VI 857f.

hic rem Romanam magno turbante tumultu
sistet eques sternet Poenos Gallumque rebellem

wurde im Kommentar bemerkt, daß die in vielen Ausgaben stehende Interpunktion nach *sistet* (statt nach *eques*, also nach der zweiten Arsis) aus sachlichen Gründen abzuweisen sei, und das wird durch ihre Seltenheit bestätigt. In Ribbecks Ausgabe von 1884 ist zwar in der Aeneis an dieser Versstelle noch 73mal interpungiert, aber darunter in Übereinstimmung mit der antiken Rezitationspraxis nur 8mal (IV 114. V 835. VIII 33. X 45. 73. 601. 746. XI 313).

4. Im griechischen Epos ist, wie E. Gerhard, Lectiones Apollonianae (Leipzig 1816) 219ff. bewiesen hat, nach dem fünften Trochaeus oder Daktylus im allgemeinen nicht interpungiert worden.[1]) Auch im lateinischen Hexameter ist diese Interpunktionsstelle unbeliebt: 'in versu heroico raro admodum fit distinctio plenior in pede quinto' Bentley zu Lucan I 231. Doch sind nicht alle Dichter (bis Vergil) in der Abneigung gleich weit gegangen. Am ablehnendsten verhält sich Catull, der im Epyllion (408 Verse) kein Beispiel und in den übrigen 286 Hexametern

1) Vergl. auch J. Bekker l. c. 269, der für die Regel auch einige Homerscholien anführt (M 49. 434. O 360).

nur eins hat (98, 3).[1]) Aber auch Cicero hat in seinen uns am Schluß vollständig erhaltenen 749 Hexametern nur je éin Beispiel für Interpunktion nach dem fünften Trochaeus und dem fünften Daktylus (Arat. 266. 379). Freigebiger ist Lucrez, der 42 Interpunktionen nach dem fünften Trochaeus[2]), 26 nach dem fünften Dactylus[3]) hat, d. h. je éine in 177 bezw. 239 Versen. Mit Absicht ignoriert Horaz in dem saloppen Vers der Sermonen die nur für den hohen Stil gültige Regel: so hat er in den 134 Hexametern der wahrscheinlich ältesten Satire I 2 nach dem fünften Trochaeus 8, nach dem fünften Daktylus 7 starke Interpunktionen, d. h. je éine in 17 bezw. 19 Versen. Vergil steht wieder in der Mitte zwischen der zu großen Ängstlichkeit der neoterischen und der zu großen Freigebigkeit der archaischen Poesie: er hat in der Aeneis 24 Interpunktionen nach dem fünften Trochaeus[4]), 29 nach dem fünften Daktylus[5]), d. h. je éine in 411 bezw. 340 Versen. Hiernach ist wahrscheinlich, daß VI 122f.

quid Thesea magnum
quid memorem Alciden

nach *magnum*, nicht mit Servius und einigen neueren Editoren nach *Thesea* zu interpungieren ist, zumal es die einzige Interpunktion dieser Art in B. VI sein würde und ferner grade vor einem Adjektivum an dieser Versstelle überhaupt nur einmal interpungiert ist:

I 342 *longa est iniuria, longae*
ambages,

was durch die Anapher bedingt ist.[6])

---

1) In den Ausgaben wird außerdem im oder nach dem 5. Fuß noch zehnmal interpungiert, darunter neunmal vor oder nach einem Vokativ (64, 132. 133. 299. 327. 65, 15. 67, 37. 98, 5. 113, 1) und 100, 3 *hoc est quod dicitur, illud | fraternum vere dulce sodalicium,* aber *quod dicitur* ist attributivisch: ἐκεῖνο τὸ θρυλούμενον. Auch bei den im Text weiter folgenden Zahlen ist nur die im antiken Sinne richtige Interpunktion berücksichtigt.

2) I 65. 607. 881. 902. 922. 966. II 388. 545. IV 57. 148. 244. 324. 401. 501. 524. 598. 604. 605. 762. 802. 806. 1190. V 226. 275. 465. 552. 562. 685. 687. 814. 871. 880. 960. 1343. VI 515. 555. 701. 740. 945. 1056. 1059. 1080.

3) I 242. 434. 684. II 204. 308. 331. 696. 886. 928. III 379. 843. 852. 1005. IV 265. 499. 586. V 47. 146. 1071. VI 432. 463. 528. 771. 896. 1063. 1156.

4) I 99. 321. 472. II 150. III 480. 615. IV 28. 193. 603. V 22. 50. VI 560. 733. VII 236. VIII 50. 443. IX 312. 351. X 49. 348. XI 128. 160. XII 57. 677.

5) I 342. 603. II 458. III 151. 219. 433. 695. IV 416. 593. V 100. 372. 624. 685. VII 4. 278. VIII 140. IX 221. 512. 692. X 67. 195. 709. XI 283. 444. 671. XII 425. 507. 526. 821.

6) Daß die Irregularität oft durch Anapher entschuldigt wird, bemerkt Bentley l. c. — Über die Seltenheit der Interpunktion nach dem fünften Trochaeus bei Tibull und Properz vergl. Leo, Philol. Unters. II (Berlin 1881) 26; für Ovid: Lüdke, Progr. Stralsund 1879, 15ff. Daß sich der Verfasser des Aetna (vergl. Sudhaus p. 85) und Silius (vergl. Bekker l. c.) über die Regel hinwegsetzen, ist für diese besonders schlechten Dichter charakteristisch.

III.

Einiges über Wortstellung.

Eine zusammenfassende Untersuchung über die fortschreitende Freiheit in der Behandlung der poetischen Wortfolge fehlt noch[1]); hier können nur Einzelheiten behandelt werden.

A. Wortsymmetrie.

1. Der Vers eingerahmt von Attribut und Substantiv.

Wie beliebt diese Verteilung bei Vergil ist, hat J. Kvíčala, Neue Beitr. zur Erklärung d. Aeneis (Prag 1881) 275ff. gezeigt. Im VI. Buch (900 Verse) hat Vergil sie (unter Mitrechnung von Pronomina und Zahlwörtern) 14 mal, z. B.:

17 *Chalcidicaque levis tandem super astitit arce*
28 *magnum reginae sed enim miseratus amorem*
137 *aureus et foliis et lento vimine ramus*
141 *auricomos quam qui decerpserit arbore fetus*

etc. Daß hierin bewußte Absicht liegt, kann ein Vergleich mit der Praxis des Ennius und Lucrez zeigen, von denen ersterer in seinen 428 am Anfang und Schluß vollständigen Hexametern nur 4 Beispiele hat (285. 413. 493. 538), letzterer in 900 Versen des I. Buchs nur 3 (27. 256. 468). Diese Wortsymmetrie gehörte zu den wohlerwogenen Kunstmitteln, durch welche die Neoteriker die Eleganz ihrer Verse erhöhten. Denn Catull hat im Epyllion (408 Verse) diese Stellung 21 mal, so daß also Vergil auch hier wieder die Mitte hält zwischen der Kunstlosigkeit der alten und der Künstelei der modernen Schule.

Dagegen gehört die umgekehrte Stellung (Substantiv am Anfang, Attribut am Schluß) zu den größten Seltenheiten (nur etwa 10 mal in der Aeneis): begreiflich genug, denn der Gehalt des Verses würde gegen den Schluß zu sehr sinken, wenn der durch das Substantiv repräsentierte Hauptbegriff bereits am Versanfang stände (vergl. den Kommentar zu

---

1) Den von mir (Ant. Kunstpr. I 68, 1) gegebenen Literaturnachweisen sind noch hinzuzufügen: Leo, Gött. Nachr. 1897, 967, Prooemium Gotting. 1896; Diels, Mélanges Weil 127; Dilthey, Prooemium Gotting. 1884/5, 7f.; Degering, Beitr. z. hist. Syntax Erlangen 1893; Goßrau, Von der latein. Wortstellung, Progr. Quedlinburg 1861, 22ff.; am wichtigsten Leo l. c. 1895, 415ff., weil hier zum erstenmal mit Erfolg der Versuch gemacht ist, in der scheinbaren Willkür bewußte Absicht, in der scheinbaren Unordnung künstlerische Ordnungsprinzipien nachzuweisen.

471). Im VI. Buch kommt das (abgesehen von 797 *axem umero torquet stellis ardentibus aptum*, wo *aptum* partizipial ist und der Dichter mit entlehnter Phraseologie operiert) nur vor in Vers

81 *ostia iamque domus patuere ingentia centum*,

aber hier ist das Gewichtsverhältnis der beiden Begriffe umgekehrt: der Nachdruck liegt auf *centum* (vergl. 43 *aditus centum, ostia centum*); ähnlich

VII 483 *cervus erat forma praestanti et cornibus ingens*
IV 165 *speluncam Dido dux et Troianus eandem*
deveniunt.

2. Der Vers eingerahmt von zwei Verben (Substantiven, Adjektiven).

Auf diese Stellung hat ebenfalls Kvíčala l. c. 278ff. hingewiesen. Vergil hat sie mit Verben im VI. Buch 17 mal, und zwar teils ohne Homoioteleuta, z. B.

157 *ingreditur linquens antrum caecosque volutat*
439 *alligat et noviens Styx interfusa coercet*

(so noch 543. 744. 759), teils mit solchen, z. B.

111 *eripui his umeris medioque ex hoste recepi*
213 *flebant et cineri ingrato suprema ferebant*

(so noch 54. 159. 210. 331. 342. 559. 710. 723. 850), darunter mit gleichzeitiger Alliteration (Homoiokatarkton)

54 *conticuit. gelidus Teucris per dura cucurrit*
850 *describent radio et surgentia sidera dicent.*

An den Anfängen zweier aufeinander folgenden Verse stehen die Verba: ohne Homoioteleuta

424f. *occupat Aeneas* ...
evaditque celer ...

(so noch 194f. 606f.), mit solchen

216f. *intexunt latera* ...
constituunt decorantque ...

(so noch 248f. 293f. 313f. 365f. 802f.). An den Schlüssen: ohne Homoioteleuta

379f. ... *ossa piabunt*
... *sollemnia mittent*

(so noch 185f. 886f.), mit solchen

684f. ... *per gramina vidit*
... *utrasque tetendit*

(so noch 812f.). Am Anfang des einen und am Schluß des folgenden Verses

202f. *tollunt se celeres* ...
... *super arbore sidunt*

(so noch 290f. 524f. 593f. 820f., vergl. den Kommentar zu 199f.). Am Anfang und Schluß des einen sowie am Schluß des folgenden Verses (mit Homoioteleuta)

468f. *lenibat dictis animum lacrimasque ciebat*
... *tenebat*

506 f. *constitui et magna manis ter voce vocavi*
. . . *nequivi*
518 f. *ducebat Phrygias, flammam media ipsa tenebat*
. . . *vocabat.*

Am Anfang des einen und am Anfang und Schluß des folgenden Verses (mit Homoioteleuta)

421 f. *obicit ille* . . .
corripit obiectam atque immania terga resolvit
621 f. *vendidit hic* . . .
imposuit, fixit leges pretio atque refixit.

Über mehrere Verse setzt sich diese Art fort

219 ff. *expediunt* . . . *ungunt*
. . . *reponunt*
coniciunt
634 ff. *corripiunt* . . . *propinquant*
occupat . . .
spargit . . . *figit*
847 ff. *excudent* . . .
orabunt . . .
describent . . . *dicent.*

Durch diese Stellungen werden die Anfänge und Schlüsse der Verse markiert und oft durch das Mittel des Gleichklangs gebunden. Bei früheren Dichtern findet sich diese Art von Wortsymmetrie viel seltener; besonders zurückhaltend ist hier Catull, der in den 408 Versen des Epyllions für sämtliche Formen nur 6 noch dazu ganz unauffällige Beispiele hat (139 f. 150. 274 f. 292 f. 373 f. 400 f.). — Ähnlich liebt Vergil es (vergl. Kvíčala l. c. 279 ff.), den Vers durch zwei Substantiva oder zwei Adjektiva (Partizipia) einzurahmen, z. B.

497 *auribus et truncas inhonesto volnere nares*
435 *insontes peperere manu lucemque perosi*
624 *ausi omnes immane nefas ausoque potiti*
657 *vescentes laetumque choro paeana canentes.*

3. Verteilung von zwei Substantiven und Attributen über den Vers.

In einem Verse wie VI

142 *hoc sibi pulchra suum ferri Proserpina munus (instituit)*

ist die Stellung der Worte, wenn wir die Attribute mit ab, die Substantive mit AB bezeichnen, diese: abAB;

569 *distulit in seram commissa piacula mortem*

bei analoger Bezeichnung abBA. In beiden Fällen gehen also die Attribute ihren an den Versschluß gestellten Substantiven voraus, das erste Mal in paralleler, das zweite Mal in chiastischer Folge. Diese gewählte Stellung hat folgende Geschichte.[1])

Ennius hat in den Annalen kein Beispiel dafür; Lucrez I (1117 Verse) acht:

---

1) Ein paar Bemerkungen darüber schon bei Naeke zu Valer. Cato 284 ff.

415 *clara accendisset saevi certamina belli*
196 *ut potius multis communia corpora rebus*
(multa putes esse)
144 *clara tuae possim praepandere lumina menti*
1003 *quod neque clara suo procurrere fulmina cursu*
305 *denique fluctifrago suspensae in litore vestes*
491 *dissiliuntque fero ferventia saxa vapore*
718 *quam fluitans circum magnis anfractibus aequor*
9 *placatumque nitet diffuso lumine caelum,*

derselbe in VI (1286 Verse) neun:

123 *maxima dissiluisse capacis moenia mundi*
225 *hunc tibi subtilem cum primis ignibus ignem*
296 *incidit in gravidam maturo fulmine nubem*
610 *omnia quo veniant ex omni flumina parte*
789 *multa modis multis multarum semina rerum*
418 *discutit infesto praeclaras fulmine sedes*
1253 *et robustus item curvi moderator agelli*
577 *est haec eiusdem quoque magni causa tremoris*
722 *inter nigra virum percocto saecla colore.*

Er hat danach diese Stellung in beiden Büchern 1 mal in je 140 Versen. Dagegen hat Catull[1]) im Epyllion (408 Verse) 58 Beispiele (darunter 23 Partizipien, 6 Pronomina), d. h. 1 mal in je 7 Versen, gelegentlich mit der Aufdringlichkeit wie

172f. *Gnosia Cecropiae tetigissent litora puppes,*
indomito nec dira ferens stipendia tauro
344f. *cum Phrygii Teucro manabunt sanguine campi,*
Troicaque obsidens longinquo moenia bello.

Vergil hat in den Bucolica (829 Verse) 39 Beispiele (darunter 4 Partizipien, 5 Pronomina), d. h. 1 mal in je 21 Versen; Georgica I IV (1080 Verse) 66 Beispiele (darunter 23 Partizipien, 4 Pronomina), d. h. 1 mal in je 16 Versen; Aeneis I VI (1651 Verse) 28 Beispiele (darunter 13 Partizipien, 3 Pronomina), d. h. 1 mal in je 58 Versen. Er hat also die affektierte Zierlichkeit der Neoteriker überwunden, und zwar verhält er sich in der Aeneis am ablehnendsten, da ihm die Manier für den epischen Stil unangemessen erschien (während z. B. der sogenannte Manilius völlig in der Manier stecken geblieben ist). Dazu verbindet er mit dieser Wortstellung im Gegensatz zu Catull, bei dem sie zu einem bloßen Ornament herabgesunken ist, oft den Zweck, den Sinn dadurch stark hervorzuheben; so in VI

142 *hoc sibi pulchra suum ferri Proserpina munus (instituit)*

d. h. ἡ Περσεφόνη ἅτε καλλίστη οὖσα τοῦ χρυσοῦ κλάδου ἀξιοῖ τυχεῖν ὡς αὐτῇ προσήκοντος,

285 *multaque praeterea variarum monstra ferarum*
355 *tris notus hibernas immensa per aequora noctes*

mit Hervorhebung der Zahlbegriffe,

1) Vergl. R. Fisch, De Catulli in vocabulis collocandis arte, Berlin 1875, der aber z. T. nach anderen Gesichtspunkten ordnet. Catulls Stil kopiert auch hierin der Verf. der Ciris, der die Stellung durchschnittlich in jedem achten Verse hat.

894 *cornea* (sc. *porta*), *qua veris facilis datur exitus umbris*
in deutlichem Gegensatz zu der elfenbeinernen Tür, der die falschen Träume langsam entschweben.[1])

Die umgekehrte Anordnung, daß die Attribute den Substantiven folgen (ABab oder ABba), findet sich fast nie bei Catull und bei Vergil wohl überhaupt nicht, bei Tibull nach J. Streifinger, De syntaxi Tibulliana (Würzburg 1881) 39 nur einmal und da mit besonderer Absicht: I 9, 80 *et geret in regno regna superba tuo* (andersartig II 5, 57 *nomen terris fatale regendis*). Der Grund ist nach dem unter 1 Bemerkten klar: die Absicht, das Fallen des Rhythmus gegen den Schluß durch ein Steigen des Inhalts auszugleichen, würde durch Voranstellung der beiden Substantive aufgehoben worden sein.

Wie mögen die lateinischen Dichter nun zu der Vorliebe für diese Art der Wortstellung gekommen sein? Da sie in aufdringlicher Weise zuerst bei Catull begegnet, so liegt es nahe zu vermuten, daß sie aus hellenistischer Poesie stamme. Tatsächlich behauptet H. Boldt, De liberiore ling. graec. et lat. collocat. verb. (Göttingen 1884) 94 'poetae Alexandrini artificiosa illa symplegmata libenter arripuisse videntur', aber er führt kein Beispiel an, und die Behauptung ist auch falsch, wie der Vergleich hellenistischer und lateinischer Elegieen lehrt: so hat Hermesianax (fr. 2) in 48 Pentametern nur éin Beispiel für diese Stellung (V. 34), dagegen Tibull II 1 (45 Pentameter) zehn. Vielmehr ist die Neigung für diese Art der Wortfolge schon in altlateinischer Poesie nachweisbar. Das hat Leo l. c. 432 bemerkt und daselbst zugleich auch das zugrundeliegende Prinzip festgestellt: „In Sätzen wie *iam dudum meum ille pectus pungit aculeus* (Plaut. Trin. 1000) ... sind es ... die Wörter gleicher Kategorie, die zu einander streben.[2]) Es ist dasselbe Prinzip, nach dem sich als eine der häufigsten Figuren in der Wortfügung der Elegie die Verbindung zweier zu verschiedenen Substantiven gehöriger Attribute, denen dann die Substantive folgen, ausgebildet hat: *dum meus assiduus luceat igne focus*.“ Es fragt sich nun weiter, wie sich aus einer bloßen Neigung der älteren Dichter, die sich noch dazu wesentlich auf so gestellte Pronomina beschränkt, bei den späteren fast ein Gesetz entwickeln konnte. Entscheidend dafür war, wie ich glaube, der Einfluß der Rhetorik auf die lateinische Poesie. Das zugrundeliegende Prinzip läßt sich so formulieren: falls von zwei Substantiven das eine ein Attribut hat, so wird auch dem zweiten ein solches hinzugefügt. Dies aber ist eine der Erscheinungsformen des Satzparallelismus (Isokolie, Konzinnität), der in der kunstmäßigen Prosa seit Gorgias hergebracht

---

1) Dieselbe Wortstellung, nur mit anderer Verteilung über den Vers hat er in B. VI

87 *non hoc ista sibi tempus spectacula poscit*
54f. *gelidus Teucris per dura cucurrit*
ossa tremor
195f. *ubi pinguem dives opacat*
ramus humum,

überall mit der Absicht, die gegensätzlichen oder zusammengehörigen Begriffe wirkungsvoll zu gruppieren; vergl. dafür besonders noch Buch V 5.

2) Häufig sind es antithetische Begriffe, die in dieser Weise zusammengerückt werden: s. den Kommentar zu 186f.

war; besonders charakteristisch sind solche Fälle, wo das eine Attribut für den Sinn nicht wesentlich ist und nur der Satzarchitektonik oder der Antithese zuliebe hinzugefügt wird, z. B. Cic. in Cat. 1, 1 *cum illum ex occultis insidiis in apertum latrocinium coniecimus,* Nepos XIII 2, 3 *recens filii veterem patris renovavit memoriam* Att 7, 3 *vetere instituto vitae effugit nova pericula,* womit man, um die Identität der Erscheinung in Prosa und Poesie zu erkennen, vergleiche Catull 64, 7 *caerula verrentes abiegnis aequora palmis* 112 *candida permulcens liquidis vestigia lymphis* 259 *pars obscura cavis celebrabant orgia cistis* und besonders 66, 38 *pristina vota novo munere dissoluo* 64 *sidus in antiquis diva novum posuit;* Verg. aen. III 181 *seque novo veterum deceptum errore locorum*[1]) (vergl. XII 424 *novae rediere in pristina vires*) XI 773 *spicula torquebat Lycio Gortynia cornu*[2]), g. I 467 *cum caput obscura nitidum ferrugine texit* 496 *aut gravibus rastris galeas pulsabit inanes* III 298f. *glacies ne frigida laedat* | *molle pecus;* Horaz I 11, 6f, *spatio brevi spem longam reseces.*[3]) Auch die affektierte Wortstellung. die bei dieser Figur, wie wir sahen, in der Poesie üblich ist, läßt sich in der Prosa, wenn auch selten, nachweisen, vergl. die von Nägelsbach, Lat. Stilistik[8] (Nürnberg 1888) 641 angeführten Beispiele Cic. Phil. 2, 66 *permagnum optimi pondus argenti* Tusc. IV, 7 *multi eiusdem aemuli rationis,* bell. Afr. 94, 2 *firmior imbecilliorem Iuba Petreium ferro consumpsit,* Liv. X 46, 4 *frequenti publicorum ornatu locorum,* denen sich aus späterer Prosa etwa noch hinzufügen lassen (um von Apuleius und seinesgleichen zu schweigen) Plinius n. h. X 3 vom Phönix: *caeruleum roseis caudam pinnis distinguentibus* (andere Beispiele bei Joh. Müller, Der Stil des ält. Plinius, Innsbruck 1883, 8), Fronto p. 51 N. *amans amantem puella iuvenem;* für den Zusammenhang mit der griechischen Kunstprosa vergl. Gorg. Hel. 5 τὸν χρόνον τῷ λόγῳ τὸν τότε τῷ νῦν ὑπερβάϲ 17 τοῦ παρόντοϲ ἐν τῷ παρόντι χρόνῳ φρονήματοϲ Pal. 37 τοὺϲ πρώτουϲ τῶν πρώτων Ἕλληναϲ Ἑλλήνων.

Die zierliche Figur eignete sich wenig für den feierlich-erhabenen Stil des Epos, wie ihn Vergil geprägt hat. Daher verwendet er sie in der Aeneis nur selten[4]), öfters in den Bucolica und Georgica; dagegen schwelgen in ihr die augusteischen Dichter der poematia, die auch hierin ihren Zusammenhang mit den Neoterikern der caesarischen Zeit nicht verleugnen. Das werden ein paar Beispiele zeigen, die ohne Rücksicht auf das spezielle Schema der Wortstellung ausgewählt sind, um an ihnen das oft fast ängstliche Streben nach formaler Konzinnität des Ausdrucks zu illustrieren (die übergeschriebenen Zahlen zeigen die zusammengehörigen Substantive und Attribute an),

Vergil selbst b. 3, 36ff. (in einer ἔκφραϲιϲ): *pocula*[1] *ponam* | *fagina*[1], *caelatum*[2] *divini*[3] *opus*[2] *Alcimedontis*[3], | *lenta*[4] *quibus torno*[5] *facili*[5] *super addita vitis*[4] | *diffusos*[6] *edera*[7] *vestit pallente*[7] *corymbos*[6], 5, 16f. (in einem Gleichnis)

1) Dazu Servius: *per contrarietatem sermonum declamavit.*
2) Vergl. Leo, Hermes XXXVII 1902, 42, 1.
3) Vergl. Bücheler, Ind. lect. Bonn. 1878/79, 11.
4) Vergl. Servius zu III 126 *non adiecit epitheton causa varietatis.*

lenta salix quantum pallenti cedit olivae, | *puniceis humilis quantum saliunca rosetis,* 6, 53 f. (innerhalb einer sehr zierlichen Episode) *ille latus niveum molli fultus hyacintho* | *ilice sub nigra pallentis ruminat herbas,* ferner in einer mit besonderer Liebe und Kunst ausgeführten Stelle der Georgica ('*o fortunatos nimium*') II 461 ff. *si non ingentem foribus domus alta superbis* | *mane salutantum totis vomit aedibus undam,* | *nec varios inhiant pulchra testudine postes,* | *inlusasque auro vestes Ephyreia-que aera,* | *alba neque Assyrio fucatur lana veneno,* | *nec casia liquidi corrumpitur usus olivi:* | *at secura quies et nescia fallere vita,* III 196 ff. (in einem Gleichnis), 331 ff. *aestibus at mediis umbrosam exquirere vallem,* | *sicubi magna Iovis antiquo robore quercus* | *ingentis tendat ramos, aut sicubi nigrum* | *ilicibus crebris sacra nemus accubet umbra,* IV 478 f. *quos circum limus niger et deformis harundo* | *Cocyti tardaque palus inamabilis unda* | *alligat;* in der Aeneis ist er darin, wie bemerkt, zurückhaltender, doch läßt er das Ornament an besonders zierlichen Stellen auch hier zu, vergl. den Kommentar zu VI 268 ff. und zu 638 f. *devenere locos laetos et amoena virecta* | *fortunatorum nemorum sedesque beatas* und etwa noch XI 64 ff. *molle feretrum* | *arbuteis texunt virgis et vimine querno* | *exstructosque toros obtentu frondis inumbrant.* | *hic iuvenem agresti sublimem stramine ponunt,* | *qualem virgineo demessum pollice florem* | *seu mollis violae seu languentis hyacinthi.* Horaz[1]) epod. 2, 43 ff. *sacrum vetustis exstruat lignis focum Lassi sub adventum viri Claudensque textis cratibus laetum pecus Distenta siccet ubera Et horna dulci vina promens dolio Dapes inemptas apparet* u. s. w. od. II 18 (sicher ein sehr früher Versuch) *non ebur neque aureum Mea renidet in domo lacunar, Non trabes Hymettiae Premunt columnas ultima recisas Africa, neque Attali Ignotus heres regiam occupavi, Nec Laconicas mihi Trahunt honestae purpuras clientae,* ähnlich I 28 (ebenfalls früh wegen der Komposition und des Epodenmaßes; die von Kießling aus Vers 26 abgeleitete Zeitbestimmung

1) Vergl. Haupt, op. 1 104 'Horatius, cuius in carminibus tantum est verborum aequalitatis studium quantum in prosa oratione Ciceronis'. Auch in den Satiren, besonders an Stellen mit pathetischem Charakter, hat er diese Art der Wortstellung gelegentlich verwendet, so I 5, 73 f. *nam vaga per veterem dilapso flamma culinam* | *Volcano summum properabat lambere tectum* (der parodische Stil ist deutlich: vergl. Ennius a. 477 und den durch Ennius beeinflußten Vergil a. II 311. 684. III 574. VII 77), II 2, 136 *fortiaque adversis opponite pectora rebus* (eine γνώμη περὶ τύχης), 3, 186. 4, 30 u. ö., ep. I 7, 29.

ist unrichtig) 3f. *pulveris*[1] *exigui*[1] *prope litus*[2] *parva*[3] *Matinum*[2] *munera*[3]. 21f. *me quoque devexi*[1] *rapidus*[2] *comes*[2] *Orionis*[1] *Illyriis*[3] *notus*[2] *obruit undis*[3], I 9 (früh, vergl. Kießling) 21f. *nunc et latentis*[1] *proditor*[2] *intimo*[3] *gratus*[2] *puellae*[1] *risus*[2] *ab angulo*[3], III 11, 26f. (ebenfalls) *inane*[1] *lymphae*[2] *Dolium*[1] *fundo*[3] *pereuntis*[2] *imo*[3], I 5 (eins der frühsten, rein erotischen Lieder) 1ff. *quis multa*[1] *gracilis*[2] *te puer*[2] *in rosa*[1] *perfusus liquidis*[3] *urguet odoribus*[3] *grato*[4] *Pyrrha sub antro*[4] 13ff. *me tabula*[1] *sacer*[2] *votiva*[1] *paries*[2] *indicat uvida*[3] *suspendisse potenti*[4] *vestimenta*[3] *maris deo*[4]; später hat er sich etwas mehr davon frei gemacht (vergl. z. B. I 1). Auch die Elegiker, besonders im Pentameter, vergl. z. B. Tibull I 1, 1ff. *divitias alius fulvo sibi congerat auro. et teneat culti*[1] *iugera*[2] *multa*[2] *soli*[1], *Quem labor*[3] *adsiduus*[3] *vicino*[4] *terreat hoste*[4], *Martia cui somnos classica pulsa fugent; Me mea*[5] *paupertas*[5] *vita*[6] *traducat inerti*[6], *dum meus*[7] *adsiduo*[8] *luceat igne*[8] *focus*[7]. *Ipse seram*[9] *teneras maturo*[10] *tempore*[10] *vites*[9], *rusticus et facili*[11] *grandia*[12] *poma*[12] *manu*[11]; später hat auch er sich von der Manier etwas emanzipiert (vergl. auch W. Gebhardi, De Tibulli Properti Ovidi distichis, Königsberg 1870).

Kein griechischer Dichter ist meines Wissens der rhetorischen Manier in diesem Maße verfallen: selbst bei den zierlichen älteren Dichtern der Anthologie muß man suchen, um ein oder das andere Beispiel zu finden.[1]) Eine Ausnahme davon macht, wenn ich nichts übersehen habe, nur éin Epigramm der Anthologie, das allerdings ganz in der Weise der lateinischen Dichter geschrieben ist: VI 165 στρεπτὸν[1] Βασσαρικοῦ[2] ῥόμβον[1] θιάσοιο[2] μύωπα καὶ σκύλος[3] ἀμφιδόρου[4] στικτὸν[3] ἀχαιίνεω[4] καὶ κορυβαντείων[5] ἰαχήματα[6] χάλκεα[6] ῥόπτρων[5] καὶ θύρσου[7] χλοερὸν[8] κωνοφόρου[7] κάμακα[8] u. s. w. Aber diese Ausnahme ist charakteristisch: im cod. Pal. ist das Epigramm überschrieben Φαλάκκου, woraus zwar in den apographa Φαλαίκου gemacht ist, aber unrichtig für Φλάκκου (vergl. Knaack bei Susemihl, Alexandr. Lit. II 523, 27), d. h. es stammt von einem auch sonst in der Anthologie exzerpierten Statilius Flaccus, also einem Lateiner, der die lateinische Manier auf das Griechische übertragen hat.[2])

1) Bemerkenswert, weil zweimal nebeneinander, VI 154, 5f. Νύμφαις δὲ σκιερῆς[1] εὐποίκιλον[2] ἄνθος[2] ὀπώρης[1] φύλλα[3] τε πεπταμένων[4] αἱματόεντα[3] ῥόδων[4]. Überschrieben ist das Epigramm: Λεωνίδα Ταραντίνου, οἱ δὲ Γαιτουλικοῦ, aber die Umgebung und der Stil sprechen dafür, daß es aus der Sammlung des Meleager stammt (vergl. J. Geffcken, Jahrb. f. Phil. Suppl. XXIII 1897, 10. 101.)

2) Unter dem Einfluß solcher späten Epigramme dichtete dann Paulos Silentiarios die seinigen, in denen daher die Manier gelegentlich, wenn auch nicht so stark, hervortritt, vergl. A. P. VI 64. 66. Den Stil dieser jungen Epigramme hat Nonnos in den des Epos umgesetzt; daher finden sich bei ihm viele Beispiele für die Manier: mehr als bei irgend einem anderen griechischen Dichter, aber doch noch erheblich weniger als bei den lateinischen, die ja auch für Nonnos nachweislich weder als inhaltliche noch formale Vorbilder in Betracht kommen. — Interessanter als die Praxis dieser Spätlinge ist die Tatsache, daß Goethe die ihm aus der Lektüre der römischen Elegiker geläufige

B. Einzelnes.

1. Trennung von Substantiv und Attribut durch Versschluß.

Während Attribut und Substantiv ganz gewöhnlich in der Weise über zwei Verse verteilt werden, daß ersteres vorausgeht (z. B. VI 4f. *litora curvae | praetexunt puppes*), ist die umgekehrte Stellung im Vergleich dazu selten, weil das Substantiv im allgemeinen den wesentlicheren Begriff enthält, bei dessen Vorwegnahme im ersten Vers der Hörer ein Attribut meist nicht erwarten würde. Daher wird diese Stellung nur unter der Bedingung zugelassen, daß das Attribut dem Substantiv einen besonders wesentlichen Begriff hinzufügt, der nun gerade durch seine signifikante Stellung zu Beginn des zweiten Verses hervorgehoben wird; besonders deutlich XI 62f. *solacia luctus | exigua ingentis.* Daher findet sich diese Stellung relativ am häufigsten, wenn das Attribut ein Zahlen-, Größen- oder Raumverhältnis bezeichnet, auf das durch die isolierte Stellung ein Nachdruck gelegt wird. So oft bei *ingens* z. B. VI 518f. *flammam media ipsa tenebat | ingentem,* g. I 476 *vox quoque per lucos volgo exaudita silentes | ingens,* a. VIII 203f. *taurosque hac victor agebat | ingentes;* ferner bei negiertem *parvus* a. IX 298f. *nec partum gratia talem | parva tenet,* bei *plurimus* g. II 182f. *tractu surgens oleaster eodem | plurimus,* bei *omnia* b. 6, 34 *ut his exordia primis | omnia (concreverint),*[1] bei *ulla* b. 5, 60f. *nec retia cervis | ulla dolum meditantur,* bei *prima* a. IX 478f. *agmina cursu | prima petit,* bei *ultima* a. V 346f. *frustraque ad praemia venit | ultima,* VI 477 *arva tenebant | ultima,* bei *summa* g. IV 54f. *flumina libant | summa,* bei *ima* a. IX 119f. *demersis aequora rostris | ima petunt.* So dann auch bei solchen Attributen, die eine besonders hervorstechende Eigenschaft des Substantivs bezeichnen, z. B. a. VI 143f. *non deficit alter (*sc. *ramus) | aureus* IV 239f. *talaria nectit | aurea* IX 303f. *exuit ensem | auratum* 441f. *rotat ensem | fulmineum* 732f. *tremunt in vertice cristae | sanguineae* II 480f. *postesque a cardine vellit | aeratos* IX 627f. *aurata fronte iuvencum | candentem* X 44f. *si nulla est regio, Teucris quam det tua coniunx | dura* u. dgl. m.; daher auch z. B. a. IX 304f. *Lycaon | Gnosius* 619f. *Matris | Idaeae* X 268 *ducibus ... | Ausoniis,* und gelegentlich beim betonten Pronomen: z. B. b. 8, 11f. *iussis | carmina coepta tuis* a. IX 481f. *tune ille senectae | sera meae requies* X 280f. *coniugis esto | quisque suae ... memor.* Charakteristisch sind besonders die Fälle, in denen die nachdrückliche Trennung deshalb erfolgt, weil das Attribut im folgenden seinen Gegensatz oder seine

---

Stellung einmal nachzuahmen gewagt hat: Alexis und Dora 27 „Jeden freuet die seltne der zierlichen Bilder Verknüpfung" (allerdings mit besonderer Absicht, denn es geht vorher: „So legt der Dichter ein Rätsel | Künstlich mit Worten verschränkt, oft der Versammlung ins Ohr"): vergl. C. Olbrich, Goethes Sprache und die Antike (Leipzig 1891) 37. Diese ausgezeichnete Schrift ist geeignet, unsern Blick für die Beurteilung von Eigentümlichkeiten auch der lateinischen Dichtersprache zu schärfen: denn die sprachlichen Wagnisse Goethes in seinen antikisierenden Dichtungen finden ihre genaue Analogie in der sprachlichen Hellenisierung der lateinischen Poesie besonders des augusteischen Zeitalters (vergl. auch den Kommentar zu 141).

1) Vergl. carm. epigr. 56, 4 *a púpula annos veiginti optinui domum | omnem* und dazu Bücheler: '*omnem* segregatum argute est a reliquis'.

Erläuterung und Fortführung erhält. Seinen Gegensatz z. B. g. III 147f *cui nomen asilo | Romanum est, oestrum Grai vertere vocantes,* a. III 493f. *vivite felices quibus est fortuna peracta | iam sua; nos alia ex aliis in fata vocamur,* VIII 671f. *maris ibat imago | aurea, sed fluctu spumabant caerula cano,* g. II 291f. = a. IV 445f. *quantum vertice ad auras | aetherias, tantum radice ad Tartara tendit,* vergl. a. I 546f. *vescitur aura | aetheria neque adhuc crudelibus occubat umbris* (analog VI 761f. *ad auras | aetherias ... surget,* im Gegensatz zum Hades, in dem er jetzt weilt). Seine Erläuterung oder Fortführung z. B. VI 413f. *gemuit sub pondere cumba | sutilis et multam accepit rimosa paludem* 492f. *pars tollere vocem | exiguam: inceptus clamor frustratur hiantes* III 614f. *genitore Adamasto | paupere: mansissetque utinam fortuna* V 140f. *ferit aethera clamor | nauticus: adductis spumant freta versa lacertis* 354f. *quae munera Niso | digna dabis: primam merui qui laude coronam* 624f. *o gens | infelix: cui te exitio Fortuna reservat?* VIII 244f. *regna recludat | pallida, dis invisa* XI 610f. *tela | crebra, nivis ritu* XII 339f. *rores | sanguineos, mixtaque cruor calcatur harena.*

2. Indifferente Worte am Versende.

Das Bestreben, dem gegen Schluß des Verses fallenden Rhythmus durch prägnante Worte ein Gegengewicht zu geben (s. o. S. 386), ist so alt wie der lateinische Hexameter selbst: seit Ennius übertrifft die Zahl der Substantive, Adjektive und Verben am Versschluß weitaus diejenige der mehr indifferenten Wörter (Pronomina, Partikeln, Konjunktionen, Präpositionen, Hilfsverben, Verbum substantivum außer dem durch Enklisis verbundenen *est*). Aber die Abneigung gegenüber Wörtern der letzteren Art war nicht immer von gleicher Stärke. Die neoterische Schule, die im Gegensatz zu der archaischen Verknüpfung mehrerer Hexameter zu einer Periode den einzelnen Vers inhaltlich möglichst zu verselbständigen bestrebt war (s. o. S. 379f.), verhielt sich gegen indifferente Worte am Versschluß am ablehnendsten. Von den 408 Hexametern des catullischen Epyllions schließen 402 mit Substantiven, Adjektiven oder Verben, so daß im Durchschnitt nur jeder 68te Vers mit einem indifferenten Wort schließt. Die sechs Ausnahmen sind noch dazu sämtlich beabsichtigt oder gerechtfertigt: 26 *Thessaliae columen Peleu, cui Iupiter ipse* (beabsichtigt, denn es folgt: *ipse suos divom genitor concessit amores*), 158 *si tibi non cordi fuerant conubia nostra* (ebenfalls beabsichtigt wegen des Gegensatzes 160 *at tamen in vestras potuisti ducere sedes*), 201 *tali mente, deae, funestet seque suosque* (Schluß einer Rede, die Pronomina in starker Antithese zu dem in 200 vorangehenden *me*), 61 *saxea ut effigies bacchantis prospicit, eheu* (mit starker Wirkung an den Schluß gestellt), 219f. *eripit invito mihi te, cui languida nondum | lumina sunt grati cara saturata figura:* „meine Augen, obwohl schon matt, haben sich doch noch nicht satt an dir gesehen“ (also *nondum* in Antithese zu *languida*), 66f. *omnia quae toto delapsa e corpore passim | ipsius ante pedes fluctus salis alludebant* (in dem Adverbium wurde die verbale Bildung wohl noch intensiv gefühlt). — In starkem Kontrast hierzu steht die Praxis des Lucrez. Von den 900 ersten Hexametern

des Buchs I läßt er 124 mit solchen Wörtern schließen (also jeden 7ten Vers), nämlich mit Adverbien und Konjunktionen 35 *(foede, aeque, vere, raptim, vicissim, contra, extra, superne, coram, certe, profecto, porro, prorsum, demum, 3 unquam, semper, tandem, saepe, 2 usque, iam, 7 ante, 2 inde, magis quam, autem, quando* conj.*)*, mit Pronomina 51 *(4 eius, 2 eorum, 2 eandem; 3 quorum; 9* Formen von *quisque; 3 quaedam; quis, quid* indef.; *3 quicquam; 8* Formen von *ipse*; *3* von *ille; 4* von *tuus* und *noster; 5 se, 1 sese*; *1 tute, 1 nos)*, mit Formen von *esse* (außer *est*) 21 *(8 esse, 5 sunt, 1 sit, 2 esset, 2 fuerunt fuere, 2 fuisset, 1 fuissent)*, mit Formen von *posse* und *quire nequire* 17 *(3 posse, 1 potesse, 1 possunt, 1 quimus, 1 nequibunt, 1 possis, 1 possit, 2 possint, 1 queamus, 4 posset, 1 possent)*. — Vergil hält hier, wie überhaupt (s. o. S. 379. 82), die glückliche Mitte zwischen archaischer Kunstlosigkeit und neoterischer Künstelei. Er läßt von 900 Versen des VI. Buchs 41 mit Wörtern dieser Art schließen (also jeden 22ten Vers)[1], nämlich mit Adverbien, Konjunktionen, nachgestellten Präpositionen (darunter nachweislich einer Anzahl von Entlehnungen aus archaischer Poesie) 21 *(quotannis, volgo, vere, late, parumper, 2 ultro, ultra* adv., *4 circum* adv., *ergo* adv., *quondam, porro, coram* adv., *superne; quando* conj.; *2 circum* praep., *ergo* praep.*)*, mit Pronomina 12 *(quibusve* interrog., *qualis* interrog.; *2* Formen von *ipse; 3* von *ille; 3* von *noster* und *vester; 1 mecum, 1 te)*, mit Formen von *esse* (außer *est*) 4 *(es* ennianisch, *essent, fuissent, futurum)*, von *posse, quire nequire* 5 *(possim, posset, nequivi, quivi*, letzteres sicher ennianisch, s. Kommentar zu 463*)*.

Am unbeliebtesten am Versschluß waren natürlich solche Wörter, die in ihrem Verse überhaupt keine selbständige Bedeutung besaßen, sondern dem Gedenken nach vielmehr zum folgenden Verse gehörten, also Relativpronomina, Konjunktionen, Partikeln, Präpositionen ohne Inversion. Cicero und Catulls Epyllion bieten für diese Stellung überhaupt kein Beispiel; die übrigen Daktyliker bis Vergil[2]) verhalten sich hierzu wie folgt.

1) Relativpronomina: Lucrez 17 *(8 quae, 1 quod, 1 quid, 1 quem, 1 cui, 5 quorum)*, d. h. 1 mal in 436 Versen. Vergil 7 meist durch Anaphora bedingte *(quae* b. 5, 83, *cuius* g. IV 394, *quos* a. V 713 XI 429, *quas* XI 164, *quo* b. 9, 48, *quibusve* VI 560*)*, d. h. 1 mal in 1841 Versen. Dazu *(tantum) — quantum* Lucr. I 360, Verg. b. 9, 12. g. IV 101, *quantus* (betont) XI 283; *quidquid* XII 891.

2) Konjunktionen[3]): Lucrez 26 *(cum* III 1050 IV 259 939 V 1071 VI 279 896, *dum* II 1125, *quod* II 799 IV 293 339 340 V 1172 VI 53 861, *quare* II 308, *quando* I 188, *quamquam* II 204, *priusquam* VI 917, *ante — quam* V 1341 VI 901, *postquam* III 843, *siquis*

1) Ein ähnliches Verhältnis zeigen schon die Fragmente von Ciceros Lehrgedichten: in 574 Versen 22 indifferente Worte, d h. in jedem 26ten Vers.

2) Die Beispiele aus Lucrez auch bei H. Sauppe, Quaest. Lucretianae, Göttingen 1880, 8f. — Daß Ennius so wenig vertreten ist, erklärt sich daraus, daß von ihm meist nur einzelne, in sich dem Gedanken nach abgeschlossene Verse zitiert werden.

3) Lucilius fr. 155 *cum*, Lydia 25 *si*.

VI 167 841, *unde* II 331 1109 IV 722), d. h. 1 mal in 285 Versen. Vergil 26 oft durch Anapher bedingte (*cum* b. 6, 39 g. I 314 370 III 123 358, *dum* g. III 428, *quando* a. VI 50 X 366 XI 509, *donec* XI 201, *postquam* I 154 III 212 X 298, *priusquam* g. III 468 a. I 472, *ante — quam* g. I 347 II 536 IV 306 vergl. I 223, *siquis* b. 6, 9 g. II 49 III 474 IV 6, *ut(que)* g. III 24 a. II 665, *neve* g. I 80, *unde* a. II 458), d. h. 1 mal in 496 Versen.

3) Partikeln.[1]) Lucrez 10 (*atque* VI 1108, *quam* 'als' I 738 II 57 IV 181 911 V 111 VI 37, *neque autem* IV 152 VI 103 779), d. h. 1 mal in 741 Versen. Vergil 7 (*atque* XII 355 616, *namque* V 733 VII 122, *necdum* g. II 539 a. IV 541 V 415), d. h. 1 mal in 1841 Versen.

4) Präpositionen (ohne Inversion).[2]) Lucrez 2 (*cum* III 667, *extra* I 72), d. h 1 mal in 3707 Versen. Vergil 4 (*circum* a. IV 254 mit Anapher, *inter* g. III 229 459 a. X 890, *inter* | *bellatoris equi cava tempora conicit hastam*, dies nach dem Vorbild des Ennius, für den *inter* so überliefert ist a. 114; auch *bellator equus* macht archaischen Eindruck), d. h. 1 mal in 3222 Versen.

3. Inversion von Partikeln.

M. Haupt hat nachgewiesen (op. I 115ff.), daß Inversion von *et* und *atque* erst von den Neoterikern, und zwar nach dem Vorbild der hellenistischen Dichter[3]), eingeführt worden ist; der Grund ist meist in metrischer Bequemlichkeit, häufig aber auch in dem Bestreben zu suchen, indifferente Worte von den markierten Satz- und Versstellen abzurücken (s. den Kommentar zu 28. 792f.). Eine Ausdehnung dieser Untersuchung auf andere Partikeln, sowie auf Konjunktionen und das Relativpronomen (vergl. für letzteres den Kommentar zu 792f.) wäre erwünscht und ist schon von Leo (Gött. gel. Anz. 1897, 956) gefordert worden. Bisher gibt es dafür nur gelegentliche Beobachtungen.[4]) Für diese Art von Stellung der Partikeln bei Vergil habe ich — außer den von Haupt ge sammelten Fällen von *et*[5]) — mir einige Beispiele gesammelt, ohne für ab-

1) Lucilius 406 *et*, ebenso nach wahrscheinlicher Konjektur 884. So auch die szenische Poesie (vergl. Vahlen, Über die Versschlüsse in den Komödien des Terentius in: Abh. d. Berl. Akad. 1900) und nach dieser Varro sat. 78 Büch. Nach Lucilius hat Horaz, der sich in den Sermonen hierin überhaupt so weit gehen läßt wie kein andrer Dichter, 12mal *et*, 29mal *atque* am Schluß; *et* dann auch Iuvenal 2, 146.

2) Lucilius 1157 *e* (?). Über invertierte Präpositionen vergl. den Komm. zu VI 329; Tmesis von *circum* a. I 175. II 218. III 634. VI 517. g. IV 274.

3) Zwei weitere Beispiele aus hellenistischer Poesie für invertiertes καί bei v. Wilamowitz, Adonis 39 und Archiv f. Papyrusforsch. I (1901) 220, 12.

4) So außer Hand im Tursellinus von Leo selbst in Nachr. d. Gött. Ges. 1895, 429, 3 und Seneca I 90; Bentley zu Horaz s. II 6, 78; Orelli-Hirschfelder zu Horaz carm. I 37, 8; Kießling ib. I 12, 21; Lachmann und Heinze zu Lucrez III 531; Ehwald zu Ovid met. IX 495. XV 444; Leyhausen, Helenae et Herus epistulae (Halle 1893) 44ff. sowie einige weitere Literatur bei Forbiger zu Verg. b. 4, 63.

5) Vergl. über *et* auch den Kommentar zu 448f. 840. Etwa aus caesarischer Zeit carm. epigr. 55 Büch. Vers 5f. *heic viridis aetas cum floreret artibus* | *crescente et aevo gloriam conscenderet* ('neoterice *et* postpositum' Bücheler). — *Atque*

solute Vollständigkeit einstehen zu können; auch gewinnen solche Sammlungen eigentlichen Wert erst dann, wenn man die Praxis der einzelnen Dichter an derjenigen ihrer Vorgänger und Zeitgenossen mißt, was ich hierfür nicht vermag.[1])

nam wie γάρ an zweiter Stelle des Satzes (wie Catull 23, 7. 37, 11. 64, 301; Horaz epod. 14, 6. 17, 45. s. II 3, 20. 41. 302. 6, 78. ep. II 1, 186. od. IV 14, 9; Lygdamus 4, 43) a. I 444. 518. 731. IV 421. VI 67. X 585; an dritter Stelle wie Hor. od. I 18, 3 *siccis omnia nam dura deus proposuit* bei Vergil nie.

namque an zweiter Stelle[2]) (wie Catull 64, 384, Horaz s. I 6, 57) b. 3, 33. g. IV 221. 392. a. III 379. VI 117. 860. VIII 497. X 401. 815; an dritter a. VI 72 *hic* (adv.) *ego namque tuas sortes . . . ponam*; an vierter X 614 *non hoc mihi namque negares* (affirmativ wie öfters *enim*, jedenfalls archaisch, vergl. Kommentar zu 28) und zugleich mit ungewöhnlicher Stellung am Versende (s. o. bei B 2, 3) V 733 *non me impia namque | Tartara habent* VII 122 *genitor mihi talia namque | nunc repeto Anchises fatorum arcana reliquit;* an sechster b. 1, 14 *hic inter densas corylos modo namque gemellos . . . reliquit* (vergl. Catull 66, 65 *virginis et saevi contingens namque leonis | lumina*).

at b. 10, 31. a. V 264. VII 500. XI 753 stets an zweiter Stelle (wie Catull 64, 43. 58; Horaz s. I, 2, 47. 8, 37), also nach δέ (über ἀλλά s. Haupt l. c. 135). Vergl auch v. Winterfeld, Rh. Mus. LVIII 49, 1.

sed an zweiter Stelle (wie Catull 51, 9; Tibull I 7, 46. 8, 63. II 4, 3; Lygd. 1, 19. paneg. in Mess. 34; Horaz ep. II 1, 89. 2, 46. od. IV 4, 33) aen. I 353. III 37. 586. VII 704. 736. XI 63. 631. 816; an dritter (wie Lygdamus 5, 28) V 5 *duri magno sed amore dolore* (mit der oben bei A 3 besprochenen Gruppierung der Worte). — *sed enim* an zweiter Stelle a. I 19, an dritter VI 28, an vierter II 164.

nec an zweiter Stelle (wie Catull 64, 173. 210. 379. 68, 55. 116; Tibull I 1, 72. 93. 4, 62. 6, 69. 7, 26; Lygd. 3, 26. 4, 91. 6, 55. pan. in Mess. 42. 61. 125. 127. 144. 164; Horaz epod. 10, 11. 16, 33. 55. 60. od. I 8, 6. III 4, 77. 18, 6. IV 5, 14. 7, 25. ep. I 18, 37, nie in den Satiren)[3]), g. I 397. a. III 496. IV 33. 365. 551. 696. V 217. 783. VII 115. 261. 811. IX 218. X 297. XI 137. 343. XII 538. 630. 644; an dritter (wie Tibull I 8, 4. Lygd. 6, 19 pan. 42) a. II 159 *teneor patriae nec legibus ullis* (aber *nec — ullus* eng zusammengehörig).

---

stellt Vergil, wie Haupt bemerkte (p. 120), nie nach: er las also buc. 6, 38 richtig mit cod. R. *utque* (vergl. Skutsch, Aus Vergils Frühzeit 46) und verband nicht, wie einige, in g. III 498 *labitur infelix studiorum atque immemor herbae* fälschlich *studiorum immemor*.

1) Die Beispiele aus Catull, Horaz und der tibullischen Sammlung sind nach den indices verborum von Schwabe, Zangemeister, Hiller vollständig angeführt.

2) In Prosa seit Livius: vergl. M. Müller Anhang zu Liv. II 36, 4.

3) Freilich interpungiert Kießling s. II 5, 5 ff. *vides ut | nudus inopsque domum redeam; te vate nec illic | aut apotheca procis intacta est aut pecus* und bemerkt „*te vate,* wie du mir soeben geweissagt hast im Gegensatz zu *vides*“. Da jedoch invertiertes *nec,* das der gesprochenen Rede fremdartig war, sich in den Satiren nicht findet, muß *te vate* vielmehr ἀπὸ κοινοῦ zum ersten und zweiten Satzgliede bezogen werden; mit *nec illic* das zweite Glied beginnen zu lassen, empfiehlt auch der analoge Versschluß s. II 6, 88 *neque ille.*



aut an zweiter Stelle (wie Tibull II 5, 112; Horaz epod. 1, 34. 7, 7. 9, 31. 16, 4. s. I 3, 39. II 7, 50. od. I 21, 7. II 12, 24. III 1, 28) g. I 274. 484. a. I 369. IV 187. 317. 619. VII 298. IX 214. XII 852; *vel* (wie Tibull II 4, 9. IV 19, 11. pan. 202; Horaz s. I 2, 134) g. II 321. III 204.

iamque[1]) an zweiter Stelle a. III 588. V 225. VI 81. VII 637. X 813.

necdum a. V 415 *dum melior viris sanguis dabat, aemula necdum* | *temporibus geminis canebat sparsa senectus* (der Vers eingerahmt von *dum—necdum* wie g. II 539 in regulärer Stellung von *necdum—necdum*).[2])

---

1) Horaz hat *iamque* als anknüpfende Partikel nur s. I 5, 20 *iamque dies erat* II 6, 100f. *iamque tenebat* | *Nox medium caeli spatium,* beidemal in parodierend pathetischem Stil.

2) Zwei sichere Beispiele für das Horaz in den Satiren und besonders den Elegikern so geläufige Hyperbaton von *que* sind georg. III 238 und aen. VI 818, vergl. Leo, Nachr. d. Gött. Ges. 1895, 429, 3 (über aen. VI 254 urteile ich anders, vergl. den Kommentar). Andere Fälle sind zweifelhafter: s. Forbiger zu g. IV 22.

IV.

Gleicher Auslaut aufeinander folgender Worte.

Nach der antiken Theorie kann das *similiter cadens* oder *desinens* (ὁμοιόπτωτον, ὁμοιοτέλευτον) teils ein *vitium*, teils eine *virtus orationis* sein. Ein *vitium* ist es nach dem auctor ad Herennium IV 12, 18 *si utemur continenter similiter cadentibus verbis hoc modo 'flentes plorantes lacrimantes obtestantes'* (Ennius a. 107); Quintilian IX 4, 42 *vitia sunt, si cadentia similiter et similiter desinentia et eodem modo declinata multa iunguntur*. Unsere Vergilscholien notieren oft Verse des Dichters wegen des Gebrauchs, den er von dieser Figur macht.[1]) Auf der anderen Seite sagt der auctor ad Herenn. IV 20, 28: *similiter cadens exornatio appellatur, cum in eadem constructione verborum duo aut plura sunt verba quae similiter isdem casibus efferantur, hoc modo 'hominem laudem egentem virtutis, abundantem felicitatis?'* Der scheinbare Widerspruch vereinigt sich in der Weise, daß dieselbe Figur fehlerhaft sein kann, wenn sie ohne besondere Absicht gebraucht wird, dagegen ein Vorzug, wenn der Schriftsteller mit ihrem Gebrauch einen besonderen Zweck verfolgt. Wie schwankend die Grenze bei der Beurteilung naturgemäß sein mußte, zeigt deutlich die Tatsache, daß Ennius in jenem von dem lateinischen Rhetor getadelten Vers gerade das πάθος der Trauer sinnfällig zum Ausdruck hat bringen wollen.

Wenn wir an der Theorie die Praxis messen, so dürfen wir wohl sagen, daß kein noch so sorgfältiger griechischer oder lateinischer Prosaiker oder Dichter den gleichen Wortauslaut durchaus gemieden hat.[2])

---

1) Vergl. zu buc. 5, 38 *purpureo narcisso] duo homoeoteleuta.* aen. IV 504 *at reginā pyrā] notatus est hic versus: vitiosa est enim elocutio quae habet exitus similes, licet sit casuum dissimilitudo.* 558 *vocemque coloremque] duo* ὁμοιοτέλευτα, *et est versus hypermeter.* IX 44 *cristaque tegit galea aurea rubra] duo ablativi sunt et duo nominativi, quos metrica ratione discernimus . . . sane huius modi versus pessimi sunt* (vergl. zu IX 606). XII 341 *Sthenelumque dedit Thamyrumque Pholumque] plura* ὁμοιοτέλευτα.

2) Als besonders starke Abweichungen in griech. Prosa notierte ich mir: Herodot IV 175 ἐούσης τῆς ἄλλης τῆς προκαταλεχθείσης Λιβύης ψιλῆς, Antiphon de caed. Herod. 49 ἐκ τοῖν λόγοιν τοῖν ἀνδροῖν ἑκατέροιν τοῖν βασανισθέντοιν, Demosth. ol. 1, 1 ἐθέλειν ἀκούειν de cor. 238 τῶν ὑπὲρ τῶν Ἑλλήνων ἐκείνων ἀγωνισαμένων τριήρων, τριακοσίων οὐσῶν τῶν πασῶν (dies innerhalb einer nachweislich improvisierten Partie), Theoprast char. 5, 5 κελεῦσαι καλέσαι 15, 9 ἀναμεῖναι οὐκ ἂν ὑπομεῖναι, was der sorgfältige Theoretiker περὶ λέξεως kaum belassen hätte, wenn er das Material seiner Charaktere schriftstellerisch bearbeitet haben würde, so wenig wie Aristoteles die Gleichgültigkeit seiner hypomnematischen Schriften (z. B. ἐπιχειρῆσαι καταλῦσαι pol. ε 1. 1301 b 19) auf die für das Publikum bestimmten übertragen hat. Lysias ist, wie Gebauer

Der von unseren Scholien (vergl. S. 396, 1) gegen einzelne Verse Vergils deswegen erhobene Tadel ist um so unbegründeter, als Vergil gerade die Wiederholung von schließenden -ă unbedenklich da zugelassen hat, wo es nicht nacheinander in die Arsis fiel, z. B a. I 83 *qua data porta* 418 *interea qua semita* 664 *mea magna potentia* V 556 *tonsa coma pressa corona*. Andererseits ist allerdings sicher, daß Vergil, wie zu erwarten, die Regel gekannt und bis zu einem gewissen Grade, ohne sich ängstlich an sie zu binden, beobachtet hat. Das zeigen — außer einigen zutreffenden Bemerkungen unserer Scholien[1]) — besonders klar folgende Tatsachen. 1) Sein Verhalten gegenüber Adjektiven, deren Endungen variierten. Die ihm vertraute Form ist *biiugus*, die er fünf mal neben Substantiven der 3. Dekl. oder alleinstehend hat (a. V 144 X 253 399 453 587), aber daneben hat er zweimal *biiugis* aus ersichtlichem Grund: g. III 91 *equi biiuges* a. XII 355 *equos biiuges*. Ebenso *quadriiugus -is:* g. III 18 *quadriiugos currus* a. XII 162 *quadriiugo curru*, aber X 571 *quadriiuges in equos* (vergl. Servius: *propter homoeoteleuton noluit dicere 'quadriiugos'*). Analog *inermus -is:* a. X 425 *pectus inermum* XII 131 *volgus inermum*, aber a. II 67 *turbatus inermis*. Bei *exanimus- is* schwanken die Hss. oft (vergl. Ribbeck proll. crit. p. 428), aber stets so, daß das euphonisch Bessere daneben überliefert ist: a. VI 161 *socium exanimem* M (*-um* PR) IX 444 *exanimem — amicum* PR (*-um* M) XI 30 *exanimi Pallantis* P (*-is* R) 51 *iuvenem exanimum* MP (*-em* R).[2]) 2) Er wechselt analog mit den Genetivformen *Achilli* und *Achillis*, vergl. Anhang VI 3. 3) Er stellt die eine der gleichlautenden Silben sehr häufig in Synaloephe z. B. VI 382 *curae emotae* 747 *aetherium sensum atque*. 4) Er umgeht den Gleichklang durch Veränderung der Wortstellung oder andere Mittel z. B. IV 587 *aequatis classem procedere velis* (nicht: *aequatis velis procedere classem*), II 398 *multos Danaum* (nicht: *Danaos*), VIII 526 *Tyrrhenusque tubae ... clangor* (nicht: *Tyrrhenasque*)[3]), VI 865

im Anhang zu 12, 94 (Ausgew. Reden des Lysias erkl. von Frohberger I. zw. Aufl. von Gebauer, Leipz. 1880, p. 303ff.) bemerkt, dem Gleichklang oft durch Änderung der Wortfolge aus dem Wege gegangen. Eine genaue Untersuchung wäre erwünscht: wie sie anzustellen ist, hat Lobeck, De praeceptis quibusdam grammaticorum euphonicis (in den Paralip. gramm. graec. I Leipzig 1837) gelehrt, wo p. 53f. auch einige Beispiele angeführt sind. Über Cicero (und Horaz) ein paar Bemerkungen bei H. Kraffert, Z. f. Gymn. Wesen XLI 1887, 713ff.

1) Vergl. zu buc. 3, 1 *cuium pecus] 'cuium' antique ait vitans homoeoteleuton, ne diceret 'cuius pecus'*. 8, 28 *cum canibus timidi venient ad pocula dammae] dammas masculino genere posuit; sic alibi* (g. III 539) *'timidi dammae cervique fugaces' ..., ne homoeoteleuton faceret dicendo 'timidae dammae'*. aen. I 30 *immitis Achilli] propter* ὁμοιοτέλευτον *detraxit s litteram*. 220 *acris Oronti] vitavit* ὁμοιοτέλευτον. II 56 *Troiaque nunc staret Priamique arx alta maneres] 'maneres' propter* ὁμοιοτέλευτον. 745 *hominumque deorumque] hypermetrus versus est, ideo, ne si 'deum' diceret*, ὁμοιοτέλευτον *faceret*. III 663 *fluidum ... cruorem] propter* ὁμοιοτέλευτον *'fluentem' noluit dicere*. VIII 545 *Euandrus pariter] 'Euandrus' pro 'Euander', sed vitavit* ὁμοιοτέλευτον. XII 5 *saucius ille gravi venantum volnere pectus] bene alia verba interposuit, quia 'saucius pectus' sonabat asperrime*. 781 *luctans moratus] 'luctatus' et 'moratus' erat integrum, quod vitavit propter* ὁμοιοτέλευτον. Vergl. noch zu X 123. XI 112. 464.

2) So verwenden griechische Dichter gelegentlich maskuline Formen des Adjektivs neben femininem Substantiv: Aristoph. Frösche 383 ζάθεοι μολπαί, Eurip. Tr. 1075 ζάθεοι σελᾶναι: v. Wilamowitz, Isyllos 115.

3) Vergl. Statius s. II 3, 12 *belligerum Iani nemus*.

circa comitum und VII 535 *virum circa* (nicht: *circum*; *circa* adv. wohl nur an diesen zwei Stellen), III 461 *liceat te voce moneri* (nicht *monere*: dies nach Arch. f. Lex. XI 1900, 15 die einzige Stelle, wo Vergil *licet* mit pass. Infinitiv verbindet gegen 22 act.). 5) Er ist sorgfältiger als Ennius und Lucrez, die auch ohne rhetorischen Grund dem gleichen Auslaut nicht aus dem Wege gehen, vergl. z. B. Ennius a. 233 *parerent observarent* 283 *abnueo metuo* 299 *haudquaquam quemquam* 389 *defindunt fiunt* 24 *prisci casci populi* 352 *comis sparsis passis*. Lucr. I 800 *demptis paucis paucisque tributis* II 552 *naufragiis magnis multisque coortis*. Selbst Cicero ist, der archaischen Praxis entsprechend, darin nicht zurückhaltend: so wagt er Ar. 310 *implexus tribus orbibus unus*. Charakteristisch ist, daß Catull in den hohen Gedichten erheblich zurückhaltender ist als in den Elegieen und Epigrammen; so sind gleiche Wortausgänge im Epyllion sicher überliefert nur in 3 Versschlüssen nach griechischer Technik (96 *Idalium frondosum* 141 *optatos hymenaeos* 252 *nysigenis silenis*) und in 3 engen Wortverbindungen (101 *cum saevum* 228 *si sancti* 296 *quam quondam*), während er z. B. 78, 2 nicht meidet *alterius lepidus filius alterius*. Einen Vers wie Horaz sat. II 5, 86 *unctum oleo largo nudis umeris tulit heres* gibt es bei Vergil nicht. — Vergl. auch den Kommentar zu 865.

Gelegentlich hat Vergil das *similiter cadens* unverkennbar zur *exornatio* benutzt (wofür schon Ph. Wagner in Heynes Vergil IV⁴ S. 549 einige Beispiele angeführt hat). So besonders bei Attributen, die eine besonders gewichtige Eigenschaft des Substantivs anzeigen, z. B. g. III 219 *pascitur in magna Sila formosa iuvenca* (4 *a* in dieser Betonung bei Vergil sonst nirgends) a. I 569 *Hesperiam magnam* (ennianisch?) IV 345 *Italiam magnam* II 251 *involvens* (sc. *nox*) *umbra magna terramque polumque* XI 234 *concilium magnum* (ennianisch?) VI 812 *imperium magnum* V 376 = XI 679 *latos umeros* VI 887 *campis latis* (*latus* mit ὁμοιόπτωτον öfters Ennius), VI 93 = XI 480 *mali tanti* IX 256 *meriti tanti* XI 24 *egregias animas* 355 *egregio genero* VI 179 *antiquam silvam* (wohl ennianisch) und besonders deutlich VI 638f. *locos laetos et amoena virecta fortunatorum nemorum* (in dieser Häufung nirgends sonst). Auch VI 165 *aere ciere viros* wurde im Kommentar als malerische παρήχησις bezeichnet; ähnlich wohl nur noch IV 346 *iussere capessere* XI 186 *more tulere* 190 *lustravere in equis ululatusque ore dedere* (dieses ebenfalls mit Tonmalerei).[1])

---

3) M. Haupt op. I 111 bemerkt, daß Ovid tr. V 13, 29 *sic ferat ac referat* das von ihm in den Elegieen selten gebrauchte *ac* gesetzt habe, um dreimaligen Auslaut auf *-t* zu vermeiden.

V.[1])

Der sogenannte Tropus der Synekdoche.

Unter diesem Tropus werden in den Grammatiken und Poetiken seit der Renaissance u. a. auch diejenigen Fälle begriffen, in denen ein Substantiv, statt wie nach unserem Sprachgebrauch zu erwarten in singularischer, vielmehr in pluralischer Form erscheint. Nach diesem Gesichtspunkt hat R. Braumüller, Progr. Berlin 1877, 10ff. die vergilischen Beispiele behandelt. Aber der scholastische Terminus wird der lebendigen Sprache nicht gerecht; es sind vielmehr mehrere Arten zu unterscheiden. 1) Es handelt sich um Substantive mit pluralischem Sinn, wie *frondes harenae latices lymphae rores* (vergl. Leo zum Culex 148), auch Abstrakta wie IV 569 *morae* (lange Verzögerung), IX 615 *desidiae* IX 394 und vielleicht VI 865 *strepitus* (ebenso *clangores, fragores* u. ä.), *amores irae metus, conubia foedera hospitia, cursus* weil der Weg als eine Strecke erscheint, deren einzelne Teile man zurücklegt (daher *iter carpere*); vergl. darüber auch E. Seyß, Progr. Iglau 1882, 6. 2) Es handelt sich um rhetorische Steigerung (Leo, Seneca I 150, 3), oder 3) um Analogiebildungen, so wenn Vergil VI 124 u. ö. *arae* sagt nach *altaria* (beide Worte nebeneinander XII 171. 174), vergl. *epistulae* nach *litterae, ianuae* nach *fores* u. a. dieser Art bei K. P. Schulze, Progr. Berlin 1893, 4. 4) Bei den Neutra plur. auf *-ă* (vergl. schon Servius zu b. 5, 36 *'hordea' usurpative metri causa dixit, nam 'triticum' 'hordeum' 'vinum' 'mel' numeri tantum singularis sunt*)[2]) handelt es sich in den weitaus meisten Fällen um eine rein metrische Erscheinung: der lateinische Epiker mußte sich Daktylen schaffen (vergl. O. Weise, Lat. Sprache, Leipz. 1899, 163. O. Keller, Gramm. Aufsätze, Leipz. 1895, 189ff.). Daher stehen solche pluralische Neutra (bez. ihre Attribute) mit singularischem Sinn auch meist an fünfter Versstelle, z. B. in Buch VI: 6 *semina* 7 *densa* 10 *se-*

1) Als nachstehende Bemerkungen geschrieben waren, erschien die Abhandlung von P. Maas, Studien zum poet. Plural bei d. Römern (Arch. f. Lex. XII 1902, 479—549), wo die Frage auf Grund eines reichen Materials fast erschöpfend behandelt ist. In den entscheidenden Punkten bin ich mit dem Verf. zu gleichen Resultaten gelangt; wenn ich dennoch meine kurzen Bemerkungen unverändert stehen lasse, so tue ich es, weil sie in ein paar, grade Vergil betreffenden Einzelheiten doch ein Plus zu den umfassenden Darlegungen von Maas enthalten.

2) Vergl. ferner die Bemerkungen des Servius oder der anderen Scholien zu g. I 100 *solstitia] poetica licentia est usus, ut pluralem numerum pro singulari poneret;* zu g. II 7 *mustum numero tantum singulari dicimus sicut vinum, licet Ovidius abusive dixerit musta;* schol. Dan. zu aen. XI 659 *flumina Thermodontis] flumina pro flumine.*

creta 13 *aurea* 14 *Minoia* 19 *immania* 26 *monimenta* 37 *spectacula* 41 *alta* u. s. w. (231 *novissima verba:* nach Servius das éine Wort *ilicet,* besonders stark 836 *Capitolia ad alta*). So steht *pectora* (bezw. sein Attribut) bei Vergil 12 mal an fünfter Stelle, nur 1 mal an erster (XI 86 *pectora nunc foedans pugnis nunc unguibus ora,* also *pectora* in Parallelismus mit *ora,* wie in V 81 *cineres animaeque umbraeque paternae* das sehr ungewöhnliche *animae* an das bei Vergil häufige *cineres* assimiliert ist; s. o. Anhang II 3), *silentia* nur im Plural und stets (6 mal) an fünfter Stelle. Daher ist VI 69 in cod. P am Versende ohne vorhergehendes Attribut falsch *templa* (statt *templum* MR) überliefert, weil hier kein Bedürfnis einer Kürze vorliegt (wie 19 *immania templa* 41 *alta in templa* 841 *templa et temerata,* vergl. III 84. IX 626).[1] 5) Wo sich Substantive anderer Deklinationen so gebraucht finden, hat das meist den Grund, daß dadurch Hiatus umgangen werden soll[2]), z. B. in aen. VI, wo nur von dem éinen Hain der Hekate die Rede ist, 13 *lucos atque* 195 *lucos ubi* 118 = 564 *lucis Hecate* vergl. IV 646 *rogos ensemque* (aber 640 *rogum capitis*), X 389 *thalamos ausum* (aber VI 521 *thalamus pressit*), g. II 59 *sucos oblita* a. XII 419 *ambrosiae sucos et* II 118 *reditus animaque* X 436 *reditus ipsos* XI 54 *reditus exspectatique* IV 694 *obitus Irim* IV 423 = IX 68 *aditus et* (aber z. B. XII 501 *obitumque,* VI 424 *aditum custode*); g. IV 501 *umbras et* (der Euridice) a. IV 571 *subitis exterritus umbris* (des Merkur), VII 384 *medias urbes* (aber VI 588 *mediaeque — urbem*) u. s. w. So greifen auch unsere Dichter, soweit sie den Hiatus bei stummem -ĕ vermeiden, gelegentlich zu demselben Mittel (so Goethe 'die Sinnen', 'Atomen', vergl. W. Scherer, Kl. Schriften II, Berlin 1893, 387). 6) Gelegentlich ist der Grund bei den Substantiven der letzteren Art auch ein rein euphonischer, so VI 154 *sic demum lucos Stygis* (um *demúm lucúm* zu vermeiden, vergl. darüber Anhang IV) und Silius VIII 230 *marmoreis sistam templis iuxtaque dicabo* (der Singular hätte sog. 'leoninischen' Reim bewirkt).

---

1) So sagt Properz II 13, 33 am Versende *busto,* fünf Verse darauf in der zweiten Hälfte des Pentameters *busta:* richtig beurteilt von J. Church, Archiv f. Lex. XI 1900, 234.

2) Vergl. Servius z. buc. 1, 15 (*'spem gregis a, silice in nuda conixa reliquit'* sc. *capella*): *'conixa' pro eo quod est 'enixa', nam hiatus causa mutavit praepositionem, sicut 'secludite curas' pro 'excludite'* (aen. I 562 *solvite corde metum, Teucri, secludite curas*).

VI

Griechische Deklinationsformen im sechsten Buch.

Über die Deklination griechischer Wörter im Lateinischen fehlen Untersuchungen, denn mit bloßen Materialsammlungen, die noch dazu kritisch nicht genau sind, ist es nicht getan, sondern die Frage muß historisch behandelt werden, da die Praxis verschiedener Zeiten eine verschiedene gewesen ist, ferner nach Gattungen, da die Prosa nicht überall dieselbe Praxis zeigt wie die Poesie und innerhalb letzterer, infolge metrischen Zwanges, für den epischen Vers nicht immer die gleichen Regeln gelten wie für den lyrischen und dramatischen. Mit einer Untersuchung dieser Art ist zur Zeit einer meiner Schüler beschäftigt. Für Vergil ist wenigstens als Vorarbeit, die aber im einzelnen der Nachprüfung und Sichtung bedarf, die Zusammenstellung bei Ribbeck prolegg. crit. S. 402ff. brauchbar. Im folgenden sollen nur die im VI. Buch vorkommenden Fälle griechischer Deklination, soweit sie zu Bemerkungen Veranlassung bieten, auf Grund meiner eigenen Sammlungen kritisch behandelt werden.

1. Nominativ sing. auf *-os* oder *-us*.

132 hat M *Cocytos,* PR *Cocytus.*

In griechischen Nomina auf -οϲ ist bei Vergil *-us* ca. 270 mal einstimmig überliefert. Dagegen ist *-os* 1) in allen an den betreffenden Stellen vorhandenen alten Hss. überliefert a) in Personennamen: *Epeos* II 264 (FMP); b) in geographischen Namen: *Epiros* g. I 59 (AMPR, bezeugt von Serv.), *Lesbos* g. II 90 (M), *Neritos* a. III 271 (PM), *Tmaros* b. 8, 44 (MPV, aber a. IX 685, wo es als Personenname vorkommt, ist *-us* besser beglaubigt), *Tyros* a. IV 670 (FMP), *Zacynthos* III 270 (M); c) in Appellativen: *lageos* g. II 93 (MV). 2) Besser oder in der Mehrzahl der Hss. a) in Personennamen: *Mnasyllos* b. 6, 13 PV *-us* R; b) in geographischen Namen: *Aegyptos* a. VIII 705 P^{1}R (bezeugt von Ps. Probus) *-us* MP^2, *Delos* g. III 6 MRV *Deluos* P, *Tenedos* a. II 21 MP·*-us* R; c) in Appellativen: *scorpios* g. I 35 MR *-us* P. 3) Schlechter oder in der Minderzahl der Hss. a) in Personennamen: *Cyllarus* g. III 90 MPR *-os* Ps. Probus, *Hesperus* b. 8, 30 MV *-os* P (10, 77 MPR einstimmig *Hesperus*); b) in geographischen Namen: *Cocytus* VI 132 PR *-os* M, *Pactolus* X 142 MP *-os* R, *Paphus* X 51 MP *-os* R (X 86 *-us* MP *-ys* R d. h. *-us*), *Spercheus* g. II 487 PRM^2 *-os* M^1, *Tmolus* g. I 56 AMPR (bezeugt von Serv. u. Ps. Probus) *-os* P; c) in Appellativen: *eous* g. I 288 MP^{2}R *-os* P^1, *Larissaeus* XI 404 M *-aevus* R *-aevos* P (II 197 *Laris-*

saeus FMP), *Tartarus* VI 577 MPR *-os* Ps. Probus, *Tyrius* I 574 PRM[2] *-os* M[1]. Bei Beurteilung der unter 3) aufgezählten Formen ist der Vulgarismus *ŏ* für *ŭ*, für den Schuchardt, Voc. d. Vulgärlat. II 168 einige Beispiele aus MP gibt, mit in Rechnung zu ziehen.

2. Vokativ auf *-ē* oder *-ā*.

126 haben M[1]PR *Anchisiade*, M[2] von nicht sehr alter Hand *Anchisiada*. Ersteres ist 348 einstimmig (MPR) überliefert und jedenfalls richtig. Nomina auf ηc haben bei Vergil im Vokativ *-e* (9 mal), nur III 475, der einzigen Stelle, wo der Vokativ von *Anchises* vorkommt, schwanken die Hss. zwischen *Anchisā* und *Anchise* (*Anchisaė* M, *Anchis*[a]*e* P; *Anchisa* Servius, *Anchise* Priscian); V 564 steht *Polites* als Vok. in M[1]P[1]R, aber *Polite* bezeugt Priscian (es folgt *progenies*); I 459 gibt unsere Überlieferung (FMPR) richtig *Achate*, der Papyrus von Oxyrynchos saec. V (vol. I 459 Grenfell-Hunt) falsch *Achata*.

3. Genitiv auf *-ī* oder *-o*.

20 haben die Grammatikerzeugnisse (darunter der auf alte Quellen [Plinius?] zurückgehende Charisius GLK I 92, 9) *Androgeo*, unsere Hss. (MPR) *Androgei*. Von Nomina auf -ωc ist nur noch einmal ein Genitiv überliefert: II 425, wo die einzige dort vorhandene alte Hs. (M) *Penelei* gibt und Plinius diese Form bezeugt.

4. Genitiv auf *-ī* (*ei*) oder *-is*.

839 ist *Achilli* in MR, *Achillei* in P überliefert.

Die Nomina auf -ευc haben im Genitiv *-ei*, stets einsilbig (vergl. Quintilian I 5, 22ff.), was öfters auch in der Schrift zum Ausdruck kommt: I 41 *Oili* M (*-ei* R), VIII 383 *Neri* (Asper bei Servius, *-ei* unsere Hss.). Von *Achilles* lautet der Gen. in guter Überlieferung meist *-is*, wenn das vorhergehende Wort nicht auf *-s* endigt, sonst meist *-i* bezw. *-ei* (vergl. über dies Prinzip der Dissimilierung von Endungen zweier aufeinander folgenden Worte Anhang IV): II 476 *agitator Achillis* MV (P vulgär *Achilles*) XII 352 *adspirat Achillis* PR (M vulgär *Achilles*), aber I 30 *immitis Achilli* M und Grammatikerzitate (*-is* R), II 275 *indutus Achilli* M (*-ei* F), III 87 *immitis Achilli* M (*-ei* F), g. III 91 *currus Achillei* P (*-is* R *-ės* M) und im vorhergehenden Vers *armipotentis Achilli* MR (*-ei* P); nach vorhergehendem Wort auf *-s* ist die Form auf *-is* einstimmig nur überliefert X 581 *cernis Achillis* (MPV).

5. Accusativ auf *-on* oder *-um*.

595 ist *Tityon* einstimmig (FMPR) überliefert.

Die Endung *-on* im Acc. griechischer Worte ist nur hier und g. I 138 *pleiadas hyadas claramque Lycaonis arcton* (AMPR) in allen Hss. überliefert, während sie III 124. 126. VII 207 zwischen *-on* und *-um* schwanken; dagegen ist *-um* in griechischen Worten etwa 170 mal ein-

stimmig überliefert. In *Tityon* ist die Bevorzugung der griechischen Endung aus dem Bestreben zu erklären, die Lautverbindung *-yu* zu dissimilieren; auch Phaedrus app. 5, 13 hat *Tityos* neben *Tantalus, Sisyphus.* Viel freigebiger mit der griechischen Endung ist hier, wie überhaupt, Ovid, der sie nicht selten verwendet, um Hiat zu vermeiden, so m. IX 440 *cum videat fessos Rhadamanthon et Aeacon annis.*

6. Accusativ auf *-em* oder *-en.*

334 haben MR *Orontem,* P *Oronten.*

Dasselbe Schwanken I 113: *Orontem* M *-en* R, wo das letztere von dem gemeinsamen Gewährsmann des Charisius (GLK I 20, 6) und Diomedes (ib. 538, 8) bezeugt wird. Die konstante Praxis Vergils, den Accusativ von Namen auf -ηc gen. -ου mit *-en* zu bilden, erweist *Oronten* als richtig (auf *Orontem* in der nicht über das XV. Jh. hinaufgehenden Überlieferung bei Statius s. IV 7, 46 ist nichts zu geben). Das Schwanken der Hss. erklärt sich aus falscher Auflösung des Kompendiums (vergl. *Acestē* MR V 540, *Achatē* MR I 644, *Menoetē* M XII 517, *Niphatē* R g. III 30; ausgelassen in *Hydaspe* M X 747, *Menoete* M V 173, *Orode* R X 732); so ist II 747 *Anchisem* XII 363 *Thymoetem* g. III 30 *Niphatem* in M und XII 362 *Asbystem* in P geschrieben.

7. Accusativ auf *-im* oder *-in.*

445 haben PR mit den meisten Hss. des Servius im Lemma und mit sämtlichen in den Scholien *Procrin,* dagegen M mit einer Hs. des Servius im Lemma *Procrim.*

Von griechischen Namen auf *-is* ist im Accusativ *-im* in allen Hss. 36 mal überliefert, dagegen *-in* nur 2 mal (X 705. XI 675); Schwanken zwischen *-im* und *-in* 14 mal, aber stets zu Gunsten von *-im.* Das Schwanken erklärt sich auch hier (wie oben 334 bei *Oronten -em*) daraus, daß der Konsonant oft mit Kompendium geschrieben war (vergl. *Daphnĭ* b. 7, 7 u. ö. in M, a. V 83 *Thybrī* M, b. 2, 26 *Daphni* mit fehlendem Strich R); wie wenig Verlaß auf die Endung *-in* ist, zeigt IX 762, wo P *Phalerin et* trotz der Synaloephe schreibt.

VII.

Die malerischen Mittel des vergilischen Hexameters.

Selbst die antiken und modernen Tadler Vergils haben ihn als Meister der Form gelten lassen und haben anerkannt, daß die τέχνη des Hexameters durch ihn auf eine weder vorher noch später erreichte Höhe gebracht worden ist. Diese hervorragende Technik ist das Resultat einer Reihe von Momenten, von denen einige in diesen Anhängen behandelt werden sollen; im vorliegenden wird eine nach Zahl und Art der Beispiele besonders wichtige Gruppe besprochen werden, die malerischen Mittel. Schon in den Poetiken der Renaissance, die Scaliger der Vater abschloß, ist diesem Element des vergilischen Hexameters gebührende Beachtung zu teil geworden (vergl. poet. lib. IV cap. XLVII f.);[1] kürzlich hat F. Maxa, Lautmalerei und Rhythmus in Vergils Aeneis, Wiener Studien XIX (1897) 78 ff., ohne diese seine Vorgänger zu kennen, das Material sorgfältig gesammelt und mich so der Verpflichtung überhoben, meine eignen, unabhängig von ihm angestellten Sammlungen vorzulegen, zumal im Kommentar fortlaufend auf dieses Element des vergilischen Verses, das auch für die sachliche Interpretation unter Umständen wichtig werden kann, Bezug genommen worden ist (vergl. die einzelnen Stellen im Register III unter 'Rhythmen'). Dagegen soll versucht werden, die von den Genannten nicht gestellte Frage nach der Theorie und dem historischen Werden dieser Verstechnik zu beantworten, sowie die von ihnen nicht berücksichtigten Caesuren hierfür auszunutzen.

Auf die Frage, welchem literarischen γένος diese von uns als 'malerisch' bezeichneten Versornamente angehören, gibt es vom antiken Standpunkt nur éine Antwort: dem rhetorischen. Wir müssen, um das zu erkennen, ziemlich weit zurückgreifen, auf die Zeit, da die Rhetorik noch eine Verbündete der Philosophie war. Das fundamentale Gesetz der antiken Sprachphilosophie lautet in der üblichen Formulierung: die Wörter sind Abbilder der Dinge, τὰ ὀνόματα φύσει μιμητικά (δηλωτικά) ἐστι τῶν πραγμάτων (ὑποκειμένων). Der Vater dieses Gedankens war Heraklit, dessen Λόγος das erkenntnistheoretische Resultat dieser Vorstellung ist. Da das Gesetz unmittelbar aus der sinnlichen Realität des griechischen Denkens und der griechischen Sprache abstrahiert war, so erhielt es absolute Gültigkeit. Die Einzelheiten wurden von der

---

1) Wohl ohne Kenntnis dieser Tradition hat Lessing die Sache beobachtet und einige zutreffende Bemerkungen darüber gemacht, die aus seinem Philologischen Nachlaß herausgegeben wurden (Werke ed. Lachmann-Muncker XV Leipzig 1900, 438).

Schule Heraklits ausgeführt, deren Blüte mit der Ausbildung der exakten Grammatik und Rhetorik durch die Sophisten zusammenfiel; so wurden die heraklitischen Gedanken etwa gleichzeitig von Platon im Kratylos nach der Richtung der Sprachphilosophie und von Gorgias, Protagoras, Prodikos, besonders Hippias nach der Richtung der Rhetorik und Grammatik formuliert; von Hippias heißt es bei [Platon] Hipp. mai. 285 D, er verstände sich auf die γραμμάτων δύναμις καὶ συλλαβῶν καὶ ἁρμονιῶν.[1]) Auch Demokrit schrieb περὶ καλλοσύνης ἐπέων, περὶ εὐφώνων καὶ δυσφώνων γραμμάτων (Diog. L. IX 48).[2]) Wie die herakliteische Lehre nach ihrer philosophischen und sprachwissenschaftlichen Seite von den Stoikern in ein System gebracht wurde (vergl. besonders Varro de ling. lat. fr. 1. 2. 49 Wilm.), so war der erste, der das Gesetz systematisch der Lehre vom künstlerischen Ausdruck der Gedanken in Poesie und Prosa zugrunde legte, Theophrast περὶ λέξεως, wie durch Dionysios de composit. 16 feststeht. Die ausgezeichneten Erörterungen des Dionysios c. 14—20[3]) dürfen im großen und ganzen als Exzerpt aus Theophrast und der an diesen anknüpfenden Literatur gelten (vergl. c. 16 περὶ ὧν εἴρηται πολλὰ τοῖς πρὸ ἡμῶν), so die allgemeine Formulierung c. 20: „der gute Dichter und Prosaiker muß sich darauf verstehen, die Dinge, von denen er redet, in der Sprache nachahmend zum Ausdruck zu bringen (μιμητικὸν εἶναι τῶν πραγμάτων), sowohl in der Wahl der Worte, als in der Komposition. So hat es Homer verstanden, trotz des éinen von ihm gebrauchten Metrums mit den wenigen Rhythmen dennoch hierin die Kunst der Variation zu zeigen, und das in einer Vollendung, daß wir die von ihm erzählten Dinge geradezu leibhaftig sich vor uns abspielen sehen." Die μίμησις besteht also vor allem in der 'Auswahl der Worte', d. h., wie c. 14. 15 ausgeführt wird, in der Auswahl der Buchstaben, aus denen die Silben und Worte zusammengesetzt sind, und in der 'Komposition', worunter nach c. 17. 18. 20 im Besonderen die Auswahl der Rhythmen verstanden ist. Dionysios ist sich durchaus bewußt, keine absonderliche Theorie vorzutragen, sondern allbekannte und allseitig anerkannte Prinzipien der Poetik und Rhetorik zu bringen (vergl. z. B. ἐν εἰδόσι λέγων οὐκ οἴομαι πλειόνων δεῖν παραδειγμάτων, und so öfters). Wie Cicero, Varro und Caesar, so steht daher begreiflicherweise auch Vergil im Banne dieser Theorie, und wie Cicero in der Prosa, so hat Vergil sie in der Poesie in Praxis umgesetzt.

A. Auswahl der Buchstaben.

Hierüber können wir uns kurz fassen, da die Sache an sich klar und im Kommentar durch zahlreiche Beispiele belegt ist (vergl. das Register III unter 'Lautmalerei'). Die Theorie hierfür gibt neben Varro

1) An Hippias vor allem hat man daher zu denken bei Plat. Krat. 424 B ὀρθότατόν ἐστι διελέσθαι τὰ στοιχεῖα πρῶτον, ὥσπερ οἱ ἐπιχειροῦντες τοῖς ῥυθμοῖς τῶν στοιχείων πρῶτον τὰς δυνάμεις διείλοντο, ἔπειτα τῶν συλλαβῶν καὶ οὕτως ἤδη ἔρχονται ἐπὶ τοὺς ῥυθμοὺς σκεψόμενοι, πρότερον δ' οὔ κτλ.

2) Vergl. Genaueres in meiner Ant. Kunstprosa I 57 ff.

3) Gute Bemerkungen über die Sache auch bei Plutarch quaest. conv. IX 15, 2 p. 747 CDE; vergl. auch Aristides Quint. de mus. II c. 9 und 11.

l. c. (die *verba* sind *signa rerum*) Dionys. l. c. 14—16: durch die Besonderheit in der Auswahl der Buchstaben bezeichnen die Worte τά τε ἤθη καὶ τὰ πάθη καὶ τὰς διαθέσεις καὶ τὰ ἔργα τῶν προσώπων. Er belegt sie durch zahlreiche mehr oder weniger zutreffende homerische Beispiele,[1]) die z. T. aus unseren Scholien ergänzt werden können, z. B. zu

Η 252 καὶ διὰ θώρηκος πολυδαιδάλου ἠρήρειστο

schol. Ven. A: ἐτράχυνε τὰς συλλαβάς, τὴν βίαν τῆς εἰσόδου δηλῶν (nach Dionys. 14 τραχύνει τὸ ρ̄), zu

Β 210 αἰγιάλῳ μεγάλῳ βρέμεται, σμαραγεῖ δέ τε πόντος

schol. Ven. AB: συμφυῶς τῷ ὑποκειμένῳ τετράχυνται τὸ ἔπος ταῖς ὀνοματοποιίαις, zu

Δ 125 λίγξε βιός, νευρὴ δὲ μέγ' ἴαχεν, ἆλτο δ' ὀιστός

schol. Ven. A: τὸ λίγξε ὀνοματοποιία ἐστιν. ἐκ δὲ τῶν παρεπομένων τὴν ἄφεσιν δηλοῖ. τοῦ δὲ ἆλτο συνετμήθη ἡ λέξις πρὸς τὸ τάχος τῆς ἀφέσεως.

Während aber die griechischen Dichter mit diesem Stilmittel, das in seiner Häufung spielerisch wirken würde, haushälterisch wirtschaften[2]) — erst Nonnos, dem jedes Stilgefühl verloren gegangen ist, bedient sich seiner in exzessiver Weise —, haben die römischen diese Grenze nicht immer innegehalten. Ennius und die älteren Tragiker[3]) haben öfters einen Gebrauch davon gemacht, der späteren ästhetisch geschulten Kritikern nur ein gutmütiges Lächeln oder Mitleid mit dieser Ostentation der Kunst erregen konnte. Als ein Protest gegen solche Verirrungen werden wir die Zurückhaltung der Neoteriker auffassen müssen: aus Catull werden sich, abgesehen von dem Raffinement des ja auch sonst isolierten Attisliedes, wohl nur die Verse

64, 261 ff. *plangebant aliae proceris tympana palmis*
aut tereti tenuis tinnitus aere ciebant.
multis raucisonos efflabant cornua bombos
barbaraque horribili stridebat tibia cantu

---

1) Ein paar andere bei G. Gerber, Die Sprache als Kunst II 1 (Bromberg 1878) 126 ff., der auch für die Theorie zu vergleichen ist. Um die Gegensätzlichkeit zu empfinden, halte man etwa noch

α 56 αἰεὶ δὲ μαλακοῖσι καὶ αἱμυλίοισι λόγοισι (θέλγει)
δ 567 αἰεὶ Ζεφύροιο λιγὺ πνείοντας ἀήτας (im Elysium)

neben

ρ 491 ἀλλ' ἀκέων κίνησε κάρη, κακὰ βυσσοδομεύων.

2) Aus Pindar notierte ich mir P. 1, 23 (von der Ätna-Eruption) φοίνισσα κυλινδομένα φλὸξ ἐς βαθεῖαν φέρει πόντου πλάκα σὺν πατάγῳ (vergl. Lucr. I 722 ff. Verg. a. III 581 f. 678 f. ebenfalls vom Ätna), 4, 226 (die feuerschnaubenden Stiere) ἀράσσεσκον χθόνα. Manches bieten die Chöre der Tragiker und dann die weichen, melodischen Verse Theokrits und Bions. Einen Versuch, das liebliche Lispeln von Theokrits Fichte nachzuahmen, hat der Verf. der Dirae gemacht: 28 f. (von der *silva*): *nec laeta comantis* | *iactabis mollis ramos inflantibus auris:* er zog also 6 σίγματα vor, statt sich zu begnügen mit den *pinus loquentes* Vergils (b. 8, 22), der sich der Grenze des in lateinischer Sprache Möglichen auch hier bewußt blieb: *quo enim pacto* — mit dem Kritiker bei Gellius IX 9, 7 zu reden — *diceret* ἁ πίτυς ποτὶ ταῖς παγαῖσι μελίσδεται, *verba hercle non translaticia, sed cuiusdam nativae dulcedinis.*

3) Auch Plautus besonders da, wo er den tragischen Stil parodiert, vergl. Amph. 232 ff. 1062 f. Über Ennius s. auch R. Helm, Jahresber. d. Altertumswissenschaft CXIII (1902) 17.

anführen lassen, mit denan es eben eine eigne Bewandtnis hat, da auch Lucrez II 618ff. und Varro sat. 131f. für den gleichen Zweck zu den gleichen Mitteln gegriffen haben.[1]) Vor allen Dingen war ihnen die Alliteration antipathisch, die Ennius aus dem Ruin der volkstümlichen Poesie in die kunstmäßige hinübergerettet hatte, die aber die Neoteriker eben deshalb ächteten, weil sie ihnen als ein italisches Spezifikum erscheinen mußte: denn es ist ja Tatsache, daß dies Versornament bei den Griechen in den verschiedenen Gattungen der Poesie zwar nicht völlig fehlt[2]), aber nicht entfernt eine Rolle wie in altlateinischer Poesie gespielt hat. Im Gegensatz zu Horaz[3]), Tibull und Properz, die den Neoterikern näher stehen, sowie zu der späteren Poesie, in der die Alliteration keine wesentliche Rolle mehr spielt[4]), vermittelt Vergil auch hier zwischen der alten und der neoterischen Technik: die Alliteration hat er als nationales (und dazu rhetorisch wirksames) Kunstmittel in seinem Nationalepos nicht missen wollen[5]), aber er hütet sich vor den Exzessen des Ennius[6]) und dessen Nachfolger.[7]) Auch der Lautmalerei im engern Sinn gewährt er einen Platz, ohne in die Ostentation der

---

1) Mit dem Bombast dieser Verse wüßte ich nur den ohrenbetäubenden Lärm der für Nonnos typischen Diktion zu vergleichen; grade das von Catull hier gebrauchte βόμβος (und die davon abgeleiteten Verben) liebt er. Möglich ist, das den zitierten Stellen der lateinischen Dichter ein griechisches Original zugrunde liegt.

2) Vergl. z. B. Mähly, N. Schweiz. Mus. 1864, 207ff., C. Riedel, Allit. bei den Tragikern, Erlangen 1900, Kaibel zu Soph. El. S. 108. 159, Maaß Index zu Arat S. 97, Wilamowitz, Adonis 13, 1, meine Ant. Kunstpr. I 59, 1. Am weitesten geht Nonnos.

3) Ein paar (nicht sehr auffällige) Beispiele notiert Kießling zu od. I 2, 1 und s. I 6, 56f.; hübsch epod. 16, 48 *levis crepante lympha desilit pede,* wozu Porphyrio: *sonus versus imitatur et velocitatem et strepitum aquae currentis;* vergl. auch den Kommentar zu 659.

4) Untersuchungen für die nachaugusteische Poesie fehlen m. W., aber die Tatsache steht fest. Bezeichnend dafür ist die Art, wie einige alliterierende Verse Vergils in unseren Scholien beurteilt werden: Servius zu aen. II 199 *maius miseris multoque] ut 'sale saxa sonabant'* (V 866) *et 'casus Cassandra canebat'* (III 183); *nam apud veteres a similibus incipere vitiosum non erat;* zu III 183 *casus Cassandra canebat] haec compositio iam vitiosa est, quae maioribus placuit ut 'Anchisen agnovit amicum'* (III 82); zu V 866 *tum rauca adsiduo longe sale saxa sonabant] bene imitatus est maris stridorem 'sale saxa sonebant'*: vielleicht hatten andere den Vers getadelt (vergl. Georgii, Ant. Aeneiskrit. 267). — Erst in der lateinischen Poesie der Angelsachsen wird die Alliteration wieder beliebt, aber in jener ist sie kein entlehntes, sondern ein nationalgermanisches Versornament.

5) Vergl. darüber die treffende Bemerkung von O. Weise, Charakteristik der lat. Sprache[2] (Leipzig 1899) 45. Das vergilische Material ist gesammelt von J. Kvíčala, Neue Beitr. z. Erklärung der Aeneis (Prag 1881) 293ff. Für das VI. Buch vergl. das Register III unter 'Lautmalerei'.

6) Charakteristisch ist z. B., wie er den ennianischen Monstrevers *at tuba terribili* etc. (ann. 452) umbildet aen. IX 503f. *at tuba terribilem sonitum procul aere canoro | increpuit, sequitur clamor caelumque remugit* (dazu ein lehrreiches Scholion des Servius). Andere Versuche zur Nachbildung des Trompetensignals (*tubarum clangor:* Varro l. c.) im Kommentar zu 165; im Griechischen oft Nonnos, z. B. II 633 λαϊνέῃ σάλπιγγι Κίλιξ μυκήσατο Ταῦρος XXVIII 28 βάρβαρος ἐσμαράγησεν ἀγέστρατος αὐλὸς Ἐνυοῦς.

7) Z. B. Accius fr. 4 Baehr. *fraxinus fusa ferox infensa infinditur ossis,* tr. 569—573 Ribb., Lucrez V 993 *viva videns vivo sepeliri viscera busto* 964 *vel violenta viri vis.*

archaischen Poesie zu verfallen, immerhin aber doch in erheblich weiterem Umfang als irgend ein griechischer Dichter. Daß er hierbei der rhetorischen Theorie folgte, beweisen folgende Momente. Dionys. l. c. 16 notiert als malerisch u. a. den βρόμον καὶ πάταγον ἀνέμων; ihn hat Vergil (wie Nonnos) häufig durch malerische Mittel zum Ausdruck gebracht, besonders drastisch

g. I 356 ff. *continuo ventis surgentibus aut freta ponti*
incipiunt agitata tumescere et aridus altis
montibus audiri fragor, aut resonantia longe
litora misceri et nemorum increbrescere murmur,

vergl. a. I 55 f. IV 160. X 96 ff. Ferner notiert Dionys. ib. das 'Pfeifen der Taue' (συριγμὸν κάλων), vergl.

a. I 87 *insequitur clamorque virum stridorque rudentum.*[1])

Wenn der Rhetor ebendaselbst die ταύρων μυκήματα, Varro l. c. fr. 2 (p. 145 Wilm.) *ovium balatum* als charakteristische Beispiele nennen für die Tatsache, daß die Worte Abbilder der Dinge seien, so hat Vergil mit Bedacht beides verbunden

g. III 554 f. *balatu pecorum et crebris mugitibus amnes*
arentesque sonant ripae.

Auch den von Varro l. c. erwähnten *aeris tinnitus* versinnbildlicht er (allerdings mit Bevorzugung dumpfer Vokale, weil es sich um das Waffenklirren im Bauch des hölzernen Pferdes handelt):

a II 53 *insonuere cavae gemitumque dedere cavernae.*[2])

---

1) Mit leichter Variation a. II 313 *exoritur clamorque virum clangorque tubarum*, vergl. S. 407, 6 — Die Theorie kannte und befolgte schon Pacuvius 335 f. Ribb. *ármamentum strídor, flictus navium, | strépitus fremitus, clámor tonitruum ét rudentum síbilus.* Nach der Theorie auch Nonnos III 27 συμπλεκέες δὲ κάλωες ἐσύρισαν ὀξέϊ ῥοίζῳ.

2) Besonders beliebt als malerisches Mittel ist das dumpfe *u* (vergl. den Kommentar zu 237 f. 644), z. B. g. III 45 *et vox adsensu nemorum ingeminata remugit* XII 722 *gemitu nemus omne remugit* X 98 f. *fremunt* (sc. *flamina*) *silvis et caeca volutant | murmura* III 581 f. *intremere omnem | murmure Trinacriam et caelum subtexere fumo* V 148 ff. *tum plausu fremituque virum studiisque faventum | consonat omne nemus, vocemque inclusa volutant | litora, pulsati colles clamore resultant* VIII 419 ff. *validique incudibus ictus | auditi referunt gemitus striduntque cavernis | stricturae Chalybum.* Ferner *u* + *m*: I 55 f. *magno cum murmure montis | circum claustra fremunt* 124 *interea magno misceri murmure pontum* IV 210 *inania murmura miscent* XII 718 *stat pecus omne metu mutum mussantque iuvencae* (dies auch Horaz ep. II 1, 202 *Garganum mugire putes nemus aut mare Tuscum*, vielleicht auch epod. 5, 92 f.); *u* + *r* VII 15 f. *hinc exaudiri gemitus iraeque leonum | vincla recusantum et sera sub nocte rudentum; u* + *s* V 866 *tum rauca adsiduo longe sale saxa sonabant* X 212 *spumea semifero sub pectore murmurat unda; u* + *r* + *s* II 301 *clarescunt sonitus armorumque ingruit horror; u* + *r* + *t* III 673 f. *contremuere undae penitusque exterrita tellus | Italiae curvisque immugiit Aetna cavernis* V 694 f. *tempestas sine more furit tonitruque tremescunt | ardua terrarum.* Ferner *s* allein und in zahlreichen Verbindungen, z. B. *s* g. III 514 *discissos nudis laniabant dentibus artus* IV 370 *saxosusque sonans Hypanis Mysusque Caicus; s* + *t* a. I 53 *luctantes ventos tempestatesque sonoras* (vergl. Horaz s. II 8, 77 f. *videres | stridere secreta divisos aure susurros* mit der Bemerkung der pseudoacronischen Scholien: *notandum quod ipso versu imitatus est sonum susurri, ut 'lento ducunt argento'* ⟨Verg. aen. VII 634⟩ *et 'sale saxa sonabant'* ⟨ib. V 866⟩); *s* + *t* + *r* VII 567 *dat sonitum saxis et torto vertice torrens; s* + *t* + *p* + *u* VII 722 *scuta sonant pulsuque pedum conterrita tellus; s* + *f* + *m* + *n* IV 135 *stat sonipes et frena*

B. Die Auswahl der Rhythmen.

Das Streben, das Ethos des Gedankens durch bestimmte Rhythmen malerisch zum Ausdruck zu bringen, ist schon im Hexameter Homers erkennbar, aber doch nur so selten (und bezeichnenderweise nirgends so deutlich wie innerhalb einer sehr jungen Partie: λ 593ff.), daß wir diese Rhythmensymbolik nicht als wesentliches Element des altepischen Verses bezeichnen können. Die antiken Theoretiker haben aber, wie gewöhnlich, die Theorien ihrer Zeit auf Homer gewissermaßen zurück projiziert und Absicht oder Reflexion da gefunden, wo wir sie nicht anerkennen. Da nun aber Vergil eben durch solche Theorien beeinflußt war und in ihrem Bann die homerischen Verse las und nachbildete, so müssen wir sie hier kurz betrachten. Wir finden die, wie bemerkt, seit Theophrast allgemein angenommene Theorie am besten formuliert von Hermogenes de ideis II 409 Sp.: „Wenn der Dichter eine leidenschaftliche Stimmung oder sonst ein Ethos der von ihm redend eingeführten Person zum Ausdruck bringen will (μιμεῖται) oder auch in eigner Person spricht, so müssen sich dabei jedesmal die den Arten der Reden entsprechenden Pausen, Versfüße und Rhythmen einstellen, z. B. getragene, harte, weiche oder besonders gefeilte. Dies wird ermöglicht durch die große Zahl der Formen des Hexameters (es gibt nämlich nach der Lehre der Metriker 32 solcher Formen), dann auch durch die bestimmte Art der Pause, worauf es hier besonders ankommt: denn es tritt bei den verschiedenen Arten der Caesuren und der Gedankenpausen im Satz das Metrum oft sogar aus dem ihm eignen Rhythmus heraus; z. B. ist in dem Vers ἡρώων, αὐτοὺς δὲ ἑλώρια τεῦχε κύνεσσιν nach dem Worte ἡρώων eine Pause und die folgenden Worte sind gewissermaßen anapästisch. Die Gründe aber, die den Dichter veranlaßten, bald diesen, bald jenen Rhythmus zu gebrauchen, wird der aufmerksame Leser vorliegenden Werkes über die Arten der Rede sowie meiner späteren Schrift über die Methode der kraftvollen Beredsamkeit leicht erkennen.“ Hiernach sind die zwei wichtigsten rhythmischen Mittel, durch die der Dichter im Hexameter das von ihm gewollte Ethos des Gedankens malerisch zum Ausdruck bringen kann, die Verteilung von Daktylen und Spondeen und die Anwendung der verschiedenartigen Caesuren.

1. Daktylen und Spondeen.

Dionysios l. c. bringt als Beweis für seine (d. h. des Theophrast) Behauptung, daß der gute Dichter μιμητικός ἐστι τῶν πραγμάτων, das Musterbeispiel der homerischen Sisyphosverse (λ 593ff.); die Spondeen der Verse λᾶαν βαστάζοντα πελώριον und λᾶαν ἄνω ὤθεσκε malen, wie Dionysios bemerkt, die Anstrengung, mit der der Block aufwärts gerollt wird, und daß dies nicht auf Zufall beruhe, sondern auf bewußter Kunst, sei klar durch die Wahl der das τάχος malenden Daktylen in

---

ferox spumantia mandit. Auch ***nt*** + ***r***: III 626f. *membra fluentia tabe | manderet et tepidi tremerent sub dentibus artus* 664 = VIII 230 *dentibus infrendens.* Endlich ***c*** + Vokal oder Konsonant: IV 303 *nocturnusque vocat clamore Cithaeron* g. I 378 *ranae cecinere querellam.*

dem Vers αὖτις ἔπειτα πέδονδε etc. Wie genau die alten Interpreten auf dergleichen achteten, zeigen die von G. Rauscher, De scholiis Homericis ad rem metricam pertinentibus (Straßburg 1886) 48ff. und H. Großmann, De doctrinae metricae reliquiis ab Eustathio servatis (ib. 1887) 47ff. gesammelten Scholien. So schol. AB zu A 530: „κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο, μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὄλυμπον: durch die Raschheit malt er das Zittern des Berges und die Schnellichkeit der Bewegung"; Eust. zu φ 15: „τὼ δ' ἐν Μεσσήνῃ ξυμβλήτην ἀλλήλοιιν: dieser Vers wird gelobt, weil seine durch reine Spondeen zum Ausdruck gebrachte ruhige Bewegung derjenigen Ruhe entspricht, mit der die beiden Freunde sich begegnen, während umgekehrt lobenswert auch die aus bloßen Daktylen zusammengesetzten Verse sind, z. B. κεῖτο μέγας μεγαλωστί, λελασμένος ἱπποσυνάων (Π 776); daß nämlich ein Vers mit fünf Daktylen einen stark hüpfenden Charakter hat, wußten schon die Alten und lehrt die Metrik.[1])"

Eine Untersuchung, in der die antike Theorie an dem faktischen Material geprüft wäre, gibt es m. W. nicht. Auch für die nachhomerischen Dichter fehlt eine Sammlung und Prüfung des Materials. Denn obwohl kein griechischer Dichter in der Verwendung dieses doch mehr äußerlichen Mittels so weit gegangen ist wie die römischen, so hat es sich doch keiner wohl ganz entgehen lassen. So haben Pindar[2]) und Euripides[3]), die beide von der Rhetorik ihrer Zeit beeinflußt sind, im Vergleich zu Aeschylos und Sophokles viel; auch Aristophanes hat es oft mit stark sinnlicher Wirkung gebraucht, während die hellenistische Poesie hierin äußerst zurückhaltend ist. Für uns kommt es hier aber nur darauf an zu prüfen, wie sich die griechische Theorie in der Praxis der römischen Dichter spiegelt.

Die Theorie war in Rom schon bekannt, als **Ennius**[4]) es unternahm, den Hexameter in die lateinische Poesie einzuführen, nicht ohne Kenntnis auch der griechischen Theorie. So ist in Versen wie

a. 419 *it eques et plausu cava concutit ungula terram*
281 *consequitur, summo sonitu quatit ungula terram*

die bewußte Anlehnung an den Rhythmus von

Z 511 ῥίμφα ἑ γοῦνα φέρει μετά ἤθεα καὶ νομὸν ἵππων
K 535 ἵππων μ' ὠκυπόδων ἀμφὶ κτύπος οὔατα βάλλει

um so sicherer, als auch die Theorie konstatierte, daß ἵππων πορεία

---

1) ὁ τεχνικὸς παραδίδωσιν, vergl. G. Amsel, De vi atque indole rhythmorum (Bresl. phil. Abh. I 1887) 63: „quis sit, ignoro."

2) Z. B. ist in O. 1 der achte Vers der Strophe ein iambischer Trimeter mit starken Auflösungen: zweimal dient der lebhafte Rhythmus sichtlich malerischen Zwecken: 77 ἐμὲ δ' ἐπὶ ταχυτάτων πόρευσον ἁρμάτων 95 Πέλοπος, ἵνα ταχυτὰς ποδῶν ἐρίζεται, und darauf weist folg. Scholion hin (p. 16 Böckh): τὸν τοιοῦτον ῥυθμὸν εὔσημον διὰ τοῦ λόγου ἀποκαθίστησιν, ἐν τῇ ἐννοίᾳ ταχυτῆτα κατωρθωκώς. P. 2, 3f. (φέρων) | μέλος ἔρχομαι ἀγγελίαν τετραορίας ἐλελίχθονος (Daktylen und Trochäen). Vergl. ferner Boeckh's Abhandlung de metris Pindari l. III c. XIX (Pindari opera vol. I p. 295f.) und Schroeder in seiner Ausg. p. 507d, sowie unten S. 412, 2. 413, 2.

3) Vergl. v. Wilamowitz zu Eur. Her. 935.

4) Vergl. schon **Naevius**
com. fr. 35 Ribb.[3] *ubi vidi, exanimabiliter timidus pédibus protinam mé dedi*, ganz im Stil der ἀρχαία, die dergleichen oft hat.

ῥυθμὸς ἐνομίσθη: vergl. [Longin] proll. in Hephaest. ench. p. 84 Westphal. Die Versmonstra

a. 125f. *Volturnalem Palatualem Furrinalem*
Floralemque Falacrem et Pomonalem fecit

werden etwas dadurch entschuldigt, daß der Verfasser die feierliche Grandezza des Numa und der von ihm eingesetzten Priesterschaft durch die gravitätischen Spondeen wahrscheinlich hat malen wollen, wie

a. 34 *olli respondit rex Albai longai*

die Feierlichkeit und Ruhe der Bündnisszene zwischen Aeneas und dem patriarchalischen Albanerkönig schön zum Ausdruck bringt, dies um so sicherer, weil Vergil es in der Bündnisszene zwischen Aeneas und Latinus nachahmte: XII 18 *olli sedato respondit corde Latinus.*

Bei Cicero und Lucrez tritt, dem Charakter des Lehrgedichts entsprechend, die malerische Absicht zurück; daß letzterer die Theorie kannte, zeigt der Wechsel von Spondeen mit Daktylen in den Versen von Sisyphus

III 1000ff. *adverso nixantem trudere monte*
saxum, quod tamen e summo iam vertice rursum
volvitur et plani raptim petit aequora campi[1])

und die malerischen Verse

III 907f. *insatiabiliter deflevimus* (sc. *te*), *aeternumque*
nulla dies nobis maerorem e pectore demet.

Fast gänzlich zu fehlen scheint dieses Element bei den Neoterikern; wenigstens wüßte ich aus Catull, wenn wir von einigen seiner versus spondiaci, die als besonders geartet unten S. 432f. behandelt werden sollen, nur éin bemerkenswertes Beispiel anzuführen:

64, 40 *non glaebam prono convellit vomere taurus,*

wo die Absichtlichkeit des spondeischen Rhythmus durch Horaz

s. I 1, 28 *ille gravi terram duro qui vertit aratro*

gewährleistet wird. Vermutlich erklärt sich diese ablehnende Haltung daraus, daß, wie es scheint, auch die hellenistischen Dichter Effekte dieser Art, wieder abgesehen von einigen unten l. c. angeführten versus spondiaci, verschmäht haben.[2])

Vergil kehrte dagegen zu der Praxis des Ennius zurück, die er nach der Lehre der Metriker und Rhetoriker auch als die homerische ansehen mußte, und zwar befolgte er darin, wie hier gezeigt werden soll, bewußt auch die Theorie. So hat er das homerische μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὄλυμπον, das, wie wir sahen, wegen seines malerischen τάχος συλλαβῶν gerühmt wurde, übersetzt:

aen. IX 106 *totum tremefecit Olympum.*

In dem berühmten Mustervers

VIII 596 *quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum*

---

1) Vergl. auch den von Cic. Tusc. I 10 zitierten, wahrscheinlich von Lucilius stammenden Vers

fr. 815 Baehr. *Sisyphus versat*
saxum sudans nitendo neque proficit hilum.

2) Verse mit mehr als zwei Spondeen hintereinander sind bei Kallimachos und seinen Nachfolgern überhaupt eine Seltenheit: Bücheler, Rh. Mus. XXX (1875) 34.



hat er die uns durch jenes Hephaestionscholion bezeugte Theorie von der Rhythmik der ἵππων πορεία in die Praxis umgesetzt (vergl. IV 154f. *agmina cervi* | *pulverulenta fuga glomerant*), und ebenso die in demselben Scholion als Beispiel eines natürlichen Rhythmus angeführten πτερυγίςματα τῶν ὀρνίθων[1]) durch wirkungsvolle Rhythmisierung so zum Ausdruck gebracht:

VI 311f. *quam multae glomerantur aves, ubi frigidus annus*
trans pontum fugat.

Malt nach der Theorie der alten Rhythmiker der Daktylus, wenn er gehäuft wird, die Eile, so der Spondeus die gemessene, feierliche Ruhe (τὸ στάσιμον, ἀξίωμα, σεμνότης, vergl. Amsel l. c. 54ff.). Diese Theorie hat Vergil sich oft mit großer Wirkung zu Nutze gemacht. In dem Vers

VI 313 *stabant orantes primi transmittere cursum*

fielen die durch das spondeische Wort im 1. Fuß noch besonders stark hervortretenden Spondeen (s. Anhang VIII) schon Scaliger auf: 'vis, sagt er in seiner Poetik (l. c. p. 489), videre tractum ipsum morae sub oculis? *stabant—cursum*: cum illis enim versus quoque stat'. Zugleich malen die Spondeen hier das Flehen *(orare)*[2]) der Seelen, wie Homer von dem wehklagenden Achilleus sicher absichtlich sagt

Ψ 219 ψυχὴν κικλήσκων Πατροκλῆος δειλοῖο

und von zwei flehenden Troern (in wirkungsvollem Kontrast mit dem gegen sie anstürmenden Atriden)

Λ 129f. τὼ δὲ κυκηθήτην· ὃ δ'ἐναντίον ὦρτο λέωc ὥc
'Ατρείδηc· τὼ δ'αὖτ' ἐκ δίφρου γουναζέσθην.[3])

Die Klage[4]) ist es auch, die in der Rede des Aeneas an Dido und den Epicedien auf Marcellus und Pallas durch Spondeen gemalt wird:

---

1) Wohl mit Bezug auf B 462 ἔνθα καὶ ἔνθα ποτῶνται ἀγαλλόμενα πτερύγεσσιν, vergl. auch Aristoph. Vög. 1395 τὸν ἁλάδε δρόμον ἁλάμενος ἅμ' ἀνέμων πνοαῖσι βαίην, ein Sotadeus, in dessen beiden ersten Ionikern sämtliche Längen aufgelöst sind.

2) Im Gebet sind feierliche, getragene Rhythmen (σπονδεῖοι) herkömmlich, vergl. auch Aristides Quint. II 15 (p. 59, 28 Jahn) τοὺc μὲν βραχεῖc (sc. χρόνουc) ἐν ταῖc πυρρίχαιc χρησίμουc ὁρῶμεν ..., τοὺc δὲ μηκίστουc ἐν τοῖc ἱεροῖc ὕμνοιc, οἷc ἐχρῶντο παρεκτεταμένοιc, was wir noch an Pindars Praxis erkennen: P. 1, 29 εἴη Ζεῦ τὶν εἴη ἁνδάνειν _ _ _ ∪ _ _ _ ∪ _ (zwei unterdrückte Senkungen im ersten Epitrit, der dadurch den Typus des σπονδεῖοc, also des üblichen Gebetrhythmus erhält), Epitriten auch ib. 72 λίσσομαι νεῦσον Κρονίων ἅμερον; vergl. O. 4, 11f. θεὸc εὔφρων | εἴη λοιπαῖc εὐχαῖc ∪ ∪ _ _ _ _ _ _ _ _, ähnlich Soph. O. T. 1096 ἰήιε Φοῖβε σοὶ δὲ ταῦτ' ἀρέστ' εἴη (der Schluß _ ∪ _ _ _: zwei Epitriten mit Unterdrückung von 1 bezw. 2 Senkungen).

3) Beide Stellen gehören nicht zum ältesten Bestande des Epos.

4) Vergl. Bakchyl. 16 (17), 119 λεπτόπρυμνον φάνη. φεῦ οἵαισιν ἐν φροντίσιν _ ∪ _ _ ∪ _ _ _ _ ∪ _ _ ∪ _ (iambisch, überall mit Unterdrückung der ersten Senkung, beim dritten wegen φεῦ mit Unterdrückung beider, vergl. v. Wilamowitz, Gött. gel. Anz. 1898, 138, der auf das Ethos hinweist). Ähnlich Pindar O. 2, 52 (57) δυσφρονᾶν παραλύει, nur an dieser Stelle _ ∪ _ ∪ ∪ ∪ _, sonst stets umgekehrt ∪ ∪ ∪ _ _ ∪ _, aber er wollte durch die Ausnahme dem Begriff des 'Mißmuts' Gewicht geben. In demselben Gedicht 23 (25) πένθος δὲ πίτνει βαρύ: _] _ ∪ _ _ ∪ ⏓, sonst immer _ ∪ _ ∪ ∪ ∪ _ bis auf Vers 3 ἔστασεν 'Ηρακλέηc: _] _ ∪ _ _ ∪ _: an der ersten Stelle malt die Länge die schwerlastende Trauer, an der zweiten das μέγα σθένοc 'Ηρακλῆοc, wie es Apollonios Rh. I 531 in einem versus spondiacus nennt (vergl. auch Boeckh z. d. St.).

VI 456f. *infelix Dido, verus mihi nuntius ergo*
venerat exstinctam ferroque extrema secutam
868f. *o gnate, ingentem luctum ne quaere tuorum:*
ostendent terris hunc tantum fata
XI 51f. *(nos iuvenem exanimum et nil iam caelestibus ullis)*
debentem vano maesti comitamur honore.
infelix, nati funus crudele videbis. —

Oft dienen die Spondeen auch dazu, mühsame Arbeit zu versinnbildlichen. Bei einem Vers dieser Art, dem berühmten Gegenstück zu *quadrupedante* etc., ist der Anschluß an die Theorie besonders deutlich:

a. VIII 452 *illi inter sese multa vi bracchia tollunt*
in numerum;

denn in dem für das rhythmische Traben der Rosse und Flattern der Vögel zitierten Hephaestionscholion wird bemerkt, daß der Rhythmus ebenfalls deutlich sei, ὅταν τοὺϲ χαλκέαϲ ἴδωμεν τὰϲ ϲφύραϲ καταφέρονταϲ (*in numerum* bei Vergil ist ἐνρύθμωϲ). Diese Theorie muß recht alt sein, denn schon Kallimachos kennt sie, wenn er seine Schilderung der Kyklopenarbeit mit einem v. spondiacus schließt: ἐπὶ μέγα μοχθήϲειαν (h. 3, 61): vergl. darüber unten Seite 432. Ferner:

g. I 281 *ter sunt conati imponere Pelio Ossam,*

wo außer den Spondeen auch die Hiate malen: auch dies nach der Theorie, denn Dionys. Hal. l. c. bemerkt zu den Worten λᾶαν ἄνω ὤθεϲκε, der Hiat charakterisiere τὴν μόγιϲ ἀνωθουμένην πέτραν. Dem Sisyphosmotiv begegnen wir wieder

a. VI 616 *saxum ingens volvont alii*

(vergl. daselbst den Kommentar). — Besonders oft ist es die Mühe und Schwierigkeit von Schiffsmanövern, die er durch spondeischen Rhythmus malerisch hervorhebt[1]), so

a. VI 3f. *obvertunt pelago proras, tum dente tenaci*
ancora fundabat naves[2])
III 549 *cornua velatarum obvertimus antemnarum*
562 *contorsit laevas proram Palinurus ad undas*
IV 397f. *tum vero Teucri incumbunt et litore celsas*
deducunt toto naves
583 *adnixi torquent spumas*
V 120 *impellunt* (sc. *navem*), *terno consurgunt ordine remi*
829 *attolli malos, intendi bracchia velis*
X 195 *ingentem remis Centaurum promovet.*

Wir werden dies auf Ennius zurückführen dürfen: denn Cicero, bei dem, wie bemerkt, diese malerischen Mittel sonst nicht sehr hervortreten,

---

1) Vergl. Aristides Quint. de mus. II 4 (p. 41, 22 Jahn): ναυτιλίαϲ τε καὶ εἰρεϲίαϲ καὶ τὰ χαλεπώτατα τῶν χειρωνακτικῶν ἔργων. — Eine lehrreiche Analogie weist mir F. Vogt nach: im Nibelungenlied Str. 368 Lachm. wird die Mühe des Flottmachens durch Fehlen der Senkungen, dagegen die Leichtigkeit des Stromabfahrens durch Ausfüllung aller Senkungen charakterisiert.

2) Die Spondeen in *ancora fundabat naves* sollen speziell das ϲτάϲιμον malen: vergl. Pindar O. 6, 100f. ἀγαθαὶ δὲ πέλοντ' ἐν χειμερίᾳ νυκτὶ θοᾶϲ ἐκ ναὸϲ ἀπεϲκίμφθαι δύ' ἄγκυραι ◡◡– ◡◡–– –◡◡– –◡◡– ––◡◡ –– –◡–– –, wo das Moment des Befestigens durch doppelte Synkope des Ditrochaeus zum Ausdruck gebracht ist.

dichtet, ohne daß der entsprechende Vers des Arat (346) das irgendwie bedingte,

Arat. 132 *obvertunt navem magno cum pondere nautae,*

was auch in den Worten stark erinnert an den ersten der hierfür soeben zitierten Vergilverse: solche Übereinstimmung weist aber, wie wir wissen (s. Anhang I), auf Ennius. Nach dessen Muster hat Vergil wahrscheinlich eine viel größere Anzahl sowohl accelerierender als gravitätisch-schwerfälliger Verse gedichtet, als wir nachzuweisen vermögen. —[1])

Für die Absichtlichkeit solcher Rhythmisierung besonders lehrreich sind

1) die Fälle, wo der Dichter durch ein besonderes Wort die Wahl dieses Rhythmus gewissermaßen motiviert[2]), z. B.

a. IX 30f. *ceu septem surgens sedatis amnibus altus*
per tacitum Ganges
XII 18 *olli sedato respondit corde Latinus*[3])
g. I 201f. *non aliter quam qui adverso vix flumine lembum*
remigiis subigit
a. IV 309f. *quin etiam hiberno moliris sidere classem*
et mediis properas aquilonibus ire per altum;

2) diejenigen, wo der Rhythmus eines sachlich benutzten Homerverses geändert ist, vergl. z. B.

a. VI 652 *stant terra defixae hastae*
IX 229 *stant longis adnixi hastis*
mit Γ 135 ἀσπίσι κεκλιμένοι, παρὰ δ' ἔγχεα μακρὰ πέπηγεν

(Vergil will das στάσιμον malen);

3) diejenigen, wo der Rhythmus sich über mehrere Verse fortsetzt, so von den Ameisen

a. IV 404ff. *it nigrum campis agmen praedamque per herbas*
convectant calle angusto, pars grandia trudunt
obnixae frumenta umeris, pars agmina cogunt;

4) diejenigen, wo der Rhythmus mit dem Gedanken wechselt: so

---

1) Z. B: a. X 1 *panditur interea domus omnipotentis Olympi,*
ein von Quintilian IX 4, 49 wegen des Rhythmus gerühmter Vers mit dem ennianischen *omnipotens* (s. den Kommentar zu 592) und dem ebenfalls ennianischen Versschluß *Olympi* (ann. 198, vergl. 1), für Vergil ungewöhnlich auch wegen der fehlenden Nebencaesur;

a. V 372 *victorem Buten immani corpore qui se*
mit der im Anhang XI besprochenen archaischen Härte am Schluß;

a. V 422 *et magnos membrorum artus, magna ossa lacertosque*
mit dem die übermäßige Größe des Faustkämpfers malenden v. hypermeter, einem echt ennianischen παίγνιον: s. den Kommentar z. 602.

2) Vergl. Aeschylos Ag. 183K. von den die Flotte in Aulis aufhaltenden πνοαί: παλιμμήκη χρόνον τιθεῖσαι, wo die doppelte Synkope der kurzen Silbe des Jambus (◡ – – – ◡ – ◡ – –) die Länge der Zeit malt (v. Wilamowitz, Comm. metr. II Göttingen 1895 p. 4, vergl. p. 16). Lucrez l. c. (S. 411) *aeternumque,* Lydia 18 *tardabunt rivi labentes currere lymphae,* Horaz s. I 1, 28 *ille gravi terram duro qui vertit aratro* (vergl. Verg. g. I 118f. *hominumque boumque labores | versando terram experti*), a. p. 259 *Enni | in scaenam missus cum magno pondere versus,* wo die Worte *cum magno pondere,* die auch Cicero in dem oben angeführten Vers der Aratea braucht, wohl eben ennianisch sind.

3) Dieser Vers mit ganz ennianischem Kolorit, s. o. S. 411 und ann. 122 *olli respondit (suavis sonus Egerini).*

außer in den bei 1) zitierten Versen a. IV 309f. und den im Kommentar notierten VI 3ff. 199. 309ff. z. B. noch

a. VII 163f. *exercentur equis domitantque in pulvere currus, —*
aut acris tendunt arcus.

V 255ff. *sublimem pedibus rapuit Iovis armiger uncis. —*
longaevi palmas nequiquam ad sidera tendunt
custodes

I 116ff. *ast aliam* (sc. *navem*) *ter fluctus ibidem*
torquet agens circum et rapidus vorat aequore vortex. —
apparent rari nantes in gurgite vasto

IX 664ff. *it clamor totis per propugnacula muris,*
intendunt acris arcus ammentaque torquent. —
sternitur omne solum telis, tum scuta cavaeque
dant sonitum flictu galeae, pugna aspera surgit,

vergl. IV 132ff. IX 564f. XI 453f.;

5) diejenigen, wo eine gewählte Wortstellung das Mittel zum Zweck ist, so

g. III 276f. *saxa per et scopulos ...*
diffugiunt (sc. *equae*)

a. V 663f. *furit immissis Volcanus habenis*
transtra per et remos et pictas abiete puppes,

die beiden einzigen Beispiele für Inversion einer einsilbigen Präposition bei mehreren durch *et* verbundenen Substantiven; es ist klar, daß bei normaler Stellung (*per saxa et scopulos* und *per transtra et remos*) das Ethos zerstört worden wäre.[1])

6) Die versus spondiaci, die wegen der besonderen Art ihrer metrischen Bildung erst im Anhang IX 3 behandelt werden sollen.

2. Die Caesuren.

Als zweites rhythmisches Mittel, durch das der Dichter den Gedanken malerisch versinnbildliche, nennt Hermogenes l. c. die Wahl der Caesur. Obwohl hier vieles Gefühlssache, also nicht streng beweisbar ist, so wird sich doch einiges feststellen lassen.[2])

---

1) Viel zurückhaltender als Vergil sind mit Ornamenten dieser Art Horaz und Ovid gewesen. Vergl. für Horaz außer den S. 407. 3. 417, 5. 420, 6. 423, 6 zitierten Beispielen etwa noch carm. I 9, 3. II 3, 11f.;

epod. 2, 35 *pavidumque leporem et advenam laqueo gruem:*

dies ist der einzige unter den 297 Trimetern der Epoden, in dem der erste Jambus durch einen Anapäst vertreten ist (2, 65 *positosque vernas* wurde fast wie *postosque* gehört); fast singulär sind in ihm auch die beiden Auflösungen hintereinander (nur noch 17, 12 *cánibus hómicidam*) und der Anapäst im fünften Fuß (nur noch 5, 79 *inferiús mare*). Ferner

ib. 2, 65 *pastas oves*
videre próperantes domum,

in 228 Dimetern die einzige Auflösung neben 15, 24 *ast égo.* — Für Ovid vergl. Lüdke, Rhythmische Malerei in Ovids Met., Progr. Stralsund 1878. 1879.

2) Bei den folgenden Untersuchungen werden die grundlegenden Arbeiten Birts (Ad historiam hexametri lat. symbola, Bonn 1876) und W. Meyers (Zur Gesch. des griech. u. lat. Hexameters, Sitzungsber. d. Münch. Ak 1884, 979ff. und ebd. 1889 II 228ff.) als bekannt vorausgesetzt. Letzterem folge ich auch

a) Fehlende Nebencaesur bei Penthemimeres.

Während die archaische Poesie, hier wie oft mit der griechischen Technik übereinstimmend, Verse wie

cum superum lumen ‖ *nox intempesta teneret* (Enn. a. 106)

unbedenklich zuließ, wurde man später hiergegen so empfindlich, daß z. B. Cicero in den 709 Versen der Aratea keinen solchen Vers duldete. Dieser übertriebenen Strenge ist Vergil, indem er auch hier die glückliche Mitte zwischen archaischer Kunstlosigkeit und moderner Künstelei einhielt, aus dem Wege gegangen. Zwar ist der reguläre Typus auch bei ihm der, daß die Penthemimeres entweder mit der Hephthemimeres oder mit der bucolischen Diaerese verbunden wird, also z. B.:

aen. VI 3 *obvertunt pelago* ‖ *proras* | *tum dente tenaci*
5 *praetexunt puppes* ‖ *iuvenum* | *manus emicat ardens*
23 *contra elata mari* ‖ *respondet* | *Gnosia tellus*
8 *tecta rapit silvas* ‖ *inventaque* | *flumina monstrat.*

Aber er hat doch in den Bucolica 7, in den Georgica 16, in der Aeneis 118 Verse (d. h. je einmal in jedem 117ten, 137ten, 84ten Verse), in denen die Nebencaesur durch ein langes, den vierten und halben fünften Fuß ausfüllendes Wort gewissermaßen absorbiert ist[1]); so in Buch VI folgende:

aen. VI 27 *hic labor ille domus* ‖ *et inextricabilis error*
135 *Tartara et insano* ‖ *iuvat indulgere labori*
170 *addiderat socium* ‖ *non inferiora secutus*
439 *alligat et noviens* ‖ *Styx interfusa coercet*
452 *ut primum iuxta* ‖ *stetit adgnovitque per umbras*
489 *at Danaum proceres* ‖ *Agamemnoniaeque phalanges*
511 *sed me fata mea et* ‖ *scelus exitiale Lacaenae*
617 *districti pendent,* ‖ *sedet aeternumque sedebit*
821 *ad poenam pulchra* ‖ *pro libertate vocabit*
838 *eruet ille Argos* ‖ *Agamemnoniasque Mycenas*
839 *ipsumque Aeaciden,* ‖ *genus armipotentis Achilli*
874 *funera, cum tumulum* ‖ *praeterlabere recentem*[2])

---

in der (von Lachmann zu Lucr. VI 1067 aufgestellten) Annahme, daß die Caesur durch Synaloephe nicht aufgehoben, sondern nur verdunkelt werde; immerhin werde ich, da Fälle dieser Art gewissermaßen in der Mitte zwischen Caesur und Caesurlosigkeit stehen (vergl. auch v. Wilamowitz zu Eurip. Her. 754 und speziell für Vergil: P. Sandford, The quasi-caesura in Vergil, Hermathena XXVI 1900, 110ff.), solche Verse in den Anmerkungen gelegentlich berücksichtigen. Für meine Sammlungen habe ich Vollständigkeit erstrebt, was nicht ausschließt, daß ein oder das andere Beispiel übersehen sein könnte.

1) Mit Synaloephe in den Bucolica 1 (5, 27), in den Georgica 30, in der Aeneis 79 (d. h. je einmal in jedem 820ten, 27ten, 125ten Vers).

2) Mit Synaloephe:

29 *Daedalus ipse dolos* ‖ *tecti ambagesque resolvit*
307 *magnanimum heroum,* ‖ *pueri innuptaeque puellae*
330 *tum demum admissi* ‖ *stagna exoptata revisunt*
425 *evaditque celer* ‖ *ripam inremeabilis undae*
595 *nec non et Tityon,* ‖ *Terrae omniparentis alumnum*
663 *inventas aut qui* ‖ *vitam excoluere per artes*
687 *venisti tandem* ‖ *tuaque exspectata parenti*
717 *iampridem hanc prolem* ‖ *cupio enumerare meorum.*

Diese Beispiele sondern sich in folgende 4 Gruppen[1]): 1) Verse mit griechischen Eigennamen, also nach griechischer Technik gebaut 489. 838[2]), 2) ein Vers mit ennianischem Wort (vergl. den Kommentar), also nach archaischer Technik gebaut 839[3]), 3) Verse dieser Art ohne ersichtlichen Grund (möglicherweise z. T. zu Gruppe 2 gehörig): 170. 452, 4) Verse mit malerischer Absicht: 27 Irrgänge des Labyrinths (vergl. den Komm. und Seite 423. 431)[4]); 439. 874 das Strömen der Flüsse[5]); 617 die Ewigkeit[6]); 135 (vergl. a. II 776 und unten bei d). 511 (vergl. XII 656). 821 (vergl. unten bei d)[7]) Worte von besonderem Gewicht und Ethos.[8])

b) Penthemimeres mit weiblicher Nebencaesur im 4. Fuß.

Während Hexameter dieser Art im Griechischen, wie seit G. Hermann feststeht, zu den größten Seltenheiten gehören, haben die Lateiner nach Birts und W. Meyers Nachweis diese Zurückhaltung nicht in gleichem Maße geübt. Freilich hat es an Versuchen, auch diese Finesse in den lateinischen Hexameter einzuführen, nicht gefehlt: so wenn Cicero in den Aratea diese Nebencaesur nur zweimal, Catull im Epyllion gar nicht,

---

Davon gehören zu Gruppe 2 (ennianische Worte): 307. 595, zu Gruppe 3 (kein ersichtlicher Grund, aber möglicherweise zu Gruppe 2): 663. 717, zu Gruppe 4 (malerische Absicht): 29 (Irrgänge des Labyrinths, vergl. den Kommentar und unter b zu Vers 99). 425 (ähnlich: siehe unten bei d 4). 330 und 687 (großes Ethos).

1) Daß eine Reihe von Versen die legitime Nebencaesur erhalten würde, wenn man die Präpositionen von den Verben absondern wollte, liegt auf der Hand (z. B. *ad|gnovitque, ex|itiale*), aber es ist bedenklich, mit Sandford l. c. von diesem Mittel Gebrauch zu machen, denn 1) wohin soll das führen, wenn wir z. B. bei *indulgere inferiora* und *ingens* das Präfix als selbständig abtrennen wollten? und 2) hat Vergil eben doch keine *inmodulata poemata* gemacht. Dagegen ist bei Verben mit zweisilbigen Präpositionen wie *interfusa, praeterlabere* mit der Möglichkeit einer selbständigen Geltung der Präposition zu rechnen.

2) So noch g. IV 341. a. II 197. 365. 457. III 328. 466. 489. IV 479. VII 105. VIII 18. X 123. XI 404 (in dieser und den folg. Anmerkungen sind die Fälle ohne und mit Synaloephe nicht geschieden).

3) Mit bezeugten oder ganz sicher erschließbaren Worten des Ennius-Lucrez noch g. I 27. a. I 53. 80. 255. II 188. 425. III 409. 528. 708. V 772. VII 172. 199. X 1. 5. 184. XII 791. 846.

4) Kallimachos hat sein Gesetz, bei der Hephthemimeres nicht auch Caesur nach der fünften Arsis eintreten zu lassen (G. Heep, Quaest. Callim. metr. Bonn 1884, 10) einmal vernachlässigt:

h. 4, 311 Πασιφάης καὶ γναμπτὸν ἕδος | σκολιοῦ ‖ λαβυρίνθου,

wo auch das anapästische Wort vor schließendem viersilbigen für seine Praxis ganz ungewöhnlich ist (C. Prahl, Quaest. metr. de Callim., Halle 1879, 18). Eine gesuchte Abnormität, nur mit anderen Mitteln, haben auch Catull und Vergil in ihre das Labyrinth beschreibenden Verse hineingetragen.

5) Vergl. b. 10, 4 *supterlabere* a. III 478 *praeterlabere.* Besonders schön mit gleichem Effekt in anderem Metrum Horaz od. I 31, 7f. *rura quae Liris quieta | mordet aqua taciturnus amnis.*

6) Vergl. a. VIII 715. IX 95 *immortale* und in der Hephthemimeres (s. unter b) XI 97 *aeternum;* für das Ethos des letzteren s. o. S. 411. 414, 2.

7) Vergl. a. XII 820 *pro Latio obtestor, pro maiestate tuorum.*

8) Vergl. etwa noch b. 3, 57. 5, 27. g. I 359 (= a. VIII 14). II 61. 345. III 45. 68. 105. 285. IV 287. 445. a. I 339. 428. II 4. 93. 188. 427. 602. III 420. 613 (= 691. V 3. VII 401). 707. IV 40. 536. 692. V 137. 229. 781. VII 298. 651 u. s. f.

Tibull I nur einmal haben. Dagegen hat Vergil, gemäß seiner schönen Vermittlung zwischen archaischer Freiheit und moderner Strenge, diese Nebencaesur zwar nicht mehr so oft wie Ennius und Lucrez, aber doch auch nicht so selten wie Catull und Tibull: sehr zum Vorteil der rhythmischen Wirkung des Verses, der in seiner zweiten Hälfte durch gewisse strenge, auch von Vergil selbst übernommene Regeln schon zu sehr gebunden war, als daß er diese weitere Beschränkung ohne Schaden für seine Mannigfaltigkeit ertragen hätte. So verwendet denn Vergil[1]) diese Nebencaesur in den Bucolica 29, den Georgica 32, der Aeneis 323 mal, d. h. in jedem 28ten, 32ten, 31ten Verse. Wahrscheinlich gehen eine große Anzahl der Beispiele besonders der Aeneis auf Ennius zurück, dem Vergil ja gern grade Schlüsse von Versen entnommen hat. Gelegentlich wird aber auch durch den trochäischen Einschnitt eine malerische Wirkung erzielt. So dürfte in folgenden Versen des VI. Buchs die Absicht zu erkennen sein, dem Vers durch den trochäischen Einschnitt accelerierenden Rhythmus zu geben:

aen. VI 202 *tollunt se celeres*[2]) ‖ *liquidumque* | *per aera lapsae* (sc. *aves*)
296 *turbidus hic caeno* ‖ *vastaque* | *voragine gurges* (sc. *aestuat*)
550f. *rapidus flammis ambit torrentibus amnis*
Tartareus Phlegethon ‖ *torquetque* | *sonantia saxa*
180 *procumbunt piceae* ‖ *sonat icta* | *securibus ilex.*[3])

Unter Umständen gibt aber die weibliche Caesur dem Verse auch einen weichlichen Rhythmus, den sichtlich Tibull bezweckte[4]), wenn er unter 405 Hexametern des I. Buches nur éinem diese Caesur gab:

Tibull I 9, 83 *haec tibi fallaci* ‖ *resolutus* | *amore Tibullus,*

wo der weichliche Rhythmus des Verses ἀνειμένος, *resolutus* ist, wie es der Dichter selbst zu sein vorgibt. Wir dürfen daher wohl die gleiche Absicht bei Vergil voraussetzen, wenn er von der Liebe des Sychaeus zu Dido

aen. VI 474 *respondet curis* | *aequatque* | *Sychaeus amorem*

und von derjenigen der Dido zu Aeneas

I 749 *infelix Dido* ‖ *longumque* | *bibebat amorem*

sagt, zumal in diesen beiden Versen sich wie in dem tibullischen mit dem weiblichen Einschnitt nach dem vierten Trochaeus ein solcher nach dem fünften verbindet.[5]) Das gleiche Mittel verwendet er zweimal, um die Weichheit des Schlafes[6]) zu malen:

1) Bei den folgenden Zahlen sind mitgerechnet diejenigen Fälle (138 in den Gedichten), wo vor der Caesur *que* steht (z. B. VI 296 *turbidus hic caeno* ‖ *vastaque* | *voragine gurges*), also die Möglichkeit einer Teilung vor *que* (*vasta que*) mit männlicher Nebencaesur vorliegt (vergl. W. Meyer l. c. 1045f.; falsch gegen Meyer: L. Müller de re metr.² 464f.).

2) Vergl. a. II 380 *pressit humi nitens,* ‖ *trepidusque* | *repente refugit* 465 *elapsa* | *repente ruinam* VII 27 *omnisque* | *repente resedit* (sc. *flatus*) X 522 *ille astu subit ac* ‖ *tremibunda* | *supervolat hasta.*

3) Vergl. g. IV 50 *saxa sonant vocisque* ‖ *offensa* | *resultat imago.*

4) So auch C. Cavallin, De caesuris quarti et quinti trochaeorum hexametri apud latinos poetas coniunctis (Lund 1896) 44; s. ibid. 57 über das accelerierende Moment.

5) Vergl. b. 6, 46 *Pasiphaen nivei* ‖ *solatur* | *amore* | *iuvenci.* 10, 10 *indigno* ‖ *cum Gallus* | *amore* | *peribat.*

6) Vergl. Ennius a. 369 *mollissimus somnus,* Catull 68, 5 *molli somno* 64, 331

VI 284f. *quam sedem somnia volgo*
vana tenere ferunt ‖ *foliisque* | *sub omnibus haerent*
522f. *pressitque iacentem*
dulcis et alta quies ‖ *placidaeque* | *simillima mortis*

wo sich mit den Einschnitten nach dem vierten Trochaeus solche nach dem ersten und zweiten verbinden, die dem Rhythmus einen weichlichen Charakter verleihen.[1])

c) Hephthemimeres mit und ohne Nebencaesuren.

Die männliche Caesur nach der vierten Hebung (Hephthemimeres) ist in der klassischen Zeit verbunden mit Caesur nach der zweiten und Diaerese vor der dritten Hebung, z. B.

aen. VI 149 *praeterea* | *iacet* | *exanimum* ‖ *tibi corpus amici*
197 *diva parens* | *sic* | *effatus* ‖ *vestigia pressit,*

während nach archaischer (wie altgriechischer) Praxis eine oder die andere der Stützen fehlen kann, z. B.

Enn. a. 347 *aspectabat* | *virtutem* ‖ *legionis suai*
233 *parerent* | *observarent* ‖ *portisculus signum.*

Während in der neoterischen Poesie die Hephthemimeres fast ganz zurücktritt — nach Birts und Meyers Nachweis deshalb, weil die hellenistischen Dichter sie geächtet hatten (Catull hat in 797 Hex. nur zwei Beispiele 64, 18. 193, beide regulär) — hat Vergil, indem er auch hier sich von dem Zwang der Manier befreite, diese Caesur wieder als legitim angesehen und, von den Bucolica angefangen, in steigendem Maße verwendet. Mit den regulären Nebencaesuren braucht er sie[2]) in den Bucolica 3mal (d. h. in jedem 273[ten] Verse), in den Georgica 15mal (in jedem 146[ten])[3]), in den Aeneis 96mal (in jedem 103[ten])[4]). Ein großes Kontingent

---

languidulos somnos, Vergil selbst g. III 435 *molles somnos* II 470 *mollesque sub arbore somni* (dazu ein Schol. des Servius: μαλακοὶ δὲ ὑπὸ δένδρεσιν ὕπνοι, aus welchem Dichter? vergl. Theokr. 5, 51 ὕπνω μαλακώτερος).

1) Vergl. noch b. 1, 55 *saepe levi somnum* ‖ *suadebit* | *inire* | *susurro.* g. I 78 *urunt Lethaeo* ‖ *perfusa* | *papavera somno* und unten bei d. Auch aen. I 691ff., eine der zartesten Stellen des Gedichts, gehört hierher: Venus träufelt dem Ascanius süßen Schlummer ein, nachdem sie ihn entrückt hat *in altos Idaliae lucos* ‖ *ubi mollis* | *amaracus illum (. . . dulci complectitur umbra).* Der letzte Vers von Buch V: *nudus in ignota* ‖ *Palinure* | *iacebis harena* beschließt wohl absichtlich die θρηνῳδία mit weichlichem Rhythmus.

2) Nicht mitgezählt sind die vielen Verse mit Synaloephe zwischen zweitem und drittem Fuß, da in ihnen Penthemimeres beabsichtigt sein wird, z. B. VI 20 *in foribus letum Androgeo* 213 *flebant et cineri ingrato.*

3) Bemerkenswert g. IV 55 *summa leves* | *hinc* | *nescio qua* ‖ *dulcedine laetae,* der einzige Fall, wo der Caesur kein einheitliches Wort der Form _ _ _ oder _ ∪ ∪ _ vorangeht, aber *nescio qua* bildet durch Enklisis fast eine Einheit.

4) Hierbei sind mitgezählt die zwei singulären Verse mit Synaloephe im 4. Fuß:
XI 758 *portat ovans* | *ducis* | *exemplum* ‖ *eventumque secuti*
XII 144 *magnanimi* | *Iovis* | *ingratum* ‖ *ascendere cubile,*
über die Lachmann zu Lucr. l. c. (S. 415, 2) gehandelt hat. Wahrscheinlich erklärt sich das Ungewöhnliche durch Benutzung ennianischer Floskeln: in letzterem Vers weist auf Ennius außer *magnanimus* (s. den Komm. zu 307) der Zusammenhang (Ehen latinischer Nymphen mit Jupiter), ersterer gehört einer Kampfschilderung an und bei einer solchen ist ennianische μίμησις bei Vergil von vornherein wahrscheinlich.

stellen dabei außer Reminiszenzen aus archaischer Poesie[1]) die Verse mit Eigennamen; so enthalten von den 11 Versen des VI Buches mit dieser Caesur[2]) vier vor der Caesur Eigennamen (176. 261. 447. 703)[3]) z. B.

aen. VI 176 *praecipue | pius | Aeneas, ‖ tum iussa Sibyllae*

447 *Euadnenque | et | Pasiphaen, ‖ his Laodamia.*

An einigen Stellen[4]) ist malerische Tendenz unverkennbar, so

99 *horrendas | canit | ambages ‖ antroque remugit,*

wo die dunkle Orakelsprache der rasenden Sibylle malerisch zum Ausdruck gebracht ist[5]),

327 *nec ripas | datur | horrendas*[6]) *‖ et rauca fluenta*

der Schauer der Gegend.[7])

Hephthemimeres ohne die erste oder die zweite Stütze findet sich nur 9mal, und zwar

a) ohne die erste:

a. VI 480 *Parthenopaeus et | Adrasti ‖ pallentis imago*

X 256 *tantum effatus et | interea ‖ revoluta rubebat*

900 *hostis amare quid | increpitas ‖ mortemque minare,*

wo der erste Vers, den griechischen Namen entsprechend, griechische Technik, der zweite, der wahrscheinlich ennianischen Floskel *tantum effatus* (s. Komm. zu 547) entsprechend, archaische Technik zeigt, ebenso der dritte mit dem aus archaischer Poesie (vergl. Varro l. l. VI 67) belegten Frequentativum *increpitare*;

b) ohne die zweite:

g. I 350 *dent motus | incompositos ‖ et carmina dicant*

III 226 *multa gemens | ignominiam ‖ plagasque superbi*

a. VIII 490 *armati | circumsistunt ‖ ipsumque domumque*

IX 416 *diversi | circumspiciunt ‖ hoc atrior idem*

VIII 521 *Aeneas | Anchisiades ‖ et fidus Achates*

XII 822 *ora modis | Anchisiades ‖ pallentia miris,*

---

1) Bezeugt sind als archaisch die von Vergil vor dieser Caesur gebrauchten zusammengesetzten Worte: *omnipotens, horrificus, unanimus, velivolus;* ferner *legatos* (a. VIII 143 ~ Ennius a. 603), *virgineae, virginibus* (a. IX 120. g. II 487 ~ Lucr. I 87), *illorum* (b. 7, 17 ~ Lucr. I 766); archaisches Kolorit haben *inferias* (a. X 519) und *mille viros qui supremum comitentur honorem* (a. XI 61), wohl auch *laeta dedi, nunc sollicitam timor anxius urget* (a. IX 89; *sollicitare* zweimal aus Ennius überliefert).

2) Bei Mitzählung der Synaloephe sind es 28.

3) Bei Mitzählung der Synaloephe noch 20. 40. 250. 529. 897.

4) Bei Mitzählung der Synaloephe auch 186 *aspectans silvam immensam et sic forte precatur,* wo auch die ungewöhnliche Häufung der Synaloephen nach einander malerisch wirkt, vergl. den Kommentar.

5) So auch, wenn man die Synaloephe mitzählt, in dem auf diesen folgenden Verse 100: *obscuris vera involvens.*

6) Vergl. a. II 222 *clamores | simul | horrendos ‖ ad sidera tollit* VIII 431 *fulgores | nunc | terrificos ‖ sonitumque metumque* und mit Synaloephe XII 851 *siquando | letum | horrificum morbosque deum rex.* Vergl. auch Horaz s. I 8, 25f. *pallor utrasque Fecerat horrendas adspectu.*

7) Deutliche Beispiele für malerische Tendenz noch g. III 43. IV 497. a. II 400 (hier überall *ingens*), g. II 810. a. I 115. V 662. XII 879, mit Synaloephen: a. II 202. VIII 193. IX 38 (hier überall *ingens*), g. I 119. 201. II 160. 441. a. I 525. II 481. 616. III 632. IV 201. 397. V 434. 439. 443. 608. 635. VIII 234. 447. IX 52. 734. XI 97. 291. XII 721.

wo die zwei letzten Verse mit dem nach griechischer Art gebildeten Patronymikon griechische Technik zeigen, der dritte und vierte bei Trennung der zweisilbigen Präposition vom Verbum Penthemimeres erhalten (s. o. S. 417, 1), der zweite die *ignominia* mit besonderem Ethos hervortreten läßt, und der erste mit *incompositos* die unrhythmischen Bewegungen der Bauern in der Weise des horazischen *immodulata poemata* hübsch malt; c) ohne beide Stützen nur scheinbar:

b. 8, 34 *hirsutumque supercilium* ‖ *promissaque barba*
a. II 263 *Pelidesque Neoptolemus* ‖ *primusque Machaon*
549 *degeneremque Neoptolemum* ‖ *narrare memento:*

in allen drei Fällen ist vor *que* ein Einschnitt anzunehmen (s. o. S. 418, 1).

d) Weibliche Hauptcaesur ohne männliche Nebencaesuren.

Der Typus des klassischen Hexameters mit weiblicher Hauptcaesur ist
aen. VI 48f. *non comptae* | *mansere* ‖ *comae* | *sed pectus anhelum*
et rabie | *fera corda* ‖ *tument* | *maiorque videri* [1]),

im Gegensatz zu der archaischen Praxis, die, wiederum entsprechend der griechischen, die beiden Nebencaesuren nicht für obligatorisch erachtet, wie

Enn. a. 193 *incedunt* | *arbusta* ‖ *per alta, securibus caedunt*
379 *labitur uncta carina* ‖ *volat* | *super impetus undas*
476 *labitur uncta carina* ‖ *per aequora cana celocis.*

Die strenge Form hat bei Vergil einige Ausnahmen; nicht als solche sind aufzufassen die 105 Verse, wo *-que* in der Mitte des Verses steht und nicht weibliche, sondern männliche Hauptcaesur anzusetzen ist, wie

aen. VI 10 *praesidet horrendae*‖*que procul* | *secreta Sibyllae*
235 *dicitur aeternum*‖*que tenet* | *per saecula nomen*
683 *fataque fortunas*‖*que virum* | *moresque manusque*
483 *ingemuit Glaucum*‖*que Medontaque Thersilochumque.* [2])

Verse nach der strengen Form hat Vergil 915 [3]); die Ausnahmen, d. h.

---

1) Nach W. Meyer l. c. 228ff. ist es nicht beliebt, der männlichen Nebencaesur im zweiten Fuß ein daktylisches oder spondeisches Wort vorausgehen zu lassen (so wenig wie der männlichen Hauptcaesur im dritten Fuß, wie *et cum frigida mors* ‖ oder *vel manifestas res* ‖); immerhin hat Vergil von dieser Regel zahlreiche Ausnahmen, so in Buch VI:

107 *dicitur et* | *tenebrosa* ‖ *palus* |
136 *accipe quae* | *peragenda* ‖ *prius* |
298 *portitor has* | *horrendus* ‖ *aquas* |
365 *eripe me his* | *invicte* ‖ *malis* |
458 *funeris heu* | *tibi causa* ‖ *fui* |
587 *quattuor hic* | *invectus* ‖ *equis* |.

Ferner: a) Daktylus b. 1, 70. 73. g. I 167. 173. II 515. III 4. 194. 456. IV 226. 309. a. III 318. 537. IV 502. 515. V 388. VII 635. 641. 734. VIII 245. X 529. XI 81. 549. 640. 791. XII 728, b) Spondeus b. 1, 30. 3, 64. 10, 21. g. I 118. 437. 477. a. V 781. X 557. 879. XI 686.

2) Letzterer Vers ohne die reguläre Nebencaesur bei Penthemimeres, ganz nach griechischer Technik, vergl. V 826. VIII 725. IX 574. 767. X 749. XII 363.

3) Diese Zahl — nach Abrechnung der von mir anders beurteilten 105 Fälle mit *que* — entnehme ich von J. La Roche, Der Hexameter bei Vergil, Wien. St. XXIII (1901) 124. Im übrigen weichen die Gesichtspunkte der genannten Abhandlung von den meinigen ab.

die Verse mit nur einer der beiden Nebencaesuren oder keiner, lassen sich in folgende Gruppen einteilen:

1) Verse mit griechischen Worten, also nach griechischer Technik gebaut (19)

b. 2, 6 *o crudelis Alexi* ‖ *nihil* | *mea carmina curas*
2, 24 *Amphion* | *Dircaeus* ‖ *in Actaeo Aracyntho*
4, 16 *permixtos* | *heroas* ‖ *et ipse videbitur illis*
4, 34 *alter erit* | *tum Tiphys* ‖ *et altera quae vehat Argo*
4, 57 *Orphei Calliopea,* ‖ *Lino* | *formosus Apollo*
5, 52 *Daphnin ad astra* ‖ *feremus, amavit nos quoque Daphnis*
9, 60 *incipit apparere* ‖ *Bianoris; hic ubi densas*
10, 12 *ulla moram* | *fecere* ‖ *neque Aoniae Aganippe*[1])

g. I 437 *Glauco et* | *Panopeae* ‖ *et Inoo Melicertae*
IV 339 *Cydippe*|*que et flava* ‖ *Lycorias altera virgo*
343 *atque Ephyre* | *atque Opis* ‖ *et Asia Deiopeia*
463 *atque Getae* | *atque Hebrus* ‖ *et Actias Orithyia*

a. I 500 *hinc atque hinc* | *glomerantur* ‖ *oreades, illa pharetram*
II 264 *et Menelaus et ipse* ‖ *doli* | *fabricator Epeos*
III 644 *infandi* | *Cyclopes* ‖ *et altis montibus errant*
VII 711 *Ereti* | *manus omnis* ‖ *oliviferaeque Mutuscae*[2])
724 *curru iungit Halaesus* ‖ *equos* | *Turnoque ferocis*
X 413 *hic mactat* | *Ladona* ‖ *Pheretaque Demodocumque;*

dazu

b. 2, 53 *addam cerea pruna:* ‖ *honos erit huic quoque pomo*

mit Hiatus nach griechischer Art (z. B. A 565 ἀλλ' ἀέκουσα κάθησο, ἐμῷ δ' ἐπιπείθεο μύθῳ).

2) Verse mit Floskeln aus archaischer Poesie, also nach archaischer Technik. Bezeugt

a. IV 316 *per conubia nostra,* ‖ *per inceptos hymenaeos*

nach

Catull 63, 141 *sed conubia laeta,* ‖ *sed optatos hymenaeos.*

Wahrscheinlich Verse mit ennianischen Reminiszenzen:

a. I 290 *accipies* (sc. *hunc caelo*) | *secura,* ‖ *vocabitur hic quoque votis*[3])
X 851 *antiqui* | *Laurentis* ‖ *opacaque ilice tectum*[4])

---

1) b. 5, 15 hat cod. P *experiar* | *tu deinde* ‖ *iubeto certet Amyntas* fälschlich statt *iubeto ut* (cod. R), vergl. Lachmann zu Prop. III 6 (II 15), 48 (p. 156); die Synaloephe in der Nebencaesur noch fünfmal (*neque* nicht miteingerechnet): g. IV 129 *nec Cereri* | *opportuna* ‖ *seges* | *nec commoda Baccho* a. XII 367 *qua venti* | *incubuere* ‖ *fugam* | *dant nubila caelo,* g. II 123 *extremi* | *sinus orbis* ‖ *ubi* | *aera vincere summum* 244 *ad plenum* | *calcentur* ‖ *aqua* | *eluctabitur omnis* a. V 785 *non media* | *de gente* ‖ *Phrygum* | *exedisse nefandis.*

2) Diese Flecken der Sabina galten der Legende als Siedlungen der griechischen Aboriginer (von Trebula Mutusca sagt es ausdrücklich Varro bei Dionys. Hal. I 14, 2), werden mithin wie griechische Namen behandelt (vergl. Anhang IX 1 über *turrigerae Antemnae*). Der griechischen Verstechnik entspricht die Wortbildung *olivifer* (ἐλαιοφόρος).

3) Ennianischer Gedanke (a. 66 f.); auch der Schluß des Verses entspricht nicht der Regel (s. Anhang IX).

4) *opacus* archaisches Wort; *opaca ilice* = VI 208 f., vergl. den Kommentar daselbst.

III 697 *iussi numina magna* ‖ *loci* | *veneramur et inde*[1])
XI 236 *olli convenere* ‖ *fluuntque* | *ad regia plenis*
IV 417 *undique convenere,* ‖ *vocat* | *iam carbasus auras*[2])
V 140 *haud mora prosiluere* ‖ *suis,* | *ferit aethera clamor*[3])
IV 582 *litora deseruere* ‖ *latet* | *sub classibus aequor.*[4])

3) Verse, die ohne sichtlichen Grund unregelmäßig sind (z. T. wahrscheinlich zu 2 gehörig): b. 1, 70. 5, 19 (∼ g. IV 448). 6, 80. g. I 386. III 344. 538. a. II 483.[5]) VIII 404. XI 568. 900.

4) Verse mit malerischer Tendenz[6]):

g. I 356 ff. *freta ponti*
incipiunt | *agitata* ‖ *tumescere et aridus altis*
montibus audiri fragor
514 *fertur equis* | *auriga* ‖ *nec audit currus habenas*

(das ruhelose Aufwallen des Meeres und Stürmen der Rosse: daher entbehren die Verse der zweiten Nebencaesur, die dem Rhythmus einen Ruhepunkt bieten würde),

a. X 94 f. *querellis*
haud iustis | *adsurgis* ‖ *et inrita iurgia iactas*

(Schluß der maßlosen Rede der Juno; der Rhythmus malt die Erregung),

g. II 399 ff. *terque quaterque solum scindendum glaebaque versis*
aeternum | *frangenda* ‖ *bidentibus, omne levandum*
fronde nemus

(nach Wagner in der ed. min. malt der Rhythmus von 399 die 'assiduitas', der von 400 die 'gravitas laboris', vergl. für letztere o. S. 413, 1),

a. V 591 *frangeret indeprensus* ‖ *et inremeabilis error*

(die langen Worte, durch die die Nebencaesuren absorbiert werden, malen die Irrgänge des Labyrinths, s. o. S. 417, 4),

a. X 304 *anceps sustentata* ‖ *diu* | *fluctusque fatigat*

(sc. *puppis;* durch den stark retardierten Rhythmus sollen die Bewegungen des auf einer Sandbank festsitzenden Schiffes gemalt werden). In folgenden Versen ist die eine der beiden Caesuren durch ein langes Wort von prägnantem Sinn absorbiert worden:

b. 1, 32 *nec spes libertatis* ‖ *erat* |[7])
a. X 625 *hactenus indulsisse* ‖ *vacat* |[8])

---

1) *numina magna loci,* eine erlesene sakrale Phrase, für deren ennianischen Ursprung auch andere Indizien sprechen: s. Anhang I 3.

2) In dem ersten dieser beiden Verse weist die Situation (Staatsratsversammlung) und *olli* auf Ennius, daher wird *convenere* auch in dem zweiten ihm gehören (*carbasus* ist als ennianisch belegt).

3) *haud mora* wahrscheinlich ennianisch, s. den Kommentar zu 177; auch die Gedanken dieser Partie sind durch E. beeinflußt.

4) *litora* am Versanfang Enn. a. 382, über *aequor* s. o. S. 303.

5) Vergl. Servius zu 486 *de Albano excidio* (in Ennius' Annalen) *translatus est locus.*

6) Vergl. Horaz ep. I 2, 43 *labitur* (sc. *amnis*) *et* | *labetur* ‖ *in omne volubilis aevum,* wozu Kießling bemerkt: „sowohl die weichen Konsonanten [s. darüber den Kommentar zu 659] wie die trochäische Caesur sollen die Bewegung des Fließens malen".

7) *libertas* mit gleicher Wirkung bei anderer Caesur a. VI 821, s. o. S. 416.

8) *indulgere* mit gleicher Wirkung bei anderer Caesur a. VI 135, s. o. S. 416.

III 707 *hinc Drepani | me portus ‖ et inlaetabilis ora*
XII 619 *confusae | sonus urbis ‖ et inlaetabile murmur*
V 781 *Iunonis | gravis ira ‖ neque exsaturabile pectus.*

Endlich wird die Weichheit des Schlummers, die, wie wir gesehen haben (o. S. 418, 6), auch bei anderer Caesur durch eine Besonderheit der Versstruktur versinnbildlicht wurde, in dem weichen Vers

a. IV 486 *spargens umida mella ‖ soporiferumque papaver*

schön zum Ausdruck gebracht, wonach man versucht ist, folgende zwei Verse mit *que* in der Mitte ebenfalls mit weiblicher Caesur zu lesen:

a. V 855f. *vique soporatum* (sc. *ramum*) *Stygia super utraque quassat*
tempora cunctantique | natantia lumina solvit

IV 80f. *lumenque obscura vicissim*
luna premit | suadentque ‖ cadentia sidera somnos.

Dagegen haben griechische Dichter die gleiche Wirkung durch Spondeen erreicht: vielleicht schon der recht alte Dichter von

B 23 εὕδεις Ἀτρέος υἱὲ δαΐφρονος ἱπποδάμοιο

(denn wenigstens teilweise richtig wird die Bemerkung eines Scholiasten zu den oben S. 409 angeführten Worten des Hermogenes sein: Johannes Siculus VI 492 Walz ὁρᾷς πῶς ὁ στίχος μιμεῖται τὴν ἐξ ὕπνου ἔγερσιν ἀπὸ μακρῶν καὶ ὥσπερ ὑπνούντων ἀρχόμενος), sicher Kallimachos, wenn er gegen seine sonstige Praxis (Kaibel, Comm. Mommsenianae 327) den Spondeus im dritten Versfuß zugelassen hat in

Kallim. ep. 63 οὕτως ὑπνώσαις, Κωνώπιον, ὡς ἐμὲ ποιεῖς
κοιμᾶσθαι ψυχραῖς τοῖσδε παρὰ προθύροις.
οὕτως ὑπνώσαις, ἀδικωτάτη, ὡς τὸν ἐραστὴν
κοιμίζεις κτλ.

Wie alt in diesem Fall auch die Theorie ist, zeigt ihre affektierte Umsetzung in Praxis schon durch Agathon, den Schüler der Sophisten, die, wie bemerkt (o. S. 404f), diese Dinge zuerst theoretisch behandelten: denn Platon Symp. 197 C läßt ihn von Eros dichten, er bewirke

νηνεμίαν ἀνέμων, κοίτῃ δ' ὕπνον νηκηδῆ.[1])

e) Caesur im sechsten Fuß (schließendes Monosyllabon).

Die Verse dieser Art werden wegen ihrer Eigenart im Anhang IX 3 behandelt werden.

1) Zitiert von Amsel l. c. (o. S. 410, 1) 65, 3.

VIII.

Spondeische Worte im ersten Fuß.

Da spondeischer Versanfang mit darauffolgender Dihaerese ein für den Rhythmus stark retardierendes Moment bildet, so ist er, wie schon Ph. Wagner, Quaest. Virgil. XIII (vergl. auch Rothstein in der Festschr. für Vahlen, Berlin 1900, 521f.) bemerkte, im kunstmäßigen Hexameter unbeliebt. Vergil hat ihn fast nur unter folgenden Bedingungen zugelassen (wahrscheinlich öfter als sich ahnen läßt nach Ennius).

1) Durch eine folgende Kopula wird das retardierende Moment verringert. Vergl. VI 127 *noctes atque dies* (feste, wohl ennianische Verbindung) 306 *matres atque viri* (wohl ebenso); 213 *flebant et — ferebant* (hier zugleich mit Nachdruck, vergl. b. 5, 21 a. X 842). Mit folg. *et* noch c. 20 mal.

2) Wenn das Wort eine Präposition ist, so hebt die Proklisis die Dihaerese auf. Vergl. VI 174 *inter saxa.* So bei *inter* noch b. 8, 13 g I 413 II 526 III 488 IV 345. 521 a. IX 318 XI 861, *intra* VI 525, *circum* g. I 245 a. I 56, *contra* a. VII 584 VIII 699 IX 552, *instar* II 15.

3) Auch bei Konjunktionen, Partikeln, adverbialen Begriffen und Pronomina findet ein mehr oder weniger enger Wortzusammenschluß statt. So *postquam* VI 226 b. 1, 30 g. IV 374 a. I 723 III 1 518 IV 17 V 226 VII 406, *quamvis* b. 1, 33. 2, 16 g. I 38 III 120 a. III 454 V 542 VIII 379, *donec* g. IV 413; *ergo* g. II 293. 393 a. IV 503 XI 234, *exim* a. VII 341 VIII 306 XII 92, *contra* (adv.) g. II 420 a. III 684 VII 374 XI 145, *intus* g. IV 422 a. XII 592, *saltem* IV 327; Formen von *ille* (*olle*) VI 321 und noch etwa 32 mal, vom Relativum *(quorum, quarum)* g. II 476 a. I 72 VIII 547 X 225, von *qualis talis* g. IV 511 a. II 223 V 213 273 280 375 IX 679 X 134 XI 68 659 XII 860, *tantum—quantum* b. 1, 25. 10, 74.

4) Bei engen Verbindungen anderer Art: VI 202 *tollunt se* vergl. X 892 *tollit se* b. 6, 20 *addit se* g. IV 432 *sternunt se* a. I 438 = IV 142 *infert se* 587 *scindit se* II 339 *addunt se* IX 714 *miscent se* V 782 *cogunt me;* VI 810 *regis Romani* (wohl ennianisch) vergl. XI 850 *regis Dercenni* IV 342 *urbem Troianam* 655 *urbem praeclaram* I 602 *gentis Dandaniae,* b. 7, 33 *sinum lactis* a. XI 382 *agger moerorum* (ennianisch); b. 2, 23 *canto quae solitus* 53 *addam cerea pruna* (in einem mehrfach unregelmäßigen Vers: s. Anhänge VII B 2 d und IX) g. I 150 *esset robigo* a. XI 174 *esset par aetas* 176 *possum—referre* a. I 573 *urbem quam statuo* III 268 *tendunt vela* XII 254 *facta nube.*

5) Bei nachdrücklicher Betonung des Worts: VI 28 *magnum* 172 = 590 *demens* (vergl. IV 562 IX 728) 229 *idem* 230 *spargens* (vergl. IV 486) 268 *ibant* (vergl. VII 698) 313 *stabant* (vergl. g. III 34 a. VIII 653) 415 = 472 *tandem* (vergl. IV 333 VII 259 IX 778 XI 493) 563 = 673 *nulli* (vergl. V 610 VIII 502) 872 *quantos* (Ausruf, vergl. I 33 *tantae*), und dgl. oft in anderen Büchern, besonders bei Zahl- und Größenbegriffen (z. B. *unus, omnis, totus, centum, ingens*) sowie Eigennamen und Verben, die ein für die Handlung wesentliches Moment enthalten.

IX.

Unregelmäßig gebildete Versschlüsse.

Im ausgebildeten lateinischen Hexameter war es verboten, 1) den 5. und 6. Fuß mit éinem vier- oder fünfsilbigen Worte anzufüllen *(circumspexit, dimidiatum)* 2) den Vers mit einem Wort der Form ◡ ◡ – ⏓ zu schließen *(mens animusque, mentem animumque, rebus reparandis, gemitu lacrimisque, mortales perhibebant, figurarum ratione, inimicitias agitantes)* 3) den Vers mit einem einsilbigen Worte zu schließen *(et vox, equi vis, soliti sunt, curriculo nox)*. Daß diese der archaischen Poesie unbekannten Regeln in frühciceronianischer Zeit[1]) aus den Gesetzen für den prosaischen Satzschluß abgeleitet und, soviel wir wissen, zuerst von Cicero (mit wenigen und meist motivierten Ausnahmen) befolgt worden sind, hat Leo, Göttinger Prooemium 1892/3 p. 7 ff. festgestellt.[2]) Noch nicht sicher erklärt ist, aus welchen Gründen nun auch 4) schließende Worte der Form – – ⏓ *(ducunt argento, famulum legarat)* und 5) solche der Form ◡ ◡ | – ⏓ *(o bona mater, dextrā rigat amnem, precibus pater orat, dispendi facit hilum, desiderium simul inter)* vermieden wurden.[3])

Die Ausnahmen, die Vergil von diesen Regeln hat, lassen sich in folgende vier Gruppen teilen.

1. Versschlüsse nach griechischer Technik.[4])

Vergil hat solche Schlüsse 85 mal, und zwar a) 50 mal bei griechischen Eigennamen, z. B. *petit Euandri, Dardanio Anchisae; Oriona, Anchiseo; an*

1) Valerius Cato *emendabat* des Lucilius Verse: [Horaz] sat. I 10 in.

2) Die besonders entscheidende Stelle Quintilian IX 4, 65 hatte schon W. Meyer, Abh. d. Bayer. Akad. XVII (1886) 9 herangezogen, in seinen späteren Untersuchungen aber zu Gunsten einer anderen Erklärung fallen gelassen.

3) Der Versuch W. Meyers, Sitzungsber. d. Münch. Akad. 1884, 979 ff., die Abneigung der lat. Dichter gegenüber dem Wortschluß in der 5. Hebung aus der von ihm nachgewiesenen Praxis der alexandrinischen Dichter abzuleiten, ist vor allem deshalb nicht überzeugend, weil die lat. Dichter die Regel grade bei griechischen Worten oft verletzt haben. — Auch auf Inschriften überwiegt die Zahl der regulär gebildeten Hexameterschlüsse weitaus die der gegenteiligen. Als merkwürdige Ausnahme fiel mir auf das carm. epigr. 1533, das in elf Hexametern sechs irreguläre Schlüsse hat *(Parcae cecinere, fessum recreasti, optent sibi cuncti, superet tibi semper; nec mare saevom; terminus hic est)*. Dieses Epigramm, dessen Zeit Bücheler als 'propius ab Augusto' bestimmt, hat in der Phraseologie bemerkenswerte ennianische Floskeln; es wird daher vermutet werden dürfen, daß der Dichter, wie er bei seinem *navibu(s) velivolis* (= Enn. a. 381) dem Ennius in der Prosodie, so bei der Bildung seiner Versschlüsse in der metrischen Technik gefolgt ist.

4) Vergl. E. Plew, Jahrb. f. Phil. 1866, 631 ff., der aber nur schließende Wörter der Form ◡ ◡ – ⏓ berücksichtigt.

Meliboei, ducis Meliboei; extremi Garamantes, pictique Agathyrsi, Aonie Aganippe, Noemonaqué Prytanimque; Deiopea, Demodocumque. So in Buch VI: 802 *aut Erymanthi,* 484 *sacrum Polyboten,* 445 *maestamque Eriphylen;* 447 *Laodamia,* 393 = 601 *Pirithoumque,* 483 *Thersilochumque.* b) 29mal bei griechischen bezw. gräzisierten Appellativen, nämlich α) 14mal vor *hymenaeus* (nach Catulls Vorbild), z. B. *pati hymenaeos, canit h., pactosque h., inceptosque h., inconcessosque h., Lacedaemoniosque h.* So in VI: 623 *vetitosque h.* β) 5mal vor *hyacinthus,* z. B. *rubens h., tondebát h., ferrugineos h.* γ) je 2mal vor *cyparissus* und *elephantus (Idaeis cyparissis* ∼ Nikand. ther. 585 Ἰδαίης κυπαρίσσου, *coniferae c.; nitens e., sectoque e.).* So in VI: 895 *nitens elephanto.* δ) je 1mal *potest electro, purpurea narcisso*[1]); *centaurea*[2]); *Oricia terebintho*[3]), *alboque orichalco, odoriferam panaceam.* c) 2mal nach einem griechischen Wort[4]): b. 7, 53 *castaneae hirsutae,* g. I 221 *eoae Atlantides abscondantur.* d) 4mal übertragen auf lateinische Worte, aber so, daß die griechische Technik deutlich ist durch Hiatus oder syllaba anceps: aen. IV 667 = IX 477 *femineo ululatu* (γυναικείῳ ὀλολυγμῷ, der Hiat und Rhythmus gleichzeitig malerisch)[5]), aen. VII 631 *turrigerae Antemnae* (πυργοφόροι Ἄντεμναι; A. wurde als Stadt der Aboriginer auf griechischen Ursprung zurückgeführt: Dionys. Hal. I 13, 2. 16, 5) g. II 5 *pampineo gravidús autumno* (soll wohl auch die Schwere malen, vergl. a. III 464 *dona dehinc auro graviá sectoque elephanto*).[6])

2. Versschlüsse aus archaischer Poesie entlehnt.

1) Schlüsse mit Monosyllaba. a) Bei vorhergehendem Monosyllabon. Bezeugt: g. IV 6 = I 181 *si quem* (Lucr. VI 167), g. I 314. 370 = III 133 *et cum* (Lucr. IV 259 u. ö.), g. II 103 *quae sunt* (Lucr. I 232 u. ö.), g. III 428 *et dum* (Lucr. II 1125), g. III 484 *in se* (Lucr. I 729 u. ö.), a. VIII 400 = XI 3 *mens est* (Lucr. III 647), a. XI 16 *hic est* (Lucr. IV 317), XII 565 *Iupiter hac stat* (Ennius a. 263). Wahrscheinlich: die Mehrzahl der unten bei 4b1 aufgezählten Beispiele, da fast in allen das eine der beiden Monosyllaba bei Ennius oder Lucrez in solchen Versschlüssen steht; in a. VII 708 *et tribus et gens* ist die Wahrscheinlichkeit noch um so größer, als auch der fünfte Fuß unregelmäßig gebildet ist und die publizistisch-prosaische Ausdrucksweise auch sachlich auf Ennius weist. — b) Bei vorhergehendem Disyllabon in Synaloephe: a. IX 57 *atque huc* 440 *atque hinc,* wo die Art der Synaloephe in diesem Fuß für Vergil singulär ist (vergl. über *atque* unten bei 4). — c) Bei

1) Bei Dionys. Perieg., dem Nachahmer alexandrinischer Dichter, stehen 293. 1031, ἠλέκτροιο und ναρκισσίτην (sc. λίθον) am Versschluß.

2) Am Versschluß auch Lucr. IV 124, wie die Umgebung beweist nach griechischem Muster.

3) X 136, ebenso Properz III 7, 49, wahrscheinlich beide nach gemeinsamem hellenistischen Vorbild; vergl. Ὠρικίοιο Nikand. ther. 516 (anders Rothstein z. d. St. und Kießling zu Hor. od. I 7, 26).

4) Vergl. Catull 64, 96 *Idalium frondosum,* Ovid m. IV 535 *Ionio immenso.*

5) Vergl. Ovid m. XI 17 *Bacchei ululatus.*

6) Vergl. Ovid. m. I 117 *perque hiemes aestusque et inaequales autumnos* (der durch *inaequalis* wohl die ἀνωμαλία des Verses spielerisch ausdrückt?)

vorhergehendem Polysyllabon. Bezeugt: a. I 65 = II 648 X 2. 743 *hominum rex* (Ennius a. 179), VI 846 *restituis rem* (ib. 313), III 12 = VIII 679 *magnis dis* (ib. 207), IX 532 = XII 552 *opum vi* (ib. 168. 404), g. III 468 = a. II 472 *prius quam* (Lucr. VI 917). Wahrscheinlich, weil es Monosyllaba sind, die auch Ennius oder Lucrez so an den Versschluß stellen: α) enklitische Worte aen. I 151 *virum quem* (vergl. Lucr. IV 760 *eum quem* und über *virum* an dieser Stelle gleich im Folg.), VI 346 *fides est* (vergl. Lucr. II 95 *quies est,* V 1047 *notities est,* und für *fides* an dieser Stelle V 104 *fidem res*), b. 3, 62 *apud me* a. IV 314 *tuam te* X 259 *parent se* 802 *tenet se* (vergl. Lucr. I 978 *locet se* und für *tuam* an dieser Stelle III 3 *tuis nunc* V 860 *suā quae*), auch wohl b. 8, 106 *bonum sit.* β) Appellativa (sämtlich in dieser Stellung bei Ennius überliefert): aen. III 375 *deum rex,* g. I 247 *silet nox,* g. II 321 *rapidus sol*[1]), a. X 864 *viam vis* XI 373 *tibi vis,* V 638 *agi res* VII 592 *eunt res* IX 320 *vocat res* 723 *agat res* X 771 *suā stat.* Wahrscheinlich ennianisch als alliterierende Verbindungen oder aus anderen Gründen: X 107 *secat spem* (s. über *secare* auch zu VI 899), 843 *praesaga mali mens* (vergl. Plaut. Bacch. 679 *animus plus praesagitur mali*)[2]) wie auch II 170 *deae mens* (*mens* so wohl archaisch: s. Anhang I 3) und *deum gens* (archaische Genitivform in feierlicher Umgebung, vergl. Servius), X 361 = 734 *viro vir* XI 632 *virum vir*[3]); dazu II 355 *lupi ceu* nach Λ 72 λύκοι ὥς vielleicht durch Ennius vermittelt: denn *ceu* ist aus Enn. a. 355 belegt und nach zögerndem Vorgang des Lucr. IV 618. VI 161 und Catull 64, 239 erst von Vergil häufig verwendet worden (Horaz hat es erst im IV. Odenbuch, d. h. unter dem Einfluß der edierten Aeneis); III 390 = VIII 143 *ilicibus sus* 83 *conspicitur sus:* Ennius erzählte die Sache (formell nach Ennius wohl auch Lucrez V 25 *Arcadius sus* s. b. 3a).

2) _ _ _ _: V 320 *intervallo* aus Lucrez II 295 = IV 187; wahrscheinlich ennianisch aus sachlichem Grund VIII 345 *nemus Argileti.*[4])

3) ◡ ◡ _ ⏓ in éinem Wort: VI 11 *mentem animumque* (gleichzeitig mit singulärer Synaloephe) aus Ennius-Lucrez (s. den Kommentar).[5])

---

1) Ovid, für den Versschlüsse dieser Art noch viel ungewöhnlicher waren als für Vergil, sagt einmal: *iubar aureus extulerat sol* (met. VII 663), wo wir ennianisches Prototyp vermuten würden, auch wenn uns nicht zufällig überliefert wäre *simul aureus exoritur sol* (Enn. ann. 95).

2) Vergl. auch die Versschlüsse des Lucrez *siet mens* (III 101), *metu mens* (ib. 152), *labat mens* (ib. 453) und für so gestelltes *mali* VI 663 *mali fert.*

3) Von Macrobius als Versschluß des Furius Antias überliefert, den Vergil aber wohl nicht direkt nachahmte. Für Ennius spricht, daß sich die Phrase XI 632 *legitque virum vir* auch bei Livius IX 39, 5 X 38, 12 findet, also in den Büchern, die von Vergil unbeeinflußt sind (vergl. Stacey l. c. [o. S. 365, 2] 51). Vergl. auch Ennius a. 280 am Versschluß *virum vis.*

4) Ist es nicht ennianisch, so fällt es unter 1), da man den Namen mit der griechischen Legende in Verbindung brachte.

5) Analog ist folg. Fall zu beurteilen. Nach E. Plew bei Lehrs, Q. Hor. Flacc. (Leipzig 1869) p. CXLIff. hat Silius viersilbigen Versschluß bei vorhergehendem mehrsilbigen Wort außer bei dem griechischen *hymenaeus* nur noch zweimal in den Verbindungen *divumque hominumque* und *superumque hominumque* (I 152. II 484). Hieraus würden wir für Silius, der den Ennius nachweislich noch las, Entlehnung aus diesem folgern müssen, selbst wenn uns erstere Phrase (als Übersetzung von ἀνδρῶν τε θεῶν τε) nicht zweimal als ennianischer Versschluß (a. 254. 567) überliefert wäre.

4) ◡ ◡ – ⏓ in mehreren Wörtern: V 382 = XII 295 *atque ita fatur* (gleichzeitig mit ungewöhnlicher Synaloephe)[1]), X 594 = XI 822 *haec ita fatus* wohl sicher mit konventioneller ennianischer Phraseologie (s. o. S. 367). Bei III 207 *haud mora nautae,* X 153 *haud fit mora Tarchon* ist Benutzung ennianischer Phraseologie wahrscheinlich, s. Kommentar zu VI 177. Wegen der singulären Synaloephe wohl ebenfalls XII 26 *animo hauri*[2]), und wegen der singulären Wortteilung vielleicht auch XII 634 *sed quis Olympo.*[3])

5) – ◡ ◡ – ⏓ XI 614 *quadrupedantum*: Ennius tr. 154, aber wohl auch in den Annalen gebraucht.[4])

3. Versschlüsse mit malerischer Absicht.

a) Schließendes Monosyllabon.

In a. I 105 *insequitur cumulo praeruptus aquae mons* wird das Überhangen der Flutwelle gemalt (der Vers selbst ist gewissermaßen 'praeruptus'), wie in II 250 *ruit oceano nox* g. I 313 *ruit imbriferum ver* das *ruere* der Nacht und des Frühlings und in a. IV 131 *Massylique ruunt equites et odora canum vis*[5]) g. III 255 *ipse ruit dentesque Sabellicus exacuit sus* das *ruere* der Meute und des Ebers. — In a. V 481 *sternitur examimisque tremens procumbit humi bos*[6]) wird das plötzliche Niederstürzen des Rindes plastisch zum Ausdruck gebracht; freilich tadelt der metrische ἀναίσθητος Servius den Vers *(est hic pessimus versus in monosyllaba desinens),* aber man empfindet die Kraft, wenn man den lahmen Vers des Apollonios I 429, Vergils Vorbild, daneben hält: πλῆξεν, ὁ δ᾽ (der Ochs) ἀθρόος αὖθι πεσὼν ἐνερείσατο γαίῃ.[7]) — Die Stelle g. I 181 *exiguus mus* war schon im Altertum berühmt und wird von Quintilian VIII 3, 20 als etwas, das man *non tam ratione quam sensu* beurteilt, erklärt mit dem Bemerken: *clausula ipsa unius syllabae non usitata ad-*

---

1) Ennius hat *atque* mit Synaloephe in diesem Fuß a. 179. 237, *ita* an gleicher Stelle a. 41; *atque ita* an gleicher Stelle Lucr. II 227.

2) Der vorhergehende Vers schließt *mollia fatu,* wo *fatu,* bei Vergil nur hier, dem Wort und der Form nach archaisch ist, obwohl es uns vor Vergil nicht überliefert ist (Neue III[3] 638; auch der Imperativ *fare* ist vor Vergil nicht nachweisbar: ib. 637).

3) Mit *Olympum*, *Olympi* schließt Ennius zwei Verse (a. 1. 198).

4) Die diesem Verse vorhergehenden 608ff. sind nach Servius' Zeugnis dem Ennius nachgeahmt.

5) Hiermit scheint schon Ennius vorangegangen zu sein, da auch Lucrez zwei Verse (IV 681. VI 1222) mit *canum vis* schließt.

6) *bos* am Versschluß, aber nach vorausgehendem Monosyllabon *(iam bos)* a. VII 790.

7) Vergl Scaliger l. c. (p. 484 der Ausgabe von 1607): 'ergo maximus poetarum cum incomparabilem versum illum fecisset *sternitur — bos,* impudentissime Servius, *Pessimus,* inquit, *versus in monosyllaba desinens.* Utrum enim malis, huncne, an *sternitur, exanimisque tremens bos corruit ictu?* Quis igitur illum quoque grammaticorum interpolabit nobis, ne sit monosyllabum *insequitur cumulo praeruptus aquae mons?* Atqui potuerat sic *insequitur tumidis mons incitus undis.* Verum ut corruit taurus, ut confluxit in unum montem mare: ita corruit versus in monosyllabum; sicut et in illo: *ruit Oceano nox* (quid illo acrius?), *en haec promissa fides est* (VI 346); nihil enim aptius indignationi, quam oratio desinens in monosyllabum'.

didit gratiam. — Gelegentlich ist auch im Griechischen dieser Versschluß zu malerischem Zweck verwendet, so wohl in dem homerischen ὀρώρει δ᾽οὐρανόθεν νύξ (danach *ruit oceano nox*) und in einem Zitat des Dionysios (des Lehrers des Aristophanes v. Byzanz) bei Clem. Al. str. V 674 P. πόντου μαινομένοιο περιστείνει ἁλυκὴ ζάψ[1]) (vergl. Vergils *praeruptus aquae mons*). Überhaupt wurden Versschlüsse dieser Art von den römischen Dichtern wohl griechisch empfunden[2]), denn viele lassen sich ohne weiteres griechisch schreiben: ὠκεάνῳ νύξ, ὀμβροφόρον ἦρ, κυνῶν ἴς (vergl. μ 175 μεγάλη ἴς), Ἀρκάδιος ὗς (so Lucrez V 25 *Arcadius sus,* dafür setzte ein Italiker, wahrscheinlich Ennius, den *Sabellicus sus,* den wir bei Vergil fanden), χαμαὶ βοῦς (vergl. γ 430 ἦλθε μὲν ἄρ βοῦς), σμικρότατος μῦς; auf ein griechisches Sprichwort geht daher auch Horazens *ridiculus mus* (a. p. 139).[3]) Daß griechische Metriker die Sache auch theoretisch behandelten, macht die Nachricht des Servius z. VIII 83 wahrscheinlich: '*conspicitur sus*'. *Horatius:* '*et amica luto sus*'. *sciendum tamen hoc esse vitiosum monosyllabo finiri versum, nisi forte ipso monosyllabo minora explicentur animalia, ut* '*parturient montes, nascetur ridiculus mus*'. *gratiores enim versus isti sunt secundum Lucilium:* Lucilius aber folgte in seiner Theorie wie der Grammatik und Rhetorik, so auch der Metrik griechischen Quellen.

b) ◡◡–⏑̲ und –◡◡–⏑̄.

Der ionische Rhythmus ◡◡–⏑̲ malt die Klage X 505 *multo gemitu lacrimisque,* das Weichliche IV 215 *et nunc ille Paris cum semiviro comitatu.*[4]) In V 588f. *ut quondam Creta fertur labyrinthus in alta* | *parietibus textum caecis iter ancipitemque* | *mille viis habuisse dolum* soll das fünfsilbige *ancipitemque,* wie die weiterhin folgenden langen Worte *indeprensus* und *inremeabilis* die Irrwege des Labyrinths malerisch zum Ausdruck bringen (vergl. den Komm. zu VI 27 u. S. 417, 4). Diese Auffassung wird auch dadurch empfohlen, daß Catull an der hier von Vergil nachgeahmten Stelle 64, 114 *ne labyrintheis e flexibus egredientem* den Vers ebenfalls mit einem fünfsilbigen Wort schließt, was auch für ihn eine Rarität ist (im Epyllion nur noch 152 *alitibusque* 205 *contremuerunt,* beide mit archaischem Kolorit).

c) Σπονδειάζοντες.

Da A. Viertel, De versibus poetarum lat. spondiacis (Jahrbücher für Phil. 1862, 801ff.) gerade das uns hier angehende Moment nur oberflächlich und meist unrichtig behandelt hat, muß die Untersuchung ganz

---

1) D. h. θάλασσα, vermutlich semitische Glosse.

2) Daher bildet Lucan seinen einzigen Versschluß dieser Art (Trampe, d. L. arte metr. 34) mit einem griechischen und einem nach griechischer Weise gebildeten Wort: IX 723 *tabificus seps* (νουσοφόρος σήψ).

3) Unter den von Kießling z. d. St. angeführten Belegen fehlt der für den Zusammenhang bei Horaz bezeichnendste: Lukian hist. conscr. 23.

4) Nach Quintilian l. c. hat ein langes schließendes Wort etwas *praemolle;* Paris war eben der Typus der μαλακία.

von neuem angestellt werden, zumal seitdem das griechische Material von A. Ludwig, De hexametris poetarum graec. spondiacis (Halle 1866) vorgelegt worden ist.

Bekanntlich haben die alexandrinischen Dichter im Gegensatz zu den alten Epikern solche Verse mit besonderer Vorliebe gebraucht, so daß in der Ilias auf 100 Verse durchschnittlich 5 bis 6, bei Arat 14 bis 15 kommen und Eratosthenes in den fünfzehn uns erhaltenen Hexametern seines Hermes 7 spondeische hat. Die alten Epiker haben mit solchen Versen wenn überhaupt, so doch nur in einer verschwindend kleinen Anzahl von Stellen malerische Wirkung erzielen wollen, denn es erscheint fast zu gesucht, in Versen wie

δ 117ff. μερμήριξε δ' ἔπειτα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν
ἠέ μιν αὐτὸν πατρὸς ἐάσειε μνησθῆναι,
ἦ πρῶτ' ἐξερέοιτο ἕκαστά τε πειρήσαιτο

mit Ludwich (S. 164) den Zweifel der Überlegung malerisch ausgedrückt zu sehen (die Folge zweier spondeischer Verse ist bei Homer nichts Ungewöhnliches). Die alexandrinischen Dichter sind im allgemeinen dem homerischen Brauch gefolgt, insofern sie mit der Mehrzahl solcher Verse malerische Absicht nicht verbunden haben[1]), wie z. B. beliebige Verse des Kallimachos zeigen:

h. Dian. 221ff. οὐδὲ μὲν Ὑλαῖόν τε καὶ ἄφρονα Ῥοῖκον ἔολπα,
οὐδέ περ ἐχθαίροντας, ἐν Ἄιδι μωμήσασθαι
τοξότιν· οὐ γάρ σφιν λαγόνες συνεπιψεύσονται,
τάων Μαιναλίῃ νᾶεν φόνῳ ἀκρωρεία.

Vielmehr war es (Ludwich 163) wesentlich nur der ziehende, schlaffe und weichliche Rhythmus, der diese Poeten an solchen Versen Gefallen finden ließ[2]): war doch – ◡ – ◡ auch in der Prosa als weichliche Klausel verrufen. Aber wenigstens als sekundäres Moment ist das malerische zu jener Zeit stärker betont als im alten Epos. Dafür haben wir das interessante Zeugnis des Longinos bei Euseb. pr. ev. X 3, 20: Antimachos habe den Vers

Ι 558 Ἴδεώ θ', ὃς κάρτιστος ἐπιχθονίων γένετ' ἀνδρῶν

mit der Änderung

Ἴδεώ θ', ὃς κάρτιστος ἐπιχθονίων ἦν ἀνδρῶν

herübergenommen, was ihm das Lob des Lykophron eingetragen habe: Λυκόφρων ἐπαινεῖ τὴν μετάθεσιν, ὡς δι' αὐτῆς ἐστηριγμένου τοῦ στίχου. Das wird bestätigt durch Stellen wie

Kallimachos h. Apoll. 23 ὅστις ἐνὶ Φρυγίῃ διερὸς λίθος ἐστήρικται
Dian. 60f. ἢ χαλκὸν ζείοντα καμινόθεν ἠὲ σίδηρον
ἀμβολαδὶς τετυπόντες ἐπὶ μέγα μοχθήσειαν
182 δίφρον ἐπιστήσας, τὰ δὲ φάεα μηκύνονται
Apollonios Rhod. I 531 μέσσῳ δ' Ἀγκαῖος μέγα τε σθένος Ἡρακλῆος
1066 νύμφαι ἀποφθιμένην ἀλσηίδες ὠδύραντο
IV 287 Ῥιπταίοις ἐν ὄρεσσιν ἀπόπροθι μορμύρουσιν

---

1) Wie überhaupt eine solche bei ihnen sehr zurücktritt; z. B. ist das, was R. Merkel, Metr.-krit. Abh. über Apollon. Rhod. (Progr. Magdeburg 1844) 6. 9. 12. 18 dafür anführt, viel zu gesucht, um glaublich zu erscheinen.

2) Sehr deutlich z. B. Moschos 2, 24 ὑπνώουσα (über das Ethos s. S. 418, 6).

Theokrit 1, 71 τῆνον μὲν θῶες, τῆνον λύκοι ὠρύσαντο
2, 35 Θέστυλι, ταὶ κύνες ἄμμιν ἀνὰ πτόλιν ὠρύονται
Arat 1124 καὶ λύκος ὁππότε μακρὰ μονόλυκος ὠρύηται
953 ἢ πολλὴ στρέφεται παρ' ὕδωρ παχέα κρώζουσα
Theokrit 15, 87 παύσασθ' ὦ δύστανοι ἀνάνυτα κωτίλλοισαι
Euphorion fr. XCVI Mein. Ζεφύρου μέγα ποιφύξαντος
Theokrit 24, 47 δμῶας δὴ τότ' ἄυσεν ὕπνον βαρὺν ἐκφυσῶντας,
in denen die Dichter selbst auf das malerische Element durch Hinzufügung von μέγα, παχέα, μακρά, ἀνάνυτα, βαρύν oder durch die Wahl von Worten wie Ἡρακλῆς[1]) στηρίζεσθαι, μοχθεῖν, μηκύνεσθαι und Verben der langgezogenen Klage hinweisen.[2])

Die Praxis des **Ennius** und **Lucrez** stimmt insofern mit derjenigen der alten griechischen Epiker überein, als spondeische Verse nicht gemieden, aber auch nicht gesucht werden und an den wenigsten Stellen eine besondere malerische Absicht vorliegt. Unter den 12 ennianischen Beispielen (2 34 125 174 197 207 219 256 305 541 603 604) könnte malerische Absicht vorliegen nur in

34 *olli respondit rex Albai* longai
207 *dono ducite doque volentibus* cum magnis dis
541 f. *tanto* sublatae sunt
augmine tunc lapides,

unter den 29 des Lucrez (I 60 586 616 991 1077 1116 1147 II 295 302 397 475 1053 III 191 249 253 417 545 908 963 IV 125 187 594 975 978 V 190 425 971 1156 1265) nur in

III 190 f. *quippe volubilibus parvisque creata figuris,*
at contra mellis constantior est natura
I 616 *corpora constabunt ex partibus* infinitis
II 1053 *undique cum vorsum spatium vacet* infinitum
I 990 f. *quippe ubi materies omnis cumulata iaceret*
ex infinito iam tempore subsidendo
1146 f. *omnia debet enim cibus integrare novando*
et fulcire cibus, cibus omnia sustentare
V 1265 *mucronum duci fastigia* procudendo
III 907 *insatiabiliter deflevimus* aeternumque
nulla dies nobis maerorem e pectore demet.

Bemerkenswert ist, daß in Buch I am meisten Beispiele vorkommen, in Buch VI keins mehr; das könnte sich daraus erklären, daß Lucrez, als er sah, wie die Neoteriker in solchen Versen etwas Besonderes suchten, sie absichtlich mied. — Lucrez ragt mit seiner Lebenszeit, aber nicht mit seinen dichterischen Tendenzen schon in die Zeit der **Neoteriker** hinein. Ihre Vorliebe für die spondeischen Verse wird durch die be-

1) Bei Homer steht Ἡρακλῆος (-ι, -α) nie am Versschluß, Apollonios weicht also bewußt ab, vielleicht auf Grund des homerischen βίη Ἡρακληείη. In dem homerischen βίης Ἐτεοκληείης (Δ 386) findet Aristides Quint. de mus. II c. 9 p. 52, 14 (Jahn) τὸ κατὰ τὴν ῥώμην ἔξοχον ausgedrückt.

2) Für die malerische Absicht in dem zuletzt angeführten Vers des Theokrit vergl. Oppian hal. IV 460 εἰσόκεν οἰδαίνουσα καὶ ἄσχετον ἀσθμαίνουσα und Ovid m. VI 247 *animam simul* exhalarunt VII 581 *mors deprenderat* exhalantes.

kannten Worte Ciceros ad Att. VII 2 bezeugt: *Brundisium venimus usi tua felicitate navigandi; ita belle nobis 'flavit ab Epiro lenissimus Onchesmites'. hunc* σπονδειάζοντα *sicui voles* τῶν νεωτέρων *pro tuo vendita,* und demgemäß hat Cicero auch in seiner Praxis eine Abneigung gegen diesen Versschluß: gegenüber den zahlreichen Beispielen des Arat hat er nur eins: *Orionis* (Aratea 3).

Die Praxis des Catull ist dagegen die der Alexandriner (vergl. Haupt bei Belger p. 240f.), d. h. spondeische Verse werden gesucht und zwar im allgemeinen nur wegen des weichen Rhythmus (vergl. *lenissimus* bei Cic. l. c. Persius 1, 95; Quintilian IX 4, 65 bezeichnet *Apennino, armamentis, Orione* am Versschluß als *permolle*), gelegentlich aber auch in malerischer Absicht. Er hat 42 solcher Versausgänge in 781 Hexx., d. h. in je 100 etwa 5—6, während Lucrez in 7415 Hexx. nur 29 hat, d. h. erst in je 1500 etwa 5—6. Die Verteilung auf die einzelnen Gedichte ist bezeichnend: im Epyllion (408 Hexx.) 30 spondeische Schlüsse, in den 373 Hexx. der Disticha nur 12; darin folgt er wohl dem Vorbilde des Kallimachos, der in dem elegischen Hymnus und in den Epigrammen überhaupt keinen solchen Vers hat.[1]) Unter den 42 Versausgängen dieser Art bei Catull werden 13 durch Eigennamen gebildet, und zwar durch 12 griechische (64, 3 11 28 36 74 79 96 252 358. 68, 87 89 109), 1 lateinischen (100, 1), worin die Tatsache ausgesprochen liegt, daß man solche Verschlüsse von jetzt ab als gräzisierend betrachtete, während das bei Lucrez noch keineswegs der Fall ist, der in solchen Versen nur 1 griechisches Wort hat *(centaurea)*. Unter den 29 übrig bleibenden Beispielen Catulls bezwecken bloß rhythmische Wirkung 17 (64, 24 78 80 83 91 108 119 255 258 277 291 301. 66, 3 41 57 61. 116, 3), besonders deutlich

64, 91f. *non prius ex illo flagrantia declinavit*
lumina[2])
255 *euhoe bacchantes, euhoe capita inflectentes.*[3])

Neben der rhythmischen Wirkung liegt eine bestimmte malerische Absicht vor in den übrigen 12:

64, 15 *aequoreae monstrum Nereides admirantes*
44 *fulgenti splendent auro atque argento;*
67 *ipsius ante pedes fluctus salis adludebant*
269f. *hic qualis flatu placidum mare matutino*
horrificans zephyrus proclivas incitat undas
274 *post vento crescente magis magis increbrescunt;*
286 *Tempe, quae silvae cingunt super inpendentes*

---

1) Vergl. F. Beneke, De arte metr. Callimachi (Straßburg 1880) 20f. Die Praxis ist verständlich, denn es wäre disharmonisch gewesen, am Schluß des ersten Teils des Distichons den daktylischen Rhythmus aufzuheben, der am Schluß des zweiten Teils verbindlich war. Übrigens hat Catull in den eigentlichen Epigrammen außer dem Eigennamen *Aufilenam* (100, 1) nur éin Beispiel in dem unsere Sammlung beschließenden, aber zeitlich wegen *tu dabi(s) supplicium* besonders frühen Epigramm 116, 3 *conarere;* er wurde auf diese Finesse also erst mit dem Fortschreiten seiner Kunst aufmerksam.

2) Ein anderes rhythmisches artificium in verwandter Sache Horaz c. I 12, 25f. *cum flagrantia de|torquet ad oscula cervicem.*

3) Die λοξότης des Nackens galt als Zeichen der ἁβρότης.

297 *pendens e verticibus praeruptis*
65, 23 *atque illud prono praeceps agitur decursu;*
64, 71 f. *ah misera, adsiduis quam luctibus externavit*
spinosas Erycina serens in pectore curas
97 f. *qualibus incensam iactastis mente puellam*
fluctibus in flavo saepe hospite suspirantem
68, 15 *iam prece Pollucis, iam Castoris inplorata*
76, 15 *una salus haec est, hoc est tibi pervincendum,*

wo das erste und zweite Beispiel die Bewunderung[1]) und die Pracht, die drei folgenden das allmähliche Anschwellen des Windes und der Wellen[2]), das sechste, siebente und achte das Überhangen und das Moment des jähen Hinabrollens[3]), die folgenden vier den Schmerz und die Klage[4]) malen, darunter am schönsten das letzte, in dem das Ringen des durch den Tod des Bruders schmerzerfüllten Herzens ergreifenden Ausdruck gefunden hat.[5])

Die Augusteer haben, wie sie überhaupt die Exzesse der Neoteriker durch Rückkehr zum Klassizismus aufhoben, auch in der Anwendung der spondeischen Verse Regel geschaffen. Tibull hat kein Beispiel; Properz 7: drei griechische Eigennamen, dreimal *heroine* — dies nach alexandrinischen Vorbildern, vergl. Ludwich l. c. 87 —, einmal (III 28[c], 49) *sunt apud infernos tot milia formosarum,* nämlich eben ἡρωινῶν (vergl. I 19, 13 *illic formosae veniant chorus heroinae:* καλὸς χορὸς ἡρωῖναι); Horaz je 2 in Oden und Epoden (drei griechische Eigennamen, 1 lateinischer), 1 in den Sermonen (a. p. 467, beabsichtigt, vergl. Kießling);[6]) Ovid (nach Viertel l. c. 802) quantitativ ziemlich viele, aber wohl sämtlich erlaubte (Eigennamen, griechische Worte) oder beabsichtigte (die Untersuchungen Viertels müssen neu angestellt werden).[7]) Vergil hat in seinen gesamten Dichtungen (12085 Versen) 33 spondeische Verse, also erst in je 2000 Versen etwa 5, während Catull etwa in je 100 Versen ebenso viel hat. Ziehen wir hiervon die schon oben unter 1) und 2) behandelten 26 nach griechischer Technik gebauten oder aus

---

1) Vergl. Ψ 728 κάππεσε· λαοὶ δ' αὖ θηεῦντό τε θάμβησάν τε. Ähnlich die Furcht: Moschos 2, 16 ἡ δ' ἀπὸ μὲν στρωτῶν λεχέων θόρε δειμαίνουσα.

2) Bei den Griechen bildet das Participium von κυμαίνειν oft spondeischen Ausgang (Ludwich l. c. 117), vergl. ferner κλύδα λευκαίνουσαν Nikand. alex. 170, ἵσταται οἰδαίνουσα (sc. θάλασσα) Oppian hal. I 772, εἰν ἁλὶ πορφυρούσῃ Arat 158.

3) Vergl. Haupt bei Belger S. 241. Ein anderes Mittel zu gleichem Zweck in unserm Vergilbuch 602; wieder ein anderes, aber sehr verwandtes Lucan X 318 *praecipites cataractae,* nach E. Trampe, De Lucani arte metrica (Berlin 1884) 35 der einzige so gebaute Vers bei Lucan. Prototyp waren die Sisyphosverse der homerischen Nekyia, wo der gleiche Zweck wieder durch andere Mittel erreicht ist, s. o. S. 409 f.

4) Vergl. o. S. 412 f. und Varro At. fr. 24 Baehr. (FPR p. 336) *lamentatur,* Ovid. m. I 772 *gemitu et lacrimis et luctisono mugitu* (οἰκτρογόῳ μυκηθμῷ); mit *externavit* vergl. ἐπτοίησαν Ps.-Moschos 4, 122.

5) Die Wirkung ist um so stärker, weil es der einzige so gebaute Vers dieser Elegie ist.

6) Im lyrischen Maß läßt er IV 4, 72 die Rede des Hannibal mit *interempto* ‒ ◡ ‒ ‒ (gegen seinen Brauch und in Anlehnung an die moderne Rhetorik) wirksam schließen.

7) Vergl. auch Lüdtke, Rhythm. Malerei in Ovids Met. (Progr. Stralsund 1878) 25.

älteren Dichtern entlehnten ab, so bleiben 7 übrig, von denen 6 malen sollen, nämlich:

b. 4, 49 *cara deum soboles, magnum Iovis incrementum*

das Wachsen (wie oben bei Catull *increbrescunt*),

g. III 276 *saxa per et scopulos et depressas convalles*

die tiefen Senkungen,[1])

a. XII 863 *quae* (sc. *ales*) *quondam in bustis aut culminibus desertis*[2])
nocte sedens serum canit inportuna per umbras

das Rufen der *ales lugubris,*

a. II 68 *constitit atque oculis Phrygia agmina circumspexit*

die Langsamkeit der Rundschau[3]),

a. VII 634 *aut levis ocreas lento ducunt argento*

die Mühe des Schmiedens[4]),

a. III 549 *cornua velatarum obvertimus antemnarum*

die Mühe des Manövrierens.[5]) Ob endlich der siebente

a. VIII 166f. *ille mihi insignem pharetram Lyciasque sagittas*
discedens chlamydemque auro dedit intertextam

nach griechischer Technik gebaut ist (es sind Worte des *Graiugena Euandros,* vergl. *pharetra*, *chlamys*) oder etwa die Pracht malen soll (wie Catull 64, 44 o. S. 434), wird sich nicht leicht entscheiden lassen.

4. Die übrigen Fälle.

a) ◡◡–⏑̲ auf mehrere Worte verteilt.

Während Cicero im Gegensatz zu der archaischen, auch von Lucrez befolgten Praxis viersilbigen Worten der Form ◡◡–⏑̲ aus dem Wege geht (nur drei Beispiele mit Eigennamen: Ar. 273 *Capricornum* 311 *Capricorno* 372 *Aquilai*), nimmt er sich für den Fall, daß ◡◡–⏑̲ nicht durch éin Wort gebildet wird, noch völlige Freiheit, wie Ennius und Lucrez: in den 575 (am Schluß vollständigen) Versen seines Lehrgedichts hat er 24 Beispiele, d. h. auf 100 Verse 4,2. In 16 dieser Fälle geht den schließenden Wörtern ein Monosyllabon voraus (z. B. *sub caput arcti, ut prius illae, sed grave maestis;* nur einmal, im Vers 153: *quam iacit ex se*), in den übrigen 8 Fällen ein mehr als einsilbiges Wort (173 *dextrā rigat amnem* 309 *semper tenet ille* 325 *flexum tenet arcum* 343 *Titan trahit arcum* 376 *clarum caput Hydrae* 454 *profert simul anguis* 468 *parvos simul haedos* 187 *supero dedit orbe*). Gegen Versschlüsse dieser Art wurden nun aber die Neoteriker aus einem, wie oben bemerkt, noch nicht sicher erkannten Grunde empfindlich. Catull hat in den 408 Versen des Epyllion nur 3 solcher Schlüsse, nämlich 23 *o bona matrum*

---

1) Vergl. Scaliger l. c. (o. S. 404) 486.

2) Für *desertis* vergl. IV 462f. *solaque culminibus ferali carmine bubo | saepe queri.*

3) Vergl. Arat 297 πολλάκις ἐκ νηῶν πέλαγος περιπαπταίνοντες.

4) Vergl. die o. S. 432f. aus Kallimachos h. in Dian. 64 und Lucrez V 1265 angeführten Verse sowie den schwerfälligen Rhythmus bei Verg. selbst g. III 449 *et spumas miscent argenti* (über deren langsame und mühevolle Zubereitung Plinius n. h. XXXIII 106ff. handelt).

5) Vergl. o. S. 413f.

304 *sunt dape mensae* 58 *pellit vada remis,*[1]) d. h. auf 100 Verse nur 0,7. Vergil ist, seiner zwischen Archaismus und Neoterismus vermittelnden Stellung entsprechend, zurückhaltender als die archaischen, freigebiger als die neoterischen Dichter. Er hat in den Bucolica 13 Fälle dieser Art (z. B. *quae vehat Argo, te quoque gaudet;* ausschließlich mit vorhergehendem Monosyllabon), d. h. auf 100 Verse 1,6. In den Georgica 23, d. h. auf 100 Verse 1,1. Die Beispiele der Georgica verteilen sich so: a) Nach Monosyllabon 19 (darunter einmal IV 84 *dum gravis aut hos*). b) Nach mehrsilbigem Wort 3: II 153 *humum neque tanto* I 80 *pudeat sola neve* IV 251 *apibus quoque nostros.* In der Aeneis 94, d. h. auf 100 Verse 1,0. Die Beispiele der Aeneis verteilen sich in folgender Weise: a) Nach Monosyllabon 79, so in Buch VI: 30 *tu quoque magnum* 47 *non color unus* 123 *ab Iove summo* 138 *hunc tegit omnis* 278 *et mala mentis* 365 *tu mihi terram* 434 *qui sibi letum;* unter diesen 79 Fällen viermal in späten Büchern: VII 308 *et tribus et gens* VIII 400 *haec tibi mens est* IX 491 *hoc mihi de te* X 9 *quis metus aut hos* (die zwei ersten wohl ennianisch: s. o. unter 2); zweimal ebenfalls in späten Büchern mit ganz ungewöhnlichen Synaloephen: X 508 *haec eadem aufert* XII 26 *hoc animo hauri,* ersteres wohl durch eine rhetorische Figur bedingt *(haec te prima dies bello dedit, haec eadem aufert)*, letzteres vermutlich ennianisch: s. o. unter 2; einmal im Schlußbuch mit wohl singulärer Wortverteilung: XII 634 *sed quis Olympo,* möglicherweise ebenfalls älteres Gut: s. o. unter 2. b) Nach zweisilbigem in Synaloephe stehenden Wort 3: I 405 *ille ubi matrem* V 382 = XII 295 *atque ita fatur,* letzteres wahrscheinlich ennianisch, s. o. unter 2. c) Nach zwei- oder mehrsilbigem Wort 13: V 731 *Ditis tamen ante* VIII 382 *sanctum mihi nomen* X 302 *puppis tua Tarchon* 400 *morae fuit Ilo* 442 *soli mihi Pallas* 772 *quantum satis hastae* XI 143 *lucet via longo* III 695 *supter mare qui nunc* XI 170 *magni Phryges et quam* X 440 *medium secat agmen* 471 *etiam sua Turnum* 849 *misero mihi demum* XI 562 *rapidum super agmen:* also diese besonders harte Art nur in spätverfaßten Büchern bezw. Buchteilen.

Bemerkenswert ist, daß, wie aus dieser Liste hervorgeht, die Fälle mit vorhergehendem Monosyllabon an Zahl diejenigen mit vorhergehendem Polysyllabon um das Fünffache übersteigen; so hat, wie erwähnt, Vergil in den Bucolica überhaupt kein Beispiel der letzteren Art, und nach Lüdtke, Progr. Stralsund 1878, 24 Ovid in den Metamorphosen ebenfalls nicht (gegenüber 35 Fällen mit vorhergehendem Monosyllabon). Bevor ein genügender Grund aufgefunden ist, kann ich nicht umhin, trotz W. Meyer (Sitzungsber. d. Münch. Akad. 1889 vol. II 242), dem man ungern widerspricht, anzunehmen, daß die Vermeidung eines Aus-

1) In den Disticha hat er noch ein paar andere Stellen: E. Eichner, Progr. Gnesen 1875, 16. Über Tibull, Properz und Ovid vergl. K. P. Schulze, Z. f. G. W. XXIX (1875) 593 ff. (wo aber nur die Fälle mit vorhergehendem mehrsilbigen Wort berücksichtigt sind). Danach hat Tibull bei vorhergehendem mehrsilbigen Wort nur 6 Fälle mit deutlicher Enklisis (I 2, 95 *circum terit arta* 6, 1 *offers mihi voltus* 6, 63 *proprios ego tecum* II 4, 45 *centum licet annos* 4, 59 *Nemesis mea voltu* 5, 111 *versus mihi nullus;* Properz zwei dieser Art: III 34, 39 *prosunt tibi fata* 23, 15 *sacra conteritur via socco (sacra via)*, Ovid einen: hal. 11 *tandem pavet escam.*

einanderfallens von Wort- und Versaccent in Betonungen wie *pellít vada remis, superó dedit orbe* eine wenn auch vielleicht nur sekundäre Rolle gespielt hat.

b) Schließendes Monosyllabon.

1) Bei vorhergehendem Monosyllabon. Während bei Ennius und Lucrez auf je 100 Verse etwa 1 Beispiel kommt, hat Cicero in den 574 Versen seines Lehrgedichts nur 3 Beispiele (fr. VII 4 Baehr. *hac est*, 153 *ex se*, 429 *prae se*), d. h. auf 100 Verse 0,3. Die Neoteriker gingen noch weiter: Catull hat in den 408 Versen des Epyllions kein Beispiel hierfür. Vergil vermittelt auch hier zwischen der zu großen Freiheit der archaischen und der zu starken Manier der modernen Epoche. In den Bucolica hat er 4 Beispiele (5, 83 *nec quae* 6, 9 *si quis* 7, 35 *at tu* 9, 48 *et quo*), d. h. auf 100 Verse 0,5; in den Georgica 13 (I 314 *et cum* 370 *et cum* II 49 *si quis* 103 *quae sunt* 539 *nec dum* III 133 *et cum* 358 *nec cum* 428 *et dum* 474 *si quis* 484 *in se* IV 6 *si quem* 71 *et vox* 84 *aut hos*), d. h. auf 100 Verse 0,6; in der Aeneis 32 (I 77 *fas est* 181 *si quem* 603 *si quid* II 163 *ex quo* 217 *et iam* III 151 *qua se* 695 *qui nunc* IV 224 *qui nunc* V 372 *qui se* 713 *et quos* VI 117 *nec te* 465 *hoc est* VII 310 *non sunt* 643 *iam tum* 708 *et gens* 790 *iam bos* VIII 400 *mens est* IX 491 *de te* X 9 *aut hos* 231 *ut nos* XI 3 *mens est* 16 *hic est* 164 *nec quas* 170 *et quam* [adv.] 429 *et quos* XII 48 *pro me* 231 *hi sunt* 360 *qui me* 526 *nunc nunc* 565 *hac stat*, mit Synaloephe IX 57 *atque huc* 440 *atque hinc*), d. h. auf 100 Verse 0,3. Überall sind die beiden Worte durch den Satzaccent mehr oder weniger eng verbunden; viele sind nachweislich, andere vermutlich aus Ennius-Lucrez übernommen (s. oben unter 2).

2) Bei vorhergehendem mehrsilbigen Wort. Während Ennius gegenüber dieser Härte so gleichgültig ist, daß er unter 100 Versen 6 so schließt, hat Lucrez unter 100 nur mehr 2,5, Cicero unter 100 nur mehr 1, nämlich: fr. XXX Baehr. *simul pes* 57 *equi vis* 64 = 189 *curriculo nox* 264 *curriculum sol* 475 *signipotens nox;* bezeichnend ist, daß *vis, nox, sol* als schließende Monosyllaba mit dieser Betonung auch bei Ennius überliefert sind, *pes* bei Ennius-Lucrez (III 96. 653),[1] d. h. also: die sechs Beispiele Ciceros sind als Zitate anzusehen. Galt ihm mithin dieser Versschluß schon für unschön, so waren die Neoteriker noch empfindlicher: Catull hat im Epyllion (408 Verse) nur mehr éin Beispiel: 315 *opus dens.* Vergil hat in den Bucol. 2 Schlüsse dieser Art, in den Georg. 6, in der Aeneis 39[2]), d. h. auf 100 Verse 0,4: er hält also wieder die Mitte zwischen den Extremen. Die Beispiele sind wahrscheinlich sämtlich entweder Zitate aus archaischer Poesie oder dienen malerischen Zwecken: s. oben unter 2 und 3.

---

1) Daß aus Übereinstimmung von Lucrez mit Cicero auf Ennius zu schließen ist, ist o. S. 364 bemerkt worden, an der zweiten Stelle des Lucrez ist auch der Gedanke ennianisch (a. 462f.).

2) Nicht mitgezählt ist a. IX 260 *fidesque est* (Aphaeresis)

X.

Irrationale Längungen (zu VI 234).

Die bei Ennius und Vergil[1]) häufige Erscheinung, daß eine konsonantisch auslautende kurze Silbe vor Vokal und (seltener)[2]) eine vokalisch auslautende Silbe vor einfacher Konsonanz oder muta + liquida gelängt wird, ist oft behandelt, z. B. von Ph. Wagner, Quaest. Virgil. XII (im Anhang von Heynes Ausgabe IV[4] 422ff.), am besten von H. Nettleship im Anhang von Coningtons Ausgabe III[3] (London 1884) 486ff. Doch muß die ganze Frage in engste Beziehung zur Technik des epischen Verses der Griechen gesetzt werden, über die nach W. v. Hartel, Homer. Studien I[2] Berlin 1873 eingehend von A. Rzach in den Sitzungsber. d. Wiener Akad. C (1882) 346ff. gehandelt worden ist. Bei Homer (und Hesiod) werden drei Fälle unterschieden. 1) Als Längen erscheinen solche Vokale, die erst später gekürzt wurden; hier handelt es sich also nur scheinbar, vom Standpunkt der späteren Praxis, um eine Irrationalität. Z. B. Ο 305 ἡ πληθῦς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν (Arsis) Λ 305 πληθὺν ὡς (Thesis), Μ 218 ὄρνῖς ἦλθε, Ξ 503 δάμᾱρ Ἀλεγηνορίδαο. 2) Längungen durch folgenden Spiranten, von denen das Gleiche gilt, z. B. ι 360 ὣς φάτ', ἀτάρ οἱ 346 ἔχων μέλανος οἴνοιο Ι 155 θεὸν ὣς τιμήσουσιν. 3) Längungen durch die Kraft des Versiktus (meist bei deutlicher Caesur, oft unterstützt durch Interpunktion, und am liebsten in metrisch nicht sehr bequemen Worten), z. B. Α 153 δεῦρο μαχεσσόμενος, ἐπεί η 298 τὸν δ' αὖτ' Ἀλκίνοος ἀπαμείβετο Η 416 Ἰδαῖος δ δέ Σ 168 κρύβδα Διὸς ἄλλων; Α 491 οὔτε ποτ' ἐς πόλεμον, ἀλλά Β 24 οὐ χρὴ παννύχιον εὕδειν; Ε 287 ἤμβροτες οὐδ' ἔτυχες, ἀτάρ Γ 40 αἴθ' ὄφελες ἄγονος; Β 228 πρωτίστῳ δίδομεν, εὖτε Θ 283 εἴσατ' ἴμεν ἐς Λῆμνον. Bei Ennius kommen von diesen drei Gruppen die erste und die dritte in Betracht, und zwar die erste in Fällen wie ann. 117 *o pater o genitōr, o sanguen dis oriundum* 520 *clāmōr in;* 83 *solus avem servāt, at* 314 *rumores ponēbāt ante;* die dritte, aus Nach-

---

1) Horaz hat in den Satiren 8 Beispiele (aber keines mehr in den Episteln), vergl. Kießling[2] p. XIX; daraus ist vermutungsweise zu schließen, daß Lucilius die ennianische Praxis übernahm, um so mehr als eins dieser Beispiele an einer dem Lucilius nachgebildeten Stelle sich findet (II 2, 57).

2) Dieser Fall ist für Ennius direkt allerdings nicht überliefert; da er sich aber in einem Fragment der Annalen des Accius findet (bei Festus 146 = 2 FPR Baehrens): *calones famulique metallique caculaeque,* so dürfen wir daraus vermutungsweise auf den Vorgang des Ennius schließen: vergl. Serv. zu aen. IV 404 *it nigrum campis agmen] hemistichium Ennii de elephantis dictum, quod ante* (sc. *Vergilium*) *Accius est usus de Indis,* und den Kommentar zu 743.

ahmung Homers zu erklären, in Fällen wie ann. 34 *iamque exspectabat populus, atque* und wahrscheinlich auch 286 *iamque fere pulvis ad* (wenn *pulvīs* nicht vielmehr eine Analogiebildung nach *sanguīs* ist). Vergil muß taxiert werden wie die jüngeren griechischen Epiker. Diese hatten weder Bewußtsein einer ursprünglichen Länge, noch eines verlorenen Spiranten, also sind bei ihnen Beispiele der ersten und zweiten Gruppe nur mehr als formelhafte Reminiszenzen aufzufassen. Diese Reminiszenzen können sein a) genaue, insofern die Längung dasselbe Wort trifft wie in dem homerischen Vorbild, z. B. Arat 387 ἰχθὺϲ εἰϲ nach Φ 127 ἰχθὺϲ ὅϲ, Antimachos, Theb. fr. XIX φέρειν μέλανοϲ οἴνοιο nach ι 346 ἔχων μέλανοϲ οἴνοιο, oder b) partielle, insofern die Längung auf analoge Worte übertragen wird, z. B. Kallimachos h. 4, 263 βαθὺϲ Ἰνωπόϲ nach N 705 πολὺϲ ἀνακηκίει, h. 4, 238 αἰφνίδιον ἔποϲ εἴπῃ nach K 461 εὐχόμενοϲ ἔποϲ ηὔδα. Mithin fallen für diese jüngeren Epiker die erste und die zweite Gruppe mit der dritten zusammen, die als die einzige bestehen bleibt. Analog verhält es sich bei Vergil. Wenn er z. B. sagt g. III 118 *aequus uterque labor, aeque* a. XI 323 *considant, si tantus amor, et* oder V 853 *nusquam amittebat, oculosque* XII 772 *hic hasta Aeneae stabat, huc,* so sind das für ihn keine Längen mehr wie noch für Ennius, sondern für ihn fällt die erste und dritte Gruppe, die Ennius noch mit Bewußtsein zu scheiden vermochte, in die dritte zusammen. In der Anwendung dieser Freiheit geht er viel weiter als Ennius, genau so wie die jüngeren griechischen Epiker sich nicht scheuten, über Homer hinauszugehen; also schreibt er nicht bloß z. B. I 478 *pulvis inscribitur* wie Ennius l. c. *pulvis ad caelum,* sondern auch XII 68 *si quis ebur, aut* V 284 *olli serva datur operum* III 112 *Idaeumque nemus hic* IV 64 *pectoribus inhians.* Und zwar hat er in Versen mit dieser Lizenz sicher griechische Technik gesehen. Das beweist 1) die Praxis schon des Ennius, der, wie bemerkt, die Berechtigung für die Beispiele der dritten Gruppe aus Homer ableitete, 2) die Praxis Catulls, der nur in Versschlüssen nach griechischer Technik (s. o. S. 427f.) längt, z. B. 64, 20 *despexit hymenaeos* 66, 11 *auctus hymenaeo*, 3) einzelne Fälle der Praxis Vergils selbst, nämlich a) wie Catull in der fünften Arsis eines Versschlusses nach griechischer Technik, und zwar α) in griechischen Worten, z. B. b. 6, 53 *fultus hyacintho* a. VII 398 *canit hymenaeos,* β) übertragen auf ein lateinisches Wort: g. II 5 *gravidus autumno;* b) in der vierten Arsis eines solchen Versschlusses nur an einer wahrscheinlich späten Stelle: a. III 464 *dona dehinc auro gravia sectoque elephanto;* c) in Versschlüssen mit *-que -que,* die vermutlich schon Ennius einführte (vergl. den Kommentar zu VI 33) nach τε — τε (B 495 Ἀρκεσίλαόϲ τε Προθοήνωρ τε Κλόνιόϲ τε), und zwar α) in griechischen Worten vor muta c. liquida, z. B. a. IX 767 *Noemonaque Prytanimque* IV 146 *Cretesque Dryopesque,* sowie vor einfacher Konsananz nur in dem späten Buch XII 363 *Chloreaque Sybarimque,* β) übertragen auf lateinische Worte vor muta c. liquida, z. B. b. 4, 51 *terrasque tractusque* g. I 352 *actusque pluviasque* a. VII 186 *spiculaque clipeique*, sowie vor einfacher Konsonanz nur an einer wahrscheinlich späten Stelle a. III 91 *liminaque laurusque;* d) α) in einem Vers mit homerischer μίμηϲιϲ a. V 337 *emicat Euryalus et* nach θ 140 τὸν δ' αὖτ' Εὐρύαλοϲ ἀπα-

μείβετο, β) übertragen auf ein lateinisches Wort, aber in griechischem Zusammenhang: a. III 112 *Idaeumque nemus hinc;* e) in dem Vers

VI 234 *pingue super oleum fundens ardentibus extis,*

wo *super* nach dem Muster des von Vergil vermutlich als irrationale Länge aufgefaßten homerischen ὑπείρ (in der Verbindung ὑπεὶρ ἅλα) stehen wird, zumal auch die Tmesis *super — fundens* griechisches Kolorit hat. — Je mehr sich nach Vergil der lateinische Hexameter von dem griechischen und dem nach homerischem Muster geformten ennianischen emanzipierte, um so mehr trat die Lizenz zurück, um schließlich ganz zu verschwinden. Schon Ovid hat sie nicht bloß quantitativ, sondern auch qualitativ sehr eingeschränkt, insofern er sie mit éiner Ausnahme in dem letzten, wahrscheinlich am wenigsten durchkorrigierten Buch der Metamorphosen (XV 217 *spesque hominum primae matris habitavimus alvo*) auf die Penthemimeres vor *et* und *aut* beschränkt, vergl. Haupt-Ehwald zu III 184. XV 217.[1])

---

1) Zu dem Vers aen. V 467 '*cede deo*'. — *dixitque et proelia voce diremit* bemerkt Servius richtig: *vacat 'que' metri causa, et maluit perissologiam facere quam uti communi syllaba, quae frequens vitiosa est: unde et Terentianus* (v. 1010) '*nec tanta in metris venia conceditur uti*': *Graeci enim his utuntur frequenter.*

XI.

Bemerkenswerte Synaloephen in VI.

Neben Caesuren, über die oben S. 415ff. einiges ausgeführt ist, sind die Synaloephen wichtige Merksteine in der Geschichte des lateinischen Hexameters. Da mir die Berücksichtigung auch solcher Kleinigkeiten für die Vollständigkeit der Interpretation eines Dichters, der auf die Form so großes Gewicht legte wie Vergil, nötig erschien, so habe ich seine Praxis durch eine Sammlung der bei ihm vorkommenden Synaloephen festgestellt;[1]) denn nur an der Regel sind die Ausnahmen zu messen, und nur die letzteren haben für uns Interesse; für besonders bemerkenswerte Fälle habe ich zum Vergleich auch die Epiker vor Vergil geprüft. Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, daß ich bei der gewaltigen Anzahl von Synaloephen Vergils und der Epiker vor ihm einzelnes übersehen habe; doch werden dadurch die folgenden Aufstellungen kaum wesentlich berührt worden sein.

1. Die Synaloephen nach ihrer Stellung im Vers.

1. Erster Fuß, dritte Silbe:

852 *haec tibi erunt artes.*

Einziges Beispiel dieses Buchs, wo das in Synaloephe stehende Wort dieses Fußes ein zweisilbiges ist (sonst nur 135 *Tartara et* 240 *tendere iter* 516 *Pergama et* 595 *cernere erat* 755 *pascere equos* 855 *aspice ut*). Vergil erlaubt sich das meist nur, wie hier, bei eng verbundenen Worten, nämlich bei *neque* (6 mal), *age* (8 mal, z. B. *quin age et*, *immo age et, vade age et* etc.), *quoque* (2 mal), *quidem* (b. 9, 37 *id quidem ago*), *ubi* (g. II 353 *hoc ubi hiulca* IV 49 *aut ubi odor*), *tibi* (noch g. II 118. a. V 483. VIII 475); ferner a. IV 539 *et bene apud memores veteris stat gratia facti (bene — facti).* Isoliert stehen in späten Büchern: X 292 *sed mare inoffensum* XI 590 *haec cape et.* Die ungefällige Synaloephe unseres Verses behält aus Vergil Martial XIV 21 bei (Birt bei Friedländer I 36), der außerdem nur noch *curre age et* (VIII 67, 5) hat, also bei dem Wort, bei dem auch Vergil die Freiheit sich am öftesten nimmt.

2. Zweiter Fuß, dritte Silbe:

776 *haec tum nomina erunt, nunc sunt sine nomine terrae.*

1) Eine treffliche Vorarbeit für die Georgica: Schaper, Progr. Insterburg 1868 (p. 7) und Berlin (Joachimsth. Gymn.) 1878; über Synaloephe von *-ae:* Leo, Plaut. Forsch. (Berlin 1895) 329f.

Synaloephe in einem daktylischen Wort dieses Fußes nur noch X 514 *ardens limitem agit* (militärischer Ausdruck, also möglicherweise ennianisch). Im vorliegenden Vers ist die Seltenheit durch die rhetorische Antithese bedingt; so haben auch Kallimachos und Tibull die Strenge ihrer Technik gelegentlich einer rhetorischen Figur geopfert (Kaibel, Commentat. Mommsen. 327f., W. Meyer, Sitzungsber. d. Münch. Akad. 1884, 1032).

3. Zwischen dem zweiten und dritten Fuß:

II 575 *praemetuens Troiae et* (zu Seite 255).

Synaloephe eines spondeischen Worts an dieser Stelle ist bei Vergil nicht häufig: im Durchschnitt einmal in 89 Versen. Aber in der interpolierten Helena-Episode des II. Buchs findet sie sich dreimal in 15 Versen, nämlich außer in dem angeführten noch 580 *Iliadum turbā et,* 587 *ultricis flammae et.* — Hier sei gleichzeitig noch auf folgendes Kriterium für die Unechtheit dieser Episode hingewiesen: 584 *femineā in poenā est.* In dieser Versstelle findet sich Enklisis von *est* an *ā* außer g. I 83 *nec nulla interea est* wohl nur hier (dagegen hat Vergil sie an *ă* 16mal). Vergl. unten bei 2B 3.

4. Dritter Fuß, dritte Silbe:

707 *ac velut in pratis ubi apes aestate serena*
717 *has equidem memorare tibi atque ostendere coram.*

Seltne Synaloephen und fast nur in engen Verbindungen, nämlich: *neque* 10mal (darunter 6mal *neque enim*, worüber vergl. unter 5); b. 6, 6 *tibi erunt* a. VIII 84 *tibi enim;* X 467 *breve et;* g. IV 270 *grave olentia* (darüber unter 5); nur VIII 364 *(aude hospes) contemnere opes,* wohl entlehnt.

5. Vierter Fuß, dritte Silbe:

a) 52 *Tros ait Aenea cessas neque enim ante dehiscent*
201 *inde ubi venere ad fauces grave olentis Averni.*

Synaloephe eines zweisilbigen Worts an dieser Stelle ist überhaupt selten, und findet sich fast nur bei eng verbundenen Worten, nämlich: *neque ab* III 447 *quoque et* g. I 469 *tibi et* a. II 605 *mare et* III 290 VII 25. 529; *videar tibi amarior* b. 7, 41 a. VI 509 *tibi amice; rape in omnia tecum* II 675; *bene olentis anethi* b. 2, 48 (über *ita* s. bei b). — Nur in dem ersten Beispiel unseres Buchs folgt auf eine elidierte Silbe (in *neque*) ein Wort *(enim),* das auch seinerseits wieder in Synaloephe steht. Das ist nur möglich, weil *neque enim* fast als Einheit gefaßt wird (vergl. das o. S. 129. 394 über *sed enim* Bemerkte); daher läßt auch Horaz in einem Gedicht, dessen Hexameter er ohne Synaloephe baut (IV 7), *neque enim* zu (25) und ebenso läßt Lucan, der in der Synaloephe zweier Kürzen (außer im 1. Fuß) sehr zurückhaltend ist, *neque enim* überall zu (E. Trampe, De L. arte metr., Berlin 1884, 21), und analog Claudian (Birts Proleg. CCXVI). — Ebenso wurden, wie im Kommentar bemerkt ist, *grave olens* und *bene olens* als Einheiten gefühlt; vergl. das soeben unter 4 Bemerkte.

b) 836 *ille triumphata Capitolia ad alta Corintho.*

Synaloephe eines auf *-ă* auslautenden Wortes im vierten Daktylus findet sich nur noch a. II 550 *altaria ad ipsa* VII 347 *praecordia ad intuma* X 459 *magnumque ita ad aethera fatur* XI 556 *librans ita ad*

aethera fatur, VII 113 *penuria adegit edendi,* also stets vor *ad* und in Verbindungen, die großenteils archaisches Kolorit haben.[1])

6. Zwischen dem vierten und fünften Fuß:

622 *imposuit fixit leges pretio atque refixit.*

Die durch Macrobius bezeugte Herübernahme des Verses aus Varius findet auch in der irregulären Synaloephe der Länge eines anapästischen Worts vor der fünften Arsis ihren Ausdruck. Vergil hat sie in buc. und georg. gar nicht, in der Aeneis nur noch an drei, wahrscheinlich ebenfalls älterer Poesie entlehnten Stellen: II 658 *patrio excidit ore* (wohl ennianisch: s. den Kommentar zu 686), IV 420 *miserae hoc tamen unum* (wo sich die ungewöhnliche Synaloephe mit irregulärer Bildung des Versschlusses [s. o. S. 436f.] verbindet, Entlehnung also um so wahrscheinlicher ist), VIII 96 *secant placido aequore silvas* (*aequore* an gleicher Stelle Ennius a. 602, s. zu 729; *placidum* Epitheton von *mare* derselbe 377; über *secare* s. z. 899). Vor Vergil ist die ungefällige Synaloephe überliefert: bei Lucilius 5mal (51. 288. 295. 392. 900), Lucrez 5mal (I 180. 813. III 499. IV 483), Cicero 2mal (Arat. fr. X 1 Baehr., 311), Catull 1mal (81, 1), Dirae [d. h. nach den Bucolica und vor den Georgica] 2mal (4. 5).

7. Fünfter Fuß, zweite Silbe:

11 *antrum immane petit, magnam cui mentem animumque.*

Die Synaloephe von Vocal + *m* an dieser Versstelle ist für Vergil singulär. Er elidiert an dieser Stelle überhaupt nur ungern, und zwar sonst nur *-ĕ* (20mal; so VI 445 *maestamque Eriphylen*) und einmal sehr auffällig *-ŏ:* g. I 63 *ergo age terrae* (durch engen Zusammenschluß der Worte gemildert). Daß die Phrase *mentem animumque* aus älterer Poesie von Vergil herübergenommen wurde, ist im Kommentar bewiesen worden.

8. Fünfter Fuß, dritte Silbe:[2])

115 *quin ut te supplex peterem et tua limina adirem*

64 *dique deaeque omnes quibus obstitit Ilium et ingens.*

Während Vergil *-ĕ* an dieser Stelle oft elidiert (99mal), ist er mit der Elision von *-ă* zurückhaltend: in den Buc. 1mal[3]), Georg. 1mal,[4]) Aen. 15—17mal (IV 322. 645. V 428. 804. 846. VI 115. 534. IX 131. 601. 737. 782. X 161. 424. 460. XI 154; kritisch nicht ganz sicher VII 570. XII 741). Eine besondere Bewandtnis hat es mit der Synaloephe von *-um*. An dieser Versstelle findet sie sich in *Ilium et* noch zweimal (a. II 325. III 109), sonst nur I 599 *omnium egenos,* d. h. in einer ennianischen Floskel (s. o. S. 365). Im ersten Fuß *Ilium et* II 625. III 3, *Ilium in* I 68; ein daktylisches Wort auf *-um* nur noch a. II 667 *alterum*

---

1) Der letzte der angeführten Verse VII 113 *exiguam in Cererem penuria adegit edendi* ist auch in seiner Struktur ungewöhnlich: zwei weibliche Nebencaesuren mit Synaloephe im vierten Fuß nach Cavallin l. c. (zu 140) 25 nur noch II 102 *quidve moror, si omnis uno ordine habetis Achivi* VIII 656 *porticibus Gallos in limine adesse canebat.*

2) Vergl G. Eskuche, Rh. M. XLV (1890) 249f. 402.

3) b. 7, 14 *Phyllida habebam,* wo er in dem griechischen Namen Synaloephe nach griechischer Art zuließ, wie aen. X 424 *Imaona Halaesus.*

4) g. III 486 *saepe in honore deum medio stans hostia ad aram,* also in sakralem Zusammenhang, der meist auf ältere Poesie weist.

in alterius ... *sanguine,* also wieder einer Figur zuliebe. Im vierten Fuß *Ilium et* II 241. V 756; sonst kein Wort auf *-um* (überhaupt nur noch fünf daktylische Worte in buc. und aen., sämtliche auf *-ĕ*). Also erlaubt er sich bei *Ilium* Synaloephen, die er sonst so gut wie völlig meidet. Hieraus darf in Verbindung mit dem über neutrales *Ilium* im Komm. zu 64 Bemerkten geschlossen werden, daß er die Freiheit auf Grund archaischer Poesie zuließ, welche die Finessen der Synaloephen noch nicht kannte.

9. Zwischen fünftem und sechstem Fuß:

725 *lucentemque globum Lunae Titaniaque astra.*

Unbeliebte Synaloephe.[1]) Sehen wir von *neque* ab (s. u.), so finden sich an dieser Stelle elidiert: *que* 14 mal (g. III 105. 349. 484. a. I 177. 569. III 111. V 82. 137. 817. VI 725. VII 648. 696. VIII 249. IX 579, darunter sechsmal mit Eigennamen wie in unserm Vers); *sine ullis* g. III 274. 342, *sine ictu* a. II 544, *ibi omnis* g. IV 491, a. IX 351 *ibi ignem,* I 99 *ubi ingens*; singulär: a. III 111 *intremere omnem,* X 508 *eadem aufert,* XII 26 *animo hauri* (alle drei mit archaischem Kolorit).

Neque vor Vokalen ist an dieser Versstelle in allen Hss. überliefert: vor *a:* g. I 347, vor *i:* g. I 95. II 138. 293. 420. 498. III 239. IV 37. 398. 500. a. X 32. 757, in den besseren: vor *a:* b. 5, 25 (*neque amnem* P^2R, *nec* P^1), vor *i:* a. II 491 (*neque ipsi* M, *nec* PV) IX 129 (*neque ignes* FMP, *nec* R), vor *h:* g. III 216 (*neque herbae* MR, *nec* AP). Vor *au* herrscht Schwanken: a. VI 733 (*neque auras* FMP, *nec* R), XI 228 (*neque aurum* MP, *nec* R), IX 428 (*nec ausus* MP, *neque* R), aber XI 801 alle (MPR) *nec aurae.* Dagegen ist vor *u* besser überliefert *nec,* nämlich einstimmig: a. II 432 (MP) 467 (FMP) XII 207 (MPR), besser IV 529 (*nec umquam* M^2P^2 gegen *neque* M^1P^1) VI 869 (*nec ultra* MR gegen *neque* FP), nur g. III 352 ist das Verhältnis umgekehrt (*nec ullae* R gegen *neque* MPV). Hiernach ist wahrscheinlich, daß wir in unserm Buch 869 *nec ultra* nicht bloß (was selbstverständlich) zu sprechen, sondern auch (mit Heinsius) zu schreiben haben. Vergl. auch Wagner, Quaest. Virg. (in Heynes Verg.) p. 531, Eskuche l. c. 237 und denselben in Friedländers Iuvenal p. 59.

2. Besondere Arten von Synaloephen.

A. Einsilbige Worte:

629 *sed iam age*
900 *tum se ad*
38 *nunc grege de intacto*
365 *eripe me his*
385 *navita quos iam inde ut*
770 *egregius si umquam*
389 *fare age quid venias iam istinc*
262 *tantum effata furens antro se immisit*
466 *quem fugio extremum fato quod te adloquor.*

1) Vergl. Eskuche l. c. 385 f. 409.

Synaloephe von Monosyllaba ist überhaupt unbeliebt (etwa mit Ausnahme von *me, te, se*). Die Praxis Vergils und der hexametrisch-pentametrischen Poesie vor ihm[1]) ist aus folgenden Tabellen zu ersehen.[2])

a) Art der Monosyllaba in Synaloephe.

	Vergil				Ennius	Lucilius	Cicero	Lucrez	Catull	Lydia, Dirae	Horaz			Fragmente
	bucol.	georg.	aeneis	catal.							Od., Epod.	Sat.	Epist.	
me	6	1	28			13	1	2	8			5	6	
te	2		20	1		5	2	4	5			16	3	
se	6		25			8	3	12	7			5		Lutat. Cat. 1
tu	3	1	3			5			3			5	2	
mi						1		1	2			6		Val. Aedit. 1, 2 Baehr.
si	3	1	7	3		6		15	2			9		
tam			2			4								
sum	1	1	1		1	1		1				2		
iam	1	3	18			1		2	4			1		Cinna p. 3, 3 Baehr.
cum (conj.)		5	5			10		16	6			7		
cum (praep.)					1	3		2	1			2		
tum		1	2			1		1	3			3		
dum		1	1			1		1	5			4		
qui		1	3		2	3		8	4			3	1	
quae		2	2			1	1	8	1			1		Tullius Laurea p. 316, 6 Baehr.
quem			2			3			1					
quam (pron.)			1			1								
quo						1	1					1		
nam			1			2						4		
num			1									3		
quam (adv.)			1									3		
ne			2			2		3	3					Lutat. Cat. 3
ni												1		Varro sat. 127
de			1											
rem								4				3		
re						1		1				1		
vim								1						
vi								1						
di												1		

b) Zahl der Monosyllaba in Synaloephe im Durchschnitt auf 100 Verse.

Vergil buc.	2, 7		Lucilius[4])	7, 4
georg.	0, 8		Cicero[5])	1, 1
aen.	1, 3		Lucrez	1, 1
Ennius[3])	0, 8		Catull	4, 8

1) Horaz ist ganz gezählt worden.

2) Konjekturen und sonst Unsicheres sind nicht mitgezählt, ebenso nicht die durch Enklisis verbundenen Partikeln wie *quodsi, necdum* u. ä.

3) ca. 500 Verse. 4) ca. 1000 Verse. 5) ca. 750 Verse.

Dirae, Lydia	0	Horaz Sat.	3, 9
Horaz Od., Epod.	0	Epist.	0, 6.

Also ist Vergils Praxis in den Georgica am strengsten, in den Bucolica (wo er noch stark unter Catulls Einfluß steht) am freisten, während er in der Aeneis die Mitte zwischen beiden Extremen hält, ein für die Technik der drei Gedichte überhaupt typisches Verhältnis. — Nur an éiner Stelle der Bucolica hat er die besonders ungraziöse Synaloephe des Monosyllabon am Versanfang: 3, 48 (eins der frühsten Gedichte) *si ad vitulam spectas;* dies hat Ennius 1 mal (198), Lucilius 2 mal (236. 256), Lucrez 1 mal (IV 1204), Cinna 1 mal (fr. 3, 3 Baehr.), Catull 6 mal (64, 305. 350. 65, 22. 67, 30. 68, 14. 86, 6),[1] Horaz 9 mal, darunter 7 mal im ersten Satirenbuch (1, 52. 56. 2, 96. 3, 27. 120. 6, 27. 9, 6), 2 mal im zweiten (3, 61. 189). — Bemerkenswert ist grade im VI. Buch der Aeneis 38 *grege de intacto,* ganz singulär, denn Lucilius 435 *ac de isto* und Lucrez III 853 *de illis* sind kritisch nicht ganz sicher, wenn auch wahrscheinlich; wir werden dies eher als Synizese zu bezeichnen haben (vergl. *deinde*), die Vergil dann möglicherweise, wie andere Synizesen (Komm. zu 33), nach Ennius' Vorgang zugelassen haben könnte. — Endlich ist bemerkenswert VI 389 *iam istinc*, denn *iam* steht bei Vergil unter 22 Synaloephen sonst nie vor einem Wort der Form – –; daher ist wahrscheinlich Apokope des *i* anzunehmen, vergl. den Kommentar.

B. Einzelne Vokale:

1. *i + u:*

770 *egregius si umquam.*

Seltene Synaloephe (vergl. Lehrs, Q. Horatius Flaccus, Leipz. 1869, p. CC); nur noch b. 7, 27 *si ultra* 8, 41 *vidi ut* a. II 96 *promisi ultorem* V 264 *conixi umeris* IX 683 *Rutuli ut* XII 711 *illi ut.*

2. *ā + ā:*

576 *quinquaginta atris.*

Synaloephe von *ā* mit naturlangem *ā* nur noch XI 866 *dominā āmissa* XII 236 *patriā āmissa.* Über den malerischen Charakter unseres Verses vergl. den Kommentar.

3. Vokal nach Diphthong + Vokal:

714 *Lethaei ad fluminis undam*

mit Synaloephe eines langen Vokals nach Diphthong gegen den von Lachmann z. Lucr. 162f. festgestellten Brauch; außerdem noch III 226 *harpyae et magnis* IV 179 *Coeo Enceladoque* IX 672 *Idaeo Alcanore,* sowie viermal in obliquen Casus von *Troia* (X 214 *Troiae et campos* V 626 *Troiae excidium* VII 244 *Troiā ex* I 375 *Troiā antiqua,* letzteres mit Catull 68, 99). Synaloephe eines kurzen Vokals nach Diphthong (Lachmann l. c. 163f.) hat Vergil nur zweimal: g. IV 463 *Pangaea et Rhesi* a. IV 312 *Troiă antiqua* (mit Aphaeresis am Versschluß *Troia est* II 703 IX 247, an ersterer Stelle in den Veroneser Blättern *Troiast* ge-

1) Über die Praxis Catulls in den nichthexametrischen Gedichten, sowie die des Phaedrus und Seneca (trag.) s. L. Havet in seiner Ausgabe des Phaedrus (Paris 1895) 194f.

schrieben). Charakteristisch ist, daß beide Arten dieser seltnen Synaloephe in der interpolierten Stelle des II. Buchs innerhalb von 9 Versen je einmal vorkommen: 573 *Troiae et patriae* 581 *Troia arserit.*

4. Lange Vokale oder Diphthonge vor kurzen Vokalen.

145 *ergo alte vestiga oculis*
210 *corripit Aeneas extemplo avidusque*
344 *hoc uno responso animum*
384 *ergo iter*
848 *credo equidem.*

Daß diese Art der Synaloephe unbeliebt sei, hat M. Haupt, Observ. crit. 16ff. (= opusc. I 88ff.) bemerkt (vergl. Lachmanns Zustimmung: zu Lucr. I 1091), F. Lorey, De vocalibus irrationaliter enuntiandis (Diss. Göttingen 1864) 77ff. genauer ausgeführt (unbrauchbar L. Müller, De re metr.[2] 343f.), aber seine Sammlung ist für Vergil nicht ganz vollständig und die Beurteilung der Fälle oft unrichtig. In der Tat ist es aber nicht leicht, die überlieferten Fälle dieser Synaloephe zu erklären, bevor das Material für die gesamte Poesie vereinigt und gesichtet ist; dadurch wird sich dann voraussichtlich auch meine Beurteilung in Einzelheiten modifizieren. Soviel ich bis jetzt sehe, lassen sich die aus Vergil überlieferten Beispiele in vier Gruppen einteilen: a) Der schließende lange Vokal des ersten Worts ist ein *-o*, dessen Quantität schon in der augusteischen Zeit schwankend zu werden anfing;[1]) b) Die beiden Worte sind durch Enklisis oder Proklisis nahe verbunden; c) Der Vokal im Innern des zweiten Wortes ist so beschaffen, daß durch seine besondere Aussprache die Kürze des Anfangsvokals dieses Wortes zu einer Länge wird; d) Ausnahmen.

a)

1. buc.	3, 84	*Polio amat* I[2])	aen.	V 380	*ergo alacris* I
	3, 88	*Polio amat* II		III 132	*ergo avidus* I
	3, 86	*Polio et ipse* I		IX 661	*ergo avidum* I
	4, 12	*Polio et incipient* I		VIII 382	*ergo eadem* I
2. aen.	I 391	*nuntio et in* I	georg.	I 63	*ergo age* V
	XI 503	*audeo et Aeneadum* I	aen.	II 707	*ergo age* I
	X 904	*scio acerba* IV		III 114	*ergo agite* I
3. aen.	VI 384	*ergo iter* I		V 58	*ergo agite* I
	VII 467	*ergo iter* I		IX 107	*ergo aderat* I
	VIII 90	*ergo iter* I	georg.	IV 77	*ergo ubi* I
georg.	III 100	*ergo animos* III	aen.	III 238	*ergo ubi* I
aen.	III 250	*ergo animis* II		IV 474	*ergo ubi* I
	X 104	*ergo animis* II	4. aen.	IV 315	*quando aliud* I
georg.	IV 139	*ergo apibus* I		IX 497	*quando aliter* I
buc.	5, 58	*ergo alacris* I		VIII 602	*aliquando habuere* IV

Hieraus scheint sich zu ergeben, daß der Verwitterungsprozeß des *-o* in *ergo* in frühaugusteischer Zeit schon weit genug vorgeschritten

1) P. Maaß, Arch. f. Lex. XII 1902, 518. 1 hat beobachtet, daß Vergil, um die ins Schwanken geratene Quantität des *-o* in Verben zu verhüllen, die betr. Formen gern in Synaloephe oder an den Versschluß stellt.

2) Die römischen Ziffern zeigen den betreffenden Versfuß an.

war, um die Synaloephe mit folg. Kürze für Vergil zu gestatten; denn wenngleich einzelne Beispiele auch unter eine der Gruppen b) oder c) fallen können, so bleiben doch mehrere übrig, bei denen das unmöglich ist *(ergo iter, ergo apibus, ergo alacris, ergo aderat).* Dasselbe gilt auch für *quando,* denn wenn man *quando aliud* auch zu Gruppe c) rechnen könnte *(quando aljud),* so geht das doch weder bei *quando aliter* noch bei *aliquando habuere.*

b)

1. aen. II 704 *cedo equidem* I
XII 818 *cedo equidem* II
III 315 *vivo equidem* I
IV 12 *credo equidem* I
VI 848 *credo equidem* I
IV 382 *spero equidem* I
georg. I 193 *vidi equidem* II
buc. 9, 7 *certe equidem* I
2. aen. I 753 *immo age* I
IV 569 *heia age* I
VII 429 *quare age* I
georg. II 35 *quare agite* I
aen. I 627 *quare agite* I
VII 130 *quare agite* I
VIII 273 *quare agite*[1]) I
3. buc. 7, 41 *immo ego* I
aen. IX 257 *immo ego* I
XI 160 *contra ego* I
III 623 *vidi egomet* I
buc. 2, 71 *tu aliquid* I
aen. II 81 *fando aliquod* I
XI 256 *mitto ea* I
4. aen. IX 98 *immo ubi* I
XI 459 *immo ait* I
5. aen. IV 96 *me adeo* I
XI 369 *si adeo* II
XII 548 *totae adeo* I
6. aen. XII 839 *supra homines* I

Im letzten Beispiel hat das Streben nach Parallelismus die Lizenz hervorgerufen: *supra homines, supra ire deos pietate videbis.* — Die enklitische Natur von *ego* war so stark, daß unter den zwei Beispielen, die Tibull für diese Art der Synaloephe hat (Haupt l. c. 21 bezw. 94), das eine ist: *vidi ego* (I 2, 89). — In *mitto ea* ist die Synaloephe vielleicht nicht auf die enklitische Natur des Pronomens zurückzuführen, sondern *mitt(o)* als Vorläufer von Properz' *findŏ* aufzufassen, wie oben in Gruppe a) *Polli(o)* und *erg(o)* Vorläufer von Horaz' *Polliŏ* und *ergŏ* sind. — Dasselbe gilt möglicherweise von *fando aliquod,* denn Ovid (m. XV 497) hat *fand(o) aliquem,* was Haupt (l. c. 23 bezw. 96) als Übergangsstadium zu *fandŏ* auffaßt.

c)

1. aen. II 333 *ferri acies* III
VII 796 *Sarranae acies* II
X 361 *Troianae acies* III
691 *Tyrrhenae acies* III
XI 632 *inter se acies* III
862 *laevā aciem* I
XII 227 *sese acies* III
548 *conversae acies* III
875 *linquo acies* II
2. georg. III 398 *multi etiam* I
aen. II 420 *illi etiam* I
3. georg. IV 516 *ulli animum* III
aen. II 73 *conversi animi* III
451 *instaurati animi* II
741 *respexi animumque* IV
IV 54 *impenso animum* III
VI 344 *responso animum* III
VIII 4 *turbati animi* III
IX 127 *ultro animos* I
498 *concussi animi* III
XI 291 *ambo animis* I
300 *placati animi* III
438 *ibo animis* I
451 *turbati animi* III

1) Vergl. über die formelhafte Verbindung *quare age (agite)* die einzige, in der Vergil das vulgäre *quare* braucht, M. Haupt, op. I 85.

XII 439 *te animo* II
4. aen. VI 145 *vestiga oculis* III
XII 3 *signari oculis* II
638 *vidi oculos* I
657 *te oculos* I
5. aen. II 708 *subibo umeris* II
V 264 *conixi umeris* III
6. aen. VI 210 *extemplo avidusque* IV.

Daß *acies* mit Verdickung des *i* zweisilbig zu sprechen sei, hat schon Wagner zu X 179 bemerkt; dasselbe gilt von *etiam,* mit dem Tibull die zweite seiner Synaloephen dieser Art zugelassen hat: II 1, 41 *illi etiam.* Durch Synkope ('Schnellsprechformen', vergl. Osthoff, Arch. f. lat. Lex. 1884, 464) erledigen sich die Formen von *oculus* (*oclus* CIL X 7756, vergl. app. Probi GL. IV 198 = Archiv f. Lex. XI 1900, 318); *umerus:* vergl. ὦμός aus ὦμσός, umbr. *onse* = *in umero* (so hat Vergil a. II 379 *aspris*) und *avidus:* vergl. *audeo* (Skutsch, Forsch. z. lat. Gramm. u. Metrik I 44). Auffällig sind die 16 Formen von *animus;* dieses Wort (nebst *anima, animalia*) steht auch bei Lucrez nach Lorey l. c. 21 mal in solcher Synaloephe und wird ebenfalls als 'Schnellsprechform' aufzufassen sein, als welche es in die romanischen Sprachen überging (prov. *anma*, afr. *anme*). Wenn Lucan nach E. Trampe, De L. arte metr. (Diss. Berlin 1884) 20 kurzen Vokal + *m* vor einer Kürze im zweiten Fuß nur mit folg. Synaloephen hat: *luctantem animam, effugientem a., festinantem a., descendentem a., infelicem a.,* so wird das also ebenfalls aus der besonderen Aussprache dieses Wortes zu erklären sein. Die Gebräuchlichkeit solcher synkopierten Formen in der urbanen Rede augusteischer Zeit ist durch die bekannte Tradition, daß Augustus *calidus* statt *caldus* zu sprechen für affektiert hielt (Quintil. I 6, 19), gut genug bezeugt, um ihre Spuren in der Metrik anerkennen zu dürfen (vergl. *puertia, surpite* u. dergl. bei Horaz).

d)

1. georg. IV 471 *commotae Erebi* III
aen. I 650 *Argivae Helenae* III
II 193 *ultro Asiam* I
501 *vidi Hecubam* I
VII 675 *Centauri Homolen* III
X 704 *genitori Amyco* III
XII 299 *venienti Ebuso* III
II 182 *improvisi aderunt* II
III 452 *inconsulti abeunt* III
IX 367 *praemissi equites* III
X 692 *uni odiis* I
XI 680 *pugnatori operit* II
I 332 *ignari hominumque* IV
455 *inter se operumque* IV
VII 361 *primo aquilone* IV

2. georg. III 62 *feturae habilis* III
aen. IX 365 *Messapi habilem* III

Die unter 1 aufgezählten Fälle scheinen durch die Eigennamen von der Strenge der Regel eximiert zu sein; für die unter 2 vermag ich keinen bestimmten Grund anzugeben, doch könnten sich einzelne durch Synizese oder als Schnellsprechformen erklären lassen, wie Lorey l. c. will.[1])

5. Synaloephe mit betontem Vokal.

Lachmann (zu Lucr. p. 196) hat bekanntlich festgestellt, daß iambische Worte keine Synaloephe mit betontem Vokal zulassen. Daß diese Regel zu eng gefaßt ist, insofern als auch pyrrhichische Worte diese Synaloephe

---

1) Das letzte Beispiel *primo aquilone* erklärt sich vielleicht aus der engen Verbindung, vergl. schon Haupt op. l. c. 89 'habet (Lucretius) eam (elisionem) in vocabulis arte inter se cohaerentibus: *aequo animo, longe alio, longe alias, magno opere.*'

nicht dulden, hat L. Havet in seiner Phaedrusausgabe (Paris 1895) 166ff. bemerkt. Seine unerhört scharfe Polemik gegen Lachmann ist aber um so weniger berechtigt, weil auch er seinerseits irrt, wenn er das Gesetz auf iambische und pyrrhichische Worte beschränkt glaubt, und weil die iambischen Worte, wie die folgenden Listen zeigen werden, wenn auch nicht qualitiv, so doch bei ihrem seltenen Vorkommen quantitativ eine Sonderstellung neben anderen zweisilbigen einnehmen. Eine Prüfung der Frage für die hexametrische Poesie bis Vergil[1]), ergab mir, daß die Form des Wortes, das mit einem folgenden durch Synaloephe verbunden ist, für diese Art der Synaloephe von keinem Einfluß ist, daß die Regel vielmehr so zu lauten hat: „Synaloephe mit einem in der zweiten, dritten oder vierten Vershebung stehenden Vokal wird im Hexameter möglichst gemieden, wenn dieser Vokal tontragend ist, dagegen zugelassen, wenn dieser Vokal entweder nur gering betont oder überhaupt nicht betont ist.“ In den folgenden Listen sind daktylische und spondeische Wörter des zweiten und dritten Fußes nur in den Anmerkungen berücksichtigt worden, da sie im klassischen Hexameter durch die Caesurengesetze überhaupt ausgeschlossen sind, ihr Nichtvorkommen also für unsere Frage nichts beweisen würde; im vierten Fuße dagegen, wo sie auch der klassische Hexameter duldete, sind sie im Text berücksichtigt worden. Es gehen jedesmal voran die vergilischen Beispiele; auf sie folgen diejenigen der Dichter bis auf Vergil. Unter **α)** sind die einsilbigen (proklitischen) Worte verzeichnet, unter **β)** die dreisilbigen, die auf der zweiten Silbe den Ton tragen, unter **γ)** die vier- und mehrsilbigen, die auf der Antepaenultima den Ton tragen, unter **δ)** die zweisilbigen, die zwar auf der ersten Silbe betont, aber durch Enklisis mit dem vorhergehenden oder Proklisis mit dem folgenden Worte so eng verbunden sind, daß sie den Ton an dieses abgeben; zu dieser Gruppe werden auch diejenigen Fälle gerechnet, in denen das betreffende zweisilbige Wort auch seinerseits wieder mit dem folgenden Synaloephe hat, also fast einsilbig wird. Den Schluß (**ε**) bilden, vollzählig angeführt, die etwaigen (scheinbaren und wirklichen) Ausnahmen, d. h. die zweisilbigen nicht durch Proklisis verbundenen, sowie die dreisilbigen Worte. Wo nicht das Gegenteil bemerkt ist, sind nur typische Beispiele für die einzelnen Arten erlaubter Synaloephe angeführt. Der Versictus ist durch ′, die Wortbetonung durch ˋ markiert.

a) In der zweiten Arsis.

⏓ 20mal **α)** XI 410 *te ét tùa* III 605 *me ín flùctus* I 623 *tempore iam éx ìllo* **β)** X 812 *te íncaùtum* **γ)** XI 717 *te íncòlumem* IX 481 *te Eúrỳale aspicio.*

◡◡ 113mal **α)** VI 689 *tua ét nòtas* 263 *ducem haúd tìmidis* IV 159 *aprum aút fùlvom* IX 196 *viam ád mùros* VII 776 *ubi ín sìlvis* g. IV 186 *ubi é pàstu* IX 796 *quidem hóc cùpiens* b. 8, 73 *tibi háec prìmum* 1, 20 *ego húic nòstrae* **β)** IV 134 *ubi híbèrnam* g. II 180 *ubi árgìlla et* **γ)** III 395 *viam ínvènient* II 780 *tibi éxìlia et* **δ)** *ant(e):*

1) Die horazischen Sermonen habe ich für diese Frage nicht untersucht.

I 334 *tibi ánte àras* (so noch II 40. 773. XI 416. 537), *atqu(e):* I 389 *modo átque hìnc.*

_ ᴗ 217mal *α)* VI 309 *multa ín sìlvis* 896 *falsa ád caèlum* 406 *ramum húnc àperit* *β)* VI 330 *demum ádmissi* III 567 *spumam élisam et* *γ)* VI 706 *circum ínnùmerae* XI 219 *regnum 'Itàliae et* *δ)* *ante:* I 95: *ante óra* (so noch 5mal: II 663. IV 62. V 540. VII 673. IX 593.).[1])

ᴗ _ 20mal (darunter 8 auf ŏ wie *amo ago dabo homo*) *α)* *et* 13mal z. B. g. II 203 *fere ét prèsso* III 71 *veni ét sòbolem* V 163 *ama ét laèva, aut* 2mal: X 66 *sequi áut hòstem* XII 637 *ago aút quaè, id* 1mal: g. II 263 *solo íd vènti* *β)* 2mal: IX 263 *dabo árgènto* X 720 *homo ínfèctos,* *γ)* 1mal: XI 383 *tona élòquio* *δ)* *ant(e)* 1mal: b. 3, 78 *amo ánte àlias.*

_ _ 125mal *α)* VI 69 *Phoebo ét Trìviae* X 737 *belli haúd temnènda,* g. IV 200 *ipsae é fòliis* a. I 106 *summo ín flùctu* XI 909 *ambo ád mùros* XI 127 *vero haéc pàtriam* XII 710 *illi út vàcuo* *β)* VI 479 *illi óccùrrit* *γ)* I 138 *illi ímpèrium* *δ)* *atqu(e):* VIII 318 *rami átque àsper* *ε)* I 298 *ut terrae útque novae* (Anapher), g. IV 411 *quanto ílle magis— tam tu nate magis* (Korrelation), a. II 624 *tum vero ómne mihi visum considere in ignis* | *Ilium* (*omne* . . . *Ilium* sind eng verbunden; vergl. über *omnis* unten bei Lucrez, bei b) _ ᴗ, und bei c) Lucrez).[2])

ᴗ ᴗ ᴗ 163mal *α)* I 111 *brevia ét sỳrtes* 396 *capere aút càptas* 486 *spolia út cùrrus* 676 *facere íd pòssis* VI 31 *opere ín tànto* *β)* VI 59 *maria íntràvi* *γ)* VI 851 *regere ímpèrio* 687 *tuaque éxspectàta* *δ)* *ante:* IV 697 *misera ánte dièm; atque:* VII 315 *trahere átque mòras; ille:* g. II 397 *etiam ílle làbor* III 425 *etiam ílle màlus; esse:* g. I 122 *facilem ésse vìam* *ε)* g. III 457 *etiam íma* . . . *ad ossa* 393 *nemora álta,* also in sehr engen Wortverbindungen (*ima* . . . *ossa* auch a. II 120. XII 447; über *altus*[3]) s. unten bei _ _ ᴗ, bei Lucrez, bei b) _ ᴗ, ᴗ ᴗ ᴗ und bei c) _ ᴗ).[4])

ᴗ ᴗ _ 64mal *α)* II 179 *pelago ét cùrvis* III 590 *subito é sìlvis* XI 436 *adeo hás* . . . *mànus* *β)* VI 498 *adeo ágnòvit* *γ)* II 341 *lateri ádglòmerant* *δ)* *ant(e)* VII 420 *iuveni ánte òculos; atqu(e)* 3mal: III 611 *iuveni átque ànimum* IV 687 *gemitu átque àtros* VIII 459 *lateri átque ùmeros.*[5])

_ _ ᴗ 230mal *α)* VI 211 *cunctantem ét vàtis* 749 *Lethaeum ád flùvium* g. IV 459 *haudquaquam ób mèritum* VI 390 *umbrarum híc lòcus* *β)* VI 358 *paulatim ádnàbam* II 84 *insontem ínfàndo indicio* *γ)* VI 742 *infectum élùitur* III 4 *diversa éxìlia et* *δ)* *ante* und *ant(e):* g. IV 458 *immanem ánte pèdes* a. VI 667 *Musaeum ánte òmnes; atqu(e):* I 40 *Argivom átque ìpsos* *ε)* VI 237 *spelunca álta* (enge Verbindung, vergl. oben *nemora alta*), g. II 535 = a. VI 783 *septemque úna* (Antithese, vergl. unten bei c) _ _: *unā ómnis).*[6])

---

1) *inter* 3mal: b. 3, 108 *nostrum ínter vòs* a. VI 828 *quantum ínter sè* VIII 639 *idem ínter sè.*

2) *inter* 2mal: b. 3, 28 *ergo ínter nòs* a. X 358 *ipsi ínter sè.*

3) In jüngerer Zeit sind Kompositionen von *altus* + Substanstiv üblich, wie *alticomus, altifrons, altiiugus.*

4) *inter* 1mal: IV 193 *hiemem ínter sè.*

5) *inter* 1mal: g. IV 73 *trepidae ínter sè.*

6) *inter* 1mal: II 454 *tectorum ínter sè.*

_ _ _ _ 96 mal *α*) I 564 *molìri ét làte* VI 286 *Centauri in stàbulis* *β*) VI 138 *Iunoni ínfèrnae* II 96 *promisi últòrem et* *γ*) VI 357 *prospexi 'Itàliam* IX 245 *venatu ádsìduo et* *δ*) *ant(e):* XI 887 *exclusi ánte òculos; atqu(e):* X 531 *argenti átque aùro.*[1])

_ ◡ ◡ ◡ 182 mal *α*) VI 508 *conspicere ét pàtria* 195 *derigite ín lùcos,* b. 4, 48 *adgredere ó màgnos* *β*) VI 20 *remigium álàrum* *γ*) VI 500 *Deiphobe ármìpotens* XI 58 *praesidium Aúsònia et* *δ*) *ant(e):* VI 273 *vestibulum ánte ìpsum; atqu(e)*: g. II 38 *conserere átque òlea; erg(o)* 2 mal: a. III 250 = X 104 *accipite érgo ànimis; ipse* 2 mal: g. IV 543 *corporaque ípsa bòum* a. XI 469 *consilium ípse pàter* (aber M[1] *pater ipse*); *ille* 1 mal: II 278 *volneraque ílla* *ε*) V 15 *colligere árma* 200 *aridaque óra* (enge Verbindungen); IV 421 *exsequere 'Ánna mihi:* der Vokativ steht wohl in nahem Tonanschluß, s. o. S. 378, 1; vergl. unten bei c) das Beispiel der Dirae.[2])

_ ◡ ◡ _ 67 mal *α*) VI 506 *constitui ét màgna* g. I 169 *continuo ín sìlvis,* VI 111 *eripui hís ùmeris* g. III 101 *praecipue hínc àlias* *β*) VI 426 *continuo aúdìtae* I 301 *remigio álàrum ac* *γ*) g. II 9 *principio árbòribus* *δ*) *ant(e):* V 492 *Hyrtacidae ánte òmnes; atqu(e):* g. I 186 *curculio átque ìnopi; ill(e):* b. 7, 8 *aspicio ílle ùbi me.*

Ennius hat 16 Synaloephen an dieser Stelle, und zwar nur reguläre; Lucilius neben 4 regulären einmal 1099 L. *obtuso óre* (enge Verbindung, vergl. unten bei b) _ ◡ *magna óra*);[3]) Cicero neben 48 regulären folgende bemerkenswerte: Arat. 303 *sollertem ípsa dèdit* 378 *canem índe* de cons. fr. 3, 39 Baehr. *convorsa índe* (vergl. für *inde* unten bei b) Cicero und c) Lucrez.[4]) Lucrez hat 474 solcher Synaloephen, darunter 429 mit einsilbigen (proklitischen) sowie drei- oder viersilbigen Worten; ferner 18 mit proklitischen oder enklitischen zweisilbigen,[5]) nämlich 2 mal *ante*: II 352 *saepe ánte dèum* V 1354 *facere ánte vìros,* 1 mal *indu:* V 102 *iacĕre índu mànus,* 1 mal *sine:* V 841 *sine óre*, 5 mal *atque*: II 10 *errare átque vìam* V 788. 955. 1333. VI 13, 1 mal *esse:* I 627 *quoque ésse tìbi*, 3 mal *ille:* II 362 *fluminaque ílla* 1057 *agere ílla fòris* VI 896 *scatĕre ílla fòras,* 2 mal *ipse*: III 1029 *ille quoque ípse* IV 472 *capite ípse sùo,* 1 mal *inde:* V 437 *diffugere índe lòci,* 2 mal *unde:* I 608 *haerere únde quèant* II 9 *despicere únde quèas* (vergl. für *unde* unten bei b) Lucrez und c) Lucrez[6]); endlich 4 mal bei engen Wortverbindungen: *summa atque íma* I 1056. II 488, *omnis* + Substantiv IV 90 *praeterea ómnis òdor*[7]), und V 914 *trans maria álta* (wie bei Vergil *nemora álta,*

---

1) *inter* 1 mal: V 766 *complexi ínter sè.*

2) *inter* 2 mal: g. I 301 *mutuaque ínter sè* a. IV 448 *eruere ínter sè.*

3) Irregulär mit daktylischen Worten: 68 *facta omnia,* 212 *nequitia occupat,* 896 *etiam accipe,* 384 *exstructam ampliter.*

4) Über die enklitische Natur von *inde* vergl. Skutsch, Forsch. zur lat. Gramm. u. Metrik I (Leipzig 1892) 76 ff.

5) Außerdem 17 mal *inter*, z. B. I 760 *sibi ínter sè* und 1 mal mit daktylischem Wort nach *esse:* II 1086 *non esse única.*

6) Vergl. Skutsch l. c. 64 ff.

7) Außerdem bei daktylischen Formen von *omnis*: IV 225 = VI 935 *adeo ómnibus ab rèbus* VI 921 *principia ómnibus ab rèbus.* Für den Tonanschluß von *omnis* + Substantiv vergl. die in älterer Poesie vorkommenden Kompositionen *omnicolor* (Lucilius), *omnigenus* (Lucrez), *omnimodis* (Lucrez und viel-

spelunca álta).[1]) Catulls Hexameter zeigen 77 solche Synaloephen, darunter 73 mit einsilbigen (proklitischen) sowie drei- oder viersilbigen Worten; ferner 3 mit *ille*, *iste:* 66, 7 *me ílle Cònon* 100, 3 *hic fratrem ílle soròrem* 81, 3 *praeterquam íste tùus;* endlich 1 mal mit der engen Verbindung *omne genus:* 114, 3 *aucupium ómne gènus.* Dirae 4 mal mit einsilbigen (proklitischen) und viersilbigen Worten (Lydia 0). Die Fragmente der übrigen vorvergilischen Dichter haben ebenfalls nur reguläre Fälle (Hostius fr. 5 Baehr. *centum atque óra* nach *atque*).

b) In der dritten Arsis.

⏑̱ 15 mal *α*) XI 278 *ne vero ne me ád tàles* IV 681 *te út pòsita* II 112 *iam hic tràbibus ... equus* *β*) II 59 *se ignòtum* *γ*) XII 679 *me indècorem* *δ*) nur 1 mal: *ipse* II 522 *si ipse mèus ... Hector.*

⏑⏑ 65 mal *α*) VI 488 *gradum ét venièndi* I 151 *gravem ác mèritis,* VII 297 *viam át crèdo* I 414 *moram aút veniendi* IV 314 *ego hás làcrimas* III 45 *ego híc* (adv.) *confixum* XI 741 *equum ín mèdios* *β*) VI 607 *facem áttòllens* *γ*) I 418 *viam íntèrea* *δ*) *atqu(e)* 5 mal: g. IV 134 *rosam átque autùmno* a. III 558. V 438. X 607. XI 395.

–⏑ 244 mal *α*) VI 727 *molem ét màgno* 724 *caelum ác tèrras* 196 *tuque ó dùbiis* 305 *turba ád ripas* 385 *iam inde út Stỳgia* 533 *divom án quae tè* *β*) VI 414 *multam áccèpit* 186 *silvam ímmènsam et* *γ*) VI 781 *nate aúspiciis* *δ*) *atqu(e)* 7 mal: VI 747 *sensum átque aurài* g. I 40. IV 75. 110. 295. a. X 13. 624; *atque* 5 mal: b. 5, 23 *atque ástra* g. IV 463 a. II 423 V 512. XII 326; *ant(e)* 5 mal: XII 448 *prima ánte òmnes* IV 141 *ipse ánte àlios* VII 531. X 643. XI 821; *ipse* 6 mal: VI 148 *namque ípse vòlens* XII 638 *oculos ante ípse mèos* II 174. IV 637. IX 467. X 150; *iste* 1 mal: *quaeve ísta ... discòrdia; perque* 1 mal: XI 696 *perque árma viro perque ossa;*[2]) *sive* 1 mal: XII 892 *sive animis sive árte,* aber außer durch Proklisis noch durch Anapher geschützt; proklitisches *sive* auch Lucrez unten bei c). *ε*) In den engen Wortverbindungen VI 53 *magna óra* 323 *stagna álta* III 681 *silva álta* (s. über *altus* oben bei a) ⏑⏑⏑) VII 641 *terra álma*[3]) III 537 *primum ómen*[4]), und danach auch wohl zu beurteilen XI 12 *namque ómnis ... tùrba* (s. über *omnis* oben bei a) –⏑) XII 739 *postquam árma dei ad Volcània;* eigentliche Ausnahmen (alle drei in jungen Partieen): III 88 *quove íre iubes* VII 508 *telum íra facit* XII 924 *exitium dirum hásta ferens.*

⏑– 42 mal (unter Mitrechnung von -*ŏ̆*) *α*) mit *et* 33 mal (z. B. VI 230 *levi ét ràmo*), *aut* 3 mal: g. III 466 *sequi aút mèdio* a. IX 408. X 675, *in* 1 mal: I 303 *deo ín prìmis*, *hanc* 1 mal: b. 1, 13 *ago hánc ètiam* *β*) 3 mal: g. II 476 *fero ingènti* a. VI 336 *aquā invòlvens* III 240 *cavo invàdunt* *γ*) *atqu(e)* 1 mal: X 31 *tuā átque invito.*

---

leicht schon Plautus: Lindsay, Class. review 1894, 159); auch an ital. *ognora, ognuno* sei erinnert. Vergl. unten bei c) Lucrez.

1) Außerdem bei spondeischen oder daktylischen Worten: V 1178 *non temere úlla vi* V 285 *quocumque áccidit* (dies die einzige eigentliche Ausnahme).

2) Vergl. über *perque* Skutsch l. c. 152; unten bei c) –⏑ und bei c) Lucrez.

3) *alma Venus, a. Ceres, a. Tellus, a. parens* sind fast einheitliche Begriffe.

4) Vergl. *primaevus, primipilus.*

_ _ 148mal α) VI 227 *vino ét bìbulam* IX 34 *Teucri ác tènebras* VII 721 *campo aút Lỳciae* VI 481 *fleti ád sùperos* 451 *silvā ín màgna* XII 771 *puro út pòssent* VI 106 *quando híc* (adv.) *infèrni* I 333 *vento húc vàstis* β) VI 143 *primo ávòlso* γ) VI 345 *ponto íncòlumem* δ) *atqu(e)* 7mal: g. I 209 *luci átque ùmbris* III 116. a. II 514. V 20. IX 569. 698. XI 627; *ant(e)* 2mal: III 150 *visi ánte òculos* XII 391; *supr(a)* XII 839 *supra homines, supra íre deos* (wohl mit durch die Anapher bedingt); *ante* (adv.) 1mal: g. I 167 *multo ánte; esse* 1mal: IV 226 *morti ésse lòcum.*

◡ ◡ ◡ 182mal α) VI 216 *latera ét feràles* I 58 *maria ác tèrras* VI 92 *Italum aút quàs* 188 *nemore ín tànto* β) VI 623 *thalamum ínvàsit* IX 734 *faciem ínvìsam atqu(e)* γ) VI 415 *fluvium íncòlumes* g. II 472 *operum éxiguusque adsueta* δ) *atque* 1mal: XII 312 *capite átque sùos; atqu(e)* 9mal: g. III 163 *studium átque ùsum* b. 10, 45 g. I 88 IV 227. a. III 446. VIII 81. X 237. 741. XII 648; *ante* (adv.) 2mal: g. I 173 *tilia ánte iùgo* a. I 673 *capere ánte dòlis; ante* (praep.): V 673 *galeam ánte pèdes; ant(e)* I 347 *scelere ánte àlios; ipse:* X 443 *cuperem ípse pàter; ille:* V 393 *spolia ílla*[1]. ε) In den engen Wortverbindungen VI 233 *suaque árma* IV 183 *totidem óra* IX 715 *Prochyta álta* X 723 *stabula álta* 529 *anima úna* 626 *venia úlla* XI 791 *spolia úlla;* so bleibt als eigentliche Ausnahme nur IX 620 *sinite árma viris et cedite ferro* (*arma viris,* vergl. oben bei _ ◡ *arma viro,* eine von Vergil oft gebrauchte Verbindung: s. o. S. 362, 1).

◡ ◡ _ 98mal α) VI 370 *misero ét tècum* 407 *tumidā éx ìra* β) g. I 172 *duplici áptàntur* γ) VI 236 *propere éxsèquitur* δ) *atque* 1mal: VII 304 *pelagi átque mèi; atqu(e)* 6mal: VI 394 *geniti átque invìcti* g. III 564. a. II 413. VIII 527. XI 565. XII 531.

_ _ ◡ 45mal α) VI 825 *Torquatum ét referèntem* 201 *vēnēre ád faùces* b. 8, 60 *extremum hóc mùnus* β) VI 684 *tendentem ádvèrsum* γ) g. II 477 *arvorum íngèniis* δ) *atqu(e):* VI 422 *obiectum átque immània.*

_ _ _ 23mal α) g. I 359 *misceri ét nèmorum* β) g. IV 328 *temptanti éxtùderent* δ) *atqu(e):* VI 105 *praecepi átque ànimo.*

_ ◡ ◡ ◡ 52mal α) VI 437 *pauperiem ét dùros* II 656 *consilium aút quaè* VI 819 *imperium híc prìmus* I 96 *oppetere ó Dànaum* β) IV 431 *coniugium ántìquum* γ) IV 8 *unanimam ádlòquitur* δ) *atqu(e):* g. II 149 *assiduum átque alièni s.*

_ ◡ ◡ _ 15mal α) I 666 *confugio ét sùpplex* IV 368 *dissimulo aút quaè* III 211 *Ionio ín màgno* β) III 156 *Dardaniā íncènsā* γ) I 647 *praeterea 'Ilìacis* δ) *atqu(e)* 2mal: VI 631 *conspicio átque advèrso; ant(e)* 1mal: V 109 *principio ánte òculos.*

◡ _ _ ◡ 8mal α) VI 420 *soporatam ét medicàtis* IV 257 *litus harenosum ád Lìbyae* γ) VII 623 *inexcita Aúsònia.*

◡ _ _ _ 2mal α) VIII 23 *repercusso aút radiàntis* γ) g. IV 301 *reluctanti óbstrùitur.*

_ _ _ ◡ 1mal α) III 425 *exertantem ét nàves.*

_ _ _ _ 2mal α) I 520 = XI 248 *introgressi ét còram.*

---

1) *inter* 1mal: IX 457 *adgnoscunt spolia ínter sè.*

⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ 2mal *a)* VI 223 *ministerium ét subièctam* VII 619 *ministeria ét caècis.*

Ennius 4 reguläre Synaloephen dieser Art *(summum ét studiòsum, vostra évòrtet, te ádiùero, occisi óbscènsique).* Lucilius 4 reguläre: 35ª *lecti átque lucèrnas* 470 *uterum átque ètiam* 1067 *tantum ípse sìes* 467 *capito ínquit eum (inquit* enklitisch wie φησι, also *ínquit èum;* vergl. unten bei c) – ⏑).[1]) Cicero 35 reguläre, darunter zweimal vor zweisilbigen Worten: Arat. 276 *lepŏrem índe pèdes* 278 *Centauri átque Nepài.* Lucrez 353 reguläre, darunter vor zweisilbigen Worten: *atque* 4mal: VI 1043 *fugere átque sèqui* II 1128. IV 695. 860, *atqu(e)* 1mal: III 567 *nervos atque óssa; ille* 1mal: IV 978 *itaque ílla dìes; ipse* 1mal: II 159 *atque ípsa sùis; unde* 1mal: III 725 *unde úna; sine* 1mal: III 333 *sine áltèrius vi; esse* 2mal: I 487 *difficile ésse vidètur* VI 542 *similem ésse sùi.*[2]) Catull 20 reguläre, darunter vor zweisilbigen: *ante* 2mal: 64, 384 *namque ánte dòmos* 66, 51 *paulo ánte* (adv.); *ille* 1mal: 64, 288 *namque ílle tùlit; iste* 1mal: 116, 7 *tela ísta; esse* 1mal: 64, 79 *solitam ésse dàpem.* Dirae 1 reguläre (66 *pergam últèrius*). Lydia 0. Fragmente vorvergilischer Dichter: ebenfalls nur reguläre Fälle.

c) In der vierten Arsis.

⏓ 10mal *a)* IV 368 *me ád maiòra* XII 25 *me haéc haud mòllia* *γ)* I 219 *iam éxaudìre* II 148 *iam óblivìscere* VIII 386 *me éxcidiùmque* *ε)* Einmal in einer engen Verbindung: X 63 *me álta silèntia.*

⏑ ⏑ 25mal *a)* VI 256 *sŏlum ét iùga* IV 337 *ego hánc abscòndere* *γ)* V 785 *Phrygum éxedìsse* g. II 244 *aqua éluctàbitur* *δ)* *atqu(e)* 4mal: VI 716 *tibi átque ostèndere* V 807 g. II 323. III 434; *(nequ(e)* 1mal: g. I 514 *neque aúdit);* und wohl auch g. II 123 *ubi áëra.*

– ⏑ 228mal *a)* VI 840 *templa ét temeràta* 512 *illa haéc monimènta* 65 *tuque ó dùbiis* *γ)* VI 330 *stagna éxoptàta* 425 *ripam ínremeàbilis* *δ)* *atqu(e)* 31mal: I 349 *atque aúri* VI 723 *atque órdine; atque* 1mal: IX 354 *caede átque cupìdine; inter* 9mal: so VI 513 *falsa ínter gaùdia; intra* und *extra* je 1mal: XI 235 *alta íntra lìmina* II 672 *meque éxtra tècta; ant(e)* 4mal: V 318 *ante ómnia* 570 = IX 293 *ante ómnes* XI 915 *ante úrbem; perque* 3mal: b. 10, 23 *perque hórrida* g. II 307 *perque álta* a. VII 499 *perque ília; ipse* 3mal: b. 3, 35 *tute ípse* a. II 5 *quaeque ípse misèrrimus* I 486 *utque ípsum còrpus; ips(e)* 2mal: VI 249 *ipse átri* III 619 *ipse árduus; iste* 1mal: IV 703 *teque ísto còrpore; ille* 2mal: g. I 87 *sivi íllis* a. II 110 *saepe íllos; ill(e)* 2mal: VI 187 *ille aúreus* IX 62 *ille ásper; inquit* 1mal (s. oben bei b) Lucilius): V 348 *vestra ínquit mùnera.* *ε)* In der engen Verbindung *alta átria* 1mal: XII 474. Eigentliche Ausnahmen: g. I 170 *formam áccipit* II 109 *ferre ómnes omnia possunt* (= Lucrez I 166; also der Figur zuliebe) a. III 193 *caelum úndique et undique pontus* (ebenfalls der Figur zuliebe).

⏑ – 9mal *a)* II 774 *comae ét vòx* (so noch 5mal) XII 739 *arma dei ád Volcània* 532 *sŏlo húnc lòra* *δ)* *atqu(e)* 1mal: *metu átque extòllere.*

---

1) Mit zweisilbigem Wort: 340 H *magno ímprobus.*

2) *inter* 9mal: I 911 *paulo ínter sè* (so noch 7mal), III 258 *pacto ínter sèse.*

⏑̲ – 93mal α) VI 267 *terrā ét calìgine* g. III 429 *terràe ác pluviàlibus* a. V 618 *sese haúd ignàra* I 261 *quando haéc te cùra* VIII 172 *quando húc venìstis,* VIII 89 *remo út luctàmen* VII 244 *Troiā éx ardènte* IX 379 *sese ád divòrtia* XI 221 *posci ín certàmina* XII 787 *altā ab radìce* γ) IV 178 *irā ínritàta* VI 29 *tecti ámbàgesque* 595 *terrae ómniparèntis* δ) *atqu(e)* 6mal: VI 472 *sese átque inimìca* g. III 109. 253. a. VIII 248. IX 68. XII 559; *ips(um)* 1mal: XI 636 *quando ípsum horrèbat; ille* 2mal: g. III 106 *illi ínstant* a. XII 300 *olli íngens* ε) In den engen Verbindungen *uno órdine* II 102, *sese óbtulit* X 552, *sese ávius abdidit* XI 810. Eigentliche Ausnahme: II 477 *unā ómnis* (der Antithese zuliebe).

⏑ ⏑ ⏑ 101mal VI 861 *iuvenem ét fulgèntibus,* I 98 *animam hánc* b. 3, 93 *fugite hínc,* a. II 39 *studia ín contrària* γ) II 669 *sinite ínstauràte* b. 5, 27 *etiam íngemuìsse* δ) *atqu(e)* 5mal: I 30 *Danaum átque immìtis* III 87. 639. X 78. g. II 433; *ant(e)* (adv.) 1mal: IX 115 *maria ánte exùrere; inter* 17mal: so VI 183 *opera ínter tàlia* 245 *media ínter còrnua.* ε) In den engen Wortverbindungen II 68 *Phrygia ágmina* IV 407 *opere ómnis sèmita* 298 *eadem ímpia fàma.* Eigentliche Ausnahmen: V 9 *maria úndique et undique pontus* (der Figur zuliebe wie oben bei – ⏑) III 90 *tremere ómnia visa repente* VIII 525 *ruere ómnia visa repente* (wohl nach einer ennianischen Phrase).

⏑ ⏑ – 57mal α) VI 280 *thalami ét discòrdia,* g. I 446 *radii aút ùbi* γ) VI 307 *pueri ínnùptaeque* 707 *cupio énumeràre* δ) *atqu(e)* 7mal: so X 178 *acie átque horrèntibus.*

– – ⏑ 5mal α) VI 186 *immensam ét sìc* II 555 *incensam ét prolàpsa* γ) XI 758 *exemplum évèntumque* XII 144 *ingratum áscendère* δ) *atqu(e)* 1mal: IX 734 *invisam átque immània.*

– ⏑ ⏑ ⏑ 3mal α) g. III 213 *oppositum ét trans flùmina* a. III 61 *hospitium ét dàre* δ) *atqu(e)* 1mal: *Ausonia átque immòbilis* VII 623.

Ennius 4 reguläre Synaloephen dieser Art *(atque ín tè, regno út fàmul, divi hóc audìte, sese óstèntatque),* 1 irreguläre: 494 *postquam íncluta* (oder *postquam* enklitisch? s. oben bei b) – ⏑). Lucilius 10, darunter regulär nur mit *inter* (1181[d]), *ille* (136. 145), *inquam* (78 H.), *ergo* 989 H. und in der Verbindung *una ángina* (864), irregulär: 75 H. *susque ómnia* 1020[a] 4 *rectum útile* 728 *molito hórdeo* 1062[d] *soleam ímprobus.* Cicero 4 reguläre, 1 irreguläre: Arat. fr. XXVI 3 Baehr. *clara óbtinet* (die Stammsilbe des Verbums trug wohl einen Nebenton). Lucrez 159, darunnter mit zweisilbigen: *atqu(e)* 14mal: I 811 *nervis atque óssibus; unde* 5mal: I 231 *unde aéther; inde* 2mal: III 248 *inde ómnia; ante* (adv.) 2mal: I 558 *ante ácti temporis;* je 1mal *perque sive nempe neve esse ille ipse aiunt* (IV 187. V 523. I 385. II 538. 972. VI 1219. V 1182. III 898). In den engen Verbindungen: *nemora ávia* (II 145 = 346), *facile aés aurùmque, facere íctum* (II 952). Ausnahmen: 12mal vor Formen von *omnis* (darunter mit Figur: I 166 *ferre ómnes omnia possunt* II 337 = 694 = 724 *paria ómnibus omnia constant* V 233 *quando ómnibus omnia large;* mit folg. Substantiv: IV 401 *ruere ómnia tècta* 1035 *saepe ómnibus rèbus* VI 845 *porro ómnis tèrra;* ferner: II 69 *fluere ómnia* 1092 *sponte ómnia* V 109 = 1203 *posse ómnia;* vergl. oben bei a) – –, 5mal vor Formen von *unus* (darunter mit Antithese: IV 563 *ver-*

bum saepe únum perciet auris | omnibus VI 703 *res quarum únam dicere causam | non satis est, verum pluris,* mit Anapher IV 746 *facile úno commovet ictu | quaelibet una animum nobis subtilis imago*), 1 mal vor *alter* (V 638 *alternis certo fluere alter,* also mit Figur); 2 mal dem Parallelismus zuliebe: III 156 *caligare oculos, sonere aúris, succidere artus* VI 576 *summa magis mediis, media ímis, ima perhilum.* Catull 25, darunter: *atqu(e)* 2 mal (64, 205 *atque hórrida* 76, 11 *atque ístinc*). Ausnahmen: 84, 11 *postquam íllue* 64, 11 *prima ímbuit* 98 *saepe hóspite* 237 *reducem aétas.* Dirae 1:95 *tuque óptima Lydia salve,* also bei einem proklitischen Wort. Lydia 0. Fragmente vorvergilischer Dichter: nur reguläre Fälle.

Aus diesen Listen ergibt sich, daß Vergil in der zweiten, dritten und vierten Vershebung zusammen 2791 Synaloephen hat, darunter nur 16, in denen die Synaloephe mit einer vollbetonten Silbe vollzogen wird; von diesen 16 Ausnahmen erklären sich die meisten aus der Anwendung von Redefiguren, denen er, wie oben S. 443 u. ö. bemerkt, auch sonst die Strenge des Versbaus gelegentlich unterordnet; andere Ausnahmen werden sich vielleicht als bloß scheinbare herausstellen, wenn die Gesetze über den Tonanschluß noch genauer untersucht sein werden als es schon jetzt, hauptsächlich von Skutsch und Lindsay, geschehen ist: wie denn auch umgekehrt die obigen Listen einiges Material für Untersuchungen auf jenem Gebiete geben. — Das behandelte Synaloephen-Gesetz ist nicht von Vergil aufgestellt, sondern muß aus dem Gehör abstrahiert sein, da schon Ennius es beobachtet. Auch die übrigen hexametrischen Dichter beobachten es, besonders in der zweiten und dritten Hebung, recht streng mit Ausnahme von Lucilius, der sich gemäß seinem saloppen Versbau auch um diese Finesse weniger gekümmert hat.

Nachträge.

Im folgenden habe ich außer eignen Bemerkungen die von R. Wünsch aufgenommen, so weit sie im Text nicht mehr verwertet werden konnten, sowie die von R. Heinze aus seinem oben Seite 342 zitierten Werke.

Seite **3** f. Eine für unsere Kenntnis der Eleusinien grundlegende Darstellung auf einer marmornen Graburne stammt aus dem Beginn der Kaiserzeit und wird von der Herausgeberin E. Lovatelli mit Recht in Verbindung gebracht mit dem neu erwachenden religiösen Bedürfnis jener Zeit (Bull. della commissione archeologica comunale di Roma VII 1879, 17).

Seite **6.** Über jüdische Apokalyptik vergl. L. Iselin in der 'Theol. Zeitschr. aus der Schweiz' IV (1887) 272 ff.

Seite **7.** „Das von A. Wagner hinter der von ihm edierten Visio Tundali (Erlangen 1882) abgedruckte lateinische Visionsgedicht, wohl des XIII. Jahrhunderts, enthält wörtliche Reminiszenzen an Vergil VI, von denen Wagner p. XXXV zwei anführt; aber die Anlehnung geht erheblich weiter." (Wünsch.)

Seite **7** f. Einige neuere, mir noch unbekannte Untersuchungen über 'Vergil und Dante' bespricht R. Helm in den Jahresber. f. Altertumswiss. CXIII (1902) 13 f.

Seite **9.** Wünsch macht mich auf folgende Apokalypse aufmerksam: 'Artâ Virâf-Nâmak ou Livre d'Ardâ Vîrâf, traduction par M. A. Barthélemy, Paris 1887'. Das Werk ist verfaßt zwischen dem IX. und XIV. Jahrh. n. Chr; es ist interessant, weil es die hellenisch-christliche Apokalypse in einer Bearbeitung für die Anhänger der Religion des Zoroaster darbietet. Irgend welchen quellengeschichtlichen Wert besitzt es aber nicht: die von dem Verf. benutzten Quellen besitzen wir selbst, oder doch ganz ähnliche; so bietet c. VIII (p. 20) einen weiteren Beleg für die von mir S. 23 ff. erwiesene Vorstellung von der Sage des 'Purgatoriums' in der Mondsphäre.

14 ff. Über die Verbindung von Philosophie und Mythologie in der Aeneis vergl. Heinze S. 284 ff.

Seite **20** f. Eine poetische Quelle nimmt auch Furtwängler, Gemmen I 262 an.

Seite **20** ff. Dank dem lebhaften Interesse, dem Poseidonios in letzter Zeit bei uns begegnet, kann ich auf einige Darstellungen seiner Lehre oder gelegentliche Bemerkungen verweisen, die geeignet sind, meine Beweise zu ergänzen oder zu stützen. Poseidonios als Theologe wird von E. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur (Leipzig 1902) 90 ff. gewürdigt; seine daselbst gezeichnete Bedeutung als eines Predigers

und Propheten bestätigt indirekt meine Ansicht, daß er für die religiösen Partien des vergilischen Gedichts die Hauptquelle gewesen sei. — Sein Interesse für die pythagoreische Lehre von der Seelenwanderung ergibt sich auch aus den längst auf ihn zurückgeführten Stellen bei Strabo IV 197 und Diodor V 28, denen J. Bäumer, de Posidonio etc. (Münster 1902) 7 ff. Lucan I 454 ff. hinzugefügt hat. — Da meine Untersuchung großenteils auf der These beruht, daß Cicero (somn. Scip.) + Seneca + Plutarch (eschat. Schriften) = Poseidonios seien, notiere ich, was v. Wilamowitz, Griech. Lesebuch I 2 (Berlin 1902) 186 darüber sagt: „Wo Cicero am höchsten zu steigen versucht (in dem Traume Scipios ...), ebenso wie in ähnlichen Partien bei Seneca und Plutarch, vernehmen wir in Wahrheit Poseidonios." — Über Poseidonios bei Ps. Manilius vergl. auch Boll, Berl. phil. Wochenschr. 1902, 1547 f.

Seite **21**, 2. Über das ennianische Prooemium vergl. jetzt auch Helm l. c. 42.

Seite **23**, 2. „Defix. tab. Att. XXI, wo die Seelen angerufen werden: εἴτε ἀπὸ τῆς ἄκρας τῶν ἄστρων φέρεσθε εἴτε [ἐν ἀέρι πο]υ πλάζεσθε, Kroll Rh. Mus. LII 338." (Wünsch.)

Seite **24**, 3. „Lydus de mens. pag. 167, 23 W. Ἰάμβλιχος ἐν τῷ πρώτῳ τῆς περὶ καθόδου ψυχῆς πραγματείας καὶ τῆς ἀποκαταστάσεως αὐτῶν (sc. τῶν ψυχῶν) μέμνηται, τὸν ὑπὲρ σελήνης ἄχρις ἡλίου χῶρον τῷ Ἅιδῃ διδούς, παρ' ᾧ φησι καὶ τὰς ἐκκεκαθαρμένας ἑστάναι ψυχάς." (Wünsch.)

Seite **25** ff. Über den Begriff des christlichen 'Purgatoriums' und dessen Ableitung aus religiösen Vorstellungen des Hellenismus hat inzwischen, worauf mich Wünsch hinweist, G. Anrich gehandelt: Clemens und Origenes als Begründer der Lehre vom Fegefeuer, in Theolog. Abhandlungen, Festgabe für H. J. Holtzmann (Tübingen-Leipzig 1902) 97 ff. Daß wir unabhängig von einander zu demselben Resultat gelangt sind, kann ich so hier nachträglich konstatieren. Für die Lage des Purgatoriums in der Atmosphäre ist meinen Erörterungen aus Anrich (S. 116, 2) eine wichtige Stelle aus Clemens hinzuzufügen.

Seite **34**, 5. Benutzung dieses neuplatonischen Vergilkommentars vermutet Wünsch auch bei Lydus de mag., der Vergil sechsmal zitiert.

Seite **35**, 2. Vergl. Demosthenes de cor. 269 τὸν εὖ παθόντα δεῖ μεμνῆσθαι πάντα τὸν χρόνον.

Seite **44** f. Daß die Verse 890—92 bei der endgültigen Redaktion beseitigt werden sollten, macht Heinze S. 353, 2. 429 auch durch ein stilistisches Argument wahrscheinlich.

Seite **45**. Über das zeitliche Verhältnis von Buch V und VI vergl. Heinze S. 141, 1.

Seite **118** (Vers 9 f.). Über die Wirkung durch Kontraste vergl. Heinze S. 451.

Seite **122** (Vers 30 ff.). Über das Ethos der vergilischen Erzählung vergl. Heinze S. 363 f.

Seite **122** f. (Vers 14). Über *fama est* u. dgl. bei Vergil vergl. Heinze S. 237 f. — Zu den griechischen Ausdrücken ist hinzuzufügen: Alkaios fr. 71 Bergk: ὡς λόγος ἐκ πατέρων ὄρωρεν.

Seite **128** (Vers 25). Über den Begriff der rhetorischen Variation

eines Gedankens (exornatio, expolitio, repetitio verborum), wofür der Kommentar viele Beispiele gibt (s. das Register III s. 'Rhetorik'), handelt zusammenhängend Fr. Guglielmino, L'iteratio nell' Eneide, Catania 1901; für die von mir S. 289 besprochene Theorie dieser Figur verweist der Verf. S. 6. 9 auf Gellius XIII 25 und Cic. part. or. 20f.

Seite **132** (Vers 42ff.). Über vorangestellte Ortsangaben vergl. Heinze S. 377, 1.

Seite **132**f. und **178**f. Über die Topographie von Kyme und Misenum sowie die Sibyllengrotte vergl. jetzt auch H. Nissen, Italische Landeskunde II 2 (Berlin 1902) 725ff.

Seite **133. 207. 215. 266.** Über die Gleichgültigkeit Vergils gegen das Detail der Topographie vergl. Heinze S. 343ff.

Seite **134.** Den Belegen für das καταβαίνειν εἰς ἄδυτον fügt Wünsch hinzu: Lukian, Gall. 18 εἰς τὰ ἄδυτα κατελθών, vergl. Philops. 34 ἐν τοῖς ἀδύτοις ὑπόγειος, Diog. Laert. VIII 3 κατῆλθεν ... εἰς τὰ ἄδυτα.

Seite **136** (Vers 46). Aus dem Prinzip der Beteuerung vermittels Doppelung des Begriffs ist vielleicht auch zu erklären Horaz carm. IV 1, 2 *parce precor precor,* II 17, 9 *non ego perfidum | dixi sacramentum: ibimus ibimus,* möglicherweise auch IV 2, 49f. *teque dum procedis, io Triumphe | non semel dicemus, io Triumphe, | civitas omnis.* Denn die Erklärung der letzten Stelle durch Kießling-Heinze: „Die Wiederholung malt das durch die Straßen sich fortpflanzende Jubelgeschrei beim Nahen Zuges" scheint mir künstlich; auch legen die bei Horaz folgenden Worte des *dabimusque divis tura benignis* eine sakrale Vorstellung nahe: die Arvalbrüder riefen fünfmal *triumpe.* — Über Wortdoppelung zum Zweck der Verstärkung des Begriffs handelt, wie mir Wünsch bemerkt, O. Crusius zu Herondas 4, 61 (ed. tert. min. p. 36 not.).

Seite **139**f. (Vers 56). Füge hinzu: „Vergl. Heinze S. 359, 2. Andererseits tritt aber das Moment stilistischer Variation bei Vergil noch nicht so stark hervor wie bei späteren Dichtern: s. darüber zu 423."

Seite **139**f. (Vers 56ff.). „Der Aufbau des Gebets ist analog dem der Hymnen. Fr. Adami, Jahrb. f. Phil. Suppl. XXVI 215ff." (Wünsch.)

Seite **141** (Vers 64) *dique deaeque omnes.* „Es ist zu bemerken, daß es im Gebet formelhaft ist, zunächst den Hauptgott (hier Apollo), dann alle übrigen Götter anzurufen, vergl. O. Crusius, Untersuchungen zu den Mimiamben des Herondas S. 80 Anm." (Wünsch).

Seite **141** (Vers 60). *arva* vom sandigen Strande ist tatsächlich vor Vergil nicht nachweisbar: vergl. jetzt Thes. l. l. II 733 sub IIc.

Seite **142** (Vers 74ff.). „Eben wegen der Parallelstelle in III muß Vergil hier motivieren, warum die Sibylle von ihrem gewöhnlichen Brauch, schriftlich zu prophezeien, abgeht. Sie muß aber hier mündlich prophezeien des Dialogs wegen. — Den Zeugnissen über die Palmblätter ist Plinius n. h. XIII 69 (aus Varro), denen aus der Zauberliteratur Dieterich, Abraxas S. 204, 22 λαβὼν φύλλον δάφνης ἐπίγραψον hinzuzufügen." (Wünsch.)

Seite **145** (Vers 77). Über den Gebrauch der Figur κατὰ τὸ σιωπώμενον zum Zweck der Kürze vergl. Heinze S. 14. 196. 386.

Seite **147** (Vers 83—86). Kommatischer Satzbau wurde von den

Rhetoren für Stellen des höchsten Pathos empfohlen und nach dieser Lehre von Vergil an geeigneten Stellen verwendet: Kroll, Neue Jahrb. 1903, 23, 4.

Seite **152.** „Das Motiv des Führens durch das Jenseits geht aus von den Mysterien, nach denen niemand ungefährdet durch den Hades kommt, der nicht als Führer den μυσταγωγός (Orpheus etc.) hat: der Führer im Hades ist das Bild der erlösenden Wirkung der Lehre: ohne Führer keine Erlösung.“ (Wünsch).

Seite **152** f. Stoisches im Charakter des Aeneas hat auch Heinze S. 270f. 295 erkannt.

Seite **154** (Vers 110ff.). Es ist kein ψεῦδος, das Vergil den Aeneas hier aussprechen läßt, sondern eine von der Fassung in II abweichende Version, über die Heinze S. 70f. handelt.

Seite **155** (Vers 117). „Über die Gebetsformel δύνασαι γάρ vergl. Hemsterhuys zu Lukian vol. I. p. 4. Die Macht des betreffenden Gottes wird vom Betenden erwähnt: es wird dem Gotte nicht die Ausrede gelassen, daß er nicht könne.“ (Wünsch).

Seite **162** und **211** f. Für die von mir nur gestreifte Vorstellung der Seele als Vogel gibt jetzt G. Weicker, Der Seelenvogel in der alten Literatur und Kunst, Leipzig 1902 reiche Belege.

164, 2. „Gemeint ist vielleicht die λεύκη 'Silberpappel', deren mystische Bedeutung aus Demosthenes de cor. 260 bekannt ist.“ (Wünsch).

Seite **167.** „Für die Auffassung der Schiffe als belebter Wesen kann auch an das Schiff der Phaeaken erinnert werden: θ 558f.“ (Wünsch.)

Seite **168** (b). Zur Stütze meiner Vermutung, daß das von Aeneas gegen die Gespenster gebrauchte Schwert ein Substitut für den Mistelzweig sei, kann ich auf Frazer l. c. (S. 165) p. 448 verweisen: „The mistletoe in Germany is still universally considered a protection against witchcraft, an in Sweden the mistletoe ... is attached to the ceiling of the house, the horse stall, or the cow's crib, in the belief that this renders the Troll powerless to injure man or beast.“

Seite **172** f. (Vers 141). Den für uns bei Vergil zuerst begegnenden Adjectiva composita sind hinzuzufügen *cornipes* und *aeripes*, über die S. 277 und 318 gehandelt ist.

Seite **181** (Vers 171) und **185** (Vers 186f.). Über zufälliges Zusammentreffen zweier Ereignisse bei Vergil handelt Heinze S. 333f.

Seite **192** (Vers 233f.). Über das Ruder des Misenus vergl. Statius s. III 5, 98 *Iliacoque iugum memorabile remo,* ib. V 3, 167.

Seite **201** (Zeile 9 v. u.). An die Kaunier bei Herodot I 172 (τύπτοντες δόρασι τὸν ἠέρα ... ἔφασαν ἐκβάλλειν τοὺς ξεινικοὺς θεούς) erinnert Wünsch.

Seite **202** (Zeile 1ff.). „Die magische πρᾶξις ist wohl so zu deuten: es kommen der Unterweltsgöttin Fackel und Schwert zu. Da der Zauberer das Schwert hat, so erscheint die Göttin in der Meinung, es sei das ihre.“ (Wünsch.)

Seite **204** (Zeile 24f.). Den Text des Zauberpapyrus gibt A. Dieterich, Bonner Jahrb. Heft 108/9 p. 38 wohl richtiger so: γράφοντι τὰ πρῶτα παράδοτα μυστήρια.

Seite **210** (Zeile 12f. von unten). „Der Hippokamp ist vielmehr

eine falsch ergänzte Fackel: siehe E. Kuhnert, Arch. Jahrbuch 1893." (Wünsch).

Seite **216** (Vers 301). „Charons ἐξωμίς ist geknotet, nicht mit einer Fibel geheftet, weil bei Erscheinungen der Heroenzeit der ursprüngliche Kulturzustand — vor Erfindung des Eisens oder sogar der Bronze — gewahrt wird. Übrigens hat bei Theokrit 7, 18 das Fehlen der Spange keinen religiösen Hintergrund, sondern charakterisiert nur den ἀγροῖκος." (Wünsch).

Seite **217** (Vers 304). Über pointierte, an den Schluß eines Abschnittes gestellte Verse vergl. auch Kroll, Neue Jahrb. 1903, 22.

Seite **242.** Daß auch die Liebe der Laodamia als *durus amor* (Vers 442), d. i. ein δεινὸς ἔρως galt, ist von mir im Hermes XXVIII 1893, 380 aus Catull 68, 73ff. erschlossen worden. Diese Sagenversion geht vermutlich auf Euripides zurück, der diese Liebe χόλῳ 'Αφροδίτης geschehen ließ: Eustath. zu B 325, vergl. M. Mayer, Hermes XX 1885, 104.

Seite **249** (Vers 469). Über das erotische Motiv vergl. Heinze S. 134, 2.

Seite **250** (Vers 473). *antiquus* im Sinne von *prior* findet sich grade in alter Sprache oft, vergl. Thes. l. l. II 178, 31.

Seite **254**ff. (Vers 494ff.). „Besonders nahe steht der von Vergil befolgten Sagenversion über den Tod des Deiphobus die von Proklos aus der 'Ιλίου πέρσις berichtete: Μενέλαος δὲ ἀνευρὼν 'Ελένην ἐπὶ τὰς ναῦς κατάγει, Δηίφοβον φονεύσας (Kinkel, Ep. graec. fr. p. 49)." (Wünsch.)

Seite **254**f. Die auf Grund von Vers 517f. *illa* (Helena) *chorum simulans* (zu Ehren des Dionysos) e. q. s. angestellte Kombination gebe ich jetzt auf, denn Helena schützt den Kult des Dionysos bloß vor, ist also nicht seine Priesterin. Das Motiv findet sich auch in der euripideischen Fassung der Sage von Laodamia (vergl. M. Meyer, Hermes l. c. 114) und ist von Vergil VII 385 *simulato numine Bacchi* auf Amata übertragen worden; vergl. auch Heinze S. 180ff. Es ist also ein Wandermotiv, das möglicherweise zuerst für Helena erfunden wurde, aber keinen religiösen Hintergrund hat. — Helena mit der Fackel als Lichtgöttin jetzt auch auf dem im lacus Iuturnae gefundenen Altar: vergl. Petersen, Röm. Mitt. XV 1900, 343; Deubner, Neue Jahrb. 1902, 379.

Seite **255.** Über die Helena-Episode in aen. II vergl. Heinze S. 45f.

Seite **257**f. (Vers 505). „Bei dem Kenotaph des Deiphobus am rhoeteischen Gestade hatte der Gewährsmann Vergils offenbar einen der Tumuli im Auge, die sich auch heute noch dort erheben; der größte von ihnen galt bereits dem Altertum als Grabhügel des Aias: s. C. Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen[2] S. 108ff." (Wünsch.)

Seite **260** (Vers 520ff.). Schrader wurde auf seine Konjektur *choreis* wohl durch Horaz IV 6, 15 *laetam Priami choreis aulam* geführt.

Seite **262**f. Über absichtliches Fehlen der Antwort auf eine Frage vergl. Heinze S. 106, 1.

Seite **265** (Vers 545). „CIL III suppl. 10716 ist nach Rostowzews Mitteilung zu lesen: *„Aur(elii) Pontian[i in] numerum t[uum cada]ver (h)abiat.*" (Wünsch.)

Seite **274** (Vers 570f.). Das Bild der auf dem Sünder 'reitenden' Furie liegt auch bei Horaz epod. 17, 74 vor, wo er die von ihm als Furie geschilderte Canidia sagen läßt: *vectabor umeris tunc ego inimicis eques.* — „Vergl. den auf einem Jüngling reitenden Pan: Roscher Ephialtes 122." (Wünsch.)

Seite **275** (Vers 586). Daß schon Ps. Manilius V 93 diesen Vers las, bemerkt Boll, Berl. phil. Wochenschr. 1902, 1546.

Seite **277** (Vers 591). Die beste Übersetzung von *sonipedes*, *cornipedes equi* wäre das epische καναχήποδες ἵπποι.

Seite **281** (Vers 608). Das Motiv der Bruderliebe auch in sokratischer Ethik: Xenophon, mem. II 3.

Seite **294**. Über die zu Vers 672 zitierte Ovidstelle handelt jetzt Wünsch, Rh. Mus. LVI 1901, 395f.

Seite **298** (Vers 706). „Vergl. Lukian, Philops. 24 (οἱ νεκροὶ) κατὰ φῦλα καὶ φρήτρας .., διατρίβουσιν." (Wünsch.)

Seite **299**f. (Vers 706ff.). Über die symbolische Bedeutung der Biene und des Honigs s. jetzt auch Weicker l. c. 29 und E. Maaß, Griechen und Semiten auf dem Isthmus v. Korinth (Berlin 1902) 31ff.

Seite **307**f. Vermutungen über die Disposition der Heldenschau bei Heinze S. 431.

Seite **312** (Vers 775). Uber Castrum Inui vergl. jetzt Nissen l. c. 579.

Seite **318** (Vers 802). Neue Worte im Dithyrambus: vergl. Horaz IV 2, 9f. von Pindar: *per audacis nova dithyrambos | verba devolvit.*

Seite **325** (Vers 838). Über die Formen *Argos* und *Argi* vergl. jetzt Thes. l. l. II 532.

Seite **326** (Vers 843). „Ein bis jetzt nicht erkannter Beleg für Λιβυστίς ist Athen. Mitt. XXIV 1899 S. 204, wo in einem Epigramm auf Stein steht: οὐ μὲν θηρητὴρ γενόμην ΔΙΒΥ. . ΙΔΟΣ ἄγρης" (Wünsch.)

Seite **332** (Vers 859) über die *opima spolia.* „Vielleicht liegt dies doch etwas anders. Es wäre folgendes denkbar: wird der feindliche Feldherr von dem römischen Feldherrn erschlagen: spol. op. I (Jupiter); wird er von einem Unterführer erschlagen: spol. op. II (Mars); wird er von einem Gemeinen erschlagen: spol. op. III (Quirinus)." (Wünsch.)

Seite **340.** Über das von Vergil befolgte Prinzip, die einzelnen Bücher durch Anfang und Schluß möglichst zu Einheiten zu gestalten, s. Heinze S. 440.

Seite **359,** 1. Über die Literatur περὶ κλοπῆς handelt Kroll, Neue Jahrb. 1903, 8.

Seite **370,** 4. Triadische Komposition ist für Horaz, epod. 10 nachgewiesen von Leo, De Horatio et Archilocho, Göttingen 1900, p. 8.

Seite **378.** Über die Notwendigkeit rhetorischer Interpunktion unserer Texte vergl. auch v. Wilamowitz in seinem Griech. Lesebuch II[2] p. 269. — O. Keller gibt in der 2. Auflage seiner kritischen Horazausgabe (vol. I, Leipzig 1899) praef. p. XXV eine Horazode (III 10) mit der Interpunktion einer Handschrift des Mavortius (cos. 527), nämlich des cod. Leidensis 28 saec. IX Das Prinzip stimmt mit der Interpunktion unserer Vergilhss. überein.

Seite **410**, 2. Für malende Daktylen in der älteren Lyrik vergl. noch Anakreon fr. 24 Bgk. ἀναπέτομαι δὴ πρὸς Ὄλυμπον πτερύγεσσι κούφαις. Auf die charakteristische Wirkung, die hier durch die Auflösung der ersten Länge des ersten Choriambus erzielt ist, weist O. Crusius (Pauly-Wissowa R.-E. I 2042) als auf eine der neuen rhythmischen Feinheiten des Anakreon hin.

Seite **427**, 2. Die Zeugnisse der Rhetoren über die *vitiosa clausula* durch Monosyllaba hat Henri Bornecque, La prose métrique dans la correspondance de Cicéron (Paris 1898) 20 gesammelt; vergl. auch A. Kirchhoff, Jahrb. f. Phil. Suppl. XXVIII (1902) 28ff.

REGISTER.[1])

I^a.

Sachliches.

1) Zahlen = Seiten, fette die mehreren Zehnern gemeinsamen Hunderte.

I[b].

Mythologie, Religion, Philosophie.

II.

Grammatisches und Lexikologisches.

IIIᵃ.

Metrisches und Prosodisches.

III[b].

Rhetorisches.

IV.[1]

Stellenregister.

1) Dieses Register enthält ein Verzeichnis nur derjenigen Zitate, zu denen Bemerkungen größeren oder geringeren Umfangs gemacht worden sind.

Druckfehler.

Seite	Zeile			
S. 7, 3	Zeile 5		lies:	Religionsgeschichte
S. 9	„ 19		„	202/3
S. 11	„ 1	v. u.	„	ihrem
S. 69	„ 7	v. u.	„	Höllenpfuhl
S. 101	„ 1	v. u.	„	zur
S. 102	„ 1	v. u.	„	Bentley
S. 111	„ 13		„	hal. I
S. 112	„ 19	v. u.	„	710
S. 122	„ 23		„	2, 58
S. 131	„ 18	v. u.	„	*bidentes*
S. 148	„ 11		„	499
S. 155	„ 10		„	II 721
S. 172	„ 14		„	Zusammenstellung
S. 185	„ 6	v. u.	„	VIII 520
S. 182	Zeile 21		lies:	XI 851
S. 200	„ 3		„	*sub*
S. 218	„ 2		„	a. III 704
S. 243	„ 4		„	III 280
S. 256	„ 1	v. u.	„	*adgnovit*
S. 280	„ 12	v. u.	„	II 693
S. 309	„ 6	v. u.	„	III 379
S. 316	„ 12	v. u.	„	III 202
S. 324	„ 21		„	VIII 653
S. 362, 1	„ 6		tilge:	*arma viros* IX 56
S. 367	„ 32		lies:	XI 242
S. 369, 1	„ 2		„	X 362
S. 382	„ 4	v. u.	„	Seltenheiten
S. 407	„ 1		„	denen
S. 422	„ 1	v. u.	„	XI 851
S. 429	„ 19		„	und X 228.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 00408 3492

